

„Immer rückständig? Ein quantitativer Langzeitvergleich der niedersächsischen und bayrischen Wirtschaftsgeschichte.“

Von der Philosophischen Fakultät der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.) genehmigte Dissertation

Andreas Frieling,
geboren am 08.04.1970 in Bad Oldesloe im Kreis Stormarn
2019

Referent: Prof. Dr. Karl Heinz Schneider
Korreferent: Prof. Dr. Hans-Werner Niemann
Tag der mündlichen Prüfung: 10.01.2018

in memoriam

Barbara Müller

Jürgen Frieling

Schlagwörter Dissertation

Deutsch

Bayern

Niedersachsen

Langzeitvergleich

Quantitativ

Wirtschaftsgeschichte

Regionalstudie

Englisch

Bavaria

Lower Saxony

Long-term comparative

quantitatively

oeconomic history

regional study

Zusammenfassung der Dissertation:

Immer rückständig? Ein quantitativer Langzeitvergleich der niedersächsischen und bayrischen Wirtschaftsgeschichte

Die vorliegende Dissertation enthält einen langfristigen Vergleich der ökonomischen Entwicklungen Niedersachsens und Bayerns. Grundlage bildet hierbei die Betrachtung politischer Verhältnisse, die schon im Mittelalter einsetzen.

Der Versuch langfristige quantitative Untersuchungen durchzuführen wird durch die unzureichende und ungleiche Daten- und Quellenbasis in den Vergleichsregionen stark eingeschränkt. Auch das Fehlen ausreichender einheitlicher Methoden und Modelle quantitativer Langzeitvergleiche erschweren die Untersuchungen. Dadurch wird insbesondere vor 1945 anhand empirischer Beispiele und variierender Schwerpunktbildungen, die vorliegende Fragestellung, untersucht.

Der Regionsbegriff wird vereinfacht über alle Zeitepochen fortgeführt. Theoretische Überlegungen werden anhand der Bereiche Modernisierungen, Entwicklungspfade, Disparitäten, Konvergenzen und Agglomerationen durchgeführt.

Im heutigen Niedersachsen beginnt erst ab 1946 ein Staatsbildungsprozeß der allerdings dezentrale historische Entwicklungen verstetigt. Hinderlich bei der wirtschaftlichen Ausrichtung sind die hierbei vor allem auch die peripheren Zentren Bremen und Hamburg, die ihren Aufstieg seit dem Mittelalter verstetigen konnten. Wirtschaftliche Ungleichgewichte innerhalb des gesamten Territoriums sind die Folge bis in die Gegenwart.

Bayern beginnt seine heute weiterhin bestehende zentralstaatliche Ausprägung schon früh im Mittelalter. Ab 1806 beginnt sich dieser Prozess unter der Einbeziehung der Regionen Franken und bayrisch Schwaben zu beschleunigen. Nach 1945 führt dies zu einem starken wirtschaftlichen Aufstieg des Landes.

Statistische Daten und zahlreiche Beispiele sollen die im Vorfeld gewählte Hypothese über alle Zeitepochen untersuchen und überprüfen.

Summary of the Dissertation:

Allways backward? A quantitatively long-term comparative of the lower-saxony and Bavarian History of economics

This Dissertation contains a comparative between the economic developments of lower-saxony and bavaria, based on political conditions since the middleage.

The attempt to perform long-term comparative is restricted by insufficient and unequal dates and sources in the both regions. That too absence uniform methods and models aggravate the examination. Thereby the Dissertation becomes, before the time of 1945 a more empirically character.

The term „region“ becomes simplistic continued over all historical periode. Theoretical considerations are based on the areas modernizations, development paths, disparities, convergences and agglomerations.

Today's lower-saxony Niedersachsen first 1946 began to establish an uniform state, indeed with grown decentralized historical structures. Hindrance for the economics realignment of the new state were the strong peripheral center Bremen and Hamburg who continued her historical parts. Economic imbalances within the northern germany territory are the consequences till the presence.

Bavaria starts his til today existing central government embossing already early in the mittelage. Since 1806 this process accelerates under inclusion of franconia and bavarian swabia. After 1945 does this to an strong economic rise of the land.

Statistical data and numerus examples are to investigative and check the previously chosen hypothesis over all historical epochs.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| 1. Einführung..... | 11 |
| 1.1. Problemstellung..... | 11 |
| 1.2. Forschungsstand und Quellenlage..... | 13 |
| 1.3. Ziel und Vorgehen..... | 16 |
| 1.4. Theoretische Grundlagen..... | 20 |
| 1.4.1. Region und Raum..... | 20 |
| 1.4.2. Disparitäten..... | 27 |
| 1.4.3. Konvergenzen..... | 27 |
| 1.4.4. Entwicklungspfade..... | 28 |
| 1.4.5. Modernisierung..... | 28 |
| 1.4.6. Agglomeration..... | 28 |
| 2. Die natürlichen Ressourcen in den Vergleichsräumen..... | 31 |
| 2.1. In Niedersachsen in seinen regionalen Aufteilungen..... | 31 |
| 2.2. In Bayern in einer ganzheitlichen Betrachtung..... | 32 |
| 2.3. Vergleichende Betrachtung der niedersächsischen Teilregionen und Bayern..... | 33 |
| 3. Die vorindustriellen Epochen..... | 35 |
| 3.1. Niedersachsen und Bayern im Mittelalter..... | 35 |
| 3.1.1. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen..... | 35 |
| 3.1.2. Die Anfänge der Städte und die Bedeutung der Klöster..... | 39 |
| 3.1.3. Die Handelsorganisationen..... | 47 |
| 3.2. Die Frühe Neuzeit..... | 55 |
| 3.2.1. In Niedersachsen..... | 55 |
| 3.2.2. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen..... | 55 |
| 3.2.3. Die Wirtschaftspolitik..... | 58 |
| 3.3. In Bayern..... | 63 |
| 3.3.1. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen..... | 63 |
| 3.3.2. Die Wirtschaftspolitik..... | 63 |
| 3.4. Der Vergleich..... | 67 |
| 3.4.1. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen..... | 67 |
| 3.4.2. Die Wirtschaftspolitik..... | 68 |
| 3.4.3. Zusammenfassung wesentlicher Aspekte der vorindustriellen Zeit..... | 71 |
| 4. Die Zeit der Industrialisierung..... | 73 |
| 4.1. In Niedersachsen..... | 73 |
| 4.1.1. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen..... | 73 |
| 4.1.2. Das Bankenwesen..... | 75 |
| 4.1.3. Die Eisenbahnen..... | 77 |

| | |
|---|-----|
| 4.1.4. Die entstehenden Gewerbestrukturen..... | 83 |
| 4.2. In Bayern..... | 101 |
| 4.2.1. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen..... | 101 |
| 4.2.2. Das Bankenwesen..... | 102 |
| 4.2.3. Die Eisenbahnen..... | 103 |
| 4.2.4. Die entstehenden Gewerbestrukturen..... | 105 |
| 4.3. Der Vergleich..... | 121 |
| 4.3.1. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen..... | 121 |
| 4.3.2. Das Bankenwesen..... | 122 |
| 4.3.3. Die Eisenbahnen..... | 123 |
| 4.3.4. Die entstehenden Gewerbestrukturen..... | 126 |
| 5. Die Zeit zwischen den Weltkriegen..... | 137 |
| 5.1. In Niedersachsen..... | 137 |
| 5.1.1. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen..... | 137 |
| 5.1.2. Die Entwicklung der Industrieunternehmen bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten..... | 138 |
| 5.1.3. Der Umbau der Industriestruktur nach 1933..... | 147 |
| 5.2. In Bayern..... | 155 |
| 5.2.1. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen..... | 155 |
| 5.2.2. Die Entwicklung der Industrieunternehmen bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten..... | 157 |
| 5.2.3. Der Umbau der Industriestruktur nach 1933..... | 164 |
| 5.3. Der Vergleich..... | 169 |
| 5.3.1. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen..... | 169 |
| 5.3.2. Die Entwicklung der Industriestruktur bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten..... | 172 |
| 5.3.3. Der Umbau der Industriestrukturen nach 1933..... | 178 |
| 6. Die Nachkriegszeit..... | 183 |
| 6.1. In Niedersachsen..... | 183 |
| 6.1.1. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen..... | 183 |
| 6.1.2. Die Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen..... | 187 |
| 6.1.3. Die Verlagerung von Unternehmen und Institutionen..... | 190 |
| 6.1.4. Die Entwicklung der Industriestruktur..... | 200 |
| 6.2. In Bayern..... | 215 |
| 6.2.1. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen..... | 215 |
| 6.2.2. Die Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen..... | 217 |
| 6.2.3. Die Verlagerung von Unternehmen und Institutionen..... | 221 |
| 6.2.4. Die Entwicklung der Industriestruktur..... | 224 |

| | |
|--|-----|
| 6.3. Der Vergleich..... | 233 |
| 6.3.1. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen..... | 233 |
| 6.3.2. Die Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen..... | 236 |
| 6.3.3. Die Verlagerung von Unternehmen und Institutionen..... | 237 |
| 6.3.4. Die Entwicklung der Industriestrukturen..... | 242 |
| 7. Die Zeit nach den Wirtschaftswunderjahren..... | 257 |
| 7.1. In Niedersachsen..... | 257 |
| 7.1.1. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen..... | 257 |
| 7.1.2. Die Veränderung der Industriestruktur in der Strukturkrise..... | 259 |
| 7.2. In Bayern..... | 271 |
| 7.2.1. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen..... | 271 |
| 7.2.2. Die Industriestruktur in der Strukturkrise..... | 272 |
| 7.3. Der Vergleich..... | 281 |
| 7.3.1. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen..... | 281 |
| 7.3.2. Die Industriestruktur in der Strukturkrise..... | 285 |
| 8. Zusammenfassung und Ausblick..... | 305 |
| 9. Literaturverzeichnis..... | 313 |
| 10. Tabellenverzeichnis..... | 353 |
| 11. Abkürzungsverzeichnis..... | 357 |

1. Einführung

1.1. Problemstellung

Seit Ende des Zweiten Weltkrieges entwickeln sich die Ökonomien der Bundesländer Niedersachsen und Bayern zunehmend auseinander. Dies ist anhand zahlreicher Faktoren und Zahlen eindeutig belegbar. Hierzu gehören neben den Wachstumsraten die Arbeitslosenzahlen, anteilig Erwerbstätige und die Wertschöpfung. Daneben geht es aktuell um die Bewahrung der weiteren Zukunftsfähigkeit ganzer Industriestrukturen in den Vergleichsregionen. Hierbei haben Fragen der Kapazitäten im Bereich Forschung und Entwicklung sowie die Vernetzung dieser Einrichtungen mit den ansässigen Unternehmen eine zentrale Bedeutung. Hier bestehen fortschreitende Unterschiede in den Vergleichsregionen.

Durch die stetig gewachsene Differenzierung seines Gewerbes ist Bayern für Krisen weniger anfällig als Niedersachsen. Die Entwicklung der Gewerbestrukturen Niedersachsens und seiner Regionen ist uneinheitlich. Hier liegt der Schwerpunkt seit 1945 vor allem auf dem Bereich der Automobilindustrie, der demzufolge einen hohen Anteil an der Gesamtwirtschaftsleistung des Landes aufweist. Dies führt gegenwärtig zu einer zunehmend einseitigen ökonomischen Abhängigkeit. Der Prozess der gewerblichen Differenzierung setzt in Bayern vor 1945 ein. Wesentliche staatliche Strukturen zur langfristigen Etablierung einer ausgeglichenen Ökonomie werden zuvor geschaffen und später effizient genutzt. Neben der Vielzahl etablierter und hinzugekommener Großunternehmen haben die bayrischen klein- und mittelständischen Betriebe vor allem nach Ende des Zweiten Weltkrieges für den zunehmenden Strukturwandel eine zentrale Bedeutung. Niedersachsen hat bis heute einen entscheidenden Schwachpunkt in seinen regionalen Wirtschaftsstrukturen.

Beide Bundesländer weisen bis heute einen starken landwirtschaftlichen Sektor auf. Dies ist Ausdruck eines langfristigen historischen Prozesses. Während in Niedersachsen die Landwirtschaft in zahlreichen Regionen der bedeutendste Wirtschaftssektor ist, hat auch in Bayern dieser Bereich große Bedeutung, steht jedoch gleichberechtigt neben weiteren, da der Wandel zu einer stark differenzierten Ökonomie gelang. Dies betraf vor allem die bayrischen Stammlande. In Niedersachsen sind starke Disparitäten in seinen Gewerbestrukturen erkennbar. Neben industriellen Zentren, die in den Räumen Hannover und Braunschweig liegen und einen Vergleich mit den fortschrittlichsten Regionen Bayerns nicht scheuen müssen, sind andere Räume überwiegend agrarisch geprägt. Das Bundesland Bayern weist in seiner Entwicklung eine zunehmend starke ökonomische Homogenität aller seiner Regionen auf. Dieser Prozess setzt sich stetig fort, wobei die Räume verschiedene industrielle Schwerpunkte aufweisen. In Niedersachsen stellt sich die Frage der Überwindung struktureller Defizite durch die Durchbrechung historischer Entwicklungen. In vielen Fällen sind vor 1945 Regionen Niedersachsens industriell fortschrittlicher als die bayrischen Stammlande inklusive Frankens

und des bayrischen Teiles von Schwaben. Ergeben sich durch Analysen Möglichkeiten die aktuellen ökonomischen Rückstände gegenüber Bayern in seiner Gesamtheit aufzuholen? Zur Klärung dieser Frage scheint eine tief greifende wirtschaftsgeschichtliche Untersuchung beider Bundesländer unerlässlich zu sein.

Einen wesentlichen Ansatz soll die Frage nach möglichen Unterschieden hinsichtlich der Zentralisierung politischer, wirtschaftlicher und daraus abgeleiteter Prozesse in beiden Vergleichsregionen bilden. Lediglich ein historischer Langzeitvergleich kann ausreichende Erkenntnisse ermöglichen, da sich einzelne Prozesse durch verschiedene Epochen ziehen und Strukturen entstehen ließen, die bestimmte Entwicklungen bis in die Gegenwart erst ermöglichten oder verhinderten. Somit kann über den effizienteren Einsatz der vorhandenen Ressourcen der Vergleichsregionen gesprochen werden, wozu ein gesondertes Kapitel vorangestellt ist.

Um eine differenzierte Betrachtung der zugrundeliegenden Problemstellung zu gewährleisten, sollen vor allem regionale Aspekte eine starke Gewichtung erhalten, um mögliche ökonomisch relevante Durchbrechungen, Überwindungen oder Bewahrung historischer Prozesse zu analysieren. Beide Bundesländer waren im Gegensatz zu anderen Regionen des ehemaligen „Deutschen Reiches“ in ihren Gewerbestrukturen in der Regel „rückständig“. Nach 1945 war in Bayern innerhalb eines kurzen Zeitraumes ein flächendeckender Wandel erkennbar, der in Niedersachsen lediglich regional einsetzte. Als „rückständig“ soll der Grad der regionalen gewerblichen Leistungsfähigkeit, später der industrielle Besatz einzelner Regionen im Vergleich betrachtet werden.

Hinzu kommt die mögliche Anpassungsfähigkeit der gewerblichen Strukturen in Krisensituationen durch eine fortschreitende Differenzierung. Die Ausgangslagen und ökonomischen Entwicklungsmöglichkeiten beider Bundesländer erscheinen vor allem nach 1945 nahezu identisch, in der Folge nahmen die Gegensätze immer weiter zu. Hier können vor allem historische Analysen eine Antwort auf die gegensätzlichen Prozesse geben. Innerhalb der verschiedenen Epochen beider Vergleichsregionen ergeben sich zahlreiche Ähnlichkeiten der Problemstellungen. Hinsichtlich der Entwicklungsmöglichkeiten führen die verschiedenen Lösungsansätze langfristig zu den heutigen Begebenheiten. Neben den Parallelen in der agrarischen Entwicklung ergeben sich u.a. weitere Überschneidungen der Vergleichsregionen in den dynastischen Verhältnissen, der fehlenden Vernetzung mit angrenzenden Regionen und die Abhängigkeit gegenüber äußeren Einflüssen.

Da die politischen Rahmenbedingungen jeder Epoche die ökonomischen Handlungsmöglichkeiten aller Wirtschaftssubjekte einer definierten Region entscheidend bestimmen, wird auf diesen Bereich einleitend immer verwiesen und versucht die Abhängigkeiten aufzuzeigen.¹ Der Erfolg dieser übergeordneten Einflussnahme findet seinen

¹ Vgl. u.a. gegenwärtige theoretische Ansätze von Pütz, Theodor: Grundlagen, Frey, Bruno S., Kirchgässner, Gebhard: Wirtschaftspolitik, Pätzold, Jürgen: Stabilisierungspolitik. Diese Werke sind allerdings nicht auf historische Entwicklungen anzuwenden u. sollen nur die Bedeutung politischer Rahmenbedingungen für

Ausdruck langfristig in der Differenziertheit und Beständigkeit der in den Territorien ansässigen Gewerbe. Anschließend sollen die für die jeweiligen Epochen wichtigsten ökonomischen Entwicklungen und Wirtschaftssubjekte, als das ökonomische Wachstum und den langfristigen gewerblichen Wandel bestimmende Determinanten definiert werden. Diese waren entscheidende Auslöser eines strukturellen Wandels einer Region, konnten diesen aber auch langfristig negativ beeinflussen. Sie wirken auf historische Entwicklungen häufig wie Persistenzen. Überregionale Akteure haben ebenfalls entscheidenden Einfluss auf diese Prozesse und sollen mit einbezogen werden. Aufgrund des Umfangs und der Komplexität dieses Themenbereiches können lediglich Ansätze zu weiteren Überlegungen erbracht werden. Um sich der geschilderten Problematik zu nähern, soll diese Arbeit Ansätze einer langfristigen ökonomischen Analyse unter Berücksichtigung historischer Aspekte der beiden Bundesländer Niedersachsen und Bayern liefern. Eine Vollständigkeit aller relevanten Sachverhalte kann nicht erreicht werden. Erste Überlegungen zum Thema wurden bereits in der 2011 erschienenen Masterarbeit entwickelt und in der Folge systematisch vertieft und erweitert²

1.2. Forschungsstand und Quellenlage

Langfristige wirtschaftshistorische Untersuchungen von Vergleichsregionen, die alle Regionen im deutschen Raum betreffen, liegen bislang kaum vor. Analysen, die Niedersachsen in Gänze oder teilstaatlich mit anderen Bundesländern oder Teilregionen vergleichen, sind unzureichend vorhanden. Häufig werden Entwicklungen des norddeutschen Wirtschaftsraumes ab der Frühen Neuzeit aus der Perspektive Preußens betrachtet. Eine Untersuchung, die sich mit den ökonomischen Unterschieden Nord- und Süddeutschlands speziell aus der Sicht Niedersachsens nach 1945 beschäftigt, liegt von Becher³ vor. Wobei keine historischen Erklärungsansätze für die unterschiedlichen ökonomischen Entwicklungen herangezogen werden. Um die aktuelle Geschwindigkeit der bayrischen und niedersächsischen Wirtschaft bei der Umsetzung innovativer Technik in marktfähige Produkte zu vergleichen, kann die Arbeit von Schricke herangezogen werden. Verdeutlicht wird die Auseinanderentwicklung beider Vergleichsregionen hinsichtlich ihrer Zukunftsfähigkeit. Historische Klärungsansätze sind in dieser Untersuchung nicht enthalten.⁴ In dem Werk „Niedersachsen. Ein Porträt.“ wird von Jung frühzeitig auf die einseitige Abhängigkeit vom Fahrzeugbau nach 1945 hingewiesen, wofür keine historische Begründung gesucht wird. Die fehlende Differenzierung des Gewerbes ist die Folge langfristiger ökonomischer Entwicklungen des Wirtschaftsraumes. Hier findet eine Bewertung der Ist-Situation ohne Untersuchung der Ursachen statt.⁵ Allgemeine Werke über die deutsche Wirtschaftsgeschichte wie die Aufsatzsammlung von North behandeln spezielle regionale

ökonomische Prozesse eines in sich geschlossenen Wirtschaftsraums verdeutlichen.

2 Vgl. u.a. Frieling, Andreas: Wirtschaftsgeschichte, Auszüge aus der Gesamtarbeit.

3 Vgl. Becher, G.: Gefälle.

4 Vgl. Schricke, Esther: Lokalisierungsmuster.

5 Vgl. Jung, Hans-Ulrich: Wirtschaft, 124-126.

Entwicklungen, wenn sich von diesen Auswirkungen auf größere nationale und internationale Zusammenhänge ergeben. Die Berücksichtigung dieser Arbeiten ist bei der Bearbeitung der vorliegenden Thematik unerlässlich, um in der Umkehrung regionale Schwierigkeiten in den beiden Vergleichsregionen als Folge größerer gesamtwirtschaftlicher Prozesse analysieren und verstehen zu können.⁶ Weitere Autoren allgemeiner Werke der deutschen Wirtschaftsgeschichte sind Abelshäuser für die Zeit nach 1945 und Kellenbenz für die Epoche vom Beginn bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.⁷ Eine weitere Kategorie relevanter Arbeiten für diese Untersuchung sind spezielle Betrachtungen über die Ländergeschichte, die neben anderen Themenbereichen wirtschaftsgeschichtliche Aspekte behandeln, wie sie von Hauptmeyer⁸ über Niedersachsen und Volkert⁹ über Bayern vorliegen. Hinzu kommen verschiedene Handbücher¹⁰ und Atlanten mit umfangreichen Kartenmaterialien¹¹ zu den beiden Vergleichsregionen. Diese Werke dienen dazu, ein Gesamtverständnis für die zu untersuchende Fragestellung zu erhalten. Hieraus lassen sich vor allem wichtige politische Prozesse ableiten, die an den Anfang jeder einzelnen Epoche gestellt werden. Diese bilden die Grundlage für die anschließenden vorwiegend quantitativen ökonomischen Untersuchungen auf makro- und mikroökonomischer Ebene. Aufgrund der bis heute anhaltenden einzelstaatlichen Trennung Niedersachsens ist für die Untersuchung der Wirtschaftsgeschichte des Landes die gesonderte Betrachtung der Regionen Hannover, Braunschweig, Oldenburg und Schaumburg-Lippe notwendig. Die Anzahl der vorliegenden Arbeiten ist für die verschiedenen Epochen und Regionen unterschiedlich. Die Zeit der Industrialisierung ist in den meisten Territorien gut erforscht wie von Schneider¹² zu Schaumburg-Lippe und Niemann¹³ zu Hannover. Die ökonomische Entwicklung im Teilstaat Braunschweig ist für alle Epochen umfangreich dokumentiert. Die Geschichte Kurhannovers ist bislang wenig erforscht. Vergleiche zwischen Hannover und Braunschweig ab dem 19. Jahrhundert sind in Ansätzen vorhanden.¹⁴ Für Bayern wurden Werke wie das Handbuch von Götschmann über die Teilepochen der bayrischen Wirtschaftsgeschichte¹⁵ oder mehrbändige Werke über die Industrialisierung¹⁶ herangezogen. Hinzu kommen Studien einzelner Epochen wie das Werk über die Industriepolitik der Nationalsozialisten ab 1933 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges von Bettelheim¹⁷, in dem unter anderem regionale Aspekte behandelt werden. Daneben existiert eine Vielzahl von Arbeiten, die sich mit wirtschaftsgeschichtlichen

6 Vgl. Aufsatzsammlung von Michael North (Hrsg.): Wirtschaftsgeschichte.

7 Vgl. Adelshäuser, Werner: Wirtschaftsgeschichte, und Kellenbenz, Hermann: Wirtschaftsgeschichte.

8 Vgl. Hauptmeyer, Carl-Hans: Geschichte.

9 Vgl. Volkert, Wilhelm: Geschichte.

10 Vgl. u.a. Geschichte Niedersachsens oder und Bayerns in mehreren Bänden über die verschiedenen Zeitepochen.

11 Vgl. verschiedene Atlanten über beide Vergleichsregionen.

12 Vgl. Schneider, Karl Heinz: Industrialisierung, und Schneider, Karl Heinz: Wirtschaftsgeschichte.

13 Vgl. Niemann, Hans-Werner: Industrialisierung, Gesamtartikel. Die aktuellen Arbeiten von Niemann und die regionalen Studien von Pierenkemper sind in dieser Arbeit noch nicht berücksichtigt.

14 Vgl. Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte im Braunschweigischen Land in mehreren Bänden.

15 Vgl. Götschmann, Dirk: Wirtschaftsgeschichte.

16 Vgl. Aufbruch ins Industriezeitalter in mehreren Bänden.

17 Vgl. Bettelheim, Charles: Wirtschaft.

Sonderproblemen einzelner Regionen beschäftigen. Dazu gehört in Niedersachsen die Untersuchung von Meschkat-Peters über die Eisenbahntwicklung in Hannover während der Industrialisierung.¹⁸ Da für die politischen und die daraus abgeleiteten ökonomischen Entwicklungen weiter Teile Niedersachsens bis 1918 vor allem die Dynastien der Welfen und der Oldenburger eine bedeutende Funktion übernahmen, sollen wesentliche Fragestellungen dieser Arbeit über einen langen Zeitraum anhand der Werke von Aschoff¹⁹, Schneidmüller²⁰ und Steinwascher²¹ untersucht werden. Für die Geschichte Bayerns ist eine Betrachtung der Wittelsbacher in dem Werk von Holzfurtner²² unerlässlich. Fragen der Einflussnahme übergeordneter Instanzen des Heiligen Römischen Reiches und später des Deutschen Nationalstaates auf regionale politische und ökonomische Entwicklungen in den Vergleichsregionen sollen in der vorliegenden Arbeit Berücksichtigung finden. Um außerdem in Ansätzen eine politische und ökonomische Sicht anderer europäischer Großmächte auf die Vergleichsregionen zu erhalten, kann stellvertretend das Werk von Bohn über Dänemark und seine Beziehung zu Oldenburg Verwendung finden. Ebenso kann die Bedeutung Großbritanniens, Preußens, Frankreichs und Österreichs für Hannover und Bayern betrachtet werden.²³

Eine weitere Möglichkeit zur vergleichenden Untersuchung der Wirtschaftsgeschichte Niedersachsens und Bayerns seit der Industrialisierung auf der Mikroebene bieten Werke über die wichtigsten Unternehmen. Diese benötigen für eine gleichmäßige Entwicklung über lange Zeiträume optimale makroökonomische Bedingungen, die von der Politik vorgegeben werden und den Wirtschaftssubjekten den Handlungsrahmen auferlegen. Bedeutsam sind bei diesen Betrachtungen für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg vor allem die zahlreichen entstehenden deutschen Industriedynastien. Diese folgen den Gründerfamilien der Industrialisierungsepoche.²⁴ Die vorliegenden Publikationen aus diesem Themenbereich sind in vielen Fällen kritisch zu hinterfragen, da sie von den relevanten Unternehmen zu bestimmten Anlässen in Auftrag gegeben wurden und mit den Publikationen vorrangig Eigeninteressen verfolgten.²⁵ Zu diesem Themenkomplex gehören für die Zeit vor der Industrialisierung Werke über konzernartig arbeitende Klöster, die Handelsorganisationen des Mittelalters und den Merkantilismus der Frühen Neuzeit mit seinen Akteuren. Hierzu liegen Werke von Hammel-Kiesow über die Hanse und von Häberlein den Fuggern vor.²⁶ Bog liefert eine allgemeine Abhandlung über den Merkantilismus als wirtschaftlicher Handlungsrahmen des Absolutismus.²⁷

18 Vgl. Meschkat-Peters: Eisenbahnen.

19 Vgl. Aschoff, Hans-Georg: Welfen.

20 Vgl. Schneidmüller, Bernd: Welfen.

21 Vgl. Steinwascher, Gerd: Oldenburger.

22 Vgl. Holzfurtner, Ludwig: Wittelsbacher.

23 Vgl. Bohn, Robert: Geschichte.

24 Vgl. dazu u.a. die Firmengeschichten der Preussag AG, der Linde AG, der BASF AG und der MAN AG und zu bedeutenden Industriedynastien und Unternehmerfamilien wie z.B. Quandt, Flick, Haniel und Siemens.

25 Vgl. Rauh, Cornelia: Geschichte, Gesamtartikel.

26 Vgl. Hammel-Kiesow, Rolf: Hanse, u. Häberlein, Mark: Fugger.

27 Vgl. Bog, Ingomar: Merkantilismus.

Seitens Zeitungsartikeln lassen sich für die Phase nach dem Zweiten Weltkrieg wichtige Erkenntnisse über die wirtschaftliche Entwicklung und quantitative Daten zu einzelnen Unternehmen und Branchen gewinnen. Hier sollen spezielle Wirtschaftszeitungen wie die heutige Wirtschaftswoche und ihre Vorgänger sowie die ökonomischen Teile wie der Frankfurter Allgemeinen Verwendung finden.²⁸

Aus statistischen Jahrbüchern und den darin enthaltenen gesamtwirtschaftlichen Analysen können mögliche quantitative Entwicklungen einzelner Untersuchungszeiträume aufgezeigt werden. Diese Daten sind erst ab 1945 in erforderlicher Qualität vorhanden.²⁹ Davor sind statistische Erhebungen in Deutschland aufgrund der starken territorialen Zergliederung und der häufig fehlenden Aussagekraft der durchgeführten Zählungen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts lediglich eingeschränkt verwendbar. Die ersten statistischen Aufzeichnungen in den bayrischen Stammlanden beginnen um 1770, in Niedersachsen setzt die Entwicklung erst später ein. Insbesondere im Mittelalter und weiten Teilen der Frühen Neuzeit fehlen aussagekräftige Zahlen, die den Aussagen Einschränkungen auferlegen. Für Schätzungen liegen in der Geschichtswissenschaft keine allgemeingültigen und einheitlichen Verfahren vor. Durch ihre Bedeutsamkeit für die langfristigen wirtschaftshistorischen Entwicklungen sind quantitative Betrachtungen dieser Epochen zukünftig zwingend zu berücksichtigen. In dieser Arbeit soll das vorliegende Zahlenmaterial vorrangig zur Darstellung übergeordneter quantitativer makroökonomischer Prozesse verwendet werden. Diese Gesamtentwicklungen sollen auf der mikroökonomischen Ebene durch die Analyse von für die Vergleichsregionen anfänglich bedeutsamen Wirtschaftszweigen, später einzelner Unternehmen, detailliert betrachtet werden. Hierbei werden immer die Auswirkungen politischer Eingriffe herangezogen.³⁰

1.3. Ziel und Vorgehen

Ziel dieser Untersuchung ist der wirtschaftsgeschichtliche Vergleich zweier unabhängiger Regionen über einen langen Zeitraum. Methodisch handelt es sich bei der vorliegenden Arbeit um eine historisch vergleichende. Nach Kaelble wird darunter die Untersuchung der Geschichte zweier zuvor definierter Regionen und der in ihr ansässigen Gesellschaften so verstanden, dass deren gemeinsamen und unterschiedlichen Entwicklungen betrachtet werden. Diese räumliche Festlegung erfolgt in den sich anschließenden theoretischen Überlegungen.

Der Vergleich nur einer einzelnen Epoche ist nach Kaelble nicht aussagekräftig genug. Darum soll die Betrachtung über einen langen, aussagerelevanten Zeitraum anhand verschiedener zuvor definierter Kriterien beziehungsweise gewählter Determinanten unter Berücksichtigung

28 Vgl. z.B. u.a. Artikel der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) oder „Der Volkswirt“, der späteren „Wirtschaftswoche“. Hinzu kommen Publikationen von Verbänden und staatlichen Organisationen.

29 Vgl. z.B. Statistiken der beiden Vergleichsregionen und nationale Erhebungen in verschiedenen Berichten. Diese ergeben allerdings erst in neuerer Zeit ausreichende Analysemöglichkeiten. Insbesondere während der Teilstaatlichkeit sind Aussagen zu ökonomischen Entwicklungen schwierig, da die erhobenen Daten keine Einheitlichkeit aufweisen.

30 Vgl. Spree, Reinhard: Muster, S. 228-230.

möglicher epochenübergreifender Aspekte und eventuell auftretenden Wechselwirkungen erfolgen. Epochenübergreifende historische Modelle existieren in der Wirtschaftsgeschichte nicht. Die Komplexität der benannten Kriterien beziehungsweise Determinanten muss bezüglich der übergeordneten Thematik hoch sein. Diese wirken im politischen Umfeld einer Region und sollen vor allem auf der makroökonomischen Ebene quantitativ bestimmbare Entwicklungen abbilden können. Dies wird in vollem Umfang erst ab 1945 möglich, obwohl auch hier weiterhin mikroökonomische Faktoren hinzugezogen werden müssen. Für die vorherigen Epochen werden weitgehend empirische Untersuchungen auf den verschiedenen Ebenen angewandt. Als relevante Verfahren des historischen Vergleichs gelten das Analytische, das Aufklärende und das Verstehende. Alle drei benötigen jeweils eine andere Ausrichtung der Kriterien oder Determinanten. Die vorliegende Arbeit orientiert sich an der ersten Methode. Grundlagen dieser Arbeit bilden neben Archivquellen vor allem langfristige Untersuchungen und statistische Erhebungen, deren Kombination für das Gesamtergebnis eine hinreichende Datenbasis bildet. Die Betrachtung der gegenseitigen Abhängigkeiten politischer und ökonomischer Zusammenhänge erscheint für diese historische Studie unerlässlich. Grundlage dieser Überlegungen bildet die Volkswirtschaftslehre, die diesen Zusammenhang als fundamental voraussetzt. Somit konnten im Heiligen Römischen Reich im Mittelalter lediglich in einem wenig gefestigten politischen Gesamtsystem verschiedene regional begrenzte frühkapitalistische Strukturen entstehen. Ebenso setzten sich der Merkantilismus und der Kameralismus in der Frühen Neuzeit in den Teilstaaten infolge der instabilen politischen Gesamtsituation des Heiligen Römischen Reiches nach Ende des Dreißigjährigen Krieges in verschiedenen regionalen Ausprägungen durch. Der spätere politische Dualismus zwischen Preußen und Österreich wirkte sich ebenfalls entscheidend auf die regionalen Entwicklungen aus.

Innerhalb des hier entwickelten Modells legen die Determinanten die wichtigsten ökonomischen Entwicklungen als Ansatzpunkte strukturellen Wandels, ökonomischer Modernisierungen oder der Überwindung langfristiger Disparitäten innerhalb der zuvor definierten politischen Begebenheiten in den verschiedenen Epochen fest. Hierbei sollen regionale Prozesse wie überregionale Aspekte Beachtung finden. In der Frühen Neuzeit hat die überregional agierende Personalunion zwischen Großbritannien und Kurhannover wesentliche Auswirkungen auf die politische und ökonomische Weiterentwicklung des Territoriums. Gleiches trifft für Oldenburg mit seinen frühzeitigen Verbindungen zum dänischen Königshaus und später dem russischen Reich zu. Ebenso wirkt sich später der Einfluss Preußens auf das heutige Niedersachsen aus. Bayern kann über alle Zeitepochen äußere Einflüsse größtenteils fernhalten oder zu seinem Vorteil nutzen.

Jeder Untersuchungszeitraum wird zuerst gesondert anhand Niedersachsens, nachfolgend Bayerns und abschließend als Vergleich anhand der vorher definierten politischen Entwicklungen und der zuvor abgeleiteten Determinanten dargestellt. Die Gliederung Niedersachsens erfolgt immer in der Reihenfolge der welfischen Territorien mit den späteren

Schwerpunkten Hannover und Braunschweig, gefolgt von Oldenburg und Schaumburg. In Bayern werden bis 1803 die späteren integralen Bestandteile Franken und Teile Schwabens gesondert betrachtet, da deren Entwicklungen später einen wesentlichen Einfluss auf den ökonomischen Transformationsprozess ausübten. Nach 1803 wird Bayern als politische und ökonomische Einheit abgebildet. Um langfristige Aspekte zu erläutern, soll versucht werden, einzelne positive wie negative Prozesse von den Vor- in die Folgeepochen zu überführen.³¹

Von Stromer setzt Abel in das Zentrum der Entwicklung der quantitativen Methode der deutschen Geschichtswissenschaft. Er verweist vor allem auf die Schwierigkeiten hinsichtlich der häufig fehlenden Datenbasis lang zurückliegender Ereignisse und die entstehenden Probleme quantitativer Analysen. Die methodischen Ansätze wechseln und sind nicht vereinheitlicht. Abel verwendet in seinen Arbeiten Verfahren der volkswirtschaftlichen Mikroökonomik, die in der Grenznutzenschule ihren Ursprung findet. Von Stromer sieht das 16. Jahrhundert als kritische Grenze, dieser von Abel angewandten quantitativen Methoden, aufgrund des vorhandenen Zahlenmaterials an. Die Komplexität des untersuchten Zusammenhangs ist begrenzt.³² Abels quantitative Methoden der wirtschaftshistorischen Forschung untersuchen den langfristigen Einfluss der Agrarkrisen des Spätmittelalters auf die Preisentwicklung für Nahrungsmittel.³³

Für die Zeit vor 1500 liegen einzelne, keine makroökonomischen Zusammenhänge beschreibende, Quellen, wie Stadt-, Zoll-, Hof- und Klosterrechnungen oder Kaufmannsbücher vor, die eine Darstellung größerer quantitativer Zusammenhänge schwierig machen. Die regionale Vergleichbarkeit der Daten bereitete zusätzlich große Schwierigkeiten. Von daher ist die Untersuchung der Umsetzung politischer Vorgaben durch die agierenden Wirtschaftssubjekte schwer zu leisten. Von Stromer sieht die Verwendung von personen- und firmengeschichtlichen, prosographischen, genealogischen und biographischen Elementen als Hilfsquellen vor. Er sieht jedoch Schwierigkeiten hinsichtlich der Verwendbarkeit dieser Quellen aufgrund der Authentizität der vorliegenden Angaben.³⁴

Weitere quantitative Untersuchungen sind die von Spree verwendeten Vergleichsgrößen zur Ermittlung langfristiger Wachstumstrends und Konjunkturzyklen in der deutschen Wirtschaft zwischen 1820 und 1913. Spezielle regionale Aspekte und Folgen politischer Einflussnahmen und Entwicklungen werden nicht untersucht.³⁵

Wischermann und Nieberding bezogen in ihrer Arbeit über die institutionelle Revolution in der Zeit der deutschen Wirtschaftsgeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts ebenfalls volkswirtschaftliche Theorien und quantitative Elemente mit ein.³⁶

31 Vgl. Kaelble, Hartmut: Vergleich.

32 Vgl. von Stromer, Wolfgang: Wirtschaftsgeschichte, S. 31-35.

33 Vgl. Abel, Wilhelm: Strukturen.

34 Vgl. von Stromer, Wolfgang: Wirtschaftsgeschichte, S. 36-42.

35 Vgl. Spree, Reinhard: Wachstumstrends.

36 Vgl. Wischermann, Clemens, Nieberding, Anne: Einführung.

Knortz wendet volkswirtschaftliche Methoden auf die Wirtschaftsgeschichte der Weimarer Republik an. Darin sind quantitativ bestimmte konjunkturelle Entwicklungen enthalten.³⁷

Der Wirtschaftshistoriker Tilly führte die in den USA von Fogel und North entwickelte Methode der Cliometrie in die deutsche Geschichtswissenschaft ein. Er wandte sie auf den quantitativen Vergleich von Unternehmensentwicklungen an.³⁸ In der Folge wurde diese Methode für die Beschreibung von ökonomischen Prozessen in der deutschen Wirtschaftsgeschichte verwendet. Dazu gehörten u.a. die Entwicklung der deutschen Stahlindustrie zwischen 1879 und 1914. Aktuell ist die Verbreitung der Cliometrie in der deutschen Wirtschaftsgeschichte nicht weit vorangeschritten und die Anzahl der Arbeiten ist überschaubar.³⁹

Bis 1945 sind quantitative Vergleiche beider Bundesländer lediglich unter Einschränkungen durchführbar, da sich die Erfassungsdaten in den Erhebungen erst langsam annäherten und die volkswirtschaftlichen Analysemöglichkeiten häufig begrenzt sind. Von Hoffmann liegt dazu eine Arbeit mit dem Titel „Ein den tatsächlichen Verhältnissen entsprechendes Bild nicht zu gewinnen“ vor. Hierin ist eine quellenkritische Untersuchung der preußischen Gewerbestatistik zwischen dem Wiener Kongress und der Reichsgründung enthalten.

Es zeigt sich, dass bereits innerhalb eines einzigen Teilstaates die Erhebungsmethoden schwer zu vereinheitlichen waren. In vielen Fällen waren gewerbliche Mehrzählungen nachweisbar. Ebenso waren in den Aufzeichnungen Schätzwerte bei fehlenden Daten enthalten. Der präzise Warenausstoß der erfassten Wirtschaftssubjekte kann nicht mehr ermittelt werden. Vor allem langfristig vergleichbare Bewertungen der erfassten Bestände lassen sich nicht finden. Die Erstellung von Sozialproduktvergleichen wird unmöglich. Verfahren um diese Defizite auszugleichen, müssten entwickelt werden.

In Bayern beginnen die systematischen statistischen Aufzeichnungen ab 1808. Diese waren jedoch für weitreichende volkswirtschaftliche Analysen, wie in Preußen, unzureichend. Vor allem Hannover hatte als Kurfürstentum, als britische Nebenlande, als Königreich und als preußische Provinz durch seine ständigen territorialen Neuordnungen keine Kontinuität in den Erhebungen. Eine eigene Behörde fehlte. Erst ab 1945 entsteht in Niedersachsen ein eigenständiges Statistisches Landesamt mit zentral geführten Beständen. Die früheren Daten sind weitgehend dezentral gelagert.

Obwohl die Datenbestände vor 1945 zum überwiegenden Teil in ihre teilstaatlichen Gliederungen zerfallen, sollen in dieser Arbeit, so weit wie möglich, Statistiken aus der Zeit vor 1945 Verwendung finden, obschon die Aussagefähigkeit dieses Datenmaterials häufig große Interpretationsspielräume lässt. Das Preußische „Statistische Bureau“ hatte für alle übrigen deutschen Teilstaaten eine Vorbildfunktion, wodurch das lange Zeit in diesem Bereich rückständige Bayern seine Erhebungen nach der Durchführung von Reformen daran ausrichtete.

37 Vgl. Knortz, Heike: Wirtschaftsgeschichte.

38 Vgl. Tilly, Richard (Hrsg.): Beiträge: .

39 Vgl. Komlos, John, Scott Eddie (Edited): Studies, Gesamtartikel.

Mit Gründung des Deutschen Reiches und den einheitlichen Erhebungen werden erstmals regionale Vergleiche möglich. 1871 trat eine eigene Kommission zur Verbesserung der Gewerbestatistik des Zollvereins zusammen. Hier wurden die wesentlichen Mängel der teilstaatlichen Erfassungen ersichtlich. Es konnte jeder Einzelstaat selbständig den Begriff Fabrik definieren, was zu uneinheitlichen Datenerhebungen führte, was in den ersten Statistiken dieser Art von 1846 ersichtlich wird. Um langfristige regionale Erwerbsstrukturen zu untersuchen, werden die Zahlenreihen von Hohls und Kaelble für die Zeit zwischen 1895 und 1970 verwendet.⁴⁰

In einem Aufsatz über die Anwendbarkeit quantitativer Methoden kommt Kocka zu dem Ergebnis, dass diese Verfahren auf wenige Sachverhalte übertragen werden können.⁴¹ Eine Reduktion auf eine oder wenige feste Zielgrößen erscheint im Zusammenhang mit der Gesamtproblematik dieser Arbeit weder ausreichend noch ermittelbar zu sein. Ziel ist, in allen Phasen der Untersuchung, soweit vorhanden, verschiedene quantitative Daten heranzuziehen und zu analysieren. Dazu dienen in den einzelnen Epochen verschiedene Größen wie Einwohnerzahlen, Produktionszahlen, Betriebsstätten, Erwerbstätigenzahlen, Arbeitslosenzahlen, Umsatzzahlen, Mitarbeiterzahlen, Ausgaben für Forschung und Entwicklung, Waren- und Zahlungsströme sowie Wirtschaftsleistungen.⁴²

1.4. Theoretische Grundlagen

1.4.1. Region und Raum

Da in dieser Arbeit zahlreiche Territorien unterschiedlicher politischer Zuordnung und sich daraus ergebender ökonomischer Entwicklungen in unterschiedlichen Epochen miteinander verglichen werden, soll zuerst eine Begriffsdefinition der Region erfolgen. Hierbei werden verschiedene Wirtschaftsdisziplinen hinzugezogen. Innerhalb dieses zu definierenden Raumes sollen Ansätze der Entstehung und Überwindung regionaler Disparitäten, mögliche langfristige Entwicklungspfade, Konvergenzen und die Modernisierung gewerblicher Strukturen betrachtet und die Auswirkungen quantitativ bewertet werden. Die zu betrachtenden Determinanten beziehen sich auf diese territorialen Einheiten. Daneben bilden die veränderlichen regionalen Strukturen die Grundlage für den Einsatz wirtschaftspolitischer Mittel in den verschiedenen Epochen. Langfristige historische Entwicklungen gilt es zu verstetigen oder zu überwinden.

Staudacher definiert den Begriff der Region innerhalb der Wirtschaftsgeographie als „wirtschaftliche Regionalsysteme“ weiter. „Regionale Systeme“ sind aufgrund ihrer Komplexität grundsätzlich „offen“ und die Strukturen nicht eindeutig zu fassen. Hierbei bleiben die politischen Einflussmöglichkeiten grundsätzlich offen. Zur Beschreibung einer Region müssen Vereinfachungen herangezogen und ein theoretischer Rahmen gebildet werden. Zentren bilden

40 Vgl. Hoffmann, Frank: Verhältnissen, u. Hohl, Rüdiger; Kaelble, Hartmut: Erwerbsstruktur.

41 Vgl. Kocka, Jürgen: Quantifizierung.

42 Vgl. Jaraus, Konrad H.; Armingier Gerhard; Thaller, Manfred: Methoden, Gesamtartikel.

sich heraus, die regionale Prozesse entscheidend prägen. Dies muss anhand weiterer Theorien für die vorliegende Arbeit weiter präzisiert werden.⁴³

Bathelt und Glückler beschreiben die Region als einen Raum, der sich anhand verschiedener Kriterien klar von anderen abgrenzen lässt. Der Begriff des Territoriums wird allgemeiner und weiter gefasst, eine klare Abgrenzung zur Region fehlt. Zur Abgrenzung einer Region können drei Prinzipien herangezogen werden. Nach dem Verwaltungsprinzip weist die Region eine einheitliche administrative Struktur auf, die durch langfristige historische Prozesse entstand und optimiert wurde. Hier ließen sich für die vorliegende Arbeit zahlreiche Anknüpfungspunkte in der langfristigen politischen Herausbildung der beiden Bundesländer Niedersachsen und Bayern finden. Die Gebietsreformen der 1960'er und 1970'er Jahre in der Bundesrepublik setzten diese Entwicklungen fort und bilden den aktuellen Rechtsstand.

Laut dem Homogenitätsprinzip werden Räume nach übereinstimmenden Faktoren zu Regionen gebündelt. Hierdurch lassen sich einheitliche Wirtschaftsräume definieren und abbilden. Dazu werden verschiedene Verfahren wie die Kennziffernmethode und die Clusteranalyse zur Anwendung gebracht. Es erfolgt nach dem ersten Verfahren eine Unterteilung der Regionen innerhalb der Bundesrepublik nach dem Pro-Kopf-Einkommen. Das wirtschaftliche Nord-Süd-Gefälle wurde anhand der Arbeitslosenquoten verschiedener Regionen ermittelt und dargestellt. In der Gegenwart wird versucht, Arbeitsmarktregionen zu definieren. Aufgrund der fehlenden Datenbasis sind die Verfahren jedoch nicht unverändert auf langfristige Entwicklungen und historische Zusammenhänge übertragbar und lediglich für die Gegenwart nutzbar. Das Funktionalprinzip beschreibt den Vernetzungsgrad verschiedener Gebiete und ermöglicht durch die Zusammenfassung zu weiter greifenden und differenzierteren Strukturen. Die Bildung und Verschiebung von Zentren verdeutlichen diese Entwicklungen in dieser Arbeit. Hiermit sind vor allem die mittelalterlichen Strukturen beider Vergleichsregionen in die Gegenwart übertragbar.⁴⁴

Nach Schätzl definiert sich die Region gemäß den Aspekten der Homogenität, der Funktionalität und der Planbarkeit annähernd deckungsgleich. Die Homogenität wird an der Gleichmäßigkeit einzelner Faktoren wie dem Einkommensniveau gemessen. Die Funktionalität wird über die Vernetzung verschiedener Gebiete bestimmt, die eine Region entstehen lassen. In der Folge bilden sich Zentrum und Peripherie aus. Dieser Aspekt hat für die beiden zu untersuchenden Vergleichsregionen langfristige Auswirkungen und soll untersucht werden. Unter der Planbarkeit werden steuerbare politische und administrative Einheiten gefasst. In beiden theoretischen Modellen bilden sich regionale Strukturen heraus, die Ansätze einheitlicher wirtschaftspolitischer Maßnahmen ergeben. Dazu werden in dieser Arbeit den ökonomischen Analysen zuerst immer regionale und überregionale politische Prozesse vorangestellt.⁴⁵

43 Vgl. Staudacher, Christian: Wirtschaftsgeographie, S. 47-77.

44 Vgl. Bathelt, Harald; Glückler, Johannes: Wirtschaftsgeographie, S. 75-78.

45 Vgl. Schätzl, Ludwig: Wirtschaftsgeographie, S.99.

Maier, Tödting und Trippel weisen explizit darauf hin, dass der Begriff der Region in den Wissenschaftsdisziplinen verschiedenen Auslegungen unterliegt. Ihre Unterteilung erfolgt in sub-, supra- und transnationale Territorien. Für die vorliegende Arbeit und die langfristigen politischen und daraus abgeleiteten ökonomischen Entwicklungen können vorrangig die subnationalen Einheiten herangezogen werden, die Teile eines übergeordneten Staatsgebietes abbilden. Hierzu gehören die Bundesländer und ihre Vorgängerstaaten. Supra- und transnationale Gebilde überschreiten die bestehenden regionalen Grenzen wie die Euregio-Zonen der Europäischen Union. Diese Gliederung kann für grenzüberschreitende historische Entwicklungen herangezogen werden. Hierzu können die langfristigen Strukturen der mittelalterlichen Handelsorganisationen und die Zugehörigkeit der niedersächsischen Teilstaaten zu auswärtigen Großreichen gezählt werden. In der weiteren Einteilung folgen die Autoren den bereits beschriebenen Kriterien der Homogenität und der Funktionalität.⁴⁶

Um regionale ökonomische Differenzierungen zu erhalten untersucht Kulke detailliert die langfristigen Entwicklungen der Grundsektoren Landwirtschaft, Industrie und Dienstleistungen in der Bundesrepublik unter Einbeziehung regionaler Veränderungen. Diese Aufteilung bildet die Grundlage vieler dieser Arbeit zugrundeliegender Untersuchungen. Historische Prozesse werden hierbei nicht betrachtet. Die Ergebnisse der Betrachtung sollen hier angeführt werden. Aus der Kombination der Sektoren lässt sich in der Folge der regionale ökonomische Gesamtentwicklungsstand ableiten. Umso höher der Anteil des landwirtschaftlichen Sektors desto geringer wird die Fortschrittlichkeit einzelner Gebiete gefasst. Dieser Grundsatz soll der vorliegenden Arbeit zugrunde gelegt werden.

Vor Beginn der Industrialisierung waren nach Kulke in Deutschland circa 70% der Beschäftigten im ersten Sektor tätig. Ab 1800 nahm die Bedeutung des zweiten Sektors immer stärker zu. Hier gab es starke regionale Unterschiede. Begründungen für diese Entwicklungen sind nicht Gegenstand der Untersuchung und zeigen einen grundsätzlichen Mangel dieser Art der Analyse. 1882 arbeiteten im zweiten Sektor bereits über 30%, der erste Sektor beschäftigte über 40%. Bis 1892 lag der Anteil der Arbeitnehmer in der Industrie über dem der in der Landwirtschaft Beschäftigten. In der Gegenwart beträgt der Anteil im ersten Sektor 2%, der Anteil im zweiten Sektor erreichte 1970 mit fast 50% seinen historischen Höhepunkt. Der Anteil im dritten Sektor beträgt mit Stand 2008 über 70%. Vor allem die dieser Arbeit zugrundeliegenden Vergleichsregionen werden in der Analyse nicht gesondert betrachtet und haben in der Gesamtbetrachtung eine untergeordnete Bedeutung. Es ergeben sich hieraus Möglichkeiten nachträglicher ökonomischer Betrachtungen in der Wahl der zu untersuchenden Determinanten.

Erklärungsansätze dieser vorherigen Entwicklungen sind allgemein gehalten, auf die einzelnen Regionen wird kaum Bezug genommen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte das frühere Heilige Römische Reich auf seinem Territorium wechselnde regionale und überregionale

46 Vgl. Maier, Gunther; Tödting, Franz; Trippel, Michaela: Stadtökonomik, S.13-17.

Wirtschaftszentren. Diese schlossen sich in den einzelnen Epochen in verschiedenen Konstellationen zusammen und bildeten eigene Wirtschaftsräume die durch Handelsstraßen miteinander verbunden waren. Das jeweilige Umland versorgte die Städte mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen, Halbfertigwaren und Fertigerzeugnissen. Diese fertigten hochwertige Waren für den regionalen Warenverkehr und den Fernhandel. Anfang des 19. Jahrhunderts kam es in Deutschland zu einem einschneidenden Wandel dieses bestehenden Wirtschaftskreislaufes. Insbesondere Regionen mit großen Rohstoffvorkommen und guter Verkehrslage erlebten einen industriellen Aufstieg. Das Aufkommen der Eisenbahnen verstärkte die Strukturen zunehmend. Diese ökonomischen Prozesse waren durch sich stetig wandelnde maßgebliche politische Einflüsse gekennzeichnet.

Anhand der „Theorie der langen Wellen“ entstanden in einer ersten Phase in England zwischen 1779 und 1825 durch die Technologien der Dampfkraft, des mechanischen Webstuhls und der Erfindung neuartiger Öfen vor allem infolge eines liberalen politischen Umfeldes die Textil- und die Eisenbahnindustrie. Deutschland war in dieser frühen Phase von diesen Entwicklungen nicht erfasst, technologische Rückstände mussten erst aufgeholt werden. Hiervon wurden die Vergleichsregionen unterschiedlich beeinflusst. Die politischen Prozesse beider Staatsgebilde und die regionalen Entwicklungen in Deutschland verliefen nicht im Einklang. In einer zweiten Phase zwischen 1825 und 1879 ermöglichte die Erfindung von Stahl, Dampfschiffen und Eisenbahnen die Entstehung von Stahl-, Werkzeugmaschinen-, Eisenbahn- und Schiffbauindustrien. Hiervon profitierten in Deutschland in dieser Epoche vor allem das Ruhrgebiet, Sachsen und Schlesien. Alle diese Regionen grenzten an oder gehörten zum politisch einflussreichen Preußen, das für die heutigen Bundesländer Niedersachsen und Bayern bestimmend war. Die beiden Vergleichsregionen standen nicht im Mittelpunkt der Entwicklungen und bildeten wie seit dem Mittelalter periphere Wirtschaftsräume. Zwischen 1879 und 1925 wurden in einer dritten Phase erstmalig die Elektrizität, die Chemie und das Automobil für die Massenfertigung nutzbar gemacht.

Es entstanden erstmalig industrielle Strukturen des Fahrzeugbaus, der Elektroindustrie und der chemischen Industrie. Schwerpunkte entstanden in Deutschland in diesem Zeitraum in Berlin, im Rhein-Main-Raum, in Stuttgart und in Halle-Leipzig. Die beiden Bundesländer bildeten erneut Nebenräume dieser Entwicklungen, Preußen war für die Vergleichsregionen politisch bestimmend. In einer vierten Phase zwischen 1925 und 1975 wurden durch Transistoren und Computer die industriellen Schwerpunkte der Elektronik- und Computer-, der Telekommunikations- sowie der Luft- und Raumfahrtindustrie herausgebildet. Hier bildet sich erstmalig der Mittelpunkt einer Technologie in München heraus. Die politischen Einflussfaktoren hatten sich grundsätzlich neu ausgerichtet. Die zukünftigen Innovationen der Bio- und Gentechnologie und der Werkstoffe, die die nächste Welle der Industrialisierung bilden werden sind in der Entwicklung. Hier treten die beiden Vergleichsregionen erneut in den Wettbewerb ein. Die Zentren der Dienstleistungen sind innerhalb Deutschlands vor allem in

Frankfurt, Berlin und Hamburg angesiedelt. Es befinden sich die Mittelpunkte der Entwicklungen erneut nicht in den Bundesländern Niedersachsen und Bayern.⁴⁷

Weitere Definitionen und Zusammenfassungen von Regionen lassen sich anhand von historischen Kartenwerken, wie dem Atlas Niedersachsens von 1936, und durch die Entstehung und Entwicklung historischer Territorien und ihren langfristigen politischen und ökonomischen Vernetzungen gewinnen. Die ehemaligen Teilstaaten der dieser Arbeit zugrunde liegenden Regionen sind stark vereinfachend zusammengefasst und hierdurch Analysen erschwert.⁴⁸ Die Definition und Abgrenzung von Regionen ist bei Historikern wie Hinrichs⁴⁹ oftmals nicht vorhanden. Thematisiert werden vorrangig Inhalte und Methoden der Regionalgeschichte. Die Region als solche wird als ein Kunstbegriff bezeichnet.

Seinen Ausgang nimmt der Begriff als politische Einheit. Daraus entwickeln sich allmählich weitere Abgrenzungen die zu Übereinstimmungen mit der Wirtschaftsgeographie führen. Der Begriff wird jedoch zunehmend weniger greifbar. Er kann naturräumliche homogene Landschaften und wirtschaftlich einheitlich strukturierte Gebiete umfassen. Der Raum, der zu einer Region wird, darf hiernach nicht zu eng gefasst werden. Allein verwaltungstechnische Aspekte reichen nach dieser Untersuchung in der heutigen Definition nicht mehr aus. Hier sollten nach Auffassung des Autors komplexere Zusammenhänge abgebildet werden, die vor allem struktur- und prozessorientiert sein sollten.

Schremmer nutzt den Begriff Region im Zusammenhang mit den politischen Gebilden der einzelnen deutschen Teilstaaten nach 1815. Hierbei entstanden aus 334 Gebieten des Heiligen Römischen Reiches 34 überwiegend unabhängige Staaten. Er teilt diese Territorien in kleinere Einheiten auf. Daraus ergeben sich Regierungsbezirke, Provinzen oder Oberämter. Daneben hält er die Zusammenfassung einheitlicher ökonomischer oder sozialer Ballungsräume zu Regionen, die außerhalb bestehender politischer Strukturen stehen, für Ziel führend. Diese Herangehensweise erscheint in dieser Arbeit für den niedersächsischen Raum erforderlich. Des Weiteren sind für ihn geographische Aspekte oder zeitlich begrenzte Zugehörigkeiten einzelner Gebiete Regionen bildend. Er unterstellt langfristig eine starke Vielfalt in der Bildung des Begriffs.

Die Zuordnung einzelner Regionen unterliegt einem stetigen Wandel und muss immer in seinen kurz- und langfristigen Folgen überprüft werden. Aus Gründen der Vereinfachung und der Durchführbarkeit von langfristigen Untersuchungen müssen Zusammenfassungen einzelner Teilregionen zugelassen werden. Diese sich verändernden regionalen Gebilde ergeben die Ansätze sich wandelnder politischer und sich daran orientierender ökonomischer Handlungsinitiativen. Diesen Entwicklungen soll in dieser Arbeit besondere Beachtung zukommen.⁵⁰ Hartmann setzt die politisch und ökonomisch agierenden Einzelstaaten des

47 Vgl. Kulke, Elmar: Wandel, S. 6-12.

48 Vgl. Brüning, Kurt: Niedersachsen, Blatt 119.

49 Vgl. Hinrichs, Ernst: Regionalgeschichte.

50 Vgl. Schremmer, Eckard: Staatenverbund, Aufsatz.

Heiligen Römischen Reiches in der Frühen Neuzeit ebenfalls mit dem Begriff der Region gleich.⁵¹ Fremdling, Pierenkamper und Tilly sehen regionale Unterschiede als wesentlichen Ansatz wirtschaftsgeschichtlicher Forschung, da die politische und ökonomische Einheitlichkeit Deutschlands bis zum heutigen Zeitpunkt häufig von räumlich begrenzten Entwicklungen abhängig ist. Hierbei ergibt sich ihrer Auffassung nach frühzeitig ein Gefälle. Dieses wird in den Phasen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit im Heiligen Römischen Reich ersichtlich und ist kein neues Phänomen. Häufig verstärken sich vor diesem Hintergrund die langfristigen historischen Entwicklungen in vielen Regionen weiter. Hiervon ist Niedersachsen betroffen, während in Bayern nach 1945 eine fundamentale Trendumkehr erreicht wurde. Forschungsansätze sind die Raumwirtschafts- und die Standortlehre, die zu einer wissenschaftlichen Methode zusammengeführt werden. Probleme bereiten bei dieser Untersuchung neben der Abgrenzung von Regionen die Bildung einheitlicher langfristiger Vergleichsindikatoren.⁵²

Rau untersucht Räume unter verschiedenen historischen Aspekten, wie Konzepten der Wahrnehmung und der Nutzung. Demgegenüber können in dieser Arbeit vor allem Allokationsprobleme gefasst werden.⁵³

Weitere Ansätze zur Definition von Regionen geben die historischen Sozialwissenschaften. Wichtig ist hierbei vor allem die Berücksichtigung der Begrifflichkeit von Räumen und deren Komplexität. Hier findet vorrangig die gegenwärtige Geschichte Beachtung, wobei die Regionalgeschichte als Instrument der Erforschung langfristiger struktureller Veränderungen betrachtet wird. Dieser Forschungsansatz könnte zukünftig auf regionale Betrachtungen ausgeweitet werden. Hierdurch könnten Teildisziplinen wie Siedlungsgeschichte, Bevölkerungsgeschichte, Mentalitätsgeschichte, regionale Wirtschafts- und Sozialgeschichte oder Bildungsgeschichte integriert werden. In Ansätzen werden diese Bereiche in dieser Arbeit angewendet um die Analysen zu verdichten. Hierzu gehören Arbeiten über dynastische Entwicklungen in den Vergleichsregionen und Unternehmensgeschichten.⁵⁴

Brunner bezieht in seiner Betrachtung der Landesgeschichte Aspekte der Sozialgeschichte ein und leitet strukturelle und regionale Entwicklungen daraus ab. Er kommt somit ebenfalls zu einer Strukturgeschichte. Der Begriff der Verfassungsgeschichte soll in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben. Hier ergeben sich wichtige Ansatzpunkte in der Betrachtung politischer Prozesse und ihrer Auswirkungen auf ökonomische Entwicklungen.⁵⁵ Von Kötzschke sieht den Beginn einer regionalen Geschichtsschreibung bereits im Mittelalter als gegeben an.⁵⁶ In der bayrischen Geschichtsforschung haben regionale Aspekte im Unterschied zur niedersächsischen nicht dieselbe Bedeutung. Obschon die regionalen Entwicklungen der ab 1803 hinzukommenden

51 Vgl. Hartmann, Peter Claus: Regionen, S. 9-22.

52 Vgl. Fremdling, Pierenkamper, Tilly: Differenzierung, Aufsatz.

53 Vgl. Rau, Susanne: Räume.

54 Vgl. Hinrichs, Ernst: Regionalgeschichte, S. 18-22.

55 Vgl. Brunner, Otto: Landesgeschichte, S. 337-339.

56 Vgl. Von Kötzschke, Rudolf: Landesgeschichte, S. 15-17.

Regionen Franken und Schwaben ausreichend beschrieben sind, werden sie ab dieser Zeit aus zentralstaatlicher Sicht interpretiert, wobei die Eigenheiten der Gebiete Berücksichtigung finden. Regionalgeschichtliche Aspekte werden für die bayrische Landesgeschichte zunehmend bedeutsamer um langfristige Entwicklungen differenzierter betrachten zu können.⁵⁷

Ein Beispiel eines wesentlichen historischen und regionalen Unterscheidungsmerkmals für den norddeutschen in Abgrenzung zum süddeutschen Raum, ist die mittelalterliche „Königsferne“. Dies beinhaltet vor allem langfristige politische und wirtschaftliche Folgen für die dieser Arbeit zugrundeliegenden Vergleichsregionen. Die Schaffung des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg war für lange Zeit das letzte bedeutsame Beispiel politischen Einflusses des amtierenden Regenten des Heiligen Römischen Reiches im Norden. Entstehung und Aufstieg der wirtschaftlichen Vereinigung der Hanse wären im Mittelalter ohne diesen politischen Rückzug nicht möglich gewesen. Insbesondere der aufkommende Einfluss des Dänischen Reiches, später Schwedens, Großbritanniens und Russlands auf die nördlichen Territorien kann in diesem Kontext gesehen werden.

Insbesondere die Welfen konnten das im Norden entstandene politische Machtvakuum langfristig nicht nutzen. Diese Entwicklungen standen im Gegensatz zu den südlichen Territorien im Heiligen Römischen Reich. Durch die mittelalterlichen politischen Gesamtentwicklungen entstand ein loses Staatsgebilde ohne Zentralgewalt mit vielen ökonomisch konkurrierenden Regionen. Zwischen den sich verfestigenden territorialen Strukturen im norddeutschen Raum entstand langfristig eine starke politische und ökonomische Konkurrenz zueinander. Erst mit dem allmählichen Aufkommen Preußen-Brandenburgs in der Frühen Neuzeit wurde dieser Prozess beendet. Im süddeutschen Raum war der Einfluss der Herrscher des Heiligen Römischen Reiches durch deren direkte Eingriffe in politische und ökonomische Prozesse infolge der Ausübung ihres Machtmonopols eindeutig sichtbar. Hier ist zur Analyse langfristiger Entwicklungen der Einsatz von Methoden verschiedener Wissenschaftsdisziplinen erforderlich.⁵⁸

Dünne und Doetsch befassen sich bei der Definition von Regionen mit philosophischen und kulturwissenschaftlichen Themen der Raumforschung. Hier erweist sich die Methodik als wenig einsetzbar für regionale politische Prozesse und langfristige quantitative Untersuchungen.⁵⁹ In weiteren Wissenschaftsbereichen werden verschiedene Raumkonzepte erarbeitet. Lutz untersucht den Raum unter Aspekten der Sozialphilosophie und der Politik. Hier ist die Möglichkeit des Einsatzes im Rahmen dieser Untersuchung begrenzt.⁶⁰ Dies gilt ebenso für Schroer, der einen Ansatz zu einer Soziologie des Raumes aufzeigt.⁶¹

Anhand der zuvor genannten Definitionen der Regionen soll für diese Arbeit ein Raummodell entwickelt werden. Die politischen Gebilde sollen als Ansatz regulierbarer ökonomischer Entwicklungen im Mittelpunkt der langfristigen wirtschaftshistorischen Betrachtung stehen.

57 Vgl. Lanzinner, Maximilian: Landesgeschichte, S. 133-135.

58 Vgl. Schubert, Ernst: Geschichte, S. 575-577.

59 Vgl. Dünne, Jörg, Doetsch, Hermann (Hrsg.): Raumtheorie.

60 Vgl. Lutz, Wolfgang.

61 Vgl. Schroer, Markus.

Innerhalb und außerhalb dieser Regionen sind langfristige Entwicklungen zu beachten. Zur vergleichenden Analyse sollen quantitative Daten herangezogen werden. Das heutige Niedersachsen wird in dieser Arbeit aufgrund seiner bis in die Gegenwart bestehenden Heterogenität und einem bis heute fehlenden politischen und wirtschaftlichen Zentralismus in seiner territorialen Zergliederung dargestellt. Damit verbunden sind die politischen Fragen der niedersächsischen Identität und der Akzeptanz der Stadt Hannovers als Zentrum des Bundeslandes.

Die Fliehkräfte dieses Raumes entstanden historisch über einen langen Zeitraum. Im Frühmittelalter war der sächsische Raum zusammenhängend unter zentraler politischer und wirtschaftlicher Herrschaft der Welfen. Nach dem vorübergehenden Machtverlust unter Heinrich dem Löwen kam es zu einem tief greifenden strukturellen Wandel des nördlichen Wirtschaftsraumes. Es entstanden zunächst die autonomen Territorien Oldenburg und Schaumburg, später die nordischen Städtebünde und in der Folge die Hanse. In der Frühen Neuzeit bildeten sich auf dem Gebiet Niedersachsens die vier Teilstaaten Hannover, Braunschweig, Oldenburg und Schaumburg. Hier finden die zuvor dargelegten Kriterien zur Bildung von Regionen Anwendung. Eine zunehmende Vernetzung dieser Territorien beginnt erst spät unter preußischem Einfluss, der 1946 mit der Gründung des Bundeslandes Niedersachsen endet. Die historischen Grenzen haben bis heute weitgehend Bestand.⁶²

Dem steht die zunehmende Zentralstaatlichkeit des Bundeslandes Bayern und die beginnende Integration in den südlichen Wirtschaftsraum, ab 1803 einschließlich der hinzugewonnenen Regionen Franken und des bayrischen Schwabens entgegen. Eine einheitliche Darstellung erscheint ab dieser Zeit aufgrund dieser Entwicklung als sinnvoll. Somit werden diese beiden Regionen, die einen wesentlichen Anteil am ökonomischen Aufstieg haben, ab 1803 nicht mehr gesondert betrachtet. Für die vorherige Zeit sollen diese Gebiete getrennt behandelt werden. Ursächlich für die schnelle Integration Frankens und des bayrischen Schwabens war die Auflösung der Strukturen des Heiligen Römischen Reiches mit der darin verankerten Nähe dieser Territorien zu den amtierenden Regenten und die fehlende Ausbildung regionaler Herrschaftsstrukturen. Die Pfalz hat durch ihre räumliche Distanz zu den bayrischen Stammländern eine Sonderstellung. Mit München bildete sich ab 1803 das zunehmend tolerierte wirtschaftliche, politische und administrative Zentrum des als Stammländer der Wittelsbacher bezeichneten Gebietes heraus.⁶³

1.4.2. Disparitäten

Für die Analyse des langfristigen regionalen Strukturwandels in den dieser Arbeit zugrundeliegenden Vergleichsregionen haben verschiedene Forschungsbereiche Relevanz. Zuerst soll hierbei die Disparitätstheorie Erwähnung finden. Diese leitet sich aus den

62 Vgl. Bathelt, Harald; Glückler, Johannes: Wirtschaftsgeographie, S. 75-78.

63 Vgl. Lanzinner, Maximilian: Landesgeschichte, S. 133-135.

Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ab. Behandelt wird vorrangig die Frage der Ungleichheit von Lebensbedingungen. Hierbei sollen vor allem der langfristige Wandel beider Vergleichsregionen und die Homogenität innerhalb der Bundesländer analysiert und weitest möglich quantitativ bestimmt werden. Hierbei geht es vor allem um die langfristigen Veränderungen der Gewerbestrukturen Niedersachsens und Bayerns innerhalb der verschiedenen Epochen unter den sich wandelnden politischen Gegebenheiten.

Jacob setzt sich in seinen Arbeiten innerhalb der Disparitätstheorie mit der Regionalpolitik und den räumlichen Disparitäten in der Bundesrepublik auseinander ohne langfristige historische Prozesse zu berücksichtigen.⁶⁴ Maurer weist in ihrer Arbeit über regionale Disparitäten auf historische Aspekte hin, am Beispiel der Schweiz.⁶⁵ Arnold erarbeitet weitergehende Disparitäten auf dem Gebiet der Europäischen Union. Hierbei steht die Regionalpolitik der Gemeinschaft im Mittelpunkt der Analyse, der Kritik und der Erarbeitung von Alternativen.⁶⁶ Scharmer betrachtet in diesem Kontext die Folgen von regionalen Disparitäten für die Europäische Währungsunion.⁶⁷ Wettmann und Ewes beschäftigen sich mit funktionalen Disparitäten der regionalen Wirtschaftsstruktur aus regionalpolitischer Sicht.⁶⁸

1.4.3. Konvergenzen

Weitere Ansätze zur Analyse langfristiger Entwicklungen von Vergleichsregionen und den daraus resultierenden Anpassungen und Unterschieden ergeben sich aus dem Bereich der Konvergenztheorie. Hierbei werden Fragen der langfristigen Angleichung von Wirtschaftsordnungen erörtert. Diese werden im Wesentlichen durch das regionale und überregionale politische Umfeld bestimmt. Hier ergeben sich bis zur Gründung des Deutschen Reiches 1871 in Niedersachsen und Bayern und ihren Vorgängerterritorien Unterschiede durch die verschiedenen staatlichen Verfassungen und den daraus abgeleiteten temporären ökonomischen Bedingungen.

Untersuchungen in der Forschungsliteratur von Meissner behandeln die Anpassung der rivalisierenden Wirtschaftssysteme des Kapitalismus in der Ausprägung der sozialen Marktwirtschaft der Bundesrepublik und des Sozialismus vor der Wiedervereinigung.⁶⁹ Windhoff und Prager behandeln die mögliche Annäherung sozialistischer und kapitalistischer Wirtschaftssysteme.⁷⁰ Schmidt untersucht die Konvergenz wachsender Volkswirtschaften und bezieht westdeutsche Regionen unter der sozialen Marktwirtschaft mit ein. Historische

64 Vgl. Jacob, Joachim: Regionalpolitik.

65 Vgl. Maurer, Beate: Disparitäten.

66 Vgl. Arnold, Heinz: Disparitäten.

67 Vgl. Scharmer, Marco: Währungsunion.

68 Vgl. Wettmann, Reinhart W., Ewers, Hans-Jürgen: Disparitäten.

69 Vgl. Meissner, Herbert: Konvergenztheorie, S. 39-75.

70 Vgl. Windhoff, Bernd: Konvergenztheorie, und Prager, Theodor: Konvergenz.

Betrachtungen finden hierbei keine Beachtung, müssen zur Präzisierung langfristiger Entwicklungen jedoch hinzugezogen werden.⁷¹

1.4.4. Entwicklungspfade

Ein weiterer Forschungsansatz der Untersuchung eines gewerblichen Strukturwandels in den Vergleichsregionen bildet das grundsätzliche Aufzeigen verschiedener langfristiger Entwicklungspfade. Hier steht das Konzept eines heterogenen Wirtschaftsraumes in Niedersachsen dem in den historischen Epochen zunehmend geschlossenen und integrierten Wirtschaftsraum Bayerns gegenüber. Hier können quantitative Daten die Analyse von Prozessen unterstützen. Insbesondere Kaelble und Schriewer setzen sich in ihrer Arbeit über Diskurse und Entwicklungspfade mit den Geschichts- und Sozialwissenschaften auseinander.⁷²

1.4.5. Modernisierung

Des Weiteren sind Fragen der Modernisierungstheorie für diese Arbeit relevant. Hier soll vorrangig die langfristige Entwicklung von Gewerbestrukturen unter sich verändernden politischen Bedingungen in Niedersachsen und Bayern untersucht werden. Hier liegen die Schwerpunkte der aktuellen Forschung vorrangig im Bereich der Sozialwissenschaften, die sich vorrangig auf gesellschaftliche Veränderungen beziehen.

Wehler verbindet in seiner Arbeit die Modernisierungstheorie mit historischen Elementen.⁷³ Degele und Dries widmen sich diesem Themenkomplex auf rein theoretischer Basis.⁷⁴ Flora setzt in seiner Modernisierungsforschung empirische Analysen vor allem zur Darstellung gesellschaftlicher Entwicklungen ein.⁷⁵ Lepsius setzt sich ebenfalls mit den Begriffen der Modernisierung und deren Bedeutung für gesellschaftliche Veränderungen auseinander.⁷⁶

1.4.6. Agglomeration

Zusätzlich soll die Agglomerationstheorie für Raum und Region Anwendung finden. Damit soll versucht werden, wichtige langfristige Wechselwirkungen zwischen regionalen und peripheren Zentren zu ermitteln und zu interpretieren. Hier liegt ein Schwerpunkt im Bundesland Niedersachsen aufgrund seiner wirtschaftlichen Konkurrenz, wie der seiner früheren Teilstaaten, zu den angrenzenden Ballungsräumen Bremen, Hamburg und dem Ruhrgebiet. Für Bayern entstehen keine langfristigen Entsprechungen. Die unterschiedlichen ökonomischen

71 Vgl. Schmidt, Hansjörg: Konvergenz.

72 Vgl. Kaelble, Hartmut, Schriewer Jürgen (Hrsg.): Diskurse.

73 Vgl. Wehler, Hans-Ulrich: Modernisierungstheorie.

74 Vgl. Degele, Nina, Dries, Christian: Modernisierungstheorie.

75 Vgl. Flora, Peter: Modernisierungsforschung.

76 Vgl. Lepsius, Rainer M.: Interessen.

Entwicklungen zwischen den historischen Zentren Hannover beziehungsweise Braunschweig sowie München und Regensburg sollen hierunter gefasst werden.⁷⁷

⁷⁷ Vgl. Kiewewetter, Hubert: Region, Gesamtartikel.

2. Die natürlichen Ressourcen in den Vergleichsräumen

2.1. In Niedersachsen in seinen regionalen Aufteilungen

Am Beginn der Untersuchung erfolgt ein Langzeitvergleich, der in den Vergleichsregionen vorhandenen Bodenschätze und deren Einfluss auf die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten der Bundesländer. Diese werden als eine Determinante definiert und, nicht quantitativ, sondern qualitativ bestimmt. Alle gewählten Kriterien sollen in den verschiedenen Epochen anhand ihrer Auswirkungen auf gesamtwirtschaftliche Prozesse quantitativ bewertet werden.⁷⁸

Die territorialen Veränderungen und teilstaatlichen Entwicklungen Niedersachsens ziehen sich durch alle Epochen. Ab 1815 festigen sich die Strukturen.⁷⁹ Das Gesamtgebiet des Bundeslandes wies von Beginn an zahlreiche verschiedenartige Rohstoffarten auf. Die Förderung der Ressourcen und ihre effektive Nutzung waren von den jeweiligen technischen Möglichkeiten in den einzelnen Epochen abhängig.⁸⁰ Der südlich gelegene Harz mit dem Zentrum Goslar war seit dem Frühmittelalter eine der bedeutendsten Bergbauregionen innerhalb des späteren Heiligen Römischen Reiches. Verarbeitet und gehandelt wurden die Abbauprodukte in angrenzenden Städten wie Goslar, Braunschweig und später auch Hannover.

Vor allem Lüneburg erlangte während des Mittelalters unter Heinrich dem Löwen durch die Erzeugung von Speisesalz überregionale Bedeutung. Hierdurch wurde es in der Folge zu einem überregional bedeutsamen hansischen Zentrum. Hinzu kamen weitere kleinere Städte der Salzerzeugung in südlicher gelegenen Regionen Niedersachsens.⁸¹

Daneben wies Niedersachsen in den Gebieten der beiden Territorien Oldenburg und Hannover zahlreiche Torflagerstätten auf. Historisch gesehen war annähernd ein Drittel der Gesamtfläche des Bundeslandes damit bedeckt. Neben der Verwendung als Dünger wurde Torf als wichtiger Brennstoff eingesetzt, später begrenzt in der industriellen Verwendung.⁸² Mit Beginn der Industrialisierung kamen bedeutende Kali-, Gas- und Erdölfunde hinzu. Zusätzlich existierten zahlreiche für die Bauwirtschaft relevante Rohstofflagerstätten wie verschiedenartige Steingüter, Gips oder Asphalt. Die Holz-, Glas- und Porzellanindustrie fand ebenfalls gute Bedingungen vor.⁸³

Durch die ungleichmäßige Verteilung der vorhandenen Ressourcen auf die einzelnen Teilstaaten Niedersachsens kam es langfristig zu starken Fehlallokationen durch die fehlende frühzeitige Bildung eines einheitlichen und integrierten Wirtschaftsraumes und den effizienten regionalen Austausch und Einsatz der Abbauprodukte. Eine optimierende Arbeitsteilung

78 Vgl. Kaelble, Hartmut: Vergleich, S. 46-120.

79 Vgl. Schubert, Ernst: Niedersachsen, S. 374-418.

80 Vgl. Seedorf, Hans Heinrich, Meyer, Hans-Heinrich: Landeskunde, S. 139-172.

81 Vgl. Kaufhold, Karl Heinrich: Gewerbelandschaften, S. 168 u. Brüning, Kurt: Niedersachsen, Blatt 85- 88.

82 Vgl. Treue, Wilhelm: Niedersachsen, S. 136 u. Hauptmeyer, Carl-Hans: Mittelalter, S. 1133-1158.

83 Vgl. Kulke, Elmar: Wirtschaft, S. 103-111.

zwischen den Teilstaaten im nördlichen Raum Deutschlands wurde verfehlt. Braunschweig und Hannover hatten während der Industrialisierung durch ihre Erz- und Kohlelagerstätten für kurze Zeit als einzige Territorien die Voraussetzungen, um eine eigenständige und unabhängige Montanindustrie aufzubauen. Oldenburg und Schaumburg-Lippe versuchten erfolglos mit importierten Rohstoffen eigene Lösungen zu erreichen.

Die Ressourcen Hannovers und Braunschweigs reichten nicht aus, um eine langfristige Konkurrenzfähigkeit gegenüber anderen deutschen Bergbau- und Industrieregionen wie dem Ruhrgebiet, Sachsen und Schlesien zu erreichen. Schaumburg-Lippe fehlten wirtschaftlich erschließbare Erzvorkommen und Oldenburg hatte keine Lagerstätten beider Rohstoffe. In der Folge wurden Erze und Kohle aus Großbritannien eingeführt. Um die Abhängigkeit von überseeischen Kohleimporten zu verringern, begann Oldenburg in der Folge, seine Torfvorkommen nutzbar zu machen. In Hannover wurden gleichzeitig Versuche unternommen, Torf als Energieträger für die Erzverhüttung nutzbar zu machen. Diese Bemühungen waren durch den fehlenden Wirkungsgrad des verwendeten Brennstoffs langfristig ohne Erfolg.

Nach 1866 wurden die Ressourcen der ehemaligen Teilstaaten im Zuge der Einflussnahme Preußens, später des Deutschen Reiches, der Weimarer Republik, der Nationalsozialisten und der Bundesrepublik zum großen Teil mit in deren übergeordnete Planungen einbezogen. In der Zeit davor standen die Territorien Niedersachsens bereits häufig unter überregionalem Einfluss seitens Dänemarks und Großbritanniens. Regionale Interessen erhielten häufig eine untergeordnete Bedeutung. Unter den Nationalsozialisten wurden vor allem die oberirdisch gelagerten Eisenerze im Raum Salzgitter erschlossen. Außerdem benötigten sie Baustoffe aus den Regionen Niedersachsens um den Autobahnbau voranzutreiben und weitere große Infrastruktur- und Bauprojekte zu realisieren. Bestehende Förderkapazitäten verschiedener Rohstoffe wurden ausgebaut.⁸⁴

2.2. In Bayern in einer ganzheitlichen Betrachtung

Bayern war in seinen heutigen Grenzen in seiner langfristigen historischen Betrachtung überwiegend arm an Rohstoffen. Für einen wirtschaftlichen Abbau der vorhandenen Ressourcen eigneten sich lediglich die Alpenregionen am Inn und die Oberpfalz. Hier konnten in begrenztem Umfang verschiedene Buntmetalle, Eisenerz und Braunkohle gefördert werden. Diese Rohstoffe wurden über einen langen Zeitraum im angrenzenden Franken weiterverarbeitet. Später erfolgte die Nutzung der vorhandenen Vorkommen und die anschließende Verhüttung zunehmend zentral durch den bayrischen Staat. Äußere Einflüsse auf vorhandene Ressourcen wurden in der Regel verhindert.⁸⁵ Bedeutsam für Bayern war die an vielen Orten betriebene Salzgewinnung. Hinzu kam die Produktion von Pech und Holzkohle.⁸⁶

84 Vgl. Seedorf, Hans Heinrich, Meyer, Hans-Heinrich: Landeskunde, S. 139-172 u. Seedorf, Hans Heinrich, Meyer, Hans-Heinrich: Niedersachsen, S. 222-250.

85 Vgl. Schremmer, Eckart: Wirtschaft, S. 63-78.

86 Vgl. Hartmann, Claus Peter: Gegenwart, S. 89.

Zu beachten sind in diesem Zusammenhang die starken territorialen Veränderungen Bayerns im Mittelalter. Durch die Abtretung des 1342 erworbenen Tirols 1490 an das Herzogtum Österreich verlor Bayern seine bedeutendsten südlichen Rohstoffvorkommen. Es handelte sich vor allem um ergiebige Silber- und Kupfervorkommen. Die später zu Bayern kommenden Gebiete Franken und Schwaben waren gleichfalls arm an Rohstoffen. In Nürnberg wurden die in der Oberpfalz gewonnenen Erze verarbeitet, Augsburg entwickelte sich als Verkehrsknotenpunkt wichtiger Handelsstraßen zu einem Zentrum der Edelmetallverarbeitung.⁸⁷

Durch die Knappheit an Ressourcen hatte Bayern über einen langen Zeitraum Schwierigkeiten, seine Ökonomie zu entwickeln. Es fehlten während der Industrialisierung ausreichende landeseigene Kohlevorkommen zur Energieerzeugung. Die Montanindustrie konnte sich lediglich in Anlehnung an die begrenzten Ressourcen entwickeln. Gute Bedingungen fanden sich für die Herstellung von Erzeugnissen aus Glas und Porzellan und für das Baustoffgewerbe. Vorherrschend war die Landwirtschaft.

Infolge fehlender Rohstoffvorkommen boten die bayrischen Stammlande kaum Anreize für eine aktive äußere Einflussnahmen durch die europäischen Großmächte Österreich, später Frankreich und Preußen. Die bedeutsame Eingliederung der Regionen Franken und des später bayrischen Teiles Schwabens konnte durch Nutzung der politischen Einflussnahme der zentraleuropäischen Mittelmacht erreicht werden. Unter den Nationalsozialisten und nach Ende des Zweiten Weltkrieges war die Nutzung von Rohstoffen bei der weiteren Entwicklung der Wirtschaftsstrukturen ohne wesentliche Bedeutung.⁸⁸

2.3. Vergleichende Betrachtung der niedersächsischen Teilregionen und Bayern

Niedersachsen war im Gegensatz zu Bayern reich an Rohstoffen. Diese Ressourcen waren auf die Einzelstaaten Hannover, Braunschweig, Oldenburg und Schaumburg-Lippe ungleich verteilt. Da die Teilstaaten Niedersachsens in wirtschaftlicher Konkurrenz zueinanderstanden und häufig von äußeren Einflüssen abhängig waren, wurden die vorhandenen Ressourcen selbst in Phasen politischer Unabhängigkeit nicht effektiv genutzt. Die günstigsten rohstoffbasierten Ausgangsvoraussetzungen zu einer positiven wirtschaftlichen Entwicklung hatten während der Industrialisierung die Teilstaaten Hannover und Braunschweig. Es entstand aufgrund bestehender Rivalitäten untereinander und äußerer Einflüsse zuerst in Hannover durch Großbritannien und später durch Preußen kein überregionaler wirtschaftlicher Ballungsraum.

Zusammenfassungen von Strukturen unter preußischer Ägide waren die Integration regionaler Rohstoffvorkommen Niedersachsens in den Preussag-Verbund und nach dem Ersten Weltkrieg in der Weimarer Republik in den Veba-Verbund. Die Stadt Braunschweig verlor ihre frühere ökonomische Bedeutung an das neue städtische Zentrum Hannover. Erst unter den Nationalsozialisten gab es erste Ansätze zu einer Zusammenfassung der relevanten Regionen zu

87 Vgl. Volkert, Wilhelm: Geschichte, S. 36-43.

88 Vgl. Schumann, Dirk: Unternehmer, S. 25-27.

einer bedeutenden Industrieregion. Oldenburg und Schaumburg-Lippe spielten bei dieser Entwicklung keine Rolle. Oldenburg wurde mit seinen industriellen Zentren in den Bremer Raum integriert, Schaumburg-Lippe der Region Hannover angegliedert.⁸⁹ Gegensätzliche Entwicklungen zum heutigen niedersächsischen Raum während der Industrialisierung waren das Ruhrgebiet, das Saargebiet, Oberschlesien, der Raum Chemnitz-Leipzig, das Gebiet Görlitz-Zittau, die Regionen um Aachen, Krefeld, Mönchengladbach, Wuppertal und Solingen. Hier waren die Rohstoffvorkommen ertragreicher.⁹⁰

In Bayern gab es gegenläufige Entwicklungen. Mit Tirol verlor das Kernland im Mittelalter frühzeitig seine wichtigsten Rohstoffquellen an das entstehende und konkurrierende Österreich. Lediglich in der Oberpfalz und in den Alpen existierten Erz- und Kohlevorkommen, die zentral ausgebeutet wurden. Dem Aufbau einer eigenen Montanindustrie waren enge Grenzen gesetzt und Importe erforderlich. Die in der Oberpfalz geförderten Rohstoffe wurden häufig in Franken verarbeitet, was den Aufbau eines Erzverarbeitenden Gewerbes in Bayern lange erschwerte. Dieser Nachteil wurde durch die spätere Integration der Region in den bayrischen Zentralstaat aufgehoben. Bedeutsam waren in Bayern vor allen die Vorkommen zur Produktion von Speisesalz, Glas und Porzellan, wobei sich Parallelen mit den Teilstaaten Niedersachsens ergeben. Unter dem Einfluss der Weimarer Republik (u.a. mit der Gründung der VIAG) und unter den Nationalsozialisten gab es keine mit dem heutigen Niedersachsen vergleichbare Entwicklung. Dies galt ebenso für die Zeit ab 1945.⁹¹

89 Vgl. Kaufhold: Karl-Heinrich: Gewerbelandschaften, S. 168-170.

90 Vgl. Ziegler, Dieter: Industrialisierung, S. 232-234.

91 Vgl. Volkert, Wilhelm: Geschichte, S. 28-47.

3. Die vorindustriellen Epochen

3.1. Niedersachsen und Bayern im Mittelalter

3.1.1. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen

Die politischen Prozesse im Verlauf des Mittelalters waren in Niedersachsen und Bayern komplex und uneinheitlich, bestimmten jedoch den Handlungsrahmen für beide Wirtschaftsräume. Einen wesentlichen Ansatz zur Bestimmung dieser grundsätzlichen Entwicklungen bildeten aufgrund der bestehenden Machtstrukturen dieser Epoche die in den einzelnen Landesteilen regierenden Herrscherhäuser. Innerhalb dieser Strukturen agierten ab dem Hochmittelalter aufgrund des Machtverlustes der herrschenden Klassen die später determinierten Städte, Städtebünde und Handelsorganisationen. Die Klöster führten ihre bis dahin bestehende Funktion gleichzeitig weiter fort. Alle Akteure handelten innerhalb der institutionellen Klammer des Heiligen Römischen Reiches.

Das bereits 1070 mit dem Herzogtum Bayern belehnte Adelsgeschlecht der Welfen erlangte durch dynastische Verbindungen in der Folge gleichzeitig die Herrschaft über das Herzogtum Sachsen. Zuvor war bereits damit begonnen worden, den sächsischen Einfluss bis in den Ostseeraum zu erweitern, diese Region dem eigenen Einflussbereich einzugliedern und wirtschaftlich zu erschließen. Ökonomische Vernetzungen zwischen dem sächsischen und dem bayrischen Wirtschaftsraum aufgrund dieser Verbindungen sind aus dieser Zeit nicht belegbar. Die wirtschaftspolitische Steuerung beider Territorien erfolgte zentral und getrennt voneinander, was anhand regionaler Einzelmaßnahmen ersichtlich wird. In der vorliegenden Arbeit soll der norddeutsche Raum in dieser mittelalterlichen Frühphase als zentralstaatlich regiert und als ökonomisch homogen angesehen werden. Regionale Disparitäten treten in dieser frühen Phase nicht nachweisbar in Erscheinung.⁹²

Unter dem Welfen Heinrich dem Löwen, setzte sich die begonnene territoriale Expansion Sachsens nach Osten und der wirtschaftliche Ausbau des Herzogtums wie in Bayern fort. Die Stadt Braunschweig bildete das politische und gleichzeitig ökonomische Zentrum des Herzogtums Sachsen, die Stadt Augsburg den Mittelpunkt Bayerns. Der weitere Aufstieg der Welfen wurde in der Folge durch anhaltende Konflikte mit den das Heilige Römische Reich regierenden Herrschern unterbrochen.⁹³ Das ökonomisch wichtige Westfalen wurde von Sachsen abgetrennt. Nach dem Sturz Heinrichs des Löwen gingen die welfische Kurwürde und die damit verbundene Einflussnahme auf überregionale politische und ökonomische Prozesse langfristig verloren.

Das frühere Herzogtum Sachsen löste sich als einheitlicher regionaler Raum auf. Der Ursprung der territorialen Zergliederung des norddeutschen Raumes ist hier zu sehen und besteht

⁹² Vgl. Schubert, Ernst: Geschichte, S. 346- 524 u. Brosius, Dieter: Niedersachsen, S. 38-40.

⁹³ Vgl. Schnath, Georg: Entstehung, S. 19.

bis heute vielerorts fort. Eine Vereinigung des Gesamtgebietes in seinen zentralen Strukturen des Mittelalters mit einer anerkannten Hauptstadt fand nie wieder statt.⁹⁴ Lediglich unter Otto IV. als Regent des Heiligen Römischen Reiches konnte diese Entwicklung kurzfristig unterbrochen werden, womit er den ersten Höhepunkt welfischer Machtentfaltung darstellte. Der Niedergang der Dynastie ging nach dieser kurzen Episode weiter, wodurch ein politisches Machtvakuum mit seinen ökonomischen Folgen in Niedersachsen entstand. Es bildeten sich verschiedene Machtzentren heraus, die regionalen Entwicklungen gingen auseinander.⁹⁵

Nach dem mittelalterlichen Niedergang der Dynastie wurden die Welfen von den Staufern mit dem neu gegründeten Herzogtum Braunschweig-Lüneburg belehnt, einem geographisch geringen räumlichen Teil des vormaligen Herzogtums Sachsen mit begrenzten Ressourcen. Das Zentrum dieses Territoriums bildete Lüneburg, zu dem Braunschweig gehörte. Dieses stand in der Folge unter der einheitlichen Herrschaft aller welfischen Linien. Von Lüneburg aus wurde der Herrschaftsbereich der Welfen bis ins 13. Jahrhundert hinein erneut nach Wolfenbüttel, Hannover und Göttingen ausgedehnt. Im 14. Jahrhundert folgte der Anschluss Lüchows und Dannenbergs. Daraus wurde bis zum 15. Jahrhundert ein Herrschaftsbereich, der durch das geistliche Territorium Hildesheim geteilt wurde. Später kam Osnabrück hinzu. Die Gesamtheit dieser Teilregionen hatte nicht die langfristigen Möglichkeiten des früheren Herzogtums Sachsen. An den Grenzen dieser welfischen Besitzungen entstanden in der Folge politische und ökonomische Zentren. Hinzu kamen die aufstrebenden Städte im Inneren. Die Uneinheitlichkeit und die regionalen Disparitäten der wirtschaftspolitischen Prozesse im norddeutschen Wirtschaftsraum nahmen weiter zu.⁹⁶

Eine den, zuvor geschilderten, Machtverlust der Welfen nutzende Dynastie, die sich an den Grenzen Niedersachsens langfristig etablierte, waren die Oldenburger. Bedeutsam ist vor allem der über ihre Stammlande hinausreichende politische Einfluss. Der Aufstieg der Dynastie, die vermeintlich aus dem von Sachsen abgetrennten westfälischen Raum einwanderte, begann durch eine allmähliche politische, wirtschaftliche und territoriale Loslösung aus der sächsischen Herrschaft unter Heinrich dem Löwen. Sie übernahm zusätzlich ehemals unabhängige nördlich liegende Gebiete der Friesen. Ein direkter, ökonomisch bedeutsamer Zugang zur Nordsee, wurde nicht erreicht. Wirtschaftlich erlangte das Territorium keine wesentliche Bedeutung.⁹⁷ Erstmalige historische Erwähnungen der Oldenburger stammen aus welfischen Quellen und datieren aus dem Jahre 1149.⁹⁸ Seit dieser Zeit standen beide Dynastien in direkter politischer und wirtschaftlicher Konkurrenz zueinander. Das Herrschaftsgebiet der Dynastie bestand aus den zu Beginn ökonomisch rückständigen Städten Oldenburg und Delmenhorst und deren Umland, dem Ammerland und Gebieten westlich der Weser und der Hunte.

94 Vgl. Brosius, Dieter: Niedersachsen, S. 47-48, Hauptmeyer, Carl-Hans: Geschichte des Landes Niedersachsen, S. 41ff. und Freytag, Hans-Joachim: Sturz, S. 478-508.

95 Vgl. Leuschner, Joachim: Deutschland, S. 57f. und Hucker, Bernd-Ulrich: Lübeck, S. 107-119.

96 Vgl. Brosius, Dieter: Niedersachsen, S. 51 und Schneidmüller, Bernd: Landesherrschaft, S. 72-102.

97 Vgl. Lübking, Hermann: Oldenburg, S. 67-70.

98 Vgl. Schmidt, Heinrich: Oldenburg, S. 112-113.

Der nördlich verbliebene friesische Raum konnte seine Unabhängigkeit lange Zeit bewahren. 1281 teilte sich die Dynastie der Oldenburger erstmalig auf. Sitze dieser beiden Linien waren die Städte Oldenburg und Delmenhorst. Dies erschwerte eine politische und wirtschaftliche Gesamtentwicklung der Stammlande wie in der Folge bei den Welfen. Nach einer langen Phase der Teilung starb 1447 die Delmenhorster Linie aus, wodurch deren Besitzungen an die Oldenburger Linie zurückfielen. Später kam es zu erneuten Aufspaltungen und Vereinigungen. Politisch bedeutend für die Oldenburger wurden in der Folge die dynastischen Verbindungen, die der Sicherung der territorialen Unabhängigkeit dienten. Gleichzeitig kam zwischen den Herrschaftsbereichen der Oldenburger und der Welfen die Seehandelsmetropole Bremen auf. Beiden Dynastien gelang es nicht, dieses Zentrum langfristig unter ihren politischen und ökonomischen Einfluss zu bekommen. Es zeigt sich die Heterogenität der Region und bildet Ansatzpunkte zur späteren Verstetigung von langfristigen Disparitäten.⁹⁹

1448 verfestigten sich die bestehenden Strukturen im früheren Herzogtum Sachsen durch die dynastischen Verbindungen der Oldenburger mit Dänemark. Ab diesem Zeitpunkt begannen neben den politischen die langfristigen ökonomischen Beziehungen. Dies führte zu einer Verstetigung der Abspaltung dieses regionalen nördlichen Wirtschaftsraumes von angrenzenden Entwicklungen. Das nördlich davon gelegene friesische Gebiet war durch territoriale Isolation von diesen Entwicklungen betroffen.¹⁰⁰ 1450 wurde der Oldenburger Christian I. zusätzlich norwegischer und ab 1457 schwedischer König, außerdem wenig später Herzog von Schleswig und Graf von Holstein und Stormarn und festigte die überregionale Bedeutung der Dynastie. Die ökonomischen Folgen für die Stammlande sind langfristig zu analysieren, wesentliche Entwicklungen haben hier ihren Ausgang.¹⁰¹

Die ersten Mitglieder der Dynastie Schaumburg kämpften unter Lothar III. in der vorwelfischen Zeit an der östlichen Grenze des Herzogtums Sachsen. Als Gegenleistung erlangten sie sächsische Ländereien und legten damit die Basis für den späteren Teilstaat Schaumburg. Ökonomisch war das Territorium gegenüber der Wirtschaftskraft seiner Nachbarn von untergeordneter Bedeutung, wiewohl es eine Vielzahl an Bodenschätzen aufwies. Die Erstmalige urkundliche Erwähnung 1110 belegt die Belehnung mit Holstein. Ihr Stammsitz lag bei Rinteln an der Weser inmitten der Einflussgebiete des Bischofs von Minden und der Dynastie der Welfen.¹⁰²

In seiner größten Ausdehnungsphase umfasste das alte Herzogtum Bayern im 10. Jahrhundert weite Teile des späteren Habsburgerreiches und Italiens und verfügte über große ökonomische Ressourcen. Im Westen grenzte es an die Herzogtümer Franken und Schwaben.¹⁰³ Politisches

99 Vgl. Steinwascher, Gerd: Oldenburger, S. 13-34.

100 Vgl. Bohn, Robert: Geschichte, S. 41.

101 Vgl. Steinwascher, Gerd: Oldenburger, S. 35-85.

102 Vgl. Brosius, Dieter: Niedersachsen, S. 41, Brosius, Dieter: Schaumburg, S.107, Hauptmeyer, Carl-Hans: Mittelalter, S. 1215- 1246.

103 Vgl. Schneidmüller, Bernd: Welfen, S. 149.

Zentrum des Herzogtums Bayern wurde unter den Welfen ab 1070 die Stadt Augsburg.¹⁰⁴ 1180 wurden den Wittelsbachern Teile des Herzogtums Bayern als Lehen zugesprochen.¹⁰⁵ Erster Herrscher der Dynastie war Otto I., der seine Herrschaft von seiner Residenz in Regensburg ausübte, sein Sohn Ludwig I. folgte ihm nach. Augsburg verlor seine frühere Bedeutung als politisches Zentrum und Mittelpunkt der weiteren ökonomischen Ausdehnung der Region. Er erwarb die Pfalz, die räumlich von den Stammländern getrennt im Westen, zwischen den westlichen Wirtschaftszentren Flandern und Norditalien, lag. Der spätere Regent Otto II. gab dem Land erstmalig eine einheitliche staatliche Verfassung, was den Zusammenhalt des eigenen Machtbereiches stärkte. Nach 1253 begannen die Aufspaltungen der bayrischen Territorien innerhalb der Wittelsbacher Dynastie und der daraus resultierende vorübergehende Verlust der Zentralstaatlichkeit.¹⁰⁶ Erst Ludwig IV. erreichte die erneute Einheit aller bayrischen Territorien und erlangte von 1322 bis 1328 wie der Welfe Otto IV. auf überregionaler Ebene die Herrschaft im Heiligen Römischen Reich.

Er verfügte, dass das Land unter seinen Nachfolgern für einen vorgegebenen Zeitraum nicht geteilt werden dürfte. Daneben führte er zahlreiche zentralstaatliche Reformen durch und erweiterte die Besitzungen der Dynastie um bedeutsame überregionale Territorien. Hier hätte sich bereits zu diesem Zeitpunkt ein bayrischer Zentralstaat mit langfristigen Entwicklungsmöglichkeiten bilden können. Bereits unter seinen Söhnen kam es zu einer erneuten Spaltung bei gleichzeitigem Verlust der meisten, zuvor hinzu gewonnenen, überregionalen Territorien. In der Pfalz regierte seit dieser Zeit eine eigene Wittelsbacher Linie, wodurch die Ressourcen der Dynastie seit dieser Zeit nicht einheitlich genutzt werden konnten.¹⁰⁷ Weitere innere dynastische Konflikte führten in der Folge zu weiteren Teilungen der bayrischen Kernregionen, worin ein Grund für den Aufstieg der Habsburger zur vorherrschenden Dynastie im Heiligen Römischen Reich lag. Diese konnten innerhalb eines kurzen Zeitraumes einen Zentralstaat mit Wien als Mittelpunkt bilden. Ihre Herrschaft zog sich über den langen Zeitraum von 1438 bis zur Auflösung dieses Staatswesens im Jahre 1806 hin. Das Herzogtum Bayern geriet unter den Einfluss seines östlichen Nachbarn. Dies engte den regionalen und überregionalen Handlungsspielraum seines dynastisch zergliederten Territoriums stark ein.¹⁰⁸

Da Franken und Teile Schwabens später Teile des Bundeslandes Bayern werden, sollen diese kurz betrachtet werden. Das Herzogtum Franken hatte seit den Zeiten des Ostfränkischen Reiches einen politischen Bezug zu den Herrschern des Heiligen Römischen Reiches. Lediglich kurzzeitig versuchten sich hier eigenständige Dynastien zu etablieren. Ein langfristig zusammenhängendes und politisch unabhängiges Territorium entstand daraus nicht. Die Zöllner versuchten nach dem Aussterben der Staufer für ihre fränkischen Besitzungen um die Stadt

104 Vgl. Hartmann, Peter Claus: Gegenwart, siehe u.a. auf der Karte im Einband des Buches mit allen zugehörigen Territorien.

105 Vgl. Volkert, Wilhelm: Geschichte, S. 32-33.

106 Vgl. Holzfurtner, Ludwig: Wittelsbacher, S. 21-58.

107 Vgl. Körner, Hans-Michael: Wittelsbacher, S. 30-34 und Menzel, Michael: Wittelsbacher, S. 107-159.

108 Vgl. Holzfurtner, Ludwig: Wittelsbacher, S. 93-124.

Nürnberg herum erfolglos eine Eigenständigkeit zu erlangen.¹⁰⁹ Die politische Zugehörigkeit des später schwäbischen Teiles Bayerns wechselte zunächst zwischen dem schwäbischen und dem bayrischen Herrschaftsbereich, bis es unter den Einfluss der regierenden Herrscher des Heiligen Römischen Reiches geriet. Von daher etablierte sich langfristig keine eigenständige Dynastie.¹¹⁰

Die Kurwürde der Welfen zur Sicherung des überregionalen Einflusses ging infolge des Machtverlustes im Mittelalter für einen langen Zeitraum verloren. Damit einhergehend begann außerdem der langfristige Niedergang Braunschweigs als bedeutendes politisches und ökonomisches Zentrum im Norden des Heiligen Römischen Reiches. Es kam in der Folge zu einem Wandel des nördlichen Wirtschaftsraumes. Der zentrale Einfluss der Welfen auf die an der Peripherie des Herzogtums Sachsen befindlichen Städte wie Lübeck, Hamburg, Bremen und Oldenburg entfiel. Regionale Disparitäten verfestigten sich ab diesem Zeitpunkt zunehmend. In dieser Phase sind die wesentlichen Kriterien der späteren Entstehung der sich verfestigenden Teilstaatlichkeit Niedersachsens und der Aufstieg der angrenzenden Wirtschaftszentren Hamburg und Bremen zu finden. Durch innerdynastische Erbteilungen kam es in der Folge zu weiteren Aufspaltungen des welfischen Territoriums und einem fortschreitenden Niedergang.¹¹¹

Mit Oldenburg und Schaumburg mitsamt ihren weit reichenden dynastischen Verbindungen konnten sich in den ehemaligen welfischen Territorien im Mittelalter zwei Dynastien langfristig etablieren. Eine ähnliche Entwicklung erfolgte in den früher zum Herzogtum Bayern gehörenden Regionen Franken und Teilen Schwabens nicht.

Vergleichbar mit Otto IV., der den Höhepunkt der politischen welfischen Machtentfaltung im Mittelalter darstellte, war in dieser Epoche der Wittelsbacher Ludwig IV. Er erreichte die Herrschaft über das Heilige Römische Reich wie Otto IV. für einen kurzen Zeitraum. Beide Dynastien konnten ihren daraus resultierenden überregionalen Einfluss nicht langfristig verstetigen. Die Wittelsbacher versuchten in der Folge erneut die Regentschaft zu erreichen, was den Herrschern der Stammlande nicht gelang. Entsprechende Bestrebungen der Welfen fanden nicht mehr statt. Territoriale Expansionen gelangen ebenso nicht.¹¹² Die von Ludwig IV. abseits der Stammlande erworbenen Gebiete, zu denen Brandenburg gehörte, gingen unter seinen direkten Nachfolgern durch innerdynastische Teilungen verloren. Die Herrschaft über die Pfalz mit einer eigenen Kurwürde hatte langfristig Bestand. Die bayrischen Stammlande verloren die ihrige.

Durch die Inbesitznahme der Pfalz kam es in der Folge zu Konflikten mit Frankreich, daneben erwuchs den Wittelsbachern der Stammlande eine langfristige Konkurrenz durch die benachbarten Dynastien der Luxemburger in Böhmen und der Habsburger. Negativ bemerkbar machte sich die Mittellage aller Territorien. Insgesamt erlitten die Wittelsbacher im Mittelalter keinen den Welfen vergleichbaren Niedergang. Die innerdynastischen Teilungen nach Otto IV.

109 Vgl. Hartmann, Claus Peter: Gegenwart, S. 71-80.

110 Vgl. Volkert, Wilhelm: Geschichte, S. 43-47.

111 Vgl. Schneidmüller, Bernd: Welfen, S. 204-288.

112 Vgl. Leuschner, Joachim: Deutschland, S. 134-141.

und Ludwig IV. verhinderten die frühe Bildung einheitlich regierter Zentralstaaten. In der Folge konnten sich weder größere noch einheitlichere Wirtschaftsräume bilden, wodurch es zu Fehlallokationen und regionalen Disparitäten in den Gebieten der Welfen und Wittelsbacher kam.¹¹³

3.1.2. Die Anfänge der Städte und die Bedeutung der Klöster

Im Mittelalter hatten zuerst die Städte und Klöster, später die Städtebünde und Handelsorganisationen einen wesentlichen Anteil an den messbaren regionalen Wirtschaftsentwicklungen in beiden Vergleichsregionen und sollen in dieser Epoche die zu untersuchenden Determinanten bilden. Auf den beginnenden Einfluss der Zünfte und die Landwirtschaft soll nicht gesondert eingegangen werden, da sie in den übergeordneten Wirtschaftskreislauf integriert waren. Ihre Bedeutung erlangten die als Determinanten definierten Wirtschaftssubjekte durch ihren wesentlichen Anteil an der Produktion höherwertiger Konsum- und Investitionsgüter und der Distribution dieser Erzeugnisse. Hinzu kamen die Veredelung und der Vertrieb landwirtschaftlicher Waren.¹¹⁴

Präzise quantitative Gesamtbetrachtungen und daraus abgeleitete Analysen sind aufgrund fehlender Daten kaum durchführbar. Insbesondere Gesamterhebungen zu vergleichenden Warenmengen und deren Bewertungen liegen aus dieser Zeit nicht vor. Wirtschaftspolitische Konzepte der agierenden Akteure sind nicht erhalten geblieben. Da die Dichte, Größe und Vernetzung der zu untersuchenden Institutionen einen Einblick über die Intensität der regionalen und überregionalen ökonomischen Aktivitäten geben kann, soll diese Entwicklung weitest möglich analysiert werden.

In der Zeit zwischen dem 11. und dem 15. Jahrhundert fand auf dem Boden des Heiligen Römischen Reiches die zweite bedeutende Phase von Städtegründungen statt. Dazu kamen erstmalig die nicht zum früheren römischen Imperium gehörenden Regionen Niedersachsens. Zwischen Rhein und Elbe entstanden bis zum 15. Jahrhundert bis zu 4.000 Städte.¹¹⁵ Im heutigen Niedersachsen entstand eine sich auf zwei Linien horizontal von Osnabrück bis Braunschweig und vertikal von Göttingen bis Lüneburg ziehende Siedlungsstruktur. Diese durchzieht nicht alle zu untersuchenden Regionen des Bundeslandes.¹¹⁶ Oldenburg mit seinen städtischen Zentren Oldenburg und Delmenhorst fällt aus diesem Muster heraus, wodurch diese beiden Städte in der Folge nicht Bestandteil der späteren Städtebünde und der Hanse wurden. Darüber hinaus entstanden die beiden küstennahen Zentren Emden und Stade.¹¹⁷

113 Vgl. Knefelkamp, Ulrich: Mittelalter, S. 283-294, Steinwascher, Gerd: Oldenburger, S. 18-19, Schneidmüller, Bernd: Welfen, S. 204-288, Volkert, Wilhelm: Geschichte, S. 43-47 und Leuschner, Joachim: Deutschland, S. 135-136.

114 Vgl. Kaelble, Hartmut: Vergleich, S. 46-120.

115 Vgl. Heimann, Heinz-Dieter: Geschichte, S. 169-170.

116 Vgl. Steinwascher, Gerd: Oldenburger, S. 20-25.

117 Vgl. Hauptmeyer, Carl-Hans: Mittelalter, S. 1179-1214 und Hauptmeyer, Carl-Hans: Geschichte, S. 41.

Die Städtedichte war im nördlichen Raum des Heiligen Römischen Reiches weit geringer als im südlichen. Die Gründungsursachen beruhten neben geographischen Aspekten in starkem Maße auf den in den angrenzenden Regionen vorhandenen Ressourcen. Die Entstehung eines eigenen Wirtschaftsraumes gelang in Ansätzen zu Beginn des Mittelalters, später fehlten vor allem ausreichende Vernetzungen vieler Regionen Niedersachsens mit den angrenzenden Territorien. Das Gesamtgebiet erlangte im überregionalen Kontext in der Regel eine periphere Bedeutung. Das Zentrum des zu dieser Zeit vereinigten Herzogtums Sachsen bildete unter Heinrich dem Löwen die Stadt Braunschweig. Von hier aus nahm er als Mittel seiner ökonomischen Expansion nach Osten Adolf von Schaumburg den Handelsplatz Lübeck ab, um dort eine Stadt zur langfristigen Erschließung des Ostseeraumes zu gründen.

Er zerstörte außerdem dessen Salzvorkommen in der Stadt Oldesloe in Holstein, um mit den Salinen in Lüneburg eine Monopolstellung dieses Handelsgutes im nördlichen Raum zu erlangen. Vom Regenten des Heiligen Römischen Reiches, Friedrich Barbarossa, verlangte er darüber hinaus, wenn auch erfolglos, die Herrschaft über die Stadt Goslar mit ihren ertragreichen Silbervorkommen.¹¹⁸ Diese erhielt als einzige Stadt Niedersachsens 1340 den Status einer Reichsstadt, wodurch ein wesentlicher Teil der vorhandenen Ressourcen der regionalen Nutzung zum Ausbau gewerblicher Kapazitäten und zur Durchführung infrastruktureller Maßnahmen entzogen wurden. Weitere Wirtschaftszweige wurden durch diese Entwicklung in der Folge nicht angesiedelt, was den zukünftigen Niedergang der Stadt verursachte.¹¹⁹

| Tab.1: Städte Mittelalter spätere Teilstaaten Niedersachsen (regionale Disparitäten) | | | | |
|--|---|--------------|-----------|------------|
| | Hannover | Braunschweig | Oldenburg | Schaumburg |
| bis zu 5.000 Einwohner | Duderstadt, Einbeck, Göttingen, Hannover, Stade, Verden | Keine | Keine | Keine |
| bis zu 20.000 Einwohner | Goslar, Hildesheim, Lüneburg, Osnabrück | Braunschweig | Keine | Keine |

Die bedeutendsten Städte Niedersachsens waren gemäß ihrer Einwohnerzahlen und ihrer damit verbundenen langfristigen ökonomischen Bedeutung zum Ende des Mittelalters Duderstadt, Einbeck, Emden, Göttingen, Hannover, Stade und Verden, mit einer Gesamtbevölkerung von bis zu 5.000 und Goslar, Hildesheim, Lüneburg, Osnabrück und

118 Vgl. Brosius, Dieter: Niedersachsen, S. 47, Moderhack, Richard: Braunschweig, S. 15-45 und Hörig, Fritz: Lübeck, S. 412.

119 Vgl. Schnath, Georg: Entstehung, S. 23-24.

Braunschweig mit bis zu 20.000 Einwohnern.¹²⁰ Erst innerhalb der Handelsorganisationen des Mittelalters bildeten sich Niedersachsens differenzierte regionale Städtestrukturen heraus. Da Hannover zum späteren politischen und ökonomischen Zentrum Niedersachsens wird, erscheint die Analyse der Entwicklung der Stadt in dieser frühen Phase bedeutsam. Die Ausgangssituation Hannovers und seine wachsende Einbindung in die sich seit dem Mittelalter langfristig bildenden regionalen und überregionalen Strukturen im norddeutschen Wirtschaftsraum, waren von zentraler Bedeutung.

| Tab. 2: Bevölkerungsentwicklung Mittelalter Städte Hannover und Braunschweig | | |
|--|--|---|
| | Hannover (regionales Handelszentrum) | Braunschweig (überregionales Handelszentrum) |
| Einwohnerzahl | Verdoppelung von 2.500 auf 5.000 (1300 bis 1500) | 18.000 (1400) |

Wichtig ist der langfristige Vergleich mit Braunschweig, das im Mittelalter zu den drei größten Städten im Heiligen Römischen Reich gehörte.¹²¹ Um 1241 war Hannover lediglich eine unbedeutende Lehnhofsiedlung, die aufgrund ihrer günstigen geographischen Lage eigene Stadtrechte besaß. Für 1272 konnte in Hannover erstmals ein überregionaler, nach Norden ausgerichteter, gewerblicher Handel mit Tuchen nachgewiesen werden, der bis nach Gent und Hamburg reichte. Von 1300 bis 1500 verdoppelte sich die Bevölkerung der Stadt von 2.500 auf 5.000 Bewohner. Hannover lag zu dieser Zeit bezüglich seiner Einwohnerzahl weit hinter Braunschweig zurück. Die Differenzierung der ansässigen Gewerbe und die Bedeutung Braunschweigs als Zentrum wichtiger Handelswege waren ebenso nicht vergleichbar. Das nahe gelegene Hildesheim war ebenfalls größer und bedeutender.¹²²

Der Aufstieg der Stadt Braunschweig begann erstmalig ab 1150 unter Heinrich dem Löwen. Zuvor lag das Zentrum des Herzogtums Sachsen in Helmstedt, das einen langfristigen Niedergang verzeichnete und erst später zu einem wissenschaftlichen Zentrum wurde. Sein Sohn Otto IV., der einzige deutsche Kaiser welfischer Herkunft, gewährte der Stadt 1199 die Zollfreiheit im gesamten Heiligen Römischen Reich. Im 13. Jahrhundert verliehen die welfischen Herrscher der Stadt Braunschweig weitere umfassende Rechte, die zu diesem frühen Zeitpunkt einer weitgehenden Autonomie entsprachen. Die Stadt Braunschweig lag im räumlichen Zentrum von Hildesheim und Magdeburg und bildete den Mittelpunkt zwischen Lüneburg und Hamburg und den Handelsstraßen nach Erfurt, Nürnberg, Leipzig und Bautzen. Hannover hatte durch seine Lage peripheren Charakter.

¹²⁰ Vgl. Hauptmeyer, Carl-Hans: Geschichte, S. 42.

¹²¹ Vgl. Jenks, Stuart: Grundlagen, S. 41-43.

¹²² Vgl. Müller, Siegfried: 1255-1635, S. 18-34.

Die Stellung einer freien Stadt wie die später schnell aufstrebenden Seehandelszentren Hamburg und Bremen oder einer Reichsstadt wie Goslar erreichte Braunschweig nie. Um 1400 hatte Braunschweig annähernd 18.000 Einwohner und besaß von allen Städten Niedersachsens die differenzierteste Gewerbestruktur. Das wirtschaftliche Gewicht Braunschweigs beruhte neben der Funktion als regionales und überregionales Handelszentrum auf den in der Stadt ansässigen Produktionsstätten hochwertiger Exportgüter. Dazu gehörten Tuche, Messingwaren, Bier, Getreide und Holz. Zur Produktion von Messingwaren, die den höchsten Exportanteil besaßen, wurden vorrangig Kupfer- und Zinkbleche aus den Harzer Bergwerken verwendet. Silber wurde nicht verarbeitet. Zu einem späteren Zeitpunkt gelangten benötigte Rohstoffe nachweislich über die hansischen Handelswege nach Braunschweig.¹²³

Klösterliche Einrichtungen waren im Mittelalter im Gegensatz zu den Städten in verschiedenen Wirtschaftsräumen übergreifend tätig.¹²⁴ Die Ordensgemeinschaften übten seit Beginn des Frühmittelalters einen wesentlichen Einfluss auf ihre unmittelbaren regionalen Umgebungen aus und agierten innerhalb überregional agierender Netzwerke. Ein Vergleich mit heutigen Konzernen ist angebracht. Das Kloster Fulda mit seinen weit verzweigten wirtschaftlichen Aktivitäten gewährt anhand vielschichtiger Quellen einen guten Einblick in die damaligen Strukturen. Eine Ähnlichkeit der Komplexität und Vernetzung der geistlichen Einrichtungen und der weltlichen Handelsorganisationen wird ersichtlich. Eine Untersuchung der wirtschaftlichen Aktivitäten dieser Institutionen und ihrer regionalen und überregionalen Bedeutung für Niedersachsen erscheint unerlässlich.¹²⁵

Die erste Klostergründung der Benediktiner im früheren Sachsen und jetzigen Nordrhein-Westfalen erfolgte 822 in Corvey an der Weser und damit vor den Städtegründungen in den angrenzenden Regionen. Die ökonomischen Aktivitäten dieser Einrichtung reichten in der Folge nachweislich bis weit nach Niedersachsen hinein. Weitere klösterliche Gründungen aus dieser Zeit lagen in den späteren Städten Hameln, Brunshausen und Visbek. Im 10. Jahrhundert folgten weitere in den entstehenden Städten Lüneburg und Hildesheim.¹²⁶ Hinzu kamen klösterliche Anlagen auf dem späteren Staatsgebiet der Oldenburger. Bekannt geworden ist das Benediktinerkloster Rastede, von dem zahlreiche Quellen aus der Zeit vom Ende des 11. bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts erhalten geblieben sind. In vielen Fällen erfolgten die Stadtgründungen im Umfeld der bestehenden klösterlichen Anlagen, wodurch frühzeitig ökonomische Vernetzungen vermutet werden können.¹²⁷

Ein Kloster des in einer späteren Phase des Mittelalters aufkommenden Zisterzienserordens wurde 1127 hauptsächlich wegen der zahlreichen Rohstoffvorkommen in Walkenried am Harz gegründet. Hier wurden der Abbau und die Verarbeitung von Kupfer, Blei und Silber betrieben.

123 Vgl. Märkl, Claudia: Braunschweig, S. 358-360.

124 Vgl. Heimann, Heinz-Dieter: Geschichte, S. 234-244.

125 Vgl. Weidinger, Ulrich: Wirtschaftsstruktur, S. 25-122.

126 Vgl. Brosius, Dieter: Niedersachsen, S. 68-70 u. Schubert, Ernst: Geschichte, S. 46-56, das Kloster Corvey als ein Vorbild für andere klösterliche Einrichtungen in Sachsen.

127 Vgl. Steinwascher, Gerd: Oldenburger, S. 14-19 u. Schubert, Ernst: Geschichte, S. 76-82.

Später folgten über dreißig weitere Gründungen dieses Ordens in Niedersachsen.¹²⁸ Die Zisterzienser hatten in ihren klösterlichen Aktivitäten eine starke wirtschaftliche Ausrichtung, sodass ihre Einrichtungen häufig in der Nähe wichtiger Handelsstraßen und bedeutender Märkte lagen.¹²⁹ Hier fertigten sie Waren verschiedener Komplexität und handelten mit den Überschüssen der Eigenerzeugnisse. So unterhielten sie eigene Mühlen, Brauereien, Steinbrüche, Ziegeleien und Bergwerke.

Zur besseren Vermarktung ihrer Erzeugnisse richteten die Zisterzienser Verkaufshöfe in den angrenzenden Städten ein und unterhielten eigene Märkte innerhalb ihrer Klöster. Durch die geringere Dichte an Städten und die niedrigere Anzahl an klösterlichen Einrichtungen im nördlichen Gebiet des Heiligen Römischen Reiches war das erzeugte und umgeschlagene Warenvolumen geringer als in den südlichen Regionen.¹³⁰ Zum Ende des Mittelalters gab es in Niedersachsen etwa 250 klösterliche Einrichtungen innerhalb und außerhalb der weltlichen Machtzentren.¹³¹ In den wichtigsten Städten waren verschiedene Orden ansässig, so in der Stadt Braunschweig Niederlassungen der Benediktiner, der Franziskaner- und der Dominikaner.¹³²

Regionen Bayerns gehörten zum antiken römischen Siedlungsraum. In der nachfolgenden Epoche des Mittelalters entstanden wie in anderen Regionen des Heiligen Römischen Reiches zahlreiche Städte. Quantitative Daten zur Verdeutlichung gesamtwirtschaftlicher Entwicklungen liegen nicht in ausreichender Menge und Qualität vor.¹³³ Die auf römische Gründungen zurückgehenden Städte Augsburg, Salzburg, Passau, Neuburg und Regensburg waren nach dem Untergang des römischen Reiches wichtige einflussreiche Zentren Bayerns.¹³⁴ Die im Mittelalter entstandenen Städte Bamberg, Eichstätt, Würzburg, München und Nürnberg stiegen innerhalb kurzer Zeit zu Mittelpunkten auf. Einige dieser südlichen Städte lagen in dieser Zeit nicht im bayrischen Einflussbereich.¹³⁵ Die Ursachen der mittelalterlichen Städtegründungen waren vielfältig. Die spätere Landeshauptstadt München erhielt nach ihrer Gründung 1158 durch Heinrich den Löwen eine Zollbrücke und eine Münzprägestätte. Hinzu kamen die günstige Lage der Neugründung und ihre Nähe zur damaligen Hauptstadt Augsburg. Nürnberg war das Zentrum regionaler wirtschaftlicher Aktivitäten.¹³⁶

Augsburg erlebte durch den Verlust seiner früheren politischen Funktion an Regensburg keinen Niedergang.¹³⁷ Die Stadt war ein Zentrum der Textilwirtschaft und überregional führend in der Verarbeitung von Edelmetallen. Nürnberg gewann seine Bedeutung als weiterer südlicher Handelsplatz und Produktionsstandort hochwertiger Waren. Hier wurden vor allem Rohstoffe

128 Vgl. Hauptmeyer, Carl-Hans: Geschichte, S. 38-41 u. Schnath, Georg: Niedersachsen, S. 81-92.

129 Vgl. Rüdiger, Jens: Zisterzienser, S. 27.

130 Vgl. Sydow, Jürgen: Zisterzienser, S.62-64 u. Frölich, Karl: Geschichte, S.140-141.

131 Vgl. Hauptmeyer, Carl-Hans: Geschichte, S. 38.

132 Vgl. Märkl, Claudia: Braunschweig, S. 358-360.

133 Vgl. Knefelkamp, Ulrich: Mittelalter, S. 208-210.

134 Vgl. Bosl, Karl: Stadt, S. 16-18.

135 Vgl. Heimann, Heinz-Dieter: Geschichte, S. 169-174.

136 Vgl. Maier, Lorenz: Marktgründung, S. 19.

137 Vgl. Emmering, Ernst: Regensburg, S. 75-81.

aus der angrenzenden bayrischen Region verarbeitet.¹³⁸ Das zentral in den bayrischen Stammlanden gelegene Regensburg entwickelte sich in der Folge neben Köln und Mainz zum bedeutendsten ökonomischen Zentrum des Ostfränkischen Reiches und wurde zum Mittelpunkt des Warenaustausches mit den südöstlichen Nachbarregionen. Wien hatte zu dieser Zeit keine überregionale Bedeutung.

Von Köln aus gelangten durch den sich entwickelnden Warenkreislauf Silber, Pferde, Felle, Häute, Wachs, Kupfer, Blei und Honig nach Regensburg. Getauscht wurden diese Waren überwiegend gegen aus dem Osten kommende Tuche und Keramikwaren. In Regensburg gefertigte Güter hatten zur Einbeziehung in diesen Warenverkehr nicht die erforderliche Qualität, wodurch die Stadt ein südöstlicher Warenumschlagsplatz blieb. Durch die zunehmend instabilen politischen Verhältnisse in den angrenzenden östlichen Regionen wurden in der Folge die bestehenden Güterströme unterbrochen, der Ost-West Handel in der Stadt Regensburg kam annähernd zum Erliegen. Versuche alternative wirtschaftliche Verbindungen in den Süden und den Norden aufzubauen scheiterten. In der Folge übernahm im 14. Jahrhundert die Stadt Nürnberg die frühere Funktion Regensburgs als Handelszentrum. Von hier aus wurde der Handel mit dem Süden und den Hansestädten im Norden betrieben, die früheren östlichen Warenströme verloren ihre ehemalige Bedeutung.

Ein wichtiger Faktor des Nürnberger Erfolges war die Einbeziehung eigens erzeugter hochwertiger Waren in den entstandenen Warenkreislauf. Dies bedeutete gleichzeitig den langfristigen wirtschaftlichen Niedergang Regensburgs. Aufgrund dieser Entwicklungen besaß das Herzogtum Bayern ab diesem Zeitpunkt kein überregional bedeutsames Zentrum mehr, da keine konkurrenzfähigen Exportgüter entwickelt werden konnten. Es fehlte eine langfristig innovative Gewerbestruktur, wodurch der Anschluss an die entstehenden südlichen Wirtschaftsstrukturen und die sich bildenden überregionalen Handelsnetze langfristig unterbrochen wurde. Das Herzogtum Bayern entwickelte sich zu einem abseitigen Wirtschaftsraum innerhalb des Heiligen Römischen Reiches. Regensburg blieb in der Folge lediglich ein bedeutsames politisches Zentrum. Dies gab Wien die Möglichkeit, eine zunehmende Bedeutung zu erlangen.¹³⁹ Gegen Ende des Mittelalters erlangten die Städte München, Ingolstadt, Landshut, Straubing und Burghausen infolge der dynastischen Teilungen als Residenzen der verschiedenen Linien der Wittelsbacher zunehmende politische und ökonomische Bedeutung. Regensburg verlor seine ökonomische Funktion.¹⁴⁰

Im Gegensatz zu Regensburg besaß Braunschweig eine eigene Exportwarenherstellung, was ihr nach dem politischen Bedeutungsverlust im Gegensatz zu Regensburg einen weiteren langfristigen ökonomischen Einfluss in der Region sicherte. Durch den Aufstieg der Hanse verlagerten sich im Norden die wichtigsten Warenströme über die Hafenstädte Lübeck, Hamburg

138 Vgl. Hartmann, Claus Peter: Gegenwart, S. 170-172 u. Hable, Guido: Regensburg, S.80-82.

139 Vgl. Wagner-Braun, Margarete: Leben, S. 468-470.

140 Vgl. Volkert, Wilhelm: Geschichte, S. 39-47.

und mit Einschränkungen Bremen. Braunschweig hatte in der Folge als Handelszentrum lediglich regionale Bedeutung. Hier sind Parallelen mit Bayern erkennbar.¹⁴¹

Durch die Nähe der Regionen Franken und des bayrischen Teiles Schwabens zu den ostfränkischen und später den Regenten des Heiligen Römischen Reiches gab es in den an das bayrische Herzogtum angrenzenden Regionen eine Vielzahl von Reichsstädten. Von Regensburg gingen keine positiven ökonomischen Gegenimpulse aus. Das Herzogtum Bayern wurde zu einem Neben- und Durchgangsraum der umliegenden Wirtschaftszentren, zu denen in der Folge weitere in Böhmen und Österreich hinzukamen. Diese Entwicklung ähnelte der Niedersachsens nach dem Niedergang Braunschweigs als ökonomischem Zentrum. Beide Regionen entwickelten sich zu einem Neben- und Durchgangsraum. Hier begann die gewerbliche „Rückständigkeit“ der Vergleichsregionen.¹⁴²

Die Entwicklungen des Herzogtums Bayern zu einem abseitigen Wirtschaftsraum hatten in der Folge Auswirkungen auf die Gründungen und die langfristige Einbindung klösterlicher Einrichtungen in den südlichen und überregionalen Wirtschaftskreislauf. Die ersten Klöster in den bayrischen Stammländern wurden bereits im Frühmittelalter von den Benediktinern in Niederalteich, Wessobrunn, Kremsmünster, Innichen, Mondsee, Schäftlarn, Benediktbeuren, Schlehdorf und Tegerndorf abseits der bestehenden Zentren gegründet. Nach einer Zeit der Stagnation wurden im 11. Jahrhundert vor dem Ausscheiden Augsburgs als bayrischer Hauptstadt und dem Niedergang Regensburgs weitere Klöster verschiedener Orden gegründet. Dazu gehörten die Einrichtungen in Scheyern, Indersdorf, Ensdorf, Kastl, Berchtesgaden, Reichenbach am Regen, Waldsassen, Dießen, Rott, Attel, Seeon und Altenhohenau, Oberalteich, Prüfening und Windberg. Diese Standorte lagen erneut abseits der bestehenden Zentren.¹⁴³ Aktivitäten der Zisterzienser in Bayern sind für Regensburg belegt.¹⁴⁴ Aufgrund der begrenzten Rohstoffvorkommen unterhielten die Orden in den bayrischen Stammländern vorwiegend Betriebe der Lebensmittelherstellung in landwirtschaftlich nutzbaren Regionen. In der Oberpfalz sind Ansiedlungen anderer Gewerbe aufgrund der vorhandenen Rohstoffvorkommen bekannt.¹⁴⁵

In Franken wurden in dieser Frühphase klösterliche Anlagen in Feuchtwangen, Herrieden, Ansbach und Würzburg errichtet. Dazu kamen in Schwaben die Ordensstandorte Füssen, Kempten und Ottobeuren. Hier waren die Aktivitäten stärker an die bestehenden ökonomischen Zentren der beiden Regionen gebunden. Für quantitative Analysen müssten Verfahren entwickelt werden. Diese müssten aller Voraussicht nach auf Schätzungen zurückgreifen.¹⁴⁶

Quantitative Vergleiche der Entwicklungen der Klöster erscheinen für das Mittelalter ohne entsprechende Verfahren wenig Erfolg versprechend. Durch die enge Bindung an die herrschende Klasse im Frankenreich dienten die Klöster zunächst der Machtetablierung in den

141 Vgl. Knefelkamp, Ulrich: Mittelalter, S. 208-210.

142 Vgl. Graf, Klaus: Schwaben, S.128-164.

143 Vgl. Ebenda, S. 23-27.

144 Vgl. Gerstl, Doris: Zisterzienser, S. 223.

145 Vgl. Wagner-Braun, Margarete: Leben, S. 473-475 u. Emmering: Regensburg, S. 75-81.

146 Vgl. Volkert, Wilhelm: Geschichte, S. 23-27.

zuvor eroberten Gebieten. Da der sächsische Raum erst spät in das Karolingerreich integriert wurde, setzte die Gründung von Klöstern im Gegensatz zu anderen fränkischen Territorien, zu denen Bayern gehörte, erst verspätet ein.¹⁴⁷ Daneben wurden die Klöster in der Folge neben den Städten zu den wichtigsten Trägern der mittelalterlichen Wirtschaft und des Handels. Jede klösterliche Einrichtung arbeitete wirtschaftlich autonom und war innerhalb ihrer Ordensgemeinschaft wie das Unternehmen eines heutigen Konzerns organisiert.

Die Intensität dieser Aktivitäten wirkte sich positiv auf regionale ökonomische Entwicklungen aus. Trotz zahlreicher Neugründungen von Ordenseinrichtungen im Mittelalter war die Dichte und Vielfalt der Aktivitäten in den Bundesländern Niedersachsen und Bayern nicht mit den angrenzenden Territorien vergleichbar. Die Ursachen sind nicht eindeutig abzuleiten, könnten jedoch mit den zuvor beschriebenen territorialen Randlagen der Regionen in Zusammenhang stehen. Häufig wurden Einrichtungen in rohstoffreichen Regionen angesiedelt. Diese waren in Niedersachsen im Gegensatz zu Bayern zahlreicher vorhanden. Darum wurden in den bayrischen Stammländern vorwiegend agrarische Gewerbestandorte gegründet. Die Konkurrenz von Welfen und Wittelsbachern zu den Herrschern des Heiligen Römischen Reiches kann zu einer verringerten Anzahl klösterlicher Einrichtungen geführt haben, da diese seit der fränkischen Zeit ein wesentliches Mittel zur Herrschaftsetablierung besaßen.¹⁴⁸

3.1.3. Die Handelsorganisationen

Zunehmende Bedeutung im Hochmittelalter erlangten die entstehenden Handelsorganisationen der Städtebünde. Diese erhöhten durch die weiter zunehmende Vernetzung und eine stark fortschreitende Arbeitsteilung die Gesamtwirtschaftsleistung der ihr angeschlossenen Städte und angrenzenden Regionen. Die bedeutendste Kooperation dieser Handelsorganisationen war die im nördlichen Teil des Heiligen Römischen Reiches regional und überregional agierende Hanse. Wobei sich durch die entstehenden Wirtschaftsstrukturen langfristige ökonomische Nachteile für den niedersächsischen Raum ergaben. Der Zusammenschluss verschiedener kleinerer Städtebünde dehnte sich über das Gebiet mehrerer heutiger Bundesländer aus. Diese gewerblichen Strukturen sind bis in die Gegenwart weiter nachweisbar.¹⁴⁹

Puhle regt zu einer zunehmenden Erforschung der Hanse bezüglich einzelner regionaler Entwicklungen an.¹⁵⁰ Als ein wesentliches Element werden dabei die persönlichen Netzwerke der Kaufleute der Hanse angesehen.¹⁵¹ Jahnke setzt sich mit der „Bildung von Handelsnetzwerken“ auseinander und sieht die Region als entscheidenden Ansatzpunkt weiterführender Untersuchungen.¹⁵² Die Herausbildung einzelner rechtlich verbindlicher kaufmännischer

147 Vgl. Heimann, Heinz-Dieter: Geschichte, S. 234-237.

148 Vgl. Angerer, Joachim: Klosterreich, S. 241-247.

149 Vgl. Graichen, Gisela, Hammel-Kiesow, Rolf: Hanse, S. 5-9.

150 Vgl. Puhle, Matthias: Region, S. 41.

151 Vgl. Poeck, Dietrich W.: Hanse, S. 269-272.

152 Vgl. Jahnke, Carsten: Hansegeschichte, S. 53-56.

Zusammenschlüsse und ihre Bezeichnungen vollzogen sich über einen langen Zeitraum.¹⁵³ Das Gesellschaftsrecht der Hanse entstand aus den Grundsätzen der regionalen kaufmännischen Praxis und wurde nicht übergeordnet erlassen.¹⁵⁴

Einheitliche Handelsstatistiken zur Gewinnung von Aussagen quantitativer gesamtwirtschaftlicher Entwicklungen der Hanse sind nicht erhalten geblieben. Quellen finden sich in Form von Angaben über die Tragfähigkeiten, Ladungen und Maße im Schiffsverkehr der Handelsorganisation. Eine Bewertung des gesamten Warenverkehrs wäre aufgrund fehlender oder unvollständiger Unterlagen und der Qualität der Erhebungen mit umfangreichen Schätzungen und daraus resultierenden Unsicherheiten verbunden.¹⁵⁵ Anhand von Schiffslisten lassen sich vereinzelt Warenmengen bestimmen, hochrechnen und mögliche regionale Bezüge herstellen und analysieren. Aufzeichnungen aus Reval sind lediglich für 1457, 1462 und 1472 komplett erhalten. Für alle weiteren Jahre ergeben sich starke Einschränkungen im Umfang der Aufzeichnungen.¹⁵⁶ Als weitere Quellen können Zollbücher, Schuldbücher, Handlungsbücher und kaufmännischer Schriftverkehr hinzugezogen werden.¹⁵⁷

Um alternative regionale Analysen wirtschaftlicher Handelsbeziehungen innerhalb der Hanse durchzuführen, sollen erhalten gebliebene Aufzeichnungen zu Handelswegen der Organisation betrachtet werden. Die Intensität der Nutzung dieser Verbindungen und eine damit verbundene quantitative Analyse sind nicht durchführbar. Für den niedersächsischen Raum ergeben sich Ansätze langfristiger ökonomischer Betrachtungen durch die Verortung mittelalterlicher Handelszentren und -netze. Von Hannover aus führten in der hansischen Zeit Warenstrecken nach Bremen, Cloppenburg, Minden, Hameln, Hildesheim und Braunschweig. Hinzu kam eine Verbindung nach Hörter die über Hildesheim weiter nach Einbeck und Göttingen führte.¹⁵⁸

Von Braunschweig gelangten die Waren nach Salzwedel, Stendal, Magdeburg und darüber hinaus. Hinzu kamen eigene Verbindungen über Hildesheim nach Hameln, direkt nach Bremen, nach Minden über Oldendorf und Hameln, bis nach Kassel, nach Erfurt und Leipzig. Hannover wurde aufgrund seiner fehlenden regionalen und überregionalen ökonomischen Bedeutung in diesen separaten Verbund nicht eingebunden. Lüneburg, Hildesheim und Göttingen bildeten innerhalb dieses Netzes wichtige Handelszentren, die in der Hansezeit in ihrer Bedeutung Hannover übertrafen. Die transportierten Warenmengen sind quantitativ schwer herzuleiten. Verlässliche Schätzverfahren liegen nicht vor.¹⁵⁹

Ausgelöst wurde der Aufstieg der nördlichen Städtebünde und der Hanse im Hochmittelalter durch den Zerfall des Herzogtums Sachsen infolge des politischen Niedergangs der Welfen. In der Hanse vereinigten sich in der Folge die zunehmend nach Unabhängigkeit strebenden Städte

153 Vgl. Sprandel, Rolf: Interferenz, S. 81-83.

154 Vgl. Cordes, Albrecht: Anfänge, S. 66-68.

155 Vgl. Wolf, Thomas: Ladungen, S. 9-84.

156 Vgl. Ebenda, S. 98-100.

157 Vgl. Sprangel, Rolf (Hrsg.): Quellen, S. 429-528.

158 Vgl. Bruns, Friedrich, Weczerka, Hugo: Handelsstraßen, S.35-122.

159 Vgl. Ebenda, S. 228-362.

mit nach Handelsprivilegien und Schutz suchenden Fernkaufleuten. Diese Zusammensetzung machte den langfristigen Erfolg dieser Organisation aus.¹⁶⁰

Innerhalb der Hanse erreichten in der Hochphase einige der ihr angeschlossenen Städte überregionale Bedeutung und einen langfristig anhaltenden wirtschaftlichen Erfolg. Die übrigen Städte der Organisation mit ihren eigenen Einzugsgebieten waren an dieser Entwicklung eingeschränkt und unzureichend beteiligt. Durch das Handelsmodell der Hanse entstanden in vielen Regionen einseitige Gewerbestrukturen. Auf die fehlende Durchbrechung dieser mittelalterlichen Entwicklungen sind bis heute viele vorhandene Disparitäten im niedersächsischen Raum zurück zu führen.¹⁶¹ Die bedeutsamsten Zentren der Hanse banden durch die sich bildenden Strukturen die Ressourcen und erwirtschafteten Mehrwerte, die nach geordneten Städte und Regionen wurden in ihrer langfristigen ökonomischen Entwicklung beeinträchtigt. Es entstanden in Städten wie Einbeck, Lüneburg und Göttingen auf ein Produkt ausgerichtete gewerbliche Monostrukturen. Alle diese Städte wurden zu Zulieferern für die an der Küste befindlichen Haupthansestädte mit ihrem spezifischen handelbarem Warenbedarf. Eine andere räumliche Ausrichtung der Gewerbetätigkeiten der weniger einflussreichen Städte in den südlichen Raum des Heiligen Römischen Reiches, wurde verhindert.¹⁶²

Ab 1180 verlief die Entwicklung der peripher am östlichen Rande des politisch und ökonomisch zerfallenden Herzogtums Sachsen gelegenen Stadt Lübeck überwiegend eigenständig. Der Aufstieg als Zentrum des wendischen Städtebundes und später der Hanse begann in der Folge. Mit Lüneburg lag lediglich eine Stadt dieses bedeutsamsten nordischen Städtebündnisses in Niedersachsen, die bis heute zum Einzugsgebiet Hamburgs und der angrenzenden Region gehört. Hamburg löste später nach dem Niedergang der Hanse Lübeck als Zentrum der Region ab. Bremen als Teil des sächsischen Städtebundes konnte durch seine periphere Lage innerhalb des Herzogtums Sachsen eine eigenständige Entwicklung nehmen und wurde zum Zentrum der angrenzenden Region und vor allem Oldenburgs. Mittelpunkt des sächsischen Städtebundes, der nicht die Bedeutung des wendischen besaß, war das ehemalige welfische Zentrum Braunschweig.

Aus der früheren Hauptstadt des Herzogtums Sachsen wurde eine untergeordnete und nachrangige, abseits der Haupthandelsroute gelegene, hansische Stadt mit regionaler Bedeutung. Der sächsische Städtebund vereinigte die wichtigsten Regionen Niedersachsens mit den östlich angrenzenden Gebieten. Hier setzen sich diese Verbindungen in der Fortführung durch den späteren Teilstaat Braunschweig bis zum Ende des Zweites Weltkrieges fort. Teile des westfälischen Städtebundes mit dem Lübeck gleichgestellten Zentrum Köln, wie etwa Osnabrück, lagen in Niedersachsen. Hier wird bis heute eine ökonomische Orientierung der Region an das Ruhrgebiet ersichtlich. In der langfristigen Entwicklung deckten sich die Grenzen der Bundesländer nicht mit den früheren Strukturen der mittelalterlichen Handelsorganisationen,

160 Vgl. Hammel-Kiesow, Rolf: Hanse, S. 10-13.

161 Vgl. Hauptmeyer, Carl-Hans: Mittelalter, S. 1041.

162 Vgl. Schnath, Georg: Territorien, S. 23-24.

die als wirtschaftliche Einheiten bis heute in verschiedenen Ausprägungen weiter existieren. Hannover bildet nicht das historische Zentrum des Bundeslandes Niedersachsen. Henn schränkt diese Ansicht ein, da er eine weitergehende Kleinteiligkeit der regionalen Zergliederungen der zuvor geschilderten Entwicklung sieht.

Den westfälischen Kaufleuten fiel in der Zeit bis zum 15. Jahrhundert eine entscheidende Bedeutung innerhalb der Organisation der Hanse zu. Sie verbanden endgültig die beiden Wirtschaftsräume Flandern und Ostsee auf dem Landweg und integrierten vor allem den niedersächsischen Raum endgültig in die angrenzenden westlichen Regionen. Dies war unter den Welfen nicht abschließend gelungen. Vor allem die Kölner Kaufleute waren zuvor über Regensburg mit dem Handel an der Donau und über Augsburg mit dem Italienhandel in Venedig verbunden. Hinzu kam der Handel mit England und Frankreich. Diese Anbindungen fehlten bis dahin in den Regionen Niedersachsens. Braunschweig hatte ebenfalls keine ausreichenden Netzwerke in diese Regionen.¹⁶³

Niedersachsen stellte in seiner Bedeutung einen untergeordneten Übergangsraum dar, dem ein überregional bedeutsames Zentrum fehlte, da der langfristige Abstieg Braunschweigs weiter fortschritt, obgleich die Stadt ein bedeutsamer Handelsknotenpunkt in der Region blieb. Die Stadt konnte sich gegenüber peripheren Städten des früheren Herzogtums Sachsen wie Köln und Lübeck, später Hamburg und Bremen nicht mehr behaupten.¹⁶⁴ Die bisher wichtigsten Nord-Süd Handelsrouten über Braunschweig begannen in ihrer langfristigen Bedeutung nachzulassen.¹⁶⁵

Das geschätzte Handelsvolumen der nördlichen Handelsorganisation lag weit hinter dem der oberitalienischen Städte, die intensive Wirtschaftsverbindungen zu den oberdeutschen Städten unterhielten. Ursächlich dafür waren neben der Lage des Ostseeraumes als peripherer europäischer Wirtschaftsraum im Mittelalter und Zentrum des hansischen Handels vor allem umfassende Defizite in den ökonomischen Strukturen. Die Hanse und die ihr angeschlossenen Kaufleute besaßen keine eigenen Produktionsbetriebe, kein ausreichendes Finanzsystem und keine effiziente Buchhaltung. Vorherrschendes Wirtschaftsmodell der Hanse war das Verlagswesen, wobei Fertigungsaufträge fremd vergeben wurden.¹⁶⁶

Zur Vereinheitlichung der Handelswaren wurden einheitliche Qualitätsstandards vorgegeben und die Abnahme bestimmter Erzeugnisse in vorher festgelegten Mengen garantiert, was den Produzenten Planungssicherheit gab. Die Hanse als Organisation, mit den ihr angeschlossenen Kaufleuten, trat nicht als Produzent auf, die Hersteller unterhielten keinen eigenen Vertrieb. Dies ergab eine stark arbeitsteilige und starre gewerbliche Monostruktur. Durch die Standardisierung

163 Vgl. Graichen, Gisela, Hammel-Kiesow, Rolf: Hanse, S. 67, Friedmann, Klaus: Hanse, S. 125-130 u. Henn, Volker: Städtebünde, S. 41-64.

164 Vgl. Märkl, Claudia: Braunschweig, S.361f. Eine Quantifizierung dieser Aussage ist anhand der vorliegenden Quellen nicht eindeutig möglich, allerdings lassen die allgemeinen Ausführungen diesen Schluss zu.

165 Vgl. Graichen, Gisela, Hammel-Kiesow, Rolf: Hanse: Hanse, S. 68-69., Selzer, Stephan: Hanse, S. 52-80 u. Schildhauer, Johannes, Fritze, Konrad, Stark, Walter: Hanse, S. 66-88.

166 Vgl. Hammel-Kiesow, Rolf: Hanse, S. 20-21. u. Hauptmeyer, Carl-Hans: Geschichte des Landes Niedersachsen, S. 35.

vieler Prozesse ergaben sich enorme Kostenersparnisse, die die Hanse und die ihr angeschlossenen Akteure erfolgreich werden ließ. Die einmalige Prüfung einer Ware in einer Hansestadt bedeutete die Abnahme der Ware in allen anderen Hansestädten ohne weitere Prüfung.¹⁶⁷ Gegen die Vereinheitlichung von Normen wie des Münzwesens und des daraus entstehenden hansischen Monopols gab es vielfältige regionale Einwände, wie den Widerstand des Niedersächsischen Kreises 1561.¹⁶⁸ Das Kapital der Hansekaufleute war häufig in ihren jeweiligen Handelsgeschäften gebunden, wodurch finanzielle Mittel für andere wirtschaftliche Aktivitäten fehlten, wie den gewerbsmäßigen Geldverleih durch Bildung eigener Banken oder den Aufbau von Betrieben.¹⁶⁹

In der Struktur der Hanse waren weit mehr im Binnenland liegende Städte als Küstenstädte zusammengeschlossen. Letztere hatten innerhalb der Organisation die größere Bedeutung, da hier die Warenströme zusammenliefen und die Distribution organisiert und gesteuert wurde. Hier fiel der wesentliche Anteil der hansischen Wertschöpfung an, der zum großen Teil in diesen hansischen Zentren verblieb.¹⁷⁰ Die wichtigste Handelsroute der Hanse führte über die Städte Nowgorod, Reval, Riga, Visby, Danzig, Stralsund, Lübeck, Hamburg, Brügge und London. Alle übrigen Städte und Räume der Hanse waren ökonomisch im Wesentlichen auf diese Haupthandelslinie ausgerichtet. In Niedersachsen befand sich keiner dieser zentralen Standorte mit langfristigen Folgen für die wirtschaftliche Entwicklung. Die Städte in den Stammländern der Oldenburger gehörten aufgrund ihrer Abhängigkeit von der Herrscherdynastie und deren Verbindung zum dänischen Königshaus nicht zu den norddeutschen Städtebünden und später nicht zur Hanse.¹⁷¹

Zum Ausgang des Mittelalters erfuhren zahlreiche Hansestädte durch das Aufkommen des zunehmend globalen Handels einen Niedergang. Die Hanse nahm nicht am beginnenden Atlantikhandel teil, der große Gewinne abwarf und gründete keine Handelsstützpunkte außerhalb Europas. Hierbei war die Konkurrenz der aufstrebenden europäischen Nationalstaaten zu groß. Für die mögliche Beteiligung an Produktionsbetrieben und im Bergbaugeschäft, wie es die Handelshäuser im Süden des Heiligen Römischen Reiches betrieben, fehlten den Hansekaufleuten die finanziellen Mittel. Das ehemalige Erfolgsmodell des Zwischenhandels war nicht mehr zukunftsfähig. Viele Hansestädte, vor allem auf dem Gebiet Niedersachsens, wurden in der Folge Teil der entstehenden Staatsgebilde. Bremen und Hamburg konnten ihre Unabhängigkeit und ihr hansisches Wirtschaftsmodell zu Lasten der angrenzenden Regionen im niedersächsischen Raum bis in die Gegenwart behaupten. Ab Mitte des 16. Jahrhunderts verließen aufgrund dieser Entwicklung zahlreiche Städte die Hanse und 1669 fand die letzte Zusammenkunft der verbliebenen hansischen Städte statt.¹⁷²

167 Vgl. Graichen, Gisela, Hammel-Kiesow, Rolf: Hanse, S. 256-324.

168 Vgl. North, Michael: Ordnungspolitik, S. 94-95.

169 Vgl. Graichen, Gisela, Hammel-Kiesow, Rolf: Hanse, S. 89-108.

170 Vgl. Ebenda, S. 247-255.

171 Vgl. North, Michael: Ostsee, S. 71-73.

172 Vgl. Ebenda, S. 341-360.

Eine mit der Hanse vergleichbare Handelsorganisation existierte im südlichen Raum des Heiligen Römischen Reiches nicht. Jedoch gab es regional begrenzt agierende Städtebünde wie den schwäbischen und den rheinischen.¹⁷³ Diese Organisationen handelten vorwiegend politisch und schlossen sich zu keinem übergeordneten ökonomischen Gesamtverbund zusammen.¹⁷⁴ Im Süden des Heiligen Römischen Reiches dominierten über einen längeren Zeitraum neuartige, in privatwirtschaftlichen Handelsgesellschaften organisierte Kaufmannsfamilien, die in starker Konkurrenz zueinander standen. Die Strukturen dieser Gesellschaften waren überwiegend identisch.¹⁷⁵ Mathis spricht für diese Zeit von einem oberdeutschen Frühkapitalismus.¹⁷⁶

In dieser Phase bauten süddeutsche Kaufmannsfamilien wie die Fugger aus Augsburg oder die Welser aus Nürnberg neben ihren ökonomischen Aktivitäten aus langfristigen Nutzenerwägungen eigenständige weitreichende Netze politischer Beziehungen auf. Dazu gehörten vor allem enge Verbindungen zu den im Heiligen Römischen Reich regierenden Habsburger Herrschern, zur Kirche in Rom, zum ungarischen Königshof und zu den regionalen Wittelsbacher Regenten. Diese privatwirtschaftlich organisierten Handelsgesellschaften erreichten durch ihre effizienten Strukturen in ihrer Hochphase globale Dimensionen.¹⁷⁷ Schierner weist die komplexen und differenzierten Verbindungsgeflechte der oberdeutschen Handelsgesellschaften als Grundlage des langfristigen wirtschaftlichen Erfolges nach.¹⁷⁸ Beleg für die weit reichenden Einflüsse ist die Teilnahme Hans Fuggers am Kurfürstentag in Regensburg 1575.¹⁷⁹ Darüber hinaus sind 148 Klagen vor dem Reichskammergericht für die Zeit von 1495 bis 1806 seitens der Fugger belegt.¹⁸⁰ Quantitativ verwertbare Datenerhebungen aller oberdeutschen Handelsgesellschaften liegen nicht vor. Quellen zu weiterführenden Analysen sind vorhanden, jedoch nicht ausreichend um Schätzungen vermeiden zu können. Einen möglichen Zugang zu den Umfängen der Handelsgeschäfte der Fugger bilden Testamente aus dem 16. Jahrhundert.

Hierin sind Regelungen des Nachlasses enthalten, die einen übergreifenden Überblick über die Geschäftsbeziehungen der Kaufmannsfamilie geben. Eine Umrechnung der vorliegenden Daten in heutige volkswirtschaftliche Gesamtbetrachtungen erscheint lediglich begrenzt möglich, akzeptierte Verfahren zu vergleichenden Analysen mit der Hanse müssten hierzu gesondert entwickelt werden.¹⁸¹ Ein Inventurverzeichnis von 1527 gibt einen Einblick in die Warenstruktur der Geschäfte der Fugger. Auswertungen dieser Unterlagen könnten die Datenbasis verbessern.¹⁸² Die oberdeutschen Handelsgesellschaften bildeten in ihren

173 Vgl. Leuschner, Joachim: Deutschland, S. 111.

174 Vgl. Ebenda, S. 165-168.

175 Vgl. Häberlein, Mark: Fugger, S. 17.

176 Vgl. Mathis, Franz: Wirtschaft, S. 53-57.

177 Vgl. Häberlein, Mark: Fugger, S. 17-20.

178 Vgl. Schiersner, Dietmar: Region, S. 28-32.

179 Vgl. Karnehm, Christl: Kurfürstentag, S. 115-132.

180 Vgl. Baumann, Anette: Fugger, S. 151-154.

181 Vgl. Simnacher, Georg: Fuggertestamente, S. 74-83, Auch von den Welsern und den Paumgartnern liegen Nachlässe vor, hierin sind aber keine geschäftlichen Bestimmungen enthalten.

182 Vgl. Strieder, Jacob (Hrsg.): Inventur, S. 2-26.

überlieferten Strukturen eine Vorform heutiger Unternehmen und waren in dieser speziellen Form im Süden des Heiligen Römischen Reiches anzutreffen. Zentren dieser regionalen Entwicklung mit überregionalen Auswirkungen waren die Städte Frankfurt, Nürnberg und Augsburg. Daneben gab es kleinere Gesellschaften in Ulm, Memmingen, Biberach, Ravensburg, Regensburg, Konstanz, Straßburg, Kempten, Freiburg, St. Gallen und Basel.¹⁸³

Ein weiterer wesentlicher Faktor der ökonomischen Expansion der oberdeutschen Handelsgesellschaften war die Einrichtung ständiger Vertretungen in den wichtigsten europäischen Wirtschaftszentren Venedig und den Niederlanden sowie die effiziente Nutzung der sich daraus ergebenden Strukturen. In Venedig bezogen die Organisationen Rohstoffe, die sie in eigenen regionalen Produktionsstätten zu hochwertigen Waren weiterverarbeiteten, mit denen sie vor allem in den Niederlanden handelten. Von daher kam es zu einer engen wirtschaftlichen Verknüpfung vor allem der Regionen um Augsburg und Nürnberg mit Norditalien. Es entstand im Süden des Heiligen Römischen Reiches eine der bedeutendsten europäischen Wirtschaftsregionen des Spätmittelalters mit weitreichenden gewerblichen Vernetzungen. Erzeugnisse aus Augsburg und Nürnberg wurden in der Folge in Frankfurt, Köln, Prag, Breslau, Krakau und Wien gehandelt. Das bayrische Territorium bildete jedoch einen peripheren Raum dieser ökonomischen Entwicklungen mit langfristig negativen Folgen. Ursächlich hierfür war die geringe Innovationsfähigkeit des ansässigen Gewerbes.

Ein wesentlicher Faktor des Erfolges der oberdeutschen Handelsgesellschaften war die anfängliche Einbeziehung des an die Städte angrenzenden ländlichen Raumes zur Produktion hochwertiger Erzeugnisse. In diesem System wurden externe Rohstoffe von der Stadt an die Produzenten auf dem Land geliefert und die spätere Abnahme der Fertigwaren garantiert, die überregional gehandelt wurden. Diese Erzeugnisse standen in der Folge in Konkurrenz zu den in der Stadt produzierten Waren, welche sie ebenfalls vertrieben. Diese Entwicklung wurde nicht fortgeführt. Mit den Überschüssen aus ihren kaufmännischen Transaktionen gründeten die Handelsgesellschaften in der Folge eigene Produktionsstätten. Sie waren ab diesem Zeitpunkt an allen Wertschöpfungsprozessen beteiligt, was ein komplexes unternehmerisches Handeln erforderte. Während anfänglich vor allem Textilien produziert und gehandelt wurden, kamen später komplexere Bereiche der Metallgewinnung und -verarbeitung hinzu, da die Gewinnspannen höher waren. Augsburg und Nürnberg bildeten Zentren dieser Entwicklungen.

Alle Handelsgesellschaften der damaligen Zeit waren nach demselben Muster strukturiert. Später kamen Finanzgeschäfte hinzu, die zunehmend komplexer wurden und zur Gründung von Banken führten. Zahlreiche technische Neuerungen im Bergbau zur Förderung aus größeren Tiefen erforderten große Investitionen, die über die neuartigen Strukturen zur Verfügung gestellt werden konnten. Die Handelsgesellschaft der Fugger erreichte in ihrer Hochphase einen Anteil an der europäischen Kupferproduktion von annähernd 50%. Um 1500 unterhielten die bedeutendsten Handelsgesellschaften neben Venedig und Antwerpen eine Niederlassung in

183 Vgl. Lutz, Elmar: Struktur, S. 9-22.

Lissabon. Diese drei Seestädte bildeten die Zentren des damaligen europäischen Handels. Die bayrischen Stammlande als peripherer Raum dieser Entwicklungen konnten davon wenig profitieren.¹⁸⁴

Das Mittelalter war in seinem gesamten Verlauf von einer Vielzahl wirtschaftlicher Veränderungen geprägt. Nach North kann am Ende dieser Epoche von einer ökonomischen Vormoderne gesprochen werden, deren Abschluss die verschiedenen Handelsorganisationen bildeten.¹⁸⁵ Diese schufen neuartige ökonomische Strukturen und Formen des Handels und Unternehmertums.¹⁸⁶ Es gab jedoch innerhalb des Heiligen Römischen Reiches starke regionale Unterschiede hinsichtlich der Modernität und Komplexität der neuen Wirtschaftsstrukturen. Borchardt beschreibt die ökonomischen Strukturen der im Norden liegenden Städte der Hanse im Vergleich zu den südlich angesiedelten oberdeutschen Städten und ihrer Handelsorganisationen als rückständig.¹⁸⁷

Biskup erklärt den wesentlichen Unterschied des entstehenden nördlichen und südlichen Wirtschaftsraumes innerhalb des Heiligen Römischen Reiches mit dem fehlenden Aufbau eigener Produktionskapazitäten durch die Kaufleute des für die Hanse zentralen wendischen Städtebundes. Das war nach seiner Auffassung Folge einer nicht optimalen Allokation der vorhandenen Finanzmittel und der Schwerpunktsetzung der Organisation auf den Warenhandel. Spätere regionale Disparitäten der Ökonomie im niedersächsischen Raum nehmen hier ihren Ursprung. Das heutige Bayern war im Mittelalter in den südlichen Wirtschaftsraum der oberdeutschen Städte nicht ausreichend integriert, profitierte jedoch später von diesen Entwicklungen.¹⁸⁸

Die allgemeine Art des Handels und die umgeschlagenen Waren veränderten sich im Mittelalter stark. Während zuvor vorwiegend Luxusgüter im Fernhandel vertrieben wurden, kam es erstmalig zu einem zusätzlichen Vertrieb von Massengütern. Hier wurde an die antiken Handelsstrukturen angeknüpft. Die Güterströme im Süden waren komplexer und differenzierter als im Norden, die Warenmengen waren höher und wurden von einem moderneren und effizienteren Finanzsystem unterstützt.¹⁸⁹ Statistische Erhebungen die vor allem gesamtökonomische Zusammenhänge beschreiben, sind aus dieser Epoche nicht erhalten und werden aus anderen Quellen abgeleitet. Trugenberger analysiert Quellen zur Bevölkerungsstruktur in der Region Schwaben und Franken.¹⁹⁰ Dazu bereitet zusätzlich die Analyse der vorliegenden Daten Schwierigkeiten. Rödel beschreibt die Probleme bei der Auswertung überregionaler Bevölkerungszählungen in der Zeit zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit.¹⁹¹

184 Vgl. Häberlein, Mark: Fugger, S. 21-79 u. Kiessling, Rolf: Umlandpolitik, S. 121-128.

185 Vgl. North, Michael: Handelsexpansion, S. 159.

186 Vgl. Borchardt, Knut: Grundriss, S. 31.

187 Vgl. Jenks, Stuart: Grundlagen, S. 25-31.

188 Vgl. Biskup, Marian: Hanse, S. 343.

189 Vgl. Ebenda, S. 68-69.

190 Vgl. Trugenberger, Volker: Quellen, S. 31-46.

191 Vgl. Rödel, Walter G.: Statistik, S. 12-26.

Folgend sollen die wirtschaftlich bedeutendsten Städte dieser zuvor beschriebenen Entwicklung und ihre Beziehungen zu den Vergleichsregionen betrachtet werden. Insbesondere die früheren Hansezentren und Küstenstädte Lübeck, Bremen und Hamburg liegen nicht in Niedersachsen, während Nürnberg und Augsburg zwar in ihren wirtschaftlichen Aufstiegsphasen nicht zu Bayern gehörten, nach ihrer territorialen Eingliederung jedoch einen entscheidenden Beitrag zum ökonomischen Aufholprozess leisteten. Wichtige in den Vergleichsregionen liegende Städte waren für die entscheidenden ökonomischen Entwicklungen der nördlichen Hanse und der oberdeutschen Handelsgesellschaften im Mittelalter von untergeordneter Bedeutung, beziehungsweise befanden sich in Rand-, Durchgangs- und Nebenlagen. Die Städte der Territorien Oldenburg und Schaumburg waren außerdem keine Mitglieder der Hanse und der auf ihr basierenden Städtebünde.¹⁹²

Die alten territorialen Strukturen der mittelalterlichen, im Norden liegenden Städtebünde mit ihren Zentren, bestehen bis heute fort und verhindern eine einheitliche und zentral ausgerichtete Wirtschaftspolitik im Norden vor allem in Niedersachsen. Einzelne Regionen des Bundeslandes sind bis in die Gegenwart auf die früheren Zentren der mittelalterlichen Handelsstrukturen ausgerichtet. In Bayern gibt es die Entwicklung einer bis heute existierenden geographischen Aufteilung durch mittelalterliche Strukturen nicht.¹⁹³

Eine zusätzliche Schwäche des hansischen Wirtschaftssystems war, dass die angeschlossenen Kaufleute bei jedem Handelsvorgang aufgrund der fehlenden Komplexität der Geschäfte, ihre existenzielle Grundlage einsetzten, wodurch langfristige unternehmerische Strategien entfielen. Grundlage der Hansegeschäfte war in der Folge vor allem der Warenaustausch, nicht die Bildung umfassender Unternehmensstrukturen. Es entwickelte sich eine industrielle Vorform eines auftragsbezogenen Verlagswesens. Dazu unterhielt die Hanse Beziehungen zu verschiedenen Produzenten, die Handelswaren nach Mengen und Normen für sie produzierten.

Für die Hersteller übernahm die Hanse in der Folge den Vertrieb. Dieses System änderte sich während des gesamten Bestehens der Hanse nicht, eine Weiterentwicklung des Geschäftsmodells fand nicht statt. Die später für die Entstehung von Unternehmen wichtige Verbindung von Produktion und Vertrieb hatte sich für den Raum der Hanse nicht herausgebildet. Ein Wissenstransfer kaufmännischen Denkens aus dem Süden fand nicht statt. Die Handelsgesellschaften im südlichen Raum des Heiligen Römischen Reiches entwickelten diese vernetzten Fähigkeiten, es bildeten sich alle Funktionen unternehmerischen Handelns aus. Dieses hatte langfristige Auswirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung der zu untersuchenden Vergleichsregionen. Es entstand erstmalig ein Nord-Süd-Gefälle der ökonomischen Leistungsfähigkeit in den Vergleichsregionen.¹⁹⁴

Auf der Ebene des Heiligen Römischen Reiches wurden im Zeitalter der Handelsgesellschaften wirtschaftspolitische Maßnahmen erlassen. Hierbei ist der Anfang eines

192 Vgl. Häberlein, Mark: Fugger, S. 17-35 u. Graichen, Gisela; Hammel-Kiesow, Rolf: Hanse, S. 67-69.

193 Vgl. Schildhauer, Johannes: Hanse, S. 37.

194 Vgl. Ebenda, S. 219-246.

nationalen und föderalen Charakters dieser Entwicklungen erkennbar. Hierdurch verstärkte sich die Trennung des nördlichen und des südlichen Wirtschaftsraumes weiter. Zur Aufhebung der Marktmacht der oberdeutschen Handelsgesellschaften in Augsburg wurde ein Monopolgesetz erlassen, gegen das Karl V. aufgrund seiner finanziellen Abhängigkeiten Einspruch einlegte. Die Hanse zeigte sich hierbei unterlegen, was langfristige Auswirkungen auf ihre ökonomische Entwicklung und ihre überregionale Konkurrenzfähigkeit hatte. Daneben kam es im Wirtschaftsraum übergreifend zu Preisfestsetzungen einzelner Handelswaren und Überwachungen von Handelsfirmen, später wurden die Zünfte kontrolliert. Die wichtige Einführung einer einheitlichen Währung scheiterte.¹⁹⁵

Die nach dem Niedergang der Hanse wirtschaftlich bedeutendsten Städte Lübeck, Hamburg und Bremen hielten ihr Bündnis lange aufrecht und konnten ihre bestehenden, nach dem Niedergang noch immer weitreichenden Privilegien, bis 1803 bewahren. Den Welfen gelang es nach der Konsolidierung ihrer Macht im Mittelalter nicht, ihren früheren Einfluss auf diese Städte zurück zu gewinnen. Ihre Territorien wurden zu einem Neben- und Zwischenraum der ökonomischen Entwicklungen im Norden des Heiligen Römischen Reiches. Die Stadt Braunschweig konnte innerhalb der Hanse seine frühere Bedeutung nicht wiedererlangen. Das Herzogtum Bayern war von den, durch die südlichen Handelsgesellschaften hervorgerufenen, wirtschaftlichen Entwicklungen ausgeschlossen, was vor allem durch seine ökonomische Schwäche erklärt werden kann. Die Stadt Regensburg konnte innerhalb des von den Handelsgesellschaften dominierten südlichen Wirtschaftsraumes seine frühere Bedeutung nicht wiederherstellen. Durch diese Entwicklungen vertiefte sich die gewerbliche Rückständigkeit in den Vergleichsregionen. Alle zukünftigen wirtschaftspolitischen Prozesse mussten diese mittelalterlichen Strukturen langfristig durchbrechen und überwinden.¹⁹⁶

3.2. Die Frühe Neuzeit

3.2.1. In Niedersachsen

3.2.2. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen

Nach dem Rückzug in die nördlichen Besitzungen um Lüneburg kam es in der Frühen Neuzeit neben der erneuten Ausdehnung der welfischen Territorien durch Erbteilungen zu einem weiteren politischen Bedeutungsverlust der Dynastie. Dies hatte langfristige Folgen für den norddeutschen Wirtschaftsraum.¹⁹⁷ Die Regentschaft über die Städte Lüneburg und Braunschweig übten alle Linien der Welfen in dieser Epoche gemeinsam aus. Jedoch waren beide Städte über einen langen Zeitraum der Frühen Neuzeit de facto unabhängig. Ende des 15. Jahrhunderts gab es in Folge der Entwicklungen die welfischen Linien Lüneburg, Calenberg-

195 Vgl. North, Michael: Handelsexpansion, S. 176-177.

196 Vgl. Treue, Wilhelm: Wirtschaft, S. 65-80.

197 Vgl. Hauptmeyer, Carl-Hans: Geschichte, S. 23-26.

Göttingen, Grubenhagen und Braunschweig-Wolfenbüttel. Spätere territoriale Abspaltungen waren Harburg, Gifhorn und Dannenberg. Alle Teilgebiete standen in langfristiger politischer und wirtschaftlicher Konkurrenz zueinander.

Die Vielzahl der welfischen Territorien führte zu weiteren regionalen Disparitäten und langfristigen Fehlallokationen infolge zahlreicher Doppelstrukturen. Die zu Anfang des Mittelalters verloren gegangene Herrschaft der Welfen über die Hansestädte Lübeck, Hamburg und Bremen konnte nicht wiederhergestellt werden. Die Integration dieser ökonomisch bedeutenden Häfen an der Nord- und Ostsee fehlte zu einer positiven Entwicklung der welfischen Territorien. Oldenburg und das spätere Schaumburg blieben in der Frühen Neuzeit unabhängig. Die mittelalterlichen Entwicklungen konnten nicht überwunden werden. Während des 16. Jahrhunderts verlagerte sich der politische Mittelpunkt des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel in die Stadt Wolfenbüttel und stand in der Folge in ökonomischer Konkurrenz zum welfischen Zentrum des Mittelalters. Wolfenbüttel erreichte lediglich regionale Bedeutung und schränkte die weitere Entwicklung der Stadt Braunschweig ein.

Lediglich im 17. Jahrhundert ergab sich kurzfristig die Möglichkeit des erneuten politischen Zusammenschlusses der welfischen Territorien, wodurch die Möglichkeit bestand, alle ökonomischen Ressourcen der bisherigen Teilregionen zu nutzen. Die vorhandenen Mittel reichten nicht, um ein gleichberechtigter Akteur in den Auseinandersetzungen um die Vorherrschaft im Heiligen Römischen Reich zu werden.¹⁹⁸ 1635 wurde Hannover welfische Residenzstadt.¹⁹⁹ 1665 wurde hier das Zeitalter eines politisch absolutistischen Herrschaftsstils mit seiner merkantilistischen, beziehungsweise einer speziellen kameralistischen Wirtschaftsausrichtung eingeführt. Erst 1671 erfolgte, nach diversen Versuchen, die endgültige politisch und ökonomisch bedeutsame Rückgewinnung der Stadt Braunschweig durch die Welfen. Die gewerbliche Entwicklung der angrenzenden Stadt Wolfenbüttel stagnierte ab dieser Zeit.

1692 erhielt Herzog Ernst August, der zuvor bis auf das Territorium Braunschweig-Wolfenbüttel alle welfischen Gebiete unter seiner Herrschaft vereinigt hatte, durch zahlreiche Zugeständnisse gegenüber dem Regenten des Heiligen Römischen Reiches eine neu geschaffene Kurwürde zugesprochen. Hierfür verwendete er umfangreiche wirtschaftliche Ressourcen seines Territoriums, die für andere langfristige Projekte der Landesentwicklung fehlten. Die Kurwürde bezog sich in der Folge auf diese eine welfische Linie, was die bestehende dynastische Spaltung vor allem gegenüber dem Teilstaat Braunschweig-Wolfenbüttel weiter vertiefte. Dieser wandte sich in der Folge vermehrt Preußen zu, wo die verfügbaren Ressourcen effizient für Ausbau und Modernisierung verwendet wurden. Territoriale Disparitäten sollten verhindert werden. Das Territorium war jedoch aufgrund seiner geringen Größe kein optimaler Wirtschaftsraum.

Erschwerend für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung Niedersachsens war zusätzlich die Tatsache, dass mit dem früheren mittelalterlichen Zentrum, der Stadt Braunschweig, die bis

198 Vgl. Aschoff, Hans-Georg: Welfen, S. 9-75.

199 Vgl. Hauptmeyer, Carl-Hans: 1636-1802, S. 50 u. Brosius, Dieter: 1803-1918, S. 108-110.

dahin politisch und wirtschaftlich bedeutendste Stadt nicht auf dem Gebiet des größten zusammenhängenden und ökonomisch bedeutsamsten Teilstaates der Welfen lag. Während die Entwicklung der Stadt Braunschweig als ehemaliges ökonomisches Zentrum in der Folge stagnierte, begann der Aufstieg der Residenzstadt Hannover als politisches und wirtschaftliches regionales Zentrum des als Kurhannover bezeichneten Teilstaates. Es bildete sich ab diesem Zeitpunkt ein stark wachsendes, räumlich angrenzendes Nebenzentrum innerhalb des welfischen Gesamtgebietes. 1698 starb der Regent, sein Sohn Georg Ludwig trat seine Nachfolge an. In der Folge kam es zu keinen erneuten Teilungen. 1701 wurde seine Mutter, die frühere Kurfürstin Sophie, zur Nachfolgerin der englischen Königin Anne ausgerufen.

Sie verstarb 1714, ohne den englischen Thron bestiegen zu haben. Ihr Sohn, der in Hannover regierenden Kurfürst wurde ihr Nachfolger und trat als Georg I. das Amt des Königs von England an. Dies war der Beginn der bis 1837 andauernden Personalunion. Das größte welfische Territorium wurde zu einem Nebenland des global agierenden Großbritanniens mit langfristigen Folgen für die Entwicklung der zentralen Region Niedersachsens. Wichtige Bereiche der kurhannoverschen Verwaltung wurden in der Folge nach London verlagert und das Territorium wirtschaftspolitisch gesteuert. In Kurhannover regierten ab diesem Zeitpunkt Stellvertreter der englischen Könige welfischer Abstammung.²⁰⁰

Die seit dem Spätmittelalter bestehende dynastische Verbindung der Oldenburger mit Dänemark existierte in der Frühen Neuzeit weiter. Dies bewahrte das weiter dynastischen Teilungen unterliegende Stammland in dieser Epoche vor äußeren Einflüssen und vor einem Zugriff durch die mittlerweile von London aus global agierenden Welfen. Diese Verbindung wirkte für die inneren Entwicklungen des wenig mit den angrenzenden Regionen vernetzten Territoriums destabilisierend. Die frühere Uneinheitlichkeit des nördlichen Wirtschaftsraumes und die daraus langfristig resultierenden Disparitäten zwischen den einzelnen Territorien verstetigten sich in der Frühen Neuzeit weiter.²⁰¹ Durch die Eingliederung der Wesermarsch wurden die wirtschaftlichen Kapazitäten der Stammlande erweitert, unter dem Regenten Anton I. erstmalig ein frühneuzeitlicher Staat absolutistischer Prägung errichtet. 1573 konnten außerdem das Oldenburgische Friesland mit der Grafschaft Jever, der Insel Wangerooge und dem Gebiet um das heutige Wilhelmshaven hinzugewonnen werden. In der Folge wurden im Land umfangreiche Eindeichungsmaßnahmen durchgeführt, um alle Neuerwerbungen mit den Stammländen zu verbinden.

Ab 1633 wurde versucht, die dynastischen Teilungen zu verhindern, wodurch die begrenzten Ressourcen effizienter verwendet werden konnten. Die Konflikte mit dem angrenzenden Bremen nahmen in dieser Zeit weiter zu, da die Stadt eine geographische Barriere zwischen den Stammländen und den nordischen Königreichen bildete. In der Folge bildete sich langfristig eine

200 Vgl. Hauptmeyer, Carl-Hans: 1636-1802, S. 64-107, Brosius, Dieter: 1803-1918, S. 110-118 u. Schmidt, Georg: Integration, S. 5-36.

201 Vgl. Bohn, Robert: Geschichte, S. 41 u. Lübinger, Hermann: Oldenburg, S. 73.

begrenzt vernetzte Region im nördlichen Wirtschaftsraum.²⁰² Die dänischen Könige versuchten in der Folge, die Herrschaft über das Gebiet zu erlangen, um die ökonomischen Ressourcen für ihre globalen Aktivitäten nutzen zu können.²⁰³ Dies gelang erst, als die Oldenburger Linie unter Anton Günther ohne Erben blieb und die Nachfolge an die Delmenhorster Linie übergegangen wäre, welche unter Christian IX. ebenfalls keinen Thronfolger hatte. Die Stammlande wurden Teil des mittlerweile absolutistisch regierten Dänemarks. Die Entwicklungen verliefen parallel zu Kurhannover. Oldenburg wurde infolge dieses Prozesses zum Nebenland einer europäischen Großmacht.

In Dänemark wurde ab 1665 durch das Lex Regia die Voraussetzung für die Errichtung von Manufakturen und den weiteren Ausbau des Fernhandels geschaffen. Die Stammlande waren in diese Maßnahmen nicht eingebunden.²⁰⁴ Hier regierten bis 1675 die dänischen Herrscher mit Hilfe eingesetzter Stellvertreter das Territorium von der Stadt Oldenburg aus. Die Stammlande dienten vorrangig als Einnahmequelle und Lieferant von Rohwaren für die dänische Expansionspolitik.²⁰⁵ Die Gottorfer, eine aus Schleswig-Holstein stammende Linie der Oldenburger, verband sich Mitte des 18. Jahrhunderts dynastisch mit dem russischen Herrscherhaus, was in der Folge zu territorialen Konflikten mit Dänemark führte. Ein Ergebnis dieser Streitigkeiten war 1776 die Erlangung der Herrschaft der Gottorfer Linie über die Oldenburger Stammlande, wodurch erstmalig eine direkte Verbindung zu Russland bestand. Die Stammlande wurden durch diese Entwicklung endgültig zu einer politischen Verhandlungsmasse bei der Schlichtung innerdynastischer Streitigkeiten der europäischen Oldenburger Linien. Eine optimale wirtschaftliche Ausrichtung der Stammlande war in der Frühen Neuzeit von untergeordneter Bedeutung.²⁰⁶

Schaumburg war unter dem 1619 zum Fürst ernannten Ernst zu Holstein-Schaumburg eine Grafschaft. 1640 starb diese Dynastie mit Otto V. aus, wodurch es 1647 zur Teilung des Landes kam. Die politischen Verhältnisse beider Territorien zueinander wurden zukünftig erschwert, der mittlerweile starke hessische Einfluss führte zu zahlreichen Konflikten. Ökonomisch wurde im heute zu Niedersachsen gehörenden Landesteil versucht eine eigenständige an den Ressourcen ausgerichtete Wirtschaftspolitik zu betreiben, zur Wahrung seiner Unabhängigkeit orientierte man sich politisch an der in dieser Epoche aufstrebenden europäischen Großmacht Preußen-Brandenburg.²⁰⁷

202 Vgl. Steinwascher, Gerd: Oldenburger, S. 47-72 u. Schaer, Friedrich-Wilhelm, Grafschaften, S. 173-186.

203 Vgl. Brosius, Dieter: Niedersachsen, S. 107.

204 Vgl. Steinwascher, Gerd: Oldenburger, S. 88-164.

205 Vgl. Brosius, Dieter: Niedersachsen, 107-108.

206 Vgl. Steinwascher, Gerd, S. 245-275 u. Schaer, Friedrich-Wilhelm; Eckhardt, Albrecht: Herzogtum, S. 271-275.

207 Vgl. van den Heuvel, Gert: Niedersachsen, S. 146-148 u. Arndt, Johannes: Institutionen, S. 150-176.

3.2.3. Die Wirtschaftspolitik

In der Frühen Neuzeit soll als wesentliche Determinante die Wirtschaftspolitik der entstehenden Teilstaaten und die von ihnen geschaffenen Manufakturen, Staatsmonopole und Lenkungsmechanismen definiert werden, die die mittelalterlichen Städte, Klöster und Handelsorganisationen als vorherige ökonomische Funktionsträger verdrängten. Das politische Gesamtumfeld bestimmte die territorialen Entwicklungen. Über diese neuen Strukturen wurden die wesentlichen Warenströme erzeugt und gelenkt. Die frühkapitalistischen Wirtschaftssubjekte des Mittelalters wurden zunehmend in staatliche Strukturen eingegliedert und in ihrem Handeln eingeschränkt. Erneut sollen die Zünfte und die Landwirtschaft nicht gesondert betrachtet werden. Regionale und überregionale Entwicklungen stehen im Zentrum langfristig orientierter Betrachtungen.²⁰⁸

Während der Frühen Neuzeit entstand in allen sich bildenden Einzelterritorien des Heiligen Römischen Reiches eine vorrangig von den Regenten bestimmte Ausrichtung der regionalen Wirtschaftspolitik. Dies führte in Niedersachsen zu einem weiter zunehmenden ökonomischen Gefälle. Eine Modernisierung gewerblicher Strukturen wurde verhindert. Entwicklungspfade aus dem Mittelalter setzten sich fort. Dieser Struktur waren überregional die Institutionen des Heiligen Römischen Reiches übergeordnet, in denen den nördlichen Territorien die politischen Einflussmöglichkeiten fehlten.²⁰⁹

Einhergehend mit dieser Entwicklung stand das Ende der frühkapitalistischen Epoche mit einem fortschreitenden Bedeutungsverlust der Städte, der Städtebünde, der Handelsorganisationen und der Klöster als eigenständige Akteure. Die aufkommende Staatsform des Absolutismus, die ihren Ursprung in Frankreich hatte, brachte die Wirtschaftsform des Merkantilismus hervor, der im Heiligen Römischen Reich regional und übergeordnet in der Sonderform des Kameralismus umgesetzt wurde. Diese Form des ökonomischen Handelns war stark protektionistisch und von zentral gelenkten staatlichen Reglementierungen geprägt. Die in dieser Phase erstmalig auftretenden Manufakturen erreichten eine wesentlich höhere Produktivität gegenüber den Fertigungsbetrieben der städtischen Zünfte und der ländlichen Hauswirtschaft des Mittelalters. Diese Entwicklung war Teil des im Mittelalter begonnenen protoindustriellen Prozesses, der bis zum Beginn der Industrialisierung andauerte.²¹⁰

Die Anfänge der Ökonomie nach Auslegung der Kameralwissenschaften lagen im Heiligen Römischen Reich in der Zeit um 1600, die Hochphase dieser Wirtschaftspolitik begann erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts.²¹¹ Quantitative Datenerhebungen für regionale Vergleiche liegen aus dieser Zeit unzureichend vor.²¹² Die Städte wurden ab der Mitte des 16. Jahrhunderts zunehmend zu einem integralen Bestandteil der entstehenden Einzelstaaten und ihrer

208 Vgl. Kaelble, Hartmut: Vergleich, S. 46-120.

209 Vgl. Neuhaus, Helmut: Reich, S. 39-40 u. Vogtherr, Thomas: Niedersachsen, S. 32-36.

210 Vgl. North, Michael: Handelsexpansion, S. 138-140 u. Reinhard, Wolfgang: Staat, S. 339-358.

211 Vgl. Schulz, Hermann: Einkünfte, S. 73-74.

212 Vgl. Kunisch, Johannes: Absolutismus, S. 97-117.

Wirtschaftspolitik. Mittelalterliche Strukturen waren in den Städten der Frühen Neuzeit weiterhin vorhanden.²¹³

Die regelmäßigen Einnahmequellen des Fürstentums Calenberg-Göttingen, dem später größten Einzelterritorium der Welfen, setzten sich unter dem Regenten Erich II. vorwiegend aus hoheitlichen Abgaben, aus Forsterträgen und den erzielten Überschüssen aus dem Abbau der anteiligen Harzer Erze zusammen. Hinzu kam eine erhobene Verbrauchssteuer auf Bier, Wein und Getreide in den Städten, deren Aufkommen nicht zur langfristigen Landesentwicklung genutzt wurde. Die vorhandenen Möglichkeiten einer Modernisierung und der Ausbau der ökonomischen Kapazitäten und der Infrastruktur wurden nicht genutzt. Fehlallokationen führten außerdem zu regionalen Disparitäten innerhalb des Territoriums.

Gegenteilige Prozesse waren für den kleineren Teilstaat Braunschweig-Wolfenbüttel erkennbar, was zusätzlich weitreichende Ansätze zur Begründung späterer langfristiger regionaler Disparitäten innerhalb Niedersachsens bietet. In diesem Teilstaat wurde der Ausbau der Wirtschaft gezielt gefördert. Von zentraler Bedeutung war die strukturelle Förderung des anteiligen Harzer Bergbaus, der durch eine Vielzahl staatlicher Einzelmaßnahmen profitierte. Hinzu kam die gezielte Gründung von Gewerbebetrieben in der Region zur weiteren Verhüttung der gewonnenen Erze und zur Herstellung von Messing. Die weitere Veredlung der Abbau- und Verbundstoffe wurde infolge der begrenzten Ressourcen nicht intensiv genug verfolgt, obschon die Stadt Braunschweig im Mittelalter ein überregional bedeutendes Zentrum der Metallverarbeitung war.

Eine Zusammenarbeit mit den anderen welfischen Territorien erfolgte nicht. Daneben wurden zahlreiche Infrastrukturprojekte durchgeführt, wobei für den Ausbau der Schifffahrtswege das wirtschaftlich hoch entwickelte Holland als Vorbild diente. Eine Kooperation mit den angrenzenden Regionen hätte die langfristigen Möglichkeiten aller Teilstaaten weiter erhöht.²¹⁴ Durch die Erfolge der staatlichen Wirtschaftspolitik wies Braunschweig-Wolfenbüttel im Gegensatz zu anderen welfischen Territorien keine Staatsverschuldung auf, was die langfristige ökonomische Entwicklung und die Modernität dieses Teilstaates positiv beeinflusste.²¹⁵

Der endgültige Aufstieg der Stadt Hannover als welfisches Zentrum setzte erst spät in der Frühen Neuzeit ein, wobei die Entwicklung lediglich wenige Jahrzehnte andauerte. Der Teilstaat Braunschweig-Wolfenbüttel war ökonomisch trotz aller Erfolge seiner Wirtschaftspolitik zu klein um die Stadt Braunschweig erneut als welfisches Zentrum zu etablieren, woran eine Vielzahl vergebener Privilegien und die erneute Gewährung weitgehender Unabhängigkeit nichts änderten. 1655 wurde in Hannover infolge dieser Entwicklungen laut den Quellen erstmalig die Existenz von Leinewebern erwähnt und in den folgenden Jahren die gewerbliche Struktur der Stadt erweitert und differenziert.

213 Vgl. Schnath, Georg: Entstehung: S. 30-32.

214 Vgl. Aschoff, Hans-Georg: Welfen, S. 37-45.

215 Vgl. Brosius, Dieter: Niedersachsen, S. 95.

1675 belief sich die Anzahl der Bewohner Hannovers auf circa 8.500. Diese Zahl lag weit hinter der mittelalterlichen Einwohnerzahl der Stadt Braunschweig von etwa 20.000 zurück. Mit der Stadt als Zentrum entwickelte sich in diesem größten zusammenhängenden welfischen Teilstaat erstmalig ein Herrschaftssystem absolutistischer Prägung. Dazu gehörten die Bestrebungen erneut Einfluss auf die Institutionen im Heiligen Römischen Reich zu nehmen. Die Erlangung der Kurwürde band umfangreiche ökonomische Mittel und schwächte das Land. Eine langfristige Strategie zur Entwicklung aller Landesteile unter Einbeziehung wirtschaftspolitischer Aspekte war nicht erkennbar. Das hatte starke langfristige Disparitäten innerhalb des Territoriums zur Folge.²¹⁶ Daneben wurden Manufakturen in den Regionen Göttingen, Hameln und Osterode angesiedelt.²¹⁷

Alle ökonomischen Aktivitäten konzentrierten sich in der Folge vor allem um das Zentrum. Dies führte zu langfristigen innerterritorialen Disparitäten. 1689 war die Einwohnerzahl der Stadt Hannover bei zunehmenden ökonomischen Aktivitäten auf über 11.000 angestiegen. Die Bedeutung als welfisches Zentrum gegenüber der Stadt Braunschweig nahm weiter zu. Ab 1696 kam es zu weiteren Gewerbegründungen, wodurch sich die ökonomische Differenzierung innerhalb der Stadt weiter erhöhte. Die Einrichtung eines eigenen territorialen Bankgewerbes 1711 durch die staatliche Vergabe des Rechts zur Durchführung allgemeiner Kreditgeschäfte, blieb erfolglos. Nach der folgenden Übersiedlung des regierenden Kurfürsten als englischer König nach London 1714, wurde die bis dahin kontinuierlich anwachsende wirtschaftliche Bedeutung Hannovers in direkter Konkurrenz zu Braunschweig unterbrochen.

Bereits zwei Jahre später kam es in der Folge erstmalig zu Klagen der hannoverschen Handwerker und Kaufleute wegen des wirtschaftlichen Niedergangs der Stadt infolge des verwaisten Thrones und dem Verlust wichtiger Teile der früheren Zentralverwaltung. Die in Kurhannover regierenden Stellvertreter konnten die Entwicklung nicht aufhalten. Eigene kameralistische Institutionen wurden nicht errichtet. 1721 begannen die ersten Gewerbetreibenden die Stadt Hannover zu verlassen. Komplexe wirtschaftliche Aktivitäten waren jedoch weiter zu verzeichnen, wobei die Einwohnerzahl bis 1750 auf annähernd 20.000 anstieg. Die Überholung der Stadt Braunschweig konnte aufgrund der politischen Entwicklungen Kurhannovers als Nebenland Großbritanniens nicht erreicht werden.²¹⁸

Die Wirtschaftspolitik Kurhannovers war in der Folge vorrangig auf die Interessen Großbritanniens ausgerichtet, eine eigenständige ökonomische Entwicklung des Territoriums und der Stadt Hannover ist auf Grundlage der vorhandenen Quellen nicht erkennbar. Die Eigeninteressen der regional ansässigen Akteure beeinflussten diesen Prozess. Eine Modernisierung und die Beseitigung regionaler Disparitäten bei einer gleichzeitig möglichen Kooperation mit Braunschweig-Wolfenbüttel fanden nicht statt. Eine langfristige Integration der

216 Vgl. Hauptmeyer, Carl-Hans: 1636-1802, S. 46-60.

217 Vgl. Obal, Udo: Marktintegration, S. 25-26.

218 Vgl. Ebenda, S. 66-75.

Hafenstädte Hamburg und Bremen erfolgte nicht und verfestigte in dieser Region die mittelalterlichen Strukturen und Geschäftsmodelle.²¹⁹

Im von äußeren Einflüssen unabhängigen Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel wurde in der Zeit zwischen 1674 und 1714 im Gegensatz zu Kurhannover versucht, eigenständige Institutionen nach dem Vorbild des Merkantilismus einzurichten. Das Land war jedoch für die optimale Umsetzung einer nach außen gerichteten kameralistischen Wirtschaftspolitik zu leistungsschwach. Dies beinhaltete, dass kein direkter Einfluss auf Entscheidungen der Institutionen des Heiligen Römischen Reiches genommen werden konnte. Mitte des 18. Jahrhunderts kam es zur Wahrung der teilstaatlichen Unabhängigkeit zu einer Annäherung an Preußen.²²⁰ Die regierenden Herrscher förderten ihr Territorium nach zentralstaatlichen Gesichtspunkten innerhalb der vorhandenen Möglichkeiten optimal. Das Gewerbe konnte weiter differenziert und modernisiert werden. 1744 wurden in Hils eine Glashütte und drei Jahre später in Fürstenberg an der Weser eine Porzellanmanufaktur gegründet. Hinzu kamen weitere Infrastrukturmaßnahmen. Diese entstanden nicht in der erforderlichen Abstimmung mit dem angrenzenden Kurhannover.²²¹ Zentrale merkantilistische Maßnahmen wie die Vergabe von Staatsmonopolen oder die Einführung von außenwirtschaftlich wirksamen Schutzzöllen wurden in den welfischen Territorien nach bisherigen Erkenntnissen nicht eingeführt. Somit waren wesentliche merkantilistische Elemente in den welfischen Teilstaaten der Frühen Neuzeit nicht vorhanden.²²²

In Oldenburg wurde in der frühneuzeitlichen Landesgeschichte versucht, eine fortschrittliche, in Ansätzen kameralistische, Wirtschaftspolitik zu betreiben, was durch innerdynastische Einflüsse unterbrochen wurde. Insbesondere die erforderliche Vernetzung mit den angrenzenden welfischen Territorien und eine ausreichende regionale Arbeitsteilung zur Vermeidung von Fehlallokationen gelangen nicht. Die Stammlande konnten sich in keiner Phase gegen das angrenzende, konkurrierende Bremen durchsetzen oder geeignete langfristige Kooperationen finden. Die Herrscher einer neuen Delmenhorster Nebenlinie versuchten durch gezielte innere Maßnahmen, unabhängig davon, die Wirtschaftskraft ihres Territoriums zu steigern, was teilweise gelang. Bedeutende Geschäftszweige wurden die Pferdezucht sowie die Rinder- und Schweinemast.

Hiermit wurden in der Frühen Neuzeit fremde Armeen beliefert, während die Oldenburger gleichzeitig versuchten, sich in allen Konflikten politisch neutral zu verhalten. Die Erzeugung hochwertiger landwirtschaftlicher Güter war seit dieser Zeit zentral für die Region. Daneben wurde versucht, in den heimischen Geestgebieten Eisenerze zu gewinnen. Unter dänischer Herrschaft und dem Verlust der Unabhängigkeit wurde das Territorium zur Ressourcenbereitstellung herangezogen. Die Modernisierung wurde durch externe Verwalter

219 Vgl. Reininghaus, Wilfried: Gewerbe, S. 95-96 u. hier insbesondere Patje zur Wirtschaftspolitik in Kurhannover.

220 Vgl. Bog, Ingomar: Merkantilismus, S. 136-138.

221 Vgl. Brosius, Dieter: Niedersachsen, S. 117-118.

222 Vgl. Aschoff, Hans-Georg: Welfen, S. 46-64.

ansatzweise vorangetrieben. Wie Kurhannover wurde die Region zu einem Nebenland, hier des Dänischen Reiches. Dies vertiefte die Disparitäten innerhalb des nördlichen Wirtschaftsraumes weiter. Der Einfluss auf die Institutionen des Heiligen Römischen Reiches war gering.²²³

Der wirtschaftliche Aufstieg Schaumburg-Lippes als kleinstem Teilstaat Niedersachsens war mit dem Ausbau der Residenzstadt Bückeburg verbunden. Die fehlende Größe des Territoriums erschwerte Ansätze weitergehender ökonomischer Differenzierungen. Grundlage der territorialen Wirtschaftspolitik waren merkantilistische Maßnahmen, womit die Ressourcen in der Frühen Neuzeit optimal genutzt wurden. Über die Integration in die angrenzenden Wirtschaftsräume liegen bisher keine ausreichenden Untersuchungen vor. In der Folge wurde zur Wahrung der Unabhängigkeit eine enge Anbindung an Preußen angestrebt. Die Einflussmöglichkeiten auf die Institutionen des Heiligen Römischen Reiches waren wie in Oldenburg begrenzt. Einer Einheit des norddeutschen Wirtschaftsraumes konnte sich nicht angenähert werden. Die Funktion der Territorien Niedersachsens als Nebenlande verstärkte sich zusätzlich.²²⁴

3.3. In Bayern

3.3.1. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen

Ab 1506 begann im Herzogtum Bayern die endgültige Einführung der Erbfolge des jeweils ältesten Sohnes der Wittelsbacher.²²⁵ Durch dieses Primogeniturgesetz konnte in der Folge die politische und wirtschaftliche Einheit der Stammlande zum ersten Mal seit dem Mittelalter wieder hergestellt werden.²²⁶ Nach dem in der Folge gescheiterten Versuch, erneut die Herrschaft im Heiligen Römischen Reich zu erlangen, kam es zu einer langfristigen Annäherung der Wittelsbacher an die Habsburger. Zur Vereinheitlichung und Zentralisierung der Wirtschaftspolitik wurden in der Folge im Herzogtum Bayern erstmalig Verwaltungsstellen absolutistischer Prägung geschaffen. Probleme bei der Modernisierung bereitete die vorhandene Staatsverschuldung.

Mit Beginn des 17. Jahrhunderts liefen alle politischen und ökonomischen Angelegenheiten erstmalig zentral in der Landeshauptstadt München zusammen. In der Folge kam es zur Sanierung des Haushaltes. In Abgrenzung zu dieser Entwicklung bildete sich im konkurrierenden Habsburgerreich über einen längeren Zeitraum ein Zentralstaat mit Wien als Zentrum heraus. Bayern war infolge seiner lange Zeit instabilen innerdynastischen Strukturen und den fehlenden Ressourcen immer der Gefahr ausgesetzt, seine Unabhängigkeit zu verlieren und Teil des Habsburger Reiches zu werden. Die Landwirtschaft war zu dieser Zeit der zentrale Wirtschaftszweig. Durch aufkommende europäische Konflikte, zu denen Streitigkeiten um die

223 Vgl. Steinwascher, Gerd: Oldenburger, S. 47-275.

224 Vgl. Brosius, Dieter: Niedersachsen, S. 97.

225 Vgl. Körner, Hans-Michael: Wittelsbacher, S. 37.

226 Vgl. Prinz, Friedrich: Geschichte, S. 193.

Pfalz gehörten geriet Bayern zunehmend in eine Mittellage zwischen den Großmächten Frankreich und Österreich.²²⁷

Dies führte in der Folge durch die daraus entstehenden Instabilitäten zu einem Niedergang der bayrischen Verwaltung in den Stammlanden und zu den fehlenden Möglichkeiten der Weiterentwicklung und Modernisierung der ansässigen Wirtschaft. Die Entwicklung seit dem Mittelalter setzte sich fort und verstetigte sich weiter.²²⁸ 1777 starb der letzte Wittelsbacher der Stammlande und die pfälzische Linie übernahm gegen starke äußere Widerstände die Herrschaft, wodurch es zu einer Vereinigung beider Territorien kam.²²⁹ Eine Hausunion gab es seit 1724.²³⁰ In Franken und dem später bayrischen Teil Schwabens konnten sich in der Frühen Neuzeit langfristig keine eigenen Dynastien etablieren.²³¹

3.3.2. Die Wirtschaftspolitik

Alle wesentlichen wirtschaftspolitischen Entwicklungen der bayrischen Stammlande in der Frühen Neuzeit unterstanden der Wahrung der Unabhängigkeit gegenüber den angrenzenden Großmächten und dem Versuch, durch die Erreichung der Vorherrschaft im Heiligen Römischen Reich, eine vergleichbare Stellung zu erlangen. Dem standen die begrenzten Ressourcen des Landes entgegen. Die lange Zeit hinderlichen territorialen Teilungen konnten während der Frühen Neuzeit erstmalig überwunden werden und mit der Etablierung zentralstaatlicher Strukturen und Institutionen begonnen werden. Die Stadt München setzte sich in dieser Epoche endgültig als politisches und wirtschaftliches Zentrum durch.²³²

Ab 1500 wurde, wie in anderen Teilstaaten des Heiligen Römischen Reiches, der Hofrat zum wichtigsten zentralstaatlichen Steuerungsgremium, der ökonomische Aspekte integrativ berücksichtigte. Die Einbindung der lokalen Verwaltungen in den zukünftigen Einheitsstaat wurde zu diesem Zeitpunkt nicht erreicht.²³³ In der Folge wurden die zentralen Strukturen weiter ausgebaut und auf die Regionen ausgedehnt. Die Anfälligkeit für mögliche langfristige Disparitäten reduzierte sich und ermöglichte einen planbaren Strukturwandel.²³⁴ Erstmalige Versuche in Bayern eine eigenständige ökonomische Institution nach absolutistischen Maßstäben zu schaffen datierten aus der Zeit zwischen 1610 und 1640. Diese erste Einrichtung nach holländischem Vorbild scheiterte zunächst. Erst unter den Habsburgern gelang später innerhalb des Heiligen Römischen Reiches die Etablierung dieser neuartigen Verwaltungseinheit, die in der Folge als Muster für die übrigen Teilstaaten diente. In Bayern konnte sich diese endgültig 1689 durchsetzen.²³⁵

227 Vgl. Holzfurtner, Ludwig: Wittelsbacher, S. 125-242.

228 Vgl. Ebenda, S. 259-275.

229 Vgl. Volkert, Wilhelm: Geschichte, S. 58-59.

230 Vgl. Krieger, Karl-Friedrich: Hausvertrag, S. 386-388.

231 Vgl. Holzfurtner, Ludwig: Wittelsbacher, S. 348-379.

232 Vgl. Bog, Ingomar: Merkantilismus, S. 136-138.

233 Vgl. Bahlcke, Joachim: Landesherrschaft, S. 22-23.

234 Vgl. Körner, Hans-Michael: Wittelsbacher, S. 42-46.

235 Vgl. Bog, Ingomar: Merkantilismus, S. 136-138.

Bis 1598 lag der messbare gewerbliche Schwerpunkt in Bayern vor allem auf der Erzeugung landwirtschaftlicher Güter. Obschon es Bemühungen gab einen Ausbau des Handels und die gezielte Förderung des einheimischen Gewerbes zu erreichen. Ober- und Niederbayern wurden in dieser Zeit erstmalig ein einheitlicher Rechtsraum.²³⁶ Bayern hatte mittlerweile die gleiche Einwohnerzahl wie Brandenburg und lag damit vor den Teilstaaten Sachsen, Hannover oder Württemberg an zweiter Stelle. Die Städte Augsburg und Nürnberg, die in dieser Phase nicht zum bayrischen Herrschaftsbereich gehörten, hatten mehr Einwohner als München.²³⁷

In der Folge versuchte Bayern u.a. einen ökonomischen Aufholprozess zu beginnen und sich an anderen Teilstaaten des Heiligen Römischen Reiches zu orientieren. Dazu gehörte neben den institutionellen Maßnahmen die Einrichtung staatlicher Manufakturen, hinzu kamen merkantilistische Wirtschaftselemente. Der Einzelkaufmann Johann Joachim Becker erhielt ein lizenziertes Staatsmonopol, wodurch in der Folge in München die Produktion von Seide zentralisiert wurde, was sich in dieser Form als unrentabel erwies. Zur besseren Vermarktung bayrischer Waren wurde eine eigene zentrale Handelsgesellschaft geschaffen, die zusätzlich die Einfuhr von Rohstoffen kontrollieren sollte, was scheiterte. Die Gründung eigener überseeischer Kolonien, die als Absatzmärkte und zur Ausbeutung der dort vorhandenen Rohstoffe genutzt werden sollten, konnte nicht erreicht werden.

Die Herstellung und der Vertrieb von Tabak wurden durch die Wirtschaftspolitik der merkantilistischen Monopole an Johann Seester vergeben. Der Tuchhandel fiel ebenfalls an ihn, das Privileg wurde 1690 aufgehoben. Durch intensive finanzielle Bemühungen und die zentralen wirtschaftspolitischen Maßnahmen in allen Teilen des Landes entstanden knapp 70 Manufakturen mit jeweils nicht mehr als 20 Mitarbeitern. Lediglich die Tuchmanufaktur in München beschäftigte eine größere Anzahl Arbeitnehmer. Schwerpunkte lagen in dieser merkantilistischen Phase und des versuchten gewerblichen Wandels vor allem in der Fertigung von Textilien, der Verarbeitung von Tabak, der Drahtherstellung, der Herstellung von Schmelztiegeln und von Glas.

Gesamtwirtschaftliche Entwicklungsschwierigkeiten ergaben sich im Absolutismus Bayerns zum einen durch das Fehlen komplexerer Strukturen zur Herstellung hochwertiger Waren, zum anderen durch fehlende Absatzmöglichkeiten im Ausland sowie einer mangelnden Kaufkraft der einheimischen Bevölkerung.²³⁸ Daneben waren der Erzabbau und die Verhüttung und Weiterverarbeitung der gewonnenen Metalle aufgrund der fehlenden Rohstoffvorkommen in Bayern schwach entwickelt. Hochöfen und Verarbeitungsbetriebe existierten zu dieser Zeit in geringer Zahl in Aschau und Bergen in der Oberpfalz. Diese deckten vorrangig den Eisenbedarf der bayrischen Salzgewinnungsbetriebe. Aufgrund des Mangels an Metallen mussten weitere wichtige Endprodukte aus Eisen und Kupfer eingeführt werden, was große finanzielle Ressourcen beanspruchte und den langfristigen Aufbau eines eigenen Metallgewerbes

236 Vgl. Schlögl, Rudolf: Merkantilismus, S. 161-186.

237 Vgl. Ebenda, S. 274.

238 Vgl. Schremmer, Eckart: Merkantilismus, S. 701-702.

verhinderte. Der Importwert aller eingeführten Fertigerzeugnisse aus Metall lag bei einem Fünftel. Weitere 20 % der Einfuhren betrafen Tabak, Wein und Erzeugnisse aus Übersee. Die verbleibenden Importmengen verteilten sich auf hochwertige Textilien, Ledererzeugnisse und alle Arten weiterer Luxusgüter.

Wichtigste Exportgüter des sich bildenden und gewerblich verdichtenden bayrischen Zentralstaates blieben als Folge der zuvor beschriebenen Entwicklungen vorrangig Salz, Getreide und Fleisch. Der Anteil der gewerblichen Manufakturen an der Gesamtwirtschaftsleistung lag bei knapp einem Prozent, was die Schwäche des produzierenden Gewerbes in der Frühen Neuzeit verdeutlicht.²³⁹ Quantitative Erhebungen wirtschaftlicher Entwicklungen sind aus dieser Zeit vorhanden, die die Ermittlung von Importwerten, Salzexportmengen und die Anzahl von Manufakturen und deren Gesamtwirtschaftsleistung zulassen. 1770 wurden außerdem Getreideerhebungen durchgeführt.²⁴⁰ Wichtigster Exportartikel Bayerns war das Salz.

| Tab. 3: Salzmengenproduktion 1770 bis 1798 in Bayern | |
|--|-----------------|
| Reichenhall und Traunstein (starkes Wachstum unter staatlichem Einfluss) | |
| 1770 bis 1782 | 288.155 Zentner |
| 1786 bis 1798 | 392.544 Zentner |

Die produzierten Mengen betragen zwischen 1770 und 1782 in Reichenhall und Traunstein 288.155 Zentner. Dies steigerte sich von 1786 bis 1798 auf 392.544 Zentner.²⁴¹ Neben neu eingeführten Produktionsverfahren waren für diese Entwicklung die frühzeitige Einführung eines staatlichen Monopols und der Aufbau eines speziellen Händlernetzes im Ausland verantwortlich. Auf andere Produkte konnte dieses komplexe System nicht übertragen werden, da eine zentrale Stelle zur Überwachung der Zölle fehlte. Schwierig gestaltete sich die fehlende Vernetzung mit angrenzenden und überregionalen Wirtschaftsräumen. Die Pfalz soll nicht gesondert betrachtet werden. Gesonderte Vernetzungen beider Territorien in der Frühen Neuzeit sind bisher nicht ausreichend untersucht.²⁴²

Weiterhin sollen, wie im Mittelalter, die beiden wichtigsten und später zu Bayern gehörenden Städte während der Frühen Neuzeit gesondert betrachtet werden. Augsburg konnte seine wirtschaftliche Stellung nach dem Niedergang der ansässigen Handelsgesellschaften bewahren und neue unternehmerische Aktivitäten kamen zur Entfaltung. Dazu gehörten ein bedeutsamer Handel mit Kattun und Silbererzeugnissen, die Fertigung von Feinschmiedearbeiten sowie hochwertigen Produkten der Weberei. Dazu wurden Manufakturen gegründet. Hinzu kam das

239 Vgl. Kraus, Andreas: Geschichte, S. 280-289.

240 Vgl. Hoffmann, Carl, A.: Probleme, S. 141-142.

241 Vgl. Schremmer, Eckhart: Merkantilismus, S. 697.

242 Vgl. Kraus, Andreas: Geschichte, S. 289-291.

Geschäft mit Wechselln.²⁴³ In Nürnberg gab es ähnliche wirtschaftliche Entwicklungen wie in Augsburg, wodurch es zu keinem Niedergang der Stadt kam.²⁴⁴

Ab 1808 beginnen in Bayern mit der Industrialisierung die ersten allgemeinen und zentralstaatlichen statistischen Aufzeichnungen. Diese ermöglichten die langfristige ökonomische Steuerung des Staates. Bereits zuvor wurden in der Übergangszeit von 1771 bis 1794 erstmalig Bevölkerungszahlen ermittelt, die Zählungen nahmen jeweils große Zeiträume in Anspruch. Fabriken und Manufakturen wurden ab 1808 erfasst. Von 1825 bis 1871 war das als eigene Institution gegründete Bayrische „Statistische Bureau“ für die Datenerhebungen zuständig. Diese wurden dem Zollverein und später dem Deutschen Zollverein zur Verfügung gestellt. 1833 gab es Erhebungen in den Bereichen Bevölkerungsstand und -bewegungen, Vermögensstand und Schulden der Gemeinden und Stiftungen, Getreideproduktion, -import, -export und -konsum, Ödland, Viehbestand, Polizeiwesen, Schulstatistik und -art sowie Gewinnung und Absatz von Mineralien. Die Untergliederung erfolgte nach Kreisen. Infolge der staatlichen Gesamtsituation konnten die wirtschaftlichen Bedingungen nicht verbessert werden. In Bayern waren die verfassungsrechtlichen, institutionellen und zentralstaatlichen Voraussetzungen für eine Modernisierung und den strukturellen Wandel des Gewerbes in der Frühen Neuzeit geschaffen worden.

Die Erhebungen und statistischen Analysen in Bayern waren in ihrer Modernität gegenüber den übrigen Teilstaaten häufig rückständig, was in der Folge zu einer Ausweitung der Zählungen führte und ab 1850 zur Einführung verbesserter Aufzeichnungen und Auswertungsverfahren führte. Es wurden Gesamterhebungen anstatt lokaler Erhebungen durchgeführt. Daraus erfolgten regionale Aufschlüsselungen. Erreicht werden sollte der Standard des Preußischen „Statistischen Bureaus“. Ziel war eine schnelle und periodische Veröffentlichung von Ergebnissen und die Interpretation der Erhebungen. Dies bildete erstmalig Ansätze zu einer einheitlichen Wirtschaftspolitik. Bereits vor der Reichsgründung 1871 näherten sich die statistischen Erhebungen der Teilstaaten allmählich an. Die vorherigen Statistiken des Deutschen Zollvereines galten als unzureichend und unpraktikabel. Die durch den Bundesrat erlassenen Änderungen gingen in die zukünftigen Erhebungen des Deutschen Reiches ein. 1863 wurde in Bayern eine Statistische Centralkommission eingerichtet.²⁴⁵ Trotz vielfältiger Versuche, konnte in Bayern ein Wandel der seit dem Mittelalter bestehenden Rückständigkeit der gewerblichen Strukturen in der Frühen Neuzeit nicht herbeigeführt werden. Die Integration der bayrischen Stammlande in den süddeutschen Wirtschaftsraum gelang nicht.²⁴⁶

243 Vgl. Bosl, Karl: Stadt, S. 84-85.

244 Vgl. Bog, Ingomar: Gesellschaft, S. 315-317.

245 Vgl. Bayrisches Landesamt für Statistik u. Datenverarbeitung: Statistik, S. 9-20.

246 Vgl. Hoffmann, Carl, A.: Probleme, S.138-141.

3.4. Der Vergleich

3.4.1. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen

Die welfischen Territorien waren während der gesamten Frühen Neuzeit geteilt und standen auf allen Ebenen in Konkurrenz zueinander. Kurzzeitig gab es einen Zeitraum der verstärkten politischen Zusammenarbeit, wirtschaftliche Kooperation beinhaltete es nicht. 1634 gab es die Möglichkeit der Vereinigung aller welfischen Territorien und den damit verbundenen Aufstieg zu einer europäischen Großmacht vor dem Erstarren Preußens.²⁴⁷ Kurhannover und Oldenburg wurden in der Epoche der Frühen Neuzeit zu Nebenländern ausländischer Großmächte.²⁴⁸ Kurhannover hatte zuvor mit Ausnahme von Braunschweig-Wolfenbüttel alle welfischen Territorien unter gleichzeitiger Verhinderung zukünftiger Teilungen vereinigt. Die Stadt Hannover wurde das Zentrum. Gleichzeitig erhielt dieser Teilstaat die Kurfürstenwürde zuerkannt. Der wirtschaftliche Ausbau, die Einrichtung zentraler Institutionen und eine einheitliche Verfassungsgebung wurden bis 1714 erreicht.

Braunschweig-Wolfenbüttel wandte sich zur Wahrung seiner Unabhängigkeit in der Folge dem aufstrebenden Brandenburg-Preußen zu. Mit Kurhannover und Braunschweig gab es in der Folge zwei konkurrierende welfische Territorien in unmittelbarer geographischer Nachbarschaft. Hierdurch verlagerten sich ab dieser Zeit durch den Aufstieg Hannovers die alten, seit dem Mittelalter gewachsenen, Handelswege in Nord-Süd-Richtung. Die regionalen Wirtschaftsräume und die Disparitäten veränderten sich. Nachdem Kurhannover zu einem Nebenland Großbritanniens wurde, stagnierte die Entwicklung in diesem welfischen Teilstaat. Damit ergaben sich Parallelen zu Oldenburg mit dänischem und später russischem Einfluss.²⁴⁹

Die Erlangung des Status einer Großmacht gelang den Wittelsbachern während der Frühen Neuzeit nicht. Die Stammlande standen in dieser Epoche in Konkurrenz zu den Habsburgern, die Pfalz in Konkurrenz zu Frankreich. Es entstand eine Mittellage der Territorien der Wittelsbacher zwischen diesen beiden Großmächten.²⁵⁰ Nach 1777 entwickelte sich Bayern zu einem nach Unabhängigkeit strebenden Zentralstaat, während die welfischen Territorien keine dynastische Einigkeit herstellen konnten und unter externen Einfluss gerieten. Während in den welfischen Territorien zwei Zentren miteinander konkurrierten, entwickelte sich München endgültig zur Hauptstadt.²⁵¹ Im Gegensatz zu Kurhannover, Sachsen und Oldenburg kam es in Bayern in der Frühen Neuzeit zu keiner politischen Vereinigung mit einer ausländischen Großmacht und zur langfristigen Wahrung der Eigenständigkeit.²⁵² Gegen Ende der Frühen Neuzeit und mit der beginnenden Industrialisierung kam es zu einer Eingliederung der wichtigen angrenzenden Gebiete Frankens und des bayrischen Teiles Schwabens, deren Integration aufgrund fehlender,

247 Vgl. Aschoff, Hans-Georg: Welfen, S. 70-75.

248 Vgl. Hauptmeyer, Carl-Hans: Geschichte, S. 65-66.

249 Vgl. Aschoff, Hans-Georg: Welfen, S. 142-174.

250 Vgl. Volkert, Wilhelm: Geschichte, S. 36-37.

251 Vgl. Holzfurtner, Ludwig: Wittelsbachern, S. 193-214.

252 Vgl. Ebenda, S. 350-351.

nach Unabhängigkeit strebender, Herrscherhäuser in den Regionen in der Regel problemlos verlief.²⁵³

Die an den niedersächsischen Grenzen liegenden Seehandelszentren Bremen und Hamburg bewahrten nach Auflösung der Hanse ihre Eigenständigkeit. Eine Integration beider Handelsstädte in die Territorien der Welfen und Oldenburger fand nicht statt. Damit wurde die seit dem Mittelalter gewachsene Struktur nicht aufgebrochen. Die Veränderung des nördlichen Wirtschaftsraumes lag nicht im Interesse Großbritanniens, Dänemarks und Russlands, die Oldenburg und Kurhannover nicht langfristig ökonomisch entwickelten sondern die Ressourcen dieser Nebenlande nutzten.²⁵⁴

3.4.2. Die Wirtschaftspolitik

Die in der Frühen Neuzeit beginnende merkantilistische Wirtschaftspolitik der Einzelstaaten mit ihren verschiedenen Ausprägungen wurde, wie im Mittelalter, durch die Institutionen des Heiligen Römischen Reiches beeinflusst. Ab dieser Epoche begann ein Wandel in der Massenproduktion von Gütern. Staatliche Manufakturen konkurrierten mit den bis dahin vorherrschenden Zünften und dem protoindustriellen häuslichen Verlagswesen.²⁵⁵ Der Begriff des Merkantilismus wurde erst in der Moderne geprägt und beschreibt eine spezielle stark protektionistische Art der Wirtschaftspolitik, die Ausprägungen waren in den verschiedenen Einzelstaaten uneinheitlich und von unterschiedlicher Intensität und Modernität geprägt. Es traten starke regionale Disparitäten innerhalb und zwischen den Teilstaaten auf. Übergeordnet wurde von den Teilstaaten versucht, die Institutionen des Heiligen Römischen Reiches Nutzen maximierend einzusetzen, was zu Fehlallokationen innerhalb des Gesamtgebietes führte.²⁵⁶

Die Reichstage verhandelten zahlreiche wirtschaftliche Einzelfragen und nahmen Einfluss auf regionale Entwicklungen. 1546 wurde auf dem Reichstag zu Regensburg über zahlreiche Zollfragen verhandelt.²⁵⁷ Hinzu kamen Verhandlungen über steuerliche Angelegenheiten wie in Regensburg 1567.²⁵⁸ In Worms wurde auf dem Reichstag 1586 über spezielle Fragen der Regelung von Darlehensvereinbarungen entschieden. Hinzu kamen Schiedssprüche zur Münzverschlechterung und Zinshöhen. Die gesamtwirtschaftlichen Auswirkungen dieser Maßnahmen auf die Vergleichsregionen lassen sich anhand der überlieferten Quellen nicht präzise einschätzen. Entscheidend bei der Urteilsfindung war der Einfluss der herrschenden Klassen in den Gremien des Heiligen Römischen Reiches.²⁵⁹

253 Vgl. Volkert, Wilhelm: Geschichte, S. 43-47.

254 Vgl. Steinwascher, Gerd: Oldenburger, S. 35-245.

255 Vgl. Kunisch, Johannes: Absolutismus, S. 106 u. Heckscher, Eli F.: Merkantilismus, S. 10-12.

256 Vgl. Bog, Ingomar: Merkantilismus, S. 126.

257 Vgl. Aulinger, Rosemarie: Reichstagsakten, S. 508-510.

258 Vgl. Wagner, Wolfgang, Strohmeyer, Arno, Leeb, Josef: Reichstagsakten, S. 188 hier über die Untertanenbesteuerung, dazu folgend zahlreiche weitere Fälle.

259 Vgl. Fröschl, Thomas: Reichstagsakten, S. 63-189, hier jeweils auch weitere Fälle.

Auf den Reichstagen in Regensburg 1676, 1689 und 1702 wurden Verbote zur Einführung ausländischer Waren beschlossen, um die Ökonomie aller Territorien zu schützen.²⁶⁰ Hierdurch kam es in dem kurzen Zeitraum zwischen 1676 bis 1705 zu einer überregionalen merkantilistischen Wirtschaftspolitik des Heiligen Römischen Reiches als Träger dieser Entwicklungen.²⁶¹ Jedoch wurden diese Beschlüsse einzelstaatlich in vielen Fällen unterlaufen. Bereits frühzeitig, bei den Maßnahmen der Reichsgesetzgebung 1676, durch Kurhannover und Bayern, die im Bündnis mit Frankreich standen. Durch die teilstaatlichen Konkurrenten verfestigten die überregionalen Maßnahmen die regionalen Disparitäten weiter.²⁶²

Der Merkantilismus erforderte erstmals statistische Datensammlungen zur Erfassung und Steuerung territorialer Gesamtprozesse. Die erhobenen Daten und Analyseverfahren waren unzureichend. Nach Reininghausen ist eine „kritische Quellenkunde für die Wirtschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit bisher nicht entwickelt worden“. „Statistische Bureaus“, die umfassende Erhebungen zu weitergehenden Analysen durchführten, wurden erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts in den deutschen Teilstaaten eingerichtet. Die Qualität der erhobenen Daten war unterschiedlich. Durch diese Entwicklungen ist eine quantitative Vergleichbarkeit der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit Niedersachsens und Bayerns anhand der vorliegenden Daten kaum zu gewährleisten.²⁶³

Die endgültige Etablierung teilstaatlicher Institutionen und Strukturen zur Umsetzung wirtschaftspolitischer Ziele bildeten sich in der Frühen Neuzeit erst allmählich heraus. Dazu gehörte die Schaffung leistungsfähiger Finanzverwaltungen, deren Effektivität regional unterschiedlich war.²⁶⁴ Die Statistik begann erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Ansätzen Einfluss auf teilstaatliche wirtschaftspolitische Entscheidungsprozesse zu gewinnen. Da sich gegen die Erhebungen häufig Widerstand erhob, wurden umfangreiche Schätzungen durchgeführt, was die Ergebnisaussagen weiter reduziert. Ab den 1760'er Jahren gab es hierzu Bestrebungen in der Kurpfalz und in Bayern. Das dokumentiert die zunehmende Zentralstaatlichkeit der Wittelsbacher Territorien, die mit den Maßnahmen eine gewerbliche Modernisierung anstrebten. Historische Prozesse sollten durchbrochen werden. Für die norddeutschen Länder sind derartige Entwicklungen mit Ausnahme von Schaumburg-Lippe nicht ausreichend belegt, wodurch ein Vergleich zu diesem frühen Zeitpunkt nicht verlässlich möglich erscheint. Hier verstetigten sich bestehende Prozesse regionaler Disparitäten.²⁶⁵

Bayern versuchte als erster Teilstaat im Heiligen Römischen Reich ein eigenes Kommerzkolleg aufzubauen, scheiterte damit jedoch unter Maximilian I. ²⁶⁶ Erstmals erfolgreich wurde diese neuartige Einrichtung 1666 von den Habsburgern eingeführt, was in der Folge allen

260 Vgl. Kellenbenz, Hermann: Wirtschaftsgeschichte, S. 310.

261 Vgl. Treue, Wilhelm: Wirtschaft, S. 102-105.

262 Vgl. Bog, Ingomar: Ordnungen, S. 50.

263 Vgl. Reininghausen, Wilfried: Gewerbe, S. 103-130.

264 Vgl. North, Michael: Handelsexpansion, S. 175-176.

265 Vgl. Behrisch, Lars: Statistik, S. 555-565.

266 Vgl. Kellenbenz, Hermann: Wirtschaftsgeschichte, S. 310.

anderen Teilstaaten als Beispiel diente. Braunschweig-Wolfenbüttel errichtete zwischen 1674 und 1714 mehrfach eine eigene Zentralbehörde, scheiterte jedoch damit. Für die übrigen welfischen Territorien gab es keine Versuche.²⁶⁷ In Kurhannover gab es eine zentrale Finanzbehörde, Oldenburg und Schaumburg-Lippe sind nicht ausreichend erforscht.²⁶⁸ Bayern unternahm zwischen 1689 und 1788 erneute Anläufe, die erfolglos blieben. In der Kurpfalz gab es vergebliche Bestrebungen. Durch diese Entwicklungen waren die wirtschaftspolitischen Erfolge in den Vergleichsregionen gegenüber Preußen, Österreich und Sachsen begrenzt. Diese nutzten ihre vorhandenen Möglichkeiten gegenüber den Welfen aufgrund ihrer Zentralstaatlichkeit und gegenüber den Wittelsbachern durch ertragreichere Rohstoffvorkommen optimaler.²⁶⁹

Infolge starker Bevölkerungsreduktionen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts und einer häufig fehlenden zeitgemäßen gewerblichen Infrastruktur wurde in allen Teilstaaten eine Peuplierungspolitik betrieben. Ziel war es, neben Arbeitskräften Fachkräfte von bis dahin nicht ansässigen Wirtschaftszweigen anzusiedeln. In den Territorien Niedersachsens konnte durch das Fehlen wirtschaftspolitischer Maßnahmen und den fehlenden zentralstaatlichen Strukturen die benötigte Ansiedlung von Fach- und Arbeitskräften nicht erreicht werden. Als Nebenlande verstärkten sich in Oldenburg und später in Kurhannover die Folgen dieser Entwicklungen. In Bayern waren die Erfolge infolge der bestehenden wirtschaftlichen Rückständigkeit in der Frühen Neuzeit begrenzt, da die zentralistischen Strukturen sich erst im Aufbau befanden. In der Pfalz, Franken und dem später bayrischen Teil Schwabens waren die Erfolge wie in Preußen, Österreich und Sachsen nachhaltiger.²⁷⁰

Der Merkantilismus war in seiner wirtschaftspolitischen Ausrichtung auf die größtmögliche Autarkie der Binnenwirtschaft und auf eine aktiv verfolgte Exportpolitik ausgerichtet. Dazu waren große zusammenhängende geographische Gebiete, außenpolitischer Einfluss und Kolonien²⁷¹ erforderlich. Diesem Ziel stand die starke territoriale Zergliederung im Heiligen Römischen Reich mit seinen zahlreichen Einzelinteressen entgegen. Hinzu kamen die fehlenden außenpolitischen Möglichkeiten des dezentral organisierten Teilstaatenverbundes. Zahlreiche teilstaatliche Maßnahmen des Merkantilismus wie der Ausbau des Postwesens, ein Münzvertrag mit Österreich, eine Zollvereinheitlichung und Ausfuhrverbote für Wolle, Hanf, Flachs und Schweine wie in Bayern brachten keine Verbesserung der Situation. Verschiedene Monopole zeigten keine Wirkung, lediglich der Salzhandel des Landes entwickelte sich erfolgreich.

Der landwirtschaftliche Sektor in Bayern blieb weiter beherrschend. Die Gründung von Manufakturen und die Umsetzung von Infrastrukturmaßnahmen waren nicht ausreichend. In der Pfalz, Franken und dem späteren bayrischen Schwaben gab es gegensätzliche Entwicklungen.²⁷²

267 Vgl. Bog, Ingomar: Ordnungen, S. 47.

268 Vgl. Schmidt, Karl-Heinz: Ökonom, S. 79-81.

269 Vgl. Bog, Ingomar: Ordnungen, S. 47. Preußen konnte dies erst nach dem Erwerb Schlesiens nutzen.

270 Vgl. Kellenbenz, Hermann: Wirtschaftspolitik, S. 310.

271 Unter diesem Aspekt sind vor allem die Erfolge des Merkantilismus in Frankreich zu sehen.

272 Vgl. Treue, Wilhelm: Wirtschaft, S. 105-109.

Die Erfolge der merkantilistischen Wirtschaftspolitik in den welfischen Territorien waren begrenzt und lediglich in Ansätzen erkennbar. Monopole wie in Bayern fehlten in den welfischen Teilstaaten.²⁷³ In Braunschweig-Wolfenbüttel wurden einzelne hoch spezialisierte Manufakturen gegründet, hinzu kamen verschiedene Infrastrukturprojekte durch die das Gewerbe gefördert werden sollte. Das spätere Kurhannover mit dem gewerblichen Zentrum Hannover blieb durch die Personalunion hinter seinen Möglichkeiten zurück, wobei es die Einrichtung neuartiger Gewerbebetriebe gab. Vorherrschend blieb in Niedersachsen die Erzeugung agrarischer Produkte.²⁷⁴

In Oldenburg wurde durch die anhaltenden Fremdherrschaften keine eigenständige absolutistische Wirtschaftspolitik umgesetzt. Schaumburg-Lippe konnte aufgrund seiner Größe und Lage lediglich begrenzte ökonomische Erfolge aufweisen.²⁷⁵

3.4.3. Zusammenfassung wesentlicher Aspekte der vorindustriellen Zeit

Bis zum Ende der vorindustriellen Zeit hatte Bayern seine territorialen Strukturen gefestigt. Die folgende politische Konsolidierung und das Streben nach größtmöglicher Unabhängigkeit schufen gute Voraussetzungen für die einsetzenden ökonomischen Entwicklungen. Der Aufstieg Münchens als Metropole setzte sich weiter fort. In den Grenzen Niedersachsens verfestigten sich die teilstaatliche Zergliederung und der Einfluss von außen durch Großbritannien, Dänemark, Russland und zunehmend Preußen. Mit den Städten Hannover, Braunschweig, Oldenburg und Bückeburg gab es Zentren. Die langfristigen ökonomischen Auswirkungen dieser Entwicklungen sollen im Folgenden weiter untersucht werden, wobei die Vergleichsregionen gegenüber anderen Gebieten innerhalb des Heiligen Römischen Reiches bis auf wenige Ausnahmen ökonomisch rückständig blieben.

273 Vgl. Schmidt, Karl-Heinz: Geldwirtschaft, S. 93. Hierbei insbesondere in Kurhannover.

274 Vgl. Hauptmeyer, Carl-Hans: Geschichte, S. 68-73. Siehe auch die Aufzeichnungen von Patje.

275 Vgl. Aschoff, Hans-Georg: Welfen, S. 37-64, Hauptmeyer, Carl-Hans: 1636-1802, S. 46-107 und Kraus, Andreas: Geschichte, S. 280-291.

4. Die Zeit der Industrialisierung

4.1. In Niedersachsen

4.1.1. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen

Nach Ende des Heiligen Römischen Reiches 1806 und der sich anschließenden Niederlage Frankreichs kam es ab 1815 zu grundlegenden Veränderungen der ehemaligen inneren Grenzen bei gleichzeitiger Reduzierung der Einzelstaaten. Preußen und Österreich stiegen zu den wichtigsten politischen und wirtschaftlichen Ordnungsmächten des sich ordnenden Teilstaatenverbundes auf. Die Epoche des vorrangig protektionistischen Merkantilismus ging ihrem Ende entgegen und der staatliche Einfluss auf die Wirtschaft zunehmend zurück. Nach dem Wiener Kongress kamen Hildesheim, Goslar, das Untereichsfeld, Lingen, Bentheim, Arensberg, Meppen und Ostfriesland zu dem zuvor in den Rang eines Königreichs erhobene frühere Kurhannover, wodurch sich neben den zunehmenden politischen Möglichkeiten die ökonomische Basis erweiterte.²⁷⁶ Gefördert wurde diese territoriale Erweiterung durch Großbritannien, die Städte Hamburg und Bremen mit ihren Seehäfen blieben eigenständig.²⁷⁷

Bis 1837 hatte die Personalunion zwischen Großbritannien und dem Königreich Hannover Bestand, ab 1866 wurde es ein Teil Preußens. Somit dauerte die politische und ökonomische Unabhängigkeit des Teilstaates während der Epoche der Industrialisierung keine dreißig Jahre. Eine Wirtschaftspolitik, die unter Nutzung der vorhandenen Ressourcen an den Bedürfnissen aller Regionen des Landes langfristig ausgerichtet gewesen wäre, konnte nicht entwickelt werden. Hinzu kam das restriktive politische und ökonomische Umfeld unter den beiden in diesem Zeitraum herrschenden welfischen Regenten. Das Territorium wurde nach einer kurzen Phase der Selbstständigkeit erneut zu einem Nebenland.²⁷⁸ Das 1815 zum Großherzogtum erhobene Oldenburg, das neue Herzogtum Braunschweig und das in den Rang eines Fürstentums aufgestiegene Schaumburg-Lippe blieben während der gesamten Phase der Industrialisierung formell politisch und wirtschaftlich eigenständig. Die sich daraus ergebenden Möglichkeiten konnten aufgrund verschiedener externer Einflüsse nicht genutzt werden. Alle vier auf dem Gebiet Niedersachsens gelegenen Teilstaaten gehörten in der Folge dem unter preußischer Führung gegründeten Deutschen Bund an. Den nach dem Wiener Kongress für alle deutschen Teilstaaten gefassten Beschluss, Landesverfassungen zu verabschieden, kam in Niedersachsen lediglich das Fürstentum Schaumburg-Lippe zufrieden stellend nach. Hier konnte keine Konvergenz und Durchbrechung historischer Entwicklungen innerhalb des norddeutschen Wirtschaftsraumes erreicht werden.

276 Vgl. Hauptmeyer, Carl-Hans: Geschichte, S. 81.

277 Vgl. Brosius, Dieter: Niedersachsen, S. 141-143.

278 Vgl. Schubert, Ernst: Niedersachsen, S. 374-403.

Somit wurden die Möglichkeiten einer flächendeckenden wirtschaftlichen Modernisierung der norddeutschen Territorien verhindert, was gleichzeitig zu einer Verfestigung der seit dem Mittelalter bestehenden regionalen Disparitäten führte. Im Großherzogtum Oldenburg gab es bis 1849 keine eigene Verfassung. Das Königreich Hannover und das Herzogtum Braunschweig schufen allgemeine Rahmenbedingungen, die sich als nicht zeitgemäß erwiesen. Der in Hannover ansässige Regent Ernst August hob 1837 die zuvor liberalisierte Verfassung auf und verstärkte die Rückständigkeit weiter. Durch Proteste konnten geringfügige Verbesserungen erreicht werden. Im Herzogtum Braunschweig gab es zahlreiche Konflikte um die als zu restriktiv erachteten rechtlichen Veränderungen. Die sich daraus ergebenden langfristigen politischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten waren positiver einzuschätzen als in Hannover.²⁷⁹

In Konkurrenz zum 1828 geschaffenen Preußisch-Hessischen Zollverein gründeten das sich in dieser Zeit noch in Personalunion mit Großbritannien befindliche Königreich Hannover, das Großherzogtum Oldenburg, das Herzogtum Braunschweig und das Fürstentum Schaumburg-Lippe im selben Jahr einen eigenen Wirtschaftsverbund. Dieser war jedoch politisch und ökonomisch zu schwach und heterogen, um langfristig und unabhängig agieren zu können. Es fehlten einheitliche und effiziente Strukturen zur optimalen Steuerung des Zweckverbundes.²⁸⁰ So kam es 1854 zum Anschluss an den seit 1834 bestehenden Deutschen Zollverein, dem das Herzogtum Braunschweig in seiner fortschreitenden Anlehnung an Preußen bereits 1842 beigetreten war. Ab 1867 gehörten alle Teilstaaten des Niedersachsens zum Norddeutschen Bund, der wie der Deutsche Zollverein von Preußen politisch und wirtschaftlich dominiert wurde.

1871 wurden alle Territorien Niedersachsens Mitglieder des Deutschen Reiches, was die Unabhängigkeit der Teilstaaten Niedersachsens weiter einschränkte. Das ehemalige Königreich Hannover blieb ein politischer und ökonomischer Teil Preußens.²⁸¹ Bereits 1848 starb die direkte welfische Linie im Herzogtum Braunschweig aus, Nachfolger wurde zuerst ein Hohenzoller und ab 1906 ein Regent aus dem Hause Mecklenburg. 1913 kam es zu einer ehelichen Verbindung zwischen den Welfen und den Hohenzollern, was die endgültige Anbindung des Herzogtums Braunschweig an Preußen bedeutete. Berlin wurde als preußisches Zentrum der politische und wirtschaftliche Mittelpunkt für die ehemaligen welfischen Territorien.²⁸²

Vor Beginn der Industrialisierung und der späteren Reichsgründung 1871 wurden zahlreiche Konflikte der konkurrierenden Einzelstaaten ausgetragen. 1828 wurde der Mitteldeutsche Handelsverein zwischen Sachsen, Thüringen, Frankfurt, Kurhessen, Hannover und Oldenburg gegründet. Dem standen der Bayrisch-Württembergische Zollverein und die Preußisch-Hessische Zollunion entgegen. Alle drei Organisationen führten in ihren Wirtschaftsräumen zu einer Vereinheitlichung ökonomischer Entscheidungsfindungen. Innerhalb des späteren

279 Vgl. Hauptmeyer, Carl-Hans: Geschichte, S. 81-83 u. Rürup, Reinhard: Deutschland, S. 221-224.

280 Vgl. Brosius, Dieter: Niedersachsen, S. 164.

281 Vgl. Hertner, Peter: Prozess, S. 350.

282 Vgl. Brosius, Dieter: Niedersachsen, S. 176.

Norddeutschen Steuervereins war Hannover bestimmend, was zu einem zunehmenden äußeren Druck Preußens führte. Verhandlungen zwischen Preußen und Hannover zur Schaffung eines gemeinsamen und einheitlichen Wirtschaftsraumes blieben bis 1842 erfolglos. Widerstand gab es vor allem aufgrund der Befürchtungen, dass der zentrale Austausch landwirtschaftlicher Produkte gegen Importwaren zu Preissteigerungen führen könnte. Unterstützung gegenüber Preußen fand Hannover in Großbritannien. Später kamen Industrielle wegen Zollfragen in Hannover zusammen.²⁸³ Anreize zur Bildung des späteren Zollvereins unter preußischer Führung bildeten Zollerleichterungen für die Teilstaaten Hannover und Oldenburg infolge ihrer wirtschaftlichen Rückständigkeit.²⁸⁴

4.1.2. Das Bankenwesen

Während der Epoche der Industrialisierung bildeten sich nach der mittelalterlichen Periode erneut privatwirtschaftliche Strukturen heraus. Dieser Prozess war regional lediglich innerhalb bestimmender übergeordneter politischer Entwicklungen steuerbar. Diese waren nach 1871 erstmalig zentralstaatlich. Der strukturelle Wandel des Gewerbes erfolgte durch die Kombination verschiedener sich gegenseitig ergänzender und verstärkender Determinanten. Der staatliche Einfluss ging zurück, bestimmte jedoch den politischen Handlungsrahmen.²⁸⁵

Neuartige privatwirtschaftliche Finanzinstitute, die größere Geldmengen generieren und lenken konnten als vergleichbare mittelalterliche Banken, unterstützten den Bau von Eisenbahnen und die Gründung von Unternehmen. Ein übergeordnetes Zentralbanksystem und der Einfluss auf den Eisenbahnbau sicherten die teilstaatlichen Monopole. Als Determinanten sollen in dieser Epoche das Finanzsystem, das Eisenbahnwesen und die Gewerbeentwicklung definiert werden. Es sollen regionale und überregionale Betrachtungen herangezogen und analysiert werden.

Das Bankenwesen und die zukünftige Schaffung eines einheitlichen und homogenen Wirtschaftsraumes stellten einen entscheidenden Faktor für die Entstehung industrieller Strukturen und eine Modernisierung der Regionen Niedersachsens dar. Detaillierte Geldmengenbewegungen und Zahlungsströme sind aus dieser Zeit kaum untersucht. Mit Beginn der Industrialisierung waren überall im früheren Heiligen Römischen Reich neue Finanzierungsformen für die neuen, schnell wachsenden, Gewerbebezüge erforderlich. Die gesamtwirtschaftliche Kapitalbasis in den Teilstaaten war zufrieden stellend, jedoch mussten die bestehenden Strukturen zur Finanzierung der aufkommenden Unternehmen grundlegend verändert werden. Das wirtschaftliche Risiko stieg mit der Zunahme der eingesetzten Investitionssummen und infolge des sich immer stärker beschleunigenden technologischen Wandels. Die bestehenden privaten Bankhäuser waren zu klein und wollten in der Regel ihre

283 Vgl. Best, Heinrich: Integration, S. 101-111.

284 Vgl. Ebenda, S. 193.

285 Vgl. Kaelble, Hartmut: Vergleich, S. 46-120.

bisherigen risikoärmeren Geschäftsmodelle weiterverfolgen. Dazu gehörten vornehmlich der innerdeutsche Währungsumtausch und die Finanzierung von Handelsgeschäften.

Dass vor der Industrialisierung bestehende Wirtschaftssystem aus staatlich gelenkten Manufakturen und Privatinvestoren, die ihre Gewerbe häufig mit finanziellen Eigenmitteln betrieben, geriet durch den zunehmenden Kapitalbedarf an seine Grenzen. Zur Einrichtung leistungsfähiger Finanzsysteme war die Schaffung von Zentralbanken erforderlich, die der Stützung einer zu schaffenden Gesamtstruktur des Bankensektors dienten. Wobei die Situation in den Teilstaaten unterschiedlich war.²⁸⁶ Führend in dieser Entwicklung war Preußen, das 1766 mit der in Berlin gegründeten Königl. Giro- und Lehnbank die erste Bank dieser Art implementierte.²⁸⁷ Aus ihr entwickelte sich später die Preußische Bank und ab 1875 die Deutsche Reichsbank.²⁸⁸ Zwischen 1848 und 1872 kam es in der Folge in allen Teilstaaten zur Gründung von Aktienbanken die vereinzelt die zusätzlichen Funktionen von System stützenden Zentralinstituten ausübten. Das Aufgabenspektrum der Banken weitete sich stark aus und veränderte das bis dahin vorherrschende Geldwesen.²⁸⁹

Durch die umfassenden Veränderungen des Finanzsektors mit Beginn der Industrialisierung entstanden in der Folge Bankplätze, die fernab der alten Zentren lagen. Insbesondere durch den Bau des Eisenbahnnetzes und zahlreiche Unternehmensgründungen der aufkommenden Groß- und Schwerindustrie wuchs der Kapitalbedarf stetig an. Zur Ausstattung der verschiedenen Investitionsobjekte mit ausreichenden Finanzmitteln wurden neuartige Aktiengesellschaften gegründet, deren Anteile in Form von Wertpapieren über die Bankenstrukturen an Investoren emittiert wurden. Gehandelt wurden diese Papiere in der Frühphase an den existierenden Börsen.

In allen Teilstaaten wurden Aktiengesetze erlassen, die den rechtlichen Rahmen dieser Entwicklung bildeten. Die beiden alten Bankenzentren Frankfurt und Hamburg verloren ihre frühere Funktion an Berlin. Daneben entstanden in etlichen Städten überregional agierende Institute. Durch die später zunehmenden Verstaatlichungen der Eisenbahngesellschaften wurden in der Folge umfangreiche private Mittel für die Finanzierung der aufkommenden Groß- und Schwerindustrie frei, was den Prozess der Industrialisierung beschleunigte. Diese ökonomischen Entwicklungen im früheren Heiligen Römischen Reich betrafen die Vergleichsregionen und sollen anhand der Teilstaaten Niedersachsens untersucht werden.²⁹⁰

Ab 1823 wurden im Königreich Hannover staatlicherseits finanzielle Mittel an die Einwohner zum Aufbau einer eigenen wirtschaftlichen Existenz verliehen. Die 1785 von hannoverschen Kaufleuten gegründete Börse übernahm ab 1845 der dortige Handelsverein, der das Geschäft mit Papieren der neuen Aktiengesellschaften mithilfe von Banken erstmalig ermöglichte. Von 1856 bis 1866 war die Hannoversche Bank das bedeutendste Kreditinstitut des Landes, nach 1866 wurde es Teil des preußischen Finanzsystems. Die ökonomische Entwicklung und der Ausbau

286 Vgl. Ziegler, Dieter: Industrialisierung, S. 235-237.

287 Vgl. Pohl, Hans: Bankenwesen, S. 80-81.

288 Vgl. Treue, Wilhelm: Gesellschaft, S. 243.

289 Vgl. Pohl, Hans: Industriefinanzierung, S. 897.

290 Vgl. Ziegler, Dieter: Industrialisierung, S. 235-242.

des Finanzsystems der Provinz beschleunigten sich in der Folge durch die liberale preußische Wirtschaftspolitik, nachdem zuvor die hannoverschen Könige nach 1837 die Modernisierung ihres Landes zögerlich vorangetrieben hatten. 1878 wurde in Hannover die Spar-, Leih- und Vorschusskasse gegründet, 1898 eröffnete die Dresdener Bank eine Zweigstelle, was zusätzliche Möglichkeiten des ökonomischen Wachstums ergab. Die unter preußischer Herrschaft zunehmende Vernetzung mit den angrenzenden Wirtschafts- und Finanzräumen wirkte sich in der Folge positiv auf die wirtschaftliche Entwicklung der Provinz aus, was quantitativ anhand der Zunahme der gewerblichen Aktivitäten und dem zunehmenden Ausbau der Infrastruktur ablesbar wird.

Das Bankensystem im Herzogtum Braunschweig erreichte aufgrund der fehlenden wirtschaftlichen Stärke des Landes und der nicht ausreichenden Vernetzung des Teilstaates mit den angrenzenden Territorien lediglich regionale Bedeutung. Hinderlich waren der bis 1866 anhaltende Wettbewerb mit dem Königreich Hannover und die zunehmende Annäherung an Preußen. Bedeutsam für die Entwicklung der Ökonomie waren vor allem das Landes-Credit-Institut und die Braunschweiger Bank. Viele Unternehmungen im Herzogtum wurden, vor allem im agrarischen Sektor, durch den Einsatz von Privatmitteln gegründet. Später nahm der ökonomische Einfluss Preußens stärker zu. Quantitativ ist die Entwicklung anhand der gewerblichen Aktivitäten und dem Ausbau der Infrastruktur vor allem nach 1866 ermittelbar.²⁹¹

Die Stadt Oldenburg bildete das Verwaltungszentrum des gleichnamigen Großherzogtums.²⁹² Hier gab es ein eigenständiges, regional tätiges Bankensystem, das die ansässige Wirtschaft förderte. Dazu gehörten die Ersparungskasse, die Spar- und Leihkasse und die Oldenburgische Landesbank. Ein System überregional aktiver und vernetzter Kreditinstitute fehlte. Wichtig waren für das Großherzogtum Oldenburg bei größeren Investitionen vor allem Bremer Banken. Finanzwirtschaftlich relevante Kooperationen und der Ausbau der wirtschaftlichen Beziehungen mit Hannover und Preußen fanden erst nach 1866 statt. Dies ist anhand der Veränderungen der Gewerbestruktur darstellbar.

Das Fürstentum Schaumburg-Lippe nutzte Banken außerhalb seines Territoriums, wenn die Finanzkraft der heimischen privatwirtschaftlichen Institute nicht ausreichend war. Eine Zusammenarbeit mit den übrigen Staaten Niedersachsens gab es unter preußischer Führung, was anhand der sich verändernden Wirtschaftsstruktur des Teilstaates ersichtlich wird.

Somit entstand in Niedersachsen mit Beginn der Industrialisierung kein einheitlicher und integrierter Finanz- und Wirtschaftsraum. Die kurzzeitige Bildung eines eigenen ökonomischen Verbundes der vier Teilstaaten, vorwiegend in Abgrenzung zu Preußen, konnte die seit dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit bestehenden Defizite und regionalen Disparitäten nicht beheben. Erschwerend wirkte sich die Konkurrenz untereinander aus. In vielen Fällen entstanden langfristig problematische Fehlallokationen durch Doppelstrukturen. Grenzübergreifende wirtschaftspolitische Veränderungen fanden erst nach 1866 unter preußischem Einfluss statt.

291 Vgl. Brosius, Dieter: 1803-1918, S. 133-155.

292 Vgl. Lampe, Klaus: Wirtschaft, S. 711.

Berlin bildete als Zentrum den ökonomischen Mittelpunkt für die Entwicklung Niedersachsens. Mittelalterliche Wirtschaftsräume hatten auf der regionalen Ebene während der Industrialisierung eine Relevanz, da die alten Strukturen unter preußischer Herrschaft nicht abgelöst wurden. Die ökonomischen Verbindungen in den Süden blieben unzureichend.²⁹³

4.1.3. Die Eisenbahnen

Die Einführung der Eisenbahn in Niedersachsen wies strukturelle Parallelen zur Bildung des Finanzsektors auf. Das Verkehrsmittel war während der Industrialisierung eines der wichtigsten Instrumente zur wirtschaftlichen Entwicklung, der Beseitigung regionaler Disparitäten und des gewerblichen Strukturwandels. Vor allem die ökonomischen Zentren konnten stärker miteinander vernetzt und mit den bis dahin entlegenen Regionen verbunden werden. Die ersten Streckenpläne im Königreich Hannover existierten seit den 1820'er Jahren, wobei zur Finanzierung der Infrastrukturprojekte staatliche wie private Mittel vorgesehen waren.²⁹⁴ Mit der Umsetzung der Baumaßnahmen wurde aufgrund zahlreicher Schwierigkeiten bei der politischen und institutionellen Konstituierung des Landes erst in den 1840'er Jahren begonnen. Dies war vor allem eine Folge der langen Abhängigkeit von Großbritannien als Nebenland.²⁹⁵ Entgegen den Planungen baute das Land in der Folge das einzige staatlich finanzierte Bahnsystem aller deutschen Teilstaaten, da es seine Eisenbahnpolitik gezielt als Druckmittel, zuerst gegenüber Preußen und Hamburg, später gegen weitere angrenzende Territorien einsetzte. Hier machten sich in der Folge die begrenzten finanziellen Ressourcen bemerkbar. Dies führte zu weiteren langfristigen Fehlallokationen innerhalb des Königreichs Hannover wie auf dem Niedersachsen umfassenden Wirtschaftsraum.²⁹⁶

Aufgrund dieser Entwicklungen wurde erst 1844 die Eisenbahnlinie zwischen den beiden bedeutsamsten ökonomischen Zentren Hannover und Braunschweig, entgegen politischer Vorbehalte im Königreich Hannover, auf Verlangen Preußens eingeweiht, das einen Durchgang zwischen seinen östlichen und westlichen Provinzen benötigte. Hier wurde eine bessere Vernetzung der Gesamtregion in einer frühen Phase der Industrialisierung verhindert. Historische Entwicklungen standen einer effizienten ökonomischen Lösung entgegen. Fertig gestellt wurde in diesem Jahr die Verbindung von Celle nach Hildesheim, ein Jahr später wurden Harburg, Minden und Bremen angeschlossen. Die Strecke nach Minden und Bremen verlief über Wunstorf, die Verbindung nach Harburg über Celle. Die ökonomisch erforderliche Verlängerung des Schienennetzes nach Hamburg fehlte lange Zeit, da das im Königreich Hannover liegende Harburg zu einer mit Hamburg konkurrierenden Hafenstadt ausgebaut werden sollte, was

293 Vgl. Frieling, Andreas: Vergleich, S. 133.

294 Vgl. Meschkat-Peters, Sabine: Eisenbahnen, S. 75-76.

295 Vgl. Ebenda, S. 125.

296 Vgl. Ziegler, Dieter: Eisenbahnen, S. 26.

misslang. Die Nutzung des Hamburger Überseehafens zur Erweiterung der Exportmöglichkeiten durch die übrigen Teilstaaten entfiel.²⁹⁷

Nach dem Bau der genannten Strecken endete aus finanziellen Gründen der staatliche Eisenbahnbau im Königreich Hannover vorübergehend, bis er in den 1850'er Jahren erneut aufgenommen wurde, was die angrenzenden Teilstaaten in ihrer langfristigen wirtschaftlichen Entwicklung behinderte. Private Finanzierungslösungen wurden in der Übergangszeit nicht angestrebt, was die restriktive Wirtschaftspolitik verdeutlicht. Viel Zeit ging für die industrielle Entwicklung abgelegener Regionen verloren. Hierdurch konnten bestehende Disparitäten nicht beseitigt und ein Strukturwandel nicht durchgeführt werden. 1856 wurde die Strecke Emden-Leer- Papenburg- Lingen- Rheine- Osnabrück- Löhne- Minden eröffnet. Sie umging das Großherzogtums Oldenburg. Die südliche Strecke über Hannover- Nordstemmen- Elze- Alfeld- Nordheim- Göttingen wurde in dieser Zeit gebaut, wobei es keine Verbindungen mit den Braunschweiger Strecken gab.²⁹⁸

Bis 1870 wurden im ehemaligen Königreich Hannover, nach der Annektierung durch Preußen, die bis dahin von hannoverscher Seite vor 1866 in Planung befindlichen Strecken fertig gestellt. Dazu gehörte im Wesentlichen die Strecke Friedland- Göttingen- Northeim- Herzberg- Nordhausen. Eine Verbindung Richtung Deister ins Weserbergland über Hameln nach Holzminden wurde ab 1867 gebaut. Die Strecken im früheren Königreich Hannover wurden zentral in Preußen geplant. Mittelpunkt der zukünftigen wirtschaftlichen Entwicklung des ehemaligen Teilstaates war Berlin. Das frühere Königreich Hannover wurde erneut zu einem Nebenland ohne zentralstaatlichen Einfluss auf regionale wirtschaftspolitische Prozesse. Für Preußen waren bei den Entwicklungen vornehmlich die Ost-West-Verbindungen des entstehenden Eisenbahnnetzes von großer Wichtigkeit, spezifische Schwierigkeiten regionaler Disparitäten in der Provinz Hannover waren von untergeordneter Bedeutung.

1871 wurde die Verbindung Herzberg- Osterode- Gittelde- Seesen in Betrieb genommen, hinzu kamen die erforderlichen Anschlüsse an die angrenzenden Teilstaaten. Erst 1872 kam es zu einer Anbindung des Industriestandortes Linden an das allgemeine Eisenbahnnetz. In der Folge wurden kleinere Verbindungen, wie von Hildesheim nach Sarstedt und von Höxter über Dassel nach Northeim, gebaut. Hinzu kamen später im Norden Strecken wie Rotenburg- Verden- Nienburg- Minden, Bremen- Verden- Celle- Gifhorn- Braunschweig, Harburg- Buxtehude- Stade- Cuxhaven, Emden- Norden- Dornum- Esens- Wittmund- Jever und Papenburg- Quakenbrück- Bohmte- Bielefeld. Dazu wurde das Streckennetz Oldenburgs angeschlossen, Verbindungen in den Süden schlossen sich später an.²⁹⁹

Um die Entwicklung einer verfehlten Wirtschafts- und Infrastrukturpolitik zu verdeutlichen und langfristige Disparitäten mit Auswirkungen in die Gegenwart aufzuzeigen, soll beispielhaft das zum ehemaligen Königreich Hannover gehörende Wendland betrachtet werden. Diese

297 Vgl. Brosius, Dieter: 1803-1918, S. 120-122.

298 Vgl. Meschkat-Peters, Sabine: Eisenbahnen, S. 75-83.

299 Vgl. Ebenda, S. 125-298.

Region wurde erst 1891 unter preußischer Herrschaft, jedoch unzureichend, an das allgemeine Eisenbahnnetz angebunden. Ein frühzeitiger Anschluss des Gebietes an Hamburg und eine Vernetzung mit dem südlichen Wirtschaftsraum Braunschweig-Wolfenbüttel wäre erforderlich gewesen, war aber politisch bis 1866 nicht gewollt.³⁰⁰ Bis 1873 wurde die das Wendland mit seinen Zentren Lüchow und Dannenberg umgehende Strecke von Salzwedel nach Uelzen fertig gestellt. Der Bau hatte 1855 begonnen, wurde jedoch erst unter preußischer Herrschaft beendet.³⁰¹ Mit Beginn des Kalisalzabbaus ab 1895 wurde das Streckennetz im Wendland von Preußen weiter ausgebaut. Die aufkommende einseitige Ausrichtung der regionalen Wirtschaftsstruktur auf Abbau und Verarbeitung der Kalisalze verhinderte die langfristige Entwicklung der Region. Nach Ende des Kalisalzbooms in den späten 1920'er Jahren fiel die Region in ihre alte abseitige Ausgangslage zurück, viele Eisenbahnstrecken wurden stillgelegt.³⁰²

Eine in dieser Zeit bestehende Verbindung zum Hamburger Hafen konnte nicht aufrechterhalten werden. Die gewählte Anbindung erwies sich als nicht optimal. Ökonomisch hing die Entwicklung des Wendlands in der Phase seiner infrastrukturellen Einbindung von der zu Preußen gehörenden altmärkischen Nachbarregion ab. Dass in der Altmark liegende Salzwedel war erst verspätet 1870 an das allgemeine Eisenbahnnetz angebunden worden. Hier lag die ökonomische Entwicklung gegenüber dem benachbarten altmärkischen Stendal zurück, dass seine Anbindung früh im Jahre 1849 erhalten hatte und direkte Verbindungen nach Wittenberg und das ökonomische Zentrum Magdeburg unterhielt. Somit ist die spätere Erschließung der Region in einen Gesamtkontext der preußischen Wirtschaftspolitik einzuordnen, die eine Anbindung des Wendlands an die Region Stendal und Magdeburg herstellte und eine direkte Verbindung mit den südlich liegenden ökonomischen Zentren Hannover und Braunschweig als nicht notwendig erachtete. Braunschweig konnte seinen frühzeitigen Wunsch einer direkten Verbindung nach Norden politisch nicht durchsetzen.³⁰³

Das Herzogtum Braunschweig baute aufgrund fehlender Alternativen frühzeitig auf seinem Staatsgebiet eine eigene Eisenbahninfrastruktur auf. Die Streckenverläufe waren nicht optimal für die langfristige wirtschaftliche Entwicklung.³⁰⁴ Gezielte Planungen für den Eisenbahnbau gab es seit 1824, wobei vor allem die Anbindung an die nördlich gelegenen Hafenstädte ins Zentrum der Überlegungen rückte. Die Finanzierung sah die Aufbringung privater Finanzmittel vor, was sich aufgrund fehlender Investoren lediglich in Teilen realisieren ließ. Ein existenzielles langfristiges ökonomisches Risiko bestand darin, von den Hauptlinien der in Nord-Süd- und Ost-West-Richtung verlaufenden Eisenbahnverbindungen abgeschnitten zu werden. Das Land stand vor allem in direkter Konkurrenz zum angrenzenden Königreich Hannover, das aufgrund seiner Größe und geographischen Lage eine bessere Ausgangslage besaß. Das Großherzogtum Braunschweig versuchte in der Folge, wichtige Hauptverbindungen durch sein Gebiet verlaufen

300 Vgl. Reiff, Ulrich: Wendland, S. 192.

301 Vgl. Pfüller, Matthias: Vorbereitungen, S. 3-9.

302 Vgl. Reiff, Ulrich: Wendland, S. 192-194.

303 Vgl. Block, Ernst: Entwicklungen, S. 261.

304 Vgl. Schildt, Gerhard: Industrialisierung, S. 787.

zu lassen oder eine zeitnahe Anbindung an die wichtigsten Achsen zu erlangen. Dies führte im Ergebnis zu einer, an den ursprünglichen Zielen gemessen, gescheiterten Eisenbahnpolitik.

Bereits 1838 wurde die erste Bahnverbindung zwischen Braunschweig und Wolfenbüttel errichtet, die staatlich betrieben wurde. 1841 wurde die Strecke von Braunschweig nach Harzburg gebaut, um von dort einen möglichen Anschluss an das hannoversche Eisenbahnnetz zu erreichen. Das folgende Vorhaben war eine Kreuzverbindung von Hildesheim nach Celle und von Hannover nach Braunschweig, wobei das Zentrum dieser Streckenkonstruktion, als Kompromiss zwischen beiden Teilstaaten, Lehrte bildete. Ab 1847 wurde nach Fertigstellung der Eisenbahnbetrieb aufgenommen. Durch die größere Nähe von Lehrte zu Hannover war der wirtschaftliche Nutzen für die Stadt Braunschweig gering, wodurch es für den zukünftigen Nord-Süd- Bahnverkehr eine Randlage besaß. Um die später an Braunschweig vorbeilaufende Haupt-Ost-West-Verbindung von Hannover über Stendal nach Berlin nutzen zu können, wurde 1872 eine Strecke zwischen Braunschweig und Helmstedt gebaut. Alle weiteren Gleise waren in der Folge Nebenstrecken der beiden verlaufenden Hauptachsen, wie die Verbindung von Braunschweig nach Kreiensen über das später Holzminden angebunden wurde. Somit wurde das Land zuerst von Hannover und anschließend von Preußen wirtschaftlich isoliert.³⁰⁵

Erst nach der Annektierung des Königreichs Hannover durch Preußen wurde 1867 verspätet die Strecke Bremen-Oldenburg- Wilhelmshaven fertig gestellt. Alle weiteren Eisenbahnverbindungen wurden in der Folge an diese Strecke angebunden. Schaumburg-Lippe wurde erst spät über Minden an das überregionale Eisenbahnnetz angeschlossen.³⁰⁶

| Tab. 4: Eisenbahnnetz Gesellschaftern Teilstaaten heutiges Niedersachsen | | | | | |
|--|-------------------------|------|------------------------------|------|---------------------------|
| Jahr | Hannoversche Staatsbahn | Jahr | Braunschweigische Staatsbahn | Jahr | Oldenburgische Staatsbahn |
| 1847 | 280 km | 1869 | 274 km | 1876 | 336 km |
| 1879 | 853 km | 1883 | 370 km | 1919 | 674 km |

Die Hannoversche Staatsbahn hatte das Eisenbahnnetz bis 1847 auf 280 km ausgebaut. Private Investitionen in den Sektor und nichtstaatliche Eisenbahngesellschaften gab es nicht. Anschließend verzögerte sich aus politischen und finanziellen Gründen der Ausbau des Schienennetzes, was keine Entsprechung in einem anderen Teilstaat hatte. 1867 erfolgte der Anschluss an die preußische Bahnadministration. Preußen nutzte im Gegensatz zum früheren Königreich Hannover privatwirtschaftliche Mittel zur Finanzierung seines Streckennetzes. Regionale Aspekte gerieten aus der Sicht Niedersachsens erneut in den Hintergrund. Das Streckennetz betrug 1879 durch diese Entwicklungen lediglich 853 km von denen 671

305 Vgl. Schildt, Gerhard: Braunschweig, S. 125-135.

306 Vgl. Eckhardt, Albrecht: Staat, S. 364.

doppelgleisig waren. Eine optimale Verbindung aller Zentren des Landes und der angrenzenden Territorien war nicht gegeben.³⁰⁷

Die zentrale Verbindung der Braunschweigischen Staatsbahn verlief 1843 von Wolfenbüttel nach Oschersleben. Hierdurch wurde der Anschluss an Magdeburg erreicht. Über Vechelte erfolgte ein Jahr später die erste Verbindung nach Hannover. Über die Städte Helmstadt und Kreiensen erfolgte die geographische Ausdehnung nach Norden und in den Süden. 1869 hatte das Streckennetz eine Länge von 274 km, das bis 1883 auf 370 km anwuchs. Hier war das Netz etwa halb groß wie in der Provinz Hannover, die gegenüber Braunschweig ein Vielfaches an Größe besaß. Doppelte Gleise waren in dieser Zeit auf einer Strecke von 279 km verlegt. 1870 wurde die Staatsbahn als Braunschweigische Eisenbahngesellschaft an die Darmstädter Bank veräußert und die Bergisch-Märkische und die Berlin-Potsdam-Magdeburger Bahn beteiligt. Nach der erneuten Verstaatlichung dieser Gesellschaften ging diese 1884 endgültig in Preußisches Eigentum über. Zuvor hatte Preußen sein eigenes Schienennetz verstaatlicht.³⁰⁸

Die Oldenburgische Staatsbahn begann 1865 mit dem Aufbau eines Eisenbahnnetzes. Die Streckenerweiterung nach Wilhelmshaven wurde von Preußen finanziert. Hier lag das Eigentum der Bahn in Preußen, der Betrieb erfolgte von Oldenburg aus. 1876 hatte das Netz eine Länge von 336 km. Ab 1880 wurden zusätzliche Querverbindungen geschaffen. 1919 hatten die Schienenverbindungen eine Länge von 674 km Länge, für die Doppelgleisigkeit existiert aus diesem Jahr keine Angabe. 1913 waren dies 106 km. Schaumburg-Lippe hatte keine Eisenbahngesellschaft.³⁰⁹

| Jahr | Hannoversche Staatsbahn | Jahr | Braunschweigische Staatsbahn | Jahr | Oldenburgische Staatsbahn |
|------|--|------|--|------|--|
| 1879 | 458 Lokomotiven 786 Personenwagen 8.518 Güterwagen | 1883 | 144 Lokomotiven 231 Personenwagen 2.216 Güterwagen | 1915 | 212 Lokomotiven 449 Personenwagen 4.575 Güterwagen |

Daten über die Schienenfahrzeuge und die Transportmengen können Details über die teilstaatlichen und regionalen Aktivitäten geben. Der Ausbau des Personen- und Güterverkehrs in Niedersachsen entwickelte sich während der Industrialisierung uneinheitlich. Der Bestand an Lokomotiven bei der Hannoverschen Staatsbahn lag 1879 bei 458. Die Zahl der Personenwagen betrug 786 für 36.032 Personen, die der Güterwagen lag bei 8.518.³¹⁰ Der Bestand an

307 Vgl. Fremdling, Rainer; Federspiel, Ruth; Kunz, Andreas (Hrsg.): Statistik, S. 35-40.

308 Vgl. Ebenda, S.104.

309 Vgl. Ebenda, S. 108.

310 Vgl. Ebenda, S. 170.

Lokomotiven bei der Braunschweigischen Staatsbahn lag 1883 bei 144. 231 Personenwagen hatten Platz für 11.996 Personen. Güterwagen waren 2.216 vorhanden.³¹¹ Die Oldenburgische Staatsbahn hatte 1915 einen Bestand an Lokomotiven von 212. Die 449 Personenwagen hatten Platz für 24.416 Personen. Hinzu kamen 4.575 Güterwagen. Hinsichtlich der Größen der Territorien liegen die Zahlen an Transportmitteln in entsprechenden Relationen. Schwierigkeiten bereiten die nicht effizienten Streckenverläufe.³¹²

Hinzu kommen Daten des Warenverkehrs. Bei der Hannoverschen Staatsbahn wurden 1879 5.587.000 t Waren befördert. Vieh wurde in einer Stückzahl von 66.226 transportiert.³¹³ Die Braunschweigische Staatsbahn transportierte 1883 3.292.000 t Güter. 32.828 Tiere wurden befördert. Es zeigt sich die wirtschaftliche Stärke dieses Teilstaates vor allem gegenüber der preußischen Provinz Hannover.³¹⁴ Die Oldenburgische Staatsbahn transportierte 1914 5.480.000 t und 171.517 Tiere. 1883 lag die Zahl der transportierten Waren bei 652.000 t und bei Tieren 36.373. Hier konnten Wachstumszuwächse verzeichnet werden. Die Entwicklung des Schienennetzes im norddeutschen Wirtschaftsraum war vor allem von teilstaatlichen Aspekten und dem Einfluss Preußens geprägt und in seiner Ausrichtung nicht optimal. Regionale Disparitäten verstärkten sich weiter. Die Modernisierung der Gewerbestrukturen durch infrastrukturelle Maßnahmen unterlag in dieser Epoche Einschränkungen.³¹⁵

4.1.4. Die entstehenden Gewerbestrukturen

Der norddeutsche Raum war zu Beginn der Industrialisierung im 19. Jahrhundert in allen Teilstaaten Niedersachsens agrarisch geprägt. Der seit dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit in seinen Strukturen gewachsene norddeutsche Wirtschaftsraum stand einer schnellen und umfassenden Industrialisierung entgegen. Regionale Disparitäten und ein struktureller Wandel wurden erschwert und verhindert. Von Brockstedt wird der nord- und nordostdeutsche Raum in der Epoche der Industrialisierung ökonomisch als rückständig bezeichnet. Er folgert daraus, dass der Wirtschaftsraum aufgrund dieser Tatsachen in der wissenschaftlichen Diskussion dieser Zeitepoche wenig Beachtung gefunden hat. Bei den bisherigen Untersuchungen wurden bevorzugt Sachsen, Oberschlesien, das Ruhrgebiet und Berlin mit seiner Umgebung betrachtet. Als Problem der Betrachtung der industriellen Entwicklungen der Regionen Hannover, Braunschweig, Oldenburg, und Schaumburg-Lippe sieht Brockstedt die schwierige Vergleichbarkeit der vorliegenden Datenbasis an.³¹⁶

Anhand von Außenhandelszahlen des Königreichs Hannover lassen sich aus der Zeit des zweiten Viertels des 19. Jahrhunderts Rückschlüsse auf die gewerblichen Strukturen und die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit ziehen. Hierzu sind Werte für die Zeit von 1825 bis 1851

311 Vgl. Ebenda, S. 174.

312 Vgl. Ebenda, S. 179.

313 Vgl. Ebenda, S. 454-455.

314 Vgl. Ebenda, S. 462-463.

315 Vgl. Ebenda, S. 470-471.

316 Vgl. Brockstedt, Jürgen: Industrialisierung, S. 163-170.

erhalten, die jedoch unvollständig sind. Grundlage sind die Angaben aus Akten der Ständeversammlungen, eine eigene Handelsstatistik ist nicht vorhanden. Innerterritoriale Disparitäten können wie in den übrigen nördlichen Teilstaaten in Ansätzen nachgewiesen werden. Ab 1861 begann eine Vereinheitlichung einzelner teilstaatlicher Datenerhebungen. Mit Beginn der vorliegenden Aufzeichnungen lagen die Wareneinfuhren im Königreich Hannover überproportional über den Ausfuhren. Ab 1835 wurden in geringem Umfang Eisen, Stahl und Fertigerzeugnisse exportiert. Hinzu kamen Produkte wie Garn aus Flachs, Hanf und Heede sowie Leinen- und Zwirnwaren.

Weitere leicht herstellbare Exportartikel waren Pottasche, Waidasche, ungereinigtes Soda, Seilerwaren, Wolle und Wollwaren sowie Holzartikel. Exakte Gütermengen, in Preisen bewertet, liegen für diese Epoche vor. Die wichtigsten Handelsgüter waren Torf, dessen Verkaufswert trotz großer Exportmengen gering blieb, gebrannte Steine, die durchschnittliche Erlöse erzielten und Kalk, der unzureichende Erträge erzielte. Hochwertige Ausfuhrüter waren Butter, Blei und Schrot, Leinengarn und Pferde. Die Stadt Hannover bildete das Zentrum der Im- und Exportwirtschaft. Verdeutlicht wird die Bedeutung des Königreichs Hannover als Agrarstaat zu Beginn der Industrialisierung.³¹⁷

| Tab. 6: Arbeitnehmer 1832 Königreich Hannover | |
|---|------------|
| Land- und Forstwirtschaft/Bergbau | 166.729/52 |
| Industrie und Gewerbe | 103.966 |
| Handel/ Staats- und Kirchendienst/ Dienstleistungen | 47.380 |

Um die Gewerbestrukturen, industrielle Schwerpunkte und regionale Disparitäten innerhalb des Teilstaates in dieser Epoche anhand statistischer Erhebungen weiter zu analysieren, soll die Berufs- und Gewerbestatistik des Königreich Hannover von 1831 herangezogen werden, die aus den Steuerlisten von 1832 abgeleitet ist. Hier sind detaillierte strukturelle Zusammensetzungen der Wirtschaft des Territoriums zu Beginn der Industrialisierung erkennbar. In der Land- und Forstwirtschaft wurden in der vorliegenden Erfassung 166.729 und im Bergbau 52 Arbeitnehmer gezählt. Die aufkommenden Industrien und das Gewerbe teilten sich in dieser Zählung wie folgt auf. Im Bereich Steine und Erden arbeiteten 4.005 oder 3,8 %. Das Baugewerbe war nicht entwickelt, die infrastrukturelle Anbindung der Lagerstätten nicht ausreichend. In der Metallherzeugung und -verarbeitung waren 9.311 oder 8,9 % beschäftigt. Der Schwerpunkt lag auf der Eisen- und Stahlerzeugung und -verarbeitung. Der Bau von Transportmitteln verzeichnete 3.063 oder 2,9 %, der Maschinenbau und die Feinmechanik beschäftigten 749 oder 0,7 %. In der Chemie arbeiteten 728 oder 0,7 %, im Bereich Textil und Bekleidung 41.259 oder 39,6 %. Letzterer dominierte die ansässige Wirtschaft.

317 Vgl. Denzel, Markus A.: Außenhandel, S. 11-50.

Im Wirtschaftszweig Leder und Papier waren 3.162 Beschäftigte oder 3 % tätig. Der Bereich Holz beschäftigte 11.614 oder 11,1 %. Im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe wurden 13.126 oder 12,6 % eingesetzt. Das Baugewerbe hatte mit 12.989 einen Anteil von 12,5 %. Das graphische Gewerbe, das künstlerische Gewerbe und die sonstigen Gewerbe beschäftigten 287, 40 beziehungsweise 3.960, was Anteile von 0,3, null beziehungsweise 3,8 % bedeutete. Im Handel arbeiteten 25.411. Im Staats- und Kirchendienst waren 21.793 tätig, im Bereich der Dienstleistungen 176. Somit war die Gesamtzusammensetzung für die Land- und Forstwirtschaft 52,4 %, für den Bergbau null Prozent, für die Industrie und das Gewerbe 32,7 %, für den Handel 8 %, im Staats- und Kirchendienst 6,8 % und bei den Dienstleistungen 0,1 %.³¹⁸

| | Hannover | Hildesheim | Lüneburg | Stade | Osnabrück | Aurich |
|--------------------|----------|------------|----------|-------|-----------|--------|
| Kämmerei | 22 | 63 | 8 | 5 | 19 | 10 |
| Weberei | 56 | 91 | 26 | 20 | 58 | 5 |
| Metallproduktion | 1 | 10 | 1 | 0 | 4 | 7 |
| Metallverarbeitung | 38 | 51 | 30 | 9 | 30 | 7 |
| Mineral | 221 | 236 | 171 | 388 | 141 | 165 |
| Pflanzen/Tiere | 226 | 279 | 221 | 51 | 175 | 51 |
| Holz/Papier | 26 | 55 | 31 | 12 | 14 | 0 |
| Nahrungsmittel | 748 | 797 | 819 | 643 | 695 | 324 |

Daten über die ansässigen Betriebsstätten im Königreich Hannover aus den Erhebungen von 1861 sollen zusätzliche Erkenntnisse über die regionale Gewerbezusammensetzung liefern. Anwendung fanden die statistischen Vorgaben des Zollvereins. Ein eigenes „Statistisches Bureau“ wie in anderen Territorien wurde in der kurzen Phase der Eigenständigkeit nicht gegründet.³¹⁹ Unterteilt wurde das Territorium in die Landrostereien Hannover, Hildesheim, Lüneburg, Stade, Osnabrück und Aurich. Hier werden anhand der Verteilung der Gewerbestandorte unterschiedlicher Wirtschaftszweige auftretende regionale Disparitäten innerhalb des Territoriums sichtbar. So gab es im gesamten Land 127 Kämmereien, davon 22 in Hannover, 63 in Hildesheim, 8 in Lüneburg, 5 in Stade, 19 in Osnabrück und 10 in Aurich. 256 Webereien, in Hannover 56, in Hildesheim 91, in Lüneburg 26, in Stade 20, in Osnabrück 58 und in Aurich 5.

Hinzu kamen 25 Metallproduktionsbetriebe, in Hannover 1, in Hildesheim 10, in Lüneburg 1, in Stade keinen, in Osnabrück 4 und in Aurich 7, 170 Metall verarbeitende Gewerbe, in

318 Vgl. Kraus, Antje: Gewerbestatistik, S. 23-54.

319 Vgl. Nds. HStAH, Hann. 80 Hannover Nr. 322: Gewerbestatistik, Protokolle und Nds. HStAH, Dep. 111 Nr. 518: Aufstellung, u.a. Aufnahmeprotokolle in Tabellenform.

Hannover 38, in Hildesheim 51, in Lüneburg 30, in Stade 9, in Osnabrück 30 und in Aurich 7, 1.334 Betriebe zur Verarbeitung mineralischer Stoffe, in Hannover 221, in Hildesheim 236, in Lüneburg 171, in Stade 388, in Osnabrück 141 und in Aurich 165, 1.018 Fabriken zur Verarbeitung von Pflanzen- und Tierstoffen, in Hannover 226, in Hildesheim 279, in Lüneburg 221, in Stade 51, in Osnabrück 175 und in Aurich 51, 141 Betriebe der Holz- und Papierindustrie in Hannover 26, in Hildesheim 55, in Lüneburg 31, in Stade 12, in Osnabrück 14 und in Aurich keinen, und 4.068 Nahrungsmittelbetriebe, in Hannover 748, in Hildesheim 797, Lüneburg 819, in Stade 643, in Osnabrück 695 und in Aurich 324. Vor allem der Raum Hildesheim bildete ein gewerbliches Zentrum des Teilstaates. Die regionalen Unterschiede weisen in dieser Zeit anhand der Anzahl der Betriebsstätten große Abweichungen auf.

| | Hannover | Hildesheim | Lüneburg | Stade | Osnabrück | Aurich |
|---------------|----------|------------|----------|-------|-----------|--------|
| Rohproduktion | 59 | 19 | 11 | 10 | 40 | 17 |
| Fabrikation | 93 | 53 | 63 | 49 | 40 | 10 |
| Transport | 5 | 3 | 6 | 7 | 0 | 3 |

Der Einsatz von Maschinen im Jahre 1861 verdeutlicht die teilstaatliche Modernität der ansässigen Industriebetriebe. Dampfmaschinen für die Rohproduktion gab es 158, in Hannover 59, in Hildesheim 19, in Lüneburg 11, in Stade 10, in Osnabrück 40 und in Aurich 17, für die Fabrikation 316, in Hannover 93, in Hildesheim 53, in Lüneburg 63, in Stade 49, in Osnabrück 40 und in Aurich 18 und für den Transport 24, in Hannover 5, in Hildesheim 3, Lüneburg 6, in Stade 7, in Osnabrück keinen und in Aurich 3.³²⁰

Für Hannover sieht Brockstedt als wesentliches Hindernis in der wirtschaftlichen Entwicklung während der Industrialisierung die Erschließung strukturschwacher und agrarisch geprägter Gebiete nach Ende des Wiener Kongresses 1815. Die Integration der nördlichen Hafenstädte hätte die Schaffung eines einheitlichen nördlichen, in der Folge zu vernetzenden Wirtschaftsraumes und die Durchbrechung historischer Entwicklungen des Mittelalters bedeutet. Dies wird als Folge fehlender wirtschaftspolitischer Durchsetzungsfähigkeit zentraler regionaler Institutionen, die jedoch infolge der Personalunion Kurhannovers mit Großbritannien nicht in der früheren Residenzstadt Hannover angesiedelt waren, dargestellt. Nach der Annektierung durch Preußen 1866 wurde das Königreich Hannover von Brockstedt als „noch nicht vollständig integrierter Staat“ bezeichnet. Die Bevölkerungsentwicklung zwischen 1835 und 1871 war gegenüber anderen Regionen unterdurchschnittlich.

Erste Industrialisierungsaktivitäten waren ab 1835 im zu Großbritannien gehörenden Kurhannover in der Harzregion nachweisbar. Dies wurde durch die zuvor beschriebenen

³²⁰ Vgl. Kaufhold, Karl Heinrich, Denzel, Markus A.: Statistik, S. 64-68.

Entwicklungen der Region Hildesheim ersichtlich. Bis 1838 entstanden 300 Fabriken, während gleichzeitig die bestehenden Aktivitäten 100 weiterer Betriebe ausgebaut wurden. Der Entwicklungsprozess, die Entstehung und die Auslösung dieses Prozesses sind anhand der existierenden Daten schwer nachvollziehbar. Der Anteil der tätigen Beschäftigten wurde 1835 mit 7 % der gesamten Erwerbsbevölkerung angesetzt, der sich bis 1861 auf 9,5 % erhöhte.

Schwerpunkte der Gewerbestruktur des Teilstaates bildeten zu diesem Zeitpunkt die Bereiche Textilwirtschaft, Eisen- und Metallverarbeitung sowie die ansässige Gummiindustrie. Zentren dieser Entwicklung waren Linden bei Hannover, Harburg und Hildesheim. 1866, im Jahr der preußischen Annektierung, hatte das frühere Königreich Hannover über sein Territorium verteilt 26 Eisengießereien, 15 Eisenwerke, 22 Wollwebereien, 4 Spinnereien, 34 Baumwollspinnereien, 6 Gummiverarbeitende Betriebe, 17 Glasfabriken, 11 Zündwarenbetriebe und 31 chemische Betriebe. Über die Effizienz und den Leistungsausstoß dieser Produktionsstätten können keine Aussage getroffen werden, da volks- und betriebswirtschaftliche Kennziffern fehlen oder nicht errechnet werden können und darüber hinaus vergleichbare Zahlen anderer Regionen fehlen.³²¹

Nach einer Untersuchung Niemanns, welche die Entwicklung der Wirtschaft in der Provinz Hannover zwischen 1866 und 1914 betrachtet, ist die Aussage zulässig, dass die preußische Annektierung eine Verbesserung der ökonomischen Gesamtsituation durch Modernisierung bedeutete. Dies hatte keine Folgen für eine fortschreitende Beseitigung der regionalen Disparitäten. Bis zu diesem Zeitpunkt waren die hannoverschen Textilbetriebe auf einem vorindustriellen technischen Stand, was sich in der Folge durch einen Modernisierungsschub änderte. Den übrigen Wirtschaftszweigen erging es ähnlich. Die Provinz Hannover wandelte sich unter preußischer Herrschaft ökonomisch zunehmend. Die Epoche der Industrialisierung setzte im Königreich Hannover durch diese Entwicklung im Vergleich zu anderen Regionen im früheren Heiligen Römischen Reich, entgegen der herrschenden Meinung, mit einer geringfügigen Zeitverzögerung ein. Jedoch war das Ausmaß dieses Prozesses mit seinen langfristigen Auswirkungen nicht mit anderen Gebieten vergleichbar.³²²

| Tab. 9: Arbeitnehmer 1847 Braunschweig | |
|--|----------------|
| Arbeitnehmer | |
| Land- und Forstwirtschaft | keine Erhebung |
| Bergbau | 709 |
| Industrie und Gewerbe | 11.704 |
| Weitere Bereiche | keine Erhebung |

1854 wurde in Braunschweig ein „Statistisches Bureau“ als eigenständige Institution eingerichtet. Aus dieser Zeit liegen Berufs- und Gewerbestatistiken für den Zeitraum von 1847

321 Vgl. Brockstedt, Jürgen: Industrialisierung, S. 163-180.

322 Vgl. Niemann, Hans-Werner: Industrialisierung, S. 388-397.

bis 1861 vor. 1847 erfolgten erste Zählungen von Fabriken. Hier sind mitunter spätere Erfassungen unzureichend. Für die Land- und Forstwirtschaft lagen aus dieser Erhebung keine Erwerbstätigenzahlen vor. Im Bergbau waren 709 Beschäftigte tätig, in der Industrie und im Gewerbe arbeiteten 11.704. Davon vorrangig im Bereich Textil und Bekleidung 7.351 oder 62,8 % und im Bereich der Metallerzeugung und -verarbeitung 1.459 oder 12,5 %. Weitere Bereiche wurden 1847 nicht erhoben.

Exaktere Angaben lagen für 1861 vor. In der Land- und Forstwirtschaft schienen die Erhebungen mangelhaft zu sein, die erfassten Zahlen und der Anteil von 2,7 % an der Gesamtbeschäftigung sind als zu gering anzusehen. In der Industrie und im Gewerbe waren 34.357 Arbeitnehmer beschäftigt. Der Bereich Textil- und Bekleidung war mit 8.856 und einem Anteil von 25,8 % stark rückläufig. Die Bereiche Nahrungsmittel mit 8.042 und einem Anteil von 23,4 % und das Baugewerbe mit 4.559 und einem Anteil von 13,3 % hatten starke Anstiege zu verzeichnen. Der Handel beschäftigte 7.276 Personen, der Staats- und Kirchendienst 999 und das Dienstleistungsgewerbe 62. Der Gesamtanteil im Bereich Industrie und Gewerbe lag 1861 bei 80,3 %, der des Handels bei 17 %. Somit wies das Territorium einen hohen Gewerbeanteil auf, was auf die zentralstaatlichen Strukturen zurückzuführen war.³²³

Eine weitere Berufszählung fand 1882 statt. In 193 unterschiedlichen Gewerbebezweigen waren 66.691 Arbeitnehmer aufgeführt. In 6 Gewerbebezweigen lag die Zahl bei über 2.000 Beschäftigten. Dazu gehörten die Zuckerindustrie, die Schuhindustrie, die Textilindustrie, das Baugewerbe, die Holzindustrie und der Bereich Steine und Erden. Innerhalb weiterer 19 dieser erfassten Gewerbebereiche waren über 1.000 Arbeitnehmer beschäftigt. Die Bereiche Maschinen, Apparate und Werkzeuge, Montanindustrie und Spiegelglasindustrie waren zu diesem Zeitpunkt mit größeren anteiligen Beschäftigtenzahlen vorhanden, wenn auch unterhalb der vorherigen Größenklassen. In 89 Gewerbebezweigen ist der Einsatz von Motoren nachgewiesen. Bei 12 Gewerbearten nutzen alle Betriebsstätten Maschinen. Dazu gehörten die verschiedenen Bereiche der Montanindustrie, die Salinen, die Spiegelglasindustrie, die Textil- und Bekleidungsindustrie, die Teerindustrie und die Zuckerindustrie.³²⁴

| Tab. 10: Arbeitnehmer 1855 Oldenburg | |
|--------------------------------------|--------|
| Land- und Forstwirtschaft | 71.308 |
| Bergbau | 56 |
| Industrie und Gewerbe | 27.218 |
| Handel | 6.726 |
| Staats- und Kirchendienst | 1.429 |
| Dienstleistungen | 2.255 |

323 Vgl. Ebenda, S. 173-216.

324 Vgl. Statistisches Bureau des Herzoglichen Staatsministeriums (Hrsg.): Statistik, S. 103-112.

Im Großherzogtum Oldenburg wurden gewerblich relevante Datenerhebungen zwischen 1855 und 1861 durchgeführt. In einigen Landesteilen gab es diese 1831/1833 und 1846. Im Jahre 1855 wurde in Oldenburg ein eigenes „Statistisches Bureau“ eingeführt. 1855 waren in der vorliegenden Erhebung in der Land- und Forstwirtschaft 71.308 Arbeitnehmer beschäftigt. Hier setzten sich die historischen Entwicklungen der Gewerbestrukturen aus der Frühen Neuzeit fort. Es wird hierbei die Rückständigkeit des Territoriums gegenüber den angrenzenden Teilstaaten des norddeutschen Wirtschaftsraumes ersichtlich. Im Bergbau arbeiteten 56 Arbeitnehmer. In der Industrie und im Gewerbe waren 27.218 beschäftigt. Davon lag der Anteil im Bereich Textil und Bekleidung bei 10.369 oder 38,1 %. Im Bereich Nahrungsmittel waren es 2.653 oder 9,7 %. Das Baugewerbe beschäftigte 3.969 oder 14,6 %. Durch die zusätzlich fehlende Erzeugung komplexerer Produkte zeigte sich die Rückständigkeit der regionalen Gewerbestruktur zu dieser Zeit. Im Handel arbeiteten 6.726 Personen, im Staats- und Kirchendienst 1.429 und im Bereich Dienstleistungen 2.255. Die Land- und Forstwirtschaft hatte einen Anteil von 61,3 %, der Bergbau keinen, die Industrie und das Gewerbe 23,4 %, der Handel von 5,8 %, der Staats- und Kirchendienst von 4,6 %, die Dienstleistungen von 1,9 % und die sonstigen 2,9 %.

1861 lag der Anteil in der Land- und Forstwirtschaft bei 60,6 %, im Bergbau bei null Prozent, in der Industrie und im Gewerbe bei 17,9 %, im Handel bei 5,7 %, im Staats- und Kirchendienst bei 3,7 %, bei den Dienstleistungen bei 1,4 % und bei den Sonstigen bei 10,7 %. Es wurde ein Rückgang im Bereich der Industrie und des Gewerbes ersichtlich, der die Textil- und Bekleidungsindustrie betraf. Neue Industriezweige konnten sich bis zu diesem Zeitpunkt nicht ansiedeln. Dem stand ein Anstieg im sonstigen Bereich entgegen, der auch selbständige Berufslose verzeichnet.³²⁵

| | Steine/Erden | Nahrungsmittel | Textil/Leder | Metall/Bau | Chemie | Sonstiges |
|------|--------------|----------------|--------------|------------|--------|---------------|
| 1833 | 78 | 380 | 82 | 22 | 10 | 9 |
| 1875 | 225 | 539 | 479 | 119 | 13 | keine Angaben |

Für 1833 liegt eine Erhebung der ansässigen Fabriken in Oldenburg, unterteilt nach Gewerbebereichen, vor. Hier lassen sich die gewerblichen Schwerpunkte des Teilstaates ablesen. Produktionsstätten im Bereich Steine und Erden gab es 78, davon 58 Ziegeleien. Das Nahrungsmittelgewerbe hatte 380 Betriebe, in der Mehrzahl Branntweinbrennereien, deren Zahl sich auf 201 belief. Der Bereich Textil und Leder umfasste 82 Gewerbe, davon 49 Färbereien. Das Metall- und Baugewerbe umfasste 22 Schiffszimmereien. Hinzu kamen 10 Chemie- und 9 sonstige Gewerbe. Hier zeigt sich die fehlende Modernität der ansässigen Betriebe.

³²⁵ Vgl. Ebenda, S. 469-664.

1875 wurden die bestehenden Betriebsstatistiken um die Anzahl der arbeitenden Beschäftigten erweitert. Mittlerweile lag die Anzahl der Fabriken im Bereich Steine und Erden bei 225, davon 191 Ziegeleien. Hier waren 1.226 beziehungsweise 975 Menschen beschäftigt. Im Bereich der Nahrungsmittel waren 539 Betriebe verzeichnet, davon 313 Getreidemühlen und 108 Tabakfabriken. Beschäftigt waren 1.343, 494 beziehungsweise 685 Personen. Der Zweig Textil- und Leder wies 479 Produktionsstätten auf. Im Bereich Metall und Bau gab es 119 Betriebe, hiervon 80 Schiffszimmereien und Werften. Es arbeiteten hier 1.651 beziehungsweise 648 Personen. Das chemische Gewerbe hatte 13 Betriebsstätten mit 113 Arbeitnehmern.³²⁶

| | |
|---------------------------|---|
| Land- und Forstwirtschaft | nicht vollständig |
| Industrie und Gewerbe | 11.383 |
| Handel | 1.130 |
| Staats- und Kirchendienst | 83 |
| Dienstleistungen | 4 (Erhebung wahrscheinlich unvollständig) |

In Schaumburg-Lippe erscheint die Erhebung der Beschäftigtenzahlen von 1861 im Bereich der Land- und Forstwirtschaft lückenhaft, da die Zahl zu niedrig liegt. In der Industrie und im Gewerbe arbeiteten 11.383 Arbeitnehmer. Bei den Textilien und der Bekleidung waren 5.576 oder 49 % beschäftigt. Der Bereich Nahrungsmittel verzeichnete 1.577 oder 13,9 %. Das Baugewerbe stand für 1.729 oder 15,2 %. Im Handel waren 1.130 Arbeitnehmer beschäftigt, im Staats- und Kirchendienst 83 und im Dienstleistungsgewerbe 4. Der Anteil von Industrie und Gewerbe an der Gesamterwerbsbevölkerung betrug 90,2 %.³²⁷

In der Phase der Industrialisierung entwickelte sich nach Hohls und Kaelble im Deutschen Reich ein ökonomisches West-Ost-Gefälle. Die Wirtschaftsregionen Ruhrgebiet, Sachsen und Berlin standen den vorwiegend landwirtschaftlich geprägten östlichen Territorien entgegen. Das durch die mittelalterlichen Handelsorganisationen bestimmte Nord-Süd-Gefälle hatte sich umgekehrt. Die Vergleichsregionen bildeten Nebenräume dieser Entwicklungen. Räumliche Abgrenzungskriterien der vorliegenden Arbeit sind die Regierungsbezirke.³²⁸

326 Vgl. Hinrichs, Ernst; Krämer, Rosemarie; Reinders, Christoph: Wirtschaft, S. 321-323.

327 Vgl. Kraus, Antje: Gewerbestatistik, S. 217-232.

328 Vgl. Hohls, Rüdiger; Kaelble, Hartmut (Hrsg.): Erwerbsstrukturen, S.1-8.

| Tab. 13: Erwerbsbevölkerungsanteile 1895 und 1907 Niedersachsen | | | | |
|---|------------------------------|------------------------------|-----------------------------|--------------------------------|
| | Hannover 1895/1907 | Braunschweig 1895/1907 | Oldenburg 1895/1907 | Schaumburg- Lippe 1895/1907 |
| Landwirtschaft | 10 bis 100 %/ unverändert | 25 bis 100 %/ unverändert | 45 bis 55 %/ 35 bis 45 % | 25 bis 35 %/ unverändert |
| Industrie | 20 bis 45 %/ unverändert | 20 bis 45 %/ unverändert | 20 bis 45 %/ unverändert | 37 bis 45 %/ unverändert |
| Dienstleistung en | 21 bis 32 %/ unverändert | 25 bis 32 %/ unverändert | 21 bis 25 %/ unverändert | 25 bis 32 %/ unverändert |

Eine vorliegende Karte von 1895 zeigt zunächst die Anteile der Erwerbsbevölkerung in der Landwirtschaft in den Grenzen der Bundesrepublik. Die untersuchten Regierungsbezirke decken sich nicht mit den historischen teilstaatlichen Strukturen, die der vorliegenden Arbeit zugrunde liegen. Innerhalb der preußischen Provinz Hannover reichte die Spanne der Beschäftigtenanteile in diesem Sektor von 10 bis 100 %, was die starken regionalen Disparitäten innerhalb des Territoriums verdeutlicht.

In dem infrastrukturell unzureichend erschlossenen Gebiet des Wendlands lagen die Vergleichszahlen zwischen 55 und 100 %. In den an das Zentrum Hannover angrenzenden Territorien waren die Anteile der landwirtschaftlichen Erwerbsbevölkerung hoch. Im Norden der Region lagen die Werte bei bis zu 100 % im Süden mit bis zu 35 % niedrig. In der Region um Göttingen betrug der Prozentsatz zwischen 35 und 45. In den Gebieten um Lüneburg, nahe den Zentren Bremen und Hamburg, wurden Werte zwischen 45 und 55 % ausgewiesen.

Der Teilstaat Braunschweig setzte sich 1895 aus Gebieten mit einer anteiligen landwirtschaftlichen Erwerbsbevölkerung zwischen 25 und 100 % zusammen, der geringste Wert lag im Süden des Territoriums. Somit gab es innerhalb dieses Raumes entgegen der vorherigen statistischen Betrachtungen starke regionale Disparitäten. Die Region Oldenburg hatte eine einheitliche Struktur, wobei es sich um Prozentsätze zwischen 45 und 55 % handelte. In Schaumburg-Lippe lag der Anteil durchgängig zwischen 25 und 35 %. Hier wurde der geringste Durchschnittswert eines Teilstaates Niedersachsen erreicht.

Dem wurden die Veränderungen der landwirtschaftlichen Erwerbsbevölkerung bis 1907 entgegengestellt. Innerhalb der drei Teilstaaten Hannover, Braunschweig und Schaumburg-Lippe gab es keine Abweichungen gegenüber 1895, geringfügige Verschiebungen innerhalb der Grenzen sind jedoch nicht auszuschließen. Lediglich im Teilstaat Oldenburg ging der Prozentsatz von einem Wert zwischen 45 und 55 auf einen Bereich zwischen 35 und 45 zurück. Da die Industrialisierung hier später einsetzte, kann die Entwicklung als eine Folge dieses Prozesses angesehen werden. Ein weiterer Grund wäre die Ausrichtung des Gewerbes auf landwirtschaftliche Erzeugnisse seit der Frühen Neuzeit.

Nachfolgend soll die Entwicklung des industriellen Erwerbsbevölkerungsanteils Niedersachsens in den Jahren 1895 und 1907 betrachtet werden, um die Veränderungen der

Gewerbestruckturen zu analysieren. In Niedersachsen ergaben sich 1895 zwei Gruppen mit identischen Prozentzahlen und damit größerer Homogenität. Der Anteil in den südlichen Regionen der beiden Teilstaaten Hannover und Braunschweig lag zwischen 37 und 45 %. Hinzu kamen Schaumburg-Lippe und die südlichen Teile Oldenburgs mit identischen Werten. In den nördlichen Regionen der Territorien Hannover, Braunschweig und Oldenburg lag der Anteil bei 20 bis 30 %. Diese Werte verändern sich bis 1907 nicht. Ein Nord-Süd-Gefälle der Industriestruktur Niedersachsens wird sichtbar.

1895 war der Anteil im aufkommenden Dienstleistungssektor in den Teilstaaten Niedersachsens ungleichmäßig verteilt. Die höchsten Werte lagen zwischen 25 und 32 % und befanden sich in Gebieten Hannovers und Braunschweigs. Für Schaumburg-Lippe galt dieser Wert flächendeckend. In Oldenburg wurde dieser Anteil im Norden erreicht. Im südlichen Territorium Hannovers betragen die Zahlen zwischen 21 und 25 %. In den Gebieten Wendland, Lüneburg und Stade lag der Prozentsatz zwischen 16 und 21 %. Die Region um das politische Zentrum Oldenburg ergab Werte zwischen 21 und 25 %. Bis 1907 ergaben sich keine sichtbaren Veränderungen.³²⁹

Die Gesamtbevölkerungszahl Niedersachsens belief sich 1895 auf 3.158.220, die wirtschaftlich Aktiven wurden mit 1.329.470 angesetzt. Der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten lag bei 574.144, was circa 43 % entsprach.

Der Bereich Industrie und Handwerk umfasste in Niedersachsen 424.471 Erwerbspersonen und hatte einen Anteil von annähernd 31 %. Es sollen die einzelnen Gewerbebereiche nach Größe betrachtet werden. Wichtigster Wirtschaftszweig war 1895 das Baugewerbe mit einem Anteil von 96.335. Daran schlossen sich das Textil- und Bekleidungs-gewerbe mit einer Zahl von 74.146 an. Es folgten die Bereiche Metallverarbeitung mit 60.408 und die Nahrungsmittelindustrie mit 49.646 Beschäftigten. Der Bergbau beschäftigte 14.823. Kleinere Bereiche waren die Metallerzeugung mit 7.000, die chemische Industrie mit 5.072 und das Versorgungsgewerbe mit 1.297 Arbeitnehmern. Die übrigen, unter den anderen Industrien zusammengefassten Erwerbstätigen, betragen 115.744.

Die Gesamterwerbszahl im Dienstleistungssektor belief sich auf 319.756. Dieser Bereich bildete etwa 24 % aller Erwerbstätigen ab. Hier soll eine Abstufung erfolgen. An erster Stelle standen die persönlichen Dienste mit 150.415 Beschäftigten. Es folgten der Handel mit 58.379 und der öffentliche Dienst mit 44.713. Der Verkehr beschäftigte in dieser Aufstellung 37.061. Zu den sozialen Diensten gehörten 25.248, zu den Produzentendiensten 3.940 Beschäftigte.

1907 ergaben sich für die drei volkswirtschaftlichen Sektoren Niedersachsens folgende Zahlen. Die Bevölkerungszahl war mittlerweile auf 3.681.316 angestiegen, wovon der Anteil der Erwerbstätigen bei 1.705.404 lag. Der Anteil der Arbeitnehmer in der Landwirtschaft stieg an und nahm auf 748.666 zu. Einem Anstieg der Gesamtbeschäftigtenzahl von knapp 28 % stand

329 Vgl. Ebenda, S. 70-101.

ein um 30 % erhöhter Anteil an Arbeitnehmern in der Landwirtschaft gegenüber. Der Gesamtanteil aller Erwerbstätigen blieb mit 43 % konstant.

Die Anzahl der Erwerbstätigen im Bereich Industrie und Handwerk stieg hierbei auf 555.879 an. Dieser Anstieg betrug 30 % und lag wie im Bereich der Landwirtschaft über dem Zuwachs der Bevölkerung. Wobei aufgrund der fortschreitenden Industrialisierung im Deutschen Reich ein höherer Zuwachs zu erwarten gewesen wäre, der Anteil an der Erwerbstätigenzahl stieg geringfügig von 31 auf 32 %. Das Baugewerbe bildete mit 124.567 Beschäftigten den größten Gewerbezweig. Der Zuwachs lag gegenüber 1895 bei annähernd 29 %. Es folgte die Metallverarbeitende Industrie.

Hier betrug der Anstieg bei 55 % und zeigt eine wesentliche Veränderung und Verschiebung in der industriellen Gewerbestruktur Niedersachsens auf. Die Zuwächse waren im Zweig des Maschinen- und Apparatebaus höher als in der Metallverarbeitung. Im Bereich der Textil- und Bekleidungsindustrie gab es eine Zunahme der Erwerbstätigenzahl auf 80.111, was einen Anstieg von 8 % bedeutete. Dieser Wirtschaftszweig kann einen wesentlichen Rückschritt in seiner Entwicklung seit 1895 verzeichnen. Der Anzahl der Beschäftigten im Nahrungsmittelgewerbe betrug 1907 64.274 was einen Anstieg von circa 29 % bedeutete und damit, bezogen auf die Gesamtzahlen, konstant blieb.

Die Anzahl der im Bergbau eingesetzten Arbeitnehmer stieg auf 25.671 an, was einem prozentualen Zuwachs von 73 % entspricht. Verantwortlich waren die in dieser Zeit stark ansteigenden Kalifunde in Niedersachsen und der landwirtschaftliche Einsatz der geförderten Salze. Im Bereich der Metallerzeugung erhöhte sich die Beschäftigtenzahl um annähernd 56 % auf 10.922 und lag geringfügig über der Zuwachszahl in der Metallverarbeitung. Eine umgekehrte Entwicklung dieser beiden Gewerbezweige wäre anzustreben gewesen. Die Anzahl der Erwerbstätigen in der chemischen Industrie stieg bis 1907 auf 9.306 an, was einen Zuwachs von etwa 83 % bedeutete, aber einem niedrigen Niveau entsprach. Im Sektor der Versorgungsleistungen kam es annähernd zu einer Verdoppelung auf 2.586 Beschäftigte. Die Anzahl der Erwerbstätigen im Bereich der anderen Industrien erhöhte sich auf 144.263 was einen Anstieg von circa 25 % darstellte.

Der Dienstleistungssektor erhöhte sich auf 393.094 Beschäftigte, wodurch sich der Anteil dieses Bereiches an der Erwerbsbevölkerung um annähernd 22 % erhöhte. Der Gesamtanteil, bezogen auf alle Erwerbstätigen, sank geringfügig von 24 auf 23 % ab. Der Zweig der persönlichen Dienste stieg auf 155.275 an, was einen Zuwachs gegenüber 1895 von 3 % bedeutete. Der Bereich Handel nahm stark zu. Die Erwerbstätigenzahlen betragen 85.779, was einen prozentualen Anstieg von etwa 47 % bedeutete. Die Zahlen im Verkehr erhöhten sich auf 57.275, was eine Zunahme von über 54 % ergab. Im öffentlichen Dienst wurde ein Wert von 53.134 Beschäftigten erreicht was einem Anstieg von über 18 % gleichkam. Die sozialen Dienste und die Produzentendienste stiegen auf 34.138 beziehungsweise 7.493, was Erhöhungen von 35 und 90 % entsprach, letzteres auf einem geringen Niveau.

Sonstige Erwerbstätigkeiten, die hier gesondert geführt werden, sollen keine Berücksichtigung finden.³³⁰

| Tab. 14: Regionale Erwerbsbevölkerung 1895 und 1907 Niedersachsen | | | |
|---|-----------------------------|------------------------|-------------------------------|
| | Landwirtschaft 1895/1907 | Industrie 1895/1907 | Dienstleistungen 1895/1907 |
| Stade | 73.161/91.977 | 36.699/55.613 | 31.504/38.861 |
| Lüneburg | 102.852/141.326 | 43.479/60.170 | 35.975/43.197 |
| Hannover/ Schaumburg-Lippe | 91.992/125.572 | 106.920/141.984 | 80.563/102.125 |
| Aurich | 42.052/62.247 | 20.398/25.009 | 24.735/31.302 |
| Osnabrück | 73.627/101.122 | 32.471/45.031 | 24.878/28.565 |
| Hildesheim | 71.123/90.193 | 74.199/92.714 | 43.929/53.573 |
| Braunschweig | 58.198/68.709 | 72.591/87.192 | 49.783/59.899 |
| Oldenburg | 61.139/67.520 | 35.714/48.166 | 28.288/38.672 |

In der Provinz Hannover wies 1895 in einer regionalen Betrachtung der Regierungsbezirk Stade bei einer Gesamtbevölkerung von 352.915 eine Arbeitnehmerzahl von 144.981 aus. Davon arbeiteten 73.161 in der Landwirtschaft, 36.699 in der Industrie und im Handwerk und 31.504 im Bereich der Dienstleistungen. Bis 1907 erhöhte sich Arbeitnehmerzahl der Bevölkerung auf 188.717 wovon 91.977 in der Landwirtschaft, 55.613 in der Industrie und im Handwerk und 38.861 im Dienstleistungssektor arbeiteten. Der stärkste Anstieg im Bereich der Industrie und des Handwerks war in der Metallverarbeitenden Industrie zu verzeichnen.

Im Regierungsbezirk Lüneburg waren 1895 von 406.686 Einwohnern 184.140 in den Arbeitsprozess eingebunden. Hiervon arbeiteten 102.852 in der Landwirtschaft, 43.479 im Bereich Industrie und Handwerk und 35.975 im Dienstleistungsgewerbe. Bis 1907 stieg die Gesamtbevölkerung auf 466.823 Einwohner an, von denen 245.783 erwerbstätig waren. Hiervon arbeiteten 141.326 in der Landwirtschaft, 60.170 in der Industrie und im Handwerk und 43.197 im Bereich der Dienstleistungen. Der Zuwachs im Bereich der Metallverarbeitenden Industrie war hier weniger stark als im Regierungsbezirk Stade. Der baugewerbliche Sektor nahm stark zu.

Im Regierungsbezirk Hannover gab es 1895 eine Bevölkerungsstärke von 669.375 Einwohnern, von denen 281.702 aktiv einer Beschäftigung nachgingen. Hierin enthalten ist der Teilstaat Schaumburg-Lippe der nicht gesondert aufgeführt ist. Davon arbeiteten 91.992 in der Landwirtschaft, 106.920 im Bereich Industrie und Handwerk und 80.563 im Dienstleistungssektor. Bis 1907 stieg die Gesamtbevölkerungszahl im Regierungsbezirk Hannover auf 806.041 an, wovon 370.714 Einwohner einer Tätigkeit nachgingen. Im Bereich

³³⁰ Vgl. Ebenda, S. 109.

der Landwirtschaft arbeiteten 125.572, in Industrie und Handwerk 141.984 und im Dienstleistungssektor 102.025. Den stärksten Zuwachs im industriellen und handwerklichen Bereich verzeichnete in diesem Zeitraum das Metallverarbeitende Gewerbe. Damit lag hier ein starker Anstieg in diesem Gewerbebezweig gegenüber anderen Regionen des Niedersachsens. Hier stieg die Beschäftigtenzahl von 15.801 auf 26.533 an. Dieser Zuwachs ist höher als der Anstieg der Erwerbsbevölkerung. Einen Rückgang gab es im Bereich der Textil- und Bekleidungsindustrie, was in einem direkten Zusammenhang mit dem Niedergang bedeutsamer Unternehmen Stadt Hannover stand. Im Dienstleistungsgewerbe nahm vor allem der Handel stark zu. Im Bereich der Landwirtschaft waren die Beschäftigtenzahlen rückläufig.

Im Regierungsbezirk Aurich waren bei einer Bevölkerung von 225.048 1895 88.473 Arbeitnehmer zu verzeichnen. Hiervon arbeiteten 42.052 in der Landwirtschaft, 20.398 im Bereich der Industrie und des Handwerks und 24.738 im Dienstleistungsgewerbe. Die beiden wichtigsten Wirtschaftszweige im zweiten Sektor waren das Baugewerbe mit 6.002 und die Metallverarbeitende Industrie mit 4.220 Beschäftigten. Bis 1907 stieg die Anzahl der Gesamteinwohner auf 253.404 und die der arbeitenden Bevölkerung auf 119.317 an. Der Anteil der in der Landwirtschaft tätigen Arbeitnehmer erhöhte sich auf 62.247, was einen Zuwachs gegenüber 1895 bedeutete. Der industrielle und handwerkliche Sektor nahm weniger stark zu und stieg auf 25.009 Erwerbstätige an und war rückläufig. Vor allem der Bereich der Metallverarbeitenden Industrie wies hierbei nicht die allgemeine Zuwachsraten entwickelter Regionen auf. Die Arbeitnehmerzahlen in der Bekleidungs- und Textilindustrie waren stark rückläufig. Lediglich das Baugewerbe konnte die frühere Beschäftigungsquote halten. Im Dienstleistungssektor stieg die Zahl der Erwerbstätigen auf 31.302 an. Vor allem der Bereich Handel und Verkehr hatte hier einen wesentlichen Anteil.

Im Regierungsbezirk Osnabrück lebten 309.590 Einwohner von denen 131.763 einer Tätigkeit nachgingen. Hiervon arbeiteten 73.627 in der Landwirtschaft, 32.471 im Bereich der Industrie und des Handwerks und 24.878 im dritten Sektor. Das Baugewerbe war weniger stark vertreten als in anderen Regionen Niedersachsens. Die Metallverarbeitende Industrie hatte einen geringeren Anteil als Gebiete der angrenzenden Regionen Hannover und Braunschweig, die Textil- und Bekleidungsindustrie war stark. Bis 1907 stieg die Gesamtbevölkerungszahl hier auf 355.383 und die Zahl der Beschäftigten auf 175.231 an. Hiervon arbeiteten 101.122 in der Landwirtschaft, 45.031 im zweiten Sektor und 28.565 im Bereich der Dienstleistungen. Der Bereich der Metallverarbeitenden Industrie entwickelte sich in dieser Zeit positiv, das Textil- und Bekleidungsindustrie konnte seine Bedeutung festigen und das Baugewerbe verzeichnete Zuwachsraten.

Der Regierungsbezirk Hildesheim wies 1895 bei einer Gesamtbevölkerung von 481.067 eine Erwerbstätigenzahl von 190.988 auf. Davon entfielen 71.123 auf die Landwirtschaft, 74.199 auf den Bereich Industrie und Handwerk und 43.929 auf den Dienstleistungssektor. Damit lag die Zahl der im zweiten Sektor eingesetzten Arbeitskräfte im Vergleich zu anderen Regionen

Niedersachsens über der in der Landwirtschaft. Den größten Anteil im Bereich der Industrie und des Handwerks hatten die beiden Wirtschaftszweige des Baugewerbes und der Textil- und Bekleidungsindustrie, die Metallverarbeitende Industrie entwickelte sich positiv. Die Bevölkerungszahl stieg bis 1907 auf 540.885 an, wovon 237.346 erwerbstätig waren. Davon waren 90.193 in der Landwirtschaft, 92.714 im Bereich Industrie und Handwerk und 53.573 im Dienstleistungssektor beschäftigt. Der Überschuss im zweiten Sektor konnte gehalten werden, diese Entwicklung war konstant. Innerhalb der Wirtschaftszweige gab es kaum langfristige Veränderungen.

Bei einer Gesamtbevölkerung von 423.642 ergab sich im Regierungsbezirk Braunschweig 1895 ein Anteil an Arbeitnehmern von 181.684. Hiervon waren 58.198 in der Landwirtschaft, 72.591 im zweiten Sektor und 49.783 im dritten Sektor tätig. Wie in Hildesheim liegt der Beschäftigungsgrad in der Industrie und im Handwerk über dem in der Landwirtschaft. Wesentlichen Anteil daran hatten die Gewerbezweige des Baugewerbes, der Nahrungsmittelindustrie, der Bekleidungs- und Textilindustrie und der Metallverarbeitenden Industrie. Bis 1907 stieg die Bevölkerung auf 483.462 mit einem Anteil an Erwerbstätigen von 216.391. Hiervon waren 68.709 im ersten Sektor, 87.192 in der Industrie und im Handwerk und 59.899 im dritten Sektor beschäftigt. Damit gab es im zweiten Sektor gegenüber Hildesheim Zuwächse. Diese ergaben sich vorrangig aus den Wirtschaftszweigen der Metallverarbeitenden Industrie und zunehmend des Bergbaus.

Der Regierungsbezirk Oldenburg steht nicht in Deckung mit dem historischen Großherzogtum Oldenburg, soll jedoch zur weiteren Analyse hier herangezogen werden. 1895 lag die Gesamtbevölkerungszahl bei 290.897 wovon 125.739 erwerbstätig waren. Hiervon waren 61.139 in der Landwirtschaft tätig, 35.714 arbeiteten in der Industrie und im Handwerk und 28.288 im Bereich der Dienstleistungen. Das Baugewerbe bildete den wichtigsten Zweig des zweiten Sektors, der einen hohen Anteil an Erwerbstätigen im Metallverarbeitenden Gewerbe und in der Textil- und Bekleidungsindustrie aufwies. Der landwirtschaftliche Anteil war im Vergleich zu anderen Regionen Niedersachsens überproportional hoch. 1907 war die Bevölkerung im Regierungsbezirk Oldenburg auf 360.335 angestiegen. Der Anteil der Erwerbsbevölkerung lag bei 151.905. Die Zahl der Beschäftigten in der Landwirtschaft war mit 67.520 überproportional hoch, der zweite Sektor war mit 48.166 prozentual bedeutsamer geworden. Vor allem das Baugewerbe und die Metallverarbeitende Industrie begünstigten diese positive Entwicklung. Der Dienstleistungsbereich beschäftigte 35.672.³³¹

Erst die Schaffung eines leistungsfähigen Finanzsektors und die Errichtung eines überregionalen Eisenbahnnetzes bildeten die Grundlagen der Entstehung und des langfristigen Wachstums neuer Industrieunternehmen. Durch die bestehenden Schwierigkeiten in diesen Bereichen kam es in den Teilstaaten Niedersachsens zu langfristigen Entwicklungs- und Modernisierungsbeeinträchtigungen der Gewerbestruktur. Bis 1824 war im Königreich

331 Vgl. Ebenda, S. 110-117.

Hannover, dem bedeutendsten Teilstaat Niedersachsens, nicht mehr als ein Prozent der Gesamtbevölkerung im entstandenen industriellen Sektor beschäftigt. Damit lag es in seiner gesamtwirtschaftlichen Entwicklung gegenüber anderen wichtigen Regionen des ehemaligen Heiligen Römischen Reiches weit zurück.³³²

Die vorherigen allgemeinen Entwicklungen sollen auf der mikroökonomischen Ebene anhand einzelner regionaler Betrachtungen und Einzelunternehmen analysiert werden. Die Stadt Hannover und ihr direktes Umland nahmen während der Industrialisierung im Königreich Hannover eine herausragende Stellung als ökonomisches Zentrum ein. Andere Städte wie Göttingen, Celle, Hameln oder Lüneburg stagnierten unter preußischer Herrschaft in ihrer langfristigen Entwicklung. Diese Prozesse hatten im Mittelalter begonnen und verfestigten sich weiter. Es gab kaum mittlere und kleinere Gewerbebetriebe. Lediglich die Städte Osnabrück und Peine konnten sich dieser Entwicklung widersetzen und erlebten, zeitlich verspätet, einen industriellen Aufschwung.³³³

Bis 1806 war in der Stadt Hannover als bedeutsamstes Produkt Leinen verzeichnet, das von hier aus über Bremen und Hamburg weltweit exportiert wurden. Der intensive überregionale Handel mit landwirtschaftlichen Produkten mit und über die beiden Hafenstädte ist aus dieser Zeit belegt. Außerdem ist die gewerbliche Vernetzung mit den Regionen Mittel- und Süddeutschlands als nördliches Durchgangszentrum für Kolonialwaren nachweisbar. Luxusgüter aus Nürnberg wurden über Hannover weiter nach Hamburg und Bremen transportiert und dort verschifft. Nach 1815 wurden von hier aus verstärkt Waren aus Großbritannien auf den deutschen Markt geliefert, was die Entwicklung eines einheimischen Gewerbes erschwerte und behinderte.³³⁴

In Linden bei Hannover wurden von dem Privatunternehmer Egestorff 1835 eine Eisengießerei und eine Maschinenfabrik und 1837 von den Bankiers Meyer und Cohen eine mechanische Baumwollweberei gegründet. 1839 erweiterte Egestorff sein Unternehmen in Linden zusätzlich um eine chemische Fabrik. Hiermit kamen hoch spezialisierte Betriebe, die komplexere Güter fertigten, in Hannover auf, wodurch der Anschluss an ökonomisch weiter entwickelte Regionen gefunden wurde.³³⁵ Als eine der ersten Aktiengesellschaften eröffnete 1853 die mechanisierte Hannoversche Baum-Wollspinnerei und -weberei.³³⁶ Im selben Jahr fanden die Region Osnabrück mit der Georgs-Marienhütte und 1858 die Region Peine mit der Ilseder Hütte Anschluss an die industrielle Entwicklung Hannovers. Hier wurden die im Land vorhandenen Abbauprodukte als Vorprodukte für die ansässigen und gegründeten Metallbetriebe verarbeitet. Der Raum Hildesheim soll anhand der vorherigen Daten auf der Ebene der

332 Vgl. Niemann, Hans-Werner: Agrarland, S. 120-121.

333 Vgl. Mohr, Daniel: Industrialisierung, S. 390-402.

334 Vgl. Sartorius von Weitershausen, A: Wirtschaftsgeschichte, S 45-46.

335 Vgl. Brosius, Dieter: 1803-1918, S. 117-119.

336 Vgl. Ebenda, S. 125.

Mikroökonomie untersucht werden. Der ökonomische Prozess war nicht nachhaltig genug, was die zuvor aufgezeigten gesamtwirtschaftlichen Analysen verdeutlichen.³³⁷

1868 veräußerte Egestorff die Maschinenfabrik an den Industriellen Strousberg, die für kurze Zeit stark expandierte. Infolge finanzieller Schwierigkeiten verkaufte er drei Jahre später seinen Betrieb an Kreditinstitute, die es in eine Aktiengesellschaft umwandeln und in Hannoversche Maschinenbau AG umbenannten. Führend bei der Errichtung der Gesellschaft waren die Hannoversche Bank und die Berliner Bank Karl Koppel. Hinzu kamen weitere kleinere und häufig private Bankhäuser. In dieser Phase kam es zu einer strategischen Allianz ansässiger und preußischer Finanzinstitute zur Stützung eines wichtigen Unternehmens der Provinz Hannover.³³⁸

1873 gehörte das Unternehmen zu den größten Eisenbahnproduzenten des Deutschen Reiches und beschäftigte über 3.000 Mitarbeiter. Durch wirtschaftliche Krisen reduzierte sich diese Zahl. Ab 1905 wurden dampfbetriebene Fahrzeuge und später landwirtschaftliche Nutzfahrzeuge und Automobile hergestellt. Den Schwerpunkt der industriellen Fertigung bildete während der gesamten Zeit der Lokomotivbau.³³⁹ Hinzu kamen in der Stadt Hannover und ihrem Umland ein Betrieb der Fertigung von Eisenbahnwaggons und Zulieferbetriebe. Dazu gehörte die Wabco-Westinghouse AG, die 1846 in den USA von einem Deutschen gegründet worden war. Hergestellt wurden anfänglich Bremssysteme mit Druckluft, 1884 wurde ein Produktionsbetrieb in Hannover aufgebaut. Von hier wurden, neben ansässigen Herstellern, auswärtige Unternehmen mit neuartigen Bremskonstruktionen beliefert. Durch diese Entwicklungen entstand im ökonomischen Zentrum der Provinz Hannover mit Beginn der Industrialisierung ein komplexer und vernetzter Fertigungsstandort der aufkommenden Eisenbahnindustrie.³⁴⁰

1871 wurde mit der Continental-Caoutchouc & Gutta-Percha-Compagnie in Hannover ein weiteres Unternehmen der für die Provinz zuvor bedeutsamen Kautschukindustrie gegründet. Zentren lagen durch die Nähe zu den angrenzenden Überseehäfen in Harburg und Lüneburg. Durch den Bau der Eisenbahnen konnte der Rohstoff ins Binnenland und damit in das wirtschaftliche Zentrum transportiert werden.³⁴¹ 1897 wurde erstmals die Fertigung von Autoreifen aufgenommen, die im In- und Ausland vertrieben wurden. Anfang 1914 war das Unternehmen der größte Gummiwarenproduzent innerhalb des Deutschen Reiches. Die Zahl der Beschäftigten war auf über 10.000 angestiegen.³⁴²

Neben dem Fahrzeugbau konnten sich weitere aufkommende Schlüsselindustrien in der Provinz Hannover nicht langfristig etablieren und ausreichend expandieren, trotz aufstrebender Unternehmen in diesen Bereichen. Dazu gehörte neben der Elektroindustrie und dem Maschinenbau die chemische Industrie. Der Industrielle de-Haen, der 1861 mit der Herstellung

337 Vgl. Hauptmeyer, Carl-Hans: Geschichte, S. 90-91, Treue, Wilhelm: Ilseder Hütte, S. 9-17 u. Meyer, Susanne: Insel, S. 10-35.

338 Vgl. Däbritz, Walther, Zeit, Erich: Hanomag, S. 65-86.

339 Vgl. Döpfer, Franz B.: Firmen, S. 100-103.

340 Vgl. Ebenda, S. 132.

341 Vgl. Brosius, Dieter: 1803-1918, S. 133.

342 Vgl. Döpfer, Franz B.: Firmen, S. 120-121.

chemischer Erzeugnisse in Linden begann, verlagerte die Fertigung in den hannoverschen Stadtteil List. Durch die begrenzten Möglichkeiten einer Erweiterung der Produktionsanlagen kam es 1902 zu einer Umsiedlung des Geschäftsbetriebes nach Seelze bei Hannover. Wichtige Standortbedingungen waren ein direkter Eisenbahnanschluss und die Nähe zu Leine und Mittellandkanal. Frühzeitig wurde mit dem Export der hergestellten Erzeugnisse begonnen. Zentren dieser Industrien waren Berlin und das Rheinland, die Notwendigkeit der Ansiedlung von Unternehmen in der Provinz Hannover war für die preußische Zentralregierung von nachrangiger Bedeutung.³⁴³

Zu den gegründeten Unternehmen in Hannover gehörten in der Folge vor allem Spezialhersteller der aufkommenden Konsumgüterindustrie. Der Büroartikelhersteller Pelikan begann seine Tätigkeit 1832 mit der Produktion von Zeichenbedarf in der Nähe von Hannover.³⁴⁴ Ein Verkaufsladen der Gründerfamilie bestand zu dieser Zeit bereits in der Hannover. In den Folgejahren wurden zahlreiche ausländische Zweigwerke gegründet.³⁴⁵ Die im selben Segment tätigen Geha-Werke in Hannover entwickelten sich ab 1922 zu einem Hersteller von Büroartikeln, nachdem zuvor ein Versandhandelsgeschäft mit fremdbezogenen Waren betrieben wurde. In der Folge wurden in diesem Bereich wichtige Innovationen hervorgebracht.³⁴⁶ Die Deutsche Grammophon Gesellschaft GmbH war ein Unternehmen der Unterhaltungsindustrie. Der Hannoveraner Emil Berliner hatte 1851 das Grammophon entwickelt. Ab 1898 wurde es zusammen mit Schallplatten in größerer Stückzahl hergestellt.³⁴⁷

Um die regionalen Disparitäten der ökonomischen Entwicklung im ehemaligen Königreich Hannover auf der betrieblichen Mikroebene zu betrachten und gesamtwirtschaftliche Prozesse und Fehlentwicklungen zu verdeutlichen, soll hier das Wendland herangezogen werden. Preußen verfolgte nach 1866, wie zuvor das Königreich Hannover, keine langfristige Erschließung der Region. Vorrangiges wirtschaftspolitisches Ziel war die Ausbeutung der vorhandenen Kalivorkommen. Das Emsland und Ostfriesland waren weitere Regionen, die unter vergleichbaren ökonomischen Fehlentwicklungen litten. Im Weserbergland sind gegenläufige Prozesse feststellbar, hier konnten sich verschiedene Gewerbezweige langfristig etablieren. Die Ursachen dieser unterschiedlichen regionalen Entwicklungen sind anhand der erhaltenen Quellen schwer zu analysieren und abschließend zu beurteilen.

Die Stadt Wustrow im Wendland bildete während der Industrialisierung das ökonomische Zentrum der Region. Ansässig waren hier ein Unternehmen der Leinenverarbeitung und später im Zusammenhang mit dem Kalibergbau stehende Betriebe. Ausgangsrohstoffe für beide Wirtschaftszweige waren ausreichend vorhanden.³⁴⁸ Die Leinenweberei Friedr. & E. Wentz wurde 1874 gegründet. Der verarbeitete Flachs wurde auf den Feldern der Umgebung angebaut.

343 Vgl. Metzeltin, Erich.: Riedel-De Haen, S. 7-9.

344 Vgl. Ebenda, S. 105.

345 Vgl. Spieker, Werner: Pelikan, S. 2.

346 Vgl. Döpfer, Franz B.: Firmen, S. 150.

347 Vgl. Ebenda, S. 128-130.

348 Vgl. Meyer-Hoos, Elke: Kleinstadt, S. 25-26.

Nachdem anfänglich für den regionalen Markt produziert wurde begann ab 1881 der Warenverkauf ins Ausland und hierbei vor allem in die USA. Ein Jahr später wurden 50 % der hergestellten Produkte exportiert, was in der Folge zu einer Fertigungsexpansion führte. Trotz wirtschaftlicher Schwächephasen war das Wachstum des Unternehmens bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges stetig. Später wurde mit wechselndem Erfolg versucht, neue Geschäftsfelder zu erschließen. Weitere Betriebe dieses Wirtschaftszweiges entstanden in der Region infolge fehlender infrastruktureller und finanzieller Möglichkeiten.³⁴⁹

Durch den Einsatz der Kalisalze in der Landwirtschaft setzte ab den 1890'er Jahren ein starker Abbau dieses Rohstoffes ein. Insbesondere im ehemaligen Königreich Hannover lagerten vielerorts große Vorkommen, wozu weite Teile des Wendlands gehörten. In der Stadt Wüstrow waren in der Folge Unternehmen des Kalibergbaus tätig, die sich die erforderlichen Abbaurechte gesichert hatten. Zur Verarbeitung der gewonnenen Rohstoffe wurden Produktionsstätten errichtet, die später rückgebaut wurden, wodurch der ökonomische Aufschwung zeitlich begrenzt blieb.³⁵⁰

Nach 1830 gab es in Braunschweig zwar eine fortschrittliche, wenn auch stark durch das Königreich Hannover und Preußen von außen beeinflusste, Gewerbepolitik. Mittelpunkt der mikroökonomischen Entwicklungen während der Industrialisierung war die Stadt Braunschweig. Der Teilstaat wird in der Forschung wie Hannover als ein uneinheitlicher und nicht integrierter Wirtschaftsraum beschrieben. Die zentralstaatlichen wirtschaftspolitischen Bestrebungen in der Frühen Neuzeit zur Schaffung einer gewerblichen Vereinheitlichung waren erfolglos geblieben. Dies wird durch die Gewerbestrukturen deutlich.

Das zum Teilstaat gehörende Weserbergland hatte eine ausgeprägte Holz- und Leinenindustrie, die anteilige Harzregion war von Bergbau und Metallverarbeitung geprägt. Daneben entstand eine, verschiedene teilstaatliche Regionen umfassende, Zuckerrüben verarbeitende Industrie, die das Zentrum der Nahrungsmittelindustrie des Landes bildete. 1857 gab es in diesem Wirtschaftszweig 12 Fabriken, deren Anzahl bis 1861 auf 16 anstieg. Neu gegründete Maschinenbauunternehmen im Teilstaat stellten verschiedene Aggregattypen zur Mechanisierung dieses Wirtschaftszweiges her, wodurch es 1861 10 Eisenwerke und 9 Maschinenfabriken gab. Für weitere Betriebe der Nahrungsmittelverarbeitung und das Textilgewerbe wurde ebenso produziert, wodurch ein vernetzter Industrieverbund entstand.³⁵¹

Die Stadt Braunschweig war in ihrer Entwicklung als Industriestandort 1860 der Stadt Hannover um eine Dekade voraus. Das weitere Wachstum des Herzogtums war in der Folge durch die fehlende ökonomische Stärke begrenzt, trotz der Tatsache, dass die vorhandenen Ressourcen hier optimaler genutzt wurden als in den übrigen norddeutschen Territorien.³⁵² Firmen, die in den zuvor genannten Bereichen Maschinenbau- und Lebensmittelindustrie

349 Vgl. Brohm, Ulrich: Leinenweberei, S. 109-141.

350 Vgl. Reiff, Ulrich: Wendland, S. 192-218.

351 Vgl. Brockstedt, Jürgen: Industrialisierung, S. 163-180.

352 Vgl. Niemann, Hans-Werner: Agrarland, S. 125-126.

entstanden, waren die Vorläufer der späteren Firmen Miag, Büssing und Schmalbach. Ein weiterer wichtiger Industriebereich in der Region Braunschweig war die Herstellung optischer Geräte durch die Firma Voigtländer. Diese wurde bereits 1756 in Wien gegründet und siedelte 1849 nach Braunschweig über. Erfolgreich waren die in der Frühen Neuzeit gegründeten Betriebe der Porzellan- und Glasproduktion. Eine Baustoffindustrie konnte sich etablieren, eine langfristig erfolgreiche Elektro- und Chemieindustrie nicht.³⁵³

In Oldenburg waren die ersten eigenen Ansätze einer industriellen Entwicklung, die 1830 begannen, wenig ausgeprägt. Durch das angrenzende Königreich Hannover mit seiner restriktiven Wirtschaftspolitik waren die ökonomischen Möglichkeiten bis 1866 zusätzlich eingeschränkt. Die Vernetzung der Region verzögerte sich. Durch die weitere Intensivierung der Viehzucht entstand langfristig eine leistungsfähige Lebensmittelindustrie. Hierbei wurden begonnene Prozesse aus der Frühen Neuzeit fortgeführt und die ansässigen Gewerbe erweitert und modernisiert. Hinzu kamen der Ausbau des Textil- und Bekleidungsgebietes und die Mechanisierung der Korkverarbeitung. Varel und Delmenhorst wurden zu industriellen Zentren, hier entstanden in der Folge Unternehmen der Eisenverarbeitung und des Maschinenbaus. Ab 1870 wurden Fabriken zur Jutespinnerei und zur Linoleumherstellung gegründet. Zuvor waren eine Glashütte und eine Maschinenfabrik entstanden, die durch ein jeweils ansässiges Eisen- und Walzwerk beliefert wurden. Hier entstanden industrielle Netzwerke. In Nordenham siedelten sich ein Kabelwerk und eine Phosphatfabrik an. Diese Bereiche der Elektro- und Chemieindustrie konnten sich nicht langfristig etablieren.³⁵⁴ Das Großherzogtum Oldenburg produzierte zu Beginn der Industrialisierung vorrangig Nahrungsmittel für das britische Königreich und tauschte es gegen benötigte Güter und Waren.³⁵⁵

Schaumburg-Lippe kann aufgrund seiner geringen Ausdehnung als ein integrierter Wirtschaftsraum bezeichnet werden. Bis 1840 war die Leinenproduktion wichtigster Gewerbebezweig. Bis 1861 entwickelte sich die Industriestruktur nicht wesentlich weiter.³⁵⁶ Später kamen die Industriebereiche Glasherstellung, Bergbau, Zigarrenherstellung, Bauindustrie, Lebensmittel, Textil- und Holzverarbeitung hinzu. Die Unternehmen standen in engem Zusammenhang mit den Ressourcen des Landes. Wichtige exportorientierte Betriebe der Metall-, Elektro- und der chemischen Industrie entstanden nicht.³⁵⁷ Die ergiebigen Vorkommen an Steinkohle hielten keinem Vergleich mit den Kapazitäten an der Ruhr, in Schlesien und der Saar stand. Ab 1815 wurde die Verhüttung von in der Region abgebautem Eisenerz angestrebt, dieser Plan wurde aus Gründen der Unwirtschaftlichkeit und fehlender finanzieller Mittel nicht umgesetzt. 1799 begann der Aufbau der für die Wirtschaftsstruktur zentralen Glasindustrie, der 1817, 1840 und 1842/43 durch die Gründung weiterer Unternehmen fortgesetzt wurde.³⁵⁸

353 Vgl. Schildt, Gerhard: Industrialisierung, S. 787-802 u. Spies, Gerd (Hrsg.): Voigtländer, S. 9-10.

354 Vgl. Brockstedt, Jürgen: Industrialisierung, S. 163-180.

355 Vgl. Niemann, Hans-Werner: Agrarland, S. 126.

356 Vgl. Brockstedt, Jürgen: Industrialisierung, S. 163-180.

357 Vgl. Niemann, Hans-Werner: Agrarland, S. 127.

358 Vgl. Schneider, Karl Heinz: Industrialisierung, S. 141-143.

4.2. In Bayern

4.2.1. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen

Bereits vor dem Wiener Kongress erhielt Bayern 1806 die für seine zukünftige politische und wirtschaftliche Entwicklung bedeutsamen Territorien Franken und einen Teil Schwabens. Dazu gehörten die seit dem Mittelalter ökonomisch hoch entwickelten Städte Nürnberg und Augsburg. Diese Entwicklung hatte in der Folge wesentlichen Einfluss auf den Strukturwandel der gewerblich rückständigen bayrischen Stammlande und den Abbau regionaler Disparitäten im süddeutschen Wirtschaftsraum.³⁵⁹

In den folgenden Betrachtungen soll Bayern einschließlich der Pfalz, als politische und ökonomische Einheit gesehen werden. Die schwierige geographische Mittellage zwischen Frankreich und Österreich bestand mit Beginn der Industrialisierung weiter, jedoch festigte sich Bayern in seinen zentralstaatlichen Strukturen und Institutionen und seiner daraus abgeleiteten Wirtschaftspolitik zunehmend. Hinzu kam der stetige Einfluss Preußens, der sich in dieser Phase im früheren Heiligen Römischen Reich gegenüber den Habsburgern durchzusetzen begann. Politisch war Bayern eine europäische Mittelmacht, ihre früheren Stammlande waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts gewerblich rückständig und agrarisch geprägt. Im Zentrum aller Bestrebungen stand die Wahrung der Unabhängigkeit. Dazu wurde in dieser Epoche zunehmend der Konflikt zwischen Preußen und Österreich genutzt. Langfristig kam es zu einer Annäherung Bayerns an Preußen, das im Gegenzug die übergeordneten Interessen Bayerns vertrat. Hiermit wurde der historische Konflikt mit Österreich unterbrochen, was sich positiv auf die langfristige Entwicklung auswirkte. Frankreich verlor den direkten Einfluss auf die bayrischen Territorien.

Ab 1815 wurde das Königreich Bayern Teil des Deutschen Bundes, drei Jahre später erhielt das Land eine Verfassung, die als fortschrittlich anzusehen war und in der Folge weiter optimiert wurde. Die 1849 beschlossene Reichsverfassung wurde abgelehnt. Hinzu kamen in der Folge weitere Reformen zur Modernisierung des Landes. Das Königreich Bayern trat in der Folge für den Erhalt des Deutschen Bundes ein, wobei es um die Bewahrung der bestehenden politischen und wirtschaftlichen Rechte Bayerns gegenüber Preußen und Österreich ging. Die institutionellen Veränderungen zeigten während der Industrialisierung in einzelnen Regionen Erfolge, da die Gesamtwirtschaft in den früheren bayrischen Stammlanden seit dem Mittelalter zu schwach entwickelt war.

1871 trat Bayern dem unter preußischer Führung stehenden Deutschen Reich bei, wodurch das Land wichtige politische und wirtschaftliche Kompetenzen an die Zentralregierung in Berlin abgab. Die bayrischen Bestrebungen nach weitgehender Unabhängigkeit wurden von Preußen toleriert. In dieser Phase befreite sich das Land aus der früheren geographischen Umklammerung durch Österreich und Frankreich, die früheren Wirtschaftsräume veränderten sich ab dieser Zeit. Die bayrischen Stammlande wendeten sich dem Westen, dem Norden und dem Nordosten zu

³⁵⁹ Vgl. Schreyer, Klaus: Bayern, S. 36.

und integrierten sich hier langfristig, die Vernetzungen mit den angrenzenden südlichen Territorien wurden erweitert. In diesen Prozess waren die alten Zentren Nürnberg und Augsburg durch ihre fortbestehende gewerbliche Dynamik maßgebend eingebunden. Seit dem Mittelalter bestehende Strukturen wurden hierbei durchbrochen. Nach Ende des Ersten Weltkrieges kam es zu einer Abdankung des regierenden bayrischen Herrschers und der Umwandlung in einen Freistaat.³⁶⁰

4.2.2. Das Bankenwesen

Das Königreich Bayern wurde ab dem 19. Jahrhundert von den Veränderungen des Finanzsektors auf dem Gebiet des früheren Heiligen Römischen Reiches erfasst. Der Umfang der regionalen Geldmengen und Finanzströme ist nicht ausreichend erfasst. Die Hauptstadt München entwickelte sich während der Industrialisierung zum Finanzzentrum. Neben einer weiteren Börse, die in ihrer Bedeutung die in Augsburg befindliche ablöste, eröffnete hier 1834 die Bayrische Hypotheken und Wechselbank. Diese entwickelte sich zur zukünftigen Zentralbank, die die in Nürnberg ansässige Bayrische Staatsbank als wichtigstes Kreditinstitut des Landes ersetzte. 1869 wurden in München außerdem die Bayrische Vereinsbank und die Bayrische Handelsbank zur ökonomischen Modernisierung des Landes gegründet.³⁶¹

Sowohl einheimische wie überregional tätige Frankfurter und Kölner Banken finanzierten in der Folge neben dem bayrischen Zentralstaat den Eisenbahnbau und die entstehenden Industrien. Daneben wurde in Bayern ein System von Sparkassen aufgebaut, um privatwirtschaftliche Aktivitäten zu fördern. Vor allem Köln war mittlerweile zu einem bedeutenden Bankenzentrum aufgestiegen, was mit den starken wirtschaftlichen Aktivitäten in der Region des Bundeslandes Nordrhein-Westfalens während der Industrialisierung zusammenhing. Die ökonomischen Verbindungen zwischen den beiden Regionen sollten sich in der Folge zunehmend verstärken.³⁶² Die in den Stammländern gegründeten bayrischen Aktienbanken waren aufgrund der zu dieser Zeit fehlenden Finanzkraft nicht überregional tätig. In der Pfalz wurde mit der Pfälzischen Bank eine eigene Kreditanstalt gegründet, die Geschäfte außerhalb ihres Landesteiles tätigte.³⁶³

Die Städte Augsburg und Nürnberg verloren während der Industrialisierung ihre seit dem Mittelalter bestehende Stellung als Finanzzentren an München. Die dort ansässigen, bis dahin vorherrschenden Bankhäuser alter Prägung, verloren ihre Bedeutung.³⁶⁴ In der Folge begannen die Finanz- und Wirtschaftsstrukturen, sich unter dem Einfluss des sich weiter etablierenden bayrischen Zentralstaates langfristig zu verändern. Spätestens mit der Gründung des Deutschen Reichs 1871 wurden die bayrischen Institute Teil der einheitlichen gesamtdeutschen Finanzstruktur. Die Reichsbank wurde die neue Zentralbank, die Bayrische Hypotheken- und

360 Vgl. Volkert, Wilhelm: Geschichte S. 62-77 u. März, Peter, Karg, Werner: Reichsgründung, S. 1-39.

361 Vgl. Pohl, Hans: Bankenwesen, S. 52-54.

362 Vgl. Donaubaue, Klaus A.: Bankwesen, S. 303-307.

363 Vgl. Treue, Wilhelm: Gesellschaft, S. 244.

364 Vgl. Donaubaue, Klaus A.: Bankwesen, S. 298-303.

Wechselbank verlor ihre Bedeutung und hatte die Funktion einer Landesbank mit eingeschränkten Befugnissen.³⁶⁵

4.2.3. Die Eisenbahnen

Die erste deutsche Eisenbahn verkehrte ab 1835 zwischen Nürnberg und Fürth, womit sie die erste eines deutschen Teilstaates war. 1840 wurde eine zentrale Strecke zwischen den inländischen Wirtschaftszentren München und Augsburg fertig gestellt, nachdem zuvor lediglich Teilabschnitte existierten. Hiermit begann die Integration der hinzugewonnenen Territorien.³⁶⁶ 1844 konnte die Verbindung von Nürnberg nach Bamberg eröffnet werden. Die für die weitere ökonomische Entwicklung bedeutsame Nord-Süd-Strecke verlief von München über Hof und Plauen nach Berlin und wurde 1851 eingeweiht. Von hier aus wurde in östlicher Richtung Nürnberg angeschlossen und diese Strecke bis 1853 an den Bodensee verlängert. Hierdurch kam es zu einer infrastrukturellen Vernetzung Frankens und der angrenzenden bayrischen Stammlande mit den angrenzenden Wirtschaftszentren. Eine weitere Verbindung in westlicher Richtung von Nürnberg über Würzburg bis nach Frankfurt wurde ein Jahr später fertig gestellt. Somit begann frühzeitig die infrastrukturelle Verbindung der bayrischen Stammlande mit Franken.³⁶⁷

Bis zu diesem Jahr waren die wichtigsten Städte und ökonomischen Zentren innerhalb des Landes miteinander verbunden. Die Vernetzung zwischen den bayrischen Stammländern und den hinzugekommenen Territorien fand in einer frühen Phase der Industrialisierung statt. Lediglich Ostbayern war zu diesem Zeitpunkt nicht an das inländische Streckennetz angebunden, was unter anderem eine Folge der fehlenden wirtschaftlichen Bedeutung der Region seit dem Mittelalter war. Entgegen dieser Entwicklung wären die Einbindung der Städte Passau und Regensburg erforderlich gewesen, um eine frühzeitige Industrialisierung dieser Region zu ermöglichen. Bis nach Salzburg und Wien existierte zu dieser Zeit keine Eisenbahnstrecke, eine Verbindung direkt in den Norden und eine durchgehende Anbindung an die Seehäfen gab es zu diesem Zeitpunkt nicht.

Hier wurde die bestehende Teilung in einen nördlichen und südlichen Wirtschaftsraum innerhalb des früheren Heiligen Römischen Reiches sichtbar, jedoch veränderte sich diese Situation zunehmend durch die Einbindung Bayerns in den preußischen Einflussbereich. 1856 wurde nach vorherigen Finanzierungsproblemen die Ostbahn-Aktien-Gesellschaft aus staatlichen und privaten Mitteln gegründet. Die geplanten Strecken dieser Eisenbahngesellschaft waren für die folgenden sieben Jahre die Verbindungen von Nürnberg nach Regensburg, von München an die Donau, von Regensburg über Passau an die Grenze Bayerns und von Regensburg an die Grenze nach Böhmen. Diese Ziele wurden in der vorgesehenen Zeit infolge zentralstaatlicher Planungen umgesetzt. Durch die neuen Verbindungen wurden die Kohlereviere der Oberpfalz in

365 Vgl. Hartmann, Peter Claus: Gegenwart, S. 398-406.

366 Vgl. Engasser, Gerald: Lebenslauf, S. 12-14.

367 Vgl. Zorn, Wolfgang: Gewerbe, S. 797.

die geschaffene Infrastruktur eingebunden. Bis 1874 waren im Königreich Bayern alle Hauptverbindungen entstanden.³⁶⁸

Durch die zwischenzeitlich fertig gestellte Strecke von München nach Salzburg existierte eine direkte Verbindung der bayrischen Hauptstadt mit Wien. Zu den oberitalienischen Wirtschaftszentren gab es durchgehende Anschlüsse. Darüber hinaus gab es Anbindungen der bayrischen Stammlande an alle angrenzenden Territorien und Wirtschaftsräume, wozu eine Verbindung in den Norden gehörte. Die erste Verbindung in der Pfalz war 1849 die Strecke von Ludwigshafen über Kaiserslautern nach Saarbrücken. Ab 1855 existierte eine Verbindung von der Pfalz ins Elsass.³⁶⁹ Politische Schwierigkeiten bei der Festlegung der Streckenverläufe ergaben sich nicht, da die Wichtigkeit des schnellen Aufbaus eines effizienten Eisenbahnnetzes frühzeitig erkannt wurde. Nach Fertigstellung der Hauptstrecken wurde bis 1914 ein dichtes Netz von Nebenverbindungen geschaffen. Das gesamte Schienennetz und die Anschlüsse an die Nachbarregionen war von Beginn an optimal auf die Bedürfnisse des Zentralstaates ausgerichtet.³⁷⁰

Das bayrische Schienennetz wurde aus einer Mischung staatlicher und privater Mittel finanziert. Die Ressourcen wurden durch zentralstaatlichen Einfluss effizient genutzt. Da mit Beginn der Industrialisierung der Ausbau der Wasserwege zwischen Main und Donau im Vordergrund stand, waren die ersten Eisenbahngesellschaften mit staatlicher Genehmigung privatwirtschaftlich finanziert. Erst gegen Ende der 1840'er Jahre nahm der Einfluss der Regierung auf den Eisenbahnbau zu. Ab den 1870'er Jahre wurden private Bahnen vom Land übernommen.

| Tab. 15: Eisenbahnnetz 1913 und 1919 Bayern | |
|---|----------|
| 1913 | 3.094 km |
| 1919 | 8.431 km |

1913 weist Bayern ein Eisenbahnnetz von 3.094 km aus, bis 1919 hatte sich das Schienennetz mit 8.431 km annähernd verdreifacht. Zahlen zur Doppelgleisigkeit liegen für diesen Zeitpunkt nicht vor.³⁷¹ Nach der Preußischen hatte die Bayerische Staatsbahn nach einer Erhebung von 1920 das längste Schienennetz eines Teilstaates im Deutschen Reich. Dies zeigt das mögliche Entwicklungspotential für einen gewerblichen Strukturwandel, die Überwindung regionaler Disparitäten und eine Vernetzung mit angrenzenden und überregionalen Wirtschaftsräumen.³⁷²

368 Vgl. Mages, Emma: Eisenbahn, S. 54-59.

369 Vgl. Zorn, Wolfgang: Gewerbe, S. 797-798.

370 Vgl. Volkert, Wilhelm: Bayern, S. 82.

371 Vgl. Fremdling, Rainer; Federspiel, Ruth; Kunz, Andreas (Hrsg.): Statistik, S. 51-56.

372 Vgl. Ebenda, S. 131-132.

| Tab. 16: Eisenbahnvergleichsdaten 1865 bis 1919 Bayern | | | | | | |
|--|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|
| | Lokomotiven | Personenwagen | Plätze | Güterwagen | Güter | Vieh |
| 1865 | keine Angaben | Keine Angaben | Keine Angaben | keine Angaben | 1.776.000 | 393.113 |
| 1883 | Keine Angaben | Keine Angaben | Keine Angaben | keine Angaben | 835.9000 | 286.067 |
| 1914 | Keine Angaben | Keine Angaben | Keine Angaben | Keine Angaben | keine Angaben | 590.870 |
| 1915 | 2.473 | 7.400 | 350.398 | 60.900 | Keine Angaben | keine Angaben |
| 1919 | Keine Angaben | Keine Angaben | Keine Angaben | Keine Angaben | 823.8000 | keine Angaben |

Die Leistungsfähigkeit der bayrischen Wirtschaft zeigte sich außerdem am Schienenfahrzeugbestand und den Transportmengen. Der Fuhrpark an Lokomotiven betrug bei der Bayrischen Staatsbahn 1915 2.473. 7.400 Personenwagen boten 350.398 Plätze. Der Güterwagenbestand lag bei einer Anzahl von 60.900.³⁷³ 1865 transportierte die Bayrische Staatsbahn 1.776.000 t Güter und 393.113 Tiere. 1883 lagen die Werte bei 8.359.000 t und 286.067 Tieren. Während der Transport von Waren sich annähernd Verfünffachte, waren die Zahlen der Viehwirtschaft rückläufig. 1914 wurden 590.870 Tiere transportiert. Bis 1919 sanken die Güterzahlen infolge der Kriegsfolgen auf 8.238.000 t. Eine Zahl für Tiertransporte lag für dieses Jahr nicht vor.³⁷⁴

4.2.4. Die entstehenden Gewerbestrukturen

Die ersten statistischen Erhebungen in Bayern von 1771 mit der Dachsberger Volksbeschreibung beginnen vor der Industrialisierung. Hierzu gehörten Zählungen von Agrarprodukten, was die Bedeutung dieses Bereiches verdeutlicht. In dieser Zeit begann sich der bayrische Zentralstaat zu konstituieren. Seit der Vereinigung der Wittelsbacher Territorien 1777 wurde die Pfalz in die Datenerhebungen mit einbezogen. 1792 wurden erste Daten über die Fabriken und Manufakturen des Landes erhoben. 1794 kamen eine weitere Volks- und erstmalig eine Viehzählung hinzu, was die Bedeutung der Erzeugung landwirtschaftlicher Produkte für die bayrischen Stammlande zeigt. Von 1792 bis 1795 wurden zusätzlich Zahlen für eine Handwerkerstatistik erhoben. 1806 wurde eine Betriebs- und Produktionsstatistik der Stammlande erstellt, ein Jahre später wurden die Zählungen auf die hinzu gewonnenen Gebiete Franken und den bayrischen Teil Schwabens ausgedehnt. Hier waren zuvor eigenständige Erhebungen durchgeführt worden. 1811 wurden

³⁷³ Vgl. Ebenda, S. 197-198.

³⁷⁴ Vgl. Ebenda, S. 501-503.

erneut Produktionsstatistiken erstellt, wobei die Erfassung agrarischer Erzeugnisse Priorität hatte.

| | |
|---|-------|
| Bergbau | 22 |
| Steine und Erden | 78 |
| Metallverarbeitung | 210 |
| Maschinenbau und polygraphische Instrumente | 35 |
| Chemische Industrie | 51 |
| Forstwirtschaft | 78 |
| Textil- Bekleidungswirtschaft | 130 |
| Papierindustrie | 25 |
| Lederindustrie | 44 |
| Holzgewerbe | 79 |
| Nahrungsmittelgewerbe | 2.209 |

Für 1812 liegen in Bayern erstmalig detaillierte Angaben über die Struktur der ansässigen Manufakturen und Fabriken vor. Den Schwerpunkt dieser Erhebung bildete die Stadt Nürnberg, weitere regionale Aufteilungen sind nicht vorhanden. Es zeigt die ökonomische Bedeutung des fränkischen Zentrums für den gewerblichen Strukturwandel. 22 Fabriken des Bergbaus, 78 des Bereichs Steine und Erden, 210 der Metallverarbeitung, 12 des Bereichs Maschinen und Instrumente, 51 der chemischen Industrie, 78 der Forstwirtschaft, 107 der Textilindustrie, 25 der Papierindustrie, 44 der Lederindustrie, 79 des Holzgewerbes und 2.209 des Nahrungsmittelgewerbes wurden gezählt, letzteres bildete den ökonomischen Schwerpunkt, 23 des Bekleidungsgewerbes sowie 23 des polygraphischen Gewerbes. 3.178 Gewerbebetriebe wurden gezählt, wovon 483 in Nürnberg ansässig waren. Für die bayrischen Handelsbetriebe wurden zusätzliche Daten erhoben.³⁷⁵

Ab 1818 wurden die statistischen Erhebungen erweitert und verbessert. Wirtschaftspolitischen Maßnahmen beschränkten sich in der spätmerkantilistischen Zeit vor allem auf die Erhöhung der Bevölkerungszahlen zur Optimierung des Steueraufkommens. Da gleichzeitig eine aktive Handelsbilanz mit Exportüberschüssen angestrebt wurde, sollten die erhobenen Daten einen engen Zusammenhang zwischen Produktion und Konsum herstellen, wozu es im Mittelalter Anfänge gab.³⁷⁶

Erste detaillierte Erhebungen der ansässigen Berufsbevölkerung zur Analyse gewerblicher Strukturen fanden 1822 statt. Weitere Erhebungen erfolgten 1824, 1830, 1840, 1847 und 1861.

³⁷⁵ Vgl. Ebenda, S. 216-218.

³⁷⁶ Vgl. Königliches Statistisches Bureau (Hrsg.): Statistik, S. 16-129.

Damit ist eine langfristige Analyse dieser Entwicklung durchführbar. 1822 wurden in der Land- und Forstwirtschaft 391 Personen gezählt, wobei es sich um die Erfassung der Bereiche Gärtnereien und Fischereien handelte. Im Bergbau waren 4.708 beschäftigt. Industrie und Gewerbe zählten 143.164. Wichtigste Gewerbebezüge waren der Bereich Textil- und Bekleidung mit 60.792 oder 42,5 %. Hier setzte sich die langfristige Entwicklung fort. Der Bereich Nahrungs- und Genussmittelgewerbe beschäftigte 35.514 respektive 24,8 %. Die Metallherstellung und -verarbeitung hatte einen geringen Anteil von 15.443 beziehungsweise 10,8 %. Im Handel arbeiteten 30.681, im Staats- und Kirchendienst 3.357 und im Bereich Dienstleistungen 358.

| Tab. 18: Arbeitnehmer 1824 Bayern | |
|--|-----------------------------------|
| Land- und Forstwirtschaft (nur Gärtnereien und Fischereien) | 1.458 |
| Bergbau | 38 (wahrscheinlich unvollständig) |
| Industrie und Gewerbe | 166.416 |
| Handel | 30.332 |
| Staats- und Kirchendienst | 3.016 |
| Dienstleistungen | 159 (unvollständig) |

Bis 1824 wird ein struktureller Wandel des Gewerbes nicht ersichtlich. Die Land- und Forstwirtschaft umfasste 1.458 Arbeitnehmer, die weiterhin die Bereiche Gärtnerei und Fischerei auswies. Der Bergbau beschäftigte 38, nähere Ursachen für die Entwicklung finden sich in der Erhebung nicht. In der Industrie und im Gewerbe waren 166.416 beschäftigt. Der Bereich Textil- und Bekleidung hatte einen Anteil von 44,2 % oder 73.617. Der Bereich Nahrungs- und Genussmittel umfasste 38.994 oder 23,4 %. Das Baugewerbe und die Metallherstellung- und -verarbeitung stellten die nächst größeren Bereiche dar. Im Handel waren 30.332 beschäftigt, im Staats- und Kirchendienst 3.016 und im Dienstleistungsgewerbe 159.

Der Bereich Land- und Forstwirtschaft war 1830 nahezu unverändert, der Bergbau beschäftigte 46 Personen. Im Bereich Industrie und Gewerbe waren 189.381 beschäftigt. Der Bereich Textil- und Bekleidung beschäftigte mittlerweile 82.547, was 43,6 % betrug. Im Bereich Nahrungsmittel lag der Anteil bei 40.316 oder 21,3 %. Der Bereich Metallherstellung und -verarbeitung war gegenüber der letzten Erhebung rückläufig. Im Handel arbeiteten 40.116, im Staats- und Kirchendienst 62.073 und im Dienstleistungsgewerbe 258.

Bis 1840 veränderte sich die Situation wie folgt. In der Land- und Forstwirtschaft gab es geringe Steigerungen in der Beschäftigung. Der Bergbau blieb auf einem niedrigen Niveau. Das Textil- und Bekleidungsgewerbe beschäftigte 80.171 beziehungsweise 43,6 % der Industrie und des Gewerbes. Im Bereich der Nahrungs- und Genussmittel lag die Zahl bei 40.527 oder 22,1 %. Hier gab es kaum Entwicklungen in der Differenzierung der Gewerbestrukturen. Die

Bauwirtschaft und der Bereich Metallherzeugung und -verarbeitung blieben konstant. Im Handel lag die Zahl der Erwerbstätigen bei 43.456, im Staats- und Kirchendienst bei 59.797 und bei den Dienstleistungen bei 262. Erstmals wurden 7.187 selbständige Berufslose gezählt.

1847 wurde in Bayern in der Land- und Forstwirtschaft erstmals eine statistische Vollerhebung aller Beschäftigten durchgeführt. 465.136 wurden gezählt. Im Bereich der Industrie und des Gewerbes konnten gleichzeitig 477.162 gezählt werden. Somit beschäftigte dieser Sektor mehr Arbeitnehmer als die Land- und Forstwirtschaft, wodurch ein gewerblicher Strukturwandel sichtbar wird. Der Anteil der Textil- und Bekleidungsindustrie lag bei 178.057 respektive 37,3%. Der Bereich Nahrungs- und Genussmittel lag bei 81.586 beziehungsweise 17,1 %. Die Metallherzeugung und -verarbeitung lag bei 44.270 oder 9,3 % und stieg erstmals wieder an. Das Baugewerbe lag mittlerweile bei 57.136 beziehungsweise 12 %. Der Handel beschäftigte 83.019, der Staats- und Kirchendienst 83.639, die Dienstleistungen erhöhten sich auf 244.726 und die selbständig Berufslosen auf 119.527.

| Tab. 19: Arbeitnehmer 1861 Bayern | |
|-----------------------------------|--|
| Land- und Forstwirtschaft | 5.483 (unvollständig) |
| Bergbau | 7.468 |
| Industrie und Gewerbe | 497.998 |
| Handel | 91.118 |
| Staats- und Kirchendienst | 150.370 |
| Dienstleistungsgewerbe | 1.463 (unvollständig, 969.509 selbständig Berufslose einschließlich Schülern und Studenten zusätzlich erfasst) |

Bis 1861 wurden folgende Veränderungen in den Erwerbsstrukturen sichtbar. In der Land- und Forstwirtschaft wurde keine Vollerhebung mehr durchgeführt. Die Zahl lag bei 5.483 Personen. Im Bereich des Bergbaus stiegen die Zahlen auf 7.468 an. Im Bereich der Industrie und des Gewerbes lag die Zahl bei 497.998. Der Bereich Textil- und Bekleidung beschäftigte 170.840 oder 34,3 %. Hier war ein weiterer Rückgang zu verzeichnen. Der Bereich Nahrungs- und Genussmittel erreichte Zahlen von 83.226 beziehungsweise 16,7 %, das Baugewerbe 65.766 respektive 13,2 %. Der Bereich Metallherzeugung und -verarbeitung zählte 44.822 was 9 % entsprach. Die Bauwirtschaft entwickelte sich konstant. Neue Wirtschaftsbereiche kamen in geringem Umfang hinzu und führten zu einer zunehmenden Differenzierung der bayrischen Gewerbestrukturen. Im Handel wurde eine Zahl von 91.118, im Staats- und Kirchendienst von 150.370 und im Dienstleistungsgewerbe von 1.463 (unvollständig) ausgewiesen. Bei den selbständig Berufslosen in Höhe von 969.509 wurden erstmals Schüler und Studenten erfasst. Somit kann eine beginnende Veränderung der Erwerbsstrukturen in der Zeit von 1847 bis 1861

nachgewiesen werden. Die Entwicklungen regionaler Disparitäten und die Entwicklung der Stammlande lassen sich anhand dieser Darstellungen zu diesem Zeitpunkt nicht nachweisen.³⁷⁷

| Tab. 20: Betriebsstätten (Großbetriebe) Bayern 1875 | |
|---|-------|
| Kunst- und Handelsgärtnereien | 30 |
| Bergbau/Salinen | 110 |
| Steine und Erden | 836 |
| Metallverarbeitung | 513 |
| Maschinenbau und polygraphische Industrie | 430 |
| Chemische Industrie | 125 |
| Heiz- und Leuchtstoffe | 75 |
| Textil- und Bekleidung | 627 |
| Papier und Leder | 209 |
| Holzverarbeitung | 542 |
| Nahrungsmittel | 1.071 |
| Baugewerbe | 666 |
| Handels- und Verkehrsgewerbe | 521 |
| Beherbergung | 308 |

1875 kamen in den Datenerhebungen der bayrischen Gewerbestatistiken Zählungen der ansässigen Betriebsstätten hinzu. Nach eigener Definition wurden 6.065 Großbetriebe gezählt. Davon waren 12 Kunst- und Handelsgärtnereien, 110 Betriebe des Bergbaus und des Hütten- und Salinenwesens, 836 der Steine- und Erdenindustrie, 513 der Metallverarbeitung, 266 des Maschinenbaus, 125 der chemischen Industrie, 75 der Industrie der Heiz- und Leuchtstoffe, 286 der Textilindustrie, 209 aus dem Bereich Papier und Leder, 542 der Holzverarbeitung, 1.073 der Nahrungsmittelindustrie, 341 der Bekleidung und Reinigung, 666 des Baugewerbes, 164 der polygraphischen Industrie, 18 Künstlerische Unternehmen, 455 Handelsgewerbe, 66 Verkehrsgewerbe und 308 der Beherbergung. Die Metallverarbeitung und der Maschinenbau hatten eine stark zunehmende Bedeutung. Betriebe der Nahrungsmittelindustrie bildeten den Hauptgewerbesektor. In den Betriebsstätten waren 154.964 Beschäftigte tätig.

³⁷⁷ Vgl. Kraus, Antje: Quellen, S. 89-218.

| Tab. 21: Betriebsstätten (Kleinbetriebe) Bayern 1875 | |
|--|---------|
| > 1000 Arbeitnehmer | 83 |
| 201-1000 Arbeitnehmer | 5.201 |
| 51-200 Arbeitnehmer | 367 |
| 11-50 Arbeitnehmer | 2.305 |
| 6-10 Arbeitnehmer | 3.305 |
| < 6 | 333.861 |

An Kleinbetrieben wurden 345.122 mit 547.944 Erwerbstätigen gezählt. Von allen Unternehmen hatten 83 mehr als 1.000 Arbeitnehmer und 5.201 zwischen 201 und 1.000 Arbeitnehmern. Zwischen 51 und 200 Arbeitnehmern hatten 367 Gewerbebetriebe, 11 bis 50 Arbeitnehmer hatten 2.305 Betriebe, 6 bis 10 Beschäftigte 3.305 Betriebe und 333.861 unter 6 Arbeitnehmer. In allen Haupt- und Nebenbetrieben kamen 3.074 Dampfkessel zum Einsatz.

| Tab. 22: Erwerbstätigenstatistik Hauptgewerbe und Nebenbetriebe Bayern 1875 | |
|---|---------|
| Oberbayern | 136.370 |
| Niederbayern | 75.908 |
| Oberpfalz | 60.767 |
| Pfalz | 92.580 |
| Oberfranken | 87.971 |
| Mittelfranken | 103.913 |
| Unterfranken | 76.703 |
| Schwaben | 104.840 |

Die Erwerbstätigenstatistik aller Hauptgewerbe und Nebenbetriebe aus demselben Erhebungsjahr wies 738.963 Arbeitnehmer auf. Davon waren 136.370 in Oberbayern, 75.908 in Niederbayern, 92.580 in der Pfalz, 60.767 in der Oberpfalz, 87.971 in Oberfranken, 103.915 in Mittelfranken, 76.703 in Unterfranken und 104.840 in Schwaben beschäftigt. In Oberfranken und in Schwaben lag der Schwerpunkt des Gewerbes in der Textilindustrie. In allen übrigen Regionen Bayerns lag der Schwerpunkt in der Bekleidungsindustrie. Die Bereiche Nahrungsmittel- und Baugewerbe waren 1875 in allen Regionen stark vertreten.³⁷⁸

³⁷⁸ Vgl. Königliches Statistisches Bureau (Hrsg.): Statistik, S. VII, XXII f. und XXVI.

| Tab. 23: Regionale Erwerbsbevölkerungsanteile 1895 und 1907 Bayern | | | |
|--|------------------------------|--------------------------------|------------------------------|
| | Franken 1895/1907 | Bayrisch Schwaben 1895/1907 | Stammlande 1895/1907 |
| Landwirtschaft | 35 bis 100 %/ Unverändert | 35 bis 45 %/ Unverändert | 35 bis 100 %/ Unverändert |
| Industrie und Handwerk | 20 bis 37 %/ 20 bis 45 % | 20 bis 30 %/ Unverändert | 0 bis 30 %/ unverändert |
| Dienstleistungen | keine Erhebungen | keine Erhebungen | keine Erhebungen |

1895 bildeten die Erwerbstätigenanteile der in der Landwirtschaft eingesetzten Arbeitnehmer in der Region Franken kein einheitliches Bild, da hier die Unterschiede zum Teil erheblich waren. Während in Unterfranken der Anteil zwischen 55 bis 100 % lag, waren es in Oberfranken zwischen 45 und 55 % und in Mittelfranken zwischen 35 und 45 %. In Schwaben lagen die Zahlen zwischen 35 und 45 %. Im bayrischen Kernland waren die Strukturen uneinheitlich. Während in Niederbayern der Anteil zwischen 35 und 45 % lag, war er in Niederbayern und der Oberpfalz jeweils zwischen 55 und 100 %. Diese Zahlen änderten sich bis 1907 nicht.³⁷⁹

In Unterfranken betrug der Anteil der Erwerbsbevölkerung in der Industrie und im Handwerk 1895 zwischen 20 und 30 %, in Ober- und Mittelfranken zwischen 30 und 37 %. In Schwaben lag der Wert zwischen 20 und 30 %, was ebenso für die Regionen der Oberpfalz und Oberbayern in den Kerngebieten des Landes galt. In Niederbayern lag die Zahl zwischen null und 20 %. Diese Region gehörte zu den am schwächsten industrialisierten Gebieten in den Grenzen der späteren Bundesrepublik. 1907 hatten sich diese Verhältnisse unwesentlich verändert. Lediglich im Bereich Mittelfranken lag der Anteil zwischen 37 und 45 %. Für den Dienstleistungssektor lagen keine Daten vor.³⁸⁰

Von einer Bevölkerung von 5.084.426 wurden 1895 in Bayern 2.450.015 als Arbeitskräfte ausgewiesen. Davon war mit 1.233.982 Arbeitnehmern mehr als Hälfte in der Landwirtschaft tätig. 680.186 wurden dem Bereich der Industrie und des Handwerks zugerechnet, während 529.780 im Dienstleistungssektor arbeiteten. Die Position der sonstigen Erwerbstätigkeit soll aufgrund der quantitativen Geringfügigkeit nicht betrachtet werden. Der zweite und der dritte volkswirtschaftliche Sektor gliederte sich wie folgt: Im Bereich der Industrie und des Handwerks war das Textil- und Bekleidungs-gewerbe mit 141.909 Beschäftigten an erster Stelle, dem mit 126.012 das Baugewerbe folgte. Beide zusammen standen für circa 40 % aller im zweiten Sektor tätigen Arbeitnehmer.

Im Bereich der Metallverarbeitenden Industrie waren 95.749 tätig. Hiervon arbeitenden 63.883 in der Metallverarbeitung und 31.866 in der Herstellung von Maschinen und Apparaten. Somit war der Anteil an qualifizierten Tätigkeiten in diesem Wirtschaftszweig geringer. In der Lebensmittelindustrie waren 88.246 zu verzeichnen, was einen Anteil von annähernd 13 %

³⁷⁹ Vgl. Hohls, Rüdiger; Kaelble, Hartmut (Hrsg.): Erwerbsstrukturen, S. 84-85.

³⁸⁰ Vgl. Ebenda, S. 90-91.

ausmachte. In der chemischen Industrie, im Bergbau und der Metallerzeugung arbeiteten 10.988, 6.371 und 2.407 Arbeitnehmer. Der Bereich der Versorgungsleistungen war mit 1.769 zu vernachlässigen. In den übrigen Industrien wurden 206.735 beschäftigt. Der Dienstleistungssektor soll hier näher betrachtet werden. Den größten Anteil hatten mit 235.457 Arbeitnehmern die persönlichen Dienste. Dem folgten mit 99.980 der Handel und mit 86.086 der öffentliche Dienst. Die sozialen Dienste, der Verkehr und die Produzentendienste beschäftigen 51.435, 50.715 und 6.089 Menschen.

Bis 1907 war die Gesamtbevölkerungszahl auf 5.776.042 angestiegen, wovon 3.025.561 am Wirtschaftsprozess teilnahmen. In der Landwirtschaft wurden zu diesem Zeitpunkt 1.535.991 eingesetzt, deren Anteil bei über 50 % lag. Der Anteil der Industrie und des Handwerks blieb mit anteiligen 27 % unverändert. Jedoch kam es zu Verschiebungen innerhalb der einzelnen Wirtschaftszweige. Im Baugewerbe stieg die Zahl auf 157.662 an, was anteilig keine wesentliche Veränderung gegenüber 1895 ergab. In der Textil- und Bekleidungsindustrie war der prozentuale Anteil rückläufig, die Mitarbeiterzahl stieg auf 150.100.

Die größte Wandlung erfuhr die Metallverarbeitende und Maschinenerzeugende Industrie mit dem Bereich Maschinen- und Apparatebau. Hier lag die Erwerbstätigenzahl bei 62.186. In der Metallverarbeitung wurden 80.079 erreicht. Die Gesamtzahl betrug 142.265. Im Nahrungsmittelsektor wurden 103.632 Arbeitnehmer gezählt. Hierdurch ergaben sich keine entscheidenden Veränderungen. Die chemische Industrie konnte keine wesentlichen Verbesserungen erzielen. Hier arbeiteten 16.700. In den übrigen Zweigen gab es keine Verschiebungen. Die Arbeitnehmerzahl im Dienstleistungsgewerbe erreichte 646.397, was einem unveränderten Anteil von 23 % entsprach. Die größte Zunahme verzeichnete der Handel mit nunmehr 142.301 Beschäftigten, wodurch andere Bereiche leicht rückläufig waren. Der Verkehr und die sozialen Dienste konnten ihre bisherige Position behaupten.

| Tab. 24: Absolute regionale Erwerbsbevölkerungsanteile 1895 und 1907 Bayern | | | |
|---|--------------------------|----------------------------------|----------------------------|
| | Landwirtschaft 1895/1907 | Industrie und Handwerk 1895/1907 | Dienstleistungen 1895/1907 |
| Unterfranken | 160.340 214.911 | 64.616 80.415 | 58.211 72.271 |
| Oberfranken | 143.349 170.418 | 106.723 129.503 | 50.122 58.766 |
| Mittelfranken | 141.000 182.501 | 121.655 175.650 | 77.878 103.943 |
| Bayrisch Schwaben | 176.338 232.077 | 101.277 121.877 | 74.336 85.388 |
| Oberpfalz | 153.763 keine Angaben | 53.689 63.652 | 38.280 Keine Angaben |
| Niederbayern | 221.608 265.385 | 57.309 62.659 | 50.543 52.339 |
| Oberbayern | 231.375 283.806 | 174.967 200.098 | 84.649 237.349 |

Die Entwicklungen in den einzelnen Regierungsbezirken waren uneinheitlich. In Unterfranken betrug 1895 die Erwerbsbevölkerung 290.822 bei 630.511 Einwohnern. Davon 167.340 in der Landwirtschaft, was die industrielle Rückständigkeit verdeutlicht. Industrie und Handwerk zählten 64.616. Den wichtigsten Wirtschaftszweig bildete mit 13.815 das Baugewerbe. Dahinter lag mit 9.782 die Textil- und Bekleidungsindustrie. Es folgten die Nahrungsmittelindustrie mit 9.517 und die Metallverarbeitende Industrie mit 7.520 Beschäftigten. Hier lag der Schwerpunkt in der Metallverarbeitung. Die übrigen Gewerbebereiche waren zu vernachlässigen. In den zusammen gefassten weiteren Industrien arbeiteten 22.865. Das Dienstleistungsgewerbe hatte in diesem Regierungsbezirk 58.211 Bedienstete zu verzeichnen. Mit 24.134 bildeten die persönlichen Dienste den Hauptbereich. Darauf folgte mit 11.675 der Handel. Die öffentlichen Dienste beschäftigten 8.278 Arbeitnehmer. Im Verkehr arbeiteten 6.967 und in den sozialen Diensten 6.745.

Bei einer Bevölkerung von 696.953 gab es bis 1907 einen Anteil von 368.084 Beschäftigten. In der Landwirtschaft waren 214.913 tätig, wodurch es eine geringe prozentuale Steigerung gegenüber 1895 gab. Im zweiten Sektor lag die Anzahl der Beschäftigten bei 80.415. Die größten Wachstumsraten verzeichneten das Bauwesen mit 17.886 und die Metallverarbeitende Industrie mit 11.903 Arbeitnehmern. Die prozentualen Arbeitnehmerzahlen in Textil und Bekleidungsindustrie waren rückläufig. Im Dienstleistungsgewerbe belief sich die Zahl der Erwerbsbevölkerung auf 72.271. Hier verzeichneten der Handel und der Verkehr die höchsten Zuwachsraten. Der Bereich der persönlichen Dienste war rückläufig.

Im Regierungsbezirk Oberfranken wurden bei einer Bevölkerung von 644.182 im Jahre 1895 300.561 Beschäftigte gezählt. Hiervon waren 143.349 in der Landwirtschaft, 106.723 in der Industrie und im Handwerk und 50.122 im Dienstleistungsgewerbe tätig. Die Mehrzahl der Beschäftigten im Bereich der Industrie und des Handwerks arbeiteten mit 38.196 und 15.381 Arbeitnehmern in den Bereichen der Textil- und Bekleidungsindustrie und des Baugewerbes. Mit Abstand folgte die Metallverarbeitende Industrie mit 7.325. Hier lag der gewerbliche Schwerpunkt in der Metallverarbeitung. Dazwischen stand die Lebensmittelindustrie mit 9.430 Erwerbstätigen. Im Dienstleistungsbereich lag der höchste Anteil mit 19.189 Arbeitnehmern bei den persönlichen Diensten. Es folgten der Handel mit 10.043 und der öffentliche Dienst mit 9.877. Unter der Position Verkehr wurde die Zahl 6.148 veranschlagt.

1907 hatten sich die Verhältnisse wie folgt verändert. Die Bevölkerung war auf 716.855 Menschen angewachsen, der Erwerbsbevölkerungsanteil auf 356.891. Davon arbeiteten 170.418 in der Landwirtschaft, 129.503 in der Industrie und im Handwerk und 58.766 im Dienstleistungsgewerbe. Der prozentuale Anteil der Landwirtschaft war leicht zurückgegangen. Der Sektor Industrie und Handwerk hatte sich auf niedrigem Niveau weiterentwickelt. Ausschlaggebend hierfür waren die Zweige Baugewerbe und Metallverarbeitende und Maschinenproduzierende Industrie. Hier hatte sich der Bereich Maschinen und Apparate positiv entwickelt. Im Bereich Dienstleistungen war die Entwicklung prozentual unterdurchschnittlich. Überdurchschnittliche Zuwachsraten gab es im Handel und Verkehr. In Unterfranken mit dem Zentrum Würzburg verliefen die Prozesse vergleichbar.

Im Regierungsbezirk Mittelfranken, der in Franken industriell am fortschrittlichsten war und die ökonomischen Zentren Nürnberg, Fürth und Erlangen vereinigte, lag die Bevölkerungszahl bei 726.737 wovon 1895 342.083 erwerbstätig waren. Mit 141.000 in der Landwirtschaft lag der prozentuale Anteil weit unter den beiden anderen fränkischen Regierungsbezirken. Dem Bereich Industrie und Handwerk wurden 121.655 zugeordnet. Der Wirtschaftszweig Metallverarbeitung und Maschinenbau war mit 29.329 der größte. Hier lag mit 20.686 der bedeutendste Anteil in der Metallverarbeitung. Das Baugewerbe hatte nicht die Bedeutung wie in den beiden übrigen Teilen Frankens, kam jedoch auf eine Zahl von 18.636. Es folgten die Nahrungsmittelindustrie und die Textil- und Bekleidungsindustrie mit 14.527 beziehungsweise 13.812 Arbeitnehmern. Im Dienstleistungsgewerbe wurden 77.878 Menschen beschäftigt, von denen 34.136 auf die persönlichen Dienste, 17.807 auf den Handel und 11.334 auf den öffentlichen Dienst entfielen.

Bis 1907 war die Bevölkerungszahl auf 880.780 angestiegen, von denen 462.385 arbeiteten. Der prozentuale Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten nahm mit 182.501 ab, der Anteil in Industrie und Handwerk stieg. Hier lag die Zahl bei 175.650. Den größten Bereich bildeten die Metallverarbeitung und der Maschinenbau mit 54.469. Hierbei ist der starke Anstieg im Sektor des Maschinenbaus hervorzuheben, wo sich die Beschäftigtenzahl auf 22.194 belief. Damit war sie immer noch geringer als in der Metallverarbeitung mit 32.275, hatte sich jedoch gegenüber 1895 stark angenähert. Das Baugewerbe war prozentual unverändert geblieben. Rückläufig

waren der Bereich der Textil- und Bekleidungsindustrie sowie die Nahrungsmittelindustrie. Der Dienstleistungssektor umfasste 1907 103.943 Beschäftigte. Größter Bereich waren die persönlichen Dienste mit 40.149. Der Handel verzeichnete die größten prozentualen Zuwächse.

Die Analyse setzt sich mit dem Regierungsbezirk Schwaben mit dem Zentrum Augsburg fort. Die Bevölkerungszahl betrug 1895 719.979, von denen 351.951 einer Beschäftigung nachgingen. Über die Hälfte davon war in der Landwirtschaft tätig. In Industrie und Handwerk arbeiteten 101.227, wovon der größte Teil mit 24.225 in der Textil- und Bekleidungsindustrie beschäftigt war. Diese Entwicklung gab es seit dem Mittelalter. Es folgten das Baugewerbe mit 16.772, die Metallverarbeitenden Industrie und der Maschinenbau mit 13.143 und die Nahrungsmittelindustrie mit 13.132 Arbeitnehmern. Den übrigen Wirtschaftszweigen kam eine untergeordnete Bedeutung zu. Im Bereich der Dienstleistungen arbeiteten 74.336 Menschen, von denen die Mehrzahl mit 32.387 im Bereich der persönlichen Dienste angestellt war. Es folgten die öffentlichen Dienste mit 15.481 und der Handel mit 12.198. Die übrigen Dienstleistungen waren unerheblich.

1907 war die Bevölkerung auf 803.165 angestiegen, wovon 439.718 erwerbstätig waren. Der Anteil der in der Landwirtschaft tätigen Arbeitnehmer war mit 232.077 angestiegen. Die Zuwächse in Industrie und Handwerk waren mit 121.897 rückläufig. Die Textil- und Bekleidungsindustrie hatte den größten Anteil mit 37.109, was jedoch einen prozentualen Rückgang bedeutete. Der Bereich der Metallverarbeitung und des Maschinenbaus nahm mit 18.396 prozentual zu. Dies betraf vor allem den Maschinenbau und weist auf eine zunehmende Industrialisierung hin. Das Baugewerbe hatte überdurchschnittliche Zuwächse und lag bei 23.449. Die anderen Gewerbe wiesen keine Auffälligkeiten auf. Im Dienstleistungsgewerbe arbeiteten 85.388. Den größten Bereich bildeten die persönlichen Dienste, der prozentual rückläufig war. Der Handel nahm zu und beschäftigte 16.765. Der öffentliche Dienst stieg geringfügig auf 15.505 an.

Die Bevölkerungszahl der bayrischen Stammlande im Regierungsbezirk Oberpfalz um das Zentrum Hof lag 1895 bei 541.796. Davon zählten 246.215 zur Erwerbsbevölkerung. Mit 153.763 war der Anteil der Arbeitnehmer in der Landwirtschaft im Vergleich zu Franken und Schwaben hoch. Industrie und Handwerk beschäftigten 53.689. Der Anteil der im Bergbau tätigen war mit 711 gering, was die begrenzten Abbaumöglichkeiten widerspiegelt. Den größten Anteil an Erwerbstätigen wies mit 10.196 das Baugewerbe aus. Dem schlossen sich die Bekleidungs- und Textilindustrie mit 7.457 und die Metallverarbeitende Industrie und der Maschinenbau mit 7.769 Menschen an. In der Nahrungsmittelindustrie waren 6.926 beschäftigt. Im Bereich der Dienstleistungen wurden 38.280 Erwerbstätige gezählt. Hiervon war mit 15.930 annähernd die Hälfte im Sektor der öffentlichen Dienste beschäftigt.

Die Bevölkerungszahl erhöhte sich bis 1907 auf 577.912, von denen 294.847 arbeiteten. Der Anteil der in der Landwirtschaft eingesetzten lag weiter über 50 %. Im Bereich Industrie und Handwerk waren mittlerweile 63.652 beschäftigt. Das Baugewerbe war bestimmend. Es folgten

die Metallverarbeitende Industrie und der Maschinenbau mit nunmehr 8.866 Erwerbstätigen, womit der Anteil nicht entscheidend zugenommen hatte. In den übrigen Wirtschaftszweigen gab es keine Auffälligkeiten. Im Bereich der Dienstleistungen lagen die persönlichen Dienste mit 16.219 Arbeitnehmern unverändert an erster Stelle. Die größten Zunahmen verzeichnete der Handel wenn auch auf niedrigem Niveau.

Im Regierungsbezirk Niederbayern mit dem Zentrum Landshut lebten 1895 668.572 Einwohner, von denen 329.917 einer Beschäftigung nachgingen. Mit 221.608 in der Landwirtschaft wurde der größte prozentuale Anteil aller Regionen Bayerns gemessen. Die industriellen und handwerklichen Strukturen waren schwach entwickelt. Hier arbeiteten 57.309 Personen, davon 11.550 im Baugewerbe. Die Nahrungsmittel- beziehungsweise Textil- und Bekleidungsindustrie kamen auf 9.674 und 9.460. Die Metallverarbeitende Industrie und der Maschinenbau waren mit 6.516 schwach entwickelt. Der Dienstleistungssektor reichte mit 50.543 Arbeitnehmern knapp an den industriellen und handwerklichen Sektor heran. Die Hälfte davon war in den persönlichen Diensten tätig. Es folgte der Handel mit 9.053.

1907 war die Bevölkerungszahl auf 702.450 angestiegen und die Erwerbsbevölkerung lag bei 380.383. In der Landwirtschaft wurden zu diesem Zeitpunkt 265.385 gezählt, was einen leichten prozentualen Rückgang bedeutete. Im zweiten Sektor stieg die Anzahl der Erwerbspersonen auf 62.659 an. Den stärksten Zuwachs hatte das Baugewerbe. Die Textil- und Bekleidungsindustrie verzeichnete einen Rückgang ihrer Beschäftigtenzahlen. Die Nahrungsmittelindustrie und die Metallverarbeitende Industrie verzeichneten leichte Steigerungen. Der Dienstleistungsbereich entwickelte sich unterdurchschnittlich. Die Arbeitnehmerzahlen im Bereich der persönlichen Dienste gingen zurück, der Handel und der Verkehr nahmen zu.

Der Regierungsbezirk Oberbayern mit dem Zentrum München hatte mit 1.152.658 Bewohnern die größte Einwohnerzahl, von denen 588.456 erwerbstätig waren. Mit 231.375 Arbeitnehmern in der Landwirtschaft war der Anteil hoch, jedoch nicht mit Niederbayern vergleichbar. Im industriellen und handwerklichen Sektor lag die Zahl bei 174.967. Hiervon arbeitete der größte Teil mit 39.662 im Bereich des Baugewerbes. Der Anteil der Textil- und Bekleidungsindustrie war mit 28.967 hoch. Daran schlossen sich die Nahrungsmittel-, die Metallverarbeitende Industrie und der Maschinenbau an. Der Dienstleistungsbereich lag über dem vorherigen Bereich. Hier war mit 84.649 Beschäftigten der persönliche Bereich am stärksten vertreten. Dem folgte der Handel mit 32.725.

1907 war die Bevölkerungszahl auf 1.397.927 angestiegen. Hiervon arbeiteten 721.253. Der Anteil der in der Landwirtschaft tätigen stieg stark auf 283.806 an, was nicht vergleichbar mit Niederbayern war. Im industriellen und handwerklichen Sektor waren die Zuwächse mit einer Zahl von 200.098 gering. Hier lag die größte Steigerung im Bereich der Metallverarbeitenden Industrie und des Maschinenbaus und vor allem im Letzteren. Hier wurde die Zahl von 15.024 gegenüber 9.109 im Jahre 1895 erreicht. Das Baugewerbe stieg unterproportional. Dies galt ebenso für die Nahrungsmittel-, Textil- und Bekleidungsindustrie. Der Dienstleistungssektor lag

in Zahlen über der Industrie und dem Handwerk und verzeichnete ein starkes Wachstum. Hier stiegen die Arbeitnehmerzahlen vor allem in den Bereichen persönliche Dienste und Handel an. Der Wandel zu einer Region mit einem gewerblichen Schwerpunkt im dritten Sektor deutete sich zu diesem Zeitpunkt an.³⁸¹

| Tab. 25: Regionale Gewerbeentwicklung 1900 Bayern | | |
|---|-----------------------|-----------------------|
| | Gewerbegründungen | Gewerbeschließungen |
| Oberbayern | 16.719 | 12.269 |
| Niederbayern | 3.896 | 2.930 |
| Oberpfalz | 2.869 | 2.219 |
| Pfalz | Keine Auffälligkeiten | Keine Auffälligkeiten |
| Oberfranken | 3.738 | 3.125 |
| Mittelfranken | 8.417 | 6.218 |
| Unterfranken | 4.536 | 3.455 |
| Schwaben | 5.660 | 4.408 |

Aus dem Jahre 1900 findet sich eine Darstellung über die Gewerbeentwicklung in Bayern. Über die Betriebsgrößen der Standorte sind keine Angaben enthalten. Es handelt sich um Gewerbeanmeldungen und -niederlegungen in den Städten Freising, Ingolstadt, Landsberg, München, Rosenheim und Traunstein. Regionale Faktoren sind berücksichtigt. Hier kam zu 12.172 Anmeldungen bei 9.229 Betriebsniederlegungen. Vorrangige Aktivitäten wurden im Handelsgewerbe verzeichnet. Im Baugewerbe waren die Bewegungen hoch. Im Regierungsbezirk Oberbayern wurden 16.719 Gewerbe angesiedelt bei 12.269 Schließungen. Hier stand das Handelsgewerbe im Vordergrund. Zusätzlich waren Schuhmacher ein Schwerpunkt der wirtschaftlichen Aktivitäten.

Im Regierungsbezirk Niederbayern kam es zu 3.896 Gründungen bei 2.930 Schließungen. Der Handel hatte hier Vorrang. Die Pfalz wies in ihrer gewerblichen Entwicklung keine Besonderheiten auf. Im Regierungsbezirk Oberpfalz lag die Zahl der Gründungen bei 2.869, die der Schließungen bei 2.219. Hier lagen die Aktivitäten schwerpunktmäßig im Handel und der Bekleidungsindustrie. In Oberfranken gab es 3.738 Gründungen und 3.125 Schließungen. Neben dem Handel bildete die Textilindustrie einen Schwerpunkt. Im Regierungsbezirk Mittelfranken gab es 8.417 Gründungen und 6.218 Schließungen. Neben dem Handel lag der Schwerpunkt auf der Nahrungs- und Genussmittelindustrie und im Bereich Eisen und Stahl. Im Regierungsbezirk Unterfranken standen 4.536 Gründungen 3.455 Schließungen gegenüber. Neben dem Handel lagen hier Zentren des Nahrungs- und Genussmittelgewerbes und der Bekleidungsindustrie. Im Regierungsbezirk Schwaben gab es 5.660 Gründungen und 4.408 Schließungen. Neben dem

381 Vgl. Ebenda, S. 141-148.

Handel gab es Aktivitäten in den Bereichen der Nahrungs-, Genussmittel- und Bekleidungsindustrie. Alle Salden sind positiv, was Zuwächse in allen Regionen impliziert.³⁸²

Zu Beginn der Industrialisierung war die bayrische Wirtschaft bis auf wenige Ausnahmen gegenüber anderen deutschen Regionen technologisch als rückständig einzustufen. Anhand der vorliegenden Quelle gab es 1932 kaum Industriebetriebe in München. Ansässig waren zwei Tuch-, eine Leder-, eine Seiden-, eine Tabak-, eine Stahl-, eine kupferverarbeitende Fabrik, eine Wachstuch-, eine Kerzen-, drei Papierfabriken, eine Gießerei, eine Porzellan- und eine Steingutfabrik.³⁸³

Bei den maschinellen Spinnereien hatte Bayern im Deutschen Zollverein eine untergeordnete Bedeutung, obschon dieser Wirtschaftszweig innerhalb des Stammlandes bedeutsam war. In dieser Zeit hatte neben Preußen lediglich Bayern durch seinen Zugriff auf Teile der Saarkohle und die Nassauer Eisenerze eine nennenswerte Eisenproduktion. Auffällig erscheint, dass die ansässige Erwerbsbevölkerung in Bayern einen hohen Anteil an selbstständig gewerblich Tätigen aufwies. Die regionale Unterteilung ist nicht überliefert, Schwerpunkte in Franken und bayrisch Schwaben sind in der Fortführung mittelalterlicher Entwicklungen anzunehmen.³⁸⁴ Innerhalb des Deutschen Zollvereins wurde in einer frühen Phase über die Unterschiedlichkeit der Wirtschaftsräume Nord- und Süddeutschlands diskutiert. Aus Norddeutschland wurden als Argument die zunehmenden protektionistischen Tendenzen in Süddeutschland mit dem Niedergang der Wirtschaft seit der Zeit der Fugger vorgebracht. Innerhalb der Zollverbände versuchte Bayern vor allem seine Textil- und Bekleidungsindustrie zu schützen.³⁸⁵ Einzelstaatliche Interessen verhinderten in dieser Epoche eine weitgehende wirtschaftspolitische Vereinheitlichung des deutschen Gesamtwirtschaftsraumes.³⁸⁶

Die bayrische Wirtschaft durchlief in vielen Regionen einen zunehmenden Wandel. Träger der beginnenden Veränderungen wurde in der Folge vor allem die Eisenbahnindustrie. Der Industrielle Maffei, der neben seiner Tätigkeit als Vorstand einer Eisenbahngesellschaft Besitzer einer Maschinenfabrik war, begann ab 1843 in München mit dem Bau von Lokomotiven. Vier Jahre später stand Maffei mit seinem Unternehmen kurz vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch. Der bayrische König gewährte ihm in dieser Krise ein Darlehen, was sein Unternehmen vor dem Bankrott rettete. Nach dieser wirtschaftspolitischen Maßnahme durch den Staat erweiterte Maffei seine Produktpalette.³⁸⁷ 1866 wurde das Konkurrenzunternehmen Krauss & Comp gegründet, welches ein Jahr später in München Lokomotiven herstellte. Dieser Industriebereich dominierte in den folgenden Jahren das Zentrum München. Zum Erhalt dieser Schlüsselindustrie kam es immer wieder zu staatlichen Eingriffen.³⁸⁸ Der Bau des bayrischen

382 Vgl. Königlich Bayrisches Statistisches Bureau (Hrsg.): Zeitschrift, S. 348-369.

383 Vgl. Bauer, Reinhard; Gerstenberg, Günther; Peschel, Wolfgang: Volk, S. 9-14.

384 Vgl. Best, Heinrich: Integration, S. 49-56.

385 Vgl. Ebenda, S. 201-218.

386 Vgl. Ebenda, S. 256.

387 Vgl. Engasser, Gerald: Lebenslauf, S. 12-45.

388 Vgl. Ebenda, S. 70-75.

Schiennetzes war anfänglich mehrheitlich privat finanziert, der staatliche Einfluss nahm jedoch immer weiter zu, wodurch private Mittel für Investitionen in andere Industriebereiche frei wurden.³⁸⁹

Vor 1850 entstanden in München Brauereien, was den Bereich der Lebensmittelindustrie erweiterte und modernisierte. Josef Rathgeber gründete 1852 eine Fabrik, in der später elektrische Straßenbahnen gefertigt wurden. Rodenstock nutzte die Entwicklungen der Optik zur Gründung eines Unternehmens. 1907 waren in München drei Betriebe ansässig, die mehr als 1.000 Arbeitnehmer beschäftigten. Bis 1925 stieg diese Zahl auf 18 an. Die langfristige Entwicklung der Stadt zu einem Zentrum der Großindustrie wurde hier sichtbar.³⁹⁰

Von 1882 bis 1907 war in Bayern ein Rückgang der landwirtschaftlichen Erwerbsbevölkerung von 50,9 auf 40,4 % zu verzeichnen. Hier wird ersichtlich, dass das Land begann, sich zu einem Industriestaat zu entwickeln. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges beschreibt Schreyer die weitere ökonomische Entwicklung anhand der zunehmenden zentralstaatlich gelenkten „Einstreuung“ weiterer industrieller Zentren.³⁹¹

Augsburg mit seinem Textilgewerbe und Nürnberg bildeten neben München während der Industrialisierung einen Mittelpunkt der bayrischen Ökonomie. Der Technisierungsgrad ihrer Betriebe war verhältnismäßig hoch. Weitere Zentren dieses Wirtschaftszweiges entstanden in Kaufbeuren, Kempten, Sonthofen, Hof und Bayreuth. Hinzu kamen ab 1847 Betriebe des Maschinenbaus und der chemischen Industrie. Da man nur über begrenzte Rohstoffressourcen verfügte, waren Betriebe des Abbaus und der Verarbeitung selbiger unzureichend vorhanden. Die einzigen größeren Unternehmen der Montanindustrie des bayrischen Königreiches waren, neben Bergwerksbetrieben, die 1851 und 1883 gegründeten Maximilians- und Luitpoldhütte.³⁹²

Auffällig erscheint, dass die Betriebe frühzeitig mit staatlicher Hilfe regionsübergreifend zusammenarbeiteten. Im Mittelpunkt dieser Entwicklungen stand zuerst die in den alten Wirtschaftsmetropolen Nürnberg und Augsburg ansässige M.A.N. AG.³⁹³ Ludwig Sander gründete 1840 in Augsburg eine Maschinenfabrik, die vier Jahre später unter dem Namen C. Reichenbachsche Maschinenfabrik und Gießerei firmierte. 1857 wurde das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und in Maschinenfabrik Augsburg AG umbenannt. 1891 erfolgte die Erfindung des Dieselmotors, der erstmalig bei der Maschinenfabrik Augsburg AG in Serie gefertigt wurde und der Firma zukünftige Exporterfolge verschaffte. Der Bau neuartiger, industriell einsetzbarer, Kältemaschinen, die zuerst von den bayrischen Brauereien eingesetzt wurden, brachte in der Anfangsphase große wirtschaftliche Erfolge. Erfinder dieser Anlagen war Carl Linde, der in dieser Zeit Professor in München war.³⁹⁴ Später wurde dieser Unternehmensbereich ausgelagert. Hieraus entstand in der Folge die Linde AG, die ihren

389 Vgl. Zorn, Wolfgang: Gewerbe, S. 797.

390 Vgl. Bauer, Reinhard; Gerstenberg, Günther; Peschel, Wolfgang: Volk, S. 16-18.

391 Vgl. Schreyer, Klaus: Bayern, S. 35-37.

392 Vgl. Schumann, Dirk: Unternehmer, S. 32-35 u. Treue, Wilhelm: Gesellschaft, S. 244.

393 Vgl. Luther, Klaus: Entstehung, S. 286.

394 Vgl. Ebenda, S. 280-285.

Firmensitz nach Wiesbaden verlegte, wichtige Produktionsstandorte jedoch in Bayern unterhielt.³⁹⁵ 1898 folgte die Fusion der Maschinenfabrik Augsburg AG mit der im Eisenbahnbau tätigen Maschinenbau Aktien-Gesellschaft Nürnberg. Daraus entstand die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg AG, die bis heute unter dem Namen M.A.N. AG firmiert.³⁹⁶

Weitere wichtige Unternehmen, die in dieser Zeit gegründet wurden, stehen für den langfristigen ökonomischen Wandlungsprozess des Landes. Die Gründung der Bayrische Motoren Werke AG fiel in die letzte Phase der Industrialisierung mit dem Beginn des Flugzeugbaus im Ersten Weltkrieg zusammen. Das Vorgängerunternehmen war die Münchner Firmenzweigstelle der 1912 gegründeten Flugwerke Deutschland GmbH mit Sitz in Aachen. Nachdem der Betrieb 1913 in Konkurs gegangen war, führte der Filialleiter Rapp die Niederlassung unter seinem Namen als Rapp Motorenwerke fort. Er hatte in der Folge Probleme, einen vermarktungsfähigen Flugzeugmotor zu entwickeln. Da er sich am heimischen Markt nicht durchsetzen konnte, lieferte er seine Motoren an die Österreich-Ungarische Armee, die selbst Schwierigkeiten mit den Antrieben hatte. Infolge der Kriegsbewirtschaftung durch das Deutsche Reich wurde Rapp im Laufe des Ersten Weltkrieges die Herstellung eigener Motoren verboten und die Produktion von Lizenzmotoren anderer Produzenten angeordnet. Nach dem Ausscheiden Rapps erfolgte die Umfirmierung in die Bayrische Motoren Werke GmbH. In allen Phasen seiner Entstehung unterstützte der bayrische Staat das Unternehmen.³⁹⁷

Ab 1877 kam es zu einer Zusammenarbeit von Alexander Wacker und Sigmund Schuckert. Die von beiden gemeinsam in Nürnberg gegründeten Schuckert-Werke erlangten bis 1902 eine globale Bedeutung und wurden später Teil des Siemens-Konzerns. Hergestellt wurden Kunststoffe und Lösungsmittel. Vorwiegend die in der Region vorhandenen Rohstoffe wie Erze, Kohle, Kalk und Salze wurden in chemische Stoffe umgewandelt. Nach dem Ausscheiden von Alexander Wacker aus der gemeinschaftlichen Firma gründete er 1903 das „Consortium für Elektrochemische Industrie GmbH“, die Keimzelle der späteren Wacker-Chemie AG. Diese Gesellschaft lag im bayrischen Kernland in Burghausen und damit im zukünftigen Chemiedreieck des Inn-Salzach-Alz Gebietes. Bis 1913 entstanden zwölf Produktionsstandorte in ganz Europa. 1914 wurde das Unternehmen in „Dr. Wacker, Gesellschaft für Elektrochemische Industrie“ umbenannt. Rohstoffengpässe und der Energiemangel behinderten in den Folgejahren die weitere wirtschaftliche Expansion.³⁹⁸ In Augsburg, Nürnberg und Schweinfurt siedelten sich weitere Unternehmen der chemischen Industrie an.³⁹⁹

Die Badische Anilin- und Sodafabrik AG wurde in den von den früheren bayrischen Stammländern räumlich abgetrennten Gebieten der Pfalz gegründet. Sie gehörte zu einer Vielzahl

395 Vgl. Diemel, Hans-Luidger: Linde AG, S. 60-64.

396 Vgl. Luther, Klaus: Entstehung, S. 286-287.

397 Vgl. Pierer, Christian: Bayrischen Motoren Werke, S. 9-27.

398 Vgl. Freiesleben, Werner: Wandel, S. 9-27.

399 Vgl. Bosl, Karl: Industrialisierung, S. 28. Diese erreichten in der Folge aber nicht die Bedeutung der rheinischen Chemieunternehmen.

aufstrebender Chemieunternehmen, die sich entlang des Rheins ansiedelten.⁴⁰⁰ Der bayrische Staat gewährte bei der Gründung umfangreiche Hilfen, wodurch die langfristig ausgerichtete Wirtschaftspolitik für alle Landesteile sichtbar wurde.⁴⁰¹ Als Gründer gilt Friedrich Engelhorn, der mit der Produktion von Teerfarben begann. Neben technischen Schwierigkeiten in der Fertigung bereitete ihm anfänglich die Finanzierung der Anlagen größte Probleme, 1865 wurde aus diesem Grunde eine Aktiengesellschaft gegründet. Der Kreis der Anteilseigner an dem neuen Unternehmen bestand aus einer Vielzahl von Bank- und Industrievertretern.⁴⁰²

4.3. Der Vergleich

4.3.1. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen

Die Schaffung eines einheitlichen und homogenen nördlichen Wirtschaftsraumes mit einer einheitlich und zentral abgestimmten Politik gestaltete sich in Niedersachsen nach dem Zerfall des Herzogtums Sachsen im Mittelalter nach 1815 schwierig. Die äußeren Einflüsse bestimmten die regionalen Entwicklungen.⁴⁰³ Das Königreich Westfalen veränderte die Strukturen im norddeutschen Raum nicht langfristig. Das unter französischer Herrschaft entstandene Königreich Bayern versuchte sich dem zunehmenden preußischen Einfluss zu entziehen und trat 1833 zur Abgrenzung gegenüber Österreich dem Deutschen Zollverein bei, wo es weitgehende Befugnisse erhielt. Die Mittellage des Landes aus der Frühen Neuzeit begann durch diese Entwicklung abzunehmen, wodurch eine bessere Einbindung in die angrenzenden Wirtschaftsräume ermöglicht wurde. Hier zeigte sich erstmalig die langfristige Neuausrichtung des aufkommenden bayrischen Zentralstaates.⁴⁰⁴

Nach der Annektierung des Königreichs Hannover 1866 nahm der bestehende direkte und indirekte politische und wirtschaftliche Einfluss Preußens auf die übrigen drei Teilstaaten weiter zu. Ein vorheriger Wirtschaftsverbund aus Hannover, Braunschweig, Oldenburg und Schaumburg-Lippe, der ein Gegengewicht zu Preußen bilden sollte, erwies sich als nicht erfolgreich. Die Kooperation scheiterte vor allem an den Differenzen der vier Teilstaaten untereinander sowie an den fehlenden zentralen Institutionen. Braunschweig verließ die Zusammenarbeit frühzeitig und lehnte sich in der Folge an Preußen an. Niedersachsen war die wichtige geographische Brücke zwischen den östlichen und westlichen Besitzungen Preußens, worin dessen Einflussnahme begründet lag. Zentrum der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung der Regionen Niedersachsens war spätestens ab 1866 Berlin. Der starke bis dahin

400 Vgl. Von Hippel, Wolfgang: Weltunternehmen, S. 19.

401 Vgl. Bosl, Karl: Industrialisierung, S. 28.

402 Vgl. Von Hippel, Wolfgang: Weltunternehmen, S. 19-34.

403 Vgl. Schneider, Karl-Heinz: Anschluss, S. 5-6. Hierbei insbesondere die Situation in Schaumburg-Lippe nach der Gründung des Deutschen Zollvereins im Jahre 1833. Diesem hatten sich anfangs neben Schaumburg-Lippe auch die Teilstaaten Hannover, Braunschweig und Oldenburg nicht angeschlossen.

404 Vgl. Volkert, Wilhelm: Bayern, S. 70-72. Dabei wurde der Einfluss Österreichs auf Bayern endgültig zurückgedrängt, obwohl es sich für die Aufnahme einsetzte.

bestehende Einfluss Großbritanniens, Dänemarks und Russlands auf Kurhannover und Oldenburg ging in dieser Zeit zurück. Brandenburg-Preußen übernahm diese Funktion. Niedersachsen wurde erneut ein Nebenland. Gegenteilig wirkte sich für Bayern langfristig positiv aus, nie diese Funktion ausgeübt zu haben.

Nach 1815 hatte jeder deutsche Teilstaat aufgrund der Bestimmungen des Wiener Kongresses die Verpflichtung zur Einführung einer eigenen Verfassung. Diese beinhalteten wie die Gründungsverträge des Deutschen Bundes wirtschaftspolitische Aspekte. Die neuen regionalen Grundsatzregelungen waren hinsichtlich ihrer Modernität und Umsetzung in den vier Teilstaaten Niedersachsens unterschiedlich. Am rückständigsten in der Gestaltung und Umsetzung waren Oldenburg und nach 1837 Hannover. In Braunschweig gab es Vorbehalte der Regenten gegen die politischen Veränderungen, lediglich Schaumburg-Lippe hatte frühzeitig eine liberale Verfassung, war jedoch zu klein um Einfluss zu gewinnen. Diese politische Rückständigkeit war in der Folge vor allem für die fehlenden wirtschaftlichen Veränderungen während der Industrialisierung, vor allem in Oldenburg und Hannover, verantwortlich.⁴⁰⁵

In Bayern stellte sich die politische Situation gegensätzlich dar. Das Staatsgebiet war nicht mehr, wie in der Vergangenheit, zergliedert, sondern entwickelte sich ab 1777 zunehmend zu einem zentralistischen und homogenen Staat mit einem sich entwickelnden Machtzentrum. Abspaltungsversuche der zuvor eingegliederten Territorien Franken und Schwabens konnten unterbunden werden. Die Pfalz akzeptierte den Anschluss seines Territoriums. Diese Aspekte waren entscheidende Voraussetzungen für den beginnenden wirtschaftlichen Aufstieg. Nach Einwohnern und Größe war das Land dem Königreich Hannover als größtem Teilstaat Niedersachsens überlegen, ökonomisch mit der Rückständigkeit seiner Stammlande in einer vergleichbaren Ausgangssituation. Die nach 1815 geschaffene Verfassung und ihre späteren Anpassungen war ab 1848 nach damaligen Maßstäben fortschrittlich und ein weiterer wesentlicher Faktor für die Modernisierung des Landes.⁴⁰⁶ Dem neu geschaffenen Deutschen Bund traten alle Vergleichsregionen in verschiedenen Abhängigkeiten gegenüber Preußen bei.⁴⁰⁷

Nach dem Beitritt zum Deutschen Reich 1871 wurden die wesentlichen politischen und wirtschaftlichen Prozesse Bayerns aus Berlin gelenkt. Die langfristigen Bestrebungen zum Erhalt der Selbständigkeit waren ebenso wie das Streben nach einem europäischen Großmachtstatus gescheitert. Bayern konnte aufgrund seiner staatlichen Geschlossenheit und dem räumlichen Abstand zu Preußen einen stärkeren Einfluss auf seine eigene Entwicklung nehmen als die Teilstaaten Niedersachsens. Die seit dem Mittelalter bestehende Gefahr einer Eingliederung Bayerns in den österreichischen Zentralstaat war endgültig beendet. Die Ausrichtung der Wirtschaft und Politik erfolgte neben einer westlichen Orientierung zunehmend nach Norden. Somit wurde die alte Teilung des Wirtschaftsraumes im Heiligen Römischen Reich in einen

405 Vgl. Hauptmeyer, Carl-Hans: Geschichte, S. 81-82 u. Niemann, Hans-Werner: Agrarland, S. 120-127.

406 Vgl. Volkert, Wilhelm: Bayern, S. 62-70, Tilly, Richard, H.: Industriestaat, S. 35-45 und Fox, Angelika: Integration, S. 38-40.

407 Vgl. Rürup, Reinhard: Deutschland, S. 126-129. Zum Deutschen Bund gehörte neben Preußen auch Österreich.

südlichen und einen nördlichen Bereich erstmalig aufgebrochen. Zentrum der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung war Berlin.⁴⁰⁸

4.3.2. Das Bankenwesen

Nachdem die Forschung anfänglich fehlendes Kapital als Ursache für das verspätete Einsetzen der Industrialisierung im früheren Heiligen Römischen Reich ansah, kann heute von einer fehlenden Effektivität und Einheitlichkeit des Finanzmarktes und daraus resultierenden regionalen Allokationsproblemen innerhalb des Gesamtterritoriums ausgegangen werden. Dies hatte wegen der fehlenden Homogenität seines Wirtschaftsraumes vor allem Auswirkungen auf die langfristigen Entwicklungen innerhalb Niedersachsens.⁴⁰⁹ In Bayern konnte aufgrund der zentralstaatlichen Strukturen nach 1815 ein für das gesamte Land optimales und regional und überregional vernetztes Bankensystem geschaffen werden. Fehlende Finanzmittel wurden gezielt und projektbezogen aus anderen kapitalstärkeren Regionen herangezogen. In den Teilstaaten Niedersachsens gab es Entsprechungen. Hinzu kamen in Bayern regionale Mischsysteme von Staat und Privatwirtschaft zur Durchführung langfristiger Investitionen und Infrastrukturprojekte. Mittelpunkt dieser Entwicklung war die sich in dieser Zeit als Zentrum etablierende Hauptstadt München. Lediglich die Pfalz hatte aufgrund ihrer geographischen Trennung vom Rest des Landes eine gesonderte Stellung. Detaillierte und zu vergleichende Geldmengen und Zahlungsströme liegen nicht vor.⁴¹⁰

Nach der Gründung des Deutschen Reiches 1871 wurden, wie in allen anderen Teilstaaten, die bayrischen Finanzinstitute in das allgemeine Bankensystem unter preußischer Führung eingegliedert. Dies schränkte zunehmend die finanzpolitische Handlungsfähigkeit ein.⁴¹¹ Niedersachsen mit seinen vier Teilstaaten konnte im Gegensatz dazu bis zur Schaffung des deutschen Nationalstaates keinen einheitlichen und integrierten Finanzraum aufbauen. Lediglich das Bankensystem im Königreich Hannover wies bis 1866 aufgrund seiner territorialen Größe und Wirtschaftskraft eine nennenswerte Stärke auf. Nach 1866 wurde es ein integraler Bestandteil des preußischen Bankensystems, das am effizientesten und leistungsfähigsten war. Die zunehmend kapitalintensive Ausstattung und Modernisierung der Unternehmen des unter preußischer Herrschaft stehenden Landes konnte jetzt leichter umgesetzt werden. Dies half bei der Bewältigung der Krise der Hanomag AG. Diese Entwicklung bedeutete in der Folge einen Vorteil gegenüber den übrigen Teilstaaten Niedersachsens und Bayerns, dennoch gab es eine

408 Vgl. Volkert, Wilhelm: Bayern, S. 70-75. Die seit dem Mittelalter bestehende wirtschaftliche Grenze innerhalb des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nationen“ wurde damit aufgehoben und die Waren- und Kapitalströme innerhalb des neu gegründeten Deutschen Bundes neu geordnet. Dies hatte insbesondere Auswirkungen auf die bayrische Ökonomie, die sich neu ausrichten musste.

409 Vgl. Rürup, Reinhard: Deutschland, S. 68-70 u. Borchardt, Knut: Handlungsspielräume, S. 50-52.

410 Vgl. Bosl, Karl: Industrialisierung, S. 28 u. Hartmann, Peter Claus: Gegenwart, S. 401. Dazu gehörte ein Netzwerk verschiedener Kreditinstitute zur Unterstützung wirtschaftlicher Aktivitäten im ganzen Land.

411 Vgl. Pohl, Hans: Bankenwesen, S.52-54.

direkte ökonomische Abhängigkeit des Landes und seiner Regionen von der zentralistisch ausgerichteten Wirtschaftspolitik Preußens. Ein Beispiel hierfür ist das Wendland.

Ab 1871 wurde aus der früheren preußischen Zentralbank die Deutsche Reichsbank. Hannover hatte im Gegensatz zu den übrigen Vergleichsregionen keine eigene Landesbank als wirtschaftspolitisches Steuerungsinstrument mehr. Das Finanzsystem im Herzogtum Braunschweig war bis zur Gründung des Deutschen Reiches lediglich regional bedeutend, weil dem Land die Wirtschaftskraft fehlte. Deshalb wurden Investitionen in vielen Fällen nicht über das landeseigene Bankensystem, sondern durch private Einzel- oder Investorengruppen finanziert. Eine eigene Landesbank blieb nach 1871 erhalten. Parallelen dazu sind im Großherzogtum Oldenburg und im Fürstentum Schaumburg-Lippe zu finden.⁴¹²

4.3.3. Die Eisenbahnen

Die Netzstrukturen des heutigen Eisenbahnsystems sind in ihrer Entstehung im Wesentlichen auf eine Vielzahl regionaler Entwicklungen des 19. Jahrhunderts zurückzuführen. Änderungen oder Erweiterungen des Streckennetzes fanden bis in die Gegenwart kaum oder in geringem Umfang statt, vielerorts, wie im Wendland und im Weserbergland, kam es zu Rückbauten. Darum ist eine historische Analyse dieses Bereiches für die vorliegende Arbeit in dieser Epoche von zentraler Bedeutung. Das norddeutsche Streckennetz war nach 1866 vorrangig auf die Bedürfnisse Preußens ausgerichtet, das vorrangig seine industriellen Zentren Mitteldeutschland, Schlesien und das Ruhrgebiet verbinden wollte.

Bayern konnte sein Streckennetz nach eigenen Erwägungen aufbauen. Somit war das deutsche Bahnnetz vor allem nach teilstaatlichen Bedürfnissen konzipiert, nationale Aspekte waren ohne Bedeutung. Häufig wurden aus politischen Gründen geographische Umwege akzeptiert. Verschiedene Teilstaaten versuchten Einfluss auf die Streckenführung der angrenzenden Regionen zu nehmen. Die unterschiedlichen Wirtschaftsräume des ehemaligen Heiligen Römischen Reiches wurden erst jetzt miteinander vernetzt. Eine der ersten Nord-Süd-Verbindungen kam in der Folge aus ökonomischen Erwägungen zwischen den beiden Einzelstaaten Bayern und Sachsen zustande. Die regionalen Konkurrenzen wirkten sich in der Folge auf Regionen wie Niedersachsen, mit seinen kleinteiligeren Strukturen, stärker aus als auf das Flächenland und zentralstaatlich regierte Bayern.⁴¹³

Die Eisenbahnen hatten für die langfristige regionale wirtschaftliche Entwicklung eine zentrale Bedeutung.⁴¹⁴ Die Eisenbahnen ermöglichten den gegründeten Unternehmen, die durch effektivere Produktionsverfahren erzeugten Massengüter kostengünstig über weite Entfernungen zu transportieren. Hier ergaben sich die Möglichkeiten zur Überwindung regionaler Disparitäten und einer Modernisierung der Gewerbestrukturen.⁴¹⁵

412 Vgl. Ziegler, Erich: Eisenbahnen, S. 26-29 u. Gall, Lothar: Eisenbahnen, S. 13-15.

413 Vgl. Ziegler, Dieter: Raumplanung, S.40-47.

414 Vgl. Niemann, Hans-Werner: Agrarland, S. 120-127.

415 Vgl. Rürup, Reinhard: Deutschland, S. 68-69.

In einem cliometrischen Verfahren von Voigts versucht Huber einen Zusammenhang zwischen der „Entwicklung des Eisenbahnwesens und regionalem Wachstum“ herzustellen. Es geht ihm um die „Entleerung“ von Räumen durch die Verläufe des Eisenbahnstreckennetzes. Hierbei werden Daten wie das Bevölkerungswachstum, des Zuwachses und der Nettowanderung über einen Zeitraum von 40 Jahren verwendet. Das Modell kann in der Folge beliebig erweitert werden. Ein Zusammenhang ist zwischen den gegebenen Parametern nachweisbar, in der angenommenen Auswirkung nicht. Es kann nachgewiesen werden, dass der Aufbau eines optimalen Streckennetzes die ökonomische Entwicklung einer Region beeinflusst. Optimale Streckenverläufe des Eisenbahnnetzes erhöhen die wirtschaftlichen Potenziale einer Region.⁴¹⁶

Unterstützt wurde diese Entwicklung durch die neuen Finanzstrukturen. Obwohl in der Anfangszeit private Investitionen einen entscheidenden Beitrag bei der Entstehung der Eisenbahngesellschaften leisteten, nahm der Einfluss der Teilstaaten aufgrund der zunehmenden politischen und ökonomischen Bedeutung dieser Zukunftstechnologie im Laufe der Industrialisierung immer weiter zu. Um 1840 waren in Preußen 80% der Bahnen in Privatbesitz. Dieser Anteil verringerte sich bis zur Reichsgründung auf annähernd 50%. In anderen Teilstaaten lag diese Quote 1850 bei lediglich 35%, die bis 1870 auf knapp über 20% zurückging. Somit waren viele Linien ökonomisch nicht effizient und wurden vor allem aus wirtschaftspolitischen und strategischen Erwägungen gebaut. Private Investoren konnten hieraus ihren Nutzen ziehen und mussten ihrerseits weniger Kapital unrentabel binden.

Diese Entwicklungen nutzte vor allem Bayern durch die sich bietenden Möglichkeiten aus staatlichen und privaten Mischfinanzierungen gegenüber den Teilstaaten Niedersachsens effizienter.⁴¹⁷ Das Königreich Hannover war der einzige Teilstaat innerhalb des Deutschen Bundes, in dem die Eisenbahn aus politischen Erwägungen unter staatlichem Einfluss stand, wodurch der Netzausbau von den finanziellen Möglichkeiten abhing.⁴¹⁸ Privatwirtschaftliche Interessen fanden keine Beachtung. Es gab zwar die Möglichkeit eines höheren Einsatzes privatwirtschaftlichen Kapitals im gewerblichen Sektor, dem die restriktive Wirtschaftspolitik des Landes, wie bei Egestorff in Linden, entgegenstand.⁴¹⁹

Das Herzogtum Braunschweig hatte 1837 mit dem Bau einer Strecke begonnen und zuvor umfangreiche Ausbaupläne entwickelt. Ziel war neben regionalen Aspekten eine optimale Einbindung des Territoriums in das zukünftig entstehende überregionale Streckennetz. Eine unmittelbare Konkurrenz zum angrenzenden Hannover wurde damit unvermeidlich. Da es zu keiner Einigung kam, wurde im Herzogtum Braunschweig begonnen, ein nicht optimal verlaufendes Streckennetz auf dem eigenen Territorium zu errichten. Eine Finanzierung aus privaten und staatlichen Mitteln konnte gewährleistet werden.

416 Vgl. Huber, Paul B.: Expansion, S.42-47.

417 Vgl. Gall, Lothar: Eisenbahn, S. 28-39 und Ziegler, Dieter: Raumplanung, S. 44.

418 Vgl. Ziegler, Erich: Eisenbahnen, S. 26.

419 Vgl. Kaufhold, Karl Heinrich: Staatsfinanzen, S. 37.

Die geplante Einbindung des früheren welfischen Zentrums Braunschweig in das Gesamtnetz konnte in der Folge nicht verwirklicht werden. Hier hatte die Stadt Hannover aufgrund der entstehenden Streckenkonstruktion zukünftig die zentrale Lage in der Region. In der Folge lagen die wichtigsten Nord-Süd- und Ost-West-Hauptstrecken abseits der Stadt Braunschweig, die durch Nebenlinien mit diesen verbunden werden konnte. Insbesondere die wirtschaftlich wichtige Direktanbindung an die deutschen Überseehäfen gelang nicht. Entwicklungen aus der Zeit des Mittelalters wurden hier durch die endgültige Verlagerung historischer Handelswege und einer zukünftigen Neuordnung des norddeutschen Wirtschaftsraumes durchbrochen. Die Funktion der Regionen des südlichen Niedersachsens und vor allem Hannovers als wirtschaftlicher Neben- und Zwischenraum nahm ab. Schaumburg-Lippe erhielt aufgrund hannoverscher Einwände erst verspätete eine eigene Streckenanbindung an die Hauptverbindung Hannover-Minden. Die Finanzierung bereitete keine Schwierigkeiten.⁴²⁰

Im Großherzogtum Oldenburg begann der inländische Bau von Eisenbahnlinien und die Anbindung an das überregionale Streckennetz erst nach der Annektierung Hannovers durch Preußen. Hier fehlten ausreichende staatliche und privatwirtschaftliche Finanzmittel zum Aufbau eines landeseigenen Schienennetzes. Aufgrund der zuvor genannten Entwicklungen unterblieb bis 1866 die schnelle und optimale Verbindung aller bedeutenden ökonomischen Ballungszentren Niedersachsens und die Anbindung an die angrenzenden ökonomischen Zentren.⁴²¹

Der zentralstaatlich betriebene Netzaufbau aus privaten und staatlichen Mitteln in Bayern schaffte gute Bedingungen für den beginnenden ökonomischen Aufstieg und den gewerblichen Strukturwandel. Die wichtigen Nord-Süd- und Ost-West-Achsen banden alle wichtigen bayrischen Städte frühzeitig an das allgemeine Streckennetz an. Hier kam es vor allem zu einer umfassenden Vernetzung mit den Regionen Franken und dem bayrischen Teil Schwabens. Die Neuordnung des süddeutschen Wirtschaftsraumes unter Einbeziehung der bayrischen Stammlande begann in dieser Phase. Es wird sichtbar, dass sich der Einfluss der Habsburger Dynastie auf Bayern und die Funktion des Territoriums als wirtschaftlich abseitiger Neben- und Zwischenraum verringerte.⁴²²

4.3.4. Die entstehenden Gewerbestrukturen

Bevor in diesem Abschnitt auf der mikroökonomischen Ebene die wichtigsten Unternehmen in den Vergleichsregionen betrachtet werden, sollen zuvor allgemeine makroökonomische Betrachtungen erfolgen. Die Möglichkeiten volkswirtschaftlicher Analysen der Gewerbestrukturen und langfristigen Entwicklungen nehmen in dieser Phase weiter zu. Von der Ohe beschäftigt sich in seiner Arbeit mit der Frage, ob Bayern im 19. Jahrhundert nach heutigen

420 Vgl. Kaufhold, Karl Heinrich: Anfänge, S. 371-376.

421 Vgl. Steitz, Ulf: Entwicklung, S. 21.

422 Vgl. Kaufhold, Karl Heinrich: Anfänge, S. 377-387.

Maßstäben ein „Entwicklungsland“ war, kommt jedoch zu keinem eindeutigen Ergebnis.⁴²³ Bosl spricht von einer „geminderten“ Industrialisierung des Landes.⁴²⁴ Bei Schumann wird für Bayern im 19. Jahrhundert lediglich eine „Rückständigkeit“ gegenüber Preußen und Sachsen unterstellt. Ein Vergleich mit den norddeutschen Teilstaaten fehlt hier, was dafürspricht, dass diese sich im Unterschied zu Preußen und Sachsen auf einem mit Bayern vergleichbaren ökonomischen Entwicklungsstand befanden.

Bisherige Forschungen über die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Teilstaaten Niedersachsens gegenüber anderen Territorien aus dieser Zeit sind unzureichend. Lediglich direkte Vergleiche zwischen dem Königreich Hannover mit Preußen und dem Herzogtum Braunschweig lassen die Einschätzung einer industriellen Rückständigkeit des Landes bis 1866 zu.⁴²⁵ RÜRUP vertritt die Auffassung, dass spätestens mit der Gründung des Deutschen Reiches die Industrialisierung aller maßgeblichen Landesteile weiter vorangeschritten war als in vergleichbaren Regionen Österreichs. Aufgrund der fehlenden Präzisierung der Aussage kann hier von der Einbeziehung der Vergleichsregionen ausgegangen werden. Nähere Betrachtungen zu dieser Ausführung wären erforderlich.⁴²⁶

Von 1872 bis 1914 wurden in der statistischen Erhebung zunehmend detaillierte Landesstatistiken und föderative Reichsstatistiken erfasst, das Kaiserliche Statistische Amt übernahm hier wichtige Zentralfunktionen. Die geschaffenen föderalen Strukturen dieser Zeit haben sich bis in die Gegenwart erhalten. 1909 wurde in Bayern das Königliche Statistische Landesamt geschaffen. Quantitative Vergleiche regionaler Wirtschaftsleistungen waren aufgrund der weiter fehlenden Einheitlichkeit der angewandten statistischen Verfahren in dieser Zeit schwierig, Gewerbezahlungen lassen in begrenztem Umfang Analysen zu.⁴²⁷

Während in Großbritannien dem Baumwollgewerbe die Funktion der Leitindustrie zufiel entwickelte sich in Deutschland die Schwerindustrie zu selbiger. Die Vergleichsregionen hatten aufgrund ihrer begrenzten oder fehlenden Rohstoffquellen in diesem Bereich eingeschränkte Entwicklungsmöglichkeiten. Die Teilstaaten Niedersachsens konnten darüber hinaus die vorhandenen Möglichkeiten nicht gemeinsam bündeln und entwickelten z.T. industrielle Parallelstrukturen. Viele Regionen Niedersachsens und in den Stammlanden Bayerns waren agrarisch geprägt und lieferten ihre Waren in angrenzende oder überregionale Wirtschaftszentren. In Bayern begann in dieser Epoche ein struktureller Wandel vieler gewerblich rückständiger Gebiete. Ein langfristiger Entwicklungspfad wird hier ersichtlich.

Die frühere Funktion der Vergleichsregionen als Nebenlande und Übergangsräume grundlegender ökonomischer Entwicklungen war strukturell schwer zu durchbrechen und die Gewerbestrukturen regional weiter uneinheitlich. Durch die zentralstaatliche Integration der Regionen um Nürnberg und Augsburg sowie der Entstehung Münchens als eigenes industrielles

423 Vgl. Von der Ohe, Werner: Bayern, S. 169-198.

424 Vgl. Bosl, Karl: Industrialisierung, S. 22.

425 Vgl. Schumann, Dirk: Unternehmer, S. 23-25.

426 Vgl. Rürup, Reinhard: Deutschland, S. 62-65.

427 Vgl. Bayrisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung: Statistik, S. 21-26.

Zentrum waren in Bayern langfristig positive Möglichkeiten für einen strukturellen Wandel gegeben. Im norddeutschen Wirtschaftsraum blieben die bestehenden Strukturen aus der Hansezeit mit den peripheren Zentren Hamburg und Bremen bestehen. Hinzu kamen die zunehmende Bedeutung Berlins und des Ruhrgebiets für die regionale Entwicklung in diesem Raum. Das in der Frühen Neuzeit sich zum welfischen Zentrum entwickelnde Hannover konnte keine Konkurrenz darstellen. Eine grundlegende Neuausrichtung des nördlichen Wirtschaftsraumes fand nicht statt. Die gewerbliche Rückständigkeit vieler Regionen Niedersachsens blieb weiter bestehen.⁴²⁸

Gemäß der Analyse der wichtigsten Standorte der deutschen Eisen-, Stahl- und Kohleproduktion in dieser Zeit von Fremdling war die Bedeutung der Teilstaaten Niedersachsens und Bayerns einschließlich der Pfalz in diesem Bereich nachrangig.⁴²⁹ Dies galt in der Folge für die Metallverarbeitung und den Maschinenbau, trotz einzelner Unternehmen in den Vergleichsregionen. Die industrielle Basis blieb zu schwach. Mögliche Ursachen dieser Entwicklung können neben finanziellen auch infrastrukturelle Defizite sein. Hier war in Bayern, im Gegensatz zu Niedersachsen, eine zunehmende Verringerung der bestehenden Nachteile zu erkennen.⁴³⁰ Bei der Förderung und Verarbeitung von Nichteisenmetallen leisteten die Teilstaaten Hannover und Braunschweig nach Mathis bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges einen messbaren Anteil.⁴³¹ Bei den chemischen Ausgangsstoffen blieben nach Schönert-Röhlk die Hersteller Niedersachsens und Bayerns, bis auf kleinere Standorte im Harz, in der Pfalz und in Nürnberg, nachrangig.⁴³²

428 Vgl. Fremdling, Rainer: Modernisierung, S. 203-204.

429 Vgl. Fremdling, Rainer: Eisen, S. 347-370.

430 Vgl. Hentschel, Volker: Metallverarbeitung, S. 371-385.

431 Vgl. Mathis, Franz: Förderung, S. 390-416.

432 Vgl. Schönert-Röhlk, Frauke: Verteilung, S. 417-455.

| Tab. 26: Betriebe (B) und Arbeiter (A) je 100.000 Einwohner 1861 Niedersachsen | | | | |
|--|----------------|--------------------|-----------------|------------------------|
| | Hannover (B/A) | Braunschweig (B/A) | Oldenburg (B/A) | Schaumburg-Lippe (B/A) |
| Nahrungs- und Genussmittel | 24,7 75,9 | 31,4 208,1 | 28,1 61 | 26,1 85,3 |
| Textil/Bekleidung/Leder | 35,1 100,5 | 40,9 87,5 | 44 112 | 168,6 299,5 |
| Holz/Druck/Papier | 2,6 21,9 | 4,1 31,7 | 2,9 10,6 | 1,6 15,4 |
| Metall | 4,2 26,1 | 4,2 40 | 4,2 15,5 | 2,1 3,1 |
| Bau/Steine/Erden | 6,6 48,6 | 7,3 49,3 | 13,3 139,2 | 5,5 31,3 |
| Sonstiges | 9,9 15,2 | 1,1 17,5 | 0,6 4,2 | 1/6 1,0 |
| Summe | 74,2 288,2 | 89,1 434 | 93,2 353,7 | 206,2 435,8 |

Um die gewerblichen Entwicklungen in den Regionen Niedersachsens und regionale Disparitäten aufzuzeigen zu können sollen für 1861 die Anzahl der Betriebe und der Arbeiter je 100.000 Einwohner betrachtet werden. In Hannover wurden hierbei im Bereich Nahrungs- und Genussmittel die Zahlen 24,7 und 75,9 erreicht. In Braunschweig lagen die Werte bei 31,4 und 208,1, in Oldenburg bei 28,1 und 61 und in Schaumburg-Lippe bei 26,1 und 85,3. Im Bereich Textil, Bekleidung und Leder erreichte Hannover Zahlen von 35,1 und 100,5, Braunschweig 40,9 und 87,5, Oldenburg 44 und 112 und Schaumburg-Lippe 168,6 und 299,5.

Der Bereich Holz, Druck und Papier hatte in Hannover 2,6 und 21,9, in Braunschweig 4,1 und 31,7, in Oldenburg 2,9 und 10,6 und in Schaumburg-Lippe 1,6 und 15,4. Für den Bereich Metall lagen die Zahlen in Hannover bei 4,2 und 26,1, in Braunschweig bei 4,2 und 40, in Oldenburg bei 4,2 und 15,5 und in Schaumburg-Lippe bei 2,1 und 3,1. Der Wirtschaftszweig Bau, Steine und Erden wies in Hannover Werte von 6,6 und 48,6, in Braunschweig 7,3 und 49,3, in Oldenburg 13,3 und 139,2 und in Schaumburg-Lippe 5,5 und 31,1 auf. Sonstige Gewerbezweige hatten in Hannover Zahlen von 9,9 und 15,2, in Braunschweig von 1,1 und 17,5, in Oldenburg 0,6 und 4,2 und in Schaumburg-Lippe 1 und 6,1. In der Summe ergeben sich in Hannover Werte von 74,2 und 288,2, in Braunschweig von 89,1 und 434, in Oldenburg von 93,2 und 353,7 und in Schaumburg-Lippe von 206,2 und 435,8. Schaumburg-Lippe weist die höchste Dichte an Betrieben und Beschäftigten auf. Hannover ist am rückständigsten hinsichtlich der Anzahl an Betrieben und Arbeitern. Schwerpunkt ist der Bereich Textil, Bekleidung und Leder. Oldenburg weist bessere Zahlen als Braunschweig auf. Um eine Bewertung der Produktivität und der

Modernität des ansässigen Gewerbes zu erhalten muss der Mechanisierungsgrad hinzugezogen werden.

| Tab.27: Dampfmaschinen Teilstaaten heutiges Niedersachsen 1857, 1861, 1875 | | | | |
|--|-------------------|----------------------|--------------------|--------------------------|
| | Hannover- 1861 | Braunschweig 1861 | Oldenburg- 1857 | Schaumburg-Lippe 1875 |
| Dampfmaschine n | 386 | 172 | 102 | 5 |

Dampfmaschinen gab es 1861 in Hannover 386, in Braunschweig 172, in Oldenburg 1857 26 und 1875 102 und in Schaumburg-Lippe 5. Bei der PS-Zahl pro 10.000 Einwohner lag die Zahl in Hannover bei 27,7, in Braunschweig bei 51,6, in Oldenburg bei 15,4 beziehungsweise 47,8 und in Schaumburg-Lippe bei 4. Auf 100 Betriebe entfallen in Hannover 2 Maschinen, in Braunschweig 6,9, für Oldenburg liegen keine Werte vor und für Schaumburg-Lippe 0,2. Braunschweig ist hinsichtlich der technologischen Modernität seines Gewerbes führend. Hannover kann anhand dieser Darstellung als rückständig angesehen werden. Starke regionale Unterschiede werden ersichtlich. Ein direkter Vergleich mit Bayern ist aufgrund fehlender Daten nicht möglich.⁴³³

| Tab. 28: Betriebsstättenvergleich Teilstaaten 1875 | | | | | |
|--|----------|--------------|-----------|----------------------|--------|
| | Hannover | Braunschweig | Oldenburg | Schaumburg -Lippe | Bayern |
| Hochöfen | 12 | 5 | 2 | 0 | 41 |
| Kohleverarbeitung | 3 | 2 | 0 | 0 | 6 |
| Kupferverarbeitung | 7 | 3 | 1 | 0 | 15 |
| Metallverarbeitung | 5 | 3 | 2 | 0 | 47 |
| Eisenverarbeitung allgemein | 27 | 6 | 4 | 0 | 39 |
| Eisenverarbeitung speziell | 17 | 5 | 2 | 0 | 35 |
| Maschinenbau | 83 | 34 | 11 | 0 | 172 |
| Wagenbau | 20 | 4 | 2 | 0 | 58 |
| Instrumentenbau | 7 | 2 | 0 | 0 | 51 |

⁴³³ Vgl. Brockstedt, Jürgen: Industrialisierung, S. 180-189.

1875 wurden weiter zunehmende Gewerbedifferenzierungen im Deutschen Reich durchgeführt. Dazu gehörten unter anderem Zählungen von Betriebsstätten mit mehr als fünf Gehilfen spezialisierter Gewerbebezüge in den Vergleichsregionen. Hier sollen die ansässigen Hochöfen und Stahlhütten betrachtet werden. In der Provinz Hannover gab es 12 Standorte, in Braunschweig 5, in Oldenburg 2 und in Schaumburg-Lippe keine. Im Königreich Bayern wurden 41 gezählt. Hier kamen auswärtige Rohstoffe zum Einsatz. Hinsichtlich des Produktionsausstoßes und der aufgeführten Anlagen und der Herkunft der verwendeten Rohstoffe liegen keine Erkenntnisse vor. Braunkohlebergwerke und Braunkohle-Brikette Fabriken gab es in der Provinz Hannover 3, in Braunschweig 2 und im Königreich Bayern 6, davon 2 in Niederbayern und 4 in der Oberpfalz. Kupferschmieden gab es in der Provinz Hannover 7, in Braunschweig 3 und in Oldenburg 1. Das Königreich Bayern hatte 15 Standorte, davon 9 in Oberbayern.

Betriebsstätten für die Erzeugung und Verarbeitung von Metalllegierungen gab es in der Provinz Hannover 5, in Braunschweig 3, in Oldenburg 2 und in Bayern 47, davon 27 im Mittelfranken. Hier wird die Bedeutung des hinzugewonnenen Territoriums für Bayern sichtbar. Eisenfabriken und Eisenemaillewerke gab es in der Provinz Hannover 27, in Braunschweig 6, in Oldenburg 4 und im Königreich Bayern 39, die gleichmäßig über die Provinzen verteilt lagen. Schwarz- und Weißblechfabriken gab es auf in beiden Vergleichsregionen nicht. Fabriken für Stifte, Nägel, Schrauben, Nieten, Ketten und Drahtseile gab es in der Provinz Hannover 6, in Braunschweig 3, in Schaumburg-Lippe 1 und im Königreich Bayern 13, davon 4 in der Pfalz. Zeug-, Sensen- und Messerschmieden, Kurzwaren und Stahlfederfabriken gab es in der Provinz Hannover 11, in Braunschweig 2 und im Königreich Bayern 30, davon in Oberbayern 17.

Fabriken für Nadler- und Drahtwaren gab es in der Provinz Hannover und Braunschweig keine, in Oldenburg 1 und im Königreich Bayern 6, davon in Mittelfranken 3. Fabriken für Maschinen, Werkzeuge und Apparate gab es in der Provinz Hannover 83, in Braunschweig 34, in Oldenburg 11 und im Königreich Bayern 172, davon 40 in Oberbayern und 34 in Mittelfranken. Erneut wird die Bedeutung Frankens für das bayrische Gewerbe deutlich. Die Anzahl der Betriebe in den bayrischen Stammländern lag über der Gesamtzahl aller in den Teilstaaten Niedersachsens zusammen. Im Wagenbau gab es in der Provinz Hannover 20 Betriebsstätten, davon unterteilt nach Regierungsbezirken in Hannover 6, in Hildesheim 5, in Lüneburg 3, in Stade keine, in Osnabrück 4 und in Aurich 2, in Braunschweig 4, in Oldenburg 2 und im Königreich Bayern 58, davon 13 in Oberbayern. Ansonsten waren die Standorte gleichmäßig über die übrigen Regionen verteilt. Bei den Betriebsstätten für Instrumente und Apparate gab es in der Provinz Hannover 8, davon 6 in Hildesheim, in Braunschweig 2 und im Königreich Bayern 47 davon 23 in Mittelfranken. Hier ergeben sich starke Unterschiede zwischen den Vergleichsregionen und zeigen den beginnenden gewerblichen Strukturwandel Bayerns in dieser Epoche.

Betriebsstätten für Telegraphenanlagen und -apparate gab es in Bayern 3. Für Zeitmesserinstrumente in der Provinz Hannover 1 und im Königreich Bayern 1 Standort. Für Beleuchtungsapparate und Lampen gab es in Bayern 3 Standorte. Hier zeigt sich eine technologische Rückständigkeit beider heutiger Bundesländer. Die chemische Großindustrie hatte in Hannover 10 Standorte, davon 4 in Lüneburg, in Braunschweig 4 und in Bayern 7 Betriebsstätten. Hier waren in beiden Vergleichsregionen nicht ausreichend Ansiedlungen dieses Gewerbebereiches vorhanden. Pharmazeutische Betriebsstätten gab es in der Provinz Hannover 11, davon im Regierungsbezirk Hannover 6, in Braunschweig 5 und in Bayern 11, davon 3 in Mittelfranken. Explosivstoffe wurden in der Provinz Hannover an 4 Standorten gefertigt, davon 2 in Lüneburg, in Braunschweig 1 und im Königreich Bayern an 6 Standorten, davon 3 in Oberbayern. Zündwaren wurden in Hannover in 11 Betriebsstätten gefertigt, davon 8 in Hildesheim, in Braunschweig an 3 Orten und in Bayern an 26 Stätten davon 10 in Niederbayern. In Bayern wird erstmalig ein Wandel der Gewerbestrukturen erkennbar.⁴³⁴

| Tab. 29: Gewerbestatistik Teilstaaten ohne weitere regionale Aufteilung 1884 | | | | | |
|--|----------|--------------|------------------|------------------|--------|
| | Hannover | Braunschweig | Oldenburg | Schaumburg-Lippe | Bayern |
| Spinnstoffe | 100 | 45 | 5 | 3 | 24 |
| Gummi/ Webereien | 27 | 2 | 7 | 0 | 24 |
| Strickereien | 18 | 3 | keine Angaben | keine Angaben | 20 |
| Mühlen | 2.515 | 461 | 347 | 38 | 9.571 |
| Zuckerfabriken | 54 | 950 | 868 | 59 | 13 |
| Fleischereien | 4.636 | 513 | 5 | 0 | 13.575 |

1884 zeigt eine Statistik des Deutschen Reiches die regionalen Entwicklungen der Wirtschaftszweige Textil- und Bekleidung sowie Nahrungs- und Genussmittel. Die Zahlen sind aus einer Erhebung des Jahres 1882. Das Zentrum der Verarbeitung von Spinnstoffen lag in der Provinz Hannover mit 100 Betriebsstätten um das Zentrum Hildesheim. Disparitäten auf dem Gebiet des größten Teilstaates Niedersachsens werden durch die regionale Ungleichverteilung der weiteren Betriebsstätten ersichtlich. In Braunschweig lag die Zahl bei 45, in Oldenburg bei 5 und in Schaumburg-Lippe bei 3 ohne regionale Aufteilungen. Im Königreich Bayern lag die Zahl der Spinnereien bei 24. Schwerpunkt des ansässigen Gewerbes war Schwaben. Somit lagen hier regionale Disparitäten vor.

Im Bereich der Gummiverarbeitung und der Webereien, die hier zusammengefasst sind, lag die Zahl der in der Provinz Hannover ansässigen Betriebsstätten bei 27, mit dem territorialen

⁴³⁴ Vgl. Kaiserlich Statistisches Amt (Hrsg.): Deutschen, S. 16-250.

Schwerpunkt Lüneburg. In Braunschweig wurden 2 und in Oldenburg 7 erfasst, für Schaumburg-Lippe liegen keine Angaben vor. Für das Königreich Bayern sind 24 Betriebsstätten erfasst. Regionale Schwerpunkte sind die Pfalz und Unterfranken. Für Strickereien und Wirkereien als Fabriken wurde für die Provinz Hannover die Zahl 18 angegeben, mit dem erneuten territorialen Schwerpunkt Hildesheim. In Braunschweig lag die Zahl bei 3, für Oldenburg und Schaumburg-Lippe liegen keine Angaben vor. Im Königreich Bayern lag die Zahl bei 20, das Zentrum war hier die von den Stammlanden räumlich getrennte Pfalz. Bei den als Stickereien tätigen Fabriken lag die Zahl in der Provinz Hannover bei 3, in Braunschweig bei 11, in Oldenburg bei 7 und in Schaumburg-Lippe bei 1. Im Königreich Bayern lag die Zahl bei 2.

Mühlen wurden in der Provinz Hannover 2.515 gezählt, in Braunschweig 461, in Oldenburg 347 und in Schaumburg-Lippe 38. Im Königreich Bayern lag die Zahl bei 9.571. Die Verteilung war in den Vergleichsregionen gleichmäßig. Zuckerfabriken gab es in der Provinz Hannover 54, in Braunschweig 950, was den Schwerpunkt dieses Gewerbezweiges in Niedersachsen zeigt, die Zahl in Oldenburg war mit 868 hoch, jedoch lag hier eine größere territoriale Ausdehnung vor. In Schaumburg-Lippe wurden 59 Betriebsstätten gezählt. Das Königreich Bayern hatte lediglich 13 Betriebsstätten dieses Gewerbes. Fleischereien waren in der Provinz Hannover in Höhe von 4.636 ansässig, in Braunschweig 513, in Oldenburg sind 5 Betriebe angegeben. Bei letzterem kann die Viehzucht ohne Verarbeitung ursächlich sein. Regionale Disparitäten sind nicht feststellbar. Im Königreich Bayern wurden 13.375 Betriebe gezählt. Der Schwerpunkt lag in Oberbayern und Mittelfranken. Es werden regionale Disparitäten in den für die Vergleichsregionen wichtigsten Gewerbezweigen ersichtlich. Hier lagen in Niedersachsen Zentren in Hildesheim, Lüneburg und Braunschweig, in Bayern sind die Verteilungen der Betriebsstätten homogener, Franken steht hier nicht im Zentrum.⁴³⁵

Anhand der Erwerbsstrukturen der Jahre 1895 und 1907 von Hohls und Kaelble sollen weitere vergleichende Betrachtungen erfolgen. Hier ist festzustellen, dass in dieser Phase im Deutschen Reich ein ökonomisches West-Ost-Gefälle vorherrschte. Erst später kam es in Deutschland infolge der Teilung zum heute vorherrschenden Süd-Nord-Gefälle, das bereits im Mittelalter vorzufinden war. Hier verschoben sich die Wirtschaftsräume erneut. Die Vergleichsregionen wurden während der Industrialisierung an den Rand gedrängt und standen nicht im Mittelpunkt der Entwicklungen.⁴³⁶ Hier sollen die allgemeinen Entwicklungen der Landwirtschaft in den Vergleichsregionen bezogen auf die Fläche der Bundesrepublik betrachtet werden. Hierbei wiesen 1895 beide große Gebiete auf, in denen der Anteil der Erwerbsbevölkerung in einem Bereich zwischen 55 und 100 % lag. Dies umfasste vor allem Regionen in der Provinz Hannover, dem größten Teilstaat Niedersachsens, und in den bayrischen Stammlanden.

Bis 1907 gab es keine Veränderungen. In den Territorien Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe, Franken und Schwaben war der Anteil in beiden Jahren bis auf wenige Ausnahmen geringer. Insbesondere die Kernlande Bayerns waren gegenüber allen Teilstaaten

435 Vgl. Kaiserliches Statistisches Amt (Hrsg.): Statistik, S. 590-1253.

436 Vgl. Hohls, Rüdiger, Kaelble, Hartmut: Erwerbsstruktur, S. 1.

Niedersachsens einschließlich der Provinz Hannover in ihrer ökonomischen Entwicklung als rückständig anzusehen und vorwiegend agrarisch geprägt. Regionen mit geringen Anteilen zwischen 25 und 35 % befinden sich in Niedersachsen. Hierzu zählt der Teilstaat Schaumburg-Lippe, große Flächen des Teilstaates Braunschweig sowie Regionen der Provinz Hannover, was die fehlende teilstaatliche Homogenität verdeutlicht. Oldenburg weist in diesem Bereich eine homogene Struktur auf. Hier gab es im Zeitraum bis 1907 keine wesentlichen Veränderungen. In Bayern wurden in keiner Region Werte zwischen 25 und 35 % erreicht. Der geringste Anteil lag in Teilen Frankens und auf dem Territorium Schwabens mit Anteilen zwischen 35 und 45 %. Hier sind zwischen 1895 und 1907 keine Veränderungen ersichtlich.⁴³⁷

Die vergleichenden Betrachtungen der Erwerbsbevölkerung im industriellen und handwerklichen Bereich in den Jahren 1895 und 1907 ergaben folgende Entwicklungen. In den Teilstaaten Schaumburg-Lippe, Braunschweig und den südlichen Bereichen der preußischen Provinz Hannover lag der Anteil 1895 zwischen 37 und 45 %. In den übrigen Landesteilen Niedersachsens durchgehend zwischen 20 und 30 %. In Bayern stellte sich die Situation regional uneinheitlich dar. In weiten Teilen Frankens wurde ein Industrialisierungsgrad zwischen 30 und 37 % erreicht. Damit lagen diese Regionen unter dem Wert weiter Teile Niedersachsens. Das restliche Gebiet Frankens, Schwaben und der Süden und Norden der bayrischen Stammlande wiesen mit Anteilen zwischen 20 und 30 % die Dichte der industriellen und handwerklichen Erwerbsstruktur von Oldenburg und dem nördlichen Bereich der Provinz Hannover auf. In Zentralbayern wurde mit einem Wert zwischen 0 und 20 % der niedrigste Grad der Bundesrepublik ausgewiesen.

Bis 1907 kam es in Niedersachsen lediglich im Kerngebiet Oldenburgs zu einer Verbesserung der industriellen und handwerklichen Infrastruktur. In den übrigen Gebieten kam es zu keinen wesentlichen Veränderungen. In Bayern kam es lediglich in Zentralfranken zu einer Zunahme der prozentualen Anteile, hier wurden Werte wie in Schaumburg-Lippe, Braunschweig und dem südlichen Teil der Provinz Hannover erreicht. Vor allem die zentralen bayrischen Stammlande konnten ihren agrarischen Schwerpunkt in der Zeit zwischen 1895 und 1907 in der Gesamtheit nicht beseitigen. Dies schloss die Entstehung einzelner bedeutsamer Unternehmen in der Region als wesentliche Grundlage eines zukünftigen gewerblichen Wandels nicht aus.⁴³⁸

1895 war die Entwicklung im Dienstleistungssektor Niedersachsens uneinheitlich. Die Teilstaaten Schaumburg-Lippe und Braunschweig waren erneut führend bei der Herausbildung gewerblicher Strukturen. Hinzu kamen die südlichen Teile der Provinz Hannover. Hier lag der Anteil an der Erwerbsbevölkerung zwischen 25 und 32 %. Der nordwestliche Teil Oldenburgs wies diesen Wert auf. In den übrigen Regionen lagen die Zahlen zwischen 16 und 25 %. In Bayern war dieser Bereich stark heterogen. Lediglich die südlichen Stammlande Bayerns wiesen mit den stärksten Regionen Niedersachsens vergleichbare Werte auf. Die übrigen Gebiete Kernbayerns kamen auf Zahlen zwischen 0 und 16 %. Schwaben hatte mit Oldenburg

437 Vgl. Ebenda, S. 84-85.

438 Vgl. Ebenda, S. 90-91.

vergleichbare Kennziffern. Franken erreichte nicht die Werte von Schaumburg-Lippe, Braunschweig und Teilen der Provinz Hannover.

1907 hatten sich die Zahlen Niedersachsens bis auf Veränderungen in einer Grenzregion zwischen Oldenburg und Hannover nicht verschoben. In Bayern hatten die Zahlen aus dem Vergleichsjahr 1895 Gültigkeit.⁴³⁹

Die Bevölkerung in den Vergleichsregionen wich stark voneinander ab. Während in den Teilstaaten Hannover, Braunschweig, Oldenburg und Schaumburg-Lippe 1895 3.158.220 Einwohner lebten, kam Bayern mit 5.084.426 Einwohnern fast auf das Doppelte. 1907 hatten sich diese Zahlen auf 3.681.316 beziehungsweise 5.776.042 erhöht. Der Erwerbsanteil lag bei 1.329.470 beziehungsweise 1.705.404 und 2.450.015 respektive 3.025.561. Damit waren in Bayern aufgrund der Zentralstaatlichkeit und der Quantität der Einwohner die langfristigen ökonomischen Voraussetzungen besser als in den territorialen Strukturen Niedersachsens. Diese Vorteile kamen nicht zum Tragen, da der ökonomische Aufholprozess in dieser Phase erst langsam einzusetzen begann. In Niedersachsen stieg der Anteil der in der Landwirtschaft beschäftigten Arbeitnehmer in den Jahren 1895 bis 1907 weiter stark, erreichte jedoch nicht den prozentualen Anteil Bayerns von über 50 %.

Während in den nördlichen Teilstaaten der prozentuale Anteil an Arbeitnehmern im Bereich der Industrie und des Handwerks 1895 höher als in Bayern lag, stieg dieser Wert bis 1907 hier um 30 %, während die Zahl in der Vergleichsregion 22 % aufwies. Schwerpunkte dieser Entwicklungen war in Niedersachsen der Bereich der Metallverarbeitung und des Maschinenbaus mit 55 % Zuwachs. Das Baugewerbe entwickelte sich positiv. Die Textil- und Bekleidungsindustrie war in Zahlen konstant. In Bayern lag der Anstieg im Bereich der Metallverarbeitung und des Maschinenbaus bei fast 49 % und hatte eine ähnliche Tendenz wie in Niedersachsen. Die Textil- und Bekleidungsindustrie verzeichnete eine Rückläufigkeit. Diese konnte jedoch durch den zuerst genannten Sektor sowie die Nahrungsmittelindustrie und das Baugewerbe ausgeglichen werden.

Das Dienstleistungsgewerbe hatte in den Vergleichsregionen eine zunehmende Bedeutung, der Schwerpunkt lag jeweils in den persönlichen Diensten. Vor allem der Handel und der Verkehr erreichten in den Jahren von 1895 bis 1907 zunehmende Beschäftigtenzahlen.⁴⁴⁰

Ein Vergleich der drei kleineren Teilstaaten Braunschweig, Oldenburg und Schaumburg mit Bayern erscheint aufgrund der unterschiedlichen Bevölkerungszahlen schwierig. Aussagen über die Modernität oder Rückständigkeit dieser Territorien sind dennoch möglich. Lediglich Hannover kann zu einem direkten Vergleich herangezogen werden, obschon hier die Einwohnerzahl gegenüber Bayern niedriger lag. Hinzu kommt die starke Heterogenität des hannoverschen Territoriums. Hannover und Hildesheim wiesen den höchsten Grad der Industrialisierung, der vor dem in Mittelfranken, der fortschrittlichsten Region Bayerns, lag, auf. In diesen Regionen waren vor allem die Bereiche Metallverarbeitung und Maschinenbau im

439 Vgl. Ebenda, S. 96-97.

440 Vgl. Ebenda, S. 109 u. S. 141.

Wachstum begriffen, das bereits 1895 ersichtlich wurde und sich bis 1907 weiter verstärkte. Insbesondere die bayrischen Kernlande wiesen gegenüber diesen Regionen eine Rückständigkeit auf. Die übrigen Territorien Hannovers hatten einen höheren Industrialisierungsgrad als diese Gebiete.

Diese Entwicklung änderte sich bis 1907 nicht wesentlich. Schwaben erreichte nicht die Leistungsfähigkeit der stärksten Gebiete des hannoverschen Teilstaates. Die Textil- und Bekleidungsindustrie Bayerns kann sich gegenüber allen Regionen Hannovers behaupten. Der Bergbau nimmt in Hannover infolge der Kalisalzgewinnung wieder zu. Hierzu gab es in Bayern keine Entsprechung. Handel und Verkehr nehmen in Hannover wie in Bayern stark zu. Ansonsten wird der Dienstleistungssektor vor allem durch die persönlichen Dienste bestimmt.

Braunschweig wies einen hohen Grad an Modernität seiner gewerblichen Strukturen auf, konnte jedoch aufgrund seiner begrenzten territorialen Ressourcen langfristig nicht mit dem sich auf allen Ebenen konsolidierenden Bayern konkurrieren. Hier verstärkten sich bis 1907 erneut die Bergbauaktivitäten. Wie in Hannover lag der Erwerbstätigenanteil in der Industrie und dem Handwerk im Gegensatz zu Bayern über dem in der Landwirtschaft. Diese Entwicklung wurde selbst in Mittelfranken als fortschrittlichster bayrischer Region nicht erreicht. Der Schwerpunkt des gewerblichen Wandels lag in Braunschweig vor allem im Bereich der Metallverarbeitung und des Maschinenbaus. Der Anteil der Beschäftigten in der Nahrungsmittelindustrie und der Textil- und Bekleidungsindustrie ging prozentual zurück.

In Oldenburg setzte vor allem aufgrund der späten Eisenbahnanbindung die Industrialisierung erst verspätet ein. Dies zeigt der starke Anstieg der Erwerbspersonen in der Metallverarbeitung und des Maschinenbaus. Die für die Region bedeutsame Textil- und Bekleidungsindustrie kann sich in prozentualen Werten bis 1907 nicht behaupten, die Einbrüche sind jedoch geringer als in der Region Hannover. Wie in allen Teilen der Vergleichsregionen nimmt vor allem das Baugewerbe stark zu. Die Modernität der Region ist in weiten Teilen mit den bayrischen Kernlanden vergleichbar und liegt in ihrer Entwicklung weit hinter Franken und Schwaben zurück.⁴⁴¹

Um eine weitere Präzisierung hinsichtlich späterer Wachstumspotentiale zwischen den Vergleichsregionen während der Industrialisierung vorzunehmen, soll ein Aufsatz von Kocka und Siegrist herangezogen werden in dem die 100 größten deutschen Unternehmen jeweils in den Jahren 1887 und 1907 aufgelistet werden. 1887 gehörten zu den Firmen mit Sitz in Niedersachsen die Vereinigte Deutsche Petroleum AG in Peine, die Georgsmarienhütte AG in Osnabrück, die Hannoversche Maschinenbau AG, die Georg Egestorff's Salzwärke AG, die Mechanischen Webereien AG in Linden und die Vereinigte Gummi-Warenfabriken AG in Harburg. Für Bayern werden die Unternehmen Badische Anilin und Sodafabrik in Mannheim, die Löwenbräu AG in München und die Nürnberger Bierbrauerei in Nürnberg genannt.

441 Vgl. Ebenda, S. 110-148.

Zu diesem Zeitpunkt war die ökonomische Bedeutung der preußischen Provinz Hannover anhand der Anzahl der wichtigsten Unternehmen innerhalb des Deutschen Reiches größer als die Bayerns. Bis 1907 veränderte sich diese Zusammensetzung grundlegend. Zu den 100 größten Betrieben gehörte jetzt lediglich die Georgsmarienhütte AG in Osnabrück. Neu hinzugekommen waren die in Linden ansässige Gebrüder Körting AG und die Thörls Vereinigte Harburger Oelfabriken AG in Harburg. Weiterhin enthalten war die Badische Anilin und Sodafabrik AG in Mannheim. Dazu kam die Vereinigte Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg AG mit Sitz in Augsburg und Nürnberg. Bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges hatten in der preußischen Provinz Hannover einige der größten ansässigen Unternehmen ihre wirtschaftliche Bedeutung verloren, weil sie nicht mehr stark genug wuchsen oder ihren Betrieb einschränken oder einstellen mussten.

Die zuerst positive Entwicklung, vor allem durch den Einfluss Preußens, war zum Erliegen gekommen. Im bayrischen Kernland waren 1887 mit den zwei ansässigen Großbrauereien lediglich Firmen der Lebensmittel verarbeitenden Industrie vertreten. Erst mit der Vereinigten Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg AG kam ein bedeutsamer Betrieb des Maschinenbaus hinzu. Die Hannoversche Maschinenbau AG in Linden hatte bereits 1907 ihre bisherige Stellung verloren. Für die Provinz Hannover blieb das Unternehmen bedeutsam. Daneben existierten in Bayern einige der heute größten Firmen, wie die BMW AG oder die Linde AG und Teile der Siemens AG. Hier wird eine einsetzende langfristig angelegte Wirtschaftspolitik sichtbar. In Niedersachsen gibt es außer der Continental AG kein weiteres Beispiel.⁴⁴²

442 Vgl. Kocka, Jürgen; Siegrist, Hannes: Industrieunternehmen, S. 96-112.

5. Die Zeit zwischen den Weltkriegen

5.1. In Niedersachsen

5.1.1. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen

Die politischen und ökonomischen Verwerfungen nach Ende des Ersten Weltkrieges betrafen alle Regionen des Deutschen Reiches. Das Herrschaftssystem mit seinen föderalen, monarchistisch geprägten Strukturen wurde durch ein auf einem demokratischen Mehrparteiensystemen basierenden Verbund aus Freistaaten mit den übergeordneten Instanzen einer Republik ersetzt. Schwierigkeiten bereitete die Akzeptanz der Demokratie durch alle gesellschaftlichen Gruppen. Die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse innerhalb dieser Staatsstruktur mussten neu geordnet werden. Durch die Niederlage im Ersten Weltkrieg hatte das Deutsche Reich zusätzlich eine weltwirtschaftliche Sonderrolle.

Hervorgerufen wurde diese durch die einsetzende Hyperinflation der Jahre 1919 bis 1923, der anschließenden Währungsreform und den hohen Reparationsleistungen infolge der Kapitulationsbedingungen des Versailler Vertrages. Durch eine restriktive Sparpolitik geriet der Staat ab Mitte der 1920' er Jahre in eine Deflation. Die folgende inländische Stagnation fiel in der Folge mit der weltweiten Wirtschaftskrise der späten 1920' er und der beginnenden 1930' er Jahre zusammen. Eine Folge dieser Entwicklung waren starke Konzentrationsprozesse innerhalb der inländischen Wirtschaft, die sich auf die beiden Vergleichsregionen auswirkten. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten destabilisierten das nicht gefestigte politische System der Weimarer Republik, was 1933 zur Machtergreifung der Nationalsozialisten beitrug. Diese Entwicklungen zeigten in der Folge Auswirkungen auf die weiteren ökonomischen Prozesse der Vergleichsregionen.⁴⁴³

Die Wirtschaft der Teilstaaten Niedersachsens war überwiegend landwirtschaftlich geprägt.⁴⁴⁴ Da das ehemalige Königreich Hannover nach Ende des Ersten Weltkrieges preußische Provinz blieb, wurde die Ausrichtung der Wirtschaftspolitik von Berlin bestimmt. Die Territorien Oldenburg, Braunschweig und Schaumburg-Lippe wurden zu Freistaaten, die trotz ihrer Selbstverwaltung unter dem politischen und wirtschaftlichen Einfluss Preußens standen, dass das föderale System der Weimarer Republik dominierte. In Oldenburg wurde 1919 eine republikanische Verfassung eingeführt, Braunschweig und Schaumburg-Lippe folgten 1921 beziehungsweise ein Jahr später. In der Zeit von 1923 bis 1932 konnte in Oldenburg keine politische Mehrheit gefunden werden, Verwaltungsbeamte übernahmen die Führung des Staatswesens.

Unter diesen Umständen konnte erneut eine langfristig orientierte wirtschaftliche Ausrichtung des Landes nicht stattfinden. In den Freistaaten Braunschweig und Schaumburg-Lippe regierten

443 Vgl. Ambrosius, Gerold: Kriegswirtschaft, S. 286-325.

444 Vgl. Niemann, Hans-Werner: Entwicklung, S. 46-48.

sozialdemokratische Regierungen, wodurch die Möglichkeit einer politischen und wirtschaftlichen Anpassung an die neuen Verhältnisse gegeben war. Der Versuch des ehemaligen Königreiches Hannover, durch eine Volksbefragung eine Loslösung von Preußen zu erreichen, scheiterte 1924. Bestrebungen einer Abspaltung gab es seit 1919 mit gleichzeitigen Forderungen nach einer Neuordnung der Weimarer Republik, was zu einer wirtschaftlichen Neuausrichtung des früheren Teilstaates mit stärkeren regionalen Akzenten geführt hätte. 1926 wurde in einer Volksabstimmung der Beitritt des Freistaates Schaumburg zur preußischen Provinz Hannover mehrheitlich abgelehnt.

Infolge einer fehlende Neuausrichtung des norddeutschen Wirtschaftsraumes kam es durch die fortschreitende Expansion der Ballungsräume Bremen, Hamburg, des Ruhrgebiets und dem Wachstum der wenigen Zentren Niedersachsens zu einer weiteren Verfestigung der bestehenden gewerblichen Strukturen. In der Folge entstanden in vielen Regionen Niedersachsens einseitig auf den Bedarf dieser Ballungszentren ausgerichtete landwirtschaftlich geprägte Regionen. Anfang der 1930'er Jahre führte die Weltwirtschaftskrise zu einem starken Rückgang der Nachfrage nach Nahrungsmitteln, wovon die landwirtschaftlichen Betriebe in allen vier ehemaligen Teilstaaten überproportional stark betroffen waren. Staatliche Unterstützungen fehlten auf allen Ebenen. Ab 1933 wurden die Territorien Niedersachsens in ihren alten Strukturen in das politische und wirtschaftliche System des Nationalsozialismus überführt. Lediglich Harburg wurde in den Großraum Hamburg eingegliedert, Cuxhaven ging an Hannover, Wilhelmshaven an Oldenburg. In der Folge wurde Niedersachsen ein Zentrum der nationalsozialistischen Industriepolitik.⁴⁴⁵

5.1.2. Die Entwicklung der Industrieunternehmen bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten

Nach Ende des ersten Weltkrieges wurden infolge der wirtschaftlichen Gesamtsituation zunehmend die in zahlreichen Unternehmenszusammenschlüssen kooperierenden Firmen Träger der wirtschaftlichen Entwicklungen und des strukturellen Wandels in den Regionen. Diese sollen als eine Determinante definiert werden. Der zentralstaatliche Einfluss auf die Wirtschaft nahm in dieser Epoche zu und veränderte das Umfeld gegenüber den Entwicklungen der Vorkriegszeit. Infolge der Weltwirtschaftskrise und einer fehlenden ökonomischen Stabilisierung der Weimarer Republik kam es nach der Nationalsozialistischen Machtergreifung 1933 zu einer zentral gelenkten Planwirtschaft, die zunächst auf die bestehenden industriellen Strukturen zurückgriff und diese weiter ausbaute. Hinzu kamen industrielle Neugründungen. Diese Entwicklungen hatten z.T. starke regionale Auswirkungen. Schwerpunkte der Industriepolitik lagen im Aufbau einer eigenständigen Konsumgüterindustrie und später in einer alle Unternehmen einbeziehenden Rüstungsindustrie und der Erlangung einer größtmöglichen ökonomischen Autarkie. Diese

445 Vgl. Hauptmeyer, Carl-Hans: Geschichte, S. 100-112.

Faktoren sollen als eigenständige und sich ergänzende Determinanten definiert werden. Regionale und überregionale Aspekte sollen im Mittelpunkt stehen.⁴⁴⁶

| | Hannover | Braunschweig | Oldenburg | Schaumburg-Lippe |
|------------------------|--------------|--------------|-------------|------------------|
| Landwirtschaft | 25 bis 100 % | 25 bis 35 % | 45 bis 55 % | 25 bis 35 % |
| Industrie und Handwerk | 20 bis 45 % | 37 bis 45 % | 20 bis 30 % | 37 bis 45 % |
| Dienstleistungen | wie 1907 | wie 1907 | 25 bis 35 % | wie 1907 |

Um die makroökonomischen Entwicklungen quantitativ zu analysieren sollen die anteiligen Erwerbsbevölkerungsstrukturen Niedersachsens aus dem Jahre 1925 hinzugezogen werden, die regionale Einteilung erfolgt nach Regierungsbezirken. In den Gebieten um die Zentren Hannover, Braunschweig und in Schaumburg-Lippe lag der Anteil der landwirtschaftlichen Erwerbsbevölkerung bei Werten zwischen 25 und 35 %. Im südlichen Bereich der Provinz Hannover wurden Zahlen zwischen 35 und 45 % erreicht. In Oldenburg lagen die Anteile zwischen 45 und 55 %. Hier hatten sich seit 1907 starke Veränderungen ergeben die eine größere Homogenität zur Folge hatten. Vor allem Oldenburg und Schaumburg-Lippe verzeichneten Rückgänge in der landwirtschaftlichen Erwerbsbevölkerung. In Stade hatte der Anteil zugenommen.⁴⁴⁷

Im Bereich der industriellen und handwerklichen Erwerbsbevölkerung gab es von 1907 bis 1925 in Niedersachsen kaum Veränderungen. Auffällig ist ein eigenes Nord-Süd-Gefälle innerhalb Niedersachsens. Im südlichen Gebiet lagen die Zahlen zwischen 37 und 45 %, im Norden zwischen 20 und 30 %. Vor allem die Städte Hannover und Braunschweig als regionale Industriezentren stagnierten in ihrer Entwicklung.⁴⁴⁸

Der Bereich der Dienstleistungen soll in seiner Entwicklung näher betrachtet werden. Hier gab es seit 1907 geringfügige Veränderungen. Im Raum um Oldenburg erhöhte sich der Anteil auf 25 bis 32 %. Hier gab es kein eindeutiges Nord-Süd-Gefälle und keine starken regionalen Disparitäten. Auffällig erscheint die fehlende positive Entwicklung in den Gebieten um die Städte Hannover und Braunschweig.⁴⁴⁹

Von einer Erwerbsbevölkerung von 20.728.295 arbeiteten in der Weimarer Republik 1925 5.842.711 in der Landwirtschaft, 8.646.928 in Industrie und Handwerk und 6.079.695 im Bereich der Dienstleistungen. Vor allem die letzten beiden Bereiche hatten 1907 prozentual stark zugenommen. Im industriellen Bereich vor allem der Wirtschaftszweig Maschinen- und Apparatebau. Hier waren zwischenzeitlich 1.372.906 tätig. Die Metallerzeugung hatte

446 Vgl. Kaelble, Hartmut: Vergleich, S. 46-120.

447 Vgl. Hohls, Rüdiger; Kaelble, Hartmut: Erwerbsstruktur, S. 86.

448 Vgl. Ebenda, S. 92.

449 Vgl. Ebenda, S. 98.

zugenommen während die Metallverarbeitung rückläufig war. In den Bereichen Textilwirtschaft und Bergbau stiegen die Zahlen, trotz Rückläufigkeit. Bei den Dienstleistungen war der Handel der größte Wachstumsträger.⁴⁵⁰

In Niedersachsen erhöhte sich die Zahl der in der Landwirtschaft beschäftigten auf 897.315. Im Bereich Industrie und Handwerk stiegen die Zahlen 1925 auf 668.492 an. Bei den Dienstleistungen lag der Wert bei 519.040. Stärkste Zuwächse gab es in Industrie und Handwerk im Gewerbebereich Maschinen- und Apparatebau. Hier deckte sich die Entwicklung mit der allgemeinen Entwicklung der Weimarer Republik. Das Baugewerbe war rückläufig. Die Zahlen in der Textil- und Bekleidungsindustrie stiegen geringfügig. Bei den Dienstleistungen nahmen die Werte im Handel stark zu und lagen in der allgemeinen Entwicklung. Der Bereich Verkehr wies starke Zuwächse auf.

Im Regierungsbezirk Stade erhöhte sich die Erwerbsbevölkerung in der Landwirtschaft auf 114.653. In den Bereichen Industrie und Dienstleistungen gab es Rückgänge. Zunahmen gab es in den Bereichen Bergbau und Metallerzeugung. Der Bereich Verkehr legte zu, während der Handel rückläufig war. Im Regierungsbezirk Lüneburg stieg die Erwerbsbevölkerung in der Landwirtschaft auf 160.462 an. Die Erhöhungen in den Bereichen Industrie, Handwerk und Dienstleistungen waren bis 1925 gering. Im Regierungsbezirk Hannover stieg die Zahl der in der Landwirtschaft tätigen Erwerbsbevölkerung auf 147.521 an. Die Werte in den Wirtschaftszweigen Industrie, Handwerk und Dienstleistungen erhöhten sich. Das Wachstum war seit 1907 nicht überproportional, die Entwicklung verlief konstant. Einen starken Anstieg verzeichnete die chemische Industrie.

Im Regierungsbezirk Aurich stieg die Erwerbsbevölkerung in der Landwirtschaft auf 71.148 an. Die Beschäftigtenzahlen in Industrie und Handwerk waren rückläufig, das Wachstum im Dienstleistungsbereich geringfügig. Rückläufig waren vor allem der Bereich Maschinen- und Apparatebau sowie das Baugewerbe. Im Regierungsbezirk Oldenburg stieg die Erwerbsbevölkerung in der Landwirtschaft stark an. Industrie und Handwerk stiegen an. Die Dienstleistungsbeschäftigten verdoppelten sich. Die Nahrungsmittelindustrie sowie die Textil- und Bekleidungsindustrie verzeichneten die stärksten Zuwächse. Vor allem der Handel nahm stark zu. Im Regierungsbezirk Osnabrück nahmen die Erwerbstätigen in der Landwirtschaft weiter zu. Die Bereiche Industrie, Handwerk und Dienstleistungen verzeichneten Zuwächse. Die Textil- und Bekleidungsindustrie verzeichnete starke Zuwächse. Der Bereich des Maschinen- und Apparatebaus stieg an. Die Bereiche Handel und Verkehr verdoppelten sich.

Im Regierungsbezirk Braunschweig blieb die Zahl in der Landwirtschaft fast unverändert. Das Bevölkerungswachstum veränderte sich kaum. Der Bereich Industrie und Handwerk wies ein starkes Wachstum auf, die Entwicklung bei den Dienstleistungen verlief stetig. Vor allem die Wirtschaftszweige Maschinen und Apparate sowie der Handel entwickelten sich positiv. Im Regierungsbezirk Hildesheim stieg die Beschäftigung in der Landwirtschaft weiter an. In den

450 Vgl. Ebenda, S. 102.

Bereichen Industrie, Handwerk und Dienstleistungen ergaben sich Anstiege, hier vor allem bei den Maschinen und Apparaten sowie im Handel. Hier sind historische Entwicklungen eindeutig nachweisbar und schreiben sich fort. Die regionalen Disparitäten bleiben auf dem Gebiet des Bundeslandes bestehen. Ein gewerblicher Strukturwandel und eine damit verbundene Durchbrechung historischer Prozesse waren nicht feststellbar. Gleichzeitig war die Modernisierung der Industrie vor allem in der Provinz Hannover durch Preußen mittlerweile zum „Stillstand“ gekommen.⁴⁵¹

| | |
|--------------------------------|---------|
| Gesamtbevölkerung | 422.745 |
| Metallindustrie | 30.232 |
| Kautschuk- und Asbestindustrie | 19.214 |
| Bekleidungsindustrie | 12.886 |
| Nahrungsmittelindustrie | 11.062 |
| Bauindustrie | 10.732 |

Die Stadt Hannover bildete das Agglomerationszentrum der Provinz Hannover.⁴⁵² In der Metallindustrie waren 30.232 Arbeitnehmer beschäftigt. Die Kautschuk- und Asbestindustrie hatte 19.214, die Bekleidungsindustrie 12.886, die Nahrungsmittelindustrie 11.062 und die Bauindustrie 10.732 Beschäftigte. Die Gesamtbevölkerung der Stadt lag bei 422.745. Dies ergab eine Volkszählung vom 16. Juni 1925, bei der die Wirtschaftsstruktur ersichtlich wird.⁴⁵³

Das kann auf der mikroökonomischen Ebene weiter verdeutlicht werden. Die Firma Hackethal Draht- und Kabelwerke AG wird in einem undatierten hannoverschen Anzeigenblatt als eines der führenden Unternehmen der deutschen Elektroindustrie bezeichnet. Es entstand langfristig in Hannover kein mit der späteren Siemens AG oder AEG AG vergleichbares Unternehmen, die Entwicklung bricht ab. Kleinere Betriebe können sich nicht in ausreichender Anzahl etablieren. In den vorliegenden Quellen wird auf eine enge Verbindung des zu dieser Zeit stark wachsenden Betriebes mit der Person Richard Platz verwiesen. Er war 1900 Mitbegründer des Unternehmens, das 1907 umbenannt wurde. Zusätzlich begründete er die Kabelwerk Nürnberg AG. Nach seinem Ausscheiden aus der Hackethal Draht- und Kabelwerke AG konnte die bisherige Entwicklung nicht fortgeführt werden.⁴⁵⁴

Als bedeutendstes Unternehmen des Maschinenbaus in Hannover und von überregionaler Relevanz wird die Gebrüder Körting AG Hannover-Linden genannt. Anhand der Protokolle der Magistratssitzungen von 1931 wird ersichtlich, dass von dem Unternehmen vertraulich um einen

451 Vgl. Ebenda, S. 109-117.

452 Vgl. Metzeltin, Günther H.: Zeit, S. 30.

453 Vgl. Mlynek, Klaus: 1918-1945, S.161-162.

454 Vgl. NLA HA ZGS 2/2 Nr. 80: Unternehmer, Zeitungsausschnitte.

Kredit der Stadt in Höhe von 1,5 Mio. RM nachgesucht wurde. Aufgrund fehlender Mittel konnte dieser nicht genehmigt werden. Zum Ausgleich sollte versucht werden, diesen bei öffentlichen Banken bewilligt zu bekommen.⁴⁵⁵ Eine spätere Sitzung vom 22. Mai 1931 befasste sich mit der Sanierung der Gebrüder Körting AG, ein Entschluss wurde zu diesem Zeitpunkt verfasst.⁴⁵⁶ Um den Geschäftsbetrieb aufrecht zu erhalten, bot das Unternehmen der Stadt einen Monat später ein Grundstück zum Kauf an, was aus finanziellen Gründen abgelehnt wurde. Eine Begründung des Magistrats war die Aussage, „es sei nicht Aufgabe der Stadt, Unternehmen der Privatwirtschaft zu sanieren.“⁴⁵⁷

De Haen blieb nach Ende des Ersten Weltkrieges das wichtigste chemische Unternehmen in der Region. Andere überregional bedeutende Firmen dieses Gewerbezweiges fehlten. Ein Grund könnte der fehlende Bedarf eines weiteren Chemiestandortes in der wirtschaftspolitischen Ausrichtung Preußens gewesen sein. Mit dem Mittellandkanal war ein notwendiger schiffbarer und als Ressource nutzbarer Wasserweg geschaffen worden. Hinzu kam die Kapitalintensität dieses Industriezweigs. Dazu wurde 1922 die Firma De Haen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. 1928 kam es nach wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu einer Übernahme der Firma durch die Berliner J. D. Riedel AG.

Es entstand die Riedel-De Haen AG. Die Übernahme war aus wirtschaftspolitischer Sicht für Preußen sinnvoll, regionale Widerstände nicht ersichtlich. Die Firmenzentrale lag in Berlin und verstärkte das dort ansässige Unternehmen und den Chemiestandort. Beide Betriebe waren in der Folge Spezialanbieter chemischer Produkte. Ein mit den rheinischen Konzernen vergleichbarer Verbund entstand nicht. Die J. D. Riedel AG fertigte vor allem chemisch-pharmazeutische Güter während De Haen anorganische Produkte zur Analyse und für technische Anwendungen erzeugte. Die Riedel-De Haen AG versuchte, ihr Produktspektrum durch Firmenzukäufe zu erweitern, was erfolglos blieb. Der Einstieg in die Schwerchemie und die Einführung neuer Fertigungsverfahren am Standort Seelze scheiterten.

Die Stadt Hannover und ihr Umland verloren durch die Übernahme der De Haen AG den Hauptsitz ihres wichtigsten Unternehmens der chemischen Industrie.⁴⁵⁸ Hier wird die langfristige Entwicklung unterbrochen. Somit verlieren bedeutende Gründungen in Hannover und Umgebung der Bereiche Chemie, Elektro- und Maschinenbau nach der Weltwirtschaftskrise ihre langfristige Bedeutung beziehungsweise können ihre Stellung nicht ausbauen oder behaupten. Die Textilwirtschaft konnte sich ebenfalls nicht langfristig behaupten. Betriebe dieses früheren gewerblichen Leitsektors meldeten Konkurs an. Die ansässigen Unternehmen der Konsumgüterindustrie waren erfolgreich.⁴⁵⁹ Die in der Stadt Hannover und seinem Umland ansässige Schreibwarenindustrie konnte sich mithilfe innovativer Neuerungen behaupten.

455 Vgl. Stadt AH Magistratsprotokolle 1931: Magistratssitzungen S. 477, Protokolle.

456 Vgl. Ebenda, S. 86, Protokolle.

457 Vgl. Ebenda, S. 114-115., Protokolle.

458 Vgl. Metzelin, Erich.: Riedel-De Haen, S. 7-45.

459 Vgl. NLA HA ZGS 2/2 Nr. 75: Hanomag, Zeitungsausschnitt.

Bis 1930 wurden bei Pelikan zahlreiche Produkte entwickelt, die im Zusammenhang mit der Verbreitung der zu dieser Zeit neuartigen Schreibmaschinen standen. Bis 1938 war die Belegschaft auf 3.800 Mitarbeiter angewachsen.⁴⁶⁰ Bei den Geha-Werken wurden Marktneuerungen entwickelt. Die Mitarbeiterzahlen hatten keinen mit Pelikan vergleichbaren Umfang.⁴⁶¹ Der wirtschaftliche Aufstieg der zu diesem Wirtschaftszweig gehörenden Deutschen Grammophon Gesellschaft GmbH wurde durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen. Das Unternehmen wurde Teil der zahlreichen Fusionen. 1917 erfolgte der Verkauf an eine Leipziger Firma, die Polyphon-Musikwerke. 1929 waren in Hannover 600 Mitarbeiter beschäftigt, die Weltwirtschaftskrise beendete den zwischenzeitlichen Aufschwung des Unternehmens. Die Entstehung dieses und des vorherigen innovativen Industriezweiges hatte eine Sonderstellung in der Industriestruktur der Stadt Hannover.⁴⁶²

Die Firmen Hanomag AG, die Hannoversche Waggon Fabrik und die Lindener Eisen- und Stahlwerke bildeten in Hannover einen vernetzten Verbund des Fahrzeugbaus. Hinzu kamen Zulieferer wie die Wabco-Westinghouse AG, die Bremssysteme fertigte. Vorherrschend waren die zunehmenden Firmenkonzentrationen im Deutschen Reich infolge der wirtschaftlichen Entwicklungen.⁴⁶³ In der Hochphase der Inflation nach dem Ersten Weltkrieg hatte die Henschel GmbH aus Kassel erstmalig einen Anteil an der Hanomag AG übernommen, gewann jedoch keinen beherrschenden Einfluss auf die Unternehmensstrategie. In der Folge trat Karl Henschel 1922 bis 1924 in den Aufsichtsrat ein.⁴⁶⁴

1921 hatte die Linke-Hofmann AG einen wesentlichen Anteil von fast 20% erworben. Dieses Unternehmen stand in starker Konkurrenz zur Henschel GmbH, was zu Lasten der Hanomag AG im Bereich des Lokomotivbaus ging. Dieser Konflikt führte schließlich zu einem Ausstieg der Linke-Hofmann AG durch den Verkauf ihrer Unternehmensanteile. Zwischen der Henschel GmbH und der bereits an der Hanomag AG beteiligten und in Essen ansässigen Bergbau AG Lothringen bestanden Verbindungen, der Einfluss nach dem Verkauf ihrer Aktienanteile blieb gewahrt. Die Hanomag AG konnte durch die bestehende Verbindung mit einem bedeutenden Montanunternehmen den Zugang zu dringend benötigten Rohstoffen wahren.

Dies wurde in der Hannoverschen Presse gelobt, jedoch wurde der bestehende Einfluss der Henschel GmbH durch ihre Beziehungen unterschätzt.⁴⁶⁵ Als Indiz kann ein Abkommen, die „Interessenvertretung“, von 1921 mit der Henschel GmbH herangezogen werden, dass die Einstellung des Lokomotivbaus in Hannover vorsah und 1931 umgesetzt wurde.⁴⁶⁶ Dem entsprach die Entwicklung der wirtschaftspolitischen Vorstellung Preußens, Überkapazitäten in

460 Vgl. Ebenda, S. 106-107.

461 Vgl. Ebenda, S. 150-151.

462 Vgl. Ebenda, S. 129-130.

463 Vgl. Döpfer, Franz B.: Firmen, S. 133-134.

464 Vgl. Arbeitsgruppe Hanomag: Geschichte, S. 10, hier liegen vor allem zeitgenössische Zeitschriften und Unterlagen der Arbeitnehmervertreter die Grundlage der Untersuchungen.

465 Vgl. Stadt AH HR 7 Nr. 733: Hanomag, Berichte.

466 Vgl. Mlynek, Klaus: 1918-1945, S. 170.

allen gewerblichen Bereichen ihres Wirtschaftsraumes abzubauen, wovon in der Folge viele Betriebe in der Provinz Hannover betroffen waren.⁴⁶⁷

Die Bergbau AG Lothringen verlegte infolge der Gebietsabtretungen des Versailler Vertrages ihren Firmensitz nach Hannover und erwarb 1924 zusätzlich Anteile an der HAWA und den Lindener Eisen- und Stahlwerken. Die HAWA Beteiligung wurde bereits 1925 veräußert, die Anteile an den Lindener Eisen- und Stahlwerken ein Jahr später.⁴⁶⁸ Die HAWA erhielt Unterstützung durch den Magistratsrat in Form der Vermittlung eines Kredits der Stadtparkasse Hannover, der Girozentrale und der Landesbank, die sich jeweils zu einem Drittel beteiligten. Das Reichsfinanzministerium war durch die Abnahme von Eisenbahnwagen in die Sanierung eingebunden. 1931 wurde von der Stadtschaft der Provinz Hannover erneut die Vergabe von Krediten geprüft. Über die Vergabe von Staatsaufträgen wurde verhandelt. 1932 kam es jedoch zu einer Stilllegung des Betriebes.⁴⁶⁹

Vor der Einstellung des Eisenbahnbaus hatten bei der Hanomag AG verschiedene betriebswirtschaftliche Maßnahmen zur Konsolidierung des Gesamtunternehmens keine Erfolge gebracht. Hinzu kamen zunehmende Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Fremdmitteln, da diese durch fortschreitende Zahlungsausfälle der Abnehmer nicht mehr wie früher gedeckt werden konnten. Weitere zur Aufrechterhaltung des Geschäftsbetriebes ausreichende Bankkredite wurden nicht gewährt. Hinzu kamen Absatzschwierigkeiten im In- und Ausland. Die Bergbau-AG Lothringen als bis dahin größter externer Anteilseigner konnte die zunehmenden Verluste nicht weiter ausgleichen. Staatliche Stellen, vor allem aus Hannover, schufen in dieser für das Unternehmen existentiell bedrohlichen Situation keine ausreichenden Entlastungen.

Der regionale Einfluss auf preußische Stellen war zu gering. Am 17. Dezember 1931 wurde der Gesamtbetrieb eingestellt, die folgende Wiederaufnahme einzelner übrig gebliebener Fertigungsbereiche konnte nicht an die früheren Gesamtaktivitäten anknüpfen. Hilfen von außen wurde kaum gewährt und die Bedeutung der Hanomag AG für die weitere langfristige Entwicklung des Wirtschaftsstandortes unterschätzt.⁴⁷⁰ Hervorgerufen wurden die Schwierigkeiten durch die vom Nordwolle-Konzern ausgelöste Bankenkrise 1931, die in ihren Auswirkungen für die Schließung des Eisenbahnbaus bei der Hanomag AG mitverantwortlich war.⁴⁷¹ Die Schaffung eines eigenständigen regionalen Industriekonglomerats mit der Hanomag AG als Mittelpunkt mit unabhängig geführten Verbindungen zu Montanunternehmen bei gleichzeitiger Übernahme von Konkurrenzbetrieben gelang nicht.⁴⁷²

467 Vgl. Staudinger, Hans: Wirtschaftspolitik, S. 63.

468 Vgl. Dempwolff, Uwe: Wirtschaft, S. 52-54.

469 Vgl. Stadt AH HR 7 Nr. 733: Hanomag, Berichte.

470 Vgl. Dempwolff, Uwe, Wirtschaft, S. 208f, Grundlage bilden hier vor allem Geschäftsberichte der Hanomag AG.

471 Vgl. Büttner, Ursula: Weimar, S. 428-435.

472 Vgl. Gossweiler, Kurt: Großbanken, S. 99-143.

Die Eisenbahnen erhielten ab 1924 einen Sonderstatus innerhalb der Friedensverträge nach dem Ersten Weltkrieg, wodurch die Reichsbahn direkt in die Reparationsforderungen der Siegermächte einbezogen wurde. Dies führte zu einer Überprüfung der bisherigen deutschen Eisenbahnpolitik, wobei in der Folge eine zu starke Stellung der Industrie in diesem Bereich unterstellt wurde. Hiervon war die Hanomag AG in der Folge einseitig durch die fehlenden regionalen Einflussmöglichkeiten auf die sich daraus ergebenden Entwicklungen betroffen.⁴⁷³ Während Baden, Bayern, Sachsen und Württemberg eigene Vertreter in die Gremien der neu organisierten Reichsbahn entsenden dürften hatte Hannover keine Einflussmöglichkeiten.⁴⁷⁴

Wichtigster Vertreter und Vorsitzender des Aufsichtsratsgremiums der Hanomag AG war ab 1910 Paul Klaproth, der gleichzeitig Direktor der ehemaligen Hannoverschen und späteren Deutschen Bank war. Daneben war er Mitglied des Aufsichtsrates der Bergbau AG Lothringen, die eine wesentliche Beteiligung an der Hanomag AG hielt. Seine Mitgliedschaft im Aufsichtsrat der Hanomag AG dauerte bis 1928. Nach seinem Ausscheiden wurden die bestehenden Fertigungsbereiche stark reduziert und lediglich Lokomotiven, Dampfkessel, Schlepper und Autos produziert.⁴⁷⁵ Zuvor hatte die Hanomag AG seit 1926 ihre unternehmerischen Aktivitäten auf den Weltmarkt ausweiten können. In diesem Jahr wurden 37 schwere und drei leichte Lokomotiven an die Südafrikanische Union geliefert, wodurch 1.000 zusätzliche Arbeitskräfte eingesetzt werden konnten. Vier Jahre zuvor war die 10.000 Lokomotive der achtzigjährigen Firmengeschichte ausgeliefert worden. Bereits 1922 begann der Niedergang dieses Geschäftsbereiches der Hanomag AG. Ab 1925 wurde versucht, weitere Segmente zu erschließen. Diese konnten die Einbußen des Lokomotivbaus nicht ausgleichen. 1914 hatte das Unternehmen noch 40 % seiner Lokomotiven ins Ausland geliefert.⁴⁷⁶

In einem Zeitungsartikel von 1931 wird über die Lokomotive Nr. 10.765 berichtet, die als letzte von der Hanomag AG gefertigt wurde. Darin wird nach Schuldigen für die Entwicklung gesucht. Danach sollte die Stadt, vertreten durch ihren Magistraten Oberbürgermeister Menge, eine Bürgschaft über 5 Millionen übernehmen, wodurch ein notwendiger Verkauf der Lokomotivenquote an die Henschel AG in Kassel verhindert worden wäre. Die geschlossene „Abrede“ von 1921 findet keine Erwähnung. Nach Analyse der Gesamtsituation des Unternehmens wäre eine langfristige Sicherung des Lokomotivbaus bei der Hanomag AG durch eine einmalige Bürgschaft der Stadt nicht zu leisten gewesen. Es fehlte vor allem der Einfluss der Provinz Hannover auf die Vergabe von Staatsaufträgen der Reichsbahn. Hier waren die höheren preußischen Stellen zuständig und der wirtschaftspolitische Zugriff durch regionale Stellen nicht gegeben.⁴⁷⁷

Geschäftsberichte aus den Jahren 1925 bis 1932 sollen näheren Einblick geben. Ab dem Mai 1925 wurde bei der Hanomag AG keine Lokomotive durch die Reichsbahn mehr bestellt. Andere

473 Vgl. Kolb, Eberhard: Reichsbahn, S. 109-115.

474 Vgl. Ebenda, S. 134.

475 Vgl. Arbeitsgruppe Hanomag: Geschichte, S. 10-11.

476 Vgl. NLA HA ZGS 2/2 Nr. 80: Unternehmer, Zeitungsausschnitt.

477 Vgl. NLA HA ZGS 2/2 Nr. 75: Hanomag, Zeitungsausschnitt.

Geschäftsbereiche und der Export von Lokomotiven konnten dieser Entwicklung nicht entgegentreten. 1926 wurden keine Lokomotiven durch die Reichsbahn bestellt. 1927 wurden Exporterfolge im Lokomotivbau verzeichnet, die Reichsbahn bestellte keine Zugmaschinen. 1928 wurden keine Lokomotiven von der Reichsbahn geordert. Vor dem Ersten Weltkrieg war die Hanomag AG zu 80 % mit Aufträgen dieser Institution ausgelastet. Die Prognosen für weitere Bestellungen wurden durch die Reichsbahn in diesem Jahr als schlecht dargestellt. Lediglich acht kleine Lokomotiven wurden im Geschäftsjahr geordert. Ersatzweise wurden Aufträge bei Privatbahnen und im Export gesucht. 1929 wurde ein Zwischengeschäftsjahresbericht erstellt. Hierin wurden die schlechten Geschäftsaussichten erneut bestätigt.

Der Abschlussbericht von 1929 weist lediglich 10 Bestellungen durch die Reichsbahn aus. Die Zahl für 1929 betrug bei 68. 1930 wurden hauptsächlich Auslandsaufträge im Lokomotivbau abgearbeitet. In diesem Bericht ist die Umsetzung der Aufgabe des Lokomotivbaus bereits enthalten. Über Stützungsmaßnahmen regionaler Stellen werden in den Berichten keine Angaben gemacht. Jedoch sind in der Bilanz von 1930 Bürgschaften von 3.100.464 RM enthalten. Diese hatten sich in allen Geschäftsjahren ständig erhöht und betrugen 1925 lediglich 685.891 RM.⁴⁷⁸ Der Treuhandbericht der Hanomag AG von 1931 mit dem Bilanzstichtag des 17. Dezembers leitet das Vergleichsverfahren über das Unternehmen ein. Darin ist der Vermögensstand zur Bedienung der Gläubiger verfasst. Die Bürgschaften wurden nach Aussage des Treuhandberichts von Banken und der Bergbau AG Lothringen gewährt, der Bestand war zu diesem Zeitpunkt auf 5.136.910 RM angestiegen.⁴⁷⁹

Ein Einblick in die Verhandlungsprotokolle des hannoverschen Provinziallandtages von 1931 soll die Problematik weiter vertiefen. In den Protokollen sind verschiedene Diskussionen über für die Provinz bedeutsame wirtschaftspolitische Themen enthalten wie Verhandlungen über die Beteiligung an der Preussen-Elektra AG. Dazu war die Aufnahme von Anleihen für außerordentliche Ausgaben angedacht, was nicht umgesetzt wurde. Ein Einsatz von Haushaltsmitteln durch Kreditdeckung oder die Übernahme von Bürgschaften zur Sanierung der Hanomag AG ist in diesen Unterlagen nicht ersichtlich. Forderungen des Provinziallandtages von Staatsaufträgen für das Unternehmen sind in den eingesehenen Unterlagen nicht enthalten. Somit wurde die langfristige Bedeutung des Lokomotivbaus für das Unternehmen und in der Folge für die wirtschaftliche Entwicklung der Provinz unterschätzt.⁴⁸⁰

Ein Geschäftsbericht der Hannoverschen Landeskreditanstalt von 1930 ergibt folgende ökonomische Schwerpunkte in der Provinz Hannover. Für 1929 wird mit der Verschlechterung der Möglichkeit von Kreditaufnahmen am Kapitalmarkt gerechnet. Über gezielte Fördermaßnahmen einzelner bedeutsamer Unternehmen in der Provinz Hannover wird in diesem

478 Vgl. Stadt AH ZS 33 1925-1932: Hanomag, Berichte.

479 Vgl. Stadt AH 3 NL FA 28: Hanomag, Berichte.

480 Vgl. HSTA Hannover, WE 10, 1931: Provinziallandtag S.31-111, Protokolle.

Bericht nichts mitgeteilt.⁴⁸¹ Die Landesbank Hannover schildert diese Entwicklung in ihrem Verwaltungsbericht von 1930. Hier wurden ebenso wie bei der Hannoverschen Landeskreditanstalt umfangreiche Umschuldungsmaßnahmen zur Stabilisierung der allgemeinen Wirtschaftslage in der Provinz Hannover durchgeführt. Gesonderte Einzelmaßnahmen größeren Umfangs zum Erhalt einzelner Unternehmen wurden nicht durchgeführt.⁴⁸²

Nach 1918 kam es mit der heutigen Continental AG bei einem der wichtigsten hannoverschen Unternehmen der Kautschukindustrie zu Schwierigkeiten infolge des zusammenbrechenden deutschen Exports und den mittlerweile veralteten Produktionsanlagen des Unternehmens. Die Beschaffung von Rohstoffen bereitete infolge Devisenmangels Probleme. Durch die schwierige wirtschaftliche Situation kam es zu einer Fusionswelle innerhalb der deutschen Gummiwarenindustrie. Da die Stadt Hannover mit ihren ansässigen Unternehmen ein Zentrum dieser Entwicklung war, ergaben sich hieraus langfristig positive Effekte. Eine wirtschaftspolitische Unterstützung staatlicher Stellen ist in diesem Prozess erneut nicht ersichtlich.⁴⁸³ 1928 ging die Continental-Gummi-Werke AG aus dem Zusammenschluss der alten Conti mit der Firma Excelsior hervor. In der Folge wurden die Marktanteile des fusionierten Unternehmens im In- und Ausland weiter ausgebaut.⁴⁸⁴ Die Kautschuk verarbeitende Mittelland AG musste wegen Zahlungsunfähigkeit 1929 ihren Betrieb einstellen.⁴⁸⁵

Die Firmen im Freistaat Braunschweig waren nach Ende des Ersten Weltkrieges ökonomisch in einer schwierigen Situation. Die geographische Lage des Territoriums und die fehlende Wirtschaftskraft machten sich zunehmend bemerkbar. Insbesondere die rückläufige Nachfrage nach agrarischen Produkten hatte Folgen für die landwirtschaftlichen Betriebe und die ansässige Nahrungsmittel verarbeitende Industrie. Die Hinwendung zu Preußen hatte keine positiven Effekte für den langfristig erforderlichen Strukturwandel gebracht. Hinzu kam der sich in der Krise befindliche Bergbau im Harz. Nach der Privatisierung 1923 und einer erneuten Übernahme durch den Freistaat Braunschweig wurden alle Betriebe in die von Preußen gegründete Preussag AG mit Sitz in Berlin eingebracht. Die hannoverschen Montanstätten wie Barsinghausen und Obernkirchen wurden ebenfalls eingebracht. Später erfolgte die Integration in die VEBA AG. Der weitere Verfall der früheren Wirtschaftsbasis des Landes konnte durch diese Konsolidierung nicht aufgehalten werden. Die Einnahmen aus der Erschließung der Kohlevorkommen in der Region Helmstedt waren durch die Probleme ihrer industriellen Abnehmer stark betroffen.

Den vorwiegend regional agierenden Industriebereichen des Maschinen- und Fahrzeugbaus und der Optik fehlten ausreichende Perspektiven. Die MIAG AG, ein Zusammenschluss in der Krise befindlicher Unternehmen, entstand als Folge der Weltwirtschaftskrise.⁴⁸⁶ 1923 kam es zu einer Übernahme der Voigtländer & Sohn AG durch die in Berlin ansässige Schering AG. Hier

481 Vgl. Ebenda, in Akte enthaltener Geschäftsbericht.

482 Vgl. Ebenda: in Akte enthaltener Verwaltungsbericht.

483 Vgl. Döpfer, Franz B.: Firmen, S. 120.

484 Vgl. Mlynek, Klaus: 1918-1945, S. 165-167.

485 Vgl. Ebenda, S. 167-168.

486 Vgl. Försterling, Reinhard: Entwicklung, S. 372-409.

wurden alle Aktivitäten der Fotobedarfsherstellung des Konzerns gebündelt. Erneut gab es eine wirtschaftspolitische Entscheidung unter Einbeziehung eines preußischen Unternehmens.⁴⁸⁷

In Oldenburg waren alle wichtigen Wirtschaftszweige von dem Einbruch der weltweiten, wie der Binnennachfrage, betroffen. Hier kam es zu begrenzten regionalen Lösungen. Die Unternehmen waren von den Konzernkonzentrationen aufgrund mangelnder Betriebsgrößen ausgenommen.⁴⁸⁸

Schaumburg-Lippe gleicht in seinen Entwicklungen denen Oldenburgs.⁴⁸⁹

5.1.3. Der Umbau der Industriestruktur nach 1933

Abweichend zu den vorherigen makroökonomischen Untersuchungen der Jahre 1895, 1907 und 1925 werden 1933 die Erwerbsbevölkerungsstrukturen der Teilstaaten in ihrer Gesamtheit betrachtet.

| | Hannover | Braunschweig | Oldenburg | Schaumburg-Lippe |
|------------------------|----------|--------------|-----------|------------------|
| Landwirtschaft | 713.476 | 68.654 | 134.129 | 8.815 |
| Industrie und Handwerk | 535.940 | 99.748 | 76.080 | 9.569 |
| Dienstleistungen | 480.610 | 80.986 | 80.705 | 6.179 |

Die Provinz Hannover wies in der Landwirtschaft 713.476 Beschäftigte auf. Im Bereich Industrie und Handwerk waren 535.940 zu verzeichnen. Davon beschäftigte der Bergbau 18.490. In der Metallerzeugung arbeiteten 14.946 Arbeitnehmer. In der Metallverarbeitung waren 26.253 tätig. Im Maschinenbau arbeiteten 41.228. Die chemische Industrie beschäftigte 36.041 Arbeitnehmer. Die Textil- und Bekleidungsindustrie hatte 30.146 beziehungsweise 40.164. In der Nahrungsmittelindustrie lag die Zahl bei 81.566, im Baugewerbe bei 112.051, bei den Versorgungsleistungen bei 9.992 und in den anderen Industrien bei 108.317. Im Dienstleistungsgewerbe waren von 480.611 Arbeitnehmern bei den Produzentendiensten 32.288, im Verkehr 96.220, im Handel 131.202, in den sozialen Diensten 64.643, in den öffentlichen Diensten 46.936, in den persönlichen Diensten 109.322 und in den sonstigen Diensten 4.625 tätig.

In Braunschweig waren in der Landwirtschaft 68.654 Menschen tätig. In der Industrie und im Handwerk waren 99.748, davon im Bergbau 4.258, in der Metallerzeugung 3.707, in der Metallverarbeitung 6.327, im Maschinenbau 17.024, in der chemischen Industrie 1.940, in der Textil- und Bekleidungsindustrie 2.863 beziehungsweise 6.126, in der Nahrungsmittelindustrie

⁴⁸⁷ Vgl. Y: Schering: S. 22-23.

⁴⁸⁸ Vgl. Meyer, Lioba: Republik, S. 242-244.

⁴⁸⁹ Vgl. Vogtherr, Thomas: Niedersachsen, S. 37-42.

18.791, im Baugewerbe 16.181, bei den Versorgungsleistungen 1.908 und bei den anderen Industrien 20.623 Arbeitnehmer verzeichnet. Bei den Dienstleistungen waren es 80.986 Arbeitnehmern, 4.801 bei den Produzentendiensten, 12.607 bei den Verkehrsleistungen, 22.982 im Handel, 11.063 bei den sozialen Diensten, 8.449 bei den öffentlichen Diensten, 21.084 bei den persönlichen Diensten und 675 bei den übrigen Dienstleistungen.

In Oldenburg waren 1933 in der Landwirtschaft 134.129 Beschäftigte tätig. In der Industrie und im Handwerk waren 76.080 beschäftigt. Hiervon arbeiteten im Bergbau 58, in der Metallerzeugung 1.631, in der Metallverarbeitung 5.653, im Maschinenbau 6.736, in der chemischen Industrie 728, in der Textil- und Bekleidungsindustrie 5.106 beziehungsweise 4.666, in der Nahrungsmittelindustrie 10.924, im Baugewerbe 16.209, bei den Versorgungsleistungen 1.184 und bei den anderen Industrien 20.230. Im Bereich der Dienstleistungen waren in Oldenburg 80.705 Arbeitnehmer tätig, davon in den Produzentendiensten 4.790, in den Bereichen Verkehr und Handel 12.204 beziehungsweise 20.142, in den sozialen Diensten 9.918, in den öffentlichen Diensten 14.681, in den persönlichen Diensten 18.970 und in den sonstigen Dienstleistungen 1.460.

In Schaumburg-Lippe waren in der Landwirtschaft 8.815 Beschäftigte tätig. Im Bereich Industrie und Handwerk arbeiteten 9.569. Hier lag der Anteil höher als im Agrarbereich. Davon arbeiteten im Bergbau 2.023, in der Metallerzeugung 13, in der Metallverarbeitung 497, im Maschinenbau 305, in der chemischen Industrie 101, in der Textil- und Bekleidungsindustrie 473 beziehungsweise 650, in der Nahrungsmittelindustrie 912, im Baugewerbe 1.816, bei den Versorgungsleistungen 292 und in sonstigen Bereichen 2.487. Das Dienstleistungsgewerbe beschäftigte 6.179 Arbeitnehmer. Davon entfielen auf den Bereich Produzentendienste 319, auf den Bereich Verkehr 1.052, auf den Bereich Handel 1.471, auf den Bereich soziale Dienste 574, auf den Bereich öffentlicher Dienst 842, auf den Bereich persönliche Dienste 1.921 und auf die übrigen Dienstleistungen 166.

| Tab. 33: Erwerbsbevölkerung 1939 Teilstaaten Niedersachsen | | | |
|--|--|--------------|-----------|
| | Hannover einschließlich Schaumburg-Lippe | Braunschweig | Oldenburg |
| Landwirtschaft | 698.167 | 68.767 | 109.927 |
| Industrie und Handwerk | 589.638 | 135.726 | 67.506 |
| Dienstleistungen | 549.474 | 95.613 | 109.430 |

1939 betrug die Erwerbsbevölkerung in der Provinz Hannover, die Schaumburg-Lippe einschloss, 1.837.521 Beschäftigte. In der Landwirtschaft arbeiteten 698.167. Die Industrie und das Handwerk beschäftigten 589.638. Hier lag der Wert unter dem der Landwirtschaft. Davon im

Bergbau 27.011, in der Metallherzeugung 27.899, im Maschinenbau 84.504, in der chemischen Industrie 36.569, in der Textil- und Bekleidungsindustrie 24.699 beziehungsweise 33.136, in der Nahrungsmittelindustrie 69.615, im Baugewerbe 139.629, bei den Versorgungsleistungen 10.155 und in den sonstigen Bereichen 107.494. Bei den Dienstleistungen waren es 549.474 Beschäftigte. Davon entfielen auf den Bereich Produzentendienste 34.637, auf den Bereich Verkehr 106.900, auf den Handel 129.216, auf die sozialen Dienste 54.433, auf die öffentlichen Dienste 100.909, auf die persönlichen Dienste 122.877 und auf die übrigen Bereiche 242.

In Braunschweig lag die Erwerbsbevölkerung 1939 bei 300.426 Beschäftigten gegenüber 250.063 im Jahr 1933. Die Anzahl der Arbeitnehmer in der Landwirtschaft lag bei 68.767. Die Industrie und das Handwerk beschäftigten 135.726. Damit war diese Anzahl doppelt so hoch wie im Agrarbereich. Davon arbeiteten im Bergbau 7.573, in der Metallherzeugung 6.063, in der Metallverarbeitung 8.999, im Maschinenbau 31.563, in der chemischen Industrie 2.352, in der Textil- und Bekleidungsindustrie 2.683 beziehungsweise 4.881, in der Nahrungsmittelindustrie 15.299, im Baugewerbe 31.915, bei den Versorgungsleistungen 2.195 und bei den übrigen Industrien 22.204. Die Dienstleistungen beschäftigten 95.613 Arbeitnehmer. Davon für die Produzentendienste 5.987, für den Verkehr 14.914, für den Handel 23.349, für die sozialen Dienste 8.023, für die öffentlichen Dienste 16.960, für die persönlichen Dienste 24.656 und für die sonstigen Dienstleistungen 320.

In Oldenburg betrug die Erwerbsbevölkerung 1939 286.880 Beschäftigte gegenüber 292.374 im Jahr 1933. Die Zahl war rückläufig. In der Landwirtschaft arbeiteten 109.927. Im Bereich Industrie und Handwerk waren 67.506 tätig. Hiervon im Bergbau 1.866, in der Metallherzeugung 1.109, in der Metallverarbeitung 2.521, im Maschinenbau 12.048, in der chemischen Industrie 604, in der Textil- und Bekleidungsindustrie 3.396 beziehungsweise 3.622, in der Nahrungsmittelindustrie 8.386, im Baugewerbe 20.062, bei den Versorgungsleistungen 1.278 und bei den anderen Industrien 12.614. Die Dienstleistungen beschäftigten 109.430 Arbeitnehmer. Dieser Bereich war größer als die Industrie und das Handwerk. Davon im Bereich Produzentendienste 4.919, im Bereich Verkehr 13.856, im Bereich Handel 18.943, im Bereich soziale Dienste 8.023, im Bereich öffentliche Dienste 45.334, im Bereich persönliche Dienste 18.355 und in den sonstigen Bereichen 17.⁴⁹⁰

Diese Entwicklungen sollen auf der mikroökonomischen Ebene weiter verdeutlicht werden. Nach 1933 änderte sich die Industriestruktur Niedersachsens durch die Wirtschaftspolitik der Nationalsozialisten. Durch umfangreiche Investitions- und spätere Rüstungsprogramme versuchten diese, nach der Machtübernahme, anfänglich die bestehenden ökonomischen und sozialen Verwerfungen der Weltwirtschaftskrise zu beseitigen. Hinzu kamen zunehmende Autarkiebestrebungen und der Versuch des Aufbaus einer Konsumgüterindustrie. Gegen die schnell ansteigende Staatsverschuldung bei gleichzeitig zunehmender Inflation durch die Ausweitung der Geldmenge wurden in der Folge Maßnahmen wie Preisfestsetzungen,

490 Vgl. Hohls, Rüdiger; Kaelble, Hartmut: Erwerbsstruktur, S. 230-243.

Devisenbeschränkungen und Kartelle eingeführt. Die nach dem Ersten Weltkrieg begonnenen Konzentrationsprozesse in der Wirtschaft wurden weiter vorangetrieben.⁴⁹¹

Zusätzlich zu den genannten Schwierigkeiten benötigte die deutsche Wirtschaft in dieser Zeit einen strukturellen Wandel. Neuartige Fertigungstechniken und Werkstoffe beschleunigten weltweit die industrielle Entwicklung und stellten die Unternehmen bereits bis 1933 vor Herausforderungen. Die ausgeglichene Wirtschaftsstruktur vieler Regionen des Landes verhinderte vielerorts stärkere Verwerfungen. Viele Regionen mit einseitig ausgerichteten und wenig innovativen Industrielandschaften, wie in Niedersachsen, standen vor zusätzlichen Belastungen.⁴⁹² Regionalen Entwicklungen standen unter dem Einfluss einer nationalen Industriepolitik. Erneut bildete für den niedersächsischen Raum Berlin das wirtschaftspolitische Zentrum.⁴⁹³

Ab 1933 wurden infolge dieses Prozesses die Firmen der Provinz Hannover Teil der nationalsozialistischen Wirtschaftsmaßnahmen. Geplant war, von Berlin aus, erstmalig ein die alten Landesgrenzen überschreitender wirtschaftlicher Zusammenschluss der Regionen Hannover, Braunschweig, Peine, Salzgitter und Fallersleben zu einem großen Industrierevier nach dem Vorbild des Ruhrgebiets. Dies wurde in Ansätzen umgesetzt. Anhand der folgenden Ausführungen wird die einseitige Ausrichtung der hannoverschen Wirtschaft auf Kriegsgüter, die Autarkiebestrebungen und den politisch motivierten Aufbau einer Konsumgüterindustrie ersichtlich. Langfristig ausgerichtete wirtschaftspolitische Elemente eines gezielten Wandels der Gewerbestruktur Niedersachsens hatten keine Relevanz⁴⁹⁴

Um die Aufrüstung zu beschleunigen und Vorprodukte in ein niedersächsisches Industriezentrum zu implementieren wurde 1936 u.a. mit der Fertigung von Batterien begonnen. Die errichteten Produktionsstätten gehörten zur AFA aus Hagen, die Teil des Quandt-Konzerns war. Das Zweigwerk war neben Firmen, wie Continental und Wabco-Westinghouse, ein wichtiger Zulieferer der ansässigen Rüstungsgüterbetriebe in der Stadt Hannover und angrenzender Regionen wie Braunschweig, Bremen und Hamburg.⁴⁹⁵

Die HAWA, die mittlerweile ihre Tätigkeit aufgenommen hatte und ein Bestandteil des Bonner Vereinigte Leichtmetall-Werke-Konzerns war, stellte ihre Produktpalette auf rüstungsrelevante Güter um und erweiterte gleichzeitig die bisherigen Fertigungskapazitäten. Durch die Herstellung von Waffen stiegen bei der Hanomag AG die Beschäftigtenzahlen an und überstiegen das früher erreichte Niveau.⁴⁹⁶

491 Vgl. Ambrosius, Gerold: Kriegswirtschaft, S. 326-349.

492 Vgl. James, Harold: Weltwirtschaftskrise, S. 117-120.

493 Vgl. Ebenda, S. 329-339.

494 Vgl. Mlynek, Klaus: 1918-1945, S. 177-178.

495 Vgl. Scholyseck, Joachim: Aufstieg, S. 385-387.

496 Vgl. Mlynek, Klaus: 1918-1945, S. 174-175.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurden wirtschaftlich schwache Regionen wie das Wendland in die ökonomische Neuausrichtung des Landes zentral eingebunden. Hier lag das Ziel in der Verlagerung kriegswichtiger Produktionen in dünn besiedeltes Gebiet.⁴⁹⁷

Die Ökonomie im Freistaat Braunschweig mit ihren ansässigen Betrieben war 1933 aufgrund der fehlenden Modernität und Exportorientierung in ihrer Gesamtheit bedroht und wurde in der Folge Teil der nationalsozialistischen Industriepolitik. Die vorherige Fusion der wichtigsten Metallverarbeitenden Unternehmen in der MIAG AG hatte sich als nicht zukunftsfähig erwiesen, da überregional vermarktbar Produkte fehlten. Die Betriebsgröße des zentralen Unternehmensverbundes des Landes stellte sich als nicht ausreichend heraus. Die Übernahme durch einen großen überregionalen Konzern war bis zu diesem Zeitpunkt ausgeblieben. Neben der Einbindung der ansässigen Betriebe in die nationale Industriepolitik erfolgte nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten ein durch äußere Einflüsse hervorgerufener langfristiger Wandel der bestehenden Gewerbestruktur des Landes.⁴⁹⁸

Ab 1933 fertigte die Firma Büssing durch diese Entwicklungen Lastkraftwagen.⁴⁹⁹ Von den Luther-Werken wurden Flugzeuge und Geschütze hergestellt. Andere Unternehmen in der Region arbeiteten diesen Betrieben zu. Die Firma NIEMO stellte Flugzeugmotoren her. Die MIAG AG als größtes Unternehmen produzierte Panzer. Daneben war die Lebensmittelindustrie mit Unternehmen wie Schmalbach bedeutsam.⁵⁰⁰

Die Unternehmen im früheren Freistaat Oldenburg wurden in die Industriepolitik des Regimes eingebunden. Infolge der Weltwirtschaftskrise stillgelegte Betriebe nahmen ihre Produktion wieder auf. Dennoch war die industrielle Basis Oldenburgs schwach. Durch Wehrmachtaufträge profitierten die Bau- und die Textilindustrie. Ein wichtiger Faktor war die Integration ansässiger Firmen in den Fertigungsverbund der in Bremen ansässigen Luftfahrt- und Schiffbauindustrie. Verbindungen mit dem entstehenden industriellen Komplex der übrigen Teilstaaten Niedersachsens entfielen.⁵⁰¹

Wie in anderen Regionen wurden die bestehenden Unternehmen in Schaumburg-Lippe in die Rüstungsanstrengungen einbezogen. Nähere Untersuchungen liegen dazu bisher nicht vor.⁵⁰²

Durch die übergeordneten Ziele der Industriepolitik des Dritten Reiches kam es zu einem langfristigen Wandel der Gewerbestruktur Niedersachsens, der jedoch regional begrenzt blieb. Eine dieser Bestrebungen war die Erreichung der Autarkie des Nationalstaates. Dazu wurde in Hannover die NERAG, ein Unternehmen zur Herstellung von Motorenschmierstoffen, gegründet, wo das Öl der um die Stadt herum befindlichen Ölfelder verarbeitet wurden.⁵⁰³

497 Vgl. Kassel, Karl-Friedrich: Zonenrandförderung, S. 287-292.

498 Vgl. Leuschner, Jörg: Wirtschaft, S. 454-492.

499 Vgl. Treue, Wilhelm: Büssing, S. 174-180.

500 Vgl. Kohlstedt, Rolf: Braunschweig, S. 44-45.

501 Vgl. Lampe, Klaus: Wirtschaft, S. 754-756.

502 Vgl. Schneider, Karl Heinz: Wirtschaftsgeschichte, S. 447-448.

503 Vgl. Mlynek, Klaus: 1918-1945, S. 178-179.

Diese Bestrebungen zur Erlangung der Unabhängigkeit von Rohstoffimporten führten in der Folge vor allem in der Region Braunschweig zu einer Veränderung der bestehenden Industriestruktur. Nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg gingen für die Weimarer Republik bedeutende Erzlagerstätten in Lothringen infolge der Gebietsabtretungen des Versailler Vertrages verloren. Der Montanindustrie im heutigen Nordrhein-Westfalen wurden die wichtigsten Bezugsquellen für Eisenerz entzogen. Dieser Verlust war vorerst nicht durch bereits erschlossene Lagerstätten im Inland auszugleichen, was zur Planung der Suche nach weiteren Fundstätten führte. Im Mittelpunkt der Untersuchungen stand die bereits vor dem Ersten Weltkrieg lokalisierte Region um Salzgitter im früheren Teilstaat Braunschweig. Diese Lagerstätten wurden bis dahin durch die Ilseder Hütte bei Peine genutzt. Die Abbauprodukte ergänzten bis zu diesem Zeitpunkt die bei Ilsede geförderten Erze. Eine Übernahme der Ilseder Hütte durch Montanunternehmen aus dem heutigen Nordrhein-Westfalen war bis dahin gescheitert.

Wesentlicher Streitpunkt der Folgejahre bezüglich des Umgangs mit den gewonnenen Abbauprodukten war die Frage der direkten Verhüttung in der Region Salzgitter aus Kostenerwägungen oder im Ruhrgebiet unter Nutzung der bestehenden Fertigungskapazitäten. Eine Ausweitung der Produktion in Ilsede wurde nicht erwogen. Die zur Stahlherstellung benötigten Kohlemengen sollten bei der Ansiedlung einer Produktionsstätte nahe den Lagerstätten auf dem Wasserweg über den Mittellandkanal bereitgestellt werden. Für die Umsetzung dieses Planes waren der Industrielle Friedrich Flick und die Vereinigte Stahlwerke AG vorgesehen, die damit ab der Mitte der 20'er Jahre beginnen wollten. Unternehmer oder regionale staatliche Stellen aus der Region waren an den Planungen und möglichen Umsetzungen nicht beteiligt, das Vorhaben wurde mit Beginn der Weltwirtschaftskrise aufgegeben. Gründe waren die fehlende Nachfrage nach Stahl im Inland und der zunehmende Einsatz importierten Eisenerzes in der Montanindustrie während der Zeit der Weimarer Republik. Dies erforderte den Einsatz des Großteiles der knappen Devisen, was die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Landes weiter erhöhte und eine erneute Prüfung des Standortes Salzgitter zur Folge haben musste.⁵⁰⁴

Erst unter den Nationalsozialisten wurden die weit reichenden Planungen für den Abbau der Erzlagerstätten bei Salzgitter wieder aufgenommen.⁵⁰⁵ Eine Ursache für die nicht frühzeitigere Verwendung der Eisenerze war neben der Verhinderung der Entstehung konkurrierender Produktionsstandorte für die Montanindustrie im heutigen Nordrhein-Westfalen die mindere Qualität der vorhandenen Abbauprodukte.⁵⁰⁶ Infolge der einsetzenden allgemeinen binnenländischen Produktionsausdehnung wurden zunehmend Erze nachgefragt. Durch die zunehmende Knappheit an Devisen und den zunehmenden Autarkiebestrebungen des Regimes rückten ab 1934 die inländischen Rohstoffreserven in den Mittelpunkt der zentralstaatlichen

504 Vgl. Haus, Rainer: Rohstoffpolitik, S. 28-40.

505 Vgl. Leuschner, Jörg: Wirtschaft, S. 476-478.

506 Vgl. Niemann, Hans-Werner: Wirtschaftspolitik, S. 494-495.

Überlegungen. Mittlerweile waren die technischen Verfahren soweit entwickelt, dass eine Verwendung der minderwertigen Eisenerze der Region Salzgitter wirtschaftlich erschien.⁵⁰⁷

Ab 1936 wurden die Vorbereitungen weiter verstärkt, da in der Zwischenzeit der Bedarf an Eisenerz weiter gestiegen war und es bereits zu Rationierungen kam.⁵⁰⁸ Nachdem es die Produzenten im heutigen Nordrhein-Westfalen wiederholt ablehnten, Erze aus dem Raum Salzgitter zu verwenden, wurde der Aufbau einer Verhüttung von staatlicher Stelle beschlossen und 1937 mit Gründung der Reichswerke umgesetzt. Dies sollte später ein wesentlicher Bestandteil des zuvor beschriebenen, die Landesgrenzen übergreifenden, Industriekomplexes werden.⁵⁰⁹ Der Plan sah vor, 32 Öfen zu bauen, was die Gesamtmenge an Produktionsanlagen im Dritten Reich ausweitete. Die gefördert Erze sollten in der Ilseder Hütte und von den Vereinigten Stahlwerken weiterverarbeitet werden. Ziel war es, durch den Abbau der Erze die Gesamtfördermenge des Dritten Reiches zu verdreifachen. Die gefördert Rohstoffe sollten in der Folge zu zwei Dritteln vor Ort und zu einem Drittel im heutigen Nordrhein-Westfalen verhüttet werden.

1946 sollte der gesamte Industriekomplex fertig gestellt sein. Der Austausch der gefördert Erze und der zur Verhüttung erforderlichen Kohle sollte, wie geplant, über den Mittellandkanal abgewickelt werden. Ein wichtiger Aspekt des Aufbaus der Hüttenwerke in Salzgitter war die Nähe zu den Industriekomplexen Niedersachsens und Mitteldeutschlands. Ab 1938 wurde mit dem Bau der Reichswerke begonnen und die Infrastruktur der Region intensiv ausgebaut. Dazu gehörten Straßen, Schienen- und Wasserwege, was langfristig die weitere regionale Ansiedlung von Firmen bewirken sollte. Der Abbau der Eisenerze erfolgte zu Beginn parallel über und unter Tage. Die gefördert Rohstoffmengen lagen ab Beginn weit hinter den Planungen zurück. Die Anlagen zur Aufbereitung der gefördert Erze gingen erst ab 1939 in Betrieb, im selben Jahr wurde der erste Stahl aus Eisenerzen der Region hergestellt.

Mit der Besetzung Frankreichs 1940 waren Erze aus Lothringen in ausreichendem Maße verfügbar, die Förderung und ihre Verhüttung in der Region Salzgitter war nicht mehr von existenzieller Bedeutung. Der geplante Ausbau wurde nicht umgesetzt. Bei Kriegsende waren 12 Hochöfen fertig gestellt und vier weitere im Bau. Eine Stilllegung der Industrieanlagen wurde zu keinem Zeitpunkt erwogen. Neben dem Aufbau einer Montanindustrie in Salzgitter wurde eine Intensivierung der Gewinnung von Rohstoffen in den alten Harzer Bergbaurevieren nicht weiterverfolgt. Unrentable Förderstätten wurden, wie in anderen Teilen Niedersachsens, weiter betrieben.⁵¹⁰ Der Bergbau in Schaumburg-Lippe konnte wahrscheinlich aufgrund der Einbeziehung in die Autarkiebestrebungen der Nationalsozialisten und der Rohstoffknappheit nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1960'er Jahre überleben.⁵¹¹

507 Vgl. Riedel, Matthias: Gründung, S. 41-52.

508 Vgl. Leuschner, Jörg: Wirtschaft, S. 480-481.

509 Vgl. Niemann, Hans-Werner: Wirtschaftspolitik, S. 495-496.

510 Vgl. Riedel, Matthias: Gründung, S. 53-77.

511 Vgl. Schneider, Karl Heinz: Wirtschaftsgeschichte, S. 447-448.

Daneben versuchten die Machthaber des Dritten Reiches wirtschaftspolitisch, eine das Regime unterstützende Konsumgüterindustrie aufzubauen und bestehende Firmen einzubeziehen. Davon waren in Niedersachsen vor allem die Regionen Hannover und Braunschweig betroffen. Die Weltwirtschaftskrise brachte für die Schallplattenindustrie einen Einbruch ihrer bisherigen Geschäfte. In der Folge übernahmen 1937 die Deutsche Bank AG und die Telefunken AG, mit Sitz in Berlin, die hannoversche Deutsche-Grammophon-Gesellschaft. Die Telefunken AG war bereits 1903 von der AEG AG und der Siemens & Halske AG gegründet worden, wobei es Schwierigkeiten in der Kooperation beider Gesellschafter gab. 1941 kam es zu einer Aufspaltung der Telefunken AG. Während Siemens & Halske daraus unter anderem die Deutsche-Grammophon-Gesellschaft erhielt, führte die AEG AG den verbliebenen Teil des Unternehmens fort. Eine vergleichbare Entwicklung gab es bei der Übernahme der Firma Voigtländer. Hier lagen die Anfänge des Aufbaus einer elektromechanischen Industrie Niedersachsens.⁵¹²

Ein weiteres Element des geplanten Aufbaus einer Konsumgüterindustrie waren anfänglich die KDF-Werke bei Fallersleben. Erste Überlegungen zur Herstellung von Fahrzeugen, mit dem Ziel einer gesellschaftlichen Massenmobilität, gingen in Deutschland bis in das Jahr 1904 zurück.⁵¹³ Eine Umsetzung fand nie statt, da nach Fertigstellung der Produktionsanlagen in Fallersleben bis zum Ende des Zweites Weltkrieges Rüstungsgüter für die Wehrmacht hergestellt wurden. Ab 1931 hatte Ferdinand Porsche zuvor versucht, die Idee des Baus eines kostengünstigen Automobils zu realisieren. Die vorherigen Versuche der privatwirtschaftlichen und regionalen Umsetzung seiner Pläne bei den NSU-Werken in Neckarsulm und den Zündapp-Motorenwerken in Nürnberg scheiterten. Erst durch die ideologischen und wirtschaftspolitischen Programme des Nationalsozialismus ergab sich für Ferdinand Porsche die Möglichkeit der Realisierung seines Vorhabens, wofür er 1934 den Auftrag erhielt.

Da in der Folge die Opel AG in Rüsselsheim und die Ford AG in Köln keine Kapazitäten zur Verfügung stellen konnten, musste ein Unternehmen mit eigenem Produktionsstandort geschaffen werden. Beteiligt an der Umsetzung war die Daimler-Benz AG, wodurch 1937 in Stuttgart die Gesellschaft zur Vorbereitung des Deutschen Volkswagen MBH unter zentralstaatlicher Mithilfe gegründet wurde. Geplant war die jährliche Fertigung von bis zu einer Millionen Fahrzeugen.⁵¹⁴ Mit dem Bau des Werkes wurde 1938 in Fallersleben in Niedersachsen begonnen.⁵¹⁵

Den Ausschlag für die Ansiedlung gaben, neben den bereits erwähnten wirtschaftspolitischen Faktoren wie der Einbeziehung der Reichswerke und der damit verbundenen Schaffung eines vernetzten Industriekomplexes, die zentrale Lage im Dritten Reich und die Nähe zum Mittellandkanal.⁵¹⁶ Weitere mögliche Standorte waren Fürstenwalde-Strochow, Stendal-

512 Vgl. Feldkirchen, Wilfried: 1918-1945, S. 349-352.

513 Vgl. Lupa, Markus: Volkswagen, S. 6.

514 Vgl. Leuschner, Jörg, Wirtschaft, S. 488-490.

515 Vgl. Ludewig, Hans-Ulrich: Land, S. 1000.

516 Vgl. Hauptmeyer, Carl-Hans: Niedersachsen, S. 110.

Tangermünde, Mannheim und Regensburg. Neben einem eigenen Hafen wurde ein Kraftwerk für den Unternehmensstandort errichtet. Um ausreichend Arbeitskräfte ansiedeln zu können, wurde mit dem Aufbau umfangreicher Neubausiedlungen und einer Infrastruktur, vergleichbar Salzgitter, begonnen.

In der Zeit des Nationalsozialismus wurde eine zentral gesteuerte Wirtschaftspolitik durchgeführt, die die bestehenden Gewerbestrukturen Niedersachsens über die Grenzen der früheren Teilstaaten hinweg langfristig veränderte. Unter preußischem Einfluss galt dies für den Montanbereich und die Modernisierung des Gewerbes in Hannover. Teilstaatliche Aspekte der preußischen Zeit wurden von nationalen Überlegungen abgelöst. Eine strukturelle Vernetzung mit dem Ruhrgebiet und den mitteldeutschen Industrieunternehmen stand im Mittelpunkt dieser Überlegungen. Oldenburg wurde in andere Strukturen eingebunden. Eine weiterreichende Anbindung des geplanten industriellen Kerns im Süden Niedersachsens an die Seehäfen Hamburg und Bremen fand nicht statt.⁵¹⁷

5.2. In Bayern

5.2.1. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen

In diesem Abschnitt sollen die wesentlichen politischen Entwicklungen für die Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus und deren ökonomische Auswirkungen untersucht werden.⁵¹⁸ Das Land hatte während der Industrialisierung mit einem wirtschaftlichen Aufholprozess begonnen, der sich in dieser Phase fortsetzte.⁵¹⁹ Nach Ende des Ersten Weltkrieges und der Abdankung des letzten bayrischen Königs entstand ein Freistaat, dessen erster Ministerpräsident Eisner war. Eine der wichtigsten Aufgaben seiner Regierungszeit war, neben der politischen Transformation seines Landes, die Umstellung der heimischen Kriegsproduktion auf eine zivile. 1919 wurden die ersten Landtagswahlen durchgeführt, Eisner kurze Zeit später ermordet.

Aufgrund der instabilen politischen Lage in der Landeshauptstadt musste sein Nachfolger Hoffman nach Bamberg ausweichen, bevor die Rückkehr seiner Regierung nach München möglich wurde. Grundlage des neuen freistaatlichen bayrischen Staatswesens bildete die zuvor verabschiedete Bamberger Verfassung. Durch diesen Vertrag legte das zentralstaatlich regierte Bayern seine zukünftig gewünschte föderale Stellung innerhalb der Weimarer Republik fest. Die Forderungen beinhalteten neben politischen auch wirtschaftliche Fragen und dienten einer weitgehenden Wahrung der Unabhängigkeit.

Ab 1920 regierte die konservative katholische Volkspartei, welche die in der Umsturzphase regierenden Sozialdemokraten ablöste. Bis 1924 wechselten sich mit von Kahr, Graf Lerchenfeld und von Knilling drei Ministerpräsidenten ab, was zu einer Phase der Instabilität hinsichtlich der

517 Vgl. Leuschner, Jörg, *Wirtschaft*, S. 490-492.

518 Vgl. Petzina, Dietmar: *Weltwirtschaftskrise*, S. 18.

519 Vgl. Götschmann, Dirk: *Wirtschaftsgeschichte*, S. 270-272.

Verhandlungen über die zukünftige Stellung des Landes innerhalb der Weimarer Republik führte. Nach 1924 übernahm Held für eine längere Zeit die Regierungsgeschäfte und führte die Verhandlungen über die Wahrung der Interessen des Landes fort. Bereits 1919 wurde in Bayern die Deutsche Arbeiterpartei gegründet, aus der ein Jahr später die NSDAP hervorging. 1921 wurde Adolf Hitler ihr Parteiführer. 1923 scheiterte sein Putsch, der das Ziel hatte, über die bayrische Landeshauptstadt München die Macht in Berlin zu übernehmen. Die Stadt blieb das Zentrum der bis 1925 im Untergrund tätigen NSDAP.

Nach der Währungsreform 1924 begann in der Folge eine langsame Erholung der bayrischen Wirtschaft, der Verlust der bestehenden Vermögen verstärkte den Zulauf zu radikalen Parteien an beiden politischen Rändern. Die zu Bayern gehörende Pfalz war nach Ende des Ersten Weltkrieges von französischen Truppen annektiert worden. Teile des Gebietes wurden in der Folge abgetrennt und dem besetzten Saarland eingegliedert. 1930 verließen die Besatzungstruppen das Territorium, die pfälzischen Gebiete des Saarlandes blieben nach einem Volksentscheid 1935 Teil Frankreichs. Die NSDAP versuchte nach ihrem Verbot in Bayern, ihren Einfluss in anderen Teilen der Weimarer Republik auszuweiten. Bei den folgenden Reichstagswahlen erreichte die NSDAP in Bayern 43,1 % und wurde zur stärksten politischen Kraft. Nach der folgenden gewaltsamen Ablösung des Ministerpräsidenten Held übernahmen Funktionäre der NSDAP die Regierung in Bayern. Nach der Machtergreifung in Berlin 1933 wurden ein Jahr später die politischen und wirtschaftlichen Strukturen Bayerns in den NS-Staat eingegliedert und der bayrische Landtag aufgelöst.⁵²⁰

Nach 1918 waren Bayern, wie allen ehemaligen Einzelstaaten, zusätzliche Bereiche ihrer früheren politischen und ökonomischen Souveränität genommen und in Berlin zentriert worden. Dazu gehörten Teile der Steuerhoheit und der bis dahin bestehende Einfluss auf das Eisenbahn- und Postwesen.⁵²¹ Daraus folgten zunehmende Kompetenzstreitigkeiten hinsichtlich wirtschaftspolitischer Fragen. Um der Entwicklung entgegenzuwirken, wurde von der bayrischen Regierung eine, unter ihrer Führung stehende, Verstaatlichung aller größeren privaten und staatlichen industriellen Großbetriebe auf ihrem Hoheitsgebiet angestrebt, was nicht umgesetzt werden konnte. In der Folge fasste die Berliner Zentralregierung alle Staatsunternehmen in der VIAG AG zusammen, wodurch Bayern keinen Zugriff mehr auf Firmen dieses Konzerns innerhalb seines Staatsgebietes hatte. Weitere bedeutende, in Privateigentum befindliche, bayrische Betriebe wurden Teil der zunehmenden Firmenkonzentration, wodurch der Freistaat wirtschaftspolitisch eingeschränkt wurde.⁵²²

Es handelte sich um die in Bayern ansässigen Siemens-Schuckert-Werke, die mit der im heutigen Nordrhein-Westfalen ansässigen Rheinmetall AG innerhalb der Siemens-Rheinelbe-Schuckert-Union zusammengefasst werden sollten.⁵²³ Die MAN AG und die BASF AG waren

520 Vgl. Volkert, Wilhelm: Geschichte, S. 83-92.

521 Vgl. Götschmann, Dirk: Wirtschaftsgeschichte, S. 270.

522 Vgl. Ebenda, S. 287-290.

523 Vgl. Feldman, Gerald D.: Stinnes, S. 676.

Bestandteil dieser für Bayern möglichen negativen Entwicklungen, wodurch der begonnene wirtschaftliche Aufstieg gefährdet war.⁵²⁴ Die Maximilianhütte als größtes Unternehmen seiner Art im süddeutschen Raum wurde von diesem Prozess erfasst. Es besaß mittlerweile weitere Rechte an überregionalen Erzvorkommen, mit denen neun firmeneigene Hochöfen betrieben wurden.⁵²⁵

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurden die wirtschaftspolitischen Einflussmöglichkeiten des Landes weiter eingeschränkt. Die Konzentration der Unternehmen und der damit verbundene Umbau der bestehenden Wirtschaftsstruktur setzten sich weiter fort. Die Steuerung der Wirtschaft erfolgte durch einen Vierjahresplan zentral einheitlich für alle ehemaligen Teilstaaten von Berlin aus. Wichtigstes Instrument dieser Anfangsphase war die Ausweitung von Infrastrukturprojekten, was der in Bayern ansässigen Bauwirtschaft zu einem Anstieg ihrer Geschäftstätigkeit verhalf.

Zur Sicherung der allgemeinen Stromversorgung wurde die Gewinnung von Energie aus Wasserkraft in Bayern aufgrund der günstigen geographischen Gegebenheiten stark ausgebaut, wobei bevorzugt ansässige Betriebe beauftragt wurden. Die für Bayern bedeutsamen Wirtschaftszweige Keramik, Glas und Textil wurden durch den Vierjahresplan belebt. Diese waren durch ihre starke Exportabhängigkeit in der Zeit der Weltwirtschaftskrise in ihrer Existenz stark bedroht gewesen. Ab 1935 wurden nach Verlassen des Völkerbundes seitens des Dritten Reiches die Rüstungsanstrengungen erhöht, was alle Betriebe in Bayern betraf. Insbesondere die Luftfahrtindustrie wurde zu einem wichtigen Wirtschaftszweig.⁵²⁶

5.2.2. Die Entwicklung der Industrieunternehmen bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten

1925 wurde anhand der Erwerbsbevölkerungsstrukturen gegenüber den vorherigen Erhebungen von Hohls und Kaelble der zunehmende gewerbliche Wandel sichtbar, der begann, die bayrischen Stammlande erstmalig mit in den süddeutschen Wirtschaftsraum einzubeziehen. Historische Entwicklungen begannen sich zu verändern.

524 Vgl. Götschmann, Dirk: Wirtschaftsgeschichte, S. 290.

525 Vgl. Frei, Norbert; Ahrens, Ralf; Osterloh, Jörg; Schanetzky, Tim: Flick, S. 88-98.

526 Vgl. Götschmann, Dirk: Wirtschaftsgeschichte, S. 290-309.

| Tab. 34: Entwicklung Erwerbsbevölkerung 1925 gegenüber vorherigen Zählungen Bayern | | | |
|--|------------------------------|----------------------------|----------------------------|
| | Landwirtschaft | Industrie und Handwerk | Dienstleistungen |
| Franken | Rückläufig | Zuwächse | Zuwächse |
| Bayrisch Schwaben | Unverändert | Unverändert | Unverändert |
| Bayrische Stammlande | Rückläufig Region München | Zuwächse Region München | Zuwächse Region München |

Dieser Wandel vollzog sich vorrangig vom Zentrum München aus. Diese Region wies noch einen Anteil von 25 bis 35 % in der Landwirtschaft Beschäftigter aus, welcher rückläufig war. Im gesamten Franken war der Anteil rückläufig. Die Region des bayrischen Schwabens blieb unverändert.⁵²⁷

In der Industrie und im Handwerk wies die Erwerbsbevölkerung im Raum München 1925 einen Anteil zwischen 30 und 37 % aus. Die übrigen bayrischen Stammlande erreichten keine Verbesserung. Franken erhöhte seine Anteile weiter, während bayrisch Schwaben stagnierte.⁵²⁸

Im Bereich der Dienstleistungen gab es bis 1925 vor allem in der Region um München starke Veränderungen. Hier wurde ein Anteil zwischen 32 und 45 % verzeichnet. In den übrigen Regionen der bayrischen Stammlande und in Franken waren Anstiege zu verzeichnen. Bayrisch Schwaben stagnierte in diesem Bereich.⁵²⁹

Der gesamte bayrische Raum verzeichnete bis 1925 die stärksten Zuwächse in den Bereichen Industrie, Handwerk und Dienstleistungen. Der Maschinen- und Apparatebau legte am stärksten zu. Die Zahl der Erwerbsbevölkerung erhöhte sich zwischen 1907 und 1925 von 142.265 auf 240.788. Die Bereiche Verkehr und Handel verzeichneten hohe Steigerungen. Dies soll nach Regionen weiter differenziert werden. Im Regierungsbezirk Unterfranken sank der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten. Die Bereiche Industrie und Handwerk und Dienstleistungen verzeichneten Anstiege. Der Anteil der Maschinen- und Apparateindustrie stieg stark überproportional. Im Regierungsbezirk Oberfranken war die Anzahl der in der Landwirtschaft Tätigen rückläufig. Der Bereich Industrie und Handwerk verzeichnete starke Zuwächse. Hier waren es vor allem der Maschinen- und Apparatebau. Die Textil- und Bekleidungsindustrie und die Nahrungsmittelindustrie verzeichneten geringe Steigerungen. Das Dienstleistungsgewerbe wuchs geringfügig. Im Regierungsbezirk Mittelfranken war der Erwerbsbevölkerungsanteil in der Landwirtschaft bis 1925 rückläufig. Der Bereich Industrie und Handwerk stieg stark an, die Dienstleistungen leicht. Der Maschinen- und Apparatebau verdoppelte sich fast.

Im Regierungsbezirk Oberpfalz waren die Werte in der Landwirtschaft rückläufig. Der Anstieg der Beschäftigten in der Industrie und im Handwerk blieb konstant. Die Zahlen der

527 Vgl. Hohls, Rüdiger; Kaelble, Hartmut: Erwerbsstrukturen, S. 86.

528 Vgl. Ebenda, S. 92.

529 Vgl. Ebenda, S. 98.

Dienstleistungsbeschäftigten stiegen an. Im Regierungsbezirk Niederbayern sanken die Erwerbstätigenzahlen in der Landwirtschaft. Die Anstiege in den Bereichen Industrie und Handwerk sowie den Dienstleistungen waren unterproportional. Im Regierungsbezirk Oberbayern stieg die Erwerbsbevölkerung im Bereich Landwirtschaft an. Die Industrie und das Handwerk erhöhten sich um fast 50 %. Der Schwerpunkt lag im Maschinen- und Apparatebau. Das Baugewerbe verzeichnete ein starkes Wachstum. Im Regierungsbezirk Schwaben war ein Anstieg in der Landwirtschaft zu verzeichnen. Der Anstieg in den Bereichen Industrie und Handel sowie den Dienstleistungen verlief konstant seit 1895.⁵³⁰

Diese Veränderungen sollen auf der Mikroebene detaillierter untersucht werden. Die Weltwirtschaftskrise betraf in Bayern vor allem die überproportional ansässige Textilindustrie. Die übrigen Branchen konnten diese Entwicklung zu diesem Zeitpunkt in ihrer Gesamtheit nicht auffangen, sodass die wirtschaftliche Gesamtleistung Bayerns zurückging. Die Transformation der Ökonomie des Landes, unter den beginnenden, teilweise negativen wirtschaftspolitischen Faktoren der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, setzte sich weiter fort. Der zentralstaatliche Einfluss des Deutschen Reiches auf Bayern nahm nach 1918 weiter zu. Geprägt wurde diese Phase von aufstrebenden Industriedynastien. Diese unterschieden sich von den Gründern aus der Zeit der Industrialisierung, wie Krupp oder Siemens.

Ihr zunehmender wirtschaftlicher Einfluss resultierte aus der Krisenzeit nach Ende des Ersten Weltkrieges, in deren Folge der Gute-Hoffnungshütte Verbund (GHH) mit Sitz in Oberhausen ab 1920 zuerst Anteile, später die Mehrheit an der für das Land Bayern bedeutsamen MAN AG mit Sitz in Nürnberg und Augsburg übernahm. Die Beiden waren zuvor vor allem Konkurrenten im Brückenbau, weshalb der Vorstandsvorsitzende Rieppel eine Zusammenarbeit ablehnte. Er konnte für die spätere Übernahme seines Unternehmens zahlreiche Zugeständnisse erwirken und wurde von staatlichen bayrischen Stellen unterstützt. Ziel der GHH bei der Kooperation mit der MAN AG war es, als ein stark auf den nach 1918 wirtschaftlich schwachen Heimatmarkt konzentrierter Konzern, Einfluss auf ein überproportional im Export tätiges Unternehmen zu erlangen. Durch den ab Ende der 1930'er Jahre hinzukommenden und parallel verlaufenden Einbruch der Weltwirtschaft scheiterte diese Strategie.

Da die MAN AG ihrerseits durch diese Kooperation einen Zugang zu den nicht ausreichend vorhandenen Fertigungsmaterialien benötigte, blieb die Allianz bestehen.⁵³¹ Der GHH-Verbund war zu diesem Zeitpunkt Bestandteil des verschiedene Geschäftsbereiche umfassenden Haniel-Konzerns.⁵³² Verantwortlich für die Unternehmenspolitik war Paul Reusch, der Einfluss auf nationale wirtschaftspolitische Entscheidungen besaß.⁵³³ 1919 hatte der Firmenverbund bereits die Eisenwerk Nürnberg AG übernommen, die ein bedeutender Zulieferer der MAN AG war, wodurch eine wirtschaftliche Verflechtung bestand. Eine zuvor geplante Übernahme der Krauss

530 Vgl. Ebenda, S. 141-148.

531 Vgl. Petzina, Dietmar: Weltwirtschaftskrise, S. 18.

532 Vgl. James, Harold: Familienunternehmen, S. 197.

533 Vgl. Marx, Christian: Paul Reusch, 278-289.

AG durch die MAN AG zur Erweiterung der Produktpalette kam wegen einer fehlenden Gesamtstrategie für den gemeinsamen Verbund nicht zustande.

Eine Eingliederung der MAN AG in die Rheinelbe-Union des Stinnes-Konzerns, der eine Zusammenarbeit mit der Siemens AG anstrebte und später umsetzte, kam nicht zustande. Durch die Kooperation mit der GHH bezog die MAN AG von hier einen wesentlichen Teil ihres Bedarfs an Roheisen, Kohle, Stahl- und Walzmaterial. Die Zahnradfabrik Augsburg AG wurde später in den GHH-Verbund eingegliedert und die bereits bestehende Zusammenarbeit mit der MAN AG fortgesetzt.⁵³⁴ Innerhalb des Gesamtkonzerns kam es in der Folge aus Kostenerwägungen zu Umstrukturierungen, die sich langfristig nachteilig für die Modernisierung der bayrischen Wirtschaft hätten auswirken können. Teile der Fertigung der MAN AG wurden an die Maschinenfabrik Esslingen AG übertragen, durch Verhandlungen konnte eine gleichzeitige Verlagerung anderer wichtiger Bereiche des GHH-Verbundes nach Bayern erreicht werden.⁵³⁵

Anfang der 1930'er Jahre kam es infolge von Problemen im GHH-Verbund durch konzerninterne Überkapazitäten innerhalb des Geschäftsfeldes Brückenbau zu firmeninternen Streitigkeiten, die durch Festlegung bestimmter Produktionsmengen an den bestehenden Standorten gelöst wurden. Neben anderen Sparten bereitete der Schiffsmotorenbau der MAN AG aufgrund der Weltwirtschaftskrise Probleme, wodurch die Mitarbeiterzahlen reduziert werden mussten. Dazu kamen erneute Konflikte hinsichtlich der Abgrenzung der Produktpalette mit der Maschinenfabrik Esslingen AG.⁵³⁶

1926 hatte die MAN AG 11.000 Beschäftigte. Diese Zahl stieg bis 1929 infolge eines sich verbessernden geschäftlichen Umfeldes auf 15.000 an und fiel drei Jahre später auf 7.400. Dies zeigt die Bedeutung des Unternehmens für die bayrische Wirtschaft. Im Ergebnis dieser Entwicklung wurde deutlich, dass ein Mischkonzern wie die GHH die bestehenden Schwierigkeiten in der Weltwirtschaftskrise lediglich zum Teil lösen konnte. Tochtergesellschaften wie der MAN AG, sicherte in dieser Phase der Verbund die weitere Existenz. Insbesondere durch die Eingriffe der damaligen Firmenleitung konnten neben den Standorten die innovativen Kerne, wie der Dieselmotorenbau in Bayern bewahrt werden. Die Landesregierung half innerhalb der ihr vorgegebenen Möglichkeiten, wie bei der, in dieser Zeit eingeschränkten, Vergabe staatlicher Aufträge.⁵³⁷

Obwohl sich der wirtschaftliche Wandel in Bayern in dieser Epoche beschleunigte, waren viele Regionen rückständig. Dies galt nicht für die früheren Wirtschaftszentren um Nürnberg und Augsburg, die ihre Fähigkeit zum Wandel bewahrt hatten. München entwickelte sich zu einem ökonomischen Mittelpunkt weiter. Neuartige Technologien kamen hierbei zum Einsatz. Zu den größten Unternehmen gehörten 1938 die Vereinigten Kugellagerfabriken in Schweinfurt, die

534 Vgl. Marx, Christian: Gutehoffnungshütte, S. 140-169.

535 Vgl. Ebenda, S. 229-231.

536 Vgl. Ebenda, S. 245-258.

537 Vgl. Ebenda, S. 280-290.

Zellstoffwerke in Aschaffenburg, die MAN AG in Augsburg und Nürnberg und die BMW AG in München. Die spätere Siemens AG hatte zu dieser Zeit Produktionsstandorte in Bayern. Der Konzernmittelpunkt lag in Berlin.⁵³⁸ Den Ursprung dieses Verbundes bildete die hier 1847 gegründete Gesellschaft Telegraphen-Bauanstalt von Siemens & Halske.⁵³⁹

Das neben der AEG AG dritte große Unternehmen in der Elektroindustrie war die mittlerweile in diesem Wirtschaftszweig tätige Firma Schuckert & Co., die 1873 in Nürnberg gegründet wurde und sich Anfang des 20. Jahrhunderts in einer existenziell bedrohlichen Wirtschaftslage befand.⁵⁴⁰ Bereits zuvor war Alexander von Wacker aufgrund der Verlagerung des Produktionsschwerpunktes des Unternehmens ausgeschieden und hatte in Burghausen einen Betrieb der chemischen Industrie gegründet.⁵⁴¹ Als Folge der Krise verschmolz die Telegraphen Bauanstalt- von Siemens & Halske ihre Aktivitäten in der Starkstromtechnik im Jahre 1903 mit der Schuckert & Co. zur Siemens-Schuckert Werke GmbH. Die Siemens & Halske AG hatte ihren industriellen Schwerpunkt in der Fertigung von Erzeugnissen der Schwachstromtechnik. Verhandlungen über eine Übernahme durch die in Berlin ansässige AEG AG scheiterten zuvor. Die Führung des Gesamtkonzerns lag bei der Siemens & Halske AG. Bayern verlor damit eine wichtige Firmenzentrale, die Fertigungsstätten blieben erhalten. In der Folge wurde versucht, in allen Bereichen der aufstrebenden Elektrotechnik Produkte anzubieten, wodurch bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges in allen Konzernbereichen ein überdurchschnittlich starkes Wachstum verzeichnet werden konnte.⁵⁴²

Ab 1922 waren die Siemens-Schuckert-Werke GmbH für vier Jahre unverändert Teil der Siemens-Rheinelbe-Schuckert-Union.⁵⁴³ Diese Eingliederung war das Resultat einer Zusammenarbeit zwischen Carl Friedrich Siemens und dem Industriellen Stinnes.⁵⁴⁴ Nach der Beendigung der Zusammenarbeit wegen Unstimmigkeiten zwischen den Eignern im Jahre 1926 geriet das unter dem alten Namen Siemens-Schuckert-Werke firmierende Unternehmen in der Weltwirtschaftskrise erneut in Schwierigkeiten. Bis dahin war die ökonomische Entwicklung des Unternehmens in den 1920'er Jahren von einem stetigen Wachstum gekennzeichnet. Insbesondere die fehlenden Großaufträge der Privatwirtschaft und des Staates brachten die Siemens-Schuckert-Werke in große Bedrängnis, da das Geschäft zunehmend aus unrentablen Kleinaufträgen bestand. Die Konzernmutter Siemens & Halske AG in Berlin konnte sich diesen Schwankungen Anfang der 1930'er Jahre entziehen und den Gesamtkonzern stabil halten.⁵⁴⁵

In der Folge kam es im Rahmen von Rationalisierungsmaßnahmen bei den Siemens-Schuckert-Werken zu Entlassungen. Um der Krise zu begegnen, wurde von 1925 bis 1933 erneut ein Zusammenschluss mit der AEG AG erwogen, dieser Plan wurde nicht umgesetzt. Ursächlich

538 Vgl. Blaich, Fritz: Industrie, S. 239.

539 Vgl. Feldenkirchen, Wilfried: Erfinder, S. 16.

540 Vgl. Ebenda, S. 151.

541 Vgl. Smolka, Wolfgang J.: Wacker, S. 49.

542 Vgl. Feldenkirchen, Wilfried: Erfinder, S. 235-245.

543 Vgl. Götschmann, Dirk: Wirtschaftsgeschichte, S. 289-290.

544 Vgl. Feldman, Gerald D.: Stinnes, S. 260-270.

545 Vgl. Feldenkirchen, Wilfried: 1918-1945, S. 188-193.

waren die negativen Erfahrungen mit der Siemens-Rheinlbe-Schuckert-Union, die 1926 an der Einbringung der Gesamtgesellschaft in die neu gegründete Vereinigte Stahlwerke AG gescheitert war. Der bayrische Staat konnte nur begrenzte Hilfe für das Unternehmen leisten, da die Firmenpolitik der Muttergesellschaft von Berlin aus betrieben wurde und die finanziellen Mittel fehlten. Hier ergaben sich Parallelen zur MAN AG, die aus dem Ruhrgebiet gelenkt wurde und sich dem Einfluss der bayrischen Wirtschaftspolitik entzog. Um einen eigenen bayrischen Konzern zu bilden, waren die Firmen des Landes zu diesem Zeitpunkt ökonomisch zu schwach.⁵⁴⁶

Anders sah es bei der ansässigen Eisenbahnindustrie aus. Infolge der Weltwirtschaftskrise und auf Wunsch der Reichsbahn und des Staates Bayern konnte die Krauss AG 1931 die konkurrierende Maffei AG übernehmen. Der Einfluss der Landesregierung für eine regionale Lösung hatte Erfolg.⁵⁴⁷

Im Folgenden sollen weitere bedeutende Großunternehmen Bayerns und Versuche landespolitischer Eingriffe untersucht werden. Die BASF AG, die durch ihre Lage außerhalb des bayrischen Kernlandes eine Sonderrolle einnahm, erlebte nach Ende des Ersten Weltkrieges eine Phase wesentlicher Veränderungen. 1925 wurde die BASF AG zu einem Mitbegründer der stark exportabhängigen I.G. Farbenindustrie AG, einem Zusammenschluss der größten deutschen Chemiekonzerne.⁵⁴⁸ Dies war eine Folge der Schwierigkeiten dieses Wirtschaftszweiges in der Weimarer Republik. Einwände seitens der bayrischen Landesregierung gegen die Verlagerung der Konzernzentrale waren nicht von Erfolg gekrönt. München wurde innerhalb dieses Zusammenschlusses mit der AGFA AG zu einem Zentrum der Phototechnik. Die Weltwirtschaftskrise bedeutete erneut einen starken Einschnitt für den Konzern und damit für die ehemalige BASF AG.

Die bis dahin einseitige Fixierung innerhalb des Konzerns auf die synthetische Benzinherstellung erwies sich zunehmend als Belastung. Ab 1931 wurden die Produktionspalette und die Struktur des Unternehmens neu ausgerichtet. Rationalisierungen und Verkäufe von Firmenteilen wurden durchgeführt sowie Neuinvestitionen auf ein Minimum beschränkt. Hinzu kam die Kürzung der Forschungs- und Entwicklungsgelder. Aufgrund der Erfolglosigkeit dieser Maßnahmen gingen die Beschäftigtenzahlen in der Folge stark zurück. Staatliche Eingriffe der Zentralregierung und Bayerns erwiesen sich in Anbetracht der ökonomischen Verwerfungen innerhalb der Weimarer Republik und der weiter hohen Exportabhängigkeit als erfolglos. Ab 1933 wurde das Unternehmen innerhalb der IG. Farbenindustrie AG Teil der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik.⁵⁴⁹

Im Vergleich dazu soll mit der bereits genannten Wacker Chemie AG ein weiteres, im Kernland gelegenes, bayrisches Unternehmen der chemischen Industrie betrachtet werden.

546 Vgl. Ebenda, S. 310-327.

547 Vgl. Blaich, Fritz: Industrie, S. 274.

548 Vgl. Plumpe, Gottfried, Farbenindustrie, S. 140-142.

549 Vgl. Stokes, Raymond G.: Neugründung, S. 218-260.

Hierbei soll vorrangig die Firmenstrategie nach Ende des Ersten Weltkrieges untersucht werden. Bereits 1918 geriet der bis dahin erfolgreiche Betrieb in eine Existenz bedrohende Situation, als der Hauptabnehmer ihrer chemischen Vorprodukte, die Bayer AG, einseitig die Geschäftsbeziehungen abbrach. Zur Lösung der Krise stiegen 1921 die Farbwerke Hoechst in das Unternehmen ein. Damit wurde die Wacker Chemie ab 1925 Teil der IG. Farbenindustrie AG.

Durch die Verlagerung der Firmenzentrale ergaben sich Parallelen zur pfälzischen BASF AG. Ende der 1920'er Jahre hatte die Wacker Chemie ihre wirtschaftlichen Schwierigkeiten überwunden. Dazu entwickelte es sich zu einem Hersteller von Spezialchemie und produzierte vorwiegend Chlorkohlenwasserstoff. Als führender Hersteller dieses chemischen Erzeugnisses nahm die Wacker Chemie eine weltweite Monopolstellung ein und konnte seine Produktion in der Weltwirtschaftskrise am Stammsitz ausweiten.⁵⁵⁰ Der Wandel zu einem führenden Spezialchemiehersteller konnte durch die Einbindung in die IG. Farbenindustrie AG umgesetzt werden. Staatliche Hilfe des Landes war nicht erforderlich.⁵⁵¹

Die Linde AG als chemisches Unternehmen und Ausgründung der MAN AG wäre hier aufgrund der heutigen Bedeutung für den bayrischen Wirtschaftsstandort anzuführen. Das Unternehmen war mittlerweile in Wiesbaden ansässig, behielt seinen Produktionsstandort in Bayern jedoch bei. Somit war hier ein wirtschaftspolitischer Eingriff der Landesregierung nicht erforderlich.⁵⁵²

Die spätere BMW AG geriet nach dem Ersten Weltkrieg in wirtschaftliche Schwierigkeiten und benötigte eine langfristig angelegte strategische Neuausrichtung. Da bis dahin vor allem lizenzierte Rüstungsgüter produziert wurden, musste die Fertigung vorübergehend eingestellt werden. Der Industrielle Castiglioni kaufte in der Folge mit Billigung des Landes die erhaltenen Produktionsstätten und wandelte die Altfirma in eine Aktiengesellschaft um. Hier wurde der Versuch sichtbar, eine Zukunftsindustrie zu erhalten. Es wurde versucht, die Fertigung des Unternehmens auf Komponenten der zivilen Luftfahrt umzustellen. Dieser Markt war nach dem Ersten Weltkrieg begrenzt und reichte für die Fortführung der Geschäfte allein nicht aus.

Eine Abwicklung der BMW AG war seitens der bayrischen Regierung unerwünscht, sodass umfangreiche staatliche Kredite zur Unterstützung gewährt wurden. Mit den finanziellen Mitteln wurde versucht, eine allgemeine Motorenproduktion aufzubauen. Da jedoch viele ehemalige Rüstungsunternehmen bei der Umstellung auf eine Friedensproduktion eine ähnliche Strategie verfolgten, kam es auf dem Markt zu Überkapazitäten, die BMW AG geriet in die Verlustzone. Lediglich in der parallel aufgenommenen Fertigung von Formgussteilen und Bremsanlagen für den Waggonbau zeigten sich Erfolge. Dies wurde durch umfangreiche Aufträge der Reichsbahn unter Einfluss der Landesregierung gesichert.

550 Vgl. Freiesleben, Werner: Wandel, S. 28-45.

551 Vgl. Plumpe, Gottfried: Farbenindustrie, S. 132.

552 Vgl. Dienel, Hans-Luidger: Linde, S. 37-39.

1920 wurde die BMW AG von der in Berlin ansässigen Knorr-Bremse AG übernommen und das Unternehmen zu einer Fertigungsstätte ohne eigene Forschungs- und Entwicklungskapazitäten. Der bislang erfolglose Motorenbau wurde ab 1922 von dem Industriellen Castiglioni als eigenständiges Unternehmen fortgeführt und in der Folge mit den Bayrischen Flugzeugwerken verschmolzen, die fortan Motorräder und Flugzeugantriebe herstellten. Eine zunehmend riskante Firmenpolitik, die den Fortbestand gefährdete, stieß zunehmend auf öffentliche Kritik, sodass 1926 das Unternehmen auf Druck der bayrischen Regierung von der Börse genommen wurde. Der bisherige Einzelaktionär Castiglioni wurde entmachtet. Aus dieser Entwicklung ging die Neugründung des Luftfahrtunternehmens des ehemaligen Mitarbeiters Messerschmidt hervor. Ein Jahr zuvor war mit der Entwicklung und 1928 mit der Fertigung von Automobilen begonnen worden. Das Unternehmen firmierte als BMW AG. Die Finanzierung der unternehmerischen Neuausrichtung erfolgte durch die Geschäfte im Motorrad- und Flugzeugmotorenbau. Zur Produktion der Fahrzeuge wurde in Eisenach eine Fabrik übernommen.⁵⁵³

Bei dieser Entwicklung hatte allein die Wirtschaftspolitik des Landes das Unternehmen langfristig gesichert, direkte finanzielle Unterstützungen wurden nicht gewährt, obwohl sich in der Zeit der Weimarer Republik eine regionale Strukturpolitik zu etablieren begann.⁵⁵⁴ Nach anfänglichen Erfolgen erfasste die Weltwirtschaftskrise die BMW AG. Der Automobilbau geriet in ökonomische Schwierigkeiten, was zu einer existentiellen Bedrohung für das Gesamtunternehmen wurde. In der Folge wurden innerhalb aller Firmenbereiche die Kosten reduziert. Insbesondere im Flugzeugmotorenbau ergaben sich aufgrund der teuren und aufwändigen Produktionsverfahren kaum Einsparungsmöglichkeiten. Es gelang, durch Strukturverbesserungen Kosten zu reduzieren. Die Gesamtbelegschaft musste im Rahmen der Sanierung verringert werden. Der Verkauf des Eisenacher Automobilwerkes und die Verlagerung der Fertigung nach München wurden erwogen. Während aller Phasen nahm die Landeregierung Einfluss auf die Unternehmensentwicklung.⁵⁵⁵

Ein weiteres für die Modernisierung der Wirtschaftsstruktur bedeutsames Unternehmen war die 1883 gegründete FAG Kugelfischer AG in Schweinfurt. Sie war ein hoch spezialisierter Anbieter des Maschinenbaus, dessen Produkte weltweit exportiert wurden. Nach dem Tod des Firmengründers stand die Existenz in Frage. Lediglich durch die Übernahme des Betriebes unter Mitwirkung des Landes konnte die Fertigung aufrechterhalten werden. Somit konnte ein industrieller Kern mit innovativen Produkten bewahrt werden. Bis 1919 beschäftigte die FAG Kugelfischer AG nahezu 2.000 Mitarbeiter. Eine Übernahme durch den schwedischen SKF-Konzern konnte 1929 verhindert werden. Somit versuchten die verschiedenen bayrischen Regierungen in dieser Phase vielfältigen Einfluss auf die ansässige Wirtschaft auszuüben, wobei

553 Vgl. Pierer, Christian: Bayrischen Motoren Werke, S. 63-102.

554 Vgl. Ambrosius, Gerold: Staat, S. 52-57.

555 Vgl. Pierer, Christian: Bayrischen Motoren Werke, S. 103-234.

die Erfolge stark schwankten, viele entwicklungsfähige Bereiche konnten jedoch bewahrt werden.⁵⁵⁶

5.2.3. Der Umbau der Industriestruktur nach 1933

Die Erwerbsbevölkerung in Bayern betrug 1933 4.010.181 Beschäftigte. Davon entfielen auf Südbayern 1.843.495, auf Nordbayern 1.694.915 und auf die Pfalz 471.771.

| | Nordbayern | Südbayern | Pfalz |
|------------------------|------------|-----------|---------|
| Landwirtschaft | 712.798 | 797.699 | 141.342 |
| Industrie und Handwerk | 586.979 | 512.737 | 211.871 |
| Dienstleistungen | 384.035 | 521.607 | 112.984 |

In Südbayern arbeiteten 797.699 in der Landwirtschaft. Auf Industrie und Handwerk entfielen zusammen 512.737. Davon waren 7.993 im Bergbau, 3.036 in der Metallherstellung, 24.525 in der Metallverarbeitung, 59.416 im Maschinenbau, 12.800 in der chemischen Industrie, 38.656 beziehungsweise 54.132 in der Textil- und Bekleidungsindustrie, 78.830 in der Nahrungsmittelindustrie, 106.916 im Baugewerbe, 10.502 in der Versorgung und 115.931 in anderen Bereichen tätig. Der Maschinenbau entwickelte sich gegenüber den früheren gewerblichen Schwerpunkten zunehmend positiv. Das Dienstleistungsgewerbe umfasste 521.607 Beschäftigte. Davon waren 38.398 in den Produzentendiensten, 64.146 im Verkehr, 129.444 im Handel, 89.945 in den sozialen Diensten, 47.309 im öffentlichen Dienst, 152.375 in den persönlichen Diensten und 11.452 in sonstigen Dienstleistungen beschäftigt. Hier war der Anteil der Landwirtschaft, trotz rückläufiger Tendenz, immer noch am stärksten gegenüber den beiden anderen Sektoren.

In Nordbayern arbeiteten 712.798 in der Landwirtschaft. In Industrie und Handwerk waren 586.979 beschäftigt. Hier lag der Anteil höher als in Südbayern, was durch die Einbeziehung von Teilen der bayrischen Stammländer hervorgerufen wurde. Der Bergbau beschäftigte 2.896, die Metallherstellung 9.577, die Metallverarbeitung 45.642, der Maschinenbau 79.964, die chemische Industrie 13.383, die Textil- und Bekleidungsindustrie 42.943 beziehungsweise 44.651, die Nahrungsmittelindustrie 67.541, das Baugewerbe 94.400, die Versorgung 7.981 und die übrigen Industrien 178.001. Damit lag der Schwerpunkt im Maschinen- und Apparatebau im Norden Bayerns, obwohl zunehmend ein Anpassungsprozess und die Überwindung regionaler Disparitäten stattfanden. Die Dienstleistungen beschäftigten 384.035 Arbeitnehmer. Davon 23.182 bei den Produzentendiensten, 57.018 im Verkehr, 105.420 im Handel, 65.720 bei den

⁵⁵⁶ Vgl. Götschmann, Dirk: Wirtschaftsgeschichte, S. 410-411.

sozialen Diensten, 39.415 im öffentlichen Dienst, 93.280 bei den persönlichen Diensten und 11.103 bei den übrigen Dienstleistungen.

In der Pfalz waren 141.342 von 471.771 Beschäftigten in der Landwirtschaft beschäftigt. Auf Industrie und Handwerk entfielen 211.871, davon waren im Bergbau 3.285, in der Metallerzeugung 4.452, in der Metallverarbeitung 9.408, im Maschinenbau 22.472, in der chemischen Industrie und vorrangig bei der BASF AG 25.047, in der Textil- und Bekleidungsindustrie 7.638 beziehungsweise 10.899, in der Nahrungsmittelindustrie 25.852, im Baugewerbe 32.620, in der Versorgung 2.116 und in den übrigen Industrien 68.082 beschäftigt. Im Dienstleistungsgewerbe arbeiteten 112.984. Hiervon 6.195 in den Produzentendiensten, 17.312 im Verkehr, 24.141 im Handel, 18.134 für die sozialen Dienste, 10.928 im öffentlichen Dienst, 26.274 für persönliche Dienste und 5.574 für andere Dienstleistungsbereiche. Die Region war in seiner ökonomischen Entwicklung mit Franken vergleichbar.

| Tab. 36: Erwerbsbevölkerung 1939 Bayern | | |
|---|--------------------------------------|---------|
| | Bayern mit sudetendeutschen Gebieten | Pfalz |
| Landwirtschaft | 1.466.253 | 153.037 |
| Industrie und Handwerk | 1.270.015 | 225.639 |
| Dienstleistungen | 1.079.988 | 133.401 |

1939 wurde die Erwerbsbevölkerung in Gesamtbayern statistisch mit den sudetendeutschen Gebieten zusammengefasst. Die Zahl belief sich auf 3.820.996 Beschäftigte. Eine Differenzierung wird erschwert, da Aufschlüsselungen nicht vorliegen. In der Landwirtschaft arbeiteten 1.466.253. Die Zahl in Industrie und Handwerk belief sich auf 1.270.015. Davon entfielen auf den Bergbau 11.638, die Metallerzeugung 22.126, die Metallverarbeitung 67.409, den Maschinenbau 231.359, die chemische Industrie 30.633, die Textil- und Bekleidungsindustrie 84.095 beziehungsweise 107.477, die Nahrungsmittelindustrie 144.229, das Baugewerbe 256.661, die Versorgung 21.427 und die übrigen Industrien 292.961. Der wachsende Maschinenbau verzeichnete das größte Potential des gewerblichen Strukturwandels. Das Dienstleistungsgewerbe beschäftigte 1.079.988 Arbeitnehmer. Davon entfielen 77.396 auf die Produzentendienste, 171.394 auf den Verkehr, 236.692 auf den Handel, 144.942 auf die sozialen Dienste, 190.504 auf den öffentlichen Dienst, 259.060 auf die persönlichen Dienste und 4.740 auf sonstige Dienstleistungen.

Die Erwerbsbevölkerung in der Pfalz war bis 1939 auf 512.743 angestiegen. Davon waren 153.037 in der Landwirtschaft beschäftigt, in Industrie und Handwerk 225.639. Davon 2.517 im Bereich Bergbau, 4.356 in der Metallerzeugung, 8.044 in der Metallverarbeitung, 27.834 im Maschinenbau, 31.088 in der chemischen Industrie, 7.688 beziehungsweise 7.953 in der Textil- und Bekleidungsindustrie, 22.220 in der Nahrungsmittelindustrie, 45.774 im Baugewerbe, 2.269

in der Versorgung und 65.896 in anderen Bereichen. Die Ökonomie der Region war durch die ansässige chemische Industrie differenzierter als in den übrigen bayrischen Landesteilen. Der Dienstleistungssektor beschäftigte 133.401 Arbeitnehmer. Davon entfielen auf die Produzentendienste 8.466, den Verkehr 23.405, den Handel 31.006, die sozialen Dienste 15.625, den öffentlichen Dienst 26.171, die persönlichen Dienste 28.728 und die übrigen Dienstleistungen 666. Leitindustrie war vorrangig die chemische Industrie. Vor allem die Textil- und Bekleidungsindustrie sowie die Nahrungsmittelindustrie hatten nicht dieselbe Bedeutung wie in den bayrischen Kernlanden.⁵⁵⁷

Diese Entwicklungen sollen auf mikroökonomischer Ebene weiter betrachtet werden. Ab 1933 wurde Bayern mit seinen ansässigen Betrieben Teil der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik. Der Einfluss der Landesregierung wurde aufgehoben. Durch die planwirtschaftlichen Eingriffe nach der Machtübernahme wurden viele zu dieser Zeit nicht überlebensfähige Unternehmen gerettet. Dazu gehörten Teile der ansässigen Glasindustrie. Der notwendige Strukturwandel wurde verzögert. Die wichtigsten Rüstungshersteller waren die MAN AG, die BMW AG, die Messerschmidt AG und Dornier. Hinzu kamen wichtige Zulieferer wie die FAG Kugelfischer AG und die Siemens-Schuckert-Werke. Die ansässige chemische Industrie fertigte kriegswichtige Erzeugnisse. Mit der Messerschmidt AG in Augsburg wurde ein bayrisches Unternehmen zu einem der bedeutendsten Hersteller von Kampfflugzeugen des Dritten Reiches. Damit etablierte sich dieser Industriezweig endgültig im Land.⁵⁵⁸

Bereits vor Ausbruch des Zweites Weltkrieges war Bayern zu einem wichtigen Standort der Elektroindustrie geworden. Dies beinhaltete jedoch nicht die elektromechanischen Unternehmen. Das Zentrum dieser Entwicklung lag in Franken und hier in Nürnberg. Neben den Siemens-Schuckert-Werken waren hier Fertigungsstandorte der AEG AG und der TEKADE AG angesiedelt. Hier begann ein Strukturwandel vom alten fränkischen Gewerbezentrum aus, von dem zukünftig alle Landesteile profitierten. 1939 waren in diesen drei Betrieben nahezu 18.000 Mitarbeiter beschäftigt. In sechs weiteren Betrieben der Elektroindustrie kamen zusätzlich fast 4.000 Arbeitnehmer hinzu. Andere bedeutsame Standorte der Elektroindustrie in Bayern waren, wenn auch mit Abstand bezüglich der Mitarbeiterzahlen, die Städte München und Erlangen.⁵⁵⁹ Die Siemens-Schuckert-Werke waren nach der Machtergreifung in einer schwierigen wirtschaftlichen Situation. Lediglich ein bestehender Auftrag der Reichsbahn führte zeitweilig zu einer befriedigenden Auslastung der Kapazitäten. Ab 1935 wurde das Unternehmen in die staatlichen Wirtschaftsprogramme des Dritten Reiches eingebunden, was zu einem Anstieg von Rüstungsindustrienaufträgen führte.⁵⁶⁰

Die MAN AG war von den Folgen der Weltwirtschaftskrise aufgrund seiner komplexen und innovativen Produkte weniger stark betroffen. Für das Dritte Reich war die vorhandene

557 Vgl. Hohls, Rüdiger; Kaelble, Hartmut: Erwerbsstruktur, S. 230-243.

558 Vgl. Blaich, Fritz: Industrie, S. 255-256.

559 Vgl. Götschmann, Dirk: Wirtschaftsgeschichte, S. 343.

560 Vgl. Feldenkirchen, Wilfried: 1918-1945, S. 327-330.

Antriebstechnik unerlässlich für die zukünftigen Aufrüstungsbestrebungen.⁵⁶¹ Direkt nach der Machtergreifung erhielt die MAN AG Aufträge zum Bau von Brücken für die zuvor beschlossenen Infrastrukturmaßnahmen. Hinzu kam die Abschaffung der Kraftfahrzeugsteuer zur Belebung der heimischen Binnenkonjunktur, wodurch sich die Verkaufszahlen von Lastkraftwagen erhöhten. 1938 erhielt das Unternehmen den Auftrag zur Fertigung von 48 Motoren und Dieseldynamos für den Bau von vier Schlachtschiffen, den Bau von 16 bis 20 Motoren und Hilfsmotoren für vier bis fünf Kreuzer, die Herstellung von 52 Antriebsaggregaten für verschiedene Wasserfahrzeuge der Marine, die Fertigung von 21 Motoren für Schnellboote, den Bau von 36 Motoren für U-Boote und für weitere 70 Dynamos mit Dieselantrieb.

Wie schon im Ersten Weltkrieg war die MAN AG an Entwicklung und Bau von U-Boot-Antriebsaggregaten für die Kriegsmarine beteiligt. Nach Berechnungen der Firmenleitung sollten durch diese Aufträge die bestehenden Fertigungskapazitäten der MAN AG bis 1942 ausgelastet werden. Ab 1938 wurde bereits mit den Planungen eines Zweigwerkes zur Motorenherstellung in Hamburg begonnen und 1941 umgesetzt. Der Schwerpunkt der Herstellung der Schiffsaggregate lag in Augsburg, während in Nürnberg neben Lastwagen und Eisenbahnwaggons in geringem Umfang Panzer und später Rüstungsgüter wie Munition und Geschütze produziert wurden. Die Versorgung mit den benötigten Materialien zur Erzeugung der Güter wurde durch die GHH und ihre Tochterunternehmen gewährleistet. Bereits seit 1933 wurde bei der MAN AG über die Fertigung von Flugzeugmotoren und später über den Bau kompletter Flugzeuge nachgedacht. Eine Kooperation im Motorenbau mit der BMW AG sollte angestrebt werden. Das scheiterte wie der spätere Bau ganzer Flugzeuge. Dies lag nicht im Interesse Bayerns, da bereits ausreichende Kapazitäten dieses Industriezweiges im Land vorhanden waren.⁵⁶²

In die Phase erneuter wirtschaftlicher Schwierigkeiten bei der BMW AG fiel 1933 die Machtergreifung durch die Nationalsozialisten. Durch die verstärkte Vergabe von Rüstungsaufträgen an die BMW AG wurde die Krise des Unternehmens vorerst beendet. Durch die Aufträge der Regierung wuchs die BMW AG von einem mittelständischen Unternehmen zu einem Großkonzern.⁵⁶³ In Vorbereitung auf den Krieg fertigte die BMW AG ab 1933 vor allem Flugzeugmotoren und Rüstungsgüter, während die Motorrad- und Automobilherstellung ihre bisherige Bedeutung verlor.⁵⁶⁴

Die FAG Kugelfischer AG wurde durch die Fertigung von Wälzlagern zu einem zentralen Hersteller der Aufrüstungspolitik des Dritten Reiches. Die Kapazitäten wurden bis zur Zerstörung der Produktionsanlagen 1943 stark ausgeweitet.⁵⁶⁵

In Bayern wurde versucht, die Autarkiebestrebungen des Nationalsozialismus umzusetzen. Die Erschließung ungenutzter Rohstoffe war wegen der begrenzten Vorkommen von untergeordneter Bedeutung. Lediglich die Braunkohle der Oberpfalz fand geringe Beachtung.

561 Vgl. Bähr, Johannes, GHH, S. 280-374.

562 Vgl. Marx, Christian: Gutehoffnungshütte, S. 357-366.

563 Vgl. Pierer, Christian: Bayrischen Motoren Werke, S. 227-228.

564 Vgl. Werner, Constanze: Kriegswirtschaft, S. 28-29.

565 Vgl. Götschmann, Dirk: Wirtschaftsgeschichte, S. 410-411.

Der Abbau wurde bis dahin in geringem Umfang betrieben worden und war unwirtschaftlich. Träger dieser Entwicklung war die Bayrische Braunkohlen-Industrie AG bei Wackersdorf, die 1928 Teil der Bayern Werk AG wurde. Während Anfang der 1930'er Jahre bei der Bayrischen Braunkohle-Industrie AG knapp über 30 Mitarbeiter beschäftigt waren, stieg die Zahl bis 1939 auf 600 an. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde infolge des bestehenden Mangels an Brennstoffen und der Unversehrtheit der Produktionsanlagen die Kohleförderung aufrechterhalten. Das Unternehmen wurde in der Folge zu einem wichtigen Zulieferer für die in der Nähe der Flugzeugindustrie entstandenen Vereinigten Aluminiumwerke.

Außerdem wurde mit der Süddeutsche Zellwolle AG 1935 in Kelheim das größte Zellstoffwerk des Dritten Reiches gegründet. Durch diese Ansiedlung wurde die industrielle Basis Bayerns erweitert.⁵⁶⁶ Zu diesem Bereich gehörte die sich in Teilen weiter in Schwierigkeiten befindliche chemische Industrie. Hierbei handelte es sich vor allem um die zur IG Farbenindustrie AG gehörende BASF AG. Sie profitierte in der Folge stark und hatte durch die Herstellung synthetischer Erzeugnisse eine entscheidende Bedeutung bei der Erlangung der Unabhängigkeit von Rohstoffimporten. Erfahrungen gab es hier seit dem Ersten Weltkrieg.⁵⁶⁷ Die Zahl der Beschäftigten der Wacker Chemie verdoppelte sich in der Zeit von 1933 bis 1939 aufgrund der Entwicklungen auf 2.200 Mitarbeiter. Obwohl das Unternehmen Produktionsstätten in Mitteldeutschland besaß, die in der Nähe wichtiger Rohstoffvorkommen lagen, wurden die Firmenzentrale und die zentralen Fertigungsbereiche nicht dorthin verlagert. Der Schwerpunkt lag auf der Herstellung von Kraftstoffen, wofür eigene Produktionsanlagen gebaut und die Abnahme der Erzeugnisse von den Nationalsozialisten garantiert wurde.⁵⁶⁸

Der Aufbau neuartiger Konsumgüterunternehmen wurde in dieser Zeit in Bayern nicht verfolgt, bestehende Firmen wurden in die Bestrebungen des Dritten Reiches integriert.⁵⁶⁹

5.3. Der Vergleich

5.3.1. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen

Hier sollen grundlegende Aspekte der wirtschaftspolitischen Entwicklungen der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus aufgegriffen werden. Die Goldbindung der Reichsmark wurde mit Beginn des Ersten Weltkrieges aufgehoben. Die folgende Währungspolitik diente der Finanzierung des Krieges und führte in der Folge nach 1918 zu den inflationären Entwicklungen und einer sich anschließenden Währungsreform. Die Reparationsleistungen bildeten eine zusätzliche Einschränkung der wirtschaftspolitischen Handlungsfähigkeit der Weimarer Republik. Der innere und äußere Wert der Währung war bereits zuvor zerstört. Ein Reformversuch von Erzberger scheiterte 1929 an der gleichzeitigen Ausweitung der Geldmenge

⁵⁶⁶ Vgl. Ebenda, S. 298-310.

⁵⁶⁷ Vgl. Stokes, Raymond G.: Neugründung, S. 261-295.

⁵⁶⁸ Vgl. Freiesleben, Werner: Wandel, S. 46-61.

⁵⁶⁹ Vgl. König, Wolfgang: Konsumgesellschaft, S.141-163.

durch die Zentralbank. Hinderlich für die Lösung der ökonomischen Schwierigkeiten war nach Fischer bereits im Kaiserreich vor allem das starre föderative System. Der Dawes-Plan führte von 1924 bis 1929 zu einem wirtschaftlichen Aufschwung in der Weimarer Republik.

Hinderlich bei der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung war ein fehlender Strukturwandel in der deutschen Wirtschaft. Hinzu kamen starke regionale Disparitäten, wovon die hier behandelten Vergleichsregionen betroffen waren. Hinzu kamen zunehmend wettbewerbsverzerrende Konzentrationsbestrebungen in der Industrie. Große Schwierigkeiten bereiteten zusätzlich die fehlenden Mittel im Bankensystem zur Kreditmittelvergabe. Die Entschuldung der Wirtschaft durch die Währungsreform hatte keine langfristige Wirkung gezeigt. Der Young-Plan, der 1930 in Kraft trat, löste den Dawes-Plan ab. Hierin wurden die Reparationsleistungen endgültig beziffert. In der Forschung ist umstritten, ob er die Folgen der Weltwirtschaftskrise für die Weimarer Republik verstärkte. Brüning, der 1930 an die Macht kam, sah als Auslöser der zurückliegenden Inflation die stetigen Defizite des Reichshaushaltes.

Um diese Entwicklung zukünftig zu vermeiden, versuchte er einen ausgeglichenen Haushalt zu erreichen. Dies führte in der Weltwirtschaftskrise, die ihren Höhepunkt 1932 hatte, zu einer Verstärkung der ökonomischen Schwierigkeiten und einer Erhöhung der Arbeitslosenzahlen. Hinzu kam ein Rückgang des Volkseinkommens, der Produktion und der Investitionen. Um einen Anstieg des Außenwertes der Währung zu verhindern und die Exportfähigkeit des Landes nicht zu gefährden, war die inländische Wirtschaft zu Sparanstrengungen gezwungen, was in der Folge die Arbeitslosigkeit zusätzlich ausweitete. Die Entwicklungen in den USA führten dazu, dass die Maßnahmen Brünings keine langfristigen Auswirkungen zeigten und seine Wirtschaftspolitik scheitern ließen. Die Produktion von Investitionsgütern war überproportional rückläufig. 1932 betrug die Produktion im Schiffbau 3 % der Leistung von 1928. Die Kraftfahrzeugindustrie lieferte 26 % der Produktion von 1928. Die Bauwirtschaft erreichte eine Leistung von 37,7 %. Von diesen Entwicklungen waren viele Regionen Niedersachsens und Bayerns mit ihren wenig differenzierten Wirtschaftsstrukturen betroffen.⁵⁷⁰

Nach 1918 begann ein politischer Wandel, der ökonomische Folgen für die Vergleichsregionen hatte. Zunehmend kam es zu zentralen Eingriffen in die inländische Ökonomie der früheren Teilstaaten, wodurch ein langer liberaler Zeitraum, der bis dahin zu einem Wandel der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gewerbestrukturen geführt hatte, endete.⁵⁷¹ Durch viele Faktoren, wie der Nachkriegsinflation, kam es zu einer Umschichtung der bestehenden Vermögensverhältnisse und einer Zunahme von Firmenkooperationen.⁵⁷² Die vorherige föderale Struktur des Staates blieb bestehen, der nationale Zentralismus nahm weiter zu, wovon die Vergleichsregionen in unterschiedlichen Abstufungen betroffen waren.⁵⁷³

570 Vgl. Fischer, Wolfram: Wirtschaftspolitik, S. 12-75.

571 Vgl. Ambrosius, Gerold: Kriegswirtschaft, S. 285.

572 Vgl. Ambrosius, Gerold: Staat, S. 5-9, Ritschl, Albrecht: Krise, S. 15-45 u. Adelshauser, Werner: Inflation, S.161-163.

573 Vgl. Schulz, Gerhard: Deutschland, S. 35-40.

Die Einzelstaaten Niedersachsens müssen getrennt betrachtet werden, da eine notwendige Vereinheitlichung des Wirtschaftsraumes mit zentralen Strukturen erneut nicht zustande kam. Die Provinz Hannover blieb nach Ende des Ersten Weltkrieges Teil des preußischen Rechtsraumes und seiner Institutionen. Versuche einer Loslösung blieben erfolglos.

Das Herzogtum Braunschweig gab sich nach Umwandlung in einen Freistaat binnen kurzer Zeit eine neue Verfassung. Durch die sich anschließende Bildung einer Regierung war das Land politisch und wirtschaftlich innerhalb der föderalen Strukturen der Weimarer Republik frühzeitig handlungsfähig. Dieser Entwicklung standen die zu geringe Größe und die fehlenden Ressourcen entgegen, wodurch die Abhängigkeit von Preußen bestehen blieb. Eine bessere Vernetzung mit angrenzenden und überregionalen Wirtschaftsräumen konnte nicht verwirklicht werden.

Das Großherzogtum Oldenburg wurde kurz nach Ende des Ersten Weltkrieges in einen Freistaat umgewandelt. Der frühzeitigen Inkraftsetzung einer neuen Verfassung folgte jedoch keine Regierungsbildung. Das verzögerte die weitere Entwicklung des Landes. Insbesondere für die angrenzenden rückständigen Territorien, wie Ostfriesland und das Emsland, ergaben sich langfristige Nachteile.

Das ehemalige Fürstentum Schaumburg-Lippe erhielt freistaatliche Strukturen, sowie Anfang der 1920'er Jahre eine neue Verfassung. Der angestrebte regionale Versuch einer erforderlichen politischen und wirtschaftlichen Anbindung an das angrenzende industrielle Zentrum um die Stadt Hannover, konnte nicht umgesetzt werden.

Hinzu kam der zunehmende Einfluss der Zentralregierung. Der Widerstand gegen die übergeordneten politischen Verhältnisse war in den drei eingeschränkt eigenständigen Territorien Braunschweig, Oldenburg und Schaumburg-Lippe aufgrund der zuvor genannten Schwächen zu gering, um eine langfristige Veränderung der alten und neuen Verhältnisse sowie einen Wandel der politischen und ökonomischen Strukturen im Norddeutschen Raum herbeizuführen. Die alten Rivalitäten der ehemaligen Teilstaaten blieben bestehen. Eine industrielle Vernetzung mit den Seehäfen Hamburg und Bremen sowie dem Ruhrgebiet blieb ungenügend.

Das frühere Königreich Bayern wurde nach 1918 ein Freistaat mit neuer Verfassung. Nach anfänglichen Schwierigkeiten stabilisierten sich die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse im Land bis Mitte der 1920'er Jahre. Bis dahin war versucht worden, den Einfluss Preußens und des Deutschen Reiches auf Bayern weitest möglich zu reduzieren. Gegen die aufkommenden Veränderungen der föderalen Strukturen der Weimarer Republik mit ihren zunehmenden zentralstaatlichen Elementen, gab es in Bayern erneut Widerstand. Der Zentralismus des Freistaates wurde beibehalten und ausgebaut. Vereinzelte Unabhängigkeitsbestrebungen Frankens, des bayrischen Teiles Schwabens und der Pfalz waren nicht erfolgreich. In der Folge konnte sich Bayern durch seine staatliche Einheit gegen die übergeordneten politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen der Weimarer Republik stellen.⁵⁷⁴

574 Vgl. Hauptmeyer, Carl-Hans: Geschichte, S. 100-113 u. Volkert, Wilhelm: Geschichte, S. 83-92.

Die politischen und ökonomischen Strukturen des Deutschen Reiches brachen nach Ende des Ersten Weltkrieges innerhalb kürzester Zeit fast zur Gänze zusammen. Um die bereits bestehenden Probleme zwischen der neuen Zentralgewalt und den untergeordneten Staaten nicht weiter zu verstärken, wurde der Bundesrat als Institution beibehalten.⁵⁷⁵ Die Frage, ob der entstehende Zentralstaat politisch und wirtschaftlich ausgebaut werden sollte, blieb ein bestimmendes Streitpunktthema.⁵⁷⁶ Bestimmend für die zukünftige wirtschaftspolitische Ausrichtung der Territorien in den Vergleichsregionen waren die, sich in der Regierungspflicht befindlichen, demokratischen Parteien.

Diese mussten sich zunächst in den neuen politischen Strukturen etablieren und konnten bis 1933 aufgrund der schwierigen Situation nach Ende des Ersten Weltkrieges keine langfristigen Veränderungen herbeiführen. Hinzu kamen die verschiedenen Parteienkonstellationen mit ihren wirtschaftspolitischen Programmen. Dies war für Oldenburg, nach anfänglichen Schwierigkeiten, und Schaumburg-Lippe ein Bündnis aus Konservativen und Sozialdemokraten, für Braunschweig eine Alleinregierung der unabhängigen Sozialdemokraten und für Bayern und Preußen, zu dem Hannover gehörte, eine Allianz aus Sozialdemokraten und unabhängigen Sozialdemokraten.

Während die Regierung zunehmend versuchte, weitere zuvor regionale Kompetenzen zu zentralisieren, stellte sich ein Bündnis verschiedener Einzelterritorien unter Führung Bayerns gegen diese Entwicklungen. Und scheiterte. Die Ablehnung der zunehmenden Machtkonzentration Berlins blieb in Bayern bestehen. Bis 1933 gewann die Zentralgewalt zunehmend die Oberhand. Konflikte mit Bayern gab es wegen des Finanzsystems und der Kontrolle über das Eisenbahn- und Postwesen.⁵⁷⁷ Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten 1933 wurden die Staatsausgaben stark ausgeweitet. Damit sollten die deflationären Entwicklungen aus der Brüningzeit überwunden werden. Viele Maßnahmen waren vor allem für die wenig differenzierten Wirtschaftsstrukturen in den Vergleichsregionen von Vorteil.

Hierzu gehörten der Ausbau der Infrastruktur, Bauprojekte, die Erlangung der Autarkie sowie die zukünftige Aufrüstungspolitik. Die Ausweitung des Mittelstandes konnte, trotz Bestrebungen, nicht erreicht werden. Der wirtschaftspolitische Schwerpunkt des Dritten Reiches verlagerte sich zunehmend auf die Groß- und Schwerindustrie zur Durchsetzung ideologischer Ziele.⁵⁷⁸ Ab 1933 erfolgte die Gleichschaltung aller bisherigen bestehenden politischen Einheiten in den Vergleichsregionen. Dies beinhaltete die Wirtschaftspolitik. Dazu wurden Doppelstrukturen geschaffen, die das alte bestehende System abbildeten und parallel dazu parteipolitische Ämter der NSDAP schufen. Die spätere Gleichschaltung der Funktionen

575 Vgl. Schulz, Gerhard: Deutschland, S. 35-39.

576 Vgl. Ambrosius, Gerold: Wirtschaft, S.75-89.

577 Vgl. Ebenda, S. 54-56.

578 Vgl. Fischer, Wolfram: Wirtschaftspolitik, S. 75-81.

bedeutete die Abschaffung der alten föderalen Strukturen. Die Vergleichsregionen waren während der Herrschaft der Nationalsozialisten ihrer alten Bedeutung endgültig enthoben.⁵⁷⁹

5.3.2. Die Entwicklung der Industriestruktur bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten

Die deutsche Gesamtwirtschaftsleistung stieg, wenn der Faktor für das Vorkriegsjahr 1913 als Ausgangswert 100 betrug, von 1919 bis 1929 gering auf 114 an. Auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise 1932 wurde ein makroökonomischer Wert von 66 erreicht. Bis 1936 stieg dieser Wert auf 119 an. Regionale und strukturelle Entwicklungen werden hier nicht ersichtlich, zeigen jedoch die ökonomischen Verwerfungen.⁵⁸⁰

| | 1913 | 1919 bis 1929 | 1932 | 1936 |
|---------------------|------|-----------------|------|------|
| Wirtschaftsleistung | 100 | Anstieg auf 114 | 66 | 119 |

| | 1913 | 1918 | 1927 | 1932 | 1939 |
|----------------------------|------|------|------|------|------|
| Sozialprodukt je Einwohner | 800 | 300 | 900 | 700 | 1300 |

Während das Sozialprodukt je Einwohner 1913 800 Reichsmark betrug, lag es 1918 bei 300. Diese Zahl erhöhte sich bis 1927 auf 900, fiel bis 1932 auf 700 zurück und erhöhte sich bis 1939 auf fast 1.300.⁵⁸¹

| | 1914 | 1921 | 1922 | 1931 | 1936 |
|-----------|--------------|--------|---------|---------|----------|
| Ausfuhren | über 10 Mio. | 4 Mio. | Fallend | 13 Mio. | steigend |

Der Außenhandel stellte sich von 1914 bis 1936 uneinheitlich dar. 1914 erreichte er ein Volumen von über 10 Millionen Reichsmark. 1921 wurden Waren im Wert von 4 Millionen Reichsmark ausgeführt. Er stieg bis 1931 auf 13 Millionen Reichsmark an, ein Rückgang war bis dahin lediglich 1922 zu verzeichnen gewesen. Von da an stieg er kontinuierlich bis 1936 an.⁵⁸² In einer langfristigen konjunkturellen Betrachtung Deutschlands zwischen 1850 und 1990 wird die

⁵⁷⁹ Vgl. Ebenda, S. 150-151.

⁵⁸⁰ Vgl. Hennig, Eike: Thesen, S. 50.

⁵⁸¹ Vgl. Knortz, Heike: Wirtschaftsgeschichte, S. 15.

⁵⁸² Vgl. Ebenda, S. 19.

Zeit von 1914 bis 1936 als die stärkste Abschwungphase definiert. Hier gab es in der Entwicklung starke regionale Unterschiede.⁵⁸³

In einer Studie von 1925 zeigte sich, dass die Elektroindustrie in den Vergleichsregionen kleinere messbare Zentren um die Städte Hannover, Nürnberg und München aufwies. Die Papierindustrie hatte kleinere Standorte in Südniedersachsen und am Alpenrand. Die Glasherstellung wurde vorrangig in der Region Schaumburg-Lippe und südöstlich davon betrieben, in Bayern gab es keine Schwerpunkte dieses Wirtschaftszweiges. Die keramische Industrie war in den Vergleichsregionen nicht messbar vertreten. Leitindustrien, wie Maschinenbau und chemische Unternehmen, wurden in dieser Studie nicht untersucht.⁵⁸⁴

Die Einwohnerzahl betrug im Deutschen Reich 1913 67 Millionen und stieg bis zum Ende der Weimarer Republik 1933 auf 71 Millionen an. Der Anteil der Erwerbsbevölkerung veränderte sich nicht wesentlich und war aufgrund der wirtschaftlichen Schwierigkeiten durch die weltweite Krise rückläufig. Hinzu kam der strukturelle Wandel, der, bei fortschreitender Industrialisierung, alle Regionen unterschiedlich stark belastete. Zu den rückläufigen Bereichen gehörten der Steinkohle- und Erzbergbau, der Sektor der Eisen- und Stahlerzeugung, der Schiffs- und Maschinenbau, die Textilwirtschaft, die Bekleidungs- und Lederindustrie sowie die Nahrungs- und Genussmittelwirtschaft. Die Bereiche Elektrotechnik und Elektrizität, das Baugewerbe und die Chemie- und Gummiindustrie wuchsen.

Als Ergebnis des Ersten Weltkrieges verlor das ehemalige Deutsche Reich 13% seines Territoriums, 10% seiner Bevölkerung, 15% seiner landwirtschaftlichen Nutzfläche und 75% seiner Eisenerzreserven. In der Folge kam es zu einer Reduktion der Roheisenproduktion um 44%, der Stahlproduktion um 38% und der Kohleförderung um 26%. Die Phase bis 1933 war vor allem durch fehlende Investitionen, eine hohe Arbeitslosigkeit, einen niedrigen Lebensstandard, einer schwachen binnenwirtschaftlichen Entwicklung, einem geringen Exportvolumen, einer hohen Staatsverschuldung und einer fehlenden Innovationskraft der Wirtschaft gekennzeichnet. All dieses wirkte sich auf die wirtschaftliche Entwicklung der Vergleichsregionen aus.⁵⁸⁵

| | |
|--------------|---------|
| Hannover | 444.000 |
| Braunschweig | 157.000 |
| Osnabrück | 94.000 |
| Oldenburg | 66.000 |

Die fortschreitende Industrialisierung führte zu weiteren Wanderungsbewegungen in die wirtschaftlichen Ballungszentren und zunehmenden regionalen Disparitäten. Obwohl die

583 Vgl. Ebenda, S. 30.

584 Vgl. Schäfer, Hermann: Gewerbelandschaften, S. 456-477.

585 Vgl. Ambrosius, Gerold: Wirtschaft, S. 54-58.

Vergleichsregionen zu diesem Zeitpunkt noch immer agrarisch geprägt waren, setzte sich der industrielle Wandlungsprozess in Bayern weiter fort. In Niedersachsen verstärkten sich die historischen Entwicklungen bis 1933 weiter. Hier sollen Zahlen hinsichtlich des Bevölkerungswachstums in den größten Städten der Vergleichsregionen betrachtet werden. Die Anzahl der Einwohner Hannovers stieg bis 1933 auf 444.000, in Braunschweig auf 157.000, in Osnabrück auf 94.000, in Oldenburg auf 66.000, in Göttingen auf 47.000, in Emden auf 34.000, in Lüneburg auf 31.000, in Delmenhorst auf 31.000, in Goslar auf 30.000, in Hameln auf 28.000, in Wilhelmshaven auf 28.000 und in Celle auf 27.000. Die industriellen Zentren mit der größten Zuwanderung lagen Ende der 1920'er Jahre in den früheren welfischen und später preußisch dominierten Gebieten, die nicht mit anderen ökonomischen Ballungsräumen innerhalb der Weimarer Republik konkurrieren konnten. Die Disparitäten innerhalb Niedersachsens waren hoch und ergaben ein starkes regionales Nord-Süd-Gefälle. Hannover hatte Braunschweig endgültig als ökonomisches Zentrum abgelöst.⁵⁸⁶

| | 1919 | 1939 |
|------------|---------|---------|
| München | 596.467 | 829.318 |
| Nürnberg | 333.142 | 423.383 |
| Augsburg | 123.015 | 185.375 |
| Regensburg | 56.624 | 95.631 |

Die Bevölkerung Münchens stieg in der Zeit von 1919 bis 1939 von 596.467 auf 829.318 an. In Nürnberg erhöhte sich die Zahl von 333.142 auf 423.383. Augsburg wuchs von 123.015 auf 185.375, Würzburg von 84.496 auf 107.515, Fürth von 66.553 auf 82.315, Regensburg von 56.624 auf 95.631, Kaiserslautern von 54.779 auf 70.517, Ludwigshafen von 146.530 auf 194.323, Bamberg von 48.063 auf 59.466, Bayreuth von 34.547 auf 45.028, Hof von 41.126 auf 44.877, Aschaffenburg von 29.892 auf 45.379 und Schweinfurt von 22.194 auf 49.321. Die Bevölkerung Münchens betrug annähernd das Doppelte derer Hannovers und hatte durch die langanhaltende politische und wirtschaftliche Kontinuität eine stetigere Entwicklung zum Zentrum des Landes genommen. Nürnberg hatte nahezu die Größe Hannovers erreicht. Alle übrigen bayrischen Städte wuchsen stärker als die wichtigsten Zentren Niedersachsens.

Bis 1925 war in weiten Teilen des Landes eine stärkere Abnahme des Anteils der landwirtschaftlichen Erwerbsbevölkerung als in Niedersachsen zu verzeichnen. Die Regionen der bayrischen Stammlande waren von dieser Entwicklung zu diesem Zeitpunkt noch nicht ausreichend erfasst. Lediglich der Raum München bildete eine Ausnahme. In Franken schritt der positive Wandel weiter voran.⁵⁸⁷

⁵⁸⁶ Vgl. Hauptmeyer, Carl-Hans: Geschichte, S. 105-106.

⁵⁸⁷ Vgl. Hohls, Rüdiger, Kaelble, Hartmut: Erwerbsstruktur, S. 86.

Die Veränderungen der Anteile der Industrieerwerbsbevölkerung waren bis 1925 in Niedersachsen unwesentlich, die regionalen Disparitäten verstetigten sich. In den bayrischen Stammlanden war der Anstieg der Industriearbeitnehmer in der Region um München auffällig. Der Raum Franken begann sich weiter zu industrialisieren, was jedoch nicht alle Gebiete der Teilregion in gleichem Maße erfasste.⁵⁸⁸

Im Bereich der Dienstleistungen gab es keine wesentlichen Veränderungen in den Vergleichsregionen. Lediglich die Gebiete um Oldenburg und München verzeichneten Wachstumszahlen. Die Zentren Hannover und Braunschweig stagnierten in ihrer Entwicklung.⁵⁸⁹

1925 waren die Steigerungen an Erwerbstätigen in Bayern höher als in Niedersachsen. Vor allem der Anstieg der Beschäftigten in Industrie und Handwerk war in Bayern höher. Somit setzt sich die konstante Entwicklung Bayerns zu einem Industriestaat fort. Verantwortlich dafür ist der Maschinen- und Apparatebau. Während es in Niedersachsen seit 1907 eine Verdoppelung der Erwerbstätigen in diesem Bereich gab erhöhte sie sich in Bayern um das Dreifache. Für den Dienstleistungsbereich waren die Abweichungen in den Entwicklungen in den Vergleichsregionen nicht maßgeblich.

Hierbei wiesen die verschiedenen Gebiete der Bundesländer im Einzel- und Gesamtvergleich starke Disparitäten auf. Insbesondere Bayern erreichte eine größere Homogenität in seinen Wirtschaftsstrukturen. Vor allem in den Regionen Franken und Oberbayern gab es starke Fortschritte in der Anpassung an die ökonomisch stärksten Räume Niedersachsens. Insbesondere die Regionen Hannover und Braunschweig konnten ihre bisherigen positiven Entwicklungen nicht fortsetzen. Ausschlaggebend für diese Entwicklung waren im Bereich der Industrie und des Handwerks der Maschinen- und Apparatebau. Viele Regionen Niedersachsens fielen in der Entwicklung gegenüber Teilen des bayrischen Raumes weiter zurück. Lediglich in den bayrischen Stammlanden war die Rückständigkeit gegenüber den übrigen Landesteilen und einzelnen Regionen Niedersachsens erheblich. Dennoch waren positive Tendenzen erkennbar.⁵⁹⁰

Der Anteil der Beschäftigten in Bayern im Bereich der Landwirtschaft lag 1925 bei 34,5%, in Industrie und Handwerk bei 34,2%, während sie im Durchschnitt der Weimarer Republik bei 30,5 beziehungsweise 41,4% lag. 1936 ergaben sich in Bayern Werte von 31,5% beziehungsweise 33,6 und landesweit Werte von 28,9% beziehungsweise 40,4%. Der Anteil der Landwirtschaft war in Bayern stärker zurückgegangen als im Durchschnitt der Weimarer Republik.

Bis 1939 sank der Anteil der Landwirtschaft in Bayern auf 27,2% ab, während er in Industrie und Handwerk auf 36,1% anstieg. Die Vergleichszahlen von 1939 lagen bei dieser Untersuchung für das Deutsche Reich nicht vor. Somit wurde der weitere strukturelle Wandel sichtbar. Bedeutsamstes Hindernis bei der weiteren Wirtschaftsentwicklung Bayerns nach dem Ersten Weltkrieg war der fehlende Zugriff auf bedeutende Energieträger. Die Innovationsfähigkeit der

588 Vgl. Ebenda, S. 92.

589 Vgl. Ebenda, S. 98.

590 Vgl. Ebenda, S. 109-117 und 141-148.

Unternehmen nahm zu, wobei es regionale Unterschiede gab. Neben Produkten für den heimischen Markt wurden in dieser Zeit innovative Erzeugnisse wie Kugellager, Dieselmotoren, spezialisierte Fahrzeuge und Maschinen und andere hochwertige Verbrauchsgüter für den Export hergestellt.⁵⁹¹

Die Epoche nach Ende des Ersten Weltkrieges war vor allem durch einen starken inländischen wirtschaftlichen Konzentrationsprozess gekennzeichnet. Diese mikroökonomischen Entwicklungen wurden von Industriellen wie Quandt, Flick, Stinnes oder Haniel geprägt. Hinzu kamen Gründerfamilien wie Siemens, Bosch oder Krupp und die Schaffung von Staatskonzernen. All dies schuf ein kaum überschaubares Geflecht an Firmenverbindungen. Ziel war die Schaffung unternehmerischer Strukturen, die alle Bereiche von der Gewinnung der Rohstoffe bis zum Verkauf der Endprodukte umfassen sollten.

Dies wirkte sich auf die wirtschaftliche Entwicklung in den Vergleichsregionen aus. Dazu einige Beispiele: Im Zuge dieses Prozesses wurden neben den Siemens-Schuckert-Werken im Freistaat Bayern die Braunschweiger Kohlen-Bergwerke AG (BKB) in Helmstedt im Freistaat Braunschweig Teil des auswärtigen Stinnes-Konzerns, was zu einem Verlust regionaler ökonomischer Eigenständigkeit führte. Die BKB wurde nicht, wie von Siemens beabsichtigt, in die Siemens-Rheinelbe-Schuckert-Union integriert, womit der im Kraftwerksbau tätige Konzern einen direkten Zugriff auf die Braunkohlevorkommen im Freistaat Braunschweig bekommen wollte.⁵⁹²

In der Untersuchung von Pohl, die sich mit der Konzentration einzelner Wirtschaftszweige in der Zeit von 1905 bis 1937 beschäftigt, wird ersichtlich, dass die Zunahme der Kartellierung in der genannten Zeit zunehmend eine langfristige Bedrohung für zuvor allein agierende Unternehmen wie die Hanomag AG und die MAN AG darstellte was in der Folge langfristige Auswirkungen auf die wirtschaftlichen Entwicklungen in beiden Vergleichsregionen hatte. Die Zahl der Kartelle stieg im Bereich der Eisen- und Stahlerzeugung von 62 auf 108, für Metallhütten- und Halbzeugwerke von 11 auf 37, im Sektor Maschinen- und Apparatebau von 1 auf 115 und im Fahrzeug- und Schiffbau von 1 auf 15, wodurch ersichtlich wird, dass in dieser Phase eine Einbindung in diese Verbundstrukturen häufig eine existenzielle Notwendigkeit darstellte. Wichtig war die Ausgestaltung dieser Kooperationen.⁵⁹³ Der GHH-Verbund stellte 1938 mit einem Anteil von 8% an der deutschen Gesamtjahresrohstahlproduktion einen der bedeutendsten Industriekonzerne in diesem Sektor dar.⁵⁹⁴

Obwohl die Hanomag AG und die MAN AG während des hier gewählten Untersuchungszeitraumes in verschiedenen Marktsegmenten tätig waren, erscheint ihre Betrachtung aufgrund der ökonomischen Bedeutung für die Vergleichsregionen sinnvoll. Die MAN AG war, wie die Hanomag AG, zu einem führenden Unternehmen in der Wirtschaft

591 Vgl. Götschmann, Dirk: Wirtschaftsgeschichte, S. 319-331.

592 Vgl. Feldman, Gerald J.: Stinnes, S. 664.

593 Vgl. Pohl, Hans: Konzentration, S. 301-304.

594 Vgl. Ebenda, S. 295.

geworden und die bereits erwähnten Siemens-Schuckert-Werke das zweitgrößte in Bayern. Durch die strategische Verbindung mit dem GHH-Verbund festigte es seine Stellung in der Folge weiter. Vorrangig ging es um die Sicherung ausreichender Stahlmengen zu wirtschaftlichen Preisen.

Der zum Haniel-Konzern gehörende GHH-Verbund hatte seinerseits mit starken binnenwirtschaftlichen Problemen zu kämpfen. Nach einer anfänglichen Minderheitsbeteiligung an der MAN AG, die eine starke Positionierung im Exportgeschäft aufwies, erfolgte später die Übernahme.⁵⁹⁵ Durch die weitsichtige und vorausschauende Firmenpolitik der MAN AG durch Rieppel, verschaffte dieser dem Unternehmen nach der Eingliederung in den GHH-Konzernverbund eine weitgehende wirtschaftliche Unabhängigkeit.⁵⁹⁶ Eine Integration in die Siemens-Rheinlbe-Schuckert-Union war zuvor am Widerstand Rieppels gescheitert, der bei seinen Entscheidungen die Unterstützung verschiedener bayrischer Landesregierungen erhielt.⁵⁹⁷

Bei der Hanomag AG existierte keine langfristige Überlebensstrategie, eine Führungspersönlichkeit wie Rieppel bei der MAN AG fehlte. Die strategischen Verbindungen mit der Bergbau AG Lothringen wirkten sich langfristig negativ aus.⁵⁹⁸ Erheblichen Einfluss auf das Unternehmen übte in dieser Zeit der Aufsichtsratsvorsitzende Paul Klaproth aus.⁵⁹⁹ Vor allem die vorrangige Ausrichtung auf den Lokomotivbau erwies sich als nicht zukunftsfähig. Maßgeblich für die folgenden Entwicklungen wirkten sich die übergeordneten wirtschaftspolitischen Interessen Preußens aus, die bereits in den 1920'er Jahren Übernahmen durch die auf ihrem Staatsgebiet liegenden Konkurrenzfirmen Henschel und Linke-Hoffmann zuließen. Durch die Einstellung des Lokomotivbaus 1931, der die bestehenden Überkapazitäten innerhalb des Firmenverbundes einseitig zu Lasten der Hanomag AG reduzierte, verlor das Unternehmen seinen bedeutendsten Produktionszweig und seine frühere überregionale Bedeutung. Widerstände aus der Provinz Hannover gegen diese Entscheidungen blieben erfolglos.⁶⁰⁰

Die Krauss AG und die Maffei AG, die Überschneidungen mit der Produktpalette der Hanomag AG aufwiesen und eine direkte Konkurrenz mit ähnlichen strukturellen Schwierigkeiten darstellten, wurden durch Fusion und Unterstützung des bayrischen Staates aus der Krise geführt.⁶⁰¹ Der Widerstand gegen die Folgen von Firmenkonzentrationen war in den Territorien der Provinz Hannover und in Braunschweig mit der Übernahme der BKB oder der Harzer Bergbaugesellschaften durch die Preussag AG infolge fehlender Einflussmöglichkeiten gegenüber Preußen nicht ausreichend. Die ökonomischen Folgen dieser Entwicklungen waren erheblich. In Bayern konnte ein stärkerer zentraler Einfluss ausgeübt werden.⁶⁰²

595 Vgl. Feldman, Gerald, D.: Weltkrieg, S. 151-165.

596 Vgl. Bähr, Johannes: GHH, S. 231-273.

597 Vgl. Feldman, Gerald D.: Stinnes, S.662.

598 Vgl. Dempwolff, Uwe: Wirtschaft, S. 52-54.

599 Vgl. Arbeitsgruppe Hanomag: Geschichte, S. 10-11.

600 Vgl. Dempwolff, Uwe: Wirtschaft, S. 10, S.32, S.55 und S. 208.

601 Vgl. Tooze, Adam: Ökonomie, S. 134.

602 Vgl. Feldman, Gerald J.: Stinnes, S. 664.

5.3.3. Der Umbau der Industriestrukturen nach 1933

1933 ging der Anteil der Beschäftigten im Deutschen Reich, in den konstanten Grenzen von 1937, in der Landwirtschaft gegenüber 1925 zurück. Der makroökonomische Anteil der in Industrie und Handwerk Beschäftigten ging zurück. Hier waren die Folgen der Weltwirtschaftskrise sichtbar. Die Bevölkerung stieg in dieser Zeit an. Im Bereich der Dienstleistungen waren Zuwächse, vor allem im Handel, zu verzeichnen. Bis 1939 sank die Arbeitnehmerzahl in der Landwirtschaft weiter. In Industrie und Handwerk war die Zahl der Erwerbstätigen gestiegen und lag über den Zahlen von 1925. Die Bevölkerung nahm weiter zu. Der stärkste Zuwachs wurde im Maschinen- und Apparatebau verzeichnet. Die Mitarbeiterzahlen in den Gewerbezweigen Metallherzeugung und -verarbeitung stiegen an. Die Textil- und Bekleidungsindustrie war rückläufig.⁶⁰³

Die regionale Zuordnung in den vorliegenden Erwerbsstatistiken der Jahre 1933 und 1939 verändert sich, wodurch die ökonomischen Entwicklungen in den Vergleichsregionen nicht einwandfrei ableitbar sind. Die Pfalz nahm eine Sonderstellung ein und soll nicht weiter betrachtet werden. Während in Braunschweig der Anteil der in Industrie- und Handwerk Beschäftigten über dem in der Landwirtschaft lag, konnte diese Entwicklung in der Provinz Hannover nicht erreicht werden. Dieser standen die historischen Disparitäten des Landes entgegen. Den gewerblichen Schwerpunkt Braunschweigs bildete vorrangig die Nahrungsmittelindustrie, die vor dem Maschinenbau lag. Dieser Sektor war in Oldenburg ebenfalls am stärksten vertreten. Hier hatten die Textil- und Bekleidungsindustrie eine ebenso große Bedeutung wie der Maschinenbau. In Schaumburg-Lippe lag die Zahl der Arbeitnehmer in Industrie und Handwerk über der in der Landwirtschaft. Leitsektoren waren hier der Bergbau und das Baugewerbe.

Wie in Braunschweig lagen die industriellen Schwerpunkte der Provinz Hannover in der Nahrungsmittelindustrie und im Baugewerbe, die vor dem Maschinenbau lagen. Regionale Differenzen sind anhand der vorliegenden Statistiken für diese Zeit nicht spezifizierbar. Der Einfluss von Bremen und Hamburg soll in diesem Untersuchungszeitpunkt nicht gesondert betrachtet werden. Die Dienstleistungsbereiche entwickeln sich in fast allen Landesteilen positiv. Der Schwerpunkt lag einheitlich auf den Bereichen Verkehr und Handel.

Die Landesteile Südbayern und Nordbayern weisen eine gegensätzliche Entwicklung auf, obwohl Nordbayern 1933 einen höheren Anteil in Industrie und Handwerk aufwies als Südbayern. Hier verläuft der industrielle Wandel des Landes stetig und homogen. Der regionale Abstand verringert sich kontinuierlich. Jedoch unterschieden sich die industriellen Schwerpunkte in den Regionen. Südbayern hatte einen hohen Anteil an Erwerbstätigen in der Nahrungsmittel- und Bauindustrie. Der Maschinenbau hatte mittlerweile eine größere Bedeutung als die Textil- und Bekleidungsindustrie. In Nordbayern lag die Leitindustrie in den Bereichen Baugewerbe,

603 Vgl. Hohls, Rüdiger; Kaelble, Hartmut: Erwerbsstruktur, S. 149.

Metallverarbeitung und Maschinenbau. Betriebe der Nahrungsmittel und der Textil- und Bekleidungsindustrie wiesen hohe Erwerbstätigenzahlen auf.

Nordbayern und Teile Südbayerns waren aufgrund ihrer industriellen Struktur zu diesem Zeitpunkt mit den Zentren um die Städte Hannover und Braunschweig vergleichbar. Die bayrischen Stammlande waren mit den schwächsten Regionen Niedersachsens vergleichbar. Im Bereich der Dienstleistungen gab es positive Entwicklungen. Abweichungen zwischen den Vergleichsregionen sind in dieser Phase nicht eindeutig ableitbar.

Für 1939 sind die statistischen Zahlen unzureichend, Bayern wurde um das Sudetenland, Hannover um Schaumburg-Lippe ergänzt. In Hannover war der Anteil der Beschäftigten in Industrie und Handwerk vor allem im Maschinenbau stark angestiegen. Dies verdeutlichte die Rüstungsbestrebungen des Dritten Reiches. Das Baugewerbe hatte sich ausgeweitet. Parallele Entwicklungen verliefen in Braunschweig und Oldenburg. Die Ansiedlungen der KDF-Werke und der Reichswerke waren in der Erwerbsstruktur nicht eindeutig erkennbar. Im Bereich Dienstleistungen waren in den Vergleichsregionen keine eindeutigen Tendenzen ersichtlich.⁶⁰⁴

Auf mikroökonomischer Ebene hielt der Flick-Konzern bis kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges die bereits in den 1920'er Jahren erworbene Beteiligung an der Maximilianshütte.⁶⁰⁵ Der Quandt-Konzern behielt nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten seine bestehenden Beteiligungen und weitete seine unternehmerischen Aktivitäten weiter aus, wie durch die Gründung einer Batteriefabrik durch die konzernerneigene AFA in Hannover.⁶⁰⁶

Der Haniel-Konzern führte seine MAN AG Beteiligung durch den GHH-Verbund nach 1933 weiter fort. Daneben war der GHH-Verbund an der Zahnradfabrik Augsburg und dem Eisenwerk Nürnberg sowie der in der Zeit der Weimarer Republik übernommenen Hackethal-Draht- und Kabelwerke in Langenhagen bei Hannover beteiligt. Bei den unverändert gelassenen und zukünftigen Konzernverbindungen waren wirtschaftspolitische Interessen der Nationalsozialisten von Bedeutung, nachdem es in der Weimarer Republik vorwiegend um die Lösung der allgemeinen wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Landes unter den gegebenen Umständen ging.⁶⁰⁷

Die Stinnes-Gruppe gab 1926 ihre Beteiligung an der Siemens-Schuckert-Werke AG bei ihrem Einstieg in die Vereinigte Stahlwerke AG aufgrund einer Veränderung ihrer Unternehmensstrategie auf, hielt jedoch weiter an der BKB fest. Es ging um die langfristige Sicherung der Kohlevorkommen. Siemens führte die Siemens-Schuckert-Werke allein fort und verlor den Zugriff auf die bei Helmstedt befindlichen Energieträger.⁶⁰⁸

Durch die Wirtschaftspolitik der Nationalsozialisten wurden die bestehenden Strukturprobleme vieler Gebiete in den Vergleichsregionen überdeckt, da die Ausrichtung der

604 Vgl. Ebenda, S. 230-243 u. Scherer, Jonas: Industriepolitik, S. 20-53.

605 Vgl. Frei, Norbert; Ahrens, Ralf; Osterloh, Jörg; Schanetzky: Flick, S. 325 u. Bähr, Johannes: Flick-Konzerns, S. 86-88.

606 Vgl. Scholtyseck, Joachim: Quandts, S. 364-480.

607 Vgl. Marx, Christian: Gutehoffnungshütte, S. 338-339.

608 Vgl. Feldenkirchen, Wilfried: Siemens, S. 193.

Unternehmen auf die Entwicklung marktfähiger Erzeugnisse nicht mehr erforderlich war. Die Aufträge der Nationalsozialisten konnten Firmen wie der Hanomag AG kurzzeitig einen wirtschaftlichen Aufschwung sichern. Die MAN AG konnte infolge ihrer langfristigen Unternehmensstrategie, der Einbeziehung in für sie vorteilhafte Konzernstrukturen und der Unterstützung durch regionale Institutionen, ihre langfristige Existenz sichern.⁶⁰⁹

Regionen Niedersachsens profitierten in der Folge überdurchschnittlich von der Industriepolitik des Dritten Reiches.⁶¹⁰ Die Gründungen der KDF-Werke bei Fallersleben und der Hermann-Göring-Werke bei Salzgitter veränderte im Gebiet um Braunschweig die bestehenden Wirtschaftsstrukturen langfristig positiv. Ein Zusammenschluss der Regionen Hannover, Braunschweig, Peine und Salzgitter zu einem ökonomischen Komplex war langfristig geplant. Beide Unternehmen übertrafen in Größe und Bedeutung alle ansässigen Betriebe in der Region Braunschweig und überdeckten die Strukturprobleme der dort ansässigen Industrie.

Dies waren vor allem die Metallverarbeitenden Unternehmen, von denen die größten überwiegend erfolglos fusioniert worden waren, und die Nahrungsmittelindustrie.⁶¹¹ Der zeitweilige Versuch einer Übernahme der MIAG durch den Quandt-Konzern war gescheitert. Die Wirtschaftspolitik des Dritten Reiches versuchte, die bestehenden Strukturen der früheren Teilstaaten in ihre vorwiegend militärischen Planungen einzubeziehen und erhielt. Der Wandel verzögerte sich erneut und wirkte sich für diese Bereiche langfristig negativ aus. In Bayern wurden die ansässigen Betriebe in die Rüstungsvorhaben einbezogen, wodurch u.a. Messerschmidt zu einem zentralen Unternehmen der zukünftigen Flugzeugindustrie wurde.⁶¹²

Die Vergleichsregionen wurden aufgrund ihrer Rohstoffvorräte unterschiedlich stark in die Autarkiebestrebungen des Dritten Reiches einbezogen. Aufgrund der Importbegrenzungen für ausländische Agrarprodukte erholten sich vor allem die landwirtschaftlichen Betriebe Niedersachsens und Bayerns schnell.⁶¹³ Zur Sicherung der Unabhängigkeit von Rohstoffimporten lag ein zusätzlicher Schwerpunkt der wirtschaftspolitischen Maßnahmen Niedersachsens auf der Nutzung aller Ressourcen. Durch die Maßnahmen der nationalsozialistischen Planwirtschaft wurden die gesamtdeutsche Eisenerzförderung und ihre Verhüttung bis 1939 verdoppelt. Die gegründeten Stahlwerke in Salzgitter wären aus marktwirtschaftlichen Erwägungen nicht entstanden, da auf dem Weltmarkt Eisenerze günstiger zu erwerben waren.

Weitere Schwerpunkte der Autarkiebestrebungen waren die Nutzung der verfügbaren Kali- und Kohlevorkommen sowie der Erdöl- und Erdgasreserven Niedersachsens. Hinzu kam die Gewinnung von Baumaterialien aller Art und Torf als Dünger und Brennstoff.⁶¹⁴ In Bayern wurden Maßnahmen dieser Politik des Dritten Reiches umgesetzt. Da hier die Rohstoffvorkommen nicht die Ergiebigkeit wie in den Teilstaaten Niedersachsens hatten, waren

609 Vgl. Petzina, Dietmar: Rüstungspolitik, S. 65-80 u. Volkmann, Hans-Erich: Außenhandel, S. 81-131.

610 Vgl. Seedorf, Hans Heinrich; Meyer, Hans-Heinrich: Landeskunde, S. 243.

611 Vgl. Rother, Bernd: Braunschweig, S. 964-968.

612 Vgl. Scholtyseck, Joachim: Quandts, S. 86.

613 Vgl. Seedorf, Hans Heinrich; Meyer, Hans-Heinrich: Landeskunde, S. 243.

614 Vgl. Bagel-Bohlan, Anja E.: Kriegsvorbereitungen, S. 60.

die Ausmaße nicht weitreichend. Durch den erweiterten Ausbau der Braunkohleförderung in der Oberpfalz, die bis dahin unrentabel war, wurden die Ressourcen verstärkt ausgebeutet. Hinzu kam der Auf- und Ausbau von Unternehmen zur Gewinnung synthetischer Rohstoffe. Des Weiteren wurde die Süddeutsche Zellstoffwerke AG gegründet.⁶¹⁵

Vom Aufbau einer Konsumgüterindustrie waren die Vergleichsregionen unterschiedlich stark betroffen. Gegründet wurden in Niedersachsen die KDF-Werke. Bestehende Unternehmen wie die Deutsche Grammophon Gesellschaft wurden Teil der aufkommenden propagandistisch eingesetzten Unterhaltungsindustrie. Bayern war an dieser Entwicklung eher unbeteiligt.⁶¹⁶

615 Vgl. Götschmann, Dirk: Wirtschaftsgeschichte, S. 298-310.

616 Vgl. Döpfer, Franz B.: Firmen, S. 129.

6. Die Nachkriegszeit

6.1. In Niedersachsen

6.1.1. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen

Die politische und wirtschaftliche Lage auf dem Territorium des ehemaligen Drittes Reiches unterschied sich nach 1945 von der Situation nach dem Ersten Weltkrieg. Ein wesentliches gemeinsames Merkmal war die sofort auftretende Hyperinflation, die wiederholt zu einer Währungsreform, sowohl in der späteren Bundesrepublik wie auch in der Deutschen Demokratischen Republik, führen sollte. Neu war die Besetzung des gesamten Landes durch die Alliierten und die Aufteilung in vier Besatzungszonen. Durch den aufkommenden ideologischen Konflikt zwischen den drei Westalliierten und Sowjetunion kam es in der Folge zuerst „de facto“, später zu einer tatsächlichen Teilung.

Nachdem die drei Westalliierten wie die Sowjetunion in den ersten Nachkriegsjahren auf die Zerschlagung und Demontage der rüstungsrelevanten Industrien ausgerichtet waren, änderte sich diese Politik mit der fortschreitenden Konfrontation der ehemaligen Siegermächte. Die drei Westmächte, die ihre Besatzungszonen schließlich zusammengelegt hatten, beteiligten sich in der Folge am politischen und wirtschaftlichen Wiederaufbau ihrer Sektoren. Dazu leisteten sie umfangreiche Finanzhilfen und ermöglichten die Einbindung der Bundesrepublik in den westlichen Wirtschaftsraum. Starke Probleme bereiteten neben den enormen Kriegszerstörungen die Wanderungsbewegungen von Flüchtlingen und Vertriebenen nach Westen.⁶¹⁷

Diese Gesamtentwicklung hatte Auswirkungen auf die Untersuchungsräume. 1946 wurde das Bundesland Niedersachsen mit der Hauptstadt Hannover gegründet. Von nun an existierte erstmalig die Möglichkeit, zentral eine einheitliche Wirtschaftspolitik für alle vier ehemaligen Teilstaaten zu implementieren. Der übergeordnete, föderale Charakter aus der Zeit vor 1933, wurde durch die erneute Einrichtung eines Bundesrates wiederhergestellt. Die Hauptstadt dieses Staatsgebildes wurde Bonn, das alte Zentrum Berlin verlor für die vier ehemaligen Teilstaaten seine ehemalige politische und ökonomische Bedeutung.

Der spätere erste Ministerpräsident des Bundeslandes Niedersachsen, Kopf, strebte direkt nach Ende des Zweiten Weltkrieges, die Vereinigung der früheren Teilstaaten Hannover, Braunschweig, Oldenburg und Schaumburg-Lippe zu einem einheitlichen Gebilde an. Ab 1945 waren für die früheren Landesteile eigene Regierungsverantwortliche ernannt worden.⁶¹⁸ Nach dem Zusammenschluss leitete Kopf bis 1955 die erste Regierung. Zentrales Anliegen dieser Amtsperiode war der Wiederaufbau des Landes, wobei es regionale Unterschiede gab. Die Wirtschaft war in allen ehemaligen vier Teilstaaten fast zum Erliegen gekommen und die hohe Anzahl an Flüchtlingen und Vertriebenen bereiteten dem neuen Bundesland Schwierigkeiten.

⁶¹⁷ Vgl. Schröter, Harm G.: Teilung, S. 357-364.

⁶¹⁸ Vgl. Brosius, Dieter: Demokratiegründung, S. 609-612.

Gegen die Gründung des als Zentralstaat gedachten Bundeslandes im Jahre 1946 gab es vielfältige Widerstände früherer Teilstaaten und Regionen. Dies betraf den Raum Osnabrück und das Emsland. Hier wurde eine territoriale Orientierung in Richtung des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen bevorzugt, wodurch die alten Verbindungen des westfälischen Städtebundes aus der Hansezeit wiederbelebt worden wären. Die Wirtschaftskraft des Ruhrgebietes übte eine große Anziehung aus. Daneben lehnten Ostfriesland und Oldenburg die Integration in das neue Bundesland ab.

Die Beispiele Ostfriesland, Osnabrück und Emsland zeigen, dass der ehemalige Teilstaat Hannover in seinen Grenzen nach 1815 keine akzeptierte politische und wirtschaftliche Einheit gebildet hatte. Die Befürworter des Bundeslandes kamen vorwiegend aus den ehemaligen welfischen Gebieten, im ehemaligen Teilstaat Braunschweig gab es eine Vielzahl von Gegnern. Diese versuchten vor allem, die Stadt Braunschweig als zukünftige Hauptstadt durchzusetzen. Durch die nationalsozialistische Industriepolitik hatte inzwischen die Vernetzung der früheren welfischen Territorien begonnen.

Der ehemalige Teilstaat Schaumburg-Lippe stand der Gesamtdiskussion neutral gegenüber und hatte keine Einwände gegen die Integration in das neue Bundesland, da es sich vielfältige politische und wirtschaftliche Vorteile versprach.

Durch diese erneute Konkurrenzsituation der ehemaligen Teilstaaten untereinander war in der Anfangszeit eine bessere wirtschaftliche Gesamtausrichtung des neuen Bundeslandes nicht möglich.⁶¹⁹ Von 1955 bis 1959 übernahm erst Hellwege und anschließend erneut Kopf für zwei Jahre die Regierungsgeschäfte. Bis 1959 waren die wichtigsten Themen der Aufbau des niedersächsischen Schulsystems und eine Verringerung der Benachteiligung des Landes bei der Vergabe von Finanzmitteln des Bundes. Hinzu kamen unter Kopf der Ausbau der Landwirtschaft und die Schaffung einer größtmöglichen Dezentralisierung der Verwaltungsstrukturen auf Grundlage der alten Teilstaatengrenzen. Durch letzteres sollte die langfristige Einheit des Landes bewahrt werden.

Die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen war ein Ziel der Landesregierungen, wurde jedoch nicht zielstrebig genug verfolgt. Die langfristige Einbindung der nach Niedersachsen verlagerten Unternehmen in ein wirtschaftspolitisches Gesamtkonzept zur zukünftigen Entwicklung des neu gegründeten Bundeslandes blieb aus. Insbesondere die Region Salzgitter war in der Folge überindustrialisiert, während andere Gebiete strukturschwach blieben. Nach 1959 wurden in der erneuten Regierungszeit Kopfs keine zukunftsweisenden Akzente einer landeseinheitlichen Wirtschaftspolitik gesetzt, die Organisation der Verwaltung in den dezentralen Strukturen hingegen beendet. Unter dem Ministerpräsident Diedrichs änderte sich die strategische ökonomische Ausrichtung nicht grundsätzlich. In seine Amtszeit fielen das Ende des Wiederaufbaus und die beginnende Restrukturierung. Hierbei handelte es sich vorrangig um Aspekte des Ausbaus der Bildungseinrichtungen und der Infrastruktur. Daneben sollte der

619 Vgl. Von Reeken, Dietmar: Gründung, S. 627-684.

Agrarsektor bevorzugt gefördert werden. Zwar wurde die weitere Verbesserung der Wirtschafts- und Agrarstruktur in die Regierungsprogramme aufgenommen, jedoch nicht umgesetzt.⁶²⁰

Bis 1966 gab es keine eigene, dem Wirtschaftsministerium unterstellte, teilstaatenübergreifende Landesplanung. 1962 wurde diese zuerst für den Großraum Hannover gesetzlich geregelt. Viele positive ökonomische Entwicklungen wurden verhindert. Das Gesetz von 1966 umfasste erneut keine Festlegungen langfristiger Ziele der Landesentwicklung, die Umsetzung unterlag dem Innenministerium. Mit dem Gesetz wurden erstmalig ökonomische Zentren definiert, die den Schwerpunkt der zukünftigen Landesplanung und Raumordnung bilden sollten. 1973 wurden im Landesentwicklungsprogramm weitere langfristige ökonomische Zielsetzungen für die nächsten zehn Jahre vorgegeben. Angestrebt wurde die Angleichung der Lebensbedingungen in allen Landesteilen an das Niveau der Bundesrepublik.

Hierfür waren die regionalen Unterschiede innerhalb Niedersachsens zu stark und das Ziel ohne Durchbrechung historischer Strukturen schwer zu erreichen. Zu diesem Zeitpunkt lag die gesamtwirtschaftliche Leistung des Bundeslandes bis zu 10 % unter dem Bundesdurchschnitt, was durch die inneren Disparitäten zu starken Verzerrungen in der Betrachtung der erforderlichen Anpassungsmaßnahmen führte. Zur Beseitigung der Ungleichgewichte wurden die Bereitstellung neuer Arbeitsplätze, Korrekturen im Erwerbs- und Pendlerverhalten und Programme zur Steuerung der Ab- und Zuwanderung von Arbeitnehmern vorgeschlagen, wodurch die regionalen Unterschiede innerhalb des Bundeslandes aufgebrochen werden sollten. Dem standen die langfristigen historischen ökonomischen Entwicklungen entgegen, die bei dieser Analyse und den Steuerungselementen keine Beachtung fanden.⁶²¹

Ansätze zur Schaffung neuer Arbeitsplätze sollte vor allem der industrielle Bereich bringen. Hier gab es durch die geschichtlichen Fehlentwicklungen mit fehlenden Vernetzungen und einem uneinheitlichen und nicht integrierten Wirtschaftsraum Schwierigkeiten. Die Umsetzung war in den bestehenden Strukturen nicht erreichbar, weite Teile Niedersachsens waren Neben- und Durchgangsräume angrenzender ökonomischer Zentren. Ziel hätte die Durchbrechung der langfristigen ökonomischen Entwicklungen, die im Mittelalter einsetzen und sich in der Frühen Neuzeit und den anschließenden Epochen verfestigten, sein müssen. Was jedoch nicht geschah.

Die Ausrichtung der Ökonomie auf den Agrarsektor setzt in Oldenburg, frühzeitig ein und ist die Folge langfristiger historischer Prozesse. Wenn es hier zu Nachindustrialisierungen kommt, kann die ökonomische Angleichung mit anderen, höher entwickelten Regionen nicht erreicht werden. Dies gilt ebenso für viele Gebiete der früheren Teilstaaten Hannovers und Braunschweigs.⁶²²

Um direkte Einblicke in die Wirtschaftspolitik zu erhalten sollen Regierungserklärungen aus der Zeit zwischen 1962 und 1972 herangezogen werden. Darin sind Regelungen zum Aufbau eines Stromversorgungsnetzes für die ansässigen und anzusiedelnden Unternehmen im

620 Vgl. Münkler, Daniela: Geschichte, S. 685-708.

621 Vgl. Niedersächsische Landesregierung: Niedersachsen, S. 93.

622 Vgl. Ebenda, S. 96.

Weserraum unter Einbindung in den angrenzenden Raum Nordrhein-Westfalen aus dem Jahre 1960 enthalten. Somit ist eine zentralistische und eigenständige niedersächsische Lösung für den Weserraum nicht vorgesehen. Langfristige historische Entwicklungen werden nicht durchbrochen, eine einheitliche Energiepolitik nicht ersichtlich.

Ein Vermerk von 1969 über die Wirtschaftslage des Landes sieht bereits die einseitige Ausrichtung der Ökonomie auf die Automobilindustrie. Die Bedeutung der Volkswagen AG wird erwähnt. Lösungsansätze für eine beschleunigte Differenzierung der Gewerbestruktur sind in den Akten nicht erkennbar. Um die ökonomische Zusammenarbeit zwischen Niedersachsen und Bremen zu intensivieren wurde 1969 eine Kommission einberufen. Dieser ging es vor allem um die Entwicklung des Unterweserraumes und nicht um einen ganzheitlichen Ansatz zur Überwindung langfristig gewachsener historischer Strukturen.

In einer Regierungserklärung vom 8. Juli 1970 weist Ministerpräsident Kubel vor dem Landtag darauf hin, dass der Landesentwicklungsplan detaillierter als bisher auf die regionalen Bedürfnisse ausgerichtet werden sollte. Die zukünftig vorrangig dezentrale Ausrichtung der Wirtschaftspolitik wird ersichtlich. Eine Gebietsreform zu einer Neuordnung des Landes war zu diesem Zeitpunkt politisch in der Diskussion und noch nicht umsetzungsfähig. Der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur wurde angemahnt und als ein zentraler Faktor der zukünftigen Wirtschaftsentwicklung gesehen. Die angrenzenden Bundesländer sollten mit einbezogen werden. Die Hafenentwicklung bestimmten bis dahin vor allem Hamburg und Bremen. Im Land hatten in dieser Zeit 95% aller nicht landwirtschaftlichen Unternehmen weniger als 20 Beschäftigte. Ein wichtiger Aspekt wurde der zukünftigen Produktivitätsentwicklung dieser Betriebe zugeschrieben, wozu die Einrichtung einer wirtschaftsnahen Forschung erfolgen sollte.

Weiterhin galt es in allen Bereichen der Landesentwicklung historische Prozesse zu durchbrechen, Disparitäten zu beseitigen und die Gewerbestrukturen zu differenzieren um langfristige Wohlfahrtsgewinne zu erzielen und weitere Fehlallokationen der begrenzten Mittel zu vermeiden. Die Industrieansiedlungspolitik war zu diesem Zeitpunkt landesweit erfolgreich, in vielen Fällen war jedoch die langfristige Konkurrenzfähigkeit dieser Unternehmen nicht gesichert, da viele Betriebe die Nachfrage aus der Zeit der Wirtschaftswunderjahre bedienten. Eine stetige Modernisierung der Betriebe war in den meisten Fällen nicht ausreichend gegeben. Bestehende regionale und historische Disparitäten konnten nicht überwunden werden. Der dezentrale Aufbau neuer Forschungs- und Bildungseinrichtungen trug zu keiner langfristigen Verbesserung bei.

Im Landesentwicklungsplan für die Zeit von 1970 bis 1979 sind folgende wirtschaftspolitische Prioritäten enthalten. Es wird ausgeführt, dass Niedersachsen von allen Bundesländern die uneinheitlichste Wirtschaftsstruktur hat, was über einen Koeffizienten dargestellt und nachgewiesen wurde. Die Krisenanfälligkeit der Wirtschaft wurde als hoch eingeschätzt und Strukturverbesserungen angemahnt. Die weitere Ansiedlung von produzierendem Gewerbe in strukturschwachen Regionen sollte gezielt ermöglicht werden. Ziel

war es, industrielle Schwerpunktbereiche zu definieren und bestehende oder zu schaffende Standorte innerhalb des Wirtschaftsraumes zu benennen. Die beginnenden Schwierigkeiten infolge der aufkommenden Strukturkrise in den Industriebereichen Bergbau, Werften, Steine und Erden, Nahrungsmittel, Holz, Textil, und Leder, waren in allen Landesteilen überproportional vorhanden.⁶²³

6.1.2. Die Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges erfolgte in der neu gegründeten Bundesrepublik ein weit reichender Umbau der bestehenden Wirtschaftsräume und -strukturen, die privatwirtschaftlich organisiert waren. Schwierigkeiten bereitete die Teilung des Landes, die zu einer massiven Verschiebung industrieller Kapazitäten innerhalb des früheren Dritten Reiches führte. Hinzu kamen starke Wanderungsbewegungen von Flüchtlingen und Vertriebenen nach Westen. Aus diesen Entwicklungen sollen die drei bestimmenden und sich ergänzenden Determinanten abgeleitet werden. Der zentralstaatliche Einfluss auf die Regionen blieb bestimmend, war jedoch nicht mit der Vergangenheit vergleichbar. Hier sollen die regionalen und die überregionalen Aspekte betrachtet werden. Präzise regionale Wohlfahrtsgewinne sind anhand der vorliegenden Daten nicht ermittelbar.⁶²⁴

Eine gleichmäßige Verteilung und Ansiedlung der Flüchtlinge und Vertriebenen gelang der britischen Militärregierung und der Regierung in Hannover nach Ende des Zweiten Weltkrieges nicht, hier war ein Ost-West-Gefälle feststellbar. Dies kann historisch als Folge einer fehlenden und nicht durchsetzungsfähigen Zentralregierung im niedersächsischen Raum angesehen werden.⁶²⁵ Die Möglichkeit einer langfristigen und flächendeckenden Veränderung der historisch gewachsenen Wirtschaftsstruktur des Bundeslandes und die Überwindung regionaler Disparitäten unter Einbeziehung der Flüchtlinge und Vertriebenen wurden ausgelassen.⁶²⁶

623 Vgl. HStA Hannover, Nds. 500 Acc. 126/98 Nr. 36: Wirtschaftspolitik, Regierungserklärungen und allgemeine Vorgänge.

624 Vgl. Kaelble, Hartmut: Vergleich, S. 46-120.

625 Vgl. Parasius, Bernhard: Niedersachsen, S 109-115.

626 Vgl. Schneider, Karl Heinz: Wirtschaftsgeschichte Niedersachsens, S. 900-905.

| Tab. 42: Zuwanderung November 1945 Niedersachsen (regionale Ungleichverteilungen) | |
|---|---------|
| Hannover | 166.221 |
| Hildesheim | 201.282 |
| Lüneburg | 338.589 |
| Osnabrück | 84.700 |
| Stade | 223.075 |
| Aurich | 40.064 |
| Braunschweig | 129.167 |
| Oldenburg | 115.530 |

Die Anzahl der Zuwanderer in Niedersachsen betrug im November 1945, aufgeteilt nach Regierungsbezirken ohne Schaumburg-Lippe, in Hannover 166.221, in Hildesheim 201.282, in Lüneburg 338.589, in Osnabrück 84.700, in Stade 223.075, in Aurich 40.064, in Braunschweig 129.167 und in Oldenburg 115.530, was eine Gesamtzahl von 1.298.628 ergibt. Eingerechnet sind in diesen Zahlen 602.093 Evakuierte, deren späterer Verbleib nicht belegt werden kann.

Ersichtlich wird hier die überproportional hohe Beanspruchung der strukturschwachen nordöstlichen Teile Niedersachsens. Hamburg grenzte als historisches Wirtschaftszentrum an diese Region an. Bis Ende 1946 stieg die Zahl der Flüchtlinge und Vertriebenen in den ehemaligen vier Teilstaaten auf 1,8 Mio. Menschen an, was einen steigenden Anteil an der Bevölkerung des Landes bedeutete und die zunehmende Problematik verdeutlicht.⁶²⁷ Bis 1950 stieg die Anzahl der Zuwanderer auf 2,2 Mio. an.⁶²⁸ Die Herkunftsgebiete der nach Niedersachsen gekommenen Flüchtlinge und Vertriebenen lagen laut einer Erhebung von 1950 in Schlesien, Ostpreußen und Pommern. Da eine kurzfristige Rückkehr infolge der sich abzeichnenden Teilung des Landes ausgeschlossen erschien, wurde eine langfristig tragfähige Eingliederungspolitik erforderlich.⁶²⁹

Die wirtschaftlichen Voraussetzungen der einzelnen Regionen der ehemaligen Provinz Hannover und die sich ergebenden Möglichkeiten einer Integration der Zuwanderer waren aufgrund der bestehenden Disparitäten und historischen Entwicklungen des Landes ungleich. Zu diesem Zeitpunkt bestand die Möglichkeit, langfristige Strukturen zu durchbrechen. Hier sollen Beispiele angeführt werden. 1955 betrug der Anteil der Flüchtlinge und Vertriebenen in der Stadt Hannover, gemessen an der Gesamteinwohnerzahl annähernd 30 %, wodurch sich vielfältige Chancen zum Wiederaufbau sowie der Erweiterung und Modernisierung der Industriestrukturen ergaben. Die Wiederherstellung der früheren Gewerbestrukturen stand in der

⁶²⁷ Vgl. Schneider, Ulrich: Niedersachsen, S. 93-105.

⁶²⁸ Vgl. HStA Hannover, Nds. 500 Acc. 126/98 Nr. 36: Wirtschaftspolitik, Regierungserklärungen und allgemeine Vorgänge.

⁶²⁹ Vgl. von der Brelie-Lewien, Doris; Grebing, Helga: Flüchtlinge, S. 621.

Folge im Vordergrund.⁶³⁰ Über die beruflichen Qualifikationen der nach Hannover gekommenen Vertriebenen und Flüchtlinge ist wenig bekannt. Vorrangig kann von einer Vielzahl gut ausgebildeter Fachkräfte ausgegangen werden, da diese vorwiegend aus den industrialisierten Regionen Mittel- und Ostdeutschlands stammten.⁶³¹

In der norddeutschen Region Ostfriesland mit seinen Zentren Aurich und Emden kam es nach 1945 aufgrund der genannten Entwicklungen zu keinen tief greifenden strukturellen Veränderungen, eine nachträgliche Industrialisierung infolge der Zuwanderungen fand nicht statt. 1933 lag der Arbeitnehmeranteil in Aurich im Bereich Industrie und Handwerk bei 24,6 %. Der Vergleichswert in Emden lag bei 23,1 %. Bei den Wiederaufbaubestrebungen wurde durch regionale Stellen vorrangig die Herstellung der früheren gewerblichen Strukturen angestrebt, ein Wandel in den Erwerbsstrukturen aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg konnte durch die Zuwanderung nicht erreicht werden. Hier fehlten vor allem direkte Hilfen und ein einheitliches wirtschaftspolitisches Konzept der neuen Zentralregierung in Hannover.⁶³²

In Osnabrück und Umgebung konnte die gesamte regionale Wirtschaftsstruktur durch integrative Maßnahmen und gezielte Hilfen langfristig verbessert werden. In der Region Lüneburg und dem angrenzenden Stade gelang die Eingliederung der Zuwanderer wegen fehlender Erwerbsmöglichkeiten und einer langfristigen regionalen Strategie nicht zufrieden stellend.⁶³³ Dies galt auch für das Wendland. Hier hatten sich zahlreiche Flüchtlinge und Vertriebene niedergelassen. Wie vielerorts verließen die Zuwanderer die Region, da sich keine langfristigen wirtschaftlichen Perspektiven durch Unterstützung seitens der Landesregierung oder ansässiger regionaler Stellen, ergaben. Ein möglicher, sich selbst tragender ökonomischer Strukturwandel gelang erneut nicht. Somit waren die Erfolge der Zuwanderung hinsichtlich des Wandels der gewerblichen Strukturen im ehemaligen Teilstaat Hannover unterschiedlich und uneinheitlich, sie hingen vor allem von den regionalen Bemühungen ab.⁶³⁴

Die Flüchtlinge und Vertriebenen im ehemaligen Teilstaat Braunschweig wurden, wie in anderen Regionen, vornehmlich im agrarischen Sektor eingesetzt. Daneben wurden qualifizierte Arbeiter aus den ehemaligen ost- und mitteldeutschen Gebieten in den wieder aufgebauten Industrien beschäftigt.⁶³⁵ Hierzu liegt eine Untersuchung von Uliczka für die erst wenige Jahre vor Kriegsausbruch gegründete, nun umbenannte, Volkswagen AG in Wolfsburg vor. 1946 wurden erste Flüchtlinge und Vertriebene nach der Wiederaufnahme der Produktion eingestellt. Zuerst stand diese unter Aufsicht der Alliierten. Durch die Nähe des Unternehmens zur angrenzenden sowjetischen Besatzungszone hatten sich viele Zuwanderer in dieser Region niedergelassen. Dieser Umstand führte durch erneute Zu- und Abwanderungen zu starken Veränderungen in der Belegschaftszusammensetzung. Erst Mitte der 1950'er Jahre hatten sich

630 Vgl. Röhrbein, Waldemar R.: 1945-1988, S. 238-239.

631 Vgl. Schneider, Karl Heinz: Wirtschaftsgeschichte Niedersachsens, S. 894-900.

632 Vgl. Von Reeken, Dietmar: Gesellschaften, S. 19-33.

633 Vgl. Brosius, Dieter: Niedersachsen, S. 271-273.

634 Vgl. Kassel, Karl-Freidrich: Zonenrandförderung, S. 287-292.

635 Vgl. Grieger, Manfred: Zuwanderung, S. 188-198.

die Bevölkerungsbewegungen derart stabilisiert, dass Arbeitskräfte aus anderen Regionen angeworben wurden.⁶³⁶

Zahlreiche Flüchtlinge und Vertriebene fanden bei der Salzgitter AG und den angesiedelten Unternehmen in dieser Region eine Beschäftigung.⁶³⁷ Durch die erstmalige wirtschaftliche Stärke des ehemaligen Teilstaates durch die beiden Großunternehmen und hierher verlagerte Stahl verarbeitende Betriebe, bereitete die Integration der Zuwanderer weniger Schwierigkeiten als in anderen Regionen des Bundeslandes. Zum langfristigen Erhalt der Industriestandorte kam es zu Eingriffen des Landes.⁶³⁸

Obwohl es fern der britischen und sowjetischen Zonengrenze lag, war der Anteil von Flüchtlingen und Vertriebenen an der Bevölkerung nach Ende des Zweiten Weltkrieges im ehemaligen Teilstaat Oldenburg hoch. Zahlen von Eckhardt belegen dies. In den beiden zentralen Städten Oldenburg und Delmenhorst erhöhten sich die Einwohnerzahlen von 79.000 auf 108.000 beziehungsweise von 38.000 auf 60.000.⁶³⁹ 1950 waren ein Viertel der Bevölkerung des ehemaligen Teilstaates Zuwanderer. Für den wirtschaftlichen Aufschwung der Region hatte dies enorme Bedeutung. Viele der Einwanderer gründeten Betriebe oder verlagerten sie aus ihren Heimatregionen.⁶⁴⁰ Der Wiederaufbau der Textilindustrie und die Entstehung einer Metallverarbeitenden Industrie in Delmenhorst gingen im Wesentlichen auf Flüchtlinge und Vertriebene aus Schlesien zurück. Der Aufbau dieser Betriebe erfolgte nicht durch gezielte wirtschaftspolitische Planungen der Landesregierung.⁶⁴¹

Für Schaumburg-Lippe sind Unternehmensgründungen durch Heimatvertriebene kaum erforscht.

6.1.3. Die Verlagerung von Unternehmen und Institutionen

Hier sollen Unternehmens- und Institutionsverlagerungen aus den Gebieten Mittel- und Ostdeutschlands nach Ende des Zweites Weltkrieges untersucht werden. Die Planmäßigkeit dieser Entwicklungen, ein möglicher Wandel und die Durchbrechung langfristig bestehender gewerblicher Strukturen der früheren Teilstaaten Niedersachsens soll erneut betrachtet werden. Quantitative Auswirkungen dieser Entwicklungen sind in den Veränderungen der Industriestrukturen des Landes ablesbar. Die Stadt Hannover wurde nach 1946 aufgrund ihrer seit der Frühen Neuzeit zunehmenden wirtschaftlichen Bedeutung Hauptstadt des neu gebildeten Bundeslandes. Sie setzte sich endgültig gegenüber dem früheren welfischen Zentrum Braunschweig durch und war in der Folge Mittelpunkt industrieller Unternehmensverlagerungen und Institutionen. Die Stadt Braunschweig verlor zu diesem Zeitpunkt seine historische

636 Vgl. Uliczka, Monika: VW-Arbeiter, S. 197-269 u. Lupa, Markus: Volkswagen, S. 14-31.

637 Vgl. SP: Chancen, S. 27-28.

638 Vgl. Fiedler, Gudrun; Pingel, Norman-Mathias: Strukturwandel, S. 557-664.

639 Vgl. Eckhardt, Albrecht: Oldenburg, S. 515.

640 Vgl. Fricke, Christian-A.: Wirtschaft, S. 763-790 u. Schneider, Karl Heinz: Wirtschaftsgeschichte Niedersachsens, S. 809-820.

641 Vgl. Schröder, Christiane: Oldenburg, S. 86.

Bedeutung als überregionales Handelszentrum und als Mittelpunkt zentraler Handelswege in Nord-Süd-Richtung. Dieser Prozess hatte während der Industrialisierung begonnen fand jetzt seinen Abschluss.⁶⁴²

Folge dieser Entwicklung war die wichtige Ansiedlung der sich bis dahin im sowjetischen Sektor befindlichen Leipziger Messe nach Hannover. Die daraus hervorgegangene, jährlich stattfindende, Industriemesse der neu gegründeten Hannover Messe AG entwickelte sich in den Folgejahren zur weltweit größten ihrer Art.⁶⁴³ Hinzu kamen wissenschaftliche Einrichtungen, wie der Fachbereich Schiffbau der Technischen Hochschule Danzig⁶⁴⁴ und 1955 der 1945 geschlossene universitäre Bereich für Handwerkstechnik aus Breslau, der an die Hochschule Hannover verlegt wurde.⁶⁴⁵

Neben der Messe und den Institutionen war für die neue Hauptstadt des Landes die Verlegung der Firmenzentrale der Preussag AG aus Berlin bedeutsam. Ursprünglich hatten Preußen und deutsche Teilstaaten 1923 ihre gesamten Bergbauaktivitäten und die Verhüttung der gewonnenen Abbauprodukte in diesem Verbund gebündelt.⁶⁴⁶ Im Dritten Reich wurde die Preussag AG vollumfänglich in die Rüstungs- und Autarkiebestrebungen des Regimes einbezogen.⁶⁴⁷ Durch die Auflösung Preußens 1947 fehlte dem Mischunternehmen ein rechtlicher Eigentümer, außerdem war die Funktion Berlins als wirtschaftliches Zentrum durch die allgemeinen politischen Veränderungen und seine zentrale Lage im sowjetischen Sektor zu diesem Zeitpunkt langfristig ungeklärt. Damit ging der Einfluss Preußens auf die früheren Teilstaaten Niedersachsens zu Ende und machte absehbar die Neuordnung der bestehenden Wirtschaftsräume erforderlich. Die föderale Struktur der Bundesrepublik musste sich erst entwickeln.

Die Umwandlung des ehemaligen Staatskonzerns in eine Aktiengesellschaft ermöglichte es der Preussag AG in einer Übergangsphase, ihre Geschäfte eigenständig zu führen. Diesen Bestrebungen stand die Absicht der Westalliierten entgegen, die großen, in ihren Besatzungszonen befindlichen rüstungsrelevanten Konzerne, zu zerschlagen. Infolge der Gebietsverluste im Osten an Polen und der Besetzung Mitteldeutschlands durch sowjetische Truppen nach Ende des Zweiten Weltkrieges, gingen für die Preussag AG die bedeutsamsten Unternehmensstandorte verloren. Dazu gehörten die schlesischen Bergbauregionen, die Kohleabbaugebiete um Magdeburg und die Salzabbaugebiete bei Staßfurt. Die übrigen Besitzungen der Preussag AG befanden sich auf westdeutschem Gebiet. Somit gab es zukünftig nach einer Übergangsphase alliierter Aufsicht die Möglichkeit der Erlangung der Kontrolle über die Firmenbestandteile in den westlichen Besatzungszonen.

642 Vgl. Schneider, Karl Heinz: Wirtschaftsgeschichte Niedersachsens, S. 894-905.

643 Vgl. KE: Hannover, S. 4.

644 Vgl. Schneider, Karl Heinz: Wirtschaftsgeschichte Niedersachsens, S. 894.

645 Vgl. Röhrbein, Waldemar R.: 1945-1988, S. 239.

646 Vgl. Stier, Bernhard: Bergbaukonzern, S.25-154.

647 Vgl. Laufer, Johannes: Staatskonzern, S. 155-247.

Die Bergbauaktivitäten des Verbundes ließen nach dem Zweiten Weltkrieg stark nach und wurden erst nach einer Reduzierung der alliierten Kontrollen erweitert. Dies betraf vor allem die Abbaustätten im Harz. Schwierigkeiten bereiteten die unterschiedlichen wirtschaftlichen Erfolge aller früheren Betriebsteile. Viele Standorte konnten bis dahin durch Quersubventionierung erhalten werden. Diese bis dahin übliche Firmenpolitik konnte infolge des Verlustes der ertragreichen Abbaustätten in Mittel- und Ostdeutschland nicht fortgeführt werden. Dies betraf das neu gegründete Bundesland Niedersachsen, das für viele unrentable Teile der zu dieser Zeit unabhängigen Preussag AG mithaften musste, wozu Gruben an verschiedenen Standorten in den ehemaligen Teilstaaten Hannover, Braunschweig und Schaumburg-Lippe gehörten. In der Folge kam es zu einer finanziellen Überforderung des Landes, wodurch das Unternehmen 1951 in den im Eigentum der Bundesrepublik stehenden früheren preußischen VEBA-Konzern eingegliedert wurde. Hierzu gehörten die Salzgitterwerke und die Preussen-Elektra. Eine Lösung unter Landesführung konnte nicht erreicht werden⁶⁴⁸ Der VEBA-Konzern umfasste darüber hinaus Unternehmen aus Nordrhein-Westfalen, wie die in Herne ansässige HIBERNIA. Die Entscheidungsbefugnis über wichtige Teile der in Niedersachsen ansässigen Industrie war erneut nicht gegeben und lag außerhalb des Landes.⁶⁴⁹

1952 wurde der Hauptsitz der VEBA AG-Tochter von Berlin nach Hannover verlagert, der rechtliche Mittelpunkt lag am früheren Firmensitz. Mit der endgültigen Verlagerung der Preussag AG in die Landeshauptstadt endete der übergeordnete Einfluss der Alliierten auf die Firmenpolitik. In den Jahren bis 1955 hatte die Preussag AG, als einseitig ausgerichtetes Unternehmen, Schwierigkeiten mit dem Steinkohleabbau in Barsinghausen und Obernkirchen, die beide defizitär waren. Als Ergebnis wurde innerhalb des VEBA-Konzerns eine Zusammenlegung mit den ertragreicheren Montanunternehmen HIBERNIA und der mittlerweile zur Preussag AG gehörenden BKB angestrebt. Hierbei handelte es sich erstmalig um einen die ehemaligen teilstaatlichen Grenzen Niedersachsens überschreitenden Zusammenschluss zweier Montanunternehmen.⁶⁵⁰ Die BKB wies durch ihren Übertagebergbau bis Mitte der 1950' er Jahre ein stetig wachsendes Geschäft aus.⁶⁵¹

Da bei der Preussag AG in anderen Unternehmensbereichen Probleme auftraten und sich keine langfristige interne Lösung abzeichnete, musste eine Entscheidung über den Steinkohlebergbau herbeigeführt werden. Eine Neuordnung aller Beteiligungen des Bundes und eine darin enthaltene Bündelung seiner Kohleaktivitäten innerhalb einer neuen Gesellschaft scheiterte. Der Versuch der weiteren Sanierung der Sparte innerhalb der Preussag AG mit Hilfe des Landes hatte keinen Erfolg. 1955 wurde beschlossen, den Standort Barsinghausen zu schließen, Obernkirchen wurde weiter betrieben.⁶⁵²

648 Vgl. Stier, Bernhard: Wiederaufbau, S. 387-408.

649 Vgl. Wv: VEBA, S. 27.

650 Vgl. Stier, Bernhard: Wiederaufbau, S. 409-445.

651 Vgl. H.H.: Kohlen-Bergwerke, S. 31-32.

652 Vgl. Stier, Bernhard: Wiederaufbau, S. 446-505.

Als Ersatz für die entfallenden Arbeitsplätze wurden ab 1956 in Barsinghausen Produktionsstandorte der niedersächsischen Unternehmen Bahlsen KG und der TEVES GmbH angesiedelt. Circa 2.500 Arbeitsplätze sollten entstehen.⁶⁵³ Ein in der Region geplantes Werk der Volkswagen AG wurde in Hannover errichtet. Hier wurde eine landeseigene wirtschaftspolitische Lösung für die Region gefunden. Durch den zunehmenden Einfluss des Bundes mussten bei der Preussag AG in der Folge verschiedene Entscheidungen hingenommen werden, die nicht im Einklang mit einer marktwirtschaftlichen Ausrichtung des Unternehmens und den niedersächsischen Landesinteressen standen. In vielen Fällen wurden Ziele des Bundes verfolgt, wie bei den Firmenzukäufen der in Schwierigkeiten geratenen MUAG und der VTG.

Die wichtigsten Unternehmensbereiche der Preussag AG waren in den 1950'er Jahren Blei und Zink, Kalisalze, Erdöl und Erdgas sowie Kohle. Der Bereich Blei und Zink stellte den bei weitem ertragreichsten dar, ab 1955 wurde die Sparte Erdöl und Erdgas immer bedeutsamer. Entscheidendes Wachstumshemmnis für den Konzern waren die fehlenden Mittel für umfangreiche Investitionen, da der Bund und das Land die erforderlichen Summen nicht zur Verfügung stellen konnten. Immer häufiger kamen Fragen nach einer Privatisierung auf, die 1959 zu einem begrenzten Gang des Unternehmens an die Börse führten. Hierdurch ergaben sich finanzielle Möglichkeiten für die Preussag AG zur Modernisierung seiner Geschäftsbereiche. In der Folge wurde Anfang der 1960'er Jahre der unrentable Steinkohleabbau in Obernkirchen eingestellt.

Ein ähnliches regionales Ansiedlungsprogramm von Firmen wie in Barsinghausen wurde hier nicht umgesetzt. Es mussten andere Firmen in der Region oder Unternehmen in der nahegelegenen Landeshauptstadt, wie der neue Standort der Volkswagen AG, Ersatzarbeitsplätze zur Verfügung stellen. In den 1960'er Jahren begann ein langanhaltender Aufschwung der Preussag AG, der erst in der Strukturkrise der 1970'er und 1980'er Jahre endete. Neue Geschäftsbereiche wie Chemie, Elektrizität, Verkehr und Stahlbau wurden durch Zukäufe erschlossen und schufen einen Mischkonzern. Der Einstieg ins Konsumgütergeschäft war Teil des Firmenwachstums. Bei dieser Strategie hatte der Export eine große Bedeutung bei der Neuausrichtung des Unternehmens.⁶⁵⁴

Ähnliche Voraussetzungen wie bei der Preussag AG gab es bei der Kali-Chemie AG. Nach dem Verlust wichtiger Betriebsteile im sowjetischen Sektor erfolgte die Verlegung des Firmensitzes von Berlin ins niedersächsische Sehnde bei Hannover. Es kam zu einer Bündelung der verbliebenen Kaliabbauaktivitäten des Unternehmens, die vorrangig in der ehemaligen Provinz Hannover lagen. Das Land wurde erneut zu einem Zentrum der Förderung und Weiterverarbeitung dieses Rohstoffes.⁶⁵⁵ Es wurden über 800 Arbeitsplätze geschaffen. Neben der Volkswagen AG, der Telefunken AG und der Kali-Chemie AG siedelten sich in der

653 Vgl. HStA Hannover, Nds. 500 Acc. 81/91 Nr.30: Ansiedlung, Akte II/2c, 22.03, Bahlsen KG und Teves GmbH. Auch mit der Hanomag AG wurden Gespräche geführt.

654 Vgl. Stier, Bernhard: Wiederaufbau, S. 506-556.

655 Vgl. Y: 50 Jahre, S. 22

Stadt Hannover 57 weitere Betriebe verschiedener Wirtschaftszweige, wengleich mit weit geringeren Beschäftigtenzahlen, an. Im Kreis Hannover-Land wurden außer der Bahlsen KG, der TEVES GmbH in Barsinghausen und der Deutschen Grammophon GmbH in Langenhagen 56 weitere Unternehmen angesiedelt. Der Schwerpunkt lag in den Bereichen Steine und Erden sowie Maschinenbau.⁶⁵⁶

Die chemische Industrie Niedersachsens profitierte von den Unternehmensverlagerungen. Nach dem Zweiten Weltkrieg war das Berliner Hauptwerk der Riedel-De-Haen AG fast komplett zerstört, während der Standort Seelze kaum Beschädigungen aufwies. Obwohl der Hauptsitz wiederaufgebaut wurde und weiter produzierte, kam es infolge der Teilung und dem Einfluss der sowjetischen Besatzung im östlichen Teil Berlins 1948/1949 zur Verlegung des Hauptsitzes der Gesellschaft nach Seelze. Ein wichtiger Faktor der Standortverlegung war der Verlust der Exportmärkte im europäischen Osten.⁶⁵⁷ Die Mitarbeiterzahl in Seelze lag 1949 bei 920, die bis 1951 auf nahezu 1.200 anstieg. Für eine weitere Expansion fehlten in der Folge die finanziellen Mittel. Das Land konnte diese nicht in erforderlichem Umfang bereitstellen.⁶⁵⁸ In der Folge stieg 1955 die Cassella Farbwerke Mainkur AG aus Frankfurt mit einer Mehrheitsbeteiligung bei der Riedel-De Haen AG ein. Damit verlor Niedersachsen erneut den Einfluss auf ein bedeutendes ansässiges Unternehmen. In den Folgejahren wurden die spezialchemischen Produktionskapazitäten am Standort Seelze weiter ausgebaut. Die bis dahin zum Unternehmen gehörenden Standorte in Hamburg und Frankfurt wurden in der Folge aufgegeben.⁶⁵⁹ Das Werk in Berlin wurde in den 1960'er Jahren stillgelegt.⁶⁶⁰

Eine weitere Verlagerung eröffnete die Möglichkeit der Etablierung einer eigenständigen und tragfähigen Elektroindustrie Niedersachsens. Direkt nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurde der Firmensitz der Telefunken AG von Berlin nach Ricklingen verlegt. Bis 1967 entstanden hier bedeutsame Produkte der mechanischen Elektroindustrie. Im selben Jahr erfolgte die Übernahme der Firma durch die AEG und der Verlust der Unabhängigkeit.⁶⁶¹ An zwei Standorten wurden fast 2.000 Arbeitnehmer beschäftigt.⁶⁶²

Im Bereich der nicht ausreichend in den Regionen Niedersachsens ansässigen Maschinenbauindustrie kam es zu Veränderungen. Die in diesem Wirtschaftsbereich tätige Stephan-Werke GmbH & CO. war nach dem Zweiten Weltkrieg aus Sachsen nach Hameln umgesiedelt worden.⁶⁶³

656 Vgl. HStA Hannover, Nds. 500 Acc. 85/91 Nr. 12: Industriebetriebe, Firmenbestandsliste, Vollständigkeit nicht überprüfbar.

657 Vgl. Metzelin, Erich: Riedel-De Haen, S. 46-50.

658 Vgl. Döpfer, Franz B.: Firmen, S. 99.

659 Vgl. Metzelin, Erich: Riedel-De Haen, S. 51-65.

660 Vgl. De-Haen AG, Riedel: Verbindungen, S. 60.

661 Vgl. Ebenda, S. 189-191.

662 Vgl. HStA Hannover, Nds. 500 Acc. 85/91 Nr. 12: Industriebetriebe, Firmenbestandsliste, Vollständigkeit nicht überprüfbar.

663 Vgl. Burkhof, Karl: Wirtschaft, S.7-8.

Tab. 43: Anzahl Gewerbeansiedlungen (verschiedene Größenklassen und Wirtschaftszweige) bis 1962 Niedersachsen (Liste unvollständig) mit starken regionalen Ungleichverteilungen

| | |
|------------------------------|----|
| Stadt Hameln | 11 |
| Kreis Diepholz | 30 |
| Kreis Hoya | 25 |
| Kreis Hameln-Pyrmont | 16 |
| Kreis Neustadt am Rübenberge | 13 |
| Kreis Nienburg | 31 |
| Kreis Springe | 12 |
| Stadt Cuxhaven | 8 |
| Kreis Bremervörde | 11 |
| Kreis Hadeln | 10 |
| Kreis Osterholz | 20 |
| Kreis Rotenburg | 8 |
| Kreis Stade | 24 |
| Kreis Verden | 7 |
| Kreis Wesermünde | 4 |
| Stadt Emden | 4 |
| Kreis Aurich | 7 |
| Kreis Leer | 11 |
| Kreis Norden | 2 |
| Kreis Wittmund | 5 |
| Kreis Cloppenburg | 22 |
| Kreis Friesland | 8 |
| Kreis Vechta | 14 |
| Kreis Wesermarsch | 11 |
| Stadt Osnabrück | 26 |
| Kreis Osnabrück | 15 |
| Kreis Aschendorf-Hümmling | 16 |
| Kreis Bersenbrück | 19 |
| Kreis Bentheim | 16 |
| Kreis Lingen | 10 |
| Kreis Melle | 9 |

| | |
|-----------------------------|----|
| Kreis Meppen | 21 |
| Kreis Wittlage | 9 |
| Stadt Göttingen | 17 |
| Kreis Göttingen | 7 |
| Kreis Alfeld | 11 |
| Kreis Duderstadt | 25 |
| Kreis Einbeck | 16 |
| Stadt Hildesheim | 11 |
| Kreis Hildesheim-Marienburg | 17 |
| Kreis Holzminden | 8 |
| Kreis Münden | 10 |
| Kreis Northeim | 23 |
| Kreis Osterode | 20 |
| Kreis Peine | 8 |
| Kreis Cellerfeld | 15 |
| Stadt Celle | 11 |
| Kreis Celle | 25 |
| Stadt Lüneburg | 15 |
| Kreis Lüneburg | 14 |
| Stadt Wolfsburg | 11 |
| Kreis Burgdorf | 26 |
| Kreis Fallingb.ostel | 6 |
| Kreis Soltau | 9 |
| Kreis Uelzen | 18 |
| Kreis Gifhorn | 16 |
| Kreis Harburg | 34 |
| Kreis Lüchow-Dannenberg | 18 |
| Stadt Braunschweig | 24 |
| Kreis Braunschweig | 26 |
| Kreis Helmstedt | 20 |
| Kreis Wolfenbüttel | 45 |
| Stadt Goslar | 4 |
| Kreis Goslar | 10 |
| Kreis Gandersheim | 12 |

Bestandslisten, bis zum Jahre 1962, über angesiedelte Firmen in Niedersachsen geben einen Einblick in die erweiterten industriellen Strukturen einzelner Städte und Kreise infolge der Veränderungen nach dem Zweiten Weltkrieg. Es ergeben sich starke regionale Ungleichgewichte in der Verteilung. Die Gewerbestruktur der Stadt Hameln wurde durch 11 Ansiedlungen verschiedener Wirtschaftszweige erweitert. Die Stephan-Werke GmbH & Co. beschäftigen über 1.000 Mitarbeiter. Im Kreis Diepholz siedelten sich 30 Unternehmen unterschiedlicher Gewerbebereiche an. Bedeutsam war hier die Wintershall AG mit über 800 Arbeitnehmern. Der Kreis Hoya gewann 25 Firmen verschiedener Branchen hinzu, Schwerpunkt war die Textil- und Bekleidungsindustrie. Im Kreis Hameln-Pyrmont konnten 16 Firmen verschiedener Wirtschaftszweige angesiedelt werden.

Der Kreis Neustadt am Rübenberge siedelte 13 Betriebe an, wozu ein Zweigwerk der Kali-Chemie AG mit 230 Beschäftigten gehörte. Im Kreis Nienburg kam es zu 31 Ansiedlungen verschiedener Wirtschaftszweige. Der Kreis Springe bekam 12 Firmen hinzu. In der Stadt Cuxhaven kam es bis 1962 zu 8 Neuansiedlungen, zu denen zwei Zweigwerke der Schmalbach AG gehörten. Im Landkreis Bremervörde wurden 11 Betriebe angesiedelt. Der Landkreis Hadeln bekam 10 Firmen hinzu. Im Kreis Osterholz waren es 20 Ansiedlungen, wozu ein Zweigwerk der Büssing AG mit 420 Beschäftigten zählte. Hier expandierten neben der Volkswagen AG andere Unternehmen des früheren Teilstaates Braunschweig. Der Landkreis Rotenburg siedelte 8 und der Landkreis Stade 24 Betriebe an. Dazu gehörte die Hamburger Flugzeugbau GmbH in Stade mit 450 Beschäftigten.

Im Landkreis Verden kamen 7 Firmen und im Kreis Wesermünde 4 hinzu. In der Stadt Emden wurden 4 Betriebe angesiedelt, wozu ein weiteres Automobilwerk der Büssing AG mit 311 Beschäftigten gehörte. Der Landkreis Aurich konnte 7 Unternehmen gewinnen, dazu gehörten zwei aus dem Bereich Elektrotechnik. Im Landkreis Leer kamen 11 Firmen hinzu, darunter ein Zweigwerk der Olympia AG aus Wilhelmshaven mit 1.726 Beschäftigten. Im Landkreis Norden kam es zu zwei Ansiedlungen. Der Landkreis Wittmund konnte 5 Unternehmen hinzugewinnen. Im Landkreis Cloppenburg wurden 22 Betriebe angesiedelt. Im Landkreis Friesland 8 Unternehmen. Die Porzellanfabrik Friesland als Niederlassung der Melitta AG beschäftigte 1.100 Arbeitnehmer.

Im Landkreis Vechta siedelten sich 14 Betriebe an. Im Landkreis Wesermarsch waren es 11 Betriebe, darunter zwei Zweigwerke der Weser-Flugzeug GmbH mit 1.839 beziehungsweise 2.137 Beschäftigten. In der Stadt Osnabrück siedelten sich 26 Unternehmen verschiedener Wirtschaftszweige an. Bedeutendstes war die Westland-Gummiwerke GmbH mit 500 Beschäftigten. Im Landkreis Osnabrück siedelten sich 15 Betriebe an. Der Landkreis Aschendorf-Hümmeling konnte 16 Betriebe hinzugewinnen. Der Schwerpunkt lag in der Textil-

und Bekleidungsindustrie. Im Landkreis Bersenbrück wurden 19 Betriebe angesiedelt, darunter ein Zweigwerk der Schmalbach AG. Im Landkreis Bentheim kamen 16 Firmen hinzu.

Im Landkreis Lingen waren es 10. Hier mit Schwerpunkt in der Textil- und Bekleidungsindustrie. Im Landkreis Melle 9 Betriebe. Im Landkreis Meppen 21 Firmen, vorrangig der Textil- und Bekleidungsindustrie. Im Landkreis Wittlage 9 Unternehmen. In der Stadt Göttingen 17 Betriebe, davon 4 Unternehmen der Elektroindustrie und ein Betrieb der Feinmechanischen und optischen Industrie. Im Landkreis Göttingen kamen 7 Unternehmen hinzu. Im Landkreis Alfeld wurden bis 1962 11 Betriebe angesiedelt.⁶⁶⁴ Hierbei handelte es sich um sechs Neugründungen, ein Zweigwerk, zwei Verlagerungen und zwei Vergrößerungen bestehender Handwerksunternehmen.⁶⁶⁵

Der Landkreis Duderstadt konnte als Region an der innerdeutschen Grenze 25 Firmenstandorte hinzugewinnen. Hier lagen die Beschäftigtenzahlen über dem Durchschnitt vergleichbarer Regionen Niedersachsens. Einen Schwerpunkt bildeten Unternehmen der elektrotechnischen Industrie. Im Landkreis Einbeck wurden 16 Firmen angesiedelt. In der Stadt Hildesheim kam es zu 11 Ansiedlungen, im Landkreis Hildesheim-Marienburg zu 17. Im Landkreis Holzminden wurden 8 Betriebe angesiedelt, im Landkreis Münden 10. Der Landkreis Northheim siedelte 23 Firmen aus verschiedenen Wirtschaftszweigen an, darunter 3 aus dem Bereich Elektrotechnik. Im Landkreis Osterode kam es zu 20 Ansiedlungen. Hier waren Firmen der Elektrotechnischen, der Feinmechanischen und der optischen Industrie vertreten.

Im Landkreis Peine wurde 8 Unternehmen angesiedelt. Der Landkreis Cellerfeld konnte 15 Firmen gewinnen. In der Stadt Celle ließen sich 11 Unternehmen nieder. Dazu gehörte ein Zweigwerk der Telefunken AG. Im Landkreis Celle waren es 25 Unternehmen verschiedener Gewerbebezüge. In der Stadt Lüneburg kamen 15 Betriebe hinzu, im Landkreis Lüneburg 14. In der Stadt Wolfsburg waren es 11. Der Landkreis Burgdorf siedelte 26 Firmen verschiedener Wirtschaftszweige an. Im Landkreis Fallingb. ließen sich 6 Betriebe nieder, im Landkreis Soltau 9. Der Landkreis Uelzen konnte 18 Betriebe ansiedeln, die hinzu gewonnenen Beschäftigtenzahlen waren aber gering. Dazu gehörte jedoch ein Zweigwerk der Kraft GmbH mit 606 Beschäftigten.

Im Landkreis Gifhorn siedelten sich 16 Unternehmen an. Dazu gehörte die TEVES GmbH mit 1.900 Beschäftigten. Im Landkreis Harburg im Umland Hamburgs siedelten sich bis 1962 34 Betriebe an. Schwerpunkt war die Industrie Steine und Erden. Weitere Gewerbe sind an dem Bedarf des angrenzenden ökonomischen Zentrums ausgerichtet. Die historischen Strukturen sind unverändert geblieben und vor allem hier sichtbar. Im Landkreis Lüchow-Dannenberg siedelten sich 18 Gewerbebestände an. Die SKF Kugellagerfabrik GmbH beschäftigte 508 Arbeitnehmer. Schwerpunkte lagen im Maschinenbau und der Textil- und Bekleidungsindustrie.

664 Vgl. HStA Hannover, Nds. 500 Acc. 85/91 Nr. 12: Industriebetriebe, Firmenbestandsliste, Vollständigkeit nicht überprüfbar.

665 Vgl. Steckhahn, Dietrich: Niedersachsen, S. 183-185.

Im der Stadt Braunschweig kamen 24 Betriebe hinzu. Hier waren die Beschäftigtenzahlen der Ansiedlungen im Durchschnitt gering. Im Landkreis Braunschweig lag die Anzahl der Ansiedlungen bei 26 Unternehmen verschiedener Wirtschaftszweige. Der Landkreis Helmstedt, der jetzt an der innerdeutschen Grenze lag, gewann 20 Betriebe hinzu. Die Beschäftigtenzahlen waren hier gering. Im Landkreis Wolfenbüttel siedelten sich 45 Unternehmen an, wozu das Chemieunternehmen Schering AG gehörte. Hier lag die Anzahl der Ansiedlungen bezüglich der geschaffenen Arbeitsplätze weit über der in Braunschweig, was durch einen Arbeitskräftemangel in der angrenzenden Region, bedingt durch die Volkswagen AG, erklärbar erscheint.

In der früheren Reichsstadt Goslar siedelten sich nur 4 Betriebe an, was den Niedergang der Region weiter vorantrieb. Historische Entwicklungen setzten sich fort. Der Landkreis Goslar erhielt 10 Betriebe. Im Landkreis Gandersheim wurden 12 Betriebe angesiedelt.⁶⁶⁶ Einen Schwerpunkt industrieller Verlagerungen bildete die Region Salzgitter, wo sich größere Betriebe der Stahl verarbeitenden Industrie um das durch die Landesregierung erhaltene Stahlwerk der ehemaligen Reichswerke ansiedelten.⁶⁶⁷ In der Stadt Salzgitter kamen bis 1962 24 größere Unternehmen hinzu, wozu ein Zweigwerk der Blaupunktwerke GmbH aus Hildesheim mit fast 2.000 Beschäftigten gehörte.⁶⁶⁸

Die Entwicklung der Schering AG soll einhergehender betrachtet werden. Nachdem das Unternehmen 1945 alle seine früheren Standorte in Ost- und Mitteldeutschland verloren hatte, wurde der Firmenzentralpunkt bei dem Tochterunternehmen Voigtländer & Sohn AG in Braunschweig angesiedelt und von hier der Wiederaufbau des Unternehmens betrieben. 1923 hatte die Schering AG die in Schwierigkeiten geratene Braunschweiger Firma übernommen. Der erste Produktionsstandort des Mutterunternehmens entstand in Wolfenbüttel. Die Beschäftigtenzahl lag anfangs bei 554. Später wurde der erneute Umzug der Schering AG Firmenzentrale nach Berlin durch die Landesregierung nicht verhindert. Die Berlinförderung des Bundes gab den Ausschlag für die Entscheidung. Bei der späteren Veräußerung der Voigtländer & Sohn AG durch die Schering AG gab es keinen bedeutsamen wirtschaftspolitischen Eingriff des Landes. 1954 wurde das Unternehmen von der Carl-Zeiss-Stiftung übernommen und 1972 nach defizitären Wirtschaftsjahren geschlossen. 1.900 Arbeitnehmer verloren ihren Arbeitsplatz.⁶⁶⁹

Durch die Ansiedlung der Olympia AG erhielt die Region um Oldenburg ein bedeutendes Unternehmen der elektromechanischen Industrie aus den ehemaligen Regionen Mittel- und Ostdeutschlands.⁶⁷⁰ In der Stadt Delmenhorst kamen 11 Betriebe hinzu. Wichtigster Bereich war die Textil- und Bekleidungsindustrie mit 5 Unternehmen. In der Stadt Oldenburg siedelten sich

666 Vgl. HStA Hannover, Nds. 500 Acc. 85/91 Nr. 12: Industriebetriebe, Firmenbestandsliste, Vollständigkeit nicht überprüfbar.

667 Vgl. Kegel, Ulrich: Wirtschaft, S. 1037ff.

668 Vgl. HStA Hannover, Nds. 500 Acc. 85/91 Nr. 12: Industriebetriebe, Firmenbestandsliste, Vollständigkeit nicht überprüfbar.

669 Vgl. Y: Schering: S. 22-24 . und HStA Hannover, Nds. 500 Acc. 85/91 Nr. 12: Industriebetriebe, Firmenbestandsliste, Vollständigkeit nicht überprüfbar u. Spies, Gerd: Voigtländer, S. 7.

670 Vgl. Fiedler, Gudrun: Strukturwandel, S. 928-930.

13 Firmen an. Die Beschäftigtenzahlen waren gering. Im Landkreis Oldenburg kamen 10 Unternehmen hinzu. In der Stadt Wilhelmshaven kamen, ohne die Olympia AG, 19 Betriebe hinzu. Diese waren vorrangig aus dem Textil- und Bekleidungssektor. Im Landkreis Ammerland kamen 12 Firmen hinzu. Hierzu gehörte ein Zweigwerk der Olympia AG in Westerstede.

Im Kreis Grafschaft Schaumburg siedelten sich bis 1962 15 Betriebe der Steine und Erdenindustrie an. Größtes war das Betonwerk Weser in Rinteln mit über 100 Beschäftigten. Im Bereich der Holzverarbeitenden Industrie kamen 8 Unternehmen hinzu. Des Weiteren wurden 22 Unternehmen verschiedener Wirtschaftszweige und Größenklassen angesiedelt. Der Kreis Schaumburg-Lippe siedelte neben der Hackethal Draht und Kabelwerke AG und der DEMAG 24 weitere Firmen an.⁶⁷¹

6.1.4. Die Entwicklung der Industriestruktur

Neben dem Wiederaufbau des Landes war ein langfristiger wirtschaftlicher Aufholprozess und struktureller Wandel des, bis auf wenige Regionen, vorwiegend agrarisch geprägten, 1946 entstandenen Bundeslandes, ein angestrebtes Ziel der Wirtschaftspolitik. Dieser wurde, durch die fehlende Überwindung historischer Prozesse, nicht entschieden genug verfolgt. Die Zuwanderung und die Unternehmensverlagerungen nach Ende des Zweiten Weltkrieges boten dazu vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten. Lediglich vereinzelt gab es umfassende, langfristig ausgerichtete, zentralstaatliche Ansätze in der Wirtschaftspolitik. Die Verlagerung von Unternehmen und die Verteilung der Flüchtlinge und Vertriebenen aus den Gebieten Mittel- und Ostdeutschlands fanden zum großen Teil in den früheren einzelstaatlichen Strukturen statt. Die bestehende und seit der Industrialisierung historisch gewachsene teilstaatliche Infrastruktur und der nicht einheitliche Kapitalmarkt bereiteten Schwierigkeiten. Die bestehenden regionalen Disparitäten verfestigten sich weiter. Daher wurden grundlegende ökonomische Entwicklungen aus dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit fortgeschrieben. Der Aufbau eines Zentralstaates mit einheitlichen Strukturen zur Vereinheitlichung des norddeutschen Wirtschaftsraumes wurde nicht erreicht.⁶⁷²

671 Vgl. HStA Hannover, Nds. 500 Acc. 85/91 Nr. 12: Industriebetriebe, Firmenbestandsliste, Vollständigkeit nicht überprüfbar.

672 Vgl. Brosius, Dieter: Demokratiegründung, S. 616-617.

| Tab. 44: Industriearbeitsplatzwachstum 1961 bis 1970 Niedersachsen (Auswahl) | |
|--|--------|
| Bundesrepublik Deutschland | 3,5 % |
| Bundesland Niedersachsen | 10,5 % |
| hier: Elektroindustrie | 38 % |
| hier: Kunststoffverarbeitende Industrie | 232 % |
| hier: Papier- und Pappenindustrie | 70 % |
| hier: Nahrungs- und Genussmittelindustrie | 14 % |
| hier: Schiffbauindustrie | 13 % |
| hier: Eisen-, Blech- und Metallwarenindustrien | 13 % |

Von 1961 bis 1970 lag das Industriearbeitsplatzwachstum Niedersachsens mit 10,5 % weit über dem Gesamtdurchschnitt der Bundesrepublik, der in dieser Zeit bei 3,5 % lag. Dies zeigt die bis dahin bestehende industrielle Rückständigkeit des Landes, was jedoch nicht auf alle Regionen Niedersachsens zutraf. Durch diese Entwicklungen ergaben sich Veränderungen in den regionalen Gewerbestrukturen, die häufig zu weiteren Vertiefungen bestehender Disparitäten führten. Die Zuwächse resultierten vor allem aus den Bereichen Elektrotechnik und -mechanik, der um 38 % anstieg, der Kunststoffverarbeitung mit 232 %, der Papier- und Pappenindustrie mit 70 %, der Nahrungs- und Genussmittelindustrie mit 14 %, dem Schiffbau mit 13 % und der Eisen-, Blech- und Metallwarenindustrie mit 13 %. Die chemische Industrie war unterproportional vertreten. Hier setzte sich der historische Prozess fort. Rückläufig waren die Bereiche Bergbau und Textil. Durch diese Entwicklung wurde in Ansätzen eine zunehmende Diversifizierung der Gewerbestrukturen erreicht. Da 40 % aller industriellen Beschäftigten in den Regionen Hannover und Braunschweig ansässig waren, wird das bereits früher bestehende Nord-Süd-Gefälle innerhalb des Bundeslandes erneut verdeutlicht.

| Tab. 45: Anteile Gesamtwirtschaftsleistung 1961 bis 1970 Niedersachsen (Auswahl) | |
|--|--------|
| Fahrzeug- und Luftfahrtindustrie | 17,3 % |
| Maschinenbauindustrie | 10,9 % |
| Elektroindustrie | 10,5 % |
| Nahrungs- und Genussmittelindustrie | 9,2 % |

Der Anteil der Fahrzeug- und Luftfahrtindustrie an der Gesamtwirtschaftsleistung des Landes lag bei 17,3 %, der des Maschinenbaus bei 10,9 %, der Elektrotechnik und -mechanik bei 10,5 %. Diese Bereiche bestanden lediglich aus wenigen Großunternehmen. Kleine und mittelgroße Betrieben fehlten infolge historischer Entwicklungen. Zukünftige Krisen einzelner Unternehmen

würden Folgen für diese Bereiche und den industriellen Aufholprozess des Landes darstellen. Der Anteil der Nahrungs- und Genussmittelindustrie lag bei 9,2 %. Die regionale Ungleichverteilung der entstehenden Unternehmensstrukturen stand einem möglichen Strukturwandel und den damit verbundenen Anpassungsprozessen entgegen.

Schwierig gestalteten sich, mit Ausnahme der südlichen Teile Niedersachsens, die früheren Neben- und Durchgangsräume des Bundeslandes gegenüber den peripheren Zentren Bremen, Hamburg und dem Ruhrgebiet mit seinem Zentrum Köln. Durch fehlende Einflussnahme der Landesregierung auf wirtschaftspolitische Entscheidungen dieser Zentren waren die langfristigen Folgewirkungen unabsehbar. Eigenständige industrielle Entwicklungskonzepte für die Grenzregionen scheiterten an den dezentralen Strukturen des Landes. Die entstandenen und zusammenwachsenden industriellen Zentren Niedersachsens um Hannover, Braunschweig, Wolfsburg und Salzgitter bildeten ein Gegengewicht zu den hansisch geprägten nördlich liegenden Wirtschaftsstrukturen. Hier würden bestehende Prozesse zunehmend durchbrochen. Die ehemaligen welfischen Zentren waren seit der Industrialisierung durch die preußische und nationalsozialistische Wirtschaftspolitik zu einem industriellen Kern verbunden worden.⁶⁷³

Ein weiterer Indikator des zunehmenden industriellen Nord-Süd-Gefälles innerhalb des Bundeslandes war die regional stark schwankende Arbeitslosenquote. Während in Hannover die Zahl 1971/1972 bei 0,6 % und damit unter dem Durchschnitt der Bundesrepublik lag, betrug der Wert in Ostfriesland 3,2 %. Das Land hatte eine höhere Arbeitslosenquote als der nationale Durchschnitt.⁶⁷⁴

| Tab. 46: Vergleich Anteile Bruttoinlandsprodukt 1960 bis 1970 regional/national | | |
|---|--|--|
| | Bundesland Niedersachsen | Bundesrepublik Deutschland |
| Land- und Forstwirtschaft | 1960: 10,7 % 1965: 8,2 % 1970: 6,4 % | 1960: 5,7 % 1965: 4,3 % 1970: 4,3 % |
| Produzierendes Gewerbe | 1960: 50,3 % 1965: 50,9 % 1970: 52,1 % | 1960: 54,5 % 1965: 54,1 % 1970: 54,4 % |
| Dienstleistungen | Nationale und regionale Entwicklungen im Betrachtungszeitraum gleichverlaufend | |

Obwohl in Niedersachsen die Produktivität der Landwirtschaft stetig zunahm, lag die Wirtschaftsleistung der Beschäftigten in diesem Sektor im Regelfall unter der eines in der Industrie oder im Dienstleistungssektor tätigen Arbeitnehmers.⁶⁷⁵ 1960 lag der Anteil der Land- und Forstwirtschaft am Bruttoinlandsprodukt Niedersachsens bei 10,7 %. Dieser Wert sank 1965 auf 8,2 und 1970 auf 6,4 %. Die Werte für die Bundesrepublik lagen dazu im Vergleich 1960 bei

673 Vgl. Niedersächsische Landesregierung: Niedersachsen, S. 57-62.

674 Vgl. Ebenda, S. 74.

675 Vgl. Ebenda, S. 67.

5,7, 1965 bei 4,3 und 1970 bei 3,1 %. Somit betrug der Anteil in allen Vergleichsjahren das Doppelte. Im Bereich des produzierenden Gewerbes lag der Anteil 1960 in Niedersachsen bei 50,3, 1965 bei 50,9 und 1970 bei 52,1 %. Hier verzeichnete der Bundesdurchschnitt 1960 54,5, 1965 54,1 und 1970 54,4 % und blieb fast konstant. Hier wird ein stetiger Angleichungsprozess erkennbar. In den Bereichen Handel, Verkehr und übrige Dienstleistungen gibt es fast keine Abweichungen zu den nationalen Entwicklungen.

| Tab. 47: Durchschnittliche Wirtschaftsleistung in % je Einwohner 1970 in Niedersachsen | | | | | |
|--|---------------|-------------------|----------------|------------------|------------|
| | Raum Hannover | Raum Braunschweig | Raum Osnabrück | Schaumburg-Lippe | Rest |
| 1970 (Niedersachsen 100 %) | größer 130 | 120 bis 130 | 90 bis 100 | 90 bis 100 | kleiner 90 |

Durch die Betrachtung der durchschnittlichen Wirtschaftsleistung je Einwohner lassen sich die regionalen Unterschiede und Disparitäten verdeutlichen. Während der Raum Hannover 1970 Werte von 130 % und mehr aufweist, kommt die Region um Braunschweig auf Zahlen zwischen 120 und 130 %. Der Raum Osnabrück, der frühere Teilstaat Schaumburg-Lippe und die daran südlich angrenzenden Regionen verzeichnen Werte zwischen 90 und 100 %. Die übrigen Regionen weisen Werte von 90 % und weniger auf, was erneut das starke inländische Nord-Süd-Gefälle verdeutlicht. Hier kann die Nähe zu Bremen und Hamburg keine positiven ökonomischen Impulse setzen.⁶⁷⁶

Im Dezember 1950 waren in den statistischen Monatsberichten die Datenerhebungen nach Akteneinsicht uneinheitlich und Aussagen über die Leistungsfähigkeit einzelner Wirtschaftszweige nicht abschließend möglich. Hier setzten sich historische Entwicklungen weiter fort. Gesamtwirtschaftliche Probleme bereitete Niedersachsen vor allem immer die mangelnde Bereitstellung von Energie. Für Dezember 1951 lagen keine Zahlen für die beiden Industriebereiche Bergbau und Produktionsgüter vor. Der Ausstoß der Grundstoffindustrie war zu diesem Zeitpunkt abnehmend. Im Investitionsgüterbereich hielt sich der Fahrzeugbau stabil, der Maschinenbau wies Rückgänge auf. Die Verbrauchsgüterindustrie mit dem Schwerpunkt Textil und Bekleidung war in seiner Entwicklung stabil. Im Dezember 1952 wurde im Bergbau auf den zunehmenden Anstieg der Erdölproduktion in verschiedenen Regionen Niedersachsens hingewiesen, während andere Bereiche rückläufig waren. Die Grundstoff- und Produktionsgüterindustrie wiesen Rückgänge auf. Der Bereich Maschinenbau im Investitionsgütersegment ebenfalls, die Fahrzeugindustrie hatte geringe Einbußen zu verzeichnen. Die aufkommende Elektrotechnische Industrie wies leichte Zuwächse auf. Die Verbrauchsgüterindustrie zeigte eine rückläufige Entwicklung.

⁶⁷⁶ Vgl. Ebenda, S. 85.

Im November 1953 war die Produktion im Bereich Bergbau stabil. Die Grundstoff- und Produktionsgüterindustrie entwickelte sich rückläufig. Im Bereich der Investitionsgüterindustrie wurde die Entwicklung vor allem durch den Fahrzeugbau stabil gehalten. Der Rückgang in der Verbrauchsgüterindustrie wurde vorrangig durch die Schwierigkeiten in der Textilindustrie hervorgerufen. Im Dezember 1954 verzeichnete der Bergbau einen Rückgang der Produktion um 3,4 %. Die Fördermenge an Erdöl überstieg die des Vorjahres um 18,8 %. In Niedersachsen wurden 1954 2.334.563 t Erdöl gefördert. Der Bereich Grundstoff- und Produktionsgüterindustrie war rückläufig, wobei der Anteil dieses Sektors an der Gesamtwirtschaftsleistung des Landes unterproportional war. Die Investitionsgüterindustrie verzeichnete geringe Rückgänge, hier war der Fahrzeugbau maßgebend. In der Verbrauchsgüterindustrie verzeichnete die Textilindustrie starke Einbußen. Hier zeigte sich die fehlende Wettbewerbsfähigkeit und Exportorientierung vieler Textilbetriebe Niedersachsens.⁶⁷⁷

| | Hannover | Braunschweig | Oldenburg | Schaumburg-Lippe |
|------------------------|-------------------------------------|------------------------|--------------------------------|---------------------|
| Landwirtschaft | Regionale Rückgänge | 5 bis 10 % | Insgesamt Rückgänge | 10 bis 15 % |
| Industrie und Handwerk | Vereinzelt regionale Verschiebungen | 50 bis 55 % | Insgesamt leichte Steigerungen | Keine Veränderungen |
| Dienstleistungen | 40 bis 50 % Zunehmend | 35 bis 40 % Rückläufig | Zunahmen | Zunahmen |

1961 hatte die Industrialisierung des Bundeslandes zugenommen, welche aufgrund bestehender historischer Entwicklungspfade uneinheitlich verlief. Der Erwerbstätigenanteil der früheren preußischen Provinz Hannover lag in der Region Lüneburg in der Landwirtschaft zwischen 15 und 25 %, nach einem Wert zwischen 55 und 100 % im Jahre 1895. Hier wirkte neben regionalen Aspekten der seit dem Mittelalter bestehende Einfluss Hamburgs. In allen übrigen Landesteilen gab es Rückgänge, die jedoch nicht mit dem in Lüneburg vergleichbar waren. Im gesamten ehemaligen Teilstaat Braunschweig wurden Werte zwischen 5 und 10 % erreicht. Dies war der geringste Wert Niedersachsens. Hier waren vor allem die gewerblichen Entwicklungen aus der Zeit des Dritten Reiches ursächlich. In den Regionen Oldenburgs ging der landwirtschaftliche Anteil der Erwerbsbevölkerung weiter zurück. Schaumburg-Lippe erreichte eine Zahl zwischen 10 und 15 %.⁶⁷⁸

Im früheren Teilstaat Hannover erreichten in der Region Hildesheim Industrie und Handwerk 1961 mit einem zwischen 45 und 55 % liegenden Anteil der Erwerbsbevölkerung den höchsten Wert. Hier waren die Anfänge dieser regionalen Entwicklung bereits während der

⁶⁷⁷ Vgl. HStA Hannover, Nds. 500 Acc. 6/62 Nr. 315: Niedersachsen, Berichte.

⁶⁷⁸ Vgl. Hohls, Rüdiger; Kaelble, Hartmut: Erwerbsstruktur, S. 85-87.

Industrialisierung sichtbar gewesen. Die Region um Hannover erreichte ähnliche Werte wie 1895 war jedoch in der langfristigen Entwicklung gegenüber Hildesheim zurückgefallen. In Braunschweig wurde mit Zahlen zwischen 50 und 55 % der höchste Wert Niedersachsens erreicht. Damit kam es zu einer Verbesserung gegenüber 1895. Wesentlichen Anteil daran hatten die entstandenen Industriestrukturen in den Regionen Wolfsburg und Salzgitter. Oldenburg wies langfristig leicht verbesserte Kennzahlen auf. In Schaumburg-Lippe kam es zu keiner signifikanten Veränderung.⁶⁷⁹ Getragen wurde diese Entwicklung vor allem durch die Metallverarbeitung, den Maschinenbau und das Baugewerbe.⁶⁸⁰

Der Anteil der Erwerbsbevölkerung im Bereich der Dienstleistungen lag in der früheren Provinz Hannover mit 40 bis 50 % am höchsten. Damit kam es hier zu einer Verbesserung gegenüber 1895. Braunschweig fiel aufgrund des gewerblichen Strukturwandels mit seinen neuen industriellen Schwerpunkten zurück, es wurden Werte zwischen 35 und 40 % erreicht. In den Regionen Hildesheim und Lüneburg hatte sich der industrielle Anteil der Erwerbsbevölkerung gegenüber dem Dienstleistungssektor erhöht. Osnabrück blieb konstant und erreichte einen Wert zwischen 30 bis 35 %. In Oldenburg und Schaumburg-Lippe hatten sich die Werte erhöht.⁶⁸¹ Der Handel hatte die führende Bedeutung und löste die persönlichen Dienste ab.⁶⁸²

| | Hannover | Braunschweig | Oldenburg | Schaumburg-Lippe |
|------------------------|----------------------------------|--------------|-------------|------------------|
| Landwirtschaft | Uneinheitlich (Nord-Süd-Gefälle) | Rückläufig | Unverändert | Unverändert |
| Industrie und Handwerk | Uneinheitlich (Nord-Süd-Gefälle) | Ansteigend | Unverändert | Unverändert |
| Dienstleistungen | Uneinheitlich (Nord-Süd-Gefälle) | Ansteigend | Unverändert | Unverändert |

Von 1950 bis 1970 veränderten sich die langfristigen Erwerbsstrukturen in einzelnen Regionen Niedersachsens innerhalb eines kurzen Zeitraumes grundlegend. Im früheren Teilstaat Braunschweig ging der Anteil der Erwerbsbevölkerung in der Landwirtschaft mikroökonomisch, vor allem infolge der Ansiedlungen der Volkswagen AG und der Salzgitter AG, stark zurück. Er lag in der Region Wolfsburg 1950 bei Werten zwischen 15 und 25 % und sank bis 1970 auf Zahlen zwischen 3 bis 7 %. Ähnliche Entwicklungen gab es in Niedersachsen lediglich im

679 Vgl. Ebenda, S. 94.

680 Vgl. Ebenda, S. 109.

681 Vgl. Ebenda, S. 100.

682 Vgl. Ebenda, S. 109.

Umland Hamburgs. Hier lagen 1970 die Anteile der in der Landwirtschaft Erwerbstätigen zwischen 11 und 20 %, während sie vor dem Zweiten Weltkrieg Werte von 55 bis 100 % erreicht hatten. Im an Bremen angrenzenden Raum gab es bis 1970 einen Erwerbstätigenrückgang in der Landwirtschaft, im Emsland war eine ähnliche Entwicklung aufgrund der Nähe zum Ruhrgebiet und des Emslandplanes zu sehen.⁶⁸³

Entsprechend erhöhten sich regional die Erwerbstätigenanteile in der Industrie und im Handwerk zwischen 1950 und 1970. In der Region Wolfsburg erhöhte sich der Wert von 40 bis 45 % 1950 auf Werte zwischen 50 bis 55 % 1970. Die niedersächsischen Regionen um Hamburg erweiterten ihren Anteil bis 1970 auf Werte zwischen 32 und 50 %. In der Region Hannover war der Anteil 1950 leicht rückläufig und erreichte 1970 die Anteile von 1925. Hier können mikroökonomisch der Niedergang der Hanomag AG, der Körting AG und weiterer Unternehmen als ausschlaggebend angesehen werden. Die Ansiedlung des Standortes der Volkswagen AG veränderte die Entwicklung positiv.

In der Region um Hildesheim erhöhte sich der industrielle und handwerkliche Anteil bis 1970 auf bis zu 50 %. Im Emsland stieg der Anteil bis 1970 bis maximal 50 %, aufgrund der zuvor beschriebenen Ansiedlungspolitik. Einzelne Unternehmen haben bei dieser Entwicklung eine untergeordnete Bedeutung, die Nähe zu den angrenzenden industriellen Zentren wirkt sich positiv aus.⁶⁸⁴

Bis 1970 stieg die Zahl der in der Industrie und im Handwerk Beschäftigten im Bereich Metallverarbeitung und Maschinenbau, bei einer Verdoppelung der Bevölkerung seit der Vorkriegszeit, um fast das Dreifache. Dies erfolgte jedoch nicht homogen über das Land verteilt. Im Regierungsbezirk Braunschweig stieg der Anteil bis 1970 von einem hohen Vorkriegsniveau ausgehend um mehr als das Dreifache, im Regierungsbezirk Hannover wurde eine Verdreifachung nicht erreicht.⁶⁸⁵

Im Bereich der Dienstleistungen waren in der Zeit zwischen 1950 und 1970 folgende Veränderungen in der Erwerbsbevölkerung zu erkennen. Der Raum Wolfsburg hatte die größten Zuwächse. Um Hannover gab es bis 1970 keine Veränderungen. Insbesondere der Raum um Hamburg verzeichnete starke Zuwächse. In den anderen Regionen gab es keine Veränderungen in den Entwicklungen.⁶⁸⁶

683 Vgl. Ebenda, S. 87-89.

684 Vgl. Ebenda, S. 93-95.

685 Vgl. Ebenda, S. 99-101.

686 Vgl. Ebenda, S. 109-117.

| Tab. 50: Industriebeschäftigte auf 1.000 Einwohner 1970 Niedersachsen (Auswahl, ungleichmäßige regionale Verteilung) | |
|--|----------------|
| Bundesrepublik Deutschland | 130 |
| Niedersachsen insgesamt | 103 |
| 38 Landkreise Niedersachsen | weniger als 75 |
| 22 Landkreise Niedersachsen | weniger als 60 |

1970 kamen auf 1.000 Einwohner im Durchschnitt 103 Industriebeschäftigte, wogegen die Zahl in der Bundesrepublik zu diesem Zeitpunkt bei 130 lag. Von 60 Landkreisen wiesen 38 weniger als 75 und 22 weniger als 60 auf. Der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten blieb im Vergleich zum Durchschnitt der Bundesrepublik hoch.

In der Folge lag die Arbeitslosenquote über dem nationalen Durchschnitt, wobei es starke regionale Unterschiede gab. Die Wertschöpfung pro Einwohner lag unter dem Bundesdurchschnitt, bei überproportionalen regionalen Schwankungen. Die Leistungsfähigkeit aller direkt an Niedersachsen grenzenden Regionen war gleichzeitig höher. Als ursächlich für die mangelnde Wirtschaftskraft vieler Gebiete wurde die fehlende finanzielle Unterstützung übergeordneter Stellen des Bundes und die Abwanderung von Teilen der Bevölkerung gesehen, wobei historische Entwicklungen und die effizientere Nutzung vorhandener Ressourcen außer Acht gelassen wurden.⁶⁸⁷

Die Medien wurden nach Ende des Zweiten Weltkrieges zu einem wichtigen Teil der sich bildenden Konsumgüterindustrie. Hier hatte Niedersachsen mit seiner Landeshauptstadt in der Anfangszeit eine gute mikroökonomische Ausgangssituation. Der 1946 unter dem Namen „DIESE WOCHE“ in Hannover gegründete und 1947 in „SPIEGEL“ umbenannte Zeitungsverlag siedelte im selben Jahr nach Hamburg über. 1948 wurde ein Verlag mit der Zeitschrift „STERN“ in Hannover gegründet, der später dem „SPIEGEL“ nach Hamburg folgte. Damit gingen für das Zentrum Hannover zwei wichtige Unternehmen zur Etablierung eines bedeutenden Medienstandortes verloren. Hamburg übernahm diese Funktion durch die spätere Ansiedlung einer Vielzahl weiterer Verlagsfirmen.

Viele ansässige Unternehmen produzierten Massenprodukte für die schnell wachsende inländische Mittelschicht und den Export. Die aufkommende Verbrauchsgüterindustrie war in fast allen ehemaligen Teilstaaten ansässig, produzierte jedoch in einem speziellen Segment dieses Wirtschaftszweiges Erzeugnisse der Elektromechanik und der Bürotechnik. Zuerst soll hier die frühere Provinz Hannover betrachtet werden. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges begann der Wiederaufbau der Grammophon Gesellschaft AG langsam. 1956 wurde Hamburg Sitz der Hauptverwaltung des Unternehmens und 1959 der heutige Produktionsstandort bei Hannover eröffnet. Technische Neuentwicklungen und eine positive Marktentwicklung

⁶⁸⁷ Vgl. Ahrens, Karl: Niedersachsen, S. 2098-2107.

beschleunigten den Aufstieg.⁶⁸⁸ Zum Fortgang des Geschäftsbetriebes gehörte in der Folge die Herstellung von Tonträgern ab 1965. Die Vermarktung erfolgte vom Medienstandort Hamburg aus. 1972 wurde das Unternehmen in die neue Gesellschaft Polygram eingebracht, an dem die Siemens AG und die Philips AG jeweils die Hälfte der Anteile hielten. Diese Kooperation entstand aus einer gemeinsamen Entwicklung weiterer neuartiger Produkte der Unterhaltungsindustrie. Hiermit konnte sich das Unternehmen als Weltmarktführer etablieren.

Die Bürotechnikindustrie wurde nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem Wachstumsfaktor in Hannover. 1950 begann bei den GEHA-Werken die Fertigung von Füllfederhaltern, wodurch die Belegschaft innerhalb eines kurzen Zeitraumes auf 700 Mitarbeiter erweitert werden konnte.⁶⁸⁹ Bei der Pelikan AG sanken die Beschäftigtenzahlen nach dem Zweiten Weltkrieg auf unter 2.000, in den folgenden Jahren des Wirtschaftswunders stieg das Unternehmen infolge zahlreicher innovativer Produkte zum Weltmarktführer in seinem Marktsegment auf.⁶⁹⁰

In Abgrenzung dazu standen die Firmen der Erzeugung langfristiger Investitionsgüter und die dazugehörigen Zulieferbetriebe, die teilweise für die Verbrauchsgüterindustrie fertigten. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges kam es in diesem Bereich in allen Landesteilen zu Demontagen von Produktionskapazitäten. Der Hanomag AG gelang der Übergang auf eine Friedensfertigung, indem sie verstärkt im allgemeinen Fahrzeugbau tätig wurde. Seit der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg war das Unternehmen nicht mehr selbstständig und gehörte zur 1952 im Ruhrgebiet gegründeten und ansässigen Rhestahl-Union. Eine eigene strategische Neuausrichtung mit dem Zentrum Hannover als zukünftiger Konzernzentrale war nicht gegeben.⁶⁹¹ Nach einem Rückgang der Geschäfte war der Betrieb ab Mitte der 1950'er Jahre auf einem Wachstumskurs. Die Konzentration der Fertigung lag hauptsächlich auf der Herstellung von Spezialfahrzeugen, die ehemalige Bedeutung aus der Zeit vor 1931 wurde nicht erreicht.⁶⁹²

Ein weiteres Unternehmen der Investitionsgüterindustrie waren die in Langenhagen ansässigen Hackethal-Kabel-Werke, die vor Beginn des Zweiten Weltkrieges zu den weltgrößten Spezialherstellern von Leitermaterialien gehörten. Ab 1945 begann die Produktion von Haushaltswaren, die schnell in die Fertigung der Vorkriegserzeugnisse überging.⁶⁹³ Nach 1945 expandierte das Unternehmen erneut, erreichte jedoch wie die Hanomag AG nicht mehr seine frühere wirtschaftliche Bedeutung aus der Zeit der Industrialisierung. Später erfolgte mit der wirtschaftspolitischen Unterstützung der Landesregierung keine Erweiterung, sondern die Verlagerung von Teilen der Produktion nach Stadthagen. Hier sollten zunächst 100 Arbeitnehmer angesiedelt werden und in der Zukunft Telefonkabel gefertigt werden. Weitere Planungen sahen die Entstehung von bis zu 800 Arbeitsplätzen vor. Andere Firmenbereiche sollten in der Folge aus dem Zweitwerk Osnabrück nach Stadthagen verlagert werden.

688 Vgl. Röhrbein, Waldemar R.: 1945-1988, S. 203-249.

689 Vgl. Döpfer, Franz B.: Firmen, S. 151.

690 Vgl. Ebenda, S. 106-107.

691 Vgl. Nolte, Herbert: Trümmern, S. 36-38.

692 Vgl. H. H.: Hanomag, S.29-31. u. Unbenannt: Produktionsprogramm, S. 32.

693 Vgl. HW: 50 Jahre, S. 24.

Durch diese Entwicklungen sollte eine eigenständige teilstaatliche Region unter dem Einfluss der Landesregierung gezielt gefördert werden. Erste Erwägungen sahen eine Ansiedlung des Produktionsstandortes in Soltau vor. Die bestehenden Standorte Hannover und Osnabrück wurden durch die Verlagerungen gleichzeitig geschwächt. Die DEMAG aus Duisburg sollte mit Hilfe der Landesregierung in einem neuen Zweigwerk in Stadthagen die Fertigung aufnehmen. In den zu diesen beiden Vorgängen vorliegenden Akten befinden sich weitere Anträge auf Standortansiedlungen im Regierungsbezirk Hannover. Diese umfassen im Wesentlichen kleine und mittlere Unternehmen diverser Gewerbezweige, eine wirtschaftspolitische Struktur erscheint nicht erkennbar.⁶⁹⁴

Wichtige Zulieferbetriebe der Investitionsgüterindustrie sollen hier in ihren Entwicklungen detaillierter betrachtet werden. Nach den starken Zerstörungen des Werkes der Wabco-Westinghouse AG begann nach dem Zweiten Weltkrieg der Wiederaufbau des Betriebes. Durch die stark zunehmenden Absatzzahlen kam es in der Folge zu einer Verlagerung der Fertigungsstätten nach Linden. Neu war die Lieferung von Bremssystemen an die Schifffahrt. In den folgenden Jahren wurde das Auslandsgeschäft stark erweitert. 1969 wurde von der Wabco-Westinghouse AG das neuartige ABS-System auf den Markt gebracht.⁶⁹⁵

Nach der fast völligen Zerstörung des Hauptwerkes im Zweiten Weltkrieg begann die Produktion bei Continental AG in seinen weniger beschädigten Nebenwerken. 1947 wurden bereits 9.000 Mitarbeiter beschäftigt.⁶⁹⁶ Bis 1949 stieg die Zahl auf 12.000 an. Im selben Jahr wurden die Produktionszahlen von 1936 erreicht, was an der ausreichenden Versorgung mit Rohstoffen lag. Der weitere Aufstieg der Firma stand in einem engen Zusammenhang mit der zunehmenden Massenmobilität der Bundesrepublik, da der Exportanteil in dieser Zeit gering war.⁶⁹⁷ Mit der Harburger Gummiwarenfabrik Phoenix AG befand sich das zweite bedeutende Unternehmen der Gummiwarenindustrie in Deutschland auf dem Gebiet des ehemaligen Teilstaates Hannover.⁶⁹⁸ In den 1950'er Jahren wies das Unternehmen hohe Wachstumsraten auf. Die Akkumulatoren AG der AFA und späteren VARTA AG führte die Produktion von Batterien in Hannover weiter fort.⁶⁹⁹

Der Maschinenbau und die Metallverarbeitende Industrie waren ein bedeutender Wirtschaftszweig der Investitionsgüterindustrie in der neuen Landeshauptstadt. Die Hannoversche Eisengießerei und Maschinenfabrik AG begann direkt nach dem Zweiten Weltkrieg erneut mit der Fertigung.⁷⁰⁰ Das Eisenwerk Wülfel in Hannover war vor 1918 europaweit ein führender Zulieferer des Maschinenbaus mit einer umfangreichen Produktpalette.

694 Vgl. HStA Hannover, Nds. 500 Acc. 81/91 Nr. 30: Ansiedlungen, Sammlung Akte Hackethal und weitere Akten kleiner und mittlerer Unternehmen.

695 Vgl. Döpfer, Franz B.: Firmen, S. 134-135.

696 Vgl. Ebenda, S. 122.

697 Vgl. Y: Continental, S. 20-21.

698 Vgl. H: Phoenix AG, S. 30-31.

699 Vgl. HT: Phoenix, S. 37-38.

700 Vgl. H: „HEAG“, S. 51.

Diese Position konnte nicht gehalten werden, andere Hersteller übernahmen die Marktführerschaft in den unterschiedlichen Teilsegmenten.⁷⁰¹

Mit der Hannoverschen Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit existierte zu dieser Zeit bereits ein Unternehmen der, zukünftig für Hannover im Bereich der Dienstleistungen, wichtigen Versicherungswirtschaft. Hier ergaben sich Mitte der 1950'er Jahre erfolgreiche, sich verstärkende Entwicklungen.⁷⁰²

| Tab. 51: Unternehmen und Beschäftigtenzahlen 1950 bis 1961 Hannover | | | |
|---|------------------|-------------------|----------------------------|
| | Anzahl Betriebe | Beschäftigte | Gesamtumsatz |
| Veränderungen 1950 bis 1961 | starke Reduktion | fast Verdoppelung | Verdoppelung 1954 bis 1964 |

Obwohl sich die Zahl der produzierenden Unternehmen in der Zeit von 1950 bis 1961 in Hannover um fast 1.000 auf 4.260 reduzierte, stieg die Anzahl der Beschäftigten in diesem Zeitraum gleichzeitig von 79.117 auf 142.840 an. Die Umsätze aller verdoppelten sich zwischen 1954 und 1964. Die Anzahl der Pendler nach Hannover und ihre Bedeutung als Wirtschaftszentrum nahmen stetig zu. Diese Tendenz wurde ebenso in Bremen und Hamburg sichtbar, was die eigenständige Entwicklung der angrenzenden niedersächsischen Regionen langfristig verhinderte.

| Tab. 52: Gewerbestruktur 1955 Stadt Hannover | | | | |
|--|-----------|----------|--------|---------------------------------------|
| | Industrie | Handwerk | Handel | Banken, Sparkassen und Versicherungen |
| Betriebsstätten | 2.100 | 5.800 | 8.700 | 130 |

Um 1955 gab es in Hannover 2.100 industrielle Betriebe, 5.800 handwerkliche Betriebe, 8.700 Handelsunternehmen und 130 Banken, Sparkassen und Versicherungsunternehmen. Davon waren zu diesem Zeitpunkt 2.100 Betriebe verschiedener Bereiche aus den ehemaligen östlichen Gebieten des früheren Deutschen Reiches.

In Hannover und seinem Umland wiesen zu diesem Zeitpunkt lediglich 14 Unternehmen eine Beschäftigtenzahl von mehr als 1.000 aus. Dies waren die Akkumulatoren AG, die Telefunken AG, die Riedel-De-Haen AG in Seelze, die Vereinigten Leichtmetallwerke, die Hanomag AG, die Eisenwerke Wülfel, die Hackethal Kabelwerke AG in Langenhagen, die Continental Gummiwerke AG, die Wollwäscherei und -kämmerei in Döhren, die Kali-Chemie AG in Sehnde, die Gewerkschaft Elwerath, die Pelikan AG, die DEURAG Werke in Misburg und die Bahlsen KG.

701 Vgl. H. H.: Eisenwerk, S. 24-26.

702 Vgl. Unbenannt: Lebensversicherung, S. 40.

Die Anzahl der in Betrieben kleinerer und mittlerer Größe Beschäftigten übertraf die der Arbeitnehmer in den genannten Großunternehmen, was auf eine ausgewogene Industriestruktur hindeutet. Jedoch gab es Einschränkungen hinsichtlich der gewerblichen Differenzierung, was eine erhöhte konjunkturelle Krisenanfälligkeit dieses industriellen Zentrums bedeutete. 1955 wurde zur Stärkung der industriellen Basis in Hannover und den angrenzenden Regionen das Werk der Volkswagen AG zum Bau von Kleinlastwagen und Transportern in Stöcken gegründet. Hier entstand in der Folge ein Zentrum des Fahrzeugbaus mit fast 20.000 Beschäftigten, in dessen Umfeld sich zahlreiche Forschungseinrichtungen ansiedelten.

| Sektoren | 1925 | 1958 |
|-------------------|---------|---------|
| Primärer Sektor | 3.500 | 3.400 |
| Sekundärer Sektor | 117.500 | 139.500 |
| Tertiärer Sektor | 131.000 | 197.100 |

1925 arbeiteten in der Region Hannover im primären Sektor 3.500 Beschäftigte, was einem Anteil von 1,3 % entspricht. Bis 1958 ging dieser Wert auf 3.400 zurück und lag bei einem Anteil von 1 %. Der sekundäre Sektor wies 1925 eine Zahl von 117.200 auf, was 46,7 % entsprach. Dieser erhöhte sich bis 1958 zwar auf absolut 139.500, was jedoch einem Rückgang auf 41 % entsprach. Der tertiäre Sektor hatte 1925 absolut 131.000 Beschäftigte, was einem Anteil von 52 % entsprach. Dieser Wert erhöhte sich bis 1958 auf 197.100 beziehungsweise 58 %.⁷⁰³

Im weiter gefassten Umland Hannovers gab es größere bereits ansässige Unternehmen der Verbrauchs- und Investitionsgüterindustrie und des Bergbaus, die um die nach dem Zweiten Weltkrieg verlagerten Unternehmen wie die Stephan-Werke oder die Rigips AG zunehmend ergänzt wurden. In Hameln beschäftigte die Besmer GmbH in der Teppichfertigung Anfang der 1950' er Jahre annähernd 600 Mitarbeiter. In Hessisch Oldendorf befand sich mit der Ferdinand Rinne AG ein Unternehmen der Schuhindustrie mit 470 Beschäftigten.⁷⁰⁴ Die Deutsche Asphalt-AG, die ihren Sitz in Eschershausen hatte, beutete die umfangreichen Asphaltvorkommen in der Region um Holzminden aus. Das Hauptwerk zur Verarbeitung der gewonnenen Rohstoffe lag in Eschershausen.⁷⁰⁵ In Alfeld befand sich ein Zentrum der Papier herstellenden Industrie. Hier war die Hannoversche Papierfabrik Alfred Gronau vormals Gebrüder Woge ansässig. Hier konnte die Nachkriegsproduktion schnell aufgenommen werden.⁷⁰⁶ Mit der Salzdetfurth AG hatte die

703 Vgl. Röhrbein: Hannover, S.716-728 u. HStA Hannover, 500 Acc. 85/91 Nr. 12: Industriebetriebe, Firmenbestandsliste, Vollständigkeit nicht überprüfbar.

704 Vgl. Burkhof, Karl: Wirtschaft, S. 9-25.

705 Vgl. TR: Deutsche Asphalt AG, 32.

706 Vgl. Wv: Papierfabriken, S. 40-41.

frühere Provinz Hannover Mitte der 1950'er Jahre das bedeutendste Unternehmen des Kaliabbaus der Bundesrepublik auf seinem Territorium.⁷⁰⁷

Die ansässige Industrie in Braunschweig geriet durch die „de facto“ Teilung ab 1945 aus seiner früheren territorialen Mittel- in eine Randlage. Neben dem Wegfall der Absatzmärkte fehlten die mitteldeutschen Industrien als Teil der bestehenden Produktionsketten. Die Wirtschaft der Region Braunschweig musste daher zukünftig einen Prozess einer Westorientierung durchlaufen. Dieser Nachteil traf den vorherigen Freistaat stärker als alle anderen Regionen Niedersachsens. Ab 1947 setzte die Umorientierung der Betriebe nach Westen ein.⁷⁰⁸ Den Schwerpunkt des ökonomischen Wiederaufbaus der Region Braunschweig bildete nach 1945 die während der Zeit des Nationalsozialismus bei Fallersleben gegründete spätere Volkswagen AG. Die Einwilligung zur Wiederaufnahme der Fertigung und die Klärung von Demontagefragen seitens der Alliierten erfolgten frühzeitig, in der Folge konnten Verbrauchs- und Investitionsgüter produziert werden.⁷⁰⁹

In der Nachkriegszeit gelang dem Konzern die für den Fortbestand und die zukünftige Betriebsgröße entscheidende Produktionsanpassung an den Massenmarkt. Die Erzeugnisse wurden weltweit vertrieben. Das Unternehmen entwickelte sich in der Folge zum bedeutendsten Niedersachsens. Neben der MIAG als Produzent von Investitionsgütern gelang den zur elektromechanischen Industrie gehörenden Firmen Rollei und Voigtländer nach Ende des Zweiten Weltkrieges durch die Entwicklung innovativer Verbrauchsgüter der Einstieg in die Fertigung für die Konsumgesellschaft der Bundesrepublik.⁷¹⁰ Die Brunsviga AG wurde Mitte der 1950'er Jahre zu einem Marktführer in der Fertigung von Bürogeräten mit hohen Wachstumsraten. In Wolfenbüttel entstand mit Kuba ein bedeutender Hersteller von Fernsehgeräten.⁷¹¹ Die Zucker- und Lebensmittelindustrie waren stark vertreten, hier setzte sich die historische Entwicklung fort.⁷¹²

In der zu Braunschweig gehörenden Region Salzgitter gab es nach 1945 Ungewissheiten hinsichtlich der Zukunft des langfristig für das neu gegründete Bundesland bedeutenden Industriestandortes. Bis 1947 gab es keine endgültige Klärung über den Erhalt der bestehenden Fertigungsanlagen und den Möglichkeiten einer Fortführung der Produktion. Der Erzbergbau erfolgte ab 1945, der Plan der britischen Besatzung sah die weitgehende Demontage der vorhandenen Verhüttungsanlagen vor. Es wurden Stimmen laut, die eine schnelle Inbetriebnahme des gesamten Produktionskomplexes forderten, wozu die Landesregierung und die den Stahl verarbeitende Industrie in der Region gehörte. Es kam zum Abbau eines Großteils der Fertigungsstätten, bei gleichzeitiger Zerstörung der verbliebenen Anlagen. Erst 1950 kam es zu einer weitgehenden Beendigung der bis dahin verfolgten Besatzungspolitik und der

707 Vgl. Hiller, Heinrich: Salzdettfurth, S. 29-31.

708 Vgl. Fiedler, Gudrun; Pingel, Norman-Mathias: Strukturwandel, S. 570-586.

709 Vgl. Ebenda, S. 557-570.

710 Vgl. Fiedler, Gudrun: Strukturwandel, S. 940-942.

711 Vgl. Wv: Kapitalerhöhung, S. 34-35.

712 Vgl. Fiedler, Gudrun: Helmstedt, S. 5-11.

Entscheidung der Landesregierung zur erneuten Aufnahme einer zivilen Stahlproduktion in Salzgitter.⁷¹³

Der Fortbestand des Industriestandortes Salzgitter mit dem Abbau und der Verhüttung der in der Region vorhandenen Erzvorkommen und der folgenden Ansiedlung von Stahl verarbeitenden Unternehmen war in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg nicht gesichert. Neben der britischen Besatzungsmacht, die eine langfristige Wiederbewaffnung der Bundesrepublik verhindern wollte, hatten die Stahlkonzerne im heutigen Nordrhein-Westfalen kein Interesse an einer fortgeführten Konkurrenz. Damit wäre dem neuen Bundesland ein wenige Jahre zuvor geschaffenes industrielles Ballungszentrum mit großem wirtschaftlichem Entwicklungspotential in einer zuvor strukturschwachen Region verloren gegangen. Die Landesregierung konnte sich mit ihrer wirtschaftspolitischen Entscheidung zum Erhalt des Industriestandortes Salzgitter langfristig durchsetzen. Dazu wurden neben einem beträchtlichen Anteil an Landesmitteln, umfangreiche zuvor beim Bund eingeforderte Leistungen zum weiteren Ausbau der Infrastruktur in der Region Salzgitter eingesetzt.⁷¹⁴ Erst 1955 waren der Erhalt des Standortes und der damit verbundene Anlagenbau gesichert. Der Erzabbau sollte weiter betrieben und neue Geschäftsfelder für den Konzern erschlossen werden.⁷¹⁵ Daneben war die Ilseder Hütte in Peine zu diesem Zeitpunkt selbstständig und entwickelte sich infolge der starken Nachfrage nach 1945 positiv.⁷¹⁶

Ein zukünftiger gewerblicher Schwerpunkt der Region sollte ab den 1950'er Jahren die Textilindustrie werden. Vorgesehen waren Betriebe mit einem Ursprung im sächsischen Raum wie die Strumpfwirkerei ETAM. Hinzu sollten Firmen der angrenzenden Regionen treten, um einen regionalen Verbund zu bilden. Langfristig sollte eine zunehmende Differenzierung der ansässigen Gewerbestruktur im Raum Salzgitter erreicht werden. Diese Bemühungen verliefen erfolglos.

Weitere Neugründungen dieses Wirtschaftszweiges wurden nach 1945 über alle Regionen verteilt angesiedelt. Die Herkunft der Gründer ist anhand der vorliegenden Akte nicht nachvollziehbar. Dazu gehörten Freimark Büch & Co. mit 690 Arbeitnehmern und die Wilhelmshavener Ausrüstungs-Anstalt WILAG GmbH mit 157 Arbeitnehmern in Wilhelmshaven, die Waterkant Wolle mit 117 Arbeitnehmern in Heidmühlen, die Raffel & Co. Textildruckerei in Bramsche mit 62 Arbeitnehmern, die Emsland Spinnerei GmbH mit 62 Arbeitnehmern in Meppen, die Gardinenweberei Otto Göschel mit 190 Arbeitnehmern in Hannover, die Wardenburger Weberei Schwedler & Co. mit 62 Arbeitnehmern, die Weberei Freden GmbH mit 91 Arbeitnehmern ohne Standortangabe, die Vulkan Werke GmbH mit 330 Arbeitnehmern in Himmelsthür, die Schmidt und Tischmeyer Weberei mit 210 Arbeitnehmern in

713 Vgl. Schulze, Rainer: Salzgitter, S. 325-334.

714 Vgl. Gröttrup, Hendrik: Stadtgründung, S. 474-479.

715 Vgl. SP: Neue Chancen, S. 27-28.

716 Vgl. h.d.: Zufriedenheit, S. 30-31.

Bad Harzburg, die Bahlmann & Leiber KG mit 147 Arbeitnehmern in Damme und die Bekleidungswerk Melle GmbH in Melle mit 51 Beschäftigten.

Die Anzahl der ansässigen Betriebe der Textil- und Bekleidungsindustrie stieg in vielen Regionen in dieser Zeit an. Über die Modernität der Fertigungen und der Produktivität der einzelnen Betriebe sind in der Akte keine Angaben enthalten. Nachweisbar sind gleichzeitige Abwanderungen von Industrieunternehmen dieses Gewerbezweiges. Dazu gehörte die Verlagerung der Norddeutschen Stoffdruckerei von Zeven nach Beverungen in Nordrhein-Westfalen. Des Weiteren die Niebergall KG Strumpffabrik von Göttingen nach Neukirchen in Hessen und die K. F. Rathgeber Seilerwarenfabrik von Hannoversch-Münden in den Raum Stuttgart.

Der Ausbau dieses Wirtschaftszweiges wurde in den Folgejahren weiter fortgeführt. Dazu liegt in den Akten ein Rechenschaftsbericht von 1958 vor. Zu den Neuansiedlungen gehörten die Güth & Wolf GmbH Bandweberei, die G. Hufendiek & Co. Kleiderfabrik und die Textilfabrik Johann August Schulten in Cloppenburg, die Lingener Textilwerke GmbH, die Kleiderfabrik Bispinck & Co. in Bersenbrück, die Wäschefabrik W. Wehmeyer in Lohne, die DEHA Kleiderfabrik in Freren und Haselünne, die BOHASCO Strumpffabrik GmbH in Bad Zwischenahn, die Wäsche- und Kleiderfabrik E. Wagner GmbH in Meppen, die Sportbekleidungs-Fabrik H.W. Meyer in Uchte sowie die Kleider- und Wäschefabrik Hanna Berndt in Wiesmoor.

Hinzu kamen die Worpsweder Bekleidungsstätten GmbH, die Kleiderfabrik Christian Schmidt-Prestin in Ritterhude, die Polstermöbelfabrik Georg Grahl OHG in Sandbostel, die Mechanische Seidenweberei Peter August Lückenhaus in Duderstadt und die Herrenkleiderfabrik Odermark GmbH in Salzgitter. Hier lag der Schwerpunkt der Entwicklung im Raum Emsland, wo eine belgische Firma der Teppichindustrie 1959 eine Zweigniederlassung errichtete. In einem Schreiben aus dem Jahre 1963 wird auf die beginnende und zunehmende Verschlechterung der ökonomischen Bedingungen der Baumwollspinnereien hingewiesen. Hier zeichneten sich bereits die Anfänge der Strukturkrise ab, die die Ansiedlungsleistungen Niedersachsens in diesem Sektor zunichtemachten.

In der Zeit von 1959 bis 1960 kamen in den Wirtschaftsraum weitere 86 Unternehmen mit 10 und mehr Arbeitnehmern verschiedener Gewerbezweige hinzu. In diesem Zeitraum wurden fast 9.000 Arbeitsplätze geschaffen. Von diesen Betrieben waren 13 mit 2.500 Beschäftigten der elektrotechnischen Industrie, 16 mit 1.000 Beschäftigten dem Maschinenbau und der Rest verschiedenen Wirtschaftsbereichen zugehörig. Mehr als die Hälfte hatten ihren Standort in strukturschwachen Gebieten wie dem Emsland oder dem Zonenrandgebiet.

Weitere bedeutsame Wirtschaftszweige, die langfristig das Wachstum sichern sollten, waren die Bereiche Leder, Schuhe, Rauchwaren und Tabak. Dazu gehörten von 1951 bis 1954 Neugründungen der Gebrüder Grebenstein, Kofferfabrik in Hannover mit 186 Beschäftigten, der Franz Brehme Lederfabrik in Walsrode mit 147 Beschäftigten, die Alfred Scholz

Handschuhfabrik in Hoya mit 65 Beschäftigten, der Carl Weiss Lederfabrik in Braunschweig mit 142 Beschäftigten, der Braker Lederwaren Fritz Knetsch in Brake mit 41 Beschäftigten, der Alfred Siems KG Schuhfabrik in Peine mit 212 Beschäftigten, der Alfred Müllich Schuhfabrik in Sudheim mit 490 Mitarbeitern und der Ferdinand Fischer Schuhfabrik in Schneverdingen mit 89 Beschäftigten. Die Herkunft der Gründer ist aus den Akten nicht ersichtlich. Eine Ansiedlungsstruktur mit entsprechenden Kriterien ist nicht ableitbar. In einem Schreiben vom 10. November 1956 wird auf die Abstimmung der Industrieansiedlung mit dem Amt für Landesplanung und Statistik hingewiesen. Das Ministerium für Wirtschaft und Verkehr sollte mit einbezogen werden. Ansätze einer landeseinheitlichen Industriepolitik zur Überwindung regionaler Disparitäten und des Versuchs der Durchbrechung historischer Entwicklungen werden ersichtlich. Die flächendeckende Ansiedlung von Industrien aus dem Bereich der Hochtechnologie und der langfristige Aufbau landeseigener Verbundstrukturen wurden vernachlässigt.⁷¹⁷

Die Deutsche Asphalt AG mit Sitz in Braunschweig kämpfte nach Ende des Zweiten Weltkrieges mit zahlreichen Schwierigkeiten, obwohl eine große Nachfrage nach den gefertigten Produkten bestand. Hier wurde ein wichtiges Unternehmen aus dem Baugewerbe fortgeführt.⁷¹⁸

Die Region Oldenburg war von den Demontagen der westlichen Alliierten durch seine zu einseitig ausgerichtete Wirtschaftsstruktur überproportional stark betroffen. Betroffen waren in der früheren Hauptstadt Oldenburg ein Unternehmen der Metallverarbeitung, die Deutschen Linoleumwerke, die ansässigen Fertigungsstätten der Focke-Wulf-Flugzeugwerke und die Mechanischen Werkstätten für Kunststoffbearbeitung in Delmenhorst, verschiedene Motorenfertigungsbetriebe in Varel und die in Nordenham ansässige Flugzeugindustrie. Damit wurde der ab 1933 entstandene Fertigungsverbund von Luftfahrzeugen zwischen Bremen und der Region Oldenburg vorübergehend aufgelöst. In Wilhelmshaven war die Werft von den alliierten Zwangsmaßnahmen betroffen.

Nach Ende der Demontagelolitik differenzierte und wandelte sich die Ökonomie in der Region Oldenburg zunehmend, wobei hauptsächlich kleinere und mittlere Unternehmen verschiedener Bereiche entstanden. Delmenhorst blieb ein Zentrum der Textilindustrie. Hinzu kamen Metall verarbeitende Firmen. Die Werft in Wilhelmshaven konnte auf eine zivile Produktion umgestellt und die Demontage zum Teil verhindert werden. In Nordenham konnte der komplette Abbau der Flugzeugindustrie abgewendet werden und eine Umstellung auf zivile Erzeugnisse erreicht werden. Die Norddeutschen Seekabelwerke und die bestehenden Metallverarbeitenden Unternehmen nahmen ihre Arbeit wieder auf. Die Vernetzung der Region mit den angrenzenden und überregionalen Wirtschaftsräumen blieb unzureichend. Außerdem

717 Vgl. HStA Hannover, Nds. 500 Acc. 85/91 Nr. 10: Neugründungen, Akte mit in Frage kommenden Unternehmen.

718 Vgl. H: Deutsche Asphalt AG, S. 21.

wurde die infrastrukturelle Anbindung der Region nicht mit der erforderlichen Priorität betrieben.⁷¹⁹

In Schaumburg-Lippe existieren mittelständische Unternehmen. Bückeburg hatte mit der GEMAG Geräte- und Maschinenbau Aktien-Gesellschaft & Co. ein Unternehmen des Maschinenbaus. In Obernkirchen war mit der H. Heye AG ein Unternehmen der Glasindustrie, das in der 1960'er Jahren fast 2.000 Mitarbeiter beschäftigte.⁷²⁰

6.2. In Bayern

6.2.1. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen

Die Folgen der faktischen Teilung des ehemaligen Dritten Reiches nach Ende des Zweiten Weltkrieges waren für Bayern mit vielfältigen Schwierigkeiten verbunden. Die Kerngebiete des Landes wurden nach Ende des Krieges Teil der amerikanischen Besatzungszone, die Pfalz gehörte zur französischen, was am 30. August 1946 eine endgültige Abtrennung des Territoriums zur Folge hatte. Es wurde Bestandteil des neu gegründeten Bundeslandes Rheinland-Pfalz. Hierdurch kam es für Bayern vor allem zu einem Verlust ökonomischer Ressourcen.⁷²¹

Bereits 1945 setzte die amerikanische Militärverwaltung den ersten Ministerpräsidenten ein, der eigenverantwortlich eine zentrale Landesregierung bilden konnte. Die endgültige Gründung des Bundeslandes fand erst am 8. Dezember 1946 statt.⁷²² Primär musste die Zentralregierung die Versorgung der Bevölkerung mit Grundnahrungsmitteln und Heizmaterial sicherstellen. Der Wiederaufbau des Landes begann frühzeitig.⁷²³ Der Anteil an Flüchtlingen und Vertriebenen an der Bevölkerung, deren Großteil aus dem angrenzenden Sudetenland kam, stieg nach 1945 stark an. Die Verteilung der Zuwanderer lag frühzeitig in der Verantwortung der Landesregierung.

Mit Schäffer hatte Bayern den ersten Regierungschef eines Bundeslandes nach dem Zweiten Weltkrieg. Sein vorrangiges Ziel war die Wiederherstellung der zerstörten Verwaltung, die zentral von Hauptstadt München ausgeführt wurde. Die erneuten Bestrebungen nach weitgehender Unabhängigkeit des Landes innerhalb der Strukturen der zukünftigen Bundesrepublik, standen im Mittelpunkt. Durch eine frühzeitige Aufnahme von Gesprächen mit Vertretern aller Landesteile, die in ihrem Verbund mit Ausnahme der Pfalz Bestand hatten, konnte der Bedarf an Hilfsleistungen der einzelnen Regionen in dieser frühen Phase zentral gesteuert werden.

Auf Schäffer folgte Hoegner, der die Regierungsgeschäfte übernahm. Er setzte den Schwerpunkt seiner Arbeit auf die Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen. Es ging

719 Vgl. Schröder, Christiane: Oldenburg, S. 84-86.

720 Vgl. Burkhof, Karl: Wirtschaft, S. 26-27.

721 Vgl. Hartmann, Peter Claus: Gegenwart, S. 530-531.

722 Vgl. Gelberg, Karl-Ulrich: Kriegsende, S. 646-666.

723 Vgl. Volkert, Wilhelm: Geschichte, S. 98.

vorrangig um die Gleichstellung der Einwanderer mit der einheimischen Bevölkerung und deren langfristige existentielle Absicherung. Somit wurden in Bayern frühzeitig die sich abzeichnenden Folgen und die sich daraus ergebenden Möglichkeiten einer zukünftigen innerdeutschen Teilung gesehen.⁷²⁴ Frühzeitig wurde von der Landesregierung die ökonomische Bedeutung einer strukturierten Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen und der Ansiedlung von Unternehmen aus dem ehemaligen Ost- und Mitteldeutschland erkannt. Grüner spricht von einer gezielten bayrischen Industriepolitik zur ökonomischen Modernisierung des Landes. Der strukturelle Wandel des Landes setzte mit Beginn der Frühen Neuzeit und der Industrialisierung ein. Ein begonnener Prozess wurde fortgeschrieben.⁷²⁵

In Unterfranken und im bayrischen Teil Schwabens gab es nach Ende des Zweiten Weltkrieges Bestrebungen einer Loslösung von Bayern, hinzu kamen erneute Beanspruchungen von Teilen der Stammlande durch Österreich. Alle diese Forderungen konnten abgewehrt werden. 1946 wurde Ehard als Nachfolger von Hoegner zum Ministerpräsidenten ernannt, der bis 1954 regierte. Er hatte darüber hinaus einen großen Anteil an der Schaffung der föderalen Strukturen des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland. Dazu diente ihm der erneut eingeführte Bundesrat, durch den er die weitgehende politische und ökonomische Autonomie Bayerns erreichte.

Ab 1947 verstärkten sich die Demontagen bestehender Industrieanlagen durch die Alliierten. Im selben Jahr stiegen die Zuwandererzahlen weiter an, was zusätzliche Anstrengungen des Landes erforderte. Durch die zentralistische Wirtschaftspolitik nach Ende des Zweiten Weltkrieges, setzte sich der in den vorherigen Epochen begonnene ökonomische Aufholprozess des Landes fort und beschleunigte sich zunehmend.⁷²⁶ In die Entwicklungen wurden gezielt die bisher strukturschwachen Regionen einbezogen. Dazu wurden in der Bildungs-, der Energie- und der Infrastrukturpolitik weitere umfangreiche Maßnahmen durchgeführt, wobei die zentralistischen Strukturen des Landes unterstützend wirkten.⁷²⁷ Vor allem die flächendeckende und zielgerichtete Einrichtung von Forschungs- und Entwicklungskapazitäten förderte die Innovationsfähigkeit der Unternehmen.⁷²⁸

1954 wurde Hoegner erneut zum Ministerpräsidenten gewählt, was sich auf die Kontinuität der begonnenen Landesentwicklung auswirkte. Einen Schwerpunkt seiner Regierungszeit bildete die zuvor begonnene Bildungspolitik, neu war der Bau von Atomkraftwerken, um die Energieknappheit des Landes langfristig zu überwinden. Drei Jahre später trat Hoegner zurück, an seine Stelle rückte Seidel.⁷²⁹ Dieser hatte zuvor als Wirtschaftsminister den Aufbau des

724 Vgl. Gelberg, Karl-Ulrich: Kriegsende, S. 667-675.

725 Vgl. Grüner, Stefan: Wirtschaftswunder, S. 117-156.

726 Vgl. Gelberg, Karl-Ulrich: Kriegsende, S. 676-820.

727 Vgl. Müller, Winfried; Schröder, Ingo; Mößlang, Markus: Umbau, S. 319-355 u. Deutlinger, Stephan: Energiepolitik, S. 62-78.

728 Vgl. Tischler, Helmuth: Innovationssystem, S. 123-194.

729 Vgl. Hartmann, Claus Peter: Gegenwart, S. 562-570.

Landes geleitet. Er setzte die Politik einer fortschreitenden und flächendeckenden Industrialisierung fort und regierte bis 1959.

Daneben förderte er die bis dahin in der Fläche regional rückständige Infrastruktur und erreichte damit die Verdichtung des eigenen Wirtschaftsraumes und die verkehrstechnische Anbindung aller Landesteile. Außerdem sorgte er für die Sicherstellung einer langfristigen Ölversorgung. 1959 wurde Seidel erneut in das Amt des Ministerpräsidenten gewählt, trat jedoch bereits ein Jahr später zurück.⁷³⁰ In seiner kurzen Regierungszeit hatten die wirtschaftspolitischen Eingriffe in die ökonomischen Entwicklungen weiter zugenommen.⁷³¹ Ehard übernahm sein Amt und führte die politischen Projekte seiner Vorgänger schwerpunktmäßig fort. Ab 1962 wurde Goppel zum Regierungschef gewählt, der die Kontinuität bewahrte.⁷³²

Unter dem Aspekt der Raumplanung und Raumordnung war Bayern zu dieser Zeit das von der Fläche her gesehen größte Bundesland der Bundesrepublik mit der zweithöchsten Einwohnerzahl. 1925 arbeiteten davon fast 50% in der Landwirtschaft, im Deutschen Reich lag der Anteil bei einem Drittel. Die wirtschaftliche Schwäche des Landes wurde in dieser Zeit mit der Energiemangel und den fehlenden Anbindungen an wichtige industrielle Zentren und Überseehäfen erklärt. Die ökonomischen Zentren lagen um die Städte Nürnberg, Augsburg und München sowie in Teilen Oberfrankens und der Oberpfalz.

| Tab. 54: Industriebeschäftigtenentwicklung 1925 bis 1970 Bayern | | |
|---|------|-----------------------------|
| | 1925 | 1970 |
| Industriebeschäftigte je 1.000 Einwohner | 58 | fast Verdoppelung seit 1936 |

Von 1.000 Einwohnern waren 1925 58 in der Industrie tätig, im Deutschen Reich betrug der Anteil 97. Bis 1970 verdoppelte sich der Anteil der in der Industrie Beschäftigten gegenüber 1936. Es fand ein gewerblicher Strukturwandel des Landes statt, da zudem in dieser Zeit lediglich 16 % der Einwohner in der Landwirtschaft tätig waren. Der Abbau regionaler Disparitäten und die Gewerbemodernisierung des Landes war ein wesentliches Ziel der Wirtschaftspolitik nach Ende des Zweites Weltkrieges. Einer drohenden Ausdünnung vieler Landesteile durch Abwanderung großer Teile der ansässigen Bevölkerung in die ökonomischen Zentren Bayerns wurde entscheidend entgegengewirkt. So wurden zahlreiche Städte in der Fläche gezielt gefördert und zu ökonomischen Zentren ausgebaut. Diese neuen industriellen Schwerpunkte bildeten vielfältige Chancen zum Einsatz gezielter Fördermaßnahmen. Daneben wurde zentral eine breite Differenzierung der zukünftigen Gewerbestruktur geplant, um eine langfristige Krisenanfälligkeit der Gesamtwirtschaft zu verhindern. Die Landesplanung und

730 Vgl. Gelberg, Karl-Ulrich: Kriegsende, S. 821-857.

731 Vgl. Grüner, Stefan: Wirtschaftswunder, S. 272-284.

732 Vgl. Gelberg, Karl-Ulrich: Kriegsende, S. 857-956.

Raumordnung war in Bayern seit 1957 gesetzlich fixiert und unterstand dem Wirtschaftsministerium.⁷³³

Ab 1951 wurde mit der Erstellung eines Landesentwicklungsplans begonnen. Ziel war es, die entstandene industrielle Struktur des Landes weiter zu gliedern und langfristig regionale Schwerpunkte zu definieren. 140 zu fördernde Industriezentren wurden benannt, die gleichmäßig über alle Regionen verteilt waren. Eine Unterteilung erfolgte in fünf Strukturlandschaften. Hierfür wurden mit den regionalen Begebenheiten gezielt in Einklang zu bringende Aufbau-, Ausbau- und Ergänzungsprogramme entwickelt. Schwerpunkte der miteinander verbundenen Projekte waren der Bau von Schnellstraßen, Eisenbahnstrecken, Wasserstraßen, Kraftwerken, die Verbesserung der Agrarstruktur und der landwirtschaftlichen Produktivität, die Intensivierung des Abbaus von Bodenschätzen sowie die weitere industrielle Entwicklung.⁷³⁴

6.2.2. Die Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen

Der Beitrag der Flüchtlinge und Vertriebenen an der Aufbauleistung der Bundesrepublik nach Ende des Zweiten Weltkrieges kann als ein wesentlicher Faktor der Entstehung des späteren Wirtschaftswunders angesehen werden. Hiervon profitierte Bayern durch seine gezielten, langfristig angelegten Maßnahmen überproportional. Diese Entwicklung lässt sich damit belegen, dass der Anteil an Industriearbeitnehmern unter den Flüchtlingen und Vertriebenen 1945 höher lag als in der ansässigen Bevölkerung. Das machte einen weiteren starken Wandel der gewerblichen Infrastruktur erforderlich. Dieser Prozess verstärkte sich zunehmend, kann jedoch nicht als alleiniges Phänomen der hier betrachteten Epoche gesehen werden. Ohne die vorherige Schaffung eines Zentralstaates wäre der Beitrag der Zuwanderer zur Schaffung einer Gewerbestruktur innerhalb des Landes nicht erreicht worden. Detaillierte Wohlfahrtsgewinnberechnungen liegen für den bayrischen Raum nicht vor.⁷³⁵

1945 waren fast 25 % der Einwohner des Landes Flüchtlinge und Vertriebene. Diese große Anzahl konnte frühzeitig in allen Regionen gleichmäßig angesiedelt werden. Viele der Zuwanderer gründeten Betriebe oder verlagerten sie. Erfolgreich war die Übertragung gewerblicher Strukturen aus den ehemaligen Siedlungsgebieten der Flüchtlinge und Vertriebenen in ihre neue Heimat. Bestehenden regionalen Disparitäten konnte damit zusätzlich entgegengewirkt werden. Nach 1945 hatte fast ein Fünftel aller ansässigen Betriebe ihren Ursprung in dieser Entwicklung. Die gesamte Industriestruktur wurde zunehmend vielfältiger und resistenter gegen zukünftige Wirtschaftskrisen.⁷³⁶

733 Vgl. Meyer, Klaus: Bayern, S. 198-206.

734 Vgl. Schreyer, Klaus: Bayern, S. 251-260.

735 Vgl. Lüttinger, Paul: Integration, 87-108.

736 Vgl. Gelberg, Karl-Ulrich: Kriegsende, S. 737-755.

| Tab. 55: Zuwandererzahlen Nachkriegszeit Bayern (gerundete Zahlen) | | | |
|--|---------------|---------------------|--|
| | Bis Ende 1945 | Bis Ende 1946 | Ende 1948 bis Anfang 1951 |
| Zuwanderer | 1.562.000 | rückläufige Zunahme | 1.900.000 (Anfang 1951) davon: 1.025.000 Sudeten 458.000 Schlesier |
| Gesamtbevölkerung | 8.072.000 | 9.053.000 | 9.340.000 (Ende 1948) |

Bauer hat sich mit den Einwanderern und der Flüchtlingspolitik Bayerns in den Jahren 1945 bis 1950 eingehend beschäftigt. Der quantitative Teil seiner Untersuchungen umfasst lediglich einen kleinen Bereich. Im Februar 1945 waren zusammen lediglich 15.000 Flüchtlinge nach Bayern gekommen, dieser Wert stieg in den folgenden Monaten an. Im Juli lag die Zahl in einem Einzelmonat bei 440.000, im Dezember bei 513.000. Es handelte sich um Menschen aus den ehemaligen östlichen Reichsgebieten, hinzu kamen ausländische Flüchtlinge, Evakuierte, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene. Der Bevölkerung von 6.510.000 Einwohnern in Bayern standen gegen Ende 1945 1.562.000 Zuwanderer gegenüber. Dieser erste Zuwandererstrom wurde in der Folge ungleichmäßig auf die bayrischen Regionen verteilt. Die Schwerpunkte lagen zu diesem Zeitpunkt in der Oberpfalz, und Ober- und Mittelfranken. In Oberbayern, Unterfranken und Schwaben waren die Zahlen der Flüchtlinge und Vertriebenen direkt nach Ende des Zweiten Weltkrieges weniger hoch.

Bis Ende des Folgejahres war die Zahl weiter angestiegen, die Einwohnerzahl des Landes betrug 9.053.000, bis Dezember 1948 hatte sie die Zahl von 9.340.000 erreicht. Anfang 1951 lebten, neben weiteren aus anderen Herkunftsregionen stammenden Personengruppen, annähernd 1.900.000 Flüchtlinge und Vertriebene in Bayern. Davon waren die beiden größten Gruppen 1.025.000 Sudetendeutsche und 458.000 Schlesier. Bereits seit 1945 wurde bei den Zuwanderern aus dem Sudetenland eine gleichmäßige Verteilung auf die Regionen organisiert, wofür eine eigene zentralstaatliche Behörde geschaffen wurde. Ein Jahr später begann die Ausarbeitung eines langfristigen Ansiedlungsplanes für alle Flüchtlinge und Vertriebenen. Vorrangig erfolgte die regionale Ansiedlung in Kleinstädten und Landgemeinden. 75 % der Flüchtlinge und Vertriebenen wurden bis 1946 außerhalb der bayrischen Zentren untergebracht, woraus sich folgende Verteilung ergab.

| Tab. 56: Bevölkerungszusammensetzung Gemeinden Nachkriegszeit Bayern | | |
|--|-----------|------------|
| | Ansässige | Zuwanderer |
| Gemeinde >100.000 Einwohner | 86 % | 14 % |
| Gemeinde 20.000 bis 100.000 Einwohner | 73,9 % | 26,1 % |
| Gemeinde 10.000 bis 20.000 Einwohner | 68,6 % | 31,4 % |
| Gemeinde 4.000 bis 10.000 Einwohner | 75,6 % | 24,4% |
| Gemeinde < 4.000 Einwohner | 70,7 % | 29,3 % |

In Gemeinden mit über 100.000 Einwohnern waren 86 % Ansässige und 14 % Zuwanderer. In Gemeinden mit Einwohnerzahlen zwischen 20.000 und 100.000 waren 73,9 % Ansässige und 26,1 % Zuwanderer. In Gemeinden mit Einwohnerzahlen zwischen 10.000 und 20.000 lagen der Anteil der Ansässigen bei 68,6 % und der Zuwandereranteil bei 31,4 %. In Gemeinden mit Einwohnerzahlen zwischen 4.000 und 10.000 lagen der Ansässigenanteil bei 75,6 % und der Zuwandereranteil bei 24,4 %. Bei Gemeinden unter 4.000 Einwohnern lagen der Anteil der Ansässigen bei 70,7 % und der Anteil der Zuwanderer bei 29,3 %. Hier wird eine weitgehende Gleichmäßigkeit der Verteilung deutlich. Es bildeten sich Ansätze einer langfristigen Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen, die durch die zentrale, auf alle Regionen des Landes gleichmäßig ausgerichtete Wirtschaftspolitik, gezielt unterstützt wurde.⁷³⁷ Die Verteilung der Zuwanderer auf alle Regionen und die Verhinderung diesbezüglicher Disparitäten wurde in einem laufenden Prozess analysiert und angepasst.⁷³⁸

Vor allem zur Integration der Sudetendeutschen im bayrischen Raum liegen uns Untersuchungen vor. Viele der Vertriebenen und Flüchtlinge waren in ihren früheren Siedlungsgebieten im gewerblichen Bereich tätig. Da gleichwertige industrielle Strukturen in den bayrischen Ansiedlungsgebieten nach dem Zweiten Weltkrieg nicht vorhanden waren, kam es durch Betriebsgründungen der Zuwanderer vielerorts zu Veränderungen der regionalen Gewerbestrukturen in zuvor agrarischen geprägten Regionen.

Die Wirtschaft im Sudetenland war bis dahin vorwiegend von einer Konsumgüterindustrie geprägt gewesen, die entstehenden Gewerbe in Bayern in den Siedlungsgebieten der Sudetendeutschen bestanden in der Folge vorrangig aus den Bereichen Glas, Schmuck und Musikinstrumenten. Da diese Betriebe wenig Kapitaleinsatz erforderten und arbeitsintensiv

737 Vgl. Bauer, Franz J.: Flüchtlinge, S. 21-28. Die Zuwandererzahlen sind vom bayrischen Staatsministerium des Inneren umfangreich erfasst worden.

738 Vgl. Ebenda, S, 173-175. Die Eingliederungsmaßnahmen können vielfach als nicht optimal eingeschätzt werden, doch es ist ein klarer Versuch einer Steuerung der Flüchtlings- und Vertriebenenströme in einer frühen Phase nach 1945 erkennbar.

agierten, konnten diese sich anfangs schnell etablieren. Nach der Währungsreform 1948 und einem zunehmenden Kapitalbedarf unterstützte der bayrische Staat diese Betriebe umfangreich. Die Bedeutung dieser Unternehmen für den ökonomischen Wandel wird heute als kritisch angesehen, obwohl diese die industrielle Anpassung vieler zuvor agrarisch geprägter Regionen beschleunigten.⁷³⁹

Bis 1950 gibt es statistische Erhebungen über die berufliche und soziale Eingliederung der Vertriebenen. In ihrer Heimat waren die Zugereisten zu 31 % Selbstständige mit hohen Anteilen in den Bereichen Industrie (40 %) und Verkehr und Handel (20 %).⁷⁴⁰ Im Dezember 1949 hatten diesen Status 13 % der Zugereisten erneut erreicht. 40 % waren zuvor Arbeiter, diese Zahl stieg auf 67 % an. Hier lag ein hohes Potential für einen gewerblichen Wandel in den Ansiedlungsgebieten.⁷⁴¹

Ein bedeutsamer Faktor der zukünftigen Integrationsfähigkeit der Zuwanderer war auf mikroökonomischer Ebene ein hoher Ausbildungsstand. Bei der Krauss-Maffei AG führten Facharbeiter aus Sachsen den zum späteren Fortbestehen des Unternehmens wichtigen Bereich der Verfahrenstechnik ein. Die ansässige Textil- und Bekleidungsindustrie sowie die Nahrungs- und Genussmittelindustrie verloren nach 1945 durch die vielfältigen strukturellen Veränderungen der Ökonomie ihre frühere gesamtwirtschaftliche Bedeutung.⁷⁴²

Ein weiteres Beispiel für den Anteil der Flüchtlinge und Vertriebenen am Wandel der Gewerbestruktur war die INA GmbH in Herzogenaurach, nahe den fränkischen Maschinenbauzentren. Die Industriellen Dr. Wilhelm und Georg Schaeffler waren vor Beginn des Zweiten Weltkrieges Eigentümer eines Textilunternehmens in Schlesien. 1942 wurde dem Betrieb ein Bereich der Metallverarbeitung hinzugefügt und Kugellager hergestellt. Dieser Geschäftszweig bildete später den Mittelpunkt des zukünftigen Firmenerfolges. Bereits vor Beendigung des Zweiten Weltkrieges wurde ein großer Teil des Betriebsvermögens nach Oberfranken verlegt. Am neuen Standort konnten in der Folge viele ehemalige Mitarbeiter aus Schlesien beschäftigt werden.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurden infolge der Auflagen der westlichen Alliierten zunächst Haushaltswaren, ab 1949 wieder Kugellager gefertigt. Bedeutende Kunden waren in der Anfangszeit die Daimler-Benz AG und die Volkswagen AG, später alle Automobilhersteller in der Bundesrepublik. Die Anzahl der Mitarbeiter stieg von 149 Anfang 1947 auf über 2.000 im Jahr 1960 an. Die Fertigung von Textilwaren wurde erneut aufgenommen, zu Beginn der 1980'er Jahre jedoch veräußert. Das INA-Schaeffler KG genannte Unternehmen expandierte in den Folgejahren weiter, 1956 wurde das erste Zweigwerk im Ausland eröffnet, dem weitere folgten. Die Modellpalette wurde stetig erweitert, es wurden später Lager für die zunehmend in Bayern ansässige Luft- und Raumfahrt entwickelt und produziert.⁷⁴³

739 Vgl. Franzen, Erik K.: Stamm, S. 51-53.

740 Vgl. Bayrisches Statistisches Landesamt (Hrsg.): Bayern, S. 13.

741 Vgl. Ebenda, S. 85.

742 Vgl. Engasser, Gerald: Lebenslauf, S. 230-231.

743 Vgl. Götschmann, Dirk: Wirtschaftsgeschichte, S. 410-435.

6.2.3. Die Verlagerung von Unternehmen und Institutionen

Nach Moser verlegten ab 1945 809 Firmen aller Größenklassen ihre Fertigungsstätten und Zentralen nach Bayern. Institutionen sind hierbei nicht gesondert enthalten. Dies bildete den Ansatz eines gewerblichen Strukturwandels und der Verringerung regionaler Disparitäten in Bayern. Hierzu war in der Folge ein gezielter Eingriff der staatlichen Institutionen erforderlich.⁷⁴⁴ Anhand von Beispiele soll diese Ansiedlungspolitik betrachtet werden. Es gelang nach Ende des Zweiten Weltkrieges in der vormals rückständigen Region Ingolstadt Firmen der mitteldeutschen Textil- und Bekleidungsindustrie, hier vor allem Teile der früheren Auto-Union GmbH und späteren AUDI AG anzusiedeln. Dieser Großkonzern war während der Weltwirtschaftskrise 1932 durch den Zusammenschluss von Automobilunternehmen entstanden und hatte seinen Sitz in Chemnitz. Zu den fusionierten Firmen gehörten die DKW, die Horch Werke, die AUDI Werke AG und die Wanderer Werke.

Dieser Verbund wurde nach der Daimler-Benz AG zum zweitgrößten Automobilhersteller innerhalb der Weimarer Republik. Bis 1938 stieg die Belegschaft des Konzerns auf 32.000 Mitarbeiter an, wodurch die Möglichkeiten eines Strukturwandels in der Region Ingolstadt infolge einer zukünftigen Verlagerung verdeutlicht werden soll. Während der Zeit des Nationalsozialismus wurde die Produktion bis 1942/1943 auf Rüstungsgüter umgestellt. Eine Friedensproduktion gab es nach 1945 nicht, weshalb der Fortbestand des Unternehmens in seiner bestehenden Struktur am mitteldeutschen Hauptsitz keine Zukunft besaß. Darüber hinaus lagen die größtenteils zerstörten Fertigungsanlagen in der sowjetischen Besatzungszone und fielen in der Nachkriegszeit der Demontage zum Opfer.

Ehemalige Manager gründeten nach ihrer Flucht in die amerikanische Besatzungszone in der Stadt Ingolstadt einen Reparaturbetrieb und Ersatzteilvertrieb für Fahrzeuge der Auto-Union GmbH aus der Vorkriegszeit. Schon frühzeitig wurde an die erneute Herstellung von Automobilen gedacht. Ein Vertrag mit dem in Chemnitz ansässigen Betrieb sicherte neben der Fertigung von Komponenten die Rechte an einer späteren Herstellung von Neufahrzeugen unter altem Namen. Nach Löschung der Chemnitzer Auto-Union GmbH aus dem Handelsregister, zu der die Ingolstädter Gesellschaft gehörte, entstand hier der Firmensitz.

Die Regierung in Bayern unterstützte die Ansiedlung mit Krediten und versuchte in der Folge, alle Produktionsstätten der Gesellschaft langfristig in der Region Ingolstadt anzusiedeln. Da in der Anfangszeit das Bundesland Nordrhein-Westfalen höhere Zuschüsse gewährte, begann die Automobilfertigung der Auto-Union GmbH in einem Werk der Rheinmetall-Borsig in Düsseldorf. In der Folge bestand für einige Jahre die Möglichkeit einer Verlegung der Konzernzentrale in das westliche Industriezentrum. Ab 1949 wurde in Ingolstadt mit Unterstützung des Landes die Automobilproduktion aufgenommen und schnell ausgeweitet. Diese Verlagerung stärkte in der Folge die ansässige Fahrzeugindustrie.⁷⁴⁵

744 Vgl. Moser, Eva: Unternehmer, S. 26.

745 Vgl. Schlemmer, Thomas: Provinz, S. 32-52.

Wie beschrieben, war der Siemens-Konzern vor Ausbruch des Zweites Weltkrieges durch Produktionsstandorte und den Sitz eines tragenden Unternehmensteiles in Franken ansässig. In der Folge hatte das Unternehmen einen wesentlichen Anteil am strukturellen Wandel des bayrischen Gewerbes. Bereits zwischen 1939 und 1945 gab es Bestrebungen Teile des Hauptsitzes von Berlin nach Bayern zu verlegen. Nach Ende des Zweites Weltkrieges wurde München Hauptsitz der Siemens & Halske AG, die Siemens-Schuckertwerke AG wurde nach Hof verlagert. Für die nahe Zukunft bestand der Plan, beide Firmenzweige zusammen zu führen. Eine erste Annäherung gab es, was die Alliierten verhindern wollten. Unter Einflussnahme der Landesregierung konnten deren bestehende Einwände beseitigt werden. 1949 erfolgte die Festlegung der Firmensitze mit München für die Siemens & Halske AG und mit Erlangen für die Siemens-Schuckert-Werke AG. Die zwischenzeitlich überlegte Rückverlagerung der Siemens & Halske AG nach Berlin wurde verworfen.

Viele frühere, in der sowjetischen Besatzungszone liegende Produktionsstätten beider Firmen wurden demontiert, wodurch ein Ersatz auf dem Gebiet Westdeutschlands erforderlich wurde. Da in Bayern der Firmenhauptsitz beider Gesellschaften lag und sich hier vor dem Zweiten Weltkrieg wichtige Standorte befunden hatten, wurde mit Unterstützung der Landesregierung der langfristige Fertigungsmittelpunkt des Unternehmens hierher verlagert. 1948 unterhielt die Siemens & Halske AG im Westen Deutschlands acht Fertigungsstätten mit einer Gesamtkapazität der alten Berliner Standorte. Das Zentrum der Fernmeldetechnik lag in München, die Rundfunktechnik zog entgegen den ursprünglichen Bestrebungen Bayerns, schwerpunktmäßig nach Karlsruhe. Der Verwaltungssitz dieses Bereiches blieb in München. Ab 1947 nahmen die Siemens-Schuckertwerke AG in Nürnberg die Motorenfertigung auf, weitere große Produktionsstandorte entstanden in Regensburg und Amberg.

In den 1950'er und 1960'er Jahren erfolgte die schwerpunktmäßige Gesamtausrichtung des Konzerns auf den Bereich Elektrotechnik, wobei Forschung und Entwicklung ein wesentlicher Bestandteil der zukünftigen Firmenstrategie wurden. Gleichzeitig baute das Land aufgrund entsprechender Regierungsprogramme und mithilfe des Unternehmens zunehmend die Energiesicherheit aus. Dazu wurde die Fertigung von Großanlagen gezielt vorangetrieben und Bereiche wie die Verarbeitung von Nachrichten sowie die Medizintechnik erschlossen. Durch Auf- und Ausbau bayrischer Forschungseinrichtungen an Firmenstandorten gab es umfangreiche Hilfen des Landes. Die frühere Exportorientierung der späteren Siemens AG, die nach Ende des Zweiten Weltkrieges fast verloren gegangen war, wurde ausgebaut.⁷⁴⁶

Durch die entstandenen Unternehmensstandorte wurde der Gesamtkonzern zu einem wichtigen Träger des gewerblichen Strukturwandels vieler Regionen des Landes und beschleunigte den weiteren Transformationsprozess zu einem Industrieland. Hinzu kamen ansässige Tochterunternehmen, wie die Firma Osram GmbH in Augsburg.⁷⁴⁷ Alle Firmenbereiche des Konzerns verzeichneten bis Mitte der 1950'er Jahre beständige

746 Vgl. Feldenkirchen, Wilfried: Siemens, S. 281-331.

747 Vgl. Zorn, Wolfgang: Gewerbe, S. 839.

Wachstumsraten, wobei sich vor allem der Exportanteil am Gesamtumsatz stetig erhöhte. Bis 1954 waren in allen Unternehmensbereichen 126.000 Menschen beschäftigt, was jedoch unter den Beschäftigtenzahlen von 1938 lag. Somit hatte sich nach Ende des Zweiten Weltkrieges die Elektroindustrie in Bayern etabliert.⁷⁴⁸

Nach deren Ende kam die IG Farbenindustrie AG unter die Kontrolle der Alliierten. Ziel war die Zerschlagung des bestehenden Industriekomplexes. Die Neugründung der BASF AG erfolgte 1952. Mit dem Verlust des in der Pfalz ansässigen Unternehmens verlor Bayern seinen bis dahin wichtigsten und größten Chemiestandort. Bedeutsame Zweigwerke der BASF AG im bayrischen Stammland gab es nicht. Eine mögliche Verlagerung der Hauptverwaltung des Konzerns erfolgte nicht.⁷⁴⁹

Die Allianz AG wurde nach Ende des Zweites Weltkrieges von Berlin nach München verlagert. 1949 wurde der Umzug des Unternehmens beschlossen. Der Zusammenhalt des Gesamtkonzerns erwies sich nach 1945 als schwierig. Die Verlagerung wurde von der Landesregierung unterstützt, um damit den bisher schwach ausgeprägten Dienstleistungssektor zu erweitern. Von 1950 bis 1970 stieg die Mitarbeiterzahl von 4.000 auf 10.000, wodurch die Allianz AG zur größten Versicherungsgesellschaft in der Bundesrepublik wurde.⁷⁵⁰

Um die starken ökonomischen Umwälzungen mit den damit verbundenen Verschiebungen der früheren Industriestandorte auf dem Gebiet des ehemaligen Dritten Reiches weiter zu verdeutlichen, soll ein weiteres Beispiel herangezogen werden. Die Braunkohlen- und Brikett-Industrie AG verlagerte nach 1945 ihren Firmensitz von Berlin nach München. Während die Tätigkeitsmittelpunkte früher in den Kohlerevieren Mittel- und Ostdeutschlands lagen, wurde die Firmenzentrale jetzt in das rohstoffarme Bayern verlegt. Hierdurch musste die zu verarbeitende Kohle aufwändig aus Abbaugebieten außerhalb des Landes zugekauft und transportiert werden. Die VIAG AG verlagerte ihre Zentrale während dieser Entwicklungen gleichermaßen nach Bayern. Quantitative Ermittlungen des Zuwachses an Wirtschaftsleistung der verlagerten Unternehmen liegen nicht vor.⁷⁵¹

6.2.4. Die Entwicklung der Industriestruktur

Erst ab 1914 begann im Deutschen Reich die Bündelung statistischer Zahlen für Untersuchungen dynamischer und komplexer volkswirtschaftlicher Gesamtzusammenhänge und -entwicklungen. Vorherige Erhebungen enthielten häufig schwer interpretierbare statische Darstellungen ökonomischer Sachverhalte. Wirtschaftliche Daten wurden bis dahin erhoben, ohne die ermittelten Ergebnisse ausreichend zu würdigen und für wirtschaftspolitische Entscheidungen ausreichend zu nutzen. Erst in der Weimarer Republik wurden erstmalig vergleichbare

748 Vgl. H. H.: Siemens, S. 24-26.

749 Vgl. Stokes, Raymond G.: Neugründung, S. 334-358.

750 Vgl. Borscheid, Peter: Jahre, S.135-139.

751 Vgl. Unbenannt: Braunkohlen- u. Brikettindustrie AG, S.22-23.

Volkseinkommens- und Sozialproduktsberechnungen durchgeführt. Ab 1945 setzten sich endgültig allgemeine Verfahren zu detaillierten Struktur- und Konjunkturanalysen durch.⁷⁵²

| Tab. 57: Wachstumsraten Industrieproduktion 1949 bis 1953 Bayern | | | | | |
|--|------|------|------|------|------|
| | 1949 | 1950 | 1951 | 1952 | 1953 |
| Gesamtwachsraten gegenüber Vorjahr | 44 % | 19 % | 21 % | 3 % | 5 % |

Die Wachstumsraten der gesamten Industrieproduktion gegenüber den Vorjahren betragen in Bayern 1949 44 %, 1950 19 %, 1951 21 %, 1952 3 % und 1953 5 %. Entgegen der abnehmenden Tendenz verzeichnete vor allem das Verbrauchsgütergewerbe 1953 gegenüber dem Vorjahr Zuwächse von 12 %. Die Herstellung von Investitionsgütern im Bereich Fertigwaren erreichte lediglich Steigerungen von 3 %, was gegenüber den Wiederaufbaujahren, die 1951 endeten, ein moderateres Wachstum darstellte. Hier war eine Schwäche dieses Gewerbebereiches zu diesem Zeitpunkt feststellbar. Im Bundesgebiet wurde 1953 ein Wachstum von 8 % gegenüber dem Vorjahr erreicht, was darüber lag.

Es handelte sich zu diesem Zeitpunkt lediglich um eine kurzfristige Anpassungsphase einzelner Wirtschaftszweige, des zuvor in allen Bereichen stark wachsenden Gewerbes. Die Automobilindustrie des Landes befand sich erst im Aufbau. Gegenüber dem Vorkriegsjahr 1936 hatte die Investitionsgüterproduktion im Bereich Fertigwaren 1953 um 78 % zugenommen. Bei der Investitionsgüterproduktion von Grundstoffen und Halbwaren lag der Wert lediglich bei 14 %. Die Verbrauchsgüterfertigung verzeichnete einen Anstieg um 19 %. Der Ausstoß an allgemeinen Produktionsgütern erreichte 1953 ein Niveau von 200 % gegenüber 1936.

Die Textil- und Bekleidungsindustrie erreichte 1953 gegenüber 1936 eine Produktionssteigerung von 115 %. Die Nahrungs- und Genussmittelindustrie verzeichnete Zuwächse von 104 %, die Papierverarbeitung und Druckindustrie von 111 %, die Holzindustrie von 114 %, die Feinkeramik von 139 %, die chemische Industrie von 83 % und die Schuhindustrie von 93 %. Im Bereich der Investitionsgüter für den Bereich Fertigwaren ergab sich gegenüber 1936 folgende Entwicklung. Im Maschinenbau stieg der Wert auf 155 % an. In der Eisen- Blech- und Metallindustrie sank der Wert auf 83 %.

In der Elektrotechnik und -mechanik stieg der Wert auf 330 % an. Im Fahrzeugbau erhöhte sich die Zahl auf 276 % und in der Feinmechanik und Optik auf 245 %. Bei der Erzeugung von Investitionsgütergrundstoffen und -halbwaren sowie von allgemeinen Produktionsgütern war seit 1936 die Fertigung im Bereich der Steine und Erden auf 98 % gesunken und in der Sägeindustrie auf 84 %. In der Eisenindustrie erhöhte sich der Produktionsausstoß um 41 %, in der chemischen Grundstoffindustrie stieg der Wert auf 212 %, in der Erzeugung von Strom und Gas auf 201 %.

⁷⁵² Vgl. Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung (Hrsg.): Statistik, S. 60-61.

| Tab. 58: Umsatzentwicklungen alle Gewerbe 1952 bis 1953 Bayern | | |
|--|--------|---------|
| | Inland | Ausland |
| 1952 bis 1953 | + 5 % | + 16 % |

Der Export der bayrischen Industrie stieg zunehmend. Hier wurden historische Entwicklungen vor allem in den Stammländern durchbrochen. Während der inländische Bruttoumsatz von 1952 bis 1953 sich um 5 % erhöhte, war der Auslandsumsatz um 16 % gestiegen. Wesentliche Anteile hatten hieran der Maschinenbau, die Elektrotechnik und -mechanik und der Fahrzeugbau. Die Textil- und Bekleidungsindustrie zeigte eine positive Entwicklung.⁷⁵³ Die Gesamtentwicklung der Wirtschaft und der gewerbliche Strukturwandel hatten sich zur Jahreswende 1953/1954 auf hohem Niveau stabilisiert, die Arbeitslosenzahlen waren gering.⁷⁵⁴

Schreyer spricht bereits in einer frühen Phase nach Ende des Zweiten Weltkrieges von einer „importierten Industrialisierung“ Bayerns und versucht dies anhand quantitativer Daten und Analysen zu belegen. Dazu ermittelt er die „Bevölkerung nach Wirtschaftsbereichen“, die „Erwerbsbevölkerung nach Wirtschaftsbereichen“, die „gesellschaftliche Umschichtung nach verschiedenen Merkmalen“, das „Sozialprodukt nach Wirtschaftsbereichen“, den „inneren Strukturwandel der Industriewirtschaft“ und die „Stadt- und Landkreise nach Wirtschaftsbereichen“. In seiner ersten Analyse erbrachte er den Nachweis, dass ein zunehmend geringerer Anteil der Bevölkerung einen größeren ernähren konnte. Dieses Potential nutze das Land zwischen 1939 und 1961 zum Ausbau seiner Industriestruktur.

In der zweiten Analyse wurden die Veränderungen der Erwerbsbevölkerung in den Sektoren Landwirtschaft, Gewerbe und Dienstleistungen ermittelt, die eine eindeutige Verschiebung zwischen den genannten Sektoren zwischen 1939 und 1961 ergaben. In der dritten Analyse wurde die Entwicklung der „Stellung im Beruf“ zwischen 1939 und 1961 zum Nachweis einer Veränderung des Erwerbsverhaltens ermittelt. Es wurde nachgewiesen, dass sich die Qualifikation der Arbeitnehmer in dem gewählten Zeitraum verbessert hatte. Die Abhängigkeit des wirtschaftlichen Wachstums von der beruflichen Qualifikation der Arbeitnehmer konnte belegt werden.

753 Vgl. Buchert, G: Produktion, S. 42-43.

754 Vgl. Ranz, H.: Wirtschaft, S. 43-46.

| Tab. 59: Sozialproduktzunahme diverser Wirtschaftszweige 1936, 1959, 1960 Bayern | | | |
|--|--------------|--------------|--------|
| | 1936 | 1959 | 1960 |
| Nahrungs- und Genussmittel | 16,2 % | 24,1 % | 17,1 |
| Textil und Bekleidung | 18,6 % | 19,3 % | 15 % |
| Holz, Papier und Druck | 12,6 % | 13,1 % | 12,7 % |
| Elektrotechnik | 15,7 % | 13 % | 19,6 % |
| Stahl-, Maschinen-, Schiff- und Fahrzeugbau | 13,5 % | 12 % | 16,6 % |
| Chemie | Keine Angabe | Keine Angabe | 8,4 % |

Eine weitere Untersuchung diene der Bewertung der „Dynamik der industriellen Gesellschaft“. Diese konnte anhand der Zunahmen der Sozialprodukte in den einzelnen Wirtschaftsbereichen nachgewiesen werden. Der Bereich Nahrungs- und Genussmittel hatte 1936 einen Anteil am bayrischen Bruttoinlandsprodukt von 16,2 %. 1959 erhöhte sich dieser Wert auf 24,1 %, der 1960 auf 17,1 % abfiel. Eine eindeutige Tendenz ist nicht erkennbar. Der Bereich Textil und Bekleidung hatte 1936 einen Anteil von 18,6 %, 1950 von 19,3 % und 1960 von 15 %. Seine Bedeutung ging zurück. Der Wirtschaftszweig Holz, Papier und Druck lag 1936 bei 12,6 %, 1950 bei 13,1 % und 1960 bei 12,7 % und blieb konstant. Die Elektrotechnik lag 1936 bei 15,7, 1950 bei 13 und 1960 bei 19,6 % und hatte sich innerhalb von fast vier Jahrzehnten zum wichtigsten Industriebereich entwickelt.

Der Anteil des Stahl-, Maschinen-, Schiff- und Fahrzeugbaus lag 1936 bei 13,4 %, 1950 bei 12 % und 1960 bei 16,6 %. Hier nahm die Bedeutung nach einem vorherigen Rückgang zu. Vor allem die im Aufbau befindlichen Unternehmen der Auto-Union GmbH und der BMW AG finden in diesen Zahlen keine Berücksichtigung. Die chemische Industrie lag 1950 bei 7,7 % und 1960 bei 8,4 % und hatte einen geringen Anteil. Für die weitere Analyse wird ein Modell der Kreiseinteilung herangezogen, um Veränderungen der regionalen Wirtschaftsstruktur nachzuweisen. Hierzu wurden regionale Gewerbeansiedlungen und die Wirtschaftsleistung einzelner Regionen betrachtet. Der Wandel des Landes wurde in seinen Regionen bestätigt. Durch diese Analysen lässt sich eine vollzogene Industrialisierung nach dem Zweiten Weltkrieg nachweisen. Der Wandel des Landes setzte mit der Industrialisierung ein. Die Beschleunigung und nachweisliche Nachhaltigkeit des Prozesses erst nach 1945.⁷⁵⁵

755 Vgl. Schreyer, Klaus: Bayern, S. 281-324.

| Tab. 60: Regionale Erwerbsbevölkerungsanteile 1895 bis 1961 (langfristig) Bayern | | | |
|--|--------------------|---|--|
| | Landwirtschaft | Industrie und Handwerk | Dienstleistungen |
| Franken | Rückgang insgesamt | Starker Anstieg insgesamt (Mittelfranken geringstes Wachstum) | Geringer Anstieg |
| Bayrisch Schwaben | Rückgang | Starker Anstieg | Geringer Anstieg |
| Bayrische Stammlande | Rückgang insgesamt | Anstieg insgesamt (weiterhin regionale Unterschiede) | Starker Anstieg um München, übrige Regionen geringer Anstieg |

Bei der Erwerbsbevölkerungsentwicklung gab es bis 1961 wesentliche Veränderungen gegenüber 1895. In Franken ging der Anteil der Beschäftigten in der Landwirtschaft auf Werte zwischen 15 und 35 % zurück. Hier lag der Wert 1895 in einigen Regionen bei bis zu 100 %. In Schwaben lag die Zahl 1961 zwischen 15 und 25 % nach Werten zwischen 45 und 55 % während der Industrialisierung. Die Stammlande Bayerns wiesen Anteile zwischen 10 und 100 % aus, was auf eine regionale Heterogenität hinweist. Hier waren die stärksten Rückgänge zu verzeichnen.⁷⁵⁶

In Franken lagen die Anteile Erwerbsbevölkerung in der Industrie und im Handwerk 1961 zwischen 40 und 55 %, was eine Steigerung gegenüber dem Werten von 1895 bedeutete. Mittelfranken war in seiner Bedeutung für die Region zurückgefallen. In Schwaben war der Wert auf 50 % angestiegen, was eine höhere Differenzierung der Gewerbestruktur bedeutete. In den bayrischen Stammländen wurden 1961 Zahlen zwischen 32 und 45 % erreicht. Hier lagen die Werte 1895 zwischen 0 und 37 %. Die ökonomische Homogenität konnte in diesen Regionen verbessert werden.⁷⁵⁷ Entscheidender Träger der langfristigen Veränderung der Gewerbestruktur waren nach dieser Untersuchung die Metallverarbeitung und der Maschinenbau. Eine gesonderte Erfassung der Elektro- und der Fahrzeugindustrie ist nicht in dieser Erhebung enthalten. Das Baugewerbe und die Textil- und Bekleidungsindustrie wiesen hohe Beschäftigtenzahlen auf.⁷⁵⁸

In Franken wurden im Dienstleistungsgewerbe 1961 prozentuale Anteile zwischen 25 und 35 % erreicht. Dies bedeutete eine geringe Zunahme gegenüber 1895. In Schwaben waren die Steigerungen entsprechend. In den bayrischen Stammländen gab es vor allem in der zentralen Region um München größere Veränderungen. Im Süden des Landes wurden 1961 Zahlen von bis

⁷⁵⁶ Vgl. Hohls, Rüdiger; Kaelble, Hartmut: Erwerbsbevölkerung, S. 88.

⁷⁵⁷ Vgl. Ebenda, S. 94.

⁷⁵⁸ Vgl. Ebenda, S. 140.

zu 50 % erreicht, was z.T. einer Verdoppelung entsprach. Es gab hier regionale Disparitäten.⁷⁵⁹ Der Sektor verzeichnete Zunahmen der Beschäftigten in den Bereichen Handel und öffentlichen Diensten. Die Bedeutung der persönlichen Dienste ging zurück.⁷⁶⁰

| Tab. 61: Erwerbsbevölkerungsanteile 1950 bis 1970 (kurzfristig) Bayern | | | |
|--|--------------------|------------------------|------------------|
| | Landwirtschaft | Industrie und Handwerk | Dienstleistungen |
| Franken | Rückgang insgesamt | Weiterer Anstieg | Unverändert |
| Bayrisch Schwaben | Rückgang | Anstieg | Geringer Anstieg |
| Oberpfalz | Rückgang | Unverändert | Unverändert |
| Niederbayern | Unverändert | Unverändert | Anstieg |
| Unterbayern | keine Angabe | Unverändert | Unverändert |

Zwischen 1950 und 1970 veränderten sich die Erwerbsstrukturen weiter, der Anteil der Beschäftigten verdoppelte sich. Hier soll der Entwicklungspfad seit 1895 weiterverfolgt werden. In Franken und in der Oberpfalz war die Anzahl der in der Landwirtschaft aktiven rückläufig, in der Region Schwaben sank sie. Um München, in der Region Niederbayern, hatte sich bis 1970 nichts verändert.⁷⁶¹

Der Anteil Erwerbstätiger in Industrie und Handwerk im Raum Franken erhöhte sich bis 1970 auf Werte zwischen 45 und über 50 %. In den bayrischen Stammlanden wurden bis zu diesem Zeitpunkt im Vergleich Anteile zwischen 40 und 50 % erreicht. In Schwaben wurden Werte zwischen 40 und 45 % erreicht, nach Werten zwischen 30 und 37 % in der Vorkriegszeit.⁷⁶²

Der Anteil der Arbeitnehmer im Bereich Metallverarbeitung und Maschinenbau nahm um das Dreieinhalbfache zu. Das größte Wachstum war in Franken zu verzeichnen. In den Regierungsbezirken Unterfranken und Oberfranken kam es zu einer Vervierfachung, wenngleich von einem niedrigen Niveau ausgehend. In Mittelfranken wurde lediglich eine Verdoppelung erreicht, was an dem bereits hohen Vorkriegsniveau lag. In den Regierungsbezirken Oberbayern und Schwaben wurde in diesem Wirtschaftszweig seit 1925 annähernd eine Vervierfachung erreicht. In Niederbayern kam es zu einer Versiebenfachung ausgehend von einem niedrigen Niveau im Jahre 1950.⁷⁶³

Im Bereich der Dienstleistungen war vor allem im Raum München ein starker Anstieg zu verzeichnen. Hier lagen die Werte zwischen 45 und 50 %. Die Region Franken wies bis 1970 lediglich Werte zwischen 0 und 40 % auf. Der Raum Augsburg verzeichnete durch seine

759 Vgl. Ebenda, S. 100.

760 Vgl. Ebenda, S. 140.

761 Vgl. Ebenda, S. 87-89f.

762 Vgl. Ebenda, S. 93-95.

763 Vgl. Ebenda, S. 99-101.

räumliche Nähe zum niederbayrischen Zentrum Zuwächse. In den übrigen Regionen der bayrischen Stammlande gab es seit 1950 keine wesentlichen Veränderungen.⁷⁶⁴

Die Textil- und Bekleidungsindustrie war vor dem Zweiten Weltkrieg der bedeutendste Wirtschaftszweig in Bayern. Nach 1950 wurde die langfristige Modernisierung und Neuausrichtung der ansässigen Betriebe erforderlich, was anhand mikroökonomischer Beispiele verdeutlicht werden soll. Die Hanfwerke Füssen-Immenstadt AG war vor dem Krieg einer der weltweit bedeutendsten Hersteller von Fäden. Nach 1945 führten fehlende Rohstoffe zu beachtlichen Produktionsausfällen. Erst mit der Aufhebung der Importbeschränkungen durch die Alliierten und der Fertigung von hoch spezialisierten Waren für den heimischen Binnenmarkt sowie den Export, verbesserte sich die wirtschaftliche Lage des Unternehmens.⁷⁶⁵

Die Baumwollspinnerei am Stadtbach in Augsburg, die mittlerweile zur Christian Dierig AG gehörte, fertigte nach Ende des Zweiten Weltkrieges Spezialfäden für den Heimatmarkt und den Export.⁷⁶⁶ Die zur Christian Dierig AG gehörende Augsburger Buntweberei Riedinger konnte in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Produktion erneuern und ausbauen.⁷⁶⁷ Der Firmensitz des Dierig-Konzerns war vor den Übernahmen beider ansässigen Firmen 1945 nach Augsburg verlagert worden. Hier wird der Wandel eines wichtigen Gewerbebereiches mithilfe der Ansiedlungs- und Wirtschaftspolitik der Landesregierung ersichtlich.⁷⁶⁸ Es gab gegensätzliche Entwicklungen. Schwierigkeiten hatte das im Zweiten Weltkrieg schwer zerstörte Unternehmen Mechanische Baumwoll-Spinnerei und -weberei Augsburg, das 1955 bereits 118 Jahre existierte. Hier gelang die Umstellung an die Erfordernisse des Massenmarktes nicht.⁷⁶⁹

Der Umbruch der Textilindustrie war annähernd in seiner Gesamtheit erfolgreich. Hinzu kamen später weiter verarbeitende Unternehmen der hochwertigen Bekleidungsindustrie wie der Adidas AG und der Puma AG.⁷⁷⁰ Die zentralen Stellen des Landes unterstützten die ansässigen und hinzukommenden Unternehmen der Textil- und Bekleidungsindustrie bei der regionalen Vernetzung und der Förderung des Exportes. Damit wurden diese seit der Frühen Neuzeit bestehenden Defizite behoben.⁷⁷¹

Der ansässige Fahrzeug- und Maschinenbau wurde mit zentralstaatlichen Mitteln gefördert. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges war die MAN AG weiter Teil des GHH-Konzerns⁷⁷² und stand bis 1948 unter alliierter Verwaltung. Produktionsstandorte lagen zu diesem Zeitpunkt in Augsburg, Nürnberg und Gustavburg, das erst vor kurzem entstandene Werk in Hamburg wurde später wiedereröffnet. Die Umstellung auf eine Friedensproduktion verlief aufgrund der Innovationsfähigkeit häufig reibungslos, die Demontagepolitik der Alliierten hatte lediglich

764 Vgl. Ebenda, S. 141-148.

765 Vgl. H: Hanfwerke, S. 22.

766 Vgl. Y: Baumwollspinnerei, S. 22.

767 Vgl. H: Buntweberei, S. 50.

768 Vgl. Zorn, Wolfgang: Gewerbe, S. 834.

769 Vgl. H. H.: Augsburg, S. 34-35.

770 Vgl. Zorn, Wolfgang: Gewerbe, S. 838.

771 Vgl. Grüner, Stefan: Wirtschaftswunder, S. 108.

772 Vgl. Huffschild, Bernd: Gutehoffnungshütte, S. 24-27.

kurzzeitig einschränkende Wirkung. Direkt nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in Augsburg bereits Instandsetzungsarbeiten an Schienenfahrzeugen durchgeführt und zivile Produkte hergestellt, die wichtige Fertigung von Dieselmotoren wurde frühzeitig wiederaufgenommen.

Obwohl das Werk in Nürnberg durch Luftangriffe zerstört worden war, konnte die zivile Produktion Anfang 1946 beginnen. In der Folge produzierte die MAN AG an seinen verschiedenen Standorten erstmals Lastkraftwagen und Maschinen zur Herstellung von Druckerzeugnissen. Die Zeit der Wirtschaftswunderjahre der 1950'er und 1960'er bedeuteten für die MAN AG ein stetiges Wachstum, das mit einem Exportanstieg verbunden war. Durch hohe Forschungs- und Entwicklungsausgaben wurden die Produkte verbessert und Geschäftsfelder erschlossen. Hinzu kam die Eröffnung eines eigenen Fertigungsstandorts in München.

Seit 1958 war die MAN AG wieder im Flugzeugmotorenbau tätig. Dieser Firmenbereich kooperierte in der Folge mit dem Bereich des Triebwerkbaus der BMW AG, was im Interesse der Wirtschaftspolitik des Landes lag. Ziel war der langfristige Ausbau der ansässigen Luftfahrtindustrie und der zukünftige Aufbau einer eigenen Raumfahrtindustrie. Hierzu war eine zunehmende Vernetzung ansässiger Unternehmen erforderlich. Die wichtigsten Projekte dieser Kooperation waren das in Lizenz gebaute Triebwerk des ersten serienmäßig eingeführten Bundeswehrflugzeuges Starfighter F 104 G vom US-Hersteller Lockheed und die in Gemeinschaft mit anderen europäischen Ländern entwickelte und produzierte C-160 Transall. 1965 verkaufte die BMW AG ihre Anteile an den gemeinschaftlichen Aktivitäten im Flugzeugbau an die MAN AG, wodurch in der Folge die MAN Turbo GmbH entstand.

Ende 1965 wurde der Einstieg des Unternehmens in die Produktion von Antriebstechnik für Trägerraketen beschlossen. Das Ergebnis war 1971 die Beteiligung am europäischen Arianeprojekt. Im selben Jahr wurde in Lizenz die Antriebstechnik für die Militärflugzeuge des Typs Phantom F-4F hergestellt. Die Verbindung mit dem GHH-Konzern bestand in all diesen Jahren fort und währenddessen wurde ein landeseigener Industrieschwerpunkt innerhalb des bestehenden Verbundes etabliert. Die MAN AG bildete einen wesentlichen Bestandteil des integrierten Standortes der Luft- und Raumfahrtindustrie. Hierbei halfen Staatsaufträge, die durch Unterstützung der Landesregierung zustande kamen. Die föderalen Strukturen innerhalb der Bundesrepublik, an denen vor allem Bayern mitgewirkt hatte, schufen diese Möglichkeit der Einflussnahme. Durch diese Entwicklung konnten bereits ansässige Unternehmen dieses Industriezweiges wie die Messerschmidt AG und verschiedene Zulieferfirmen langfristig erfolgreich sein.⁷⁷³

Die BMW AG hatte nach Ende des Zweites Weltkrieges wirtschaftliche Probleme zu bewältigen. Schwierigkeiten bereitete neben den Demontagen firmeneigener Industrieanlagen der Verlust des Automobilstandortes in Mitteldeutschland. Bis Mitte der 1950'er Jahre wurden überwiegend Auftragsarbeiten für die alliierten Besatzungstruppen durchgeführt und in der Folge versucht, erneut eine zivile Produktion aufzubauen, wozu die verbliebenen Fertigungsanlagen

773 Vgl. Flemming, Thomas: Weg, S. 375-444 u. Seidl, Jürgen: Motorenwerke, S. 156-184.

aufgrund der ausbleibenden Erfolge des betrieblichen Wandlungsprozesses überdimensioniert waren. In der Folge wurden Teile an die MAN AG verkauft und mit der Herstellung von Automobilen und Motorrädern in München begonnen. Die wirtschaftlichen Erfolge des Unternehmens waren in der Zeit des allgemeinen Wirtschaftsaufschwungs trotz Unterstützung des Landes gering.⁷⁷⁴

Durch den Einfluss der Alliierten blieb der Krauss-Maffei AG die Herstellung von Lokomotiven in der Nachkriegszeit verboten. Hinzu kamen umfangreiche Kriegsschäden an den Fabrikanlagen. Begonnen wurde, neben der Reparatur defekter Fahrzeuge, mit der Herstellung industrieller Güter für die Lebensmittelindustrie. Die offizielle Genehmigung zum Beginn der erneuten Fertigung von Schienenfahrzeugen erhielt die Krauss-Maffei AG im November 1945. In der Folge entwickelte sich dieser Bereich erneut zum wichtigsten Geschäftsbereich des Unternehmens, wofür überwiegend staatliche Aufträge und die Unterstützung der Landesregierung verantwortlich waren. Neu hinzu kam die Fertigung von Bussen. 1955 wurde die Krauss-Maffei AG von der Buderus AG übernommen und wie die Maximilianhütte Teil des Flick-Konzerns. Der Einfluss der bayrischen Landesregierung blieb gewahrt.

Ein Jahr später wurde der nicht mehr wettbewerbsfähige Dampflokomotivbau der Krauss-Maffei AG eingestellt, wodurch eine Neuausrichtung dieses Firmenbereiches erforderlich wurde. Dazu gehörten in der Folge der Aufbau einer eigenen Gießerei und einer Schmiede, der weitere Bau von Fahrzeugen, wozu die Fertigung von Diesellokomotiven gehörte und die Bereiche Trenntechnik sowie Kunststoffverarbeitung. Ein Jahr später begann der Aufbau einer separaten Wehrtechniksparte.

Dieser neu entstandene Geschäftsbereich sollte den zukünftigen Erhalt der Krauss-Maffei AG sichern, da die Konkurrenz im Busbau zu groß war und die Herstellung von Diesellokomotiven die Zukunft des Unternehmens nicht sichern konnte. Dies erhöhte die Abhängigkeit von staatlichen Aufträgen weiter und machte einen weiter zunehmenden Einfluss der bayrischen Landesregierung erforderlich. Mit dem Erhalt des Auftrags zur Herstellung des Panzers Leopard, der ein wesentliches Element beim Aufbau der Bundeswehr bildete, hatte diese Strategie Erfolg und sicherte die Existenz der Krauss-Maffei AG längerfristig.⁷⁷⁵

Die Waggonfabrik Jos. Rathgeber AG in München war abhängig von Staatsaufträgen. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges blieben diese aus, obwohl ein hoher Ersatzbedarf bestand. Ab 1945 wurden unter alliierter Aufsicht Reparaturen alter Eisenbahnfahrzeuge durchgeführt. Später leistete die Landesregierung Unterstützung bei der Fortführung des Unternehmens.⁷⁷⁶

Die Maximilianhütte AG war kurz vor Ende des Zweites Weltkrieges vom Industriellen Flick übernommen worden und sollte nach dem Willen der Westalliierten demontiert werden. Durch die folgende Entflechtung des Flick-Konzerns und die Veräußerung von Anteilen an Bayern konnte diese Entwicklung Anfang der 1950'er Jahre abgewendet werden. Der Einstieg wurde mit

774 Vgl. K-r: Verlust, S. 35-37.

775 Vgl. Engasser, Gerald: Lebenslauf, S. 219-235 und Y: Krauss-Maffei, S. 21.

776 Vgl. Y: Waggonfabrik, S. 21-22.

der, seit der Gründung anhaltenden, Bedeutung der Maximilianhütte AG für die Eisen-, Blech- und Stahl verarbeitende Industrie des Landes begründet. Nach der Abwendung der Demontage kam es später zu einer erneuten Reprivatisierung des Unternehmens.⁷⁷⁷ Die kleinere Luitpoldhütte wurde später im Einvernehmen mit den Interessen des Landes an die Salzgitter AG verkauft.⁷⁷⁸

Die chemische Industrie verlor mit der in der Pfalz gelegenen BASF AG ihr bedeutsamstes Unternehmen. Die in den Stammländern ansässigen Firmen und Niederlassungen dieses Wirtschaftszweiges waren langfristig erfolgreich. Der Hauptsitz der Wacker Chemie AG in Burghausen erlitt während des Zweiten Weltkrieges keine größeren Zerstörungen und konnte nach dem Verlust seiner mitteldeutschen Fertigungsstätten weiter produzieren. Wichtigstes Erzeugnis bildete die Herstellung von PVC. Schwierigkeiten bereiteten die direkt nach 1945 entstandenen Gesellschafterstrukturen. Hierbei wurden 50% des Firmenvermögens, die bis dahin zur IG Farbenindustrie gehört hatten, von den Alliierten eingezogen, wodurch der Einfluss der Gründerfamilien eingeschränkt wurde.

1953 wurden diese Maßnahmen aufgehoben, wodurch die Eigner ihre alten Anteile zurückerhielten. Alle ehemaligen, nicht im sowjetischen Besatzungsgebiet liegenden Zweigwerke, wurden in den Konzernverbund integriert. In den Folgejahren wurde in neue Anlagen investiert und intensiv an der Herstellung neuer Werkstoffe geforscht. In der Folge wurde, neben Kunststoffen und Lösungsmitteln, Silicon produziert. Hinzu kam der Einstieg in die Fertigung chemischer Produkte für die Erdölindustrie. 1964 beschäftigte die Wacker Chemie AG an seinen Standorten über 5.500 Mitarbeiter.⁷⁷⁹

Die Süd-Chemie AG in München wurde bereits 1857 als eines der ersten chemischen Unternehmen auf dem Gebiet des späteren Deutschen Reiches gegründet. Den Produktionsschwerpunkt bildete die Herstellung von Schwefelprodukten und künstlichen Rohstoffen. Daneben betrieb das Unternehmen Bergwerke und eine Torffabrik. Durch Kriegseinwirkungen wurden große Teile der Fertigungsanlagen zerstört, die nach Ende der alliierten Demontagepolitik aufgebaut wurden.⁷⁸⁰ Mitte der 1950er Jahre konnte die Süd-Chemie AG ihre Geschäfte erneut ausweiten.⁷⁸¹

Für den Münchner Standort der Linde AG begannen die Jahre wirtschaftlichen Wachstums erst ab den 1950er Jahren, nachdem die Zeit zuvor durch die früheren Verbindungen des Unternehmens zur I.G. Farbenindustrie von vielen Unsicherheiten geprägt war. Da der Hauptsitz des Konzerns in Wiesbaden lag, hatte die bayrische Landesregierung lediglich begrenzten Einfluss auf die Firmenpolitik. Nach der Aufhebung des Produktionsverbotes durch die Alliierten etablierte sich die Firma in den Wirtschaftswunderjahren als Zulieferer für die in

777 Vgl. DH: Reprivatisierung, S.32.

778 Vgl. Zorn, Wolfgang: Gewerbe, S. 838-839.

779 Vgl. Freiesleben, Werner: Wandel, S. 62-85.

780 Vgl. H: Süd-Chemie, S. 21-22.

781 Vgl. St. H.: Südchemie, S. 30-31.

Bayern zunehmend erfolgreiche Verbrauchsgüterindustrie. Hiervon profitierte der Fertigungsstandort München.

1958 war das vorläufig erfolgreichste Jahr des Gesamtunternehmens nach Ende des Zweiten Weltkrieges. Die Linde AG hatte mittlerweile eine Vielzahl von Geschäftszweigen, die in ihrer Wirtschaftlichkeit stark voneinander abwichen. Um alle Bereiche des Konzerns effizient arbeiten zu lassen, wurden in dieser Zeit zahlreiche Umstrukturierungen vorgenommen, wobei die Kältetechnik die größten Schwierigkeiten bereitete. Zunehmende Erfolge verzeichneten der Verkauf von Industriegasen und der Anlagenbau. Die weltweite Herstellung kompletter Fabriken war jedoch mit hohen wirtschaftlichen Risiken verbunden, da es sich um Einzelanfertigungen handelte. Ab den 1960'er Jahren ergaben sich daraus existenzielle Schwierigkeiten für die Linde AG.⁷⁸²

Die Nahrungsmittel verarbeitende Industrie gewann weiter an Bedeutung. Wobei es vor allem um die Veredelung der im Land produzierten agrarischen Erzeugnisse ging. Dazu gehörten zunehmend bedeutende Unternehmen aus der Milchwirtschaft. Bekannt geworden ist der Süßwarenhersteller Schöller aus Nürnberg.⁷⁸³ Die Brauereien hatten große Bedeutung für die Wirtschaftsstruktur des Landes. Hinzu kam der Export der agrarischen Erzeugnisse.⁷⁸⁴

Die Verbrauchsgüterindustrie und die Distribution ihrer Waren entwickelten sich zunehmend, nachdem sie vor dem Zweiten Weltkrieg ohne größere Bedeutung war. Dazu gehörten aufstrebende Unternehmen wie das Versandhandelshaus Quelle der Familie Schickedanz aus Fürth.⁷⁸⁵ Ein weiteres Beispiel war die in der Stadt Fürth gegründete Grundig AG.⁷⁸⁶ Der Aufstieg beider Unternehmen begann erst nach Ende des Zweiten Weltkrieges. Der Firmeninhaber der Grundig AG gründete 1945 einen der bedeutsamsten Standorte der elektromechanischen Industrie in Westdeutschland und stieg in den 1960'er Jahren zum größten europäischen Hersteller von Tonbandgeräten, Radios und Fernsehern auf.⁷⁸⁷

6.3. Der Vergleich

6.3.1. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen

Nach einer kurzen planwirtschaftlichen Phase der Besatzungszeit kam es mit der Gründung der Bundesrepublik zu der langfristigen Etablierung einer Sozialen Marktwirtschaft, einem ökonomischen Mischsystem mit föderalen politischen Strukturen.⁷⁸⁸ Im Gegensatz zu den Entwicklungen nach dem Ersten Weltkrieg war die Einbindung des Landes in den westlichen

782 Vgl. Diemel, Hans-Luidger: Linde AG, S. 189-219.

783 Vgl. Zorn, Wolfgang: Gewerbe, S. 838-839.

784 Vgl. H. H.: Brauhaus, S. 38-39.

785 Vgl. Zorn, Wolfgang: Gewerbe, S. 841.

786 Vgl. Schröter, Harm G.: Teilung, S. 367.

787 Vgl. Prinz, Friedrich: Geschichte, S.445.

788 Vgl. Ambrosius, Gerold: Staat, S. 99-114.

Wirtschaftsraum im Zusammenhang mit umfangreichen Hilfen ein langfristiger Stabilisator des neuen Staatsgebildes.⁷⁸⁹

Grüner spricht für die ökonomische Entwicklung Bayerns anhand zahlreicher Beispiele innerhalb dieser Strukturen von einem „geplanten Wirtschaftswunder“, das sich nach 1945 vollzog. Er nennt keine Voraussetzungen für diesen Prozess und nimmt ihn als gegeben an. Insbesondere die Abgrenzung zu Niedersachsen wird damit nicht erklärbar. Der gewerbliche Strukturwandel, der sich allmählich als Entwicklungspfad aus historisch entstehenden zentralstaatlichen Strukturen und der weitgehenden Unabhängigkeit innerhalb der verschiedenen deutschen Staatskonstruktionen herausbildete, begann im Mittelalter. Nach Ende des Zweites Weltkrieges machte sich bei den Verhandlungen über die föderalen Strukturen der Bundesrepublik das Fehlen des preußischen Einflusses bemerkbar. Bayern agierte in seiner Bedeutung wie eine eigenständige Mittelmacht. Für Niedersachsen, beziehungsweise seine früheren Einzelstaaten, gab es keine historisch gewachsenen Entsprechungen in der wirksamen Beeinflussung der überregionalen Institutionen. Hier musste sich erst ein eigenständiger Zentralstaat mit einer akzeptierten Landeshauptstadt bilden. Die Auflösung Preußens mit dem politischen und ökonomischen Mittelpunkt Berlin musste zu einer Neuorientierung des norddeutschen Wirtschaftsraumes mit seiner bestehenden Zergliederung führen.⁷⁹⁰

Infolge der Teilung Deutschlands ergaben sich für die Bundesländer Niedersachsen und Bayern in dieser Epoche gemäß vorheriger Überlegungen neben einer Vielzahl von Unterschieden Parallelen in der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung. Die Vergleichsregionen litten aufgrund ihrer wenig differenzierten und schwachen Industriebasis mit wenigen großen Betrieben stark unter der Demontage und der Kontrolle durch die Alliierten. Dass beide Bundesländer außerdem direkt an die sowjetische Besatzungszone angrenzten, verursachte zusätzliche Schwierigkeiten infolge der Flüchtlings- und Vertriebenenbewegungen.

Es ergaben sich jedoch durch den Zuzug von Fachkräften, Firmengründungen und der Verlagerung von Unternehmenszentralen zahlreiche Perspektiven hinsichtlich der langfristigen Veränderung der historischen Gewerbestrukturen. Zuvor lagen in den Vergleichsregionen neben den ansässigen Unternehmen einzelne Produktionsstandorte und Vertriebsniederlassungen in Berlin ansässiger Großunternehmen. Für den nach 1945 entstehenden Veränderungsprozess der Industriestrukturen auf dem Gebiet des früheren Dritten Reiches war eine optimale Unterstützung durch die neuen regionalen Landesregierungen erforderlich, die in den Vergleichsregionen stark voneinander abwich. Während Niedersachsen aus einem Zusammenschluss von vier zuvor in verschiedenen Abhängigkeiten stehenden Staaten nach 1945 entstand, hatten sich im seit 1806 aus drei Gebieten bestehenden Bayern über einen längeren Zeitraum zentralstaatliche Strukturen herausgebildet.

789 Vgl. Walter, Rolf: Wirtschaftsgeschichte, S. 194-236 u. Adelshauser, Werner: Wirtschaftsgeschichte, S. 20-22.

790 Vgl. Grüner, Stefan: Wirtschaftswunder, S. 157-320.

Ein weiterer Unterschied war die vormals enge wirtschaftliche Verbindung von Teilen Niedersachsens mit Gebieten der sowjetischen Besatzungszone, vor allem des ehemaligen Teilstaates Braunschweig. Hannover war seit 1866 ökonomisch auf Preußen ausgerichtet. Die Region Oldenburg hatte enge Beziehungen zu Bremen, das Emsland und Osnabrück orientierten sich zum Ruhrgebiet und der Raum Lüneburg zu Hamburg. Dies war eine Folge der unterschiedlichen historischen Ausrichtungen der einzelnen Regionen Niedersachsens. Hier wurden die mittelalterlichen Strukturen der Städtebünde und der Hanse erneut sichtbar. Ein einheitlicher nördlicher Wirtschaftsraum mit einem anerkannten Zentrum fehlte 1945 weiterhin. In Bayern waren die Verflechtungen mit den angrenzenden Regionen nicht stark genug entwickelt, obwohl es Beziehungen ansässiger Unternehmen in den mitteldeutschen Raum gab. Innerhalb beider Bundesländer gab es nach 1945 regionale Disparitäten und kaum industrielle Zentren.⁷⁹¹

Niedersachsen hatte infolge der Industriepolitik der Nationalsozialisten mit der Volkswagen AG und der Salzgitter AG zwei bedeutende Industriestandorte gewonnen, deren Zukunft nach dem Zweiten Weltkrieg ungewiss war. In Bayern gab es mit Ausnahme des Bereiches der Luftfahrtindustrie und einiger Zulieferbetriebe sowie der Grundstoffindustrie keine für das Land gesamtwirtschaftlich bedeutende Entsprechung.⁷⁹² In der Verfassung der Bundesrepublik wurde eine Anpassung der Lebensverhältnisse aller Landesteile angestrebt, was in den beiden Vergleichsregionen aufgrund der regionalen Disparitäten unterschiedlich angegangen wurde.⁷⁹³

Die Entwicklung Niedersachsens und Bayerns verlief nach Ende des Zweiten Weltkrieges unterschiedlich. Während Niedersachsen nach seiner Gründung keinen historisch gewachsenen Raum bildete und die Strukturen der ehemaligen vier Teilstaaten im Wesentlichen weiter bestanden, war dieser Prozess in Bayern abgeschlossen. München bildete das etablierte Zentrum des Bundeslandes, Hannover hatte als zukünftige Landeshauptstadt keine vergleichbare Stellung.

Franken und Schwaben mit den Industriestandorten Nürnberg und Augsburg akzeptierten die Integration in den bayrischen Zentralstaat. In Niedersachsen gab es seit der Gründung starke regionale Widerstände gegen ein zunehmend zentralstaatliches Bundesland, wodurch ab 1946 eine langfristig ausgerichtete Struktur des Landes geschaffen wurde. Einzelne politische und wirtschaftliche Maßnahmen bezogen sich in der Folge auf die Stärkung der früheren teilstaatlichen Strukturen, um Konflikten entgegen zu wirken.⁷⁹⁴ Fragen der Bildung, Energie und Wirtschaft wurden in Niedersachsen und Bayern aus unterschiedlicher Sicht entschieden.⁷⁹⁵

In Niedersachsen war die Wahrung einer weitgehenden Selbstständigkeit der ehemaligen Teilstaaten und Regionen gegenüber dem neuen Zentrum Hannover wichtiger, als das Verhältnis

791 Vgl. Münkler, Daniela: Geschichte, S. 688-732, von Reeken, Dietmar: Gründung, S. 627-680, Schneider, Karl-Heinz: Wirtschaftsgeschichte, S. 823-922 u. Gelberg, Karl-Ulrich: Kriegsende, S. 667-875.

792 Vgl. Hauptmeyer, Carl Hans: Niedersachsen, S. 119-121.

793 Vgl. Hardach, Karl: Wirtschaftsgeschichte S. 166-245.

794 Vgl. Münkler, Daniela: Geschichte, S. 685-708, von Reeken, Dietmar: Gründung, S. 627-684, Schneider, Karl-Heinz: Wirtschaftsgeschichte, S. 823-922 u. Gelberg, Karl-Ulrich: Kriegsende, S. 635-956.

795 Vgl. Grüner, Stefan: Wirtschaftswunder, S. 157-320.

des Bundeslandes in seiner Gesamtheit gegenüber der entstandenen Bundesrepublik. Die langfristige Ausrichtung des Bundeslandes in seiner Gesamtheit wurde im Vergleich zu Bayern vernachlässigt. Häufig konnte sich Niedersachsen gegenüber der Zentralregierung in Bonn, im Gegensatz zu Bayern, nicht durchsetzen.

Hier setzten sich langfristige historische Entwicklungen fort. Die Landesplanung und Raumforschung setzte in der Folge in den Vergleichsregionen unterschiedliche Schwerpunkte. Während Bayern das Instrument wirtschaftspolitisch frühzeitig zur Stärkung seiner ökonomischen Leistungsfähigkeit und zur Überwindung regionaler Disparitäten einsetzte und seinem Wirtschaftsministerium angliederte, blieb es in Niedersachsen bis 1966 kein eigenständiges Planungselement. Ab diesem Zeitpunkt wurde es lediglich dem Innenministerium zugeordnet.⁷⁹⁶

Vor allem die an Niedersachsen angrenzenden, historisch gewachsenen, Zentren Hamburg und Bremen stellten aufgrund der eigenständig politisch und wirtschaftlich agierenden Stadtstaatenregierungen für Niedersachsen, im Vergleich mit dem zentralstaatlichen Bayern, ein Problem für die einheitliche wirtschaftliche Entwicklung des Landes dar. Dies betraf einen zukünftig erforderlichen Strukturwandel des Landes in den Bereichen der Luft- und Raumfahrt sowie der Werften.⁷⁹⁷ Dazu sollen weitere Überlegungen folgen. Die städtischen ökonomischen Ballungszentren der Bundesrepublik, ab 500.000 Einwohnern, hatten durch ihre Auswirkungen auf die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit angrenzender Regionen eine zentrale Bedeutung für die Entwicklungen in den Vergleichsregionen.

Niedersachsen hatte mit dem Großraum Hannover einen südlich gelegenen Ballungsraum. Angrenzende Verdichtungsräume dieser Größenordnung waren neben Bremen und Hamburg die Region Rhein-Ruhr. In Bayern gab es im Norden und Süden des Landes mit München und Nürnberg zwei. Mit den Regionen Stuttgart, Rhein-Neckar und Rhein-Main grenzten hier drei weitere an, diese wirkten jedoch nicht in derselben Intensität in die bayrischen Regionen hinein wie in Niedersachsen.

6.3.2. Die Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen

Auf dem Gebiet der neu gegründeten Bundesrepublik befanden sich nach Ende des Zweiten Weltkrieges zehn Millionen Flüchtlinge und Vertriebene, wovon sich der Hauptteil in den, an den Grenzen der sowjetischen Besatzungszone liegenden, neuen Bundesländern Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bayern niederließ. Diese Regionen gehörten bis dahin zu den industriell rückständigeren und vorrangig agrarisch geprägten Gebieten des ehemaligen Dritten Reiches, was die Möglichkeit einer Eingliederung der Zuwanderer erschwerte.

1950 waren von 2,5 Millionen von ihnen in den Wirtschaftsprozess integriert. Dazu kamen 4,5 Millionen Angehörige. Eine Million ausgebildete Menschen waren ohne Beschäftigung.

⁷⁹⁶ Vgl. Munkel, Daniela: Geschichte, S. 685-708, von Reeken, Dietmar: Gründung, S. 627-684 u. Gelberg, Karl-Ulrich: Kriegsende, S. 635-956.

⁷⁹⁷ Vgl. Gädtgens, Harry: Erfolge, S. 5-6.

Zwei Millionen ohne berufliche Qualifikation, die Fürsorge oder Rente bezogen. Zu den beiden zuletzt genannten Gruppen kamen die Familien hinzu. Insbesondere in den Vergleichsregionen gab es Unterschiede in der Bewältigung der Folgen dieses Prozesses. Quantitative Vergleiche von regionalen Wohlfahrtsgewinnen sind anhand der vorliegenden Daten nicht möglich.⁷⁹⁸

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges entwickelte Bayern eine langfristig angelegte Eingliederungs- und Ansiedlungspolitik für die Flüchtlinge und Vertriebenen. Hierbei wurden die sich ergebenden zukünftigen ökonomischen Möglichkeiten in den Vordergrund gestellt. Die Einsicht in die Unumkehrbarkeit dieser Entwicklung seitens der Landesregierung war frühzeitig gegeben. Dem Land gelang eine weitere Beschleunigung der zuvor begonnenen Veränderung seiner immer noch rückständigen Industriestruktur.

Wichtigster Faktor war die Schaffung einer zunehmend erweiterten und differenzierten Gewerbestruktur und der Abbau regionaler Disparitäten. Insbesondere in den Regionen Franken und im bayrischen Schwaben gab es die dazu erforderlichen unternehmerischen Traditionen, die in alle anderen Regionen des Landes übertragen wurden. Hinzu kamen zahlreiche zentral gesteuerte Landesprogramme, die diesen Prozess unterstützten, wodurch das Land zunehmend einen geschlossenen und homogenen Wirtschaftsraum bildete. In dieser Zeit entstand ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Groß-, Mittel- und Kleinunternehmen.⁷⁹⁹

Die Entwicklung des 1946 aus vier Teilterritorien gebildeten Niedersachsens, das nach dem Bundesland Schleswig-Holstein die zweithöchste Einwandererquote innerhalb der drei westlichen Besatzungszonen zu verzeichnen hatte, war gegenläufig. Die Bevölkerung wuchs bis 1950 gegenüber 1939 um 2,3 Millionen Einwohner an, was fast einem Viertel aller sich in Westdeutschland befindlichen Flüchtlinge und Vertriebenen entsprach. Vor allem die unausgeglichene Verteilung über die ehemaligen Teilstaaten bereitete zahlreiche Probleme, was auf eine fehlende Gesamtstrategie zurückzuführen war. Durch fehlende langfristige Perspektiven verließen viele später Niedersachsens und siedelten sich in anderen Bundesländern an. Lediglich wenige Regionen bildeten Ausnahmen davon.

Viele Firmengründungen erfolgten später außerhalb Niedersachsens. Um diese Entwicklung zu verhindern hätte frühzeitig ein zentraler Einfluss auf die Zuwandererströme teilstaatenübergreifend erfolgen müssen. Über die weiteren Wanderungsbewegungen dieser Flüchtlinge und Vertriebenen und die volkswirtschaftlichen Folgen liegen bislang kaum Untersuchungen vor. Ein negatives Beispiel bildete die Region um Lüneburg, wo sich nach dem Zweiten Weltkrieg die Bevölkerung durch Flüchtlinge und Vertriebene verdoppelte, die aufgrund fehlender Unterstützung durch die Landesregierung und einer zusätzlich schwachen und nicht differenzierten gewerblichen Basis, die seit der Hansezeit bestand, nicht ausreichend integriert werden konnten. Insbesondere die unternehmerischen Fähigkeiten der Zuwanderer konnten nicht genutzt werden.

798 Vgl. Hafer, E.: Aufmarsch, S. 3-4.

799 Vgl. Gelberg, Karl-Ulrich: Kriegsende, S. 737-755.

Neben den ungeordneten Entwicklungen in vielen Regionen Niedersachsens gab es Gegenbeispiele, wie in der Region Osnabrück. Im früheren Teilstaat Oldenburg, hier vor allem in Delmenhorst, wurden die Zuwanderer integriert. Dies waren jedoch regionale Prozesse unter geringer Einflussnahme der Landesregierung. Erfolgreich war die Integration darüber hinaus vor allem in den alten und neuen industriellen Ballungszentren, wie Wolfsburg mit der Volkswagen AG und Salzgitter mit seinem Stahlwerk und später angesiedelten Unternehmen.⁸⁰⁰

Städte wie Hannover und Osnabrück, in denen dies besser gelang, hatten eine maximale Erhöhung der Einwohnerzahlen um bis zu 25% zu verzeichnen. Hier waren zusätzlich die seit der Frühen Neuzeit einsetzenden ökonomischen Veränderungen von Vorteil.⁸⁰¹ Die Zuwanderer konnten hier, im Gegensatz zu anderen Regionen Niedersachsens, in vielen Fällen ihrer beruflichen Ausbildung gemäß eingegliedert werden. Am häufigsten wurden die Flüchtlinge und Vertriebenen jedoch in den strukturschwachen Landesteilen in der Landwirtschaft eingesetzt.⁸⁰²

6.3.3. Die Verlagerung von Unternehmen und Institutionen

Berlin war vor Ende des Zweiten Weltkrieges der Ort mit der größten Industriedichte in Europa. Durch die „de facto“ Teilung nach 1945 und ihrer geographischen Lage im sowjetischen Sektor waren die zukünftigen ökonomischen Entwicklungen der Stadt und ihre Verbindungen mit den wichtigsten Wirtschaftszentren Westdeutschlands ungewiss. Hinzu kamen Ungewissheiten über den weiteren Umgang mit den zerstörten industriellen Zentren Mittel- und Ostdeutschlands. Diese Gesamtentwicklungen führten ab 1945 zu langfristigen Veränderungsprozessen. Die volkswirtschaftlichen Wertschöpfungen durch die Unternehmensverlagerungen in den Vergleichsregionen sind quantitativ nicht bestimmbar. Sie waren jedoch ein wesentlicher Faktor eines gewerblichen Strukturwandels, der Modernisierung und der Überwindung regionaler Disparitäten.

Ein Großteil der industriellen Infrastruktur Ostberlins und der sowjetischen Besatzungszone wurden von den Siegermächten demontiert und abtransportiert. In der früheren Hauptstadt existierten zuletzt 25% der Anlagen aus dem Vorkriegsjahr 1936. Ein Neuaufbau der Vorkriegsanlagen erschien unter den gegebenen Umständen in den drei Sektoren der westlichen Alliierten nicht mehr sinnvoll. Im sowjetischen Teil Berlins kam es wie in Mittel- und Ostdeutschland zusätzlich zur Enteignung der Firmenvermögen. In der Folge kam es zu einer in diesem Umfang nie da gewesenen Verlagerung industrieller Kapazitäten.

Dazu gehörte die Umsiedlung bedeutender Konzernzentralen mit ihren Produktionsstätten und der Wiederaufbau ehemaliger, im früheren Mittel- und Ostdeutschland gelegener Standorte, westdeutscher Firmen. Durch diese Veränderungen bestand in den Vergleichsregionen die Möglichkeit einer langfristig positiven Veränderung der bestehenden Gewerbestrukturen. Bis dahin war deren gesamtwirtschaftliche Einbindung in die Wirtschaftsräume des früheren

800 Vgl. Meier, Hans-Bernd: Flüchtlinge, S. 237-239.

801 Vgl. Brosius, Dieter: Flüchtlinge, S. 271-277.

802 Vgl. Kollai, H.R.: Eingliederung, S. 29-73.

Deutschen Reiches unterbleiben.⁸⁰³ Vor 1945 lagen 64 % aller Betriebe der Textil- und Bekleidungsindustrie in den Regionen Mitteldeutschlands. In der Folge wurden viele Betriebe dieses Industriezweiges nach Westdeutschland verlagert, wovon die Vergleichsregionen profitierten.⁸⁰⁴

Dieser Prozess führte in der Folge zu starken ökonomischen Veränderungen zwischen den neuen Bundesländern. Hierzu kann das erwirtschaftete Sozialprodukt pro Einwohner herangezogen werden. Der Wert für Nordrhein-Westfalen nach dem Zweiten Weltkrieg lag um fast 40 % über dem Bayerns. Bis zu Beginn der 1980'er Jahre konnte dieser Rückstand aufgeholt werden, zehn Jahre später lagen die Werte oberhalb derer Nordrhein-Westfalens. Petzina nennt historische Gründe, ohne diese weiter zu untersuchen. Um ein sich bildendes Nord-Süd-Gefälle zu bestimmen, verwendet er in einem ersten Schritt regionale Volkseinkommensindikatoren. Seine Untersuchungen beginnen 1913, dem Zeitpunkt, zu dem erstmals zuverlässige statistische Aufzeichnungen vorliegen. Um die Befunde weiter zu unterlegen kommen in einem weiteren Schritt Kennziffern wie die Arbeitslosenentwicklung hinzu. Daneben wird versucht, die langfristigen ökonomischen Prozesse einzuordnen und zu bewerten. Daten sollen hierzu betrachtet werden.

| | 1913 | 1928 | 1936 |
|--------------------|----------|----------|----------|
| Reichsdurchschnitt | 1.160 RM | 1.185 RM | 1.173 RM |
| Hannover | 91 % | 90 % | 98 % |
| Hamburg | 172 % | 148 % | 148 % |
| Berlin | 138 % | 132 % | 136 % |
| Westfalen | 96 % | 91 % | 89 % |
| Rheinprovinz | 109 % | 103 % | 100 % |
| Bayern | 82 % | 88 % | 90 % |
| Baden | 92 % | 96 % | 95 % |
| Württemberg | 88 % | 100 % | 115 % |

Das Volkseinkommen lag 1913 im Reichsdurchschnitt bei 1.160 Reichsmark. Im das heutige Niedersachsen umfassenden Nordwesten wurden 110 % erreicht. Dies ist stärker zu differenzieren, da für Hannover lediglich ein Wert von 91 % erhoben wurde und Hamburg gleichzeitig auf einen Wert von 172 % kam. In Berlin, dem ökonomischen Zentrum der niedersächsischen Teilstaaten, wurden zu diesem Zeitpunkt 138 % festgestellt. Im Westen lagen die Zahlen geringfügig über oder unter dem Durchschnitt, mit 96 % in Westfalen und 109 % in

803 Vgl. Skrodzki: Wirtschaft, S. 32-35.

804 Vgl. K. E.: Textilindustrie, S. 20.

der Rheinprovinz. Die Werte im Süden waren stark unterdurchschnittlich. Für Bayern lagen sie bei 82 % und weit hinter Hannover und Hamburg. Baden kam auf 92 %, Württemberg auf 88 %.

Bis 1928 hatte sich der Reichsdurchschnitt auf 1.185 Reichsmark erhöht. Dieser Entwicklung standen der Erste Weltkrieg und die anschließende Inflation nicht entgegen. Der Gesamtdurchschnitt des Nordwestens war rückläufig und lag bei 104 %. Hannover verzeichnete einen leichten Rückgang auf 90 %, in Hamburg war der Rückgang auf 148 % stark. In Berlin war der Wert auf 132 % gesunken. Im Westen war die Entwicklung mit 104 % rückläufig und sank in Westfalen auf 91 % und in der Rheinprovinz auf 103 %. Der Süden hatte zu diesem Zeitpunkt Zuwächse zu verzeichnen und zeigt langfristige Aufwärtstendenzen. Hierbei wurden 1928 in Bayern 88, in Baden 96 und in Württemberg 100 % verzeichnet.

1936 waren die Folgen der Weltwirtschaftskrise und der Machtergreifung der Nationalsozialisten in die Entwicklungen mit einzubeziehen. Das Volkseinkommen je Einwohner hatte sich zu diesem Untersuchungszeitpunkt im Durchschnitt auf 1.173 Reichsmark reduziert. Im Nordwesten erhöhte sich vor allem der Wert in Hannover. Hier lag er bei 98 %. In Hamburg wurde das Niveau von 1928 erreicht, das stark hinter den Werten von 1913 lag. In Berlin war der Wert auf 136 % angestiegen und erreichte fast die Zahl von 1913. Im Westen setzte sich der Rückgang fort. Westfalen lag bei 89 und die Rheinprovinz bei 100 %. Im Süden ging die Entwicklung weiter nach oben, die vor 1945 begann. Hier wird ein langfristiger ökonomischer Prozess sichtbar, der Gesamtdurchschnitt im Süden lag bei 96 %. Bayern erreichte einen Wert von 90, Baden von 95 und Württemberg von 115 %. Petzina macht für die positiven ökonomischen Entwicklungen nicht näher beschriebene, „strukturelle Umschichtungen“ verantwortlich.

1936 lag das durchschnittliche Volkseinkommen in Bayern vor dem westfälischen. Das frühere, seit der Industrialisierung bestehende Ost-West-Gefälle begann sich umzukehren, wobei vor allem die bayrischen Stammlande erstmalig begannen, gegenüber den übrigen südlichen Regionen wirtschaftlich aufzuholen. In dieser Phase begann der Süden überproportionale Wachstumsraten gegenüber den übrigen Regionen des Deutschen Reiches aufzuweisen. Hier setzten sich die Entwicklungen aus der Zeit vor der Industrialisierung fort. Während Berlin seine Innovationskraft behaupten konnte, kam es in den bisherigen Wachstumszentren des Westens und Sachsens zu rückläufigen Tendenzen.

| Tab. 63: Arbeitslosenquoten 1970 bis 1985 Bundesrepublik Deutschland | |
|--|------------------|
| | 1970 bis 1985 |
| Bundesdurchschnitt | 0,7 % auf 9,5 % |
| Niedersachsen | 0,9 % auf 12,3 % |
| Hamburg | 0,4 % auf 12,6 % |
| Bremen | 1,1 % auf 14,1 % |
| Bayern | 1, % auf 8,1 % |
| Baden-Württemberg | 0,2 % auf 5,5 % |

Als weiteren Faktor einer folgenden, langfristig regionalen Ausdifferenzierung, wird von Petzina die Entwicklung der Arbeitslosenquoten herangezogen. Diese stieg in Niedersachsen von 1970 bis 1985 von 0,9 auf 12,3 % an. Diese Tendenz zeigte sich in den angrenzenden Wirtschaftszentren Hamburg und Bremen. Sie erhöhten sich in Hamburg in diesem Zeitraum von 0,4 auf 12,6 % und in Bremen von 1,1 auf 14,1 %. In Baden-Württemberg war ein Anstieg von 0,2 auf 5,5 % und in Bayern von 1 auf 8,1 % zu verzeichnen. Im Bundesdurchschnitt erhöhte sich der Prozentsatz von 0,7 auf 9,5 %. Somit lagen die südlichen Länder unter diesen Werten, während die nördlichen Regionen darüber platziert waren. Hier gab es ein eindeutiges Nord-Süd-Gefälle.⁸⁰⁵

Ein wesentlicher Faktor zur Verstärkung dieses Prozesses waren die Unternehmensverlagerungen nach 1945. Betriebe aus Sachsen und Thüringen aus allen Bereichen der Investitions- und Verbrauchsgüterindustrie wurden vor allem in das angrenzende Bayern umgesiedelt. Die zuvor hohe Dichte an Firmen in diesen beiden Regionen war hier von Vorteil. Für Unternehmen aus den Räumen Brandenburg, Mecklenburg und Sachsen-Anhalt finden sich keine größeren Umsiedlungen nach Bayern. Für Verlagerungen in den niedersächsischen Raum fehlt eine Untersuchung.⁸⁰⁶

Bedeutsame Firmenverlagerungen mit hohen Beschäftigtenzahlen für den gewerblichen Strukturwandel und einer zusätzlich hohen Bindungswirkung für Zulieferer waren in Bayern die Auto-Union GmbH in Ingolstadt und die spätere Siemens AG in München und Erlangen. Die Allianz AG hatte für München eine starke Wirkung als wachsender Dienstleistungsstandort. Wichtige Ansiedlungen in Niedersachsen waren die im Eigentum der Bundesrepublik stehende und zur VEBA AG gehörende Preussag AG in Hannover, die in die Landeshauptstadt umgesiedelte Telefunken AG, die Neugründung der Hannover Messe AG in Laatzen und die Olympia AG in Wilhelmshaven. Die Schering AG in Braunschweig und Wolfenbüttel kann hier genannt werden. Alle diese Unternehmen hatten eine wesentliche Bedeutung für den langfristigen Wandel der Gewerbestrukturen in beiden Vergleichsregionen, wobei Niedersachsen, im Gegensatz zu Bayern, ein langfristiger zentralstaatlicher Einfluss auf die

805 Vgl. Petzina, Dietmar: Standortverschiebungen, S. 101-127.

806 Vgl. Hefe, Peter: Die Verlagerung, S. 96-112.

Ansiedlungen und deren Weiterentwicklung fehlte. Ansätze gab es in Niedersachsen bei der Olympia AG, die unter dem Einfluss der Landesregierung teilstaatenübergreifend Produktionsstandorte ansiedelte.

Die niedersächsische Hauptstadt Hannover konnte sich nicht als wirtschaftliches Zentrum etablieren, dezentrale Entwicklungen waren vorherrschend. Die Konzernzentralen der verlagerten Olympia AG, der Schering AG sowie der bereits ansässigen Volkswagen AG und der Salzgitter AG lagen außerhalb der Stadt. Eine wirksame und einheitliche Wirtschaftspolitik zur Überwindung historischer Prozesse war in Niedersachsen lediglich eingeschränkt möglich. In Bayern war diese Entwicklung gegenläufig, die Landeshauptstadt wurde durch die Neuansiedlungen wirtschaftlich weiter aufgewertet. Die zukünftige Bedeutung der Auto-Union GmbH mit seiner dezentralen Lage war nach 1945 nicht absehbar. Während Bayern Sitz der zuvor in Berlin ansässigen VIAG AG wurde, kam es zu einer Verlegung der VEBA-Zentrale, unter deren Einfluss vor allem die Preussag AG stand, nach Nordrhein-Westfalen. Somit hatte Bayern bei seinen Montan- und Energieunternehmen größere Gestaltungsmöglichkeiten als Niedersachsen.⁸⁰⁷

Zwei weitere wichtige Firmenansiedlungen Niedersachsens waren infolge dieser Entwicklungen nach 1945 die Linke-Hoffmann AG aus Breslau und die Busch AG aus Bautzen, die in Salzgitter mit dem Bau von Eisenbahnwaggons begannen. Beide Firmen sollten zukünftig von der ansässigen Salzgitter AG mit Stahl beliefert werden.⁸⁰⁸ Es gab in Niedersachsen erneut eine Waggonbauindustrie, nachdem die HAWA in Hannover 1932 die Produktion dieser Erzeugnisse eingestellt hatte. In Bayern war dieser Industriezweig wie der Lokomotivbau bis dahin durchgehend erhalten geblieben. Beide Landesregierungen versuchten durch den Erhalt von Staatsaufträgen und die Exportförderung, diesen Bereich langfristig zu sichern und die vorhandenen Kapazitäten auszulasten. Während in Bayern diese zentralstaatliche Wirtschaftspolitik historisch gewachsen war und sich auf fast alle Industriebereiche ausdehnte, blieb diese Vorgehensweise in Niedersachsen auf wenige Bereiche begrenzt.⁸⁰⁹

6.3.4. Die Entwicklung der Industriestrukturen

Die Gesamtwirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland erholte sich nach Ende des Zweiten Weltkrieges schnell und wuchs stetig, bis 1949 wurde die Wirtschaftsleistung aus der Vorkriegszeit jedoch nicht erreicht.⁸¹⁰ Mitte der 1950'er Jahre überschritt der wirtschaftliche Wiederaufstieg des Landes seinen Höhepunkt und die Wachstumszahlen waren ab dieser Zeit rückläufig. Regionale Entwicklungen wurden wesentlich von äußeren Faktoren, wie der

807 Vgl. Y: Schering: S. 22-24.

808 Vgl. Grotjahn, Karl-Heinz: Demontage, S. 67.

809 Vgl. Y: Waggonfabrik, S. 21f., Dempwolff, Uwe: Wirtschaft, S. 208 u. Grotjahn, Karl-Heinz: Demontage, S. 67.

810 Vgl. Hafer, E.: Aufschwung, S. 17-18f.

Zuwanderung und der Verlagerung von Firmen bei der gleichzeitigen inneren Effizienz der Strukturen der neuen Bundesländer, bestimmt.⁸¹¹

| Tab. 64: Industriearbeitnehmer je 100 Einwohner 1966 Bundesrepublik Deutschland | |
|---|-----------------|
| Hannover | 15,5 |
| Bremen | 12,4 |
| Hamburg | 10,9 |
| Rhein-Ruhr | 17,9 |
| Rhein-Main/Rhein-Neckar/Stuttgart | Mittel von 15,5 |
| München | 13,5 |
| Nürnberg | 19,9 |

Der gewerbliche Strukturwandel verlief in der Folge in Niedersachsen regional unterschiedlich. Mit 15,5 Industriearbeitnehmern je 100 Einwohner wies Hannover 1966 höhere Anteile als Bremen und Hamburg aus, wo die Werte bei 12,4 beziehungsweise 10,9 lagen. Wobei die Schwerpunkte des Gewerbes der beiden Hafenstädte zu diesem Zeitpunkt im Handel lagen. Das Gebiet Rhein-Ruhr wies eine Zahl von 17,9 aus und lag über dem Wert Hannovers. Wobei diese Abweichung gering war. Die Region Braunschweig erreichte ähnliche Werte infolge der Gewerbeansiedlungen aus der Zeit des Dritten Reiches. Als eigenes wirtschaftliches Zentrum hatte die Stadt Braunschweig den Anschluss an Hannover verloren. In Bayern lagen mit München und Nürnberg die Vergleichszahlen 1966 bei 13,5 beziehungsweise 19,9. Diese Werte lagen im Mittel gegenüber Stuttgart, Rhein-Neckar und Rhein-Main von 15,5. Es zeigt sich der Aufholprozess Münchens als Zentrum der zuvor rückständigen bayrischen Stammlande, vor allem gegenüber Franken und den angrenzenden westlich gelegenen Wirtschaftsräumen.

811 Vgl. Erhard, Ludwig: Wirtschaft, S.3-4.

| Tab. 65: Sektorale regionale Bruttoinlandsprodukte 1966 Bundesrepublik Deutschland | | | |
|--|--------------|---------------|------------------|
| | Agrarsektor | Industrie | Dienstleistungen |
| Hamburg | 0,53 Mrd. DM | 11,74 Mrd. DM | 17,34 Mrd. DM |
| Bremen | 0,15 Mrd. DM | 3,25 Mrd. DM | 4,51 Mrd. DM |
| Hannover | 0,22 Mrd. DM | 4,90 Mrd. DM | 4,90 Mrd. DM |
| Rhein-Ruhr | 1,25 Mrd. DM | 55,70 Mrd. DM | 43,96 Mrd. DM |
| Rhein-Main | 0,50 Mrd. DM | 14,28 Mrd. DM | 15 Mrd. DM |
| Rhein-Neckar | 0,43 Mrd. DM | 8,20 Mrd. DM | 5,40 Mrd. DM |
| Stuttgart | 0,39 Mrd. DM | 12,96 Mrd. DM | 8,60 Mrd. DM |
| Nürnberg | 0,22 Mrd. DM | 5,17 Mrd. DM | 4,16 Mrd. DM |
| München | 0,15 Mrd. DM | 7,61 Mrd. DM | 8,60 Mrd. DM |

Bei den regionalen Bruttoinlandsprodukten im nord- und westdeutschen Wirtschaftsraum zeigten sich im selben Jahr folgende Entwicklungen. Zuerst soll der Agrarsektor, gefolgt vom produzierenden Gewerbe und dem Dienstleistungssektor betrachtet werden. Hamburg wies Zahlen von 0,53, 11,74 und 17,34 Milliarden DM auf. Bremen verzeichnete Werte von 0,15, 3,25 und 4,51 Milliarden DM, Hannover von 0,22, 4,90 und 4,90 Milliarden DM. Auffällig ist der hohe Wert des produzierenden Gewerbes in Hamburg, der weit über dem Bremens und Hannovers lag und auf eine höhere Produktivität der eingesetzten Arbeitskräfte und die Höherwertigkeit der gefertigten Waren hinweisen könnte. Hinzu kam die höhere Bevölkerung. Auf das Gebiet Rhein-Ruhr entfielen Werte von 1,25, 55,70 und 43,96 Milliarden DM. Hier lag vor allem die Bevölkerungszahl weit über den Regionen Hannover, Hamburg und Bremen. Im süddeutschen Wirtschaftsraum hatten Stuttgart, Nürnberg und München die Zahlen 0,39, 12,96, 8,60, 0,22, 5,17, 4,16 und 0,15, 7,61 und 8,60 Milliarden DM. Hier lag der Wert im produzierenden Gewerbe Münchens vor Nürnberg und Hannover. Die Region Rhein-Main hatte Zahlen von 0,5, 14,28 und 15 Milliarden DM und die Region Rhein-Neckar wies die Werte 0,43, 8,20 und 5,40 Milliarden DM auf.

| Tab. 66: Pro-Kopf-Leistung in 1.000 DM 1966 Bundesrepublik Deutschland | |
|--|-------|
| Hamburg | 11,9 |
| Bremen | 9,1 |
| Hannover | 9,3 |
| Rhein-Ruhr | 9 |
| Rhein-Main | 10,35 |
| Rhein-Neckar | 8,4 |
| Stuttgart | 10,45 |
| Nürnberg | 8,60 |
| München | 10,40 |

Die Pro-Kopf-Leistung ergab 1966 gemessen in 1.000 DM im nord- und westdeutschen Wirtschaftsraum für Hamburg 11,9, Bremen 9,1, Hannover 9,3 und Rhein-Ruhr 9. Im süddeutschen Raum erreichten Rhein-Main 10,35, Rhein-Neckar 8,4, Stuttgart 10,45, München 10,4 und Nürnberg 8,6. Ein eindeutiges Nord-Süd-Gefälle wird 1966 nicht sichtbar. Vor allem der Süden stellt sich nicht als ein einheitlicher Wirtschaftsraum dar. Diese Entwicklung verläuft im Norden im Einklang mit langfristigen historischen Prozessen, Bayern gelingt es nach Ende des Zweites Weltkrieges diese zunehmend zu durchbrechen.⁸¹²

| Tab. 67: Exportleistungsvergleich 1950 bis 1979 Niedersachsen und Bayern | | |
|--|----------------------------|----------------------------|
| | Niedersachsen | Bayern |
| 1950 bis 1952 | 592 auf 1.311 Mill. DM | 752 auf 1.676 Mill. DM |
| 1954 bis 1959 | 1.811 auf 4.055 Mill. DM | 2.267 auf 4.146 Mill. DM |
| 1964 bis 1969 | 7.253 auf 11.953 Mill. DM | 7.067 auf 14.000 Mill. DM |
| 1974 bis 1979 | 21.254 auf 28.510 Mill. DM | 28.665 auf 41.999 Mill. DM |

Um die exportwirtschaftliche Leistungsfähigkeit Niedersachsens und Bayerns in dieser Epoche makroökonomisch zu vergleichen, sollen die Ausfuhren beider Bundesländer in den Betrachtungszeiträumen 1950 bis 1952, 1954 bis 1959, 1964 bis 1969 und 1974 bis 1979 herangezogen werden. Für Niedersachsen ergab sich 1950 ein Wert von 592 Millionen DM, 1951 erhöhte sich dieser auf 1.096 Millionen DM und lag 1952 bei 1.311 Millionen DM, wodurch ein schnelles Wachstum ersichtlich wird. Regionale Aspekte finden hierbei keine Beachtung. In Bayern wurde 1950 ein Wert von 752,5 Millionen DM erreicht, 1951 lag er bei 1.416 Millionen DM und erhöhte sich 1952 auf 1.676 Millionen DM. Hier war der Anstieg

⁸¹² Vgl. Isenberg, Gerhard: Ballungsgebiete, S.114-123.

nachhaltig, wobei diese Entwicklung nicht regional aufgeschlüsselt ist.⁸¹³ 1954 lagen die Ausfuhren Niedersachsens bei 1.811 Millionen DM, 1955 bei 2.363 Millionen DM, 1956 bei 2.868 Millionen DM, 1957 bei 3.232 Millionen DM, 1958 bei 3.555 Millionen DM und 1959 bei 4.055 Millionen DM. Der Anstieg war stetig. Für Bayern wurden 1954 2.267 Millionen DM, 1955 2.714 Millionen DM, 1956 3.069 Millionen DM, 1957 3.597 Millionen DM, 1958 3.788 Millionen DM und 1959 4.146 Millionen DM erreicht.

Das im Außenhandel ablesbare wirtschaftliche Wachstum verlief in beiden Vergleichsregionen einheitlich. Hier zeigte sich die Leistungsfähigkeit der regionalen Industriezentren Niedersachsens.⁸¹⁴ 1964 lag der Wert bei 7.253 Millionen DM, 1965 bei 7.916 Millionen DM, 1966 bei 8.425 Millionen DM, 1967 bei 8.737 Millionen DM, 1968 bei 11.081 Millionen DM und 1969 bei 11.953 Millionen DM. Das Wachstum blieb konstant. In Bayern wurde 1964 ein Wert von 7.067 Millionen, 1965 von 7.914 Millionen DM, 1966 von 9.169 Millionen DM, 1967 von 10.172 Millionen DM, 1968 von 11.912 Millionen DM und 1969 von 14.000 Millionen DM. In diesem letzten Jahr war erstmalig eine höhere Abweichung zwischen beiden Bundesländern erkennbar. Dies kann als ein Kennzeichen der abnehmenden regionalen Disparitäten und des gewerblichen Wandels in Bayern gesehen werden.⁸¹⁵

1974 exportierte Niedersachsen Waren im Wert von 21.254 Millionen DM, 1975 von 19.994 Millionen DM, 1976 von 24.469 Millionen DM, 1977 von 26.398 Millionen DM, 1978 von 26.614 Millionen DM und 1979 von 28.510 DM. Bayern kam 1974 auf 28.665 Millionen DM, 1975 auf 28.226 Millionen DM, 1976 auf 32.445 Millionen DM, 1977 auf 35.419 Millionen DM, 1978 auf 38.013 Millionen DM und 1979 auf 41.999 Millionen DM. Insbesondere 1979 wird der zunehmende Abstand zwischen den beiden Bundesländern deutlich. Es wird ersichtlich, dass sich vor allem die bayrischen Kernlande aus ihrer historischen wirtschaftlichen Isolation und Rückständigkeit endgültig gelöst hatten und sich in die angrenzenden und überregionalen Wirtschaftsräume umfassend integriert hatten. In Niedersachsen verlief diese Entwicklung im Gegensatz dazu regional unterschiedlich und unterproportional. Hier verstetigten sich die langfristigen Entwicklungen. Die wenigen industriellen Zentren des Landes konnten dies nicht mehr ausgleichen.⁸¹⁶

813 Vgl. Statistisches Bundesamt: Jahrbuch 1953, S. 310.

814 Vgl. Statistisches Bundesamt: Jahrbuch 1960, S. 320.

815 Vgl. Statistisches Bundesamt: Jahrbuch 1970, S. 284.

816 Vgl. Statistisches Bundesamt: Jahrbuch 1980, S. 256.

| Tab. 68: Bruttoinlandsproduktanteile Niedersachsen und Bayern (Auswahl) | | | |
|---|--|--|--|
| | Bundesrepublik Deutschland | Niedersachsen | Bayern |
| Land- und Forstwirtschaft | 1960 6 % 1967 4,3 % 1970 3,4 % 1977 2,8 % | 1960 11,4 % 1967 8,4 % 1970 6,3 % 1977 6 % | 1960 9,7 % 1967 5,9 % 1970 4,8 % 1977 4 % |
| Energie- und Wasser Wirtschaft | 1960 5,3 % 1967 3,8 % 1970 3,7 % 1977 3,8 % | 1960 5,8 % 1967 5,3 % 1970 4,3 % 1977 4,5 % | 1960 2,8 % 1967 2,5 % 1970 2,7 % 1977 2,8 % |
| Verarbeitendes Gewerbe | 1960 41,2 % 1967 39,2 % 1970 40,6 % 1977 37,3 % | 1960 35,9 % 1967 34,3 % 1970 35,5 % 1977 32,2 % | 1960 40,1 % 1967 40 % 1970 39,1 % 1977 37,6 % |
| Baugewerbe | 1960 6,8 % 1967 6,8 % 1970 8,5 % 1977 6,5 % | 1960 7,3 % 1967 7,2 % 1970 8,7 % 1977 7,2 % | 1960 6,9 % 1967 7,1 % 1970 9,9 % 1977 7,3 % |
| Handel | 1960 13,2 % 1967 13,7 % 1970 10,2 % 1977 9,5 % | 1960 11,7 % 1967 12,2 % 1970 10,6 % 1977 9,5 % | 1960 11,8 % 1967 11,9 % 1970 9,5 % 1977 9,1 % |

Die Bruttoinlandsprodukte beziehungsweise Bruttowertschöpfungen zusammengefasster Wirtschaftsbereiche gegenüber dem landesweiten Durchschnitt der Bundesrepublik zeigten ab 1960 folgende Entwicklungen. In der Land- und Forstwirtschaft lag der Durchschnittswert des Bundesgebietes 1960 bei 6, 1967 bei 4,3 %. In Niedersachsen wurden Werte von 11,4 und 8,4 % erreicht. Beide lagen deutlich über dem Landesdurchschnitt. In Bayern wurden 9,7 und 5,9 % erreicht. Hier waren die Zahlen gegenüber Niedersachsen rückläufig, obwohl die Zahl über dem Landesdurchschnitt lag. Es folgen Zahlen aus der Energie- und Wasserwirtschaft beziehungsweise dem Bergbau. Der Bundesdurchschnitt lag hier bei 5,3 und 3,8 %. In Niedersachsen lagen die Zahlen bei 5,8 und 5,1 % und jeweils erneut darüber. In Bayern wurden Werte von 2,8 und 2,5 % erreicht, was vor allem die Folgen der Rohstoff- und Energiearmut des Landes zu diesem Zeitpunkt erneut verdeutlicht. Im Bereich des verarbeitenden Gewerbes ohne das Baugewerbe lag der Wert im Bundesgebiet bei 41,2 und 39,2 %. In Niedersachsen wurden Zahlen von 35,9 und 34,3 % erreicht, die unter dem jeweiligen Landesdurchschnitt lagen. In Bayern lagen die Zahlen bei 40,1 und 40 %. Hier wurde 1967 erstmalig ein über dem Bundesdurchschnitt liegender Wert erreicht. Im Baugewerbe lag der Landesdurchschnitt 1960 und 1967 unverändert bei 6,8 %. In Niedersachsen wurden Werte von 7,3 und 7,2 % erreicht. In Bayern lagen die Zahlen bei 6,9 und 7,1 % und im Gegensatz zu Niedersachsen lediglich knapp

über dem Durchschnitt. Im Bereich Handel wurden im Bundesgebiet 13,2 und 13,7 % gezählt. Niedersachsen erreichte Werte von 11,7 und 12,2 %, Bremen und Hamburg wiesen gleichzeitig Zahlen von 19,2 und 20 % und 22,3 beziehungsweise 24,9 % auf.

Die Werte im Handel lagen in Bayern bei 11,8 und 11,9 % und damit wie in Niedersachsen unter dem Bundesdurchschnitt. Hier erzielten im Norden mit Bremen und Hamburg die historischen Handelszentren höhere Werte. Im Sektor Verkehr und Nachrichtenübermittlung lag der Landesdurchschnitt bei 6,5 und 5,9 %. In Niedersachsen wurden Zahlen von 6,4 und 5,7 % erreicht, in Bayern 6,2 und 5,5 %. Hier war Niedersachsen gegenüber Bayern nicht im Nachteil. Im Bereich Kreditinstitute und Versicherungsunternehmen lag der Landesdurchschnitt bei 3 und 3,7 %. In Niedersachsen wurden hier Werte von 2,7 und 2,9 % erreicht, in Bayern von 3,3 und 4,1 %. Hier weist Bayern über dem Bundesdurchschnitt liegende Werte auf, während Niedersachsen darunter liegt.⁸¹⁷

Im Bereich der Land- und Forstwirtschaft war der Wert 1970 beziehungsweise 1977 im Bundesgebiet mit 3,4 und 2,8 % weiter rückläufig. In Niedersachsen lagen die Zahlen bei hohen 6,3 und 6 % und in Bayern bei 4,8 und 4 %. In beiden Bundesländer lagen die Prozentsätze über dem Landesdurchschnitt, in Bayern mittlerweile deutlich unter dem Niedersachsens. Im Bereich Energie- und Wasserversorgung beziehungsweise Bergbau lag der Durchschnitt im Bundesgebiet bei 3,7 und 3,8 %. In Niedersachsen wurden 4,3 und 4,5 % erreicht. Obwohl der Wert des Landes über dem Landesdurchschnitt lag, ergab sich ein Rückgang des Anteils an der gesamtwirtschaftlichen Leistung. Dies ist vor allem auf einen zunehmenden gewerblichen Strukturwandel zurückzuführen. In Bayern wurden Zahlen von 2,7 und 2,8 % erreicht. Hier blieb das Niveau nahezu unverändert und war unterdurchschnittlich.

Anschließend soll erneut der Sektor des verarbeitenden Gewerbes betrachtet werden. Hier lag der Bundesdurchschnitt bei 40,6 und 37,3 %. Niedersachsen erzielte Werte von 35,5 und 33,2 %, der Anteil war weiterhin unterdurchschnittlich. In Bayern wurden Zahlen von 39,1 und 37,6 % erreicht, hier lag die Entwicklung annähernd im Bundesdurchschnitt.

Das Baugewerbe sah wie folgt aus. Der Bundesdurchschnitt lag hier bei 8,5 und 6,5 %. Niedersachsen erreichte Werte von 8,7 und 7,2 % und lag über dem Landesdurchschnitt, die Bedeutung dieses Sektors ging jedoch zurück. In Bayern wurden Werte von 9,9 und 7,3 % erreicht. Hier nahm die Bedeutung dieses Gewerbebezweiges ab. Im Handel lag der Bundesdurchschnitt bei 10,2 und 9,5 %. Niedersachsen erreichte Zahlen von 10,6 und 9,5 %, der Anteil war gestiegen. In Bremen und Hamburg wurden Werte von 12,3 und 10,3 % beziehungsweise 14,5 und 13,9 % erreicht. Dem starken Rückgang stand in beiden Stadtstaaten ein starker Zuwachs im verarbeitenden Gewerbe entgegen. Wechselwirkungen zwischen den Regionen Niedersachsen, Bremen und Hamburg scheinen hierbei eine Bedeutung zu haben und historische Entwicklungen sich zunehmend zu relativieren. In Bayern lag der Handel bei 9,5 und 9,1 % und damit unter dem Bundesdurchschnitt.

817 Vgl. Statistisches Bundesamt: Jahrbuch 1970, S. 495.

Im Sektor Verkehr und Nachrichtenübermittlung lag der Landesdurchschnitt bei 5,7 und 5,8 %, in Niedersachsen wurden Werte von 5 und 4,9 % erreicht. In Bayern lagen die Zahlen bei 5,5 und 5,4 % und damit höher als in Niedersachsen, und damit unter dem Durchschnitt. Zuletzt soll der Bereich Kreditinstitute und Versicherungsunternehmen analysiert werden. Der Bundesdurchschnitt wies Daten von 3,1 und 4,3 % auf. Niedersachsens erreichte Werte von 2,6 und 3,4 % waren unterdurchschnittlich. Bayern hatte Zahlen von 5,5 und 5,4 % aufzuweisen und lag über dem Landesdurchschnitt. Die beiden Bundesländer entwickelten sich weiter auseinander, ein langfristiger Prozess wird ersichtlich, historische Entwicklungen kommen weiter zur Entfaltung.⁸¹⁸

| | 1950 | 1958 | 1963 |
|---------------|------|------|------|
| Hannover | 76 | 127 | 138 |
| Hildesheim | 77 | 124 | 129 |
| Stade | 21 | 36 | 41 |
| Lüneburg | 44 | 86 | 100 |
| Osnabrück | 76 | 110 | 115 |
| Braunschweig | 85 | 134 | 143 |
| Oldenburg | 39 | 85 | 85 |
| Oberbayern | 56 | 101 | 116 |
| Niederbayern | 31 | 60 | 79 |
| Oberpfalz | 55 | 90 | 105 |
| Oberfranken | 107 | 165 | 166 |
| Mittelfranken | 91 | 162 | 165 |
| Unterfranken | 59 | 108 | 123 |
| Schwaben | 80 | 121 | 132 |

Zur besseren Betrachtung regionaler Prozesse und Disparitäten in den Vergleichsregionen nach 1945 sollen die Veränderungen des auf 1.000 Einwohner entfallenden Anteils an Industriebeschäftigten in wichtigen Regionen Niedersachsens und Bayerns in den Jahren 1950, 1958 und 1963 betrachtet werden. In der Region Hannover stieg der Wert von 1950 bis 1958 von 76 auf 127 und wuchs bis 1963 auf 138 an. Hier wird der Anstieg in einem zuvor industrialisierten Zentrum sichtbar. Im Gebiet um Hildesheim ergab sich 1950 die Anzahl von 77 und stieg bis 1958 und 1963 auf 124 beziehungsweise 129 an. Hier verstetigte sich die historische Entwicklung. In Stade und Umland lag die Zahl 1950 bei 21 und erhöhte sich 1958

818 Vgl. Statistisches Bundesamt: Jahrbuch 1980, S. 513.

auf 36 und bis 1963 auf 41. Lüneburg hatte 1950 einen Wert von 44, der sich bis 1958 und 1963 auf 86 beziehungsweise 100 entwickelte. Hier profitierte die Region erstmalig von der Nähe zu Hamburg. Gleichzeitig gab es keine ausreichenden Vernetzungen mit den industriellen Kerngebieten Niedersachsens.

Für die Region Osnabrück ergab sich 1950 die Zahl von 76, die in den Jahren 1958 und 1963 auf 110 und 115 anstieg. Hier war die Entwicklung nicht mit Hannover vergleichbar, positive Tendenzen waren durch die Integration der Zuwanderer nach 1945 und dem erfolgten gewerblichen Strukturwandel erkennbar. 1950 war es in und um Aurich eine Zahl von 21, die sich auf 39 im Jahr 1958 und auf 45 im Jahr 1963 steigerte. Die Region Braunschweig wies bessere Zahlen auf. Hier lag die Zahl 1950 bei 85, die 1958 die Höhe von 134 erreichte und bis 1963 auf 143 anstieg. In Oldenburg ergab sich 1950 die Zahl von 39 die 1958 auf 85 stieg und bis 1963 konstant blieb. Hier werden die starken regionalen Unterschiede und die fehlende ökonomische Homogenität des Landes eindeutig ersichtlich. Die Zergliederung des nördlichen Wirtschaftsraumes der Bundesrepublik war weiterhin sichtbar. Historische Prozesse konnten nicht überwunden werden.⁸¹⁹

Dazu sollen vergleichend die Regionen in Bayern hinzugezogen werden. Auf Oberbayern mit dem Zentrum München kamen 1950 auf 1.000 Einwohner 56 Industriebeschäftigte. Diese Zahl stieg bis 1958 und 1963 auf 101 und 116 an. In Niederbayern mit dem Zentrum Landshut lag die Zahl 1950 bei 31 und erhöhte sich bis 1958 auf 60 und stieg 1963 auf 79 an. In der Oberpfalz, mit der Hauptstadt Hof wurde 1950 die Zahl 55 gemessen, die sich 1958 auf 90 und 1963 auf 105 steigerte. Auf Oberfranken, mit dem zentralen Ort Bayreuth, kam 1950 die Zahl von 107 die 1958 auf 165 und 1963 auf 166 anwuchs. Für Mittelfranken, mit dem Zentrum Nürnberg, ergab sich 1950 ein Wert von 91 der 1958 und 1963 bei 162 beziehungsweise 165 lag. In Unterfranken, mit der Stadt Würzburg als Zentrum, lag die Zahl 1950 bei 59, die 1958 einen Anstieg auf 108 und 1963 auf 123 aufwies. Für das bayrische Schwaben, mit der zentralen Stadt Augsburg, ergab sich 1950 die Zahl von 80, die in den Jahren 1958 und 1963 auf 121 beziehungsweise 132 anstieg. Eine zunehmende Homogenität aller Territorien wird sichtbar, vor allem die bayrischen Stammlande entwickelten sich zunehmend positiv. Die zentralstaatlichen Maßnahmen des Landes, die aus historischen Prozessen abgebildet werden können, zeigten Wirkung.

In Niedersachsen konnten 1963 die Regionen Hannover und Braunschweig nicht mehr mit den stärksten Regionen Bayerns konkurrieren. Dieses hatte seine Problemregionen in Niederbayern und der Oberpfalz, die ökonomisch stärker waren als die schwächsten Regionen Aurich, Stade und Oldenburg in Niedersachsen. Das zentrale Gebiet um München war in dieser Analyse wirtschaftlich schwächer als die Regionen Hannover, Braunschweig und Hildesheim. Fragen hinsichtlich der Produktivität werden hier nicht berücksichtigt.⁸²⁰

819 Vgl. Müller, Georg: Industriebesatz, S. 38-47.

820 Vgl. Ebenda, S. 74-83.

Die Erwerbszahlen von Kaelble und Hohls für Niedersachsen und Bayern aus den Jahren 1895 und 1961 zeigen in der langfristigen Entwicklung ähnliche Tendenzen. In Niedersachsen ging in diesem Zeitraum der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten in allen früheren Teilstaaten zurück. Vor allem in der Region Braunschweig war diese Entwicklung ablesbar. Dies galt ebenso für Bayern, hier waren die Rückgänge in vielen Regionen wesentlich stärker. Dies galt vor allem für Franken und die bayrischen Stammlande.⁸²¹

Im Bereich der Industrie und des Handwerks ergaben sich folgende Veränderungen. Im Süden Niedersachsens war der Anteil in diesem Sektor 1895 höher als in vielen Regionen Bayerns. Dies galt vor allem für den früheren Teilstaat Braunschweig. Hier verbesserten sich die Zahlen bis 1961 weiter. Andere Regionen, vor allem in der ehemaligen preußischen Provinz Hannover, stagnierten.

In Bayern gab es in allen Regionen Verbesserungen der industriellen und handwerklichen Strukturen, vor allem in Teilen Frankens und den bayrischen Stammlanden. Zuvor rückständige Regionen in Franken waren mittlerweile auf einer Ebene mit Braunschweig und überholten die stärksten Regionen des früheren Teilstaates Hannover. Um das Zentrum Hannover war eine Stagnation ersichtlich. Die Oberpfalz konnte mit dem Gebiet um die Stadt Hannover gleichziehen. Schwaben war mit der Region um Hildesheim vergleichbar,

Zentralbayern erreichte das Niveau Oldenburgs.⁸²² Träger dieser Entwicklung waren die Metallverarbeitung und der Maschinenbau, das Baugewerbe und die Textil- und Bekleidungsindustrie.⁸²³ Die Metallverarbeitung und der Maschinenbau wiesen in fast allen Regionen Bayerns ein überproportional hohes Wachstum aus, das über dem der Erwerbsbevölkerung lag. Diese Tendenz wurde in Niedersachsen in den Regionen um Braunschweig und Salzgitter sowie in den an Hamburg, Bremen und das Ruhrgebiet angrenzenden Regionen ersichtlich.⁸²⁴

Im Dienstleistungsgewerbe waren die Veränderungen nicht mit den vorherigen Sektorenentwicklungen vergleichbar. Die südbayrischen Stammlande konnten bis 1961 mit den Werten der Region um die Stadt Hannover konkurrieren. Braunschweig fiel gegenüber 1895 zurück. In Franken und Schwaben lagen die Werte unter denen aller Regionen Niedersachsens.⁸²⁵ Der Handel wurde in den Vergleichsregionen zum wesentlichen Faktor der Zuwächse im Dienstleistungsgewerbe. Die persönlichen Dienste waren in Bayern ein wichtiger Wirtschaftszweig, der öffentliche Dienst gewann zunehmend an Bedeutung. Gleichzeitig nahm die Verbesserung der Wirtschaftsstruktur um München weiter zu, wobei ein wesentliches Element zunehmend der Bereich Dienstleistungen wurde. Hier war, in diesem Zusammenhang, vor allem die Verlagerung der Allianz AG zu sehen.⁸²⁶ In der kurzfristigen Betrachtung zwischen

821 Vgl. Hohls, Rüdiger; Kaelble, Hartmut: Erwerbsbevölkerung, S. 88.

822 Vgl. Ebenda, S. 94.

823 Vgl. Ebenda, S. 141.

824 Vgl. Ebenda, S. 109-148.

825 Vgl. Ebenda, S. 100.

826 Vgl. Ebenda, S. 141.

1950 und 1970 wird in Niedersachsen der strukturelle Wandel lediglich in wenigen Regionen des Südens sichtbar. Teilstaatliche Grenzen werden in den früheren welfischen Territorien überwunden. In Bayern setzt sich die begonnene Entwicklung fort und beschleunigt sich vor allem in den Stammländern zunehmend. Die regionalen Disparitäten nehmen in Niedersachsen zu, in Bayern verringern sie sich.⁸²⁷

Auffällig ist das langfristig zunehmende wirtschaftliche Wachstum der niedersächsischen Regionen, die direkt an die früheren hansischen Zentren Hamburg und Bremen und das Ruhrgebiet angrenzten. Hier wird erneut die fehlende Zentralstaatlichkeit Niedersachsens nach Ende des Zweiten Weltkrieges ersichtlich. Die Landeshauptstadt hatte als ökonomisches Zentrum des Landes keine Einflussnahme auf langfristige regionale Entwicklungen. Außerdem verlagerte sich der industrielle Mittelpunkt des Landes, wie im Mittelalter, erneut in Richtung der Stadt Braunschweig, die seit der Industrialisierung nicht ausreichend infrastrukturell angebunden war. Während der Wirtschaftsraum Bayern zunehmend homogener wurde, vergrößerten sich die historisch verursachten Disparitäten Niedersachsens weiter.

| Tab. 70: Einwohner je Quadratkilometer 1970 Vergleichsregionen | |
|--|-----------|
| Süden | 277 |
| Norden | 100 |
| Einige Regionen im Norden | 40 bis 75 |

Die Bevölkerungsverteilung erwies sich vor allem in Niedersachsen als uneinheitlich. Während im Süden bis zum Beginn der Strukturkrise 1970 277 Einwohner auf einen Quadratkilometer kamen, waren es im Norden 100. In einigen Gebieten lag die Einwohnerzahl mit Werten zwischen 40 und 75 weit darunter. Die Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen änderte an dieser grundsätzlichen regionalen Ungleichverteilung langfristig nichts.⁸²⁸

⁸²⁷ Vgl. Ebenda, S. 87-89., 93-95., 99-101. und 109-117.

⁸²⁸ Vgl. Niedersächsische Landesregierung: Niedersachsen, S. 93.

| Tab. 71: Umsatz pro Beschäftigten Niedersachsen und Bayern | | |
|--|---------------|------------|
| | Niedersachsen | Bayern |
| 1951 | 22.463 DM | 18.552 DM |
| 1957 | 30.300 DM | 23.300 DM |
| 1958 | 31.800 DM | 23.900 DM |
| 1959 | 34.200 DM | 25.900 DM |
| 1966 | 53.435 DM | 39.758 DM |
| 1979 | 207.832 DM | 174.086 DM |

Der Umsatz pro Beschäftigten lag 1951 in Niedersachsen bei 22.463 DM und in Bayern bei 18.552 DM. Für diese Entwicklung kann neben einem höheren Produktionsausstoß ein höherer durchschnittlicher Verkaufserlös niedersächsischer Waren verantwortlich sein. Die Einwohnerdichte ermöglicht Bayern einen höheren Einsatz von Arbeitskräften mit niedrigerer Produktivität. Die Anzahl an Betrieben⁸²⁹ lag in Niedersachsen mit 4.750 unter der Zahl von 8.202 in Bayern, die Gesamtbeschäftigtenzahl betrug in Niedersachsen 458.077 gegenüber 748.863 in Bayern.⁸³⁰

Der Umsatz pro Beschäftigten erhöhte sich 1957 in Niedersachsen auf 30.300, 1958 auf 31.800 und 1959 auf 34.200 DM. In Bayern wurden in denselben Jahren 23.300, 23.900 und 25.900 DM erreicht.⁸³¹ Die Anzahl der Betriebe mit mehr als 20 Beschäftigten lag bei 4.495 beziehungsweise 10.436, die Beschäftigtenzahlen bei 657.800 beziehungsweise 1.102.000. Die Produktivität war in Niedersachsen höher.⁸³² 1958 lag die Zahl von Betrieben mit weniger als 10 Beschäftigten, die von Flüchtlingen und Vertriebenen gegründet wurden, in Niedersachsen bei 7.756 und in Bayern bei 20.440.⁸³³

1966 ergab sich folgende Veränderung. Der Umsatz pro Beschäftigten lag in Niedersachsen bei 53.435, in Bayern bei 39.758 DM. Die Produktivität war in Niedersachsen höher als in Bayern. In Niedersachsen existierten in diesem Jahr 3.854 Betriebe mit mehr als 20 Beschäftigten, in Bayern 8.367. Die Anzahl der Beschäftigten lag bei 706.000 beziehungsweise 1.317.000.⁸³⁴ Bis 1979 hatte sich folgende Veränderung ergeben. Niedersachsen wies einen Umsatz von 207.832 DM pro Beschäftigten aus, Bayern von 174.086 DM. Die Entwicklung setzte sich fort. Die Anzahl der Betriebe Niedersachsens betrug 4.830, Bayerns 10.115. die Beschäftigtenzahlen lagen bei 535.000 beziehungsweise 976.000.⁸³⁵

829 Vgl. Mit mehr als 10 Beschäftigten.

830 Vgl. Statistisches Bundesamt: Jahrbuch 1953, S. 238.

831 Vgl. Statistisches Bundesamt: Jahrbuch 1960, S. 210.

832 Vgl. Ebenda, S. 206.

833 Vgl. Ebenda, S. 211.

834 Vgl. Statistisches Bundesamt: Jahrbuch 1970, S. 183.

835 Vgl. Statistisches Bundesamt: Jahrbuch 1980, S. 163.

Um die regionale Bedeutung einzelner Großkonzerne herauszustellen, sollen die Anteile der 50 größten Unternehmen am Gesamt- und Auslandsumsatz der westdeutschen Industrie 1954, 1960 und 1966 betrachtet werden. 1954 lag der Anteil am Gesamtumsatz bei 25,4 und beim Auslandsumsatz bei 33,2 %. 1960 erhöhte sich der Anteil am Gesamtumsatz auf über 31,6 und beim Auslandsumsatz auf 43,6 %. 1966 waren die Anteile weiter gestiegen. Der Gesamtumsatzanteil lag bei 43 und der Auslandsumsatzanteil bei fast 55 %. Um die Abstände zu den folgenden Unternehmen zu verdeutlichen sollen Vergleichszahlen der 100 größten Firmen herangezogen werden. Der Gesamtumsatzanteil lag 1954 bei 33,6 und der Auslandsumsatzanteil bei 40,2 %. 1960 hatten sich die Anteile auf 38,8 beziehungsweise 51,5 % erhöht. Die Anteile der 50 folgenden Unternehmen waren gegenüber den 50 umsatzstärksten stark abfallend.

Somit ist die Analyse der Struktur der ansässigen Betriebe in den Vergleichsregionen, hinsichtlich ihrer Betriebsgrößen, von erheblicher Bedeutung. Eine hohe Anzahl ansässiger Großkonzernzentralen verschiedener Gewerbezweige sicherte die langfristige wirtschaftliche Entwicklungsfähigkeit.⁸³⁶ Zu den bedeutendsten Wirtschaftszweigen der Bundesrepublik gehörten 1950 die Bereiche Maschinenbau, Textil, Kohleabbau sowie der Verarbeitung von Eisen, Stahl, Blech und Metallwaren. In diesen Bereichen hatten die Vergleichsregionen zu diesem Zeitpunkt einen geringen Anteil an der Gesamtleistung. Der Anteil an der landesweiten Beschäftigtenzahl der Bundesrepublik lag zu dieser Zeit in der Eisen-, Stahl-, Blech- und Metallwarenindustrie Niedersachsens bei 5,4 und in Bayern bei 8,8 %. Ähnliches galt für den Maschinenbau. In der Textilindustrie war Bayern durch eine Vielzahl ansässiger Firmen gegenüber Niedersachsen im Vorteil.⁸³⁷ Hier mussten vor allem die Anpassungen an die Markterfordernisse und die Modernisierung der Fertigungsanlagen von den ansässigen Betrieben bewältigt werden.⁸³⁸

In der Folge wurden andere Industriebereiche zunehmend bedeutsamer und verdrängten die früheren. Dazu gehörten, neben der chemischen Industrie, der Fahrzeugbau und die Elektrotechnik. Durch die Verlagerung von Kapazitäten aus dem Bereich Elektrotechnik fand vor allem Bayern nach 1945 erstmals Anschluss an die allgemeinen ökonomischen Entwicklungen. Niedersachsen konnte nach Wiederaufnahme der Fertigung bei Fallersleben im Fahrzeugbau aufholen.⁸³⁹ Die bis dahin in den Vergleichsregionen vor 1945 tätigen Unternehmen leisteten anfänglich begrenzte Beiträge.⁸⁴⁰

1950 gehörte in den beiden Bundesländern auf der mikroökonomischen Ebene lediglich die Volkswagen AG zu den Herstellern von Personenkraftwagen und Lieferkraftwagen mit einer Nutzlast von unter einer Tonne. Fahrzeuge mit einer Nutzlast von mehr als einer Tonne fertigten daneben in Niedersachsen die Büssing AG und in Bayern die MAN AG. Busse wurden in den beiden Bundesländern von der Büssing AG und der Volkswagen AG beziehungsweise der

836 Vgl. Prognos: Wettbewerbsfähigkeit, S. 36.

837 Vgl. Staratke, H. W.: Textilindustrie, S. 19-20.

838 Vgl. Banhardt, Hans Jürgen: Baumwollveredelung, S. 33.

839 Vgl. Freiherr von Gregory, Christian: Konjunkturspiegel, S. 24-27.

840 Vgl. Hafer, E.: Wachstumsspannungen, S. 17-20.

Krauss-Maffei AG und der MAN AG gefertigt. Die in der Folge zur Volkswagen AG gehörende Auto-Union GmbH und die BMW AG begannen erst später mit der Massenfertigung von Automobilen.⁸⁴¹ Von den beiden bis dahin wichtigsten in den Vergleichsregionen seit der Industrialisierung ansässigen Unternehmen konnte die Hanomag AG in keinen der genannten Märkte langfristig eindringen und fertigte Spezialfahrzeuge wie auch die MAN AG, die jedoch in weiteren Geschäftsbereichen tätig war.⁸⁴²

Die Elektroindustrie war in Niedersachsen lediglich durch Spezialanbieter der Elektromechanik und Bürotechnik vertreten. Dazu gehörten nach 1945 die spätere AEG-Telefunken AG, die Rollei AG, die Voigtländer AG, die Brunsviga AG, die GEHA AG, die Pelikan AG, die KUBA AG und die Olympia AG. Sie lagen mit ihren Firmenzentralen in drei von vier ehemaligen Teilstaaten. Eine Vernetzung dieser Firmen im Bereich der Forschung und Entwicklung und mit den sich im Land befindlichen universitären Einrichtungen fand nicht oder nur unzureichend statt. Der Aufbau elektrotechnischer Produktionsbereiche zur Verringerung der Krisenanfälligkeit wurde nicht erwogen. In Bayern war die Elektrotechnik überwiegend innerhalb der Siemens AG zusammengefasst, hier gab es Verbindungen zu den Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen des Landes. Die Grundig AG und die AGFA-Camerawerke waren im elektromechanischen Bereich tätig.⁸⁴³

Bedeutsam für die Wirtschaft im Bundesland Niedersachsen war im Gegensatz zu Bayern die Ausbeutung und Verarbeitung der vorhandenen Rohstoffvorkommen. 1946 lagerten in der britischen Besatzungszone 22% aller Kalireserven auf dem früheren Gebiet des Dritten Reiches und vorwiegend im ehemaligen Teilstaat Hannover. Die Kalisalze waren vor dem Zweiten Weltkrieg der einzige deutsche Rohstoff, der in größeren Mengen exportiert wurde. Dieser Wirtschaftszweig verlor nach 1945 zunehmend an Bedeutung, da neue Anbieter, wie die USA, auf die Weltmärkte drängten. Die in diesem Wirtschaftszweig tätigen Firmen gerieten unter starken Kostendruck. In dieser Phase wurde die Produktion durch verschiedene staatliche Stellen aufrechterhalten. Daneben wurden im Land Erdöl, Erdgas, Kohle, Baustoffe und Torf gewonnen und verarbeitet.⁸⁴⁴

Neben der Entflechtung der chemischen Industrie waren für die Montanindustrie ähnliche Pläne der westlichen Alliierten vorhanden.⁸⁴⁵ Dies betraf in Niedersachsen die zuvor behandelte spätere Salzgitter AG und die Preussag AG mit ihren Verbindungen zur VEBA AG und in Bayern die Maximilianshütte und die später in München ansässige VIAG AG mit der Vereinigte Aluminium Werke AG.⁸⁴⁶

Die Aufspaltung der ehemaligen I.G. Farbenindustrie AG hatte für die beiden Vergleichsregionen geringe Auswirkungen. Nach der Auflösung des Gesamtkonzerns verblieben

841 Vgl. Krüger, Erich: Wiederaufbau, S. 21-24.

842 Vgl. Y: Waggonfabrik, S. 21-22.

843 Vgl. Freiherr von Gregory, Christian: Konjunkturspiegel, S. 24-27.

844 Vgl. Unbenannt: Kali-Export, S. 17.

845 Vgl. Eymüller, Theo: Entflechtung, S. 11-12.

846 Vgl. Schröder, Ernst: Kohle, S. 9-10.

innerhalb der drei westlichen Besatzungszonen in Frankfurt, Leverkusen und Ludwigshafen drei Schwerpunkte der chemischen Industrie. Hinzu kamen sieben kleinere Zentren, zu denen in Niedersachsen die Dolomitwerke im Harz und in Bayern die Lech Chemie bei Augsburg und die AGFA-Camerawerke in München gehörten. Die Wacker-Chemie war als Tochter der BASF AG Teil der I.G. Farbenindustrie AG. Die Südchemie AG, der Standort der Linde AG in München und die Riedel-De-Haen AG waren von diesen Prozessen nicht direkt betroffen. Somit befanden sich in den Vergleichsregionen ausnahmslos Produzenten der Spezialchemie.⁸⁴⁷

Erst Mitte der 1950'er Jahre wurde in der Bundesrepublik mit dem Wiederaufbau einer eigenen Flugzeugindustrie begonnen. Vor Ende des Zweites Weltkrieges war Bayern erstmalig zu einem Zentrum dieses Wirtschaftszweiges geworden, nach 1945 kam es zu umfangreichen Demontagen von Produktionsanlagen. Neben den Planungen für eine zukünftige Wiederbewaffnung der Bundesrepublik mit Flugzeugen aus eigener Herstellung und Entwicklung sollte es die langfristige Einbindung der inländischen Industrie in einen europäischen Verbund geben. Davor stand der Bau ausländischer Fluggeräte in Lizenz durch ansässige Hersteller.

Es gab vier bedeutende Hersteller, die Nord GmbH, Focke-Wulf, die Ernst Heinkel AG und Messerschmidt sowie die Dornierwerke, die gemeinsam von der Daimler Benz AG und der BMW AG unterstützt wurden. Bayern entwickelte sich durch Unterstützung der Landesregierung zu einem Schwerpunkt dieser Zukunftsindustrie, während in Niedersachsen wenige Produktionsstätten erhalten blieben. Die Schwerpunkte dieses Industriezweiges und die Konzernzentralen lagen in Hamburg und Bremen. Diese Entwicklung wies Parallelen zu der Werftindustrie auf. Der wirtschaftspolitische Einfluss Niedersachsens auf diesen wichtigen Industriezweig blieb begrenzt, die alten Strukturen bestanden weiter fort.⁸⁴⁸

Durch die aufgezeigten Entwicklungen hatte sich die Industriestruktur im früheren Teilstaat Braunschweig durch die wirtschaftspolitischen Maßnahmen in der Zeit des Dritten Reiches am stärksten gewandelt. Die Volkswagen AG und die Salzgitter AG waren mit Abstand die größten Unternehmen der Region. Dies blieb für die weitere langfristige ökonomische Entwicklung Niedersachsens nicht folgenlos. Mit den Erzeugnissen der Salzgitter AG wurde erstmalig ein regionsübergreifender norddeutscher Fertigungsverbund mithilfe der Landesregierung geschaffen. Die Salzgitter AG belieferte die in der Region ansässigen Unternehmen, die im Wiederaufbau befindliche hannoversche Hanomag AG, alle norddeutschen Werften und die Volkswagen AG. Die Maximilians-Hütte hatte für Bayern zuvor diese Bedeutung.⁸⁴⁹

847 Vgl. Eymüller, Theo: Grenzen, S. 9-10.

848 Vgl. Grüneberg, Günther: Flugzeugindustrie, S. 15-17.

849 Vgl. Grotjahn, Karl-Heinz: Demontage, S. 66.

7. Die Zeit nach den Wirtschaftswunderjahren

7.1. In Niedersachsen

7.1.1. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen

1961 wurde Diederichs zum Ministerpräsidenten gewählt, der bis 1970 regierte und dem bis 1976 Kubel folgte.⁸⁵⁰ In dieser Phase hatte sich das Land Niedersachsen in seinen dezentralen Strukturen stabilisiert und konsolidiert.⁸⁵¹ Dies erwies sich hinsichtlich einer langfristigen Ausrichtung der gesamtstaatlichen und regionalen Wirtschaft als Nachteil. Zur Durchbrechung langfristiger historischer Prozesse und eines langfristigen Wandels der Gewerbestruktur fehlte eine von den Regionen anerkannte Zentralregierung. Wie seine Vorgänger versprach Kubel erneut eine Verbesserung der industriellen Strukturen des Landes, bedeutende Neuerungen waren in seinem Programm nicht enthalten.

Erstmalig gab es eine direkt dem Ministerpräsidenten unterstehende Koordinierung aller wirtschaftspolitischen Maßnahmen. Die Stabsstelle für Angelegenheiten der Flüchtlinge und Vertriebenen wurde aufgelöst. Das Bildungssystem blieb ein langfristiger Aspekt der Landespolitik. Hinzu kamen Gründungen von über das Bundesland verteilten Fachhochschulen und der Universitäten Oldenburg und Osnabrück. Hier standen durch den Aufbau der Institutionen erneut vorwiegend dezentrale Aspekte der Gleichbehandlung aller früheren Teilstaaten und Regionen im Vordergrund und keine gezielten Wirtschaftsförderungsmaßnahmen. Eine erforderliche Verbesserung der Gewerbestruktur durch die konzentrierte Vernetzung mit ansässigen und zu gründenden Unternehmen wurde nicht erreicht.⁸⁵²

Mit Beginn der 1970'er Jahre konnte sich Niedersachsen der aufkommenden Strukturkrise nicht entziehen. Durch die einseitige Ausrichtung seiner Industrie, mit wenigen großen Unternehmen, war es besonders anfällig. Die zunehmenden Schwierigkeiten hatten in der Folge Einfluss auf politische und wirtschaftliche Programme der im Land regierenden Parteien. 1976 übernahm Ministerpräsident Albrecht die Regierung. Sein wirtschaftspolitisches Ziel war es, vor allem die zahlreichen strukturschwachen Regionen des Bundeslandes aufzuwerten und einzubinden. Die Gegensätze zwischen einer zentralen und einer dezentralen Verwaltung konnten nicht aufgelöst werden. Erhebliche Probleme bereiteten die zunehmenden Abwanderungen aus den ländlichen Gebieten in die wenigen Großstädte des Landes.

Der angestrebte Versuch einer flächendeckenden Ansiedlung und Förderung kleinerer und mittlerer Betriebe gelang nicht. 1982 erlebte Niedersachsen seine größte wirtschaftliche Krise nach dem Zweiten Weltkrieg, Haushaltsentlastungen brachten lediglich die Einnahmen aus den

850 Vgl. Münkler, Daniela: Geschichte, S. 709-734.

851 Vgl. Lent, Dieter: Weg, S. 23-26.

852 Vgl. Münkler, Daniela: Geschichte, S. 709-734.

Erdöl- und Erdgasvorkommen des Landes. Alle in der Folge durchgeführten Maßnahmen waren weder nachhaltig noch ausreichend, um der Entwicklung entgegen zu wirken. Ab 1986 versuchte die Regierung unter Ministerpräsident Albrecht erneut, die Gründung und Ansiedlung kleiner und mittlerer Unternehmen durch die Entwicklung und Vermarktung neuartiger technischer Produkte und weitere spezielle Förderprogramme voranzutreiben. Jedoch standen die benötigten finanziellen Mittel nicht zur Verfügung.

Ein wichtiges Projekt zur Bewältigung der Krise war der erneute Umbau der Verwaltungsstruktur des Landes. Es ging um die Schaffung größerer politischer Einheiten, da sich die alten Strukturen als zu kleinteilig und ineffizient erwiesen hatten. Dazu sollten alte historische Grenzen aufgelöst und neue Wirtschaftsräume geschaffen werden. Die Widerstände gegen diese Neuordnung waren seitens der Bevölkerung erheblich. Erste Bestrebungen zu strukturellen Veränderungen hatte es seit 1965 gegeben, diesmal wurden die Pläne umgesetzt.

Neu war ab 1978 die Reduzierung der bestehenden Verwaltungsstruktur auf die vier Regierungsbezirke Hannover, Braunschweig, Lüneburg und Weser-Ems. Die bisherigen Bezirke Aurich, Osnabrück, Stade und Oldenburg wurden eingegliedert. Die Landkreise wurden neu geordnet, wodurch es annähernd zu einer Halbierung selbiger kam.⁸⁵³ Jedoch erfolgten die politischen Neuordnungen zu spät, um die zahlreichen ökonomischen Möglichkeiten nach dem Zweiten Weltkrieg zu nutzen.⁸⁵⁴ Die strukturellen Disparitäten hatten sich durch die Strukturkrise vielerorts weiter verfestigt und Möglichkeiten einer schnellen Veränderung der Gesamtsituation bestanden zu diesem Zeitpunkt nicht.⁸⁵⁵

Probleme in der Regierungszeit Albrechts ergaben sich in allen Gewerbebereichen wie den ansässigen Montanunternehmen und der Landwirtschaft, der elektromechanischen Industrie, der Fahrzeugindustrie, den Werften und der Bauwirtschaft. Häufig fehlten den Unternehmen technische Innovationen. Diese Defizite waren nicht kurzfristig auszugleichen. In der Folge ging mit der elektromechanischen Industrie ein gesamter Industriezweig verloren. Alle wirtschaftspolitischen Maßnahmen des Landes blieben in diesem Fall erfolglos. Die Förderung der ansässigen Erdölindustrie und der landwirtschaftlichen Betriebe, bei der Erzeugung von Brennstoffen aus nachwachsenden Rohstoffen, blieb ohne Erfolg.

Die regionale Unterstützung von Verarbeitungsbetrieben agrarischer Produkte, wie etwa die Gründung einer Stärkefabrik im strukturschwachen Landkreis Lüchow-Dannenberg, war langfristig nicht erfolgreich. Alle Maßnahmen brachten langfristig keine Einnahmen und schwächten das Land finanziell weiter. Die Infrastruktur wurde nach 1945 nicht in allen Landesteilen effizient ausgebaut. Der geplante Bau eines Hafens im Dollart ohne Anbindung an die überregionalen Verkehrsnetze erschien nicht Erfolg versprechend und wurde nicht umgesetzt.⁸⁵⁶

853 Vgl. von Bötticher, Manfred: Ära, S. 737-775.

854 Vgl. Schneider, Karl-Heinz: Wirtschaftsgeschichte, S. 889-906.

855 Vgl. Fiedler, Gudrun: Strukturwandel, S. 923-930.

856 Vgl. von Bötticher, Manfred: Ära, S. 775-783.

1975 bis 1978 wurde in der Bundesrepublik ein Konjunkturprogramm aufgelegt. Eine Veränderung der Wirtschaftsstrukturen des Landes konnte erneut nicht erreicht werden, da vorrangig Teile der bestehenden Industrien, infolge der häufig fehlenden unternehmerischen Innovationsfähigkeit, erhalten werden mussten.⁸⁵⁷

Regional begrenzte Wirkung zeigte der Emslandplan, mit dem erstmalig umfangreiche Infrastrukturmaßnahmen und gezielte Förderungen in einer stark rückständigen Region durchgeführt wurden. Erfolge konnten durch die Nähe zum angrenzenden Ruhrgebiet erzielt werden.⁸⁵⁸ Infolge der anhaltenden Krise der Volkswagen AG, der norddeutschen Werften und weiterer niedersächsischer Unternehmen wurde der Erfolge des Erhalts des Stahlstandortes Salzgitter nach dem Zweiten Weltkrieg erstmalig infrage gestellt. Damit geriet die erfolgreichste, fast alle ehemaligen Teilstaaten des nach 1945 gegründeten Bundeslandes einschließende, wirtschaftspolitische Maßnahme langfristig in Gefahr.

Umfangreiche finanzielle Mittel des Landes und des Bundes konnten neben Umstrukturierungen den Stahlstandort erhalten.⁸⁵⁹ Die Schaffung einer einheitlichen Identität gelang nicht. Nach der Wiedervereinigung erfolgten konzeptionelle Veränderungen der Wirtschaftspolitik, der folgende Aufschwung führte lediglich zu einer verbesserten Auslastung der Produktionskapazitäten der ansässigen Unternehmen. Im Folgenden sollen diese Entwicklungen makro- und mikroökonomisch untersucht werden.⁸⁶⁰

7.1.2. Die Veränderung der Industriestruktur in der Strukturkrise

In der Strukturkrise der 1970'er und 1980'er Jahre kam es in der Bundesrepublik zu umfangreichen Veränderungen der nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen industriellen Strukturen. Diese sollen in dieser Phase als Determinante definiert werden und für die Zeit nach der Wiedervereinigung Verwendung finden. Zentralstaatliche Eingriffe blieben bestehen.⁸⁶¹

In dieser Phase endete die Boomphase des westdeutschen Wirtschaftswunders nach Ende des Zweiten Weltkrieges. Eine erneute, strukturell bedingte Krise der weltweiten Ökonomie, traf die exportorientierte westdeutsche Industrie. Lediglich wenige Bereiche und Regionen konnten sich dieser Entwicklung entziehen. Es gab durch diese Entwicklung starke regionale Unterschiede innerhalb der Bundesrepublik. Insbesondere die Vergleichsregionen wiesen Abweichungen auf. Der zunehmende Einsatz moderner Fertigungstechniken, wie der von Robotern, führte zum Verlust zahlreicher Industriearbeitsplätze und erhöhte die Arbeitslosigkeit vielerorts. Außerdem gingen Weltmarktanteile der deutschen Wirtschaft an die aufkommenden asiatischen Nationen Japan und später Südkorea verloren. Darüber hinaus waren Teile der Wirtschaft sowie die

857 Vgl. HStA Hannover, Nds. 500 Acc. 2000/172 Nr. 119: Konjunkturprognosen, Berichte.

858 Vgl. Hauptmeyer, Carl-Hans: Geschichte, S. 118.

859 Vgl. Gröttrup, Hendrik: Stadtgründung, S. 442-456.

860 Vgl. von Bötticher, Manfred: Ära, S. 800-806.

861 Vgl. Kaelble, Hartmut: Vergleich, S. 46-120.

verbundenen regionalen Standorte vom Übergang zur Herstellung neuartiger Elektronikartikel, als Ersatz für die zuvor vorherrschenden elektromechanischen Erzeugnisse, betroffen.

Dies führte zu einer fast monopolartigen Stellung asiatischer Firmen. Dies hatte für Niedersachsen weitreichende Folgen. In vielen Fällen wurde der begonnene Strukturwandel einzelner Regionen beendet. Die einseitige Ausrichtung des gewerblichen Wandels machte sich bemerkbar. Die zentralen wirtschaftspolitischen Maßnahmen waren in der Regel nicht ausreichend. Nach einer langanhaltenden Phase der Preisstabilität wurde in der Bundesrepublik erstmalig eine messbare Inflationsrate und ein Anstieg der Staatsverschuldung ausgewiesen. Die Folgen dieser Entwicklung betrafen die Vergleichsregionen, was anhand der ansässigen Unternehmen und Branchen betrachtet werden soll.

In der langanhaltenden Phase der wirtschaftlichen Stagnation, die erst Mitte der 1980'er Jahre langsam endete, kam es 1990 zur Wiedervereinigung Deutschlands. Durch diese Situation durchschritt die westdeutsche Wirtschaft infolge des großen Nachholbedarfs an Konsum- und Investitionsgütern der ostdeutschen Beitrittsgebiete eine Sonderkonjunktur.⁸⁶² Aufgrund der fehlenden Wettbewerbsfähigkeit der ostdeutschen Wirtschaft konnten durch hohe Investitionen und Subventionen lediglich industrielle Kerne erhalten werden.⁸⁶³ Eine erneute Verlagerung von Produktionskapazitäten wie nach 1945 oder die Entstehung eines neuen, veränderten, gesamtdeutschen, Wirtschaftsraumes erfolgte nicht.⁸⁶⁴

| Tab. 72: Beschäftigte 1991 Hannover | | | |
|-------------------------------------|-----------------|-------------------|------------------|
| | primärer Sektor | sekundärer Sektor | tertiärer Sektor |
| Anteile | 0,4 % | 28,2 % | 71,4 % |

Vor allem das industrielle Zentrum des Landes hatte sich bis 1991 stark gewandelt. Bis dahin war die Zahl der Beschäftigten weiter angestiegen, die sektorale makroökonomische Zusammensetzung hatte sich verändert. Der primäre Bereich Hannovers wies einen Anteil von 0,4 % an der Gesamtarbeitnehmerzahl auf, der sekundäre Bereich war mit 28,2 % rückläufig. Der tertiäre Sektor wies einen Anteil von 71,4 % auf und zeigt die fortschreitenden strukturellen Veränderungen. Hierbei wurden zunehmend die innovative Schwäche und die ineffektive Wirtschaftspolitik im früheren industriellen Zentrum des Landes sichtbar. Es hatte eine weitgehende Deindustrialisierung stattgefunden. Die Schwerpunkte verlagerten sich zunehmend in die Region Braunschweig, wobei die Stadt Braunschweig von ähnlichen Entwicklungen betroffen war.⁸⁶⁵

Nach vorliegenden Archivunterlagen war der Anteil des Bergbaus überproportional. Durch die Energiekrise in dieser Zeit gewannen die Erdgas- und Erdöllagerstätten eine zunehmende

862 Vgl. Schröter, Harm G.: Teilung, S. 383-394.

863 Vgl. Nolte, Dirk; Sitte, Ralf: Aufschwung, S. 33-47.

864 Vgl. Schröter, Harm G.: Teilung, S. 402-410.

865 Vgl. Röhrbein, Waldemar R.: Hannover, S. 721-734.

Bedeutung. Viele Zulieferbetriebe der Erdölindustrie waren im Raum Celle ansässig, da hier ein Zentrum der Erdölförderung lag. 1973 wurden 55 % des Erdgasbedarfs der Bundesrepublik im Inland gefördert, wovon ein Anteil von 90 % auf Niedersachsen entfiel. 1980 sollten die vorhandenen Vorkommen erschöpft sein. Die Braunkohlevorräte der Region Helmstedt sollten bis 1989 abgebaut sein. Ein Strukturwandel für die ansässigen Unternehmen und Regionen sowie ein Wandel der Energiepolitik wurden langfristig unausweichlich, in der Folge gewann die Kernenergie eine zunehmende Bedeutung für die Stromversorgung.

Zur Wirtschaftslage Niedersachsens im Herbst 1974 liegt ein Konjunkturbericht vom 20. Dezember vor. Darin wird von einer alle Bereiche umfassenden Eintrübung der Geschäftstätigkeit berichtet. Dies war eine Folge von Lohnsteigerungen, gestiegenen Zinsen und erhöhter Preise für Rohstoffe und vor allem von Energieträgern. Die entstandenen Mehrkosten konnten von den Unternehmen nicht an die Verbraucher weitergegeben werden. Von diesen Entwicklungen waren alle ansässigen Industriebereiche, den Unterlagen zufolge, überproportional betroffen. Hier machte sich die ökonomische Monostruktur des Landes mit wenigen Spezialanbietern bemerkbar. Betroffen von der Krise waren Unternehmen der Bereiche Textil- und Bekleidung, Bauwirtschaft und Fahrzeugbau.

Die für das Land wichtige Investitionsgüterindustrie verzeichnete einen Auftragsrückgang von 19,1 %, dem ein Wert von 12,3 % für die Bundesrepublik entgegenstand. Die unterproportional vorhandenen Wirtschaftszweige des Maschinenbaus und der Elektroindustrie verzeichneten geringe Zuwächse. Viele Unternehmen wie die Gummi- und die Stahlindustrie waren von der Entwicklung im Fahrzeugbau abhängig. Die ansässigen Unternehmen waren nach Lage des vorliegenden Konjunkturberichts in allen Wirtschaftszweigen durch eine zu geringe Kapitalausstattung gekennzeichnet. Auffällig waren die starken Abweichungen zu den gesamtwirtschaftlichen Entwicklungen der Bundesrepublik wie bei der Produktion oder den Auftragseingängen.

Der Jahreswirtschaftsbericht von 1975 setzt sich mit den strukturellen Problemen des Landes auseinander. Die in diesem Jahr zur Verfügung gestellten finanziellen Mittel lagen an der Spitze aller Bundesländer. Historische Prozesse zur Überwindung regionaler Disparitäten wurden erneut nicht betrachtet. Bei den von der Krise am stärksten betroffenen Regionen handelt es sich um diejenigen, die in den langfristigen Entwicklungen nicht ausreichend in den norddeutschen Wirtschaftsraum integriert wurden. Förderungen kamen dem Bereich Ostfriesland zugute, eine ausreichende Vernetzung mit den angrenzenden Wirtschaftsräumen, vor allem mit Bremen, wurde erneut nicht erreicht.

| Tab. 73: Industriearbeitnehmer 1974 Niedersachsen | |
|---|---------|
| Eisenschaffende Industrie | 27.200 |
| Chemische Industrie | 33.200 |
| Gummiindustrie | 25.100 |
| Maschinenbauindustrie | 80.800 |
| Elektrotechnische Industrie | 82.100 |
| Fahrzeugbauindustrie | 137.100 |
| Textil- und Bekleidungsindustrie | 59.400 |

Im ersten Quartal 1974 gab es 765.400 Industriebeschäftigte. Davon entfielen auf die wichtigsten Bereiche der Eisenschaffenden Industrie 27.200, der chemischen Industrie 33.200, der Gummiindustrie 25.100, des Maschinenbaus 80.800, der elektrotechnischen Industrie 82.100, des Fahrzeugbaus 137.100, der Textilindustrie 28.000 und der Bekleidungsindustrie 31.400. Ein strukturelles Problem, speziell in der elektrotechnischen beziehungsweise -mechanischen Industrie, war schwer auszugleichen, ebenso mögliche Folgen durch die seit 1945 bestehende Monostruktur im Fahrzeugbau. Die Abhängigkeit von der Textil- und Bekleidungsindustrie war überproportional vorhanden. Die Arbeitnehmerzahlen in den Bereichen Maschinenbau und chemischer Industrie waren als zu gering anzusehen. Die Nahrungsmittel- und die Bauindustrie sind in dieser Darstellung nicht aufgeführt.⁸⁶⁶

⁸⁶⁶ Vgl. HStA Hannover, Nds. 500 Acc. 126/98 Nr. 38: Wirtschaftspolitik, Berichte.

| Tab. 74: Bruttowertschöpfung je Einwohner in DM 1988 Niedersachsen | |
|--|--------|
| Stadt Hannover | 60.726 |
| Landkreis Hannover | 19.845 |
| Landkreis Diepholz | 22.330 |
| Landkreis Hameln-Pyrmont | 28.420 |
| Landkreis Hildesheim | 26.275 |
| Landkreis Holzminden | 26.091 |
| Landkreis Nienburg | 24.648 |
| Landkreis Schaumburg | 20.679 |
| Stadt Braunschweig | 37.517 |
| Stadt Salzgitter | 43.259 |
| Stadt Wolfsburg | 72.279 |
| Landkreis Gifhorn | 18.137 |
| Landkreis Göttingen | 30.584 |
| Landkreis Goslar | 24.280 |
| Landkreis Helmstedt | 20.543 |
| Landkreis Northeim | 22.859 |
| Landkreis Osterode am Harz | 28.882 |
| Landkreis Peine | 20.332 |
| Landkreis Wolfenbüttel | 18.090 |
| Landkreis Celle | 26.663 |
| Landkreis Cuxhaven | 18.775 |
| Landkreis Winsen-Luhe | 16.412 |
| Landkreis Lüchow-Dannenberg | 21.034 |
| Landkreis Lüneburg | 25.202 |
| Landkreis Osterholz | 17.705 |
| Landkreis Rotenburg | 21.972 |
| Landkreis Soltau-Fallingb.ostel | 24.525 |
| Landkreis Stade | 25.610 |
| Landkreis Uelzen | 23.563 |
| Landkreis Verden | 24.525 |
| Stadt Delmenhorst | 22.300 |
| Stadt Emden | 48.998 |
| Stadt Oldenburg | 38.711 |

| | |
|-----------------------|--------|
| Stadt Osnabrück | 46.640 |
| Landkreis Ammerland | 20.227 |
| Landkreis Aurich | 18.304 |
| Landkreis Cloppenburg | 21.168 |
| Landkreis Emsland | 25.888 |
| Landkreis Friesland | 24.909 |
| Landkreis Bentheim | 22.487 |
| Landkreis Leer | 18.884 |
| Landkreis Oldenburg | 17.748 |
| Landkreis Osnabrück | 21.184 |
| Landkreis Vechta | 24.623 |
| Landkreis Wesermarsch | 28.418 |
| Landkreis Wittmund | 20.649 |

Ein Beleg der starken regionalen Disparitäten bis in die Gegenwart sind Daten aus dem Jahr 1988. Hierbei zeigt sich die Verstetigung historischer Prozesse anhand einiger Kennzahlen deutlich. Messbar ist dies an der Bruttowertschöpfung in DM je Einwohner. In vielen Regionen ist im Wesentlichen die ansässige und hoch effiziente Agrarindustrie für die positive Entwicklung verantwortlich. Die Stadt Hannover kommt auf eine Zahl von 60.726. Es folgen die Landkreise im Regierungsbezirk Hannover. Hier kommt der Landkreis Hannover auf einen Wert von 19.845, Diepholz von 22.330, Hameln-Pyrmont von 28.420, Hildesheim von 26.275, Holzminden von 26.091, Nienburg von 24.648 und Schaumburg von 20.679.

Die Stadt Braunschweig, als altes welfisches Zentrum, weist einen Wert von 37.517 auf und liegt weit hinter der Stadt Hannover zurück. Die Stadt Salzgitter erreicht eine Zahl von 43.259 und liegt wie die Stadt Wolfsburg mit 72.297 über dem Wert Braunschweigs. Die Stadt Wolfsburg erreicht einen höheren Wert als die Stadt Hannover. Der Landkreis Gifhorn weist eine Zahl von 18.137 auf, der Landkreis Göttingen von 30.584, der Landkreis Goslar von 24.280, der Landkreis Helmstedt von 20.543, der Landkreis Northeim von 22.859, der Landkreis Osterode am Harz von 28.882, der Landkreis Peine von 20.332 und der Landkreis Wolfenbüttel von 18.090.

Der innerhalb des Regierungsbezirks Lüneburg liegende Landkreis Celler hatte eine Bruttowertschöpfung je Einwohner von 26.663, der Landkreis Cuxhaven von 18.775, der Landkreis Winsen-Luhe von 16.412, der Landkreis Lüchow-Dannenberg von 21.034 und der Landkreis Lüneburg von 25.202. Die Nähe zu den Wirtschaftszentren Bremen und Hamburg zeigen hier keine langfristigen positiven Entwicklungen. Der Landkreis Osterholz hat einen Wert von 17.705, der Landkreis Rotenburg von 21.972, der Landkreis Soltau-Fallingb. von

24.525, der Landkreis Stade von 25.610, der Landkreis Uelzen von 23.563 und der Landkreis Verden von 24.525.

Im Regierungsbezirk Weser-Ems lag die Bruttowertschöpfung je Einwohner 1988 in der Stadt Delmenhorst bei 22.300 DM. Die Stadt Emden wies einen Wert von 48.998 auf und lag über der Stadt Braunschweig. Hier hatten die Nähe zu Bremen und die zunehmende Vernetzung positive Auswirkungen. Die Städte Oldenburg und Osnabrück lagen mit Zahlen von 38.711 beziehungsweise 46.640 über den Werten der Stadt Braunschweig. Die Stadt Wilhelmshaven erreicht mit 35.150 fast den Wert. Hiermit lässt sich der gewerbliche Niedergang Braunschweigs belegen, der durch die Industrieansiedlungen in der Zeit des Nationalsozialismus in den angrenzenden Regionen Wolfsburg und Salzgitter aufgefangen werden konnte.

In der Folge sind die Zahlen stark rückläufig und unterstreichen das wirtschaftliche Nord-Süd-Gefälle. Der Landkreis Ammerland weist einen Wert von 20.227, der Landkreis Aurich von 18.304, der Landkreis Cloppenburg von 21.168, der Landkreis Emsland von 25.888, der Landkreis Friesland von 24.909, der Landkreis Bentheim von 22.487, der Landkreis Leer von 18.884, der Landkreis Oldenburg von 17.748, der Landkreis Osnabrück von 21.184, der Landkreis Vechta von 24.623, der Landkreis Wesermarsch von 28.418 und der Landkreis Wittmund von 20.649 aus. Somit haben vereinzelt strukturelle Maßnahmen ökonomische Veränderungen erzeugen können, die in der Fläche keine wesentlichen Auswirkungen zeigten.⁸⁶⁷

1989 lag der Wertschöpfungsanteil des Bergbaus in der Bundesrepublik bei 1,7, der Anteil Niedersachsens war seit Mitte der 1970'er Jahre stark rückläufig und betrug 1,8 %. Der Anteil des Grundstoff- und Produktionsgütergewerbes lag im Bundesgebiet bei 27,5, in Niedersachsen bei unterdurchschnittlichen 19,4 %.

Das Investitionsgüter produzierende Gewerbe lag im Landesdurchschnitt bei 46, während Niedersachsen hier einen überproportionalen Anteil von 51,4 % aufwies. Die Bereiche Maschinenbau und Elektrotechnik beziehungsweise -mechanik lagen bei 6 beziehungsweise 7,4 % und in beiden Sektoren unter dem Bundesdurchschnitt von 11,3 beziehungsweise 11 %. Langfristige Entwicklungen werden hierbei ersichtlich. Insbesondere die Folgen im Bereich der Elektrotechnik beziehungsweise -mechanik beginnen sich abzuzeichnen. Den größten Anteil verzeichnete der Fahrzeugbau, der von ansässigen Unternehmen dominiert wurde. Der Verbrauchsgütersektor hatte in der Bundesrepublik einen Anteil von 13,8 und lag in Niedersachsen bei 11,4 %. Im Nahrungsmittelgewerbe wurde in Niedersachsen mit 16 ein Anteil erreicht der um 5 % über dem Bundesdurchschnitt lag.⁸⁶⁸

Wie zuvor gezeigt war der Arbeitnehmeranteil in der elektrotechnischen beziehungsweise -mechanischen Konsumgüterindustrie in Niedersachsen überdurchschnittlich hoch. Hier kam es in der Strukturkrise der 1970'er und 1980'er Jahre fast zum Kompletterlust dieses Industriezweiges. Davon waren drei der früheren vier Teilstaaten betroffen. Ursächlich hierfür waren die nicht ausreichende Vernetzung der ansässigen Hersteller und die fehlende

⁸⁶⁷ Vgl. Cupok, Uta; Jung, Hans-Ulrich: Siedlungs- und Verkehrsinfrastruktur, S. 30.

⁸⁶⁸ Vgl. Ifo Institut: Wirtschaft, S. 60-62.

Angliederung an Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen. Ein Eingreifen größerer europäischer und nationaler Hersteller war erfolglos, da diese die gleichen Schwierigkeiten mit den technologischen Veränderungen und Anpassungen hatten.

Durch die Auswirkungen einer fehlenden Zukunftsstrategie übernahm auf der mikroökonomischen Ebene 1984 die französische Thomson-Brandt-Gruppe die in Hannover ansässige und in den Bereich der Elektrotechnik beziehungsweise -mechanik gehörende Telefunken AG endgültig. Vorherige Kooperationen unter Wahrung einer weitgehenden Unabhängigkeit waren zuvor gescheitert. In den Folgejahren war der endgültige Niedergang nicht mehr aufzuhalten, was zur Schließung aller bestehenden Produktionsstätten führte. Das Land konnte keine entscheidenden Hilfsmaßnahmen durchführen, erneute Hilfen externer Unternehmen zeigten keine Wirkungen.⁸⁶⁹

1979 hatte die vorwiegend zur Büroartikelindustrie gehörende Pelikan AG weltweit über 12.000 Beschäftigte. Durch verschiedene Fehlinvestitionen, bei denen es um die Entwicklung neuartiger Technologien der Elektromechanik zur Erschließung neuer Absatzmärkte ging, kam es 1982 zu einem Vergleich und der Übernahme durch einen Investor aus der Schweiz. Der Wandel des Unternehmens gelang nicht, Hilfen des Landes blieben erfolglos.⁸⁷⁰ Im selben Jahr musste die Pelikan AG Insolvenz anmelden, da kurzfristig keine tragbare Marktanpassung erreicht werden konnte.⁸⁷¹ 1983 wurde nach umfangreicher Umstrukturierung des Geschäftsbetriebes ein Unternehmensgewinn erzielt. In der Folge verringerte sich die Anzahl der Beschäftigten auf 8.000.

Die im selben Gewerbebereich tätigen GEHA-Werke gerieten durch das Fehlen innovativer Produkte, die zunehmend zum Bereich der Elektromechanik gezählt werden konnten, in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Erneut konnte das Land keine ausreichenden Hilfen bereitstellen. Als ein Faktor kann vor allem die nicht ausreichende Verbindung industrieller Strukturen mit den ansässigen Forschungs- und Entwicklungsinstitutionen in vielen Regionen betrachtet werden. Hier waren vorwiegend die dezentralen Strukturen und das Fehlen einer langfristig ausgerichteten Wirtschaftspolitik des Landes mit klar definierten Zielen ursächlich.⁸⁷²

Im Bereich des Fahrzeugbaus erfolgte nach zuvor wechselhaften Jahren 1980 ein Verkauf der wirtschaftlich stark angeschlagenen Hanomag AG.⁸⁷³ Nach einem sich anschließenden Konkurs 1983 und einer Verkleinerung des Geschäftsbetriebes wurde lediglich die Fertigung von Baumaschinen fortgeführt, die 1989 in den Komatsu-Konzern nach vorheriger Übernahme eingegliedert wurde.⁸⁷⁴

Weitere Wirtschaftszweige waren von den Entwicklungen betroffen und verlangsamten oder stoppten den nach 1945 begonnenen gewerblichen Strukturwandel des Landes und seiner

869 Vgl. Röhrbein, Waldemar R.: 1945-1988, S. 289-293.

870 Vgl. Döpfer, Franz B.: Firmen, S. 151.

871 Vgl. Röhrbein, Waldemar R.: 1945-1988, S. 280-281.

872 Vgl. Döpfer, Franz B.: Firmen, S. 151.

873 Vgl. Ebenda, S. 280-281.

874 Vgl. Bastuck, Frank: Komatsu, S. 60-65.

Regionen. Die in Hannover ansässige Sprengel AG war zu Beginn der 1970'er und 1980'er Jahre der bedeutendste Hersteller von Schokolade und Pralinen in der Bundesrepublik. 1967 kam es ohne vorherige betriebswirtschaftliche Notwendigkeiten zu einer Kooperation mit dem amerikanischen Nabisco-Konzern. Diese Allianz zeigte keine Erfolge und führte zu einer zunehmenden ökonomischen Schieflage des Unternehmens. In der Folge kam es zu einem Verkauf an die Schokoladen-Fabrik Stollwerk in Köln, der Niedergang setzte sich fort. Durch die Wiedervereinigung 1990 kam es zu einem Aufschub der beabsichtigten Schließung aller Produktionsanlagen in Hannover. Das Land konnte die Entwicklungen durch wirtschaftspolitische Eingriffe nicht aufhalten.⁸⁷⁵

Im Strukturwandel entwickelte sich die Region Hannover bis zum Ende der 1980'er Jahre zum fünftgrößten Versicherungsstandort der Bundesrepublik.⁸⁷⁶

Auffällig viele Unternehmen aller Gewerbezweige in der Region Hannover konnten den Strukturwandel nicht bewältigen. Fortschritte des Wandels nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurden zerstört. Betroffen waren Firmen, die bereits seit der Industrialisierung industrielle Schwerpunkte der Region bildeten. Die Lindener Samt GmbH, die Döhrener Wolle AG, die Eisenwerke Wülfel, die Germania AG, die Portland Cement Misburg, die Kaiserbrauerei, die DEURAG-NERAG AG. Hinzu kamen Weishäupl und Knoevenagel. Andere Firmen wurden in neue, langfristig tragfähige Strukturen eingebunden. Dazu gehörten die Sichel-Werke, die Lindener Aktienbrauerei und die Brauerei Wülfel. Außerdem Appel, EKAHA, Bodepanzer, Ahrberg, Wohlenberg und Benecke. Die Vielfalt der ansässigen Betriebe wurde stark reduziert, die bereits bestehenden Monostrukturen verfestigten sich weiter. Wirtschaftspolitische Maßnahmen des Landes erwiesen sich als nicht nachhaltig genug. Vor allem die für Niedersachsen bedeutsame Bau- und Textilindustrie war von diesen Entwicklungen überproportional betroffen.⁸⁷⁷

Die Preussag AG, die ihre Aktivitäten auf zahlreiche andere Geschäftsfelder und Standorte ausgedehnt hatte und zu einem Mischkonzern wurde, konnte sich der Krise nicht entziehen. Die alten montanwirtschaftlichen Grundlagen des Unternehmens bestanden zu diesem Zeitpunkt fort. Die Gewinne der Bereiche Kohle, Erdöl, Chemie, Verkehr und Wasser konnten die Verluste der neuen Geschäftsfelder Feuerschutz, Kosmetik und vor allem der kapitalintensiven Aluminiumherstellung nicht mehr ausgleichen. Lediglich umfangreiche Maßnahmen des Bundes und der an der Preussag AG beteiligten Länder führten in der Folge zu einem langfristigen Erhalt des Konzerns.⁸⁷⁸

Nach erfolgreichen Jahren in der Nachkriegszeit geriet die Continental AG in den 1970'er und 1980'er Jahren in die Strukturkrise, was eine Folge der Schwierigkeiten in der Fahrzeugbauindustrie und der Volkswagen AG in Wolfsburg war. Durch Zukauf ausländischer

875 Vgl. Röhrbein, Waldemar R., Hannover, S. 723.

876 Vgl. Röhrbein, Waldemar R.: 1945-1988, S. 280-299.

877 Vgl. Röhrbein, Waldemar R.: Hannover, S. 722-724.

878 Vgl. Stier, Bernhard: Wiederaufbau, S. 523-556.

Unternehmen und die damit einhergehende Reduzierung der Abhängigkeit vom heimischen Absatzmarkt kam es ab Mitte der 1980'er Jahre zu einem erneuten Aufschwung. Die Mitarbeiterzahl stieg auf 26.000 und erreichte einen Wert, der über dem Wert vor dem Ersten Weltkrieg lag.⁸⁷⁹

1970 wurde die, sich in einer wirtschaftlichen Krise befindliche, Cassella Farb-Werke Mainkur AG mit der zugehörigen Riedel-De Haen AG Teil des Hoechst-Konzerns. 1973 wurde zur Konsolidierung dieses eingegliederten Konzernbereichs der bisherige Produktionsstandort der Riedel-De Haen AG in Hamburg geschlossen und bis Mitte der 1980'er Jahre am Hauptsitz in Seelze weitere Anpassungsschritte vollzogen.⁸⁸⁰

Nach der Weltwirtschaftskrise 1931 geriet die Region Braunschweig Anfang der 1970'er Jahre erneut in Schwierigkeiten. Die ansässige Industrie versuchte vorrangig durch externe Hilfen Lösungen zu erreichen. Die MIAG AG wurde 1972 von einem externen Investor übernommen, nachdem der Aufbau zu einem eigenständig agierenden Maschinenbauunternehmen erfolglos geblieben war. Es zeigte sich, dass die Ansiedlung zweier Großkonzerne die langfristig negativen strukturellen Entwicklungen des früheren Teilstaates nicht behoben hatte. Die Region war infolge dessen einseitig von der Stahlerzeugung und -verarbeitung abhängig.

Die Strukturkrise betraf den Gesamtkonzern der Volkswagen AG mit allen seinen Standorten und viele kleinere und mittlere, über alle früheren Teilstaaten Niedersachsens verteilte, Zulieferfirmen. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges war das Unternehmen zu einem wesentlichen Faktor des ökonomischen Wandels der Region und des neuen Bundeslandes geworden.⁸⁸¹ Durch die beginnende inländische Sättigung des Automobilmarktes zu Beginn der 1960'er Jahre und die aufkommende asiatische Konkurrenz auf den Weltmärkten, kam es erstmalig zu wirtschaftlichen Schwierigkeiten.

Hinzu kam, dass das bisherige Erfolgsmodell Käfer für die sich zunehmend wandelnden Käuferwünsche nicht mehr geeignet war.⁸⁸² Den ersten Höhepunkt dieser aufkommenden Krise markierten die Jahre 1966 und 1967.⁸⁸³ Bis 1970 waren weitere Zweigwerke der Volkswagen AG in Braunschweig, Hannover, Emden, Kassel und Salzgitter errichtet worden, die von den Problemen des Gesamtkonzerns beeinträchtigt waren. Hierbei stand die regionale Wirtschaftspolitik des Landes, wie in Ostfriesland, zur Disposition.

Der für den Massenmarkt entwickelte K70 konnte sich nicht behaupten. 1965 wurde die NSU-Motorenwerke AG und 1969 die Auto-Union GmbH in den Konzernverbund der Volkswagen AG eingegliedert und 1984 zur AUDI AG verschmolzen. Ab 1972 wurde der K70 zu einem Problem des Gesamtkonzerns, bis dahin konnte die Absatzschwäche vor allem durch

879 Vgl. Döpfer, Franz B.: Firmen, S. 151.

880 Vgl. De-Haen AG, Riedel: Verbindungen, S. 60.

881 Vgl. Lupa, Markus: Volkswagen, S. 60-93.

882 Vgl. Ebenda, S. 634-639.

883 Vgl. Grieger, Manfred: Wirtschaftswundertüte, S. 25-45.

die Modelle der zuvor eingegliederten Tochterunternehmen aufgefangen werden.⁸⁸⁴ Dies führte zwischen 1973 und 1975 zu einer den Fortbestand des Automobilherstellers bedrohenden Krise.⁸⁸⁵

Erst durch die Markteinführung des Modells Golf konnten die Schwierigkeiten beendet werden, wobei die Einführung dieses Fahrzeugs auf die Forschungs- und Entwicklungsabteilung der früheren NSU-Motorenwerke AG zurückging. Somit war die Innovationsfähigkeit des Mutterkonzerns unzureichend. Bis Ende der 1970'er Jahre konnten die strukturellen Schwierigkeiten des Unternehmens beendet und eine Zukunftsstrategie implementiert werden. In der Folge stellte sich die Volkswagen AG durch Zukäufe ausländischer Automobilhersteller und Errichtung zahlreicher Zweigwerke auf allen Kontinenten verstärkt global auf.⁸⁸⁶

Es soll die Auswirkung auf die Salzgitter AG analysiert werden. Die Zeit der Unsicherheit hinsichtlich einer möglichen Schließung des Standortes durch die Alliierten war zwischenzeitlich beendet. Somit konnte ab Mitte der 1950'er Jahre an einer Zukunftsperspektive des Industrieunternehmens gearbeitet werden. Abhängig war das Unternehmen vor allem von den starken wirtschaftlichen Zyklen des Massenstahlmarktes, weshalb mit der Herstellung von höherwertigen Stählen begonnen wurde. Hierbei wurde in Bereichen mit der Ilseder Hütte kooperiert. Daneben wurde der Erzabbau betrieben. Durch die regionale Nähe zu Firmen der Stahl verarbeitenden Industrie und innerhalb des norddeutschen Wirtschaftsraumes war darüber hinaus eine ständige Grundauslastung der vorhandenen Produktionskapazitäten gewährleistet.

Infolge sinkender Weltmarktpreise für Eisenerz mussten ab den 1960'er Jahren die angrenzenden unrentabel gewordenen Abbaustätten stillgelegt und das zu verarbeitende Rohmaterial zugekauft werden. 1970 fusionierten die Salzgitter AG und die Ilseder Hütte, die 1976 die letzten von ihr betriebenen Schächte bei Peine stilllegte. Durch die Krise des Fahrzeugbaus und der Volkswagen AG und später der norddeutschen Werften kam es durch zusätzlich auftretende Exportschwierigkeiten zu existentiellen Problemen. Damit war der einzige durch die Landesregierung maßgeblich mit gestaltete industrielle Verbund in seiner Gesamtheit bedroht. Infolge dieser Entwicklung wurde die Salzgitter AG Ende der 1980'er Jahre in die inzwischen teilprivatisierte Preussag AG integriert.⁸⁸⁷

Hinzu kamen Probleme der überproportional in der Region ansässigen elektromechanischen Industrie. Bei der Voigtländer AG gelang es ab den 1970'er Jahre nicht mehr, eine weitere Anpassung der Produktion auf neuartige technische Entwicklungen vorzunehmen, es unterblieb vor allem die notwendige Einbeziehung elektronischer Komponenten im Kamerabau. Ein in Betracht gezogener Verkauf des Unternehmens scheiterte, eine Schließung blieb unumgänglich.

Bei der Rollei AG gelang der langfristige technologische Anpassungsprozess nicht. Versuche der Integration von Computertechnik gab es hier seit 1968. 1964 beschäftigte das Unternehmen

884 Vgl. Fiedler, Gudrun, Pingel; Norman-Mathias: Strukturwandel, S. 639-640.

885 Vgl. Grieger, Manfred: Wirtschaftswundertüte, S. 45-62.

886 Vgl. Fiedler, Gudrun; Pingel, Norman-Mathias: Strukturwandel, S. 641-643.

887 Vgl. Ebenda, S. 625-629.

1.700 Mitarbeiter. In der aufkommenden Strukturkrise angestrebte Übernahmen und eine Kooperation mit der Voigtländer AG scheiterten. Ein Einstieg der Braunschweiger Staatsbank, später Teil der Norddeutschen Landesbank, konnte die Situation nicht ändern. Der Versuch, externe Investoren für eine Übernahme zu gewinnen, scheiterte.

Der Aufbau von Zweigwerken in Uelzen und Singapur 1970 führte in der Folge zum wirtschaftlichen Zusammenbruch des Unternehmens. Die Belegschaft war bis 1971 auf fast 9.000 Mitarbeiter angewachsen, der Umsatz von 1966 bis 1972 von 30 auf 152 Millionen DM angestiegen. 1974 führte der erste Versuch einer Konsolidierung zur Entlassung von 50 % der Belegschaft an allen Standorten. Langfristige Sanierungsbestrebungen waren erfolglos, der Niedergang des Unternehmens, mit seinen 1981 noch 700 Mitarbeitern, zog sich noch einige Zeit hin. Die in der Region im Bereich der elektromechanischen Industrie tätigen Brunsviga-Werke wurden von der Olympia AG übernommen. Der Versuch, in Wolfenbüttel mit der KUBA AG nach dem Zweiten Weltkrieg langfristig ein eigenständiges Unternehmen der Radio- und Fernsehtechnik aufzubauen, scheiterte. Die AEG übernahm die Reste des in Schwierigkeiten geratenen Unternehmens. 1971 erfolgte die endgültige Schließung aller Fertigungsstätten.⁸⁸⁸

Im früheren Teilstaat Oldenburg waren die Auswirkungen der Strukturkrise der 1970'er und 1980'er Jahre weniger schwerwiegend, was an der fehlenden industriellen Basis mit einer ausreichenden Anzahl bedeutender Großunternehmen lag. Lediglich die zur elektromechanischen Industrie gehörende Olympia AG war von dieser Entwicklung betroffen. Ein Eingreifen der AEG scheiterte hier. Geschäftsberichte von 1977 und 1981 verdeutlichen die fehlende Innovationsfähigkeit des Unternehmens, obwohl der Versuch unternommen wurde, technische Neuerungen umzusetzen. Der Wandel von der Elektromechanik zur Elektronik konnte nicht vollzogen werden. 1981 leistete die AEG-Telefunken AG einen Verlustausgleich, die Vernetzungen im Bereich der Produktfertigung und -entwicklung blieben erfolglos.

Viele Betriebe der Rohstoffverarbeitung, vor allem von Öl und Gas, überstanden die strukturelle Krise in der Region Oldenburg unbeschadet. Wilhelmshaven war durch das Unternehmen ICL zu einem wichtigen Chemiestandort geworden. Die Lebensmittelerzeugung und -veredelung blieb, wie seit der Frühen Neuzeit, der wichtigste Industriezweig des Oldenburger Landes und war von den allgemeinen ökonomischen Schwierigkeiten dieser Zeit nicht betroffen. Daneben wurde die Region erneut als Standort der in Bremen ansässigen Flugzeugindustrie aufgebaut, die in den späteren europäischen EADS-Verbund integriert werden konnte.⁸⁸⁹ Dazu gehörten die Standorte in Nordenham und Varel. Eine weitere Produktionsstätte lag mit Stade im ehemaligen Teilstaat Hannover in der Nähe zum zweiten wichtigen Zentrum dieses Gewerbebereiches in Hamburg.⁸⁹⁰

888 Vgl. Fiedler, Gudrun; Pingel, Norman-Mathias: Strukturwandel, S. 586-614, NWA 89 Zg. 2013/6 Nr. 1: Presseartikel, Artikel und Afalter, Udo: Rollei, S. 80.

889 Vgl. Fricke, Christian-A.: Wirtschaft, S. 776-782, NWA 3 Nr. 414: Olympia, Berichte und NWA 3 Nr. 415: Olympia, Berichte.

890 Vgl. Heller, Peter: Niedersachsen, S. 72-81.

Die Werftenkrise war Teil der Entwicklungen in den 1970'er und 1980'er Jahren in den Küstenregionen Niedersachsens. Neben den benachbarten Bundesländern Bremen, Hamburg und Schleswig-Holstein waren hiervon die beiden ehemaligen Teilstaaten Hannover und Oldenburg betroffen. Auslöser dieser Entwicklung waren die, durch Subventionen ihrer Staaten unterstützten, asiatischen Konkurrenten Japan und vor allem Südkorea. Diese drängten infolge eigener Überkapazitäten mit Niedrigpreisen auf den Weltmarkt, wodurch die Unterstützung des Bundes und der Länder langfristig nicht erfolgreich war. Ein technologischer Rückstand war hier wie in der elektromechanischen Industrie nicht gegeben, in der Folge wurden vermehrt Spezialschiffe gebaut.

Ein die Bundesländer übergreifender Verbund mit der Einbindung in europäische Strukturen wie in der Flugzeugindustrie fand keine Zustimmung. Obwohl die Werftindustrie im gesamten norddeutschen Raum nach dem Zweiten Weltkrieg stark wuchs, ergaben sich für Niedersachsen lediglich geringe Vorteile, da die wirtschaftlichen Zentren dieser Branche mit wenigen Ausnahmen nicht hier lagen. Lediglich die Salzgitter AG profitierte von dieser ökonomischen Entwicklung.⁸⁹¹ Wichtigster Standort der hiesigen Werftindustrie war mit Emden das Zentrum des strukturschwachen Ostfrieslands. In den 1970'er Jahren geriet hier die Nordsee-Werke AG in Schwierigkeiten.⁸⁹² Im strukturschwachen Emsland konnte die in Papenburg gelegene, 1795 gegründete Meyerswerft mithilfe des Landes durch die Krise geführt werden. Dazu waren stetige Emsvertiefungen und der Bau eines Sperrwerks erforderlich, um die Schiffe ausliefern zu können.⁸⁹³

Die Werftindustrie in Wilhelmshaven konnte ihre frühere Bedeutung nicht wiedererlangen. Der Aufbau einer eigenständigen zivilen Fertigung blieb erfolglos und die Marine ließ ihre Schiffe an anderen Standorten wie Bremen, Hamburg und Kiel herstellen. Die im Binnenland ansässigen Werften in Elsfleth und Brake konnten als Anbieter von Spezialschiffen überleben und waren hier von der Tiefe der Weser abhängig. Daneben gab es viele weitere kleinere Werften im Binnenland wie in Aurich, Leer und am Lauf der Weser. Insbesondere diese waren den Entwicklungen langfristig nicht gewachsen.⁸⁹⁴

Die Forschungen für die Region Schaumburg-Lippe in der Strukturkrise befinden sich in einem frühen Stadium.

Nach der langanhaltenden Phase der Strukturkrise bedeutete die Wiedervereinigung für die Wirtschaft eine Belebung der Nachfrage und eine Auslastung der bestehenden Produktionskapazitäten. Dieser positive Wachstumsimpuls blieb im Vergleich zu anderen Bundesländern aufgrund der zu schwachen industriellen Basis gering. Verlagerungen von Unternehmen in die Beitrittsgebiete, die Niedersachsen zusätzlich geschwächt hätten, gab es nicht.⁸⁹⁵ Vor allem die Regionen Braunschweig und Hannover profitierten durch die Volkswagen

891 Vgl. Schröter, Harm G.: Teilung, S. 394.

892 Vgl. Deeters, Walter: Kleinstaat, S. 183-186 u. Weber, Eckart: Emden, S. 11-13.

893 Vgl. Meyer, Bernhard: Schiffbau, S. 82-91 u. Kriszun, Peter: Bericht, S. 10-12.

894 Vgl. Fricke, Christian-A.: Wirtschaft, S. 763-781.

895 Vgl. Niedersächsisches Landesamt für Statistik -Hannover-: Niedersachsen, S. 83.

AG von der einsetzenden Sonderkonjunktur stark, wodurch Zulieferbetriebe, wie die Salzgitter AG und die Continental AG in der Folge nennenswerte Zuwächse verzeichneten. Der Aufbau eines Produktionsstandortes der Volkswagen AG im thüringischen Mosel ließ eine größere Nähe zu den neuen Wachstumsmärkten in den Beitrittsgebieten sowie in Mittel- und Osteuropa zu. Für Oldenburg und Schaumburg-Lippe ist von einer kurzzeitigen ökonomischen Belebung auszugehen, die jedoch nicht mit den Zentren Hannover und Braunschweig vergleichbar war.⁸⁹⁶

7.2. In Bayern

7.2.1. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen

Wie alle Regionen in der Bundesrepublik wurde Bayern von der Strukturkrise der 1970'er und 1980'er Jahre erfasst. Erste Anzeichen waren in vielen Unternehmen ab Ende der 1960'er Jahre erkennbar. Die Wachstumsraten nahmen ab, wenngleich weniger stark als in anderen Bundesländern. Neben einem Rückgang der Binnennachfrage wirkte sich ein Einbruch der Auslandsnachfrage auf die mittlerweile stark vom Export abhängige Ökonomie negativ aus.⁸⁹⁷ Mit der zentralen Entwicklung und Umsetzung von Förderprogrammen und der direkten Unterstützung der ansässigen Wirtschaft konnten frühzeitig Maßnahmen gegen die aufkommenden Entwicklungen gefunden werden.

Ab 1970 wurden von den verschiedenen Landesregierungen, so unter Ministerpräsident Strauß, weitere umfangreiche Infrastrukturprojekte beschlossen und wichtige Zukunftsfelder für die Wirtschaft definiert werden, was durch den weiteren Ausbau von flächendeckenden, gezielt die regionalen Unternehmen unterstützenden, Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen begleitet werden sollte. Hinzu kamen die geplante weitere Ansiedlung zukunftsfähiger Wirtschaftszweige und die Unterstützung der ansässigen Firmen bei der Auftragsgewinnung. Die industrielle Basis des Landes sollte bewahrt und gezielt erweitert werden. In der Folge scheiterte die Umsetzung, wodurch die Siemens AG ab den 1990'er Jahren wichtige technologische Neuerungen nicht industriell umsetzen konnte. Die Existenz des Unternehmens stand nicht in Frage.⁸⁹⁸ Zur weiteren Differenzierung der Binnenwirtschaft wurde verstärkt die Ansiedlung von Medienunternehmen und Gründungen im Bereich der Biotechnologie in München und seinem Umland unterstützt.

Vor allem die ökonomisch rückständigsten Regionen wurden überproportional gefördert. Obwohl diese Gebiete im Vergleich zum Bundesdurchschnitt wirtschaftlich erfolgreich waren, sollten die bestehenden Disparitäten zu den stärksten Regionen verringert werden, was während der Strukturkrise gelang. Gegen breiten politischen Widerstand wurde Bayern in der Folge zu einem wichtigen Standort der aufkommenden Kernenergie und der Erforschung und industriellen Nutzung der damit verbundenen Technologien. Davon profitierte die Siemens AG mit ihren

896 Vgl. Fiedler, Gudrun: Strukturwandel, S. 926-964.

897 Vgl. Gelberg, Karl-Ulrich: Kriegsende, S. 875-912.

898 Vgl. Schröter, Harm G.: Teilung, S. 395-397.

ansässigen Standorten. Daneben wurden Großunternehmen des Landes erfolgreich in den Strukturwandel eingebunden, wie die Errichtung eines Zweigwerkes der BMW AG in der bis dahin strukturschwachen Region Regensburg.

Nach der Wiedervereinigung verschoben sich die Schwerpunkte der Wirtschaftspolitik. Gefördert wurden gezielt die weiter mit Problemen behafteten ehemaligen Zonenrandgebiete. Die letzten Disparitäten des Landes sollten beseitigt werden. Die übrigen Regionen profitieren in dieser Phase überproportional. Im Folgenden werden die Entwicklungen auf der makro- und mikroökonomischen Ebene untersucht.⁸⁹⁹

7.2.2. Die Industriestruktur in der Strukturkrise

In Oberbayern lag der Industrialisierungsgrad 1971 auf der makroökonomischen Ebene je 1.000 Einwohner bei 113,9 Beschäftigten, in Niederbayern bei 91,1, in der Oberpfalz bei 109, in Oberfranken bei 162,7, in Mittelfranken bei 167,6, in Unterfranken bei 133 und in Schwaben bei 135,6. Hier wurde ein bestehendes, historisch gewachsenes, inneres territoriales Gefälle der Stammlande und der hinzugekommenen Regionen sichtbar, Niederbayern war von dieser Entwicklung betroffen. Die gewerbliche Homogenität Bayerns hatte stetig zugenommen.

| | |
|---------------|-------|
| Oberbayern | 113,9 |
| Niederbayern | 91,1 |
| Oberpfalz | 109 |
| Oberfranken | 162,7 |
| Mittelfranken | 167,6 |
| Unterfranken | 133 |
| Schwaben | 135,6 |

Oberfranken hatte den höchsten Anteil an Beschäftigten in der Verbrauchsgüterindustrie, Niederbayern in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie, die Oberpfalz in der Grundstoff- und Produktionsgüterindustrie und Mittelfranken in der Investitionsgüterindustrie. Dies zeigt eine zunehmend hohe Differenzierung der Gewerbestrukturen. Betriebe mit 10 und mehr Beschäftigten gab es im Bundesgebiet 56.110, wovon 10.895 in Bayern ansässig waren. Dies war nach Nordrhein-Westfalen der zweithöchste Wert.⁹⁰⁰

Zwischen 1962 und 1972 stieg die Industrieproduktion in Bayern um 70 %, in den zehn Jahren zuvor hatte der Anstieg ausgehend von einem niedrigeren Gesamtniveau das Doppelte

⁸⁹⁹ Vgl. Gelberg, Karl-Ulrich: Ausblick, S. 957-1008.

⁹⁰⁰ Vgl. Ziegler, Erich: Industrialisierungsgrad, S. 12-13. und Schaubild Deckblatt Monatsheft des Bayerischen Statistischen Landesamtes vom 1. Januar 1973.

betragen. Die durchschnittlichen jährlichen Wachstumsraten lagen über 5 %, was auf eine hohe Produktivität der ansässigen Unternehmen hinwies. Träger dieser Entwicklung waren ab 1962 vor allem die Grundstoff- und Produktionsgüterindustrie mit einem Anstieg von 123 % und die Investitionsgüterindustrie mit einem Anstieg um 64 %. Hierbei wurden Werte erreicht, die über dem Bundesdurchschnitt lagen. Die chemische Industrie wuchs um 227 %, der Straßenfahrzeugbau, dem der Luftfahrtbereich zugerechnet wurde, um 111 %, die elektrotechnische Industrie um 73 % der Maschinenbau lediglich um 28 %.⁹⁰¹

In einem Beitrag von Schmidt wird die Modernisierung der Produktionsanlagen in der Zeit von 1970 bis 1983 analysiert. Das sich gleichzeitig verändernde Bruttosozialprodukt in den jeweiligen Preisen wird in privaten Verbrauch, staatlichen Verbrauch und Investitionen unterteilt. Mit 64 Milliarden DM 1982 hatten sich die letzteren gegenüber 1970 fast verdoppelt. Das Sozialprodukt hatte sich in dieser Zeit annähernd verdreifacht. Gleichzeitig war der rückläufige staatliche Anteil auffällig. Die Investitionssumme in den zurückliegenden zehn Jahren lag über dem Durchschnitt der Bundesrepublik. Ein Zusammenhang wird in dem Beitrag zwischen den positiven Entwicklungen der Anlageinvestitionen und einer damit verbundenen schnellen Überwindung konjunktureller Einbrüche gesehen. Zu strukturellen Entwicklungen wird keine Stellung bezogen.⁹⁰²

| Tab. 76: Anteil regionale Bruttowertschöpfung 1982 Bayern | | | | |
|---|---------------------------|------------------------|--------------------|---------------------------|
| | Land- und Forstwirtschaft | Produzierendes Gewerbe | Handel und Verkehr | Sonstige Dienstleistungen |
| Franken | 2,5 bis 5 % | 42,5 und 50 % | 13 bis 19 % | 36 bis 40 % |
| Bayrisches Schwaben | 2,5 bis 5 % | 42,5 und 50 % | 13 bis 15 % | 32 bis 36% |
| Oberpfalz | 5 bis 7,5 % | 40 bis 42,5 % | 13 bis 15 % | 36 bis 40 % |
| Niederbayern | 7,5 bis 10 % | 40 bis 42,5 % | 13 bis 15 % | 36 bis 40 % |
| Oberbayern | 0,5 bis 2,5 % | 30 bis 37,5 % | 13 bis 15 % | > 44 % |

In der Graphik wird zuerst der Anteil der Land- und Forstwirtschaft an der Bruttowertschöpfung der Regionen im Jahr 1982 analysiert. Hier zeigt sich vor allem der fortschreitende Wandel der Stammlande von einem Agrar- zu einem Industriestaat. In Ober-, Mittel- und Unterfranken und Schwaben lag dieser zwischen 2,5 und 5 %. In der Oberpfalz

901 Vgl. Ziegler, Erich: Produktionsentwicklung, S. 231-232.

902 Vgl. Schmidt, Gerhard: Entwicklung, S. 160-166.

zwischen 5 und 7,5 %, in Niederbayern zwischen 7,5 und 10 % und in Oberbayern mit Werten zwischen 0,5 und 2,5 % am niedrigsten. Insbesondere der langfristige ökonomische Wandel in Oberbayern um das Zentrum München kann hervorgehoben werden.

Für das Warenproduzierende Gewerbe gab es in den Regionen im selben Jahr folgende Entwicklung. Der Anteil in Ober-, Mittel- und Unterfranken und Schwaben lag zwischen 42,5 und 50 %. In der Oberpfalz und Niederbayern lag er zwischen 40 und 42,5 %. In Oberbayern lag der Anteil zwischen 30 und 37,5 %. Die bayrischen Stammlande hatten mit Ausnahme von Oberbayern die bestehende Rückständigkeit ihrer Gewerbestrukturen überwunden.

Im Handel und Verkehr lag der Anteil in Oberfranken, Schwaben, Oberpfalz, Oberbayern und Niederbayern zwischen 13 und 15 %. In Unterfranken und Mittelfranken erreichte er Werte zwischen 15 und 19 %. Im Bereich der übrigen Dienstleistungen gab es folgende Entwicklung. Hier lag der Anteil in Unterfranken, Mittelfranken, der Oberpfalz und in Niederbayern zwischen 36 und 40 %. In Schwaben und Oberfranken lagen die Werte zwischen 32 und 36 % und in Oberbayern bei 44 und mehr Prozent. Hier wird der Wandel zu einem Dienstleistungszentrum um München deutlich.⁹⁰³

| Tab. 77: Beschäftigte 1985 Bayern | |
|---|---------|
| Grundstoff- und Produktionsgütergewerbe/ Bergbau | 177.320 |
| Investitionsgüterindustrie | 701.583 |
| Verbrauchsgüterindustrie | 340.938 |

Im Juli 1985 lagen die Beschäftigtenzahlen im Grundstoff- und Produktionsgütergewerbe einschließlich des Bergbaus bei 177.320. Der Schwerpunkt lag in der chemischen Industrie mit 66.740. Diese arbeiteten in 261 Betrieben mit jeweils mehr als 20 Beschäftigten. Im Bereich der Investitionsgüterindustrie waren zur selben Zeit 701.583 Menschen erwerbstätig. Davon waren im Bereich Elektrotechnik 232.965 beschäftigt. Diese arbeiteten in 649 Betrieben. Der Maschinenbau verzeichnete 177.383 in 793 Betrieben. Im Fahrzeugbau waren 139.807 in 365 Betrieben tätig.

Die Verbrauchsgüterindustrie zählte 340.938 Beschäftigte. Hier arbeiteten 71.160 in 894 Betrieben des Bekleidungsgebietes und 53.084 in 337 Betrieben des Textilgewerbes. Diese erreichte fast die Zahlen des für das Land bedeutsamen Maschinenbaus. 45.617 waren in der Holzindustrie tätig. Im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe waren 85.346 in 1.023 Betrieben tätig. Somit hatte Bayern seine traditionellen Industrien der Textil- und Bekleidungsindustrie und der Nahrungs- und Genussmittelindustrie in die Gegenwart bringen und gleichzeitig nach

⁹⁰³ Vgl. Schmidt, Gerhard: Bruttowertschöpfung, S. 349-355.

1945 neue Industriezweige hinzugewinnen und erhalten können. Nach der Strukturkrise war eine starke Differenzierung der Wirtschaftsstruktur des Landes nach wie vor gegeben.⁹⁰⁴

Schwierigkeiten und Strategien einzelner Industriebereiche sollen auf der mikroökonomischen Ebene in den 1970'er und 1980'er Jahren detaillierter betrachtet werden. Nach 1945 hatte sich der während der Industrialisierung begonnene gewerbliche Wandel in allen Regionen des Landes weiter verstärkt. Der Prozess schritt vor allem in den bayrischen Stammländern überproportional fort. Der Produktionsausstoß der Wirtschaft verringerte sich während der Strukturkrise nicht, wobei diese Entwicklung im Wesentlichen von den Bereichen Fahrzeug- und Maschinenbau sowie Elektrotechnik getragen wurde. Die Elektromechanik war in Bayern ansässig, hatte jedoch eine nachrangige Bedeutung. Die chemische Industrie konnte sich nicht etablieren, die im Land ansässigen Spezialanbieter prägten diesen Wirtschaftszweig.⁹⁰⁵

Der Fahrzeugbau gewann nach 1945 eine zunehmende Bedeutung für den strukturellen Wandel des Gewerbes. Die seit der Industrialisierung bestehende MAN AG hatte direkt nach Ende des Zweiten Weltkrieges innerhalb des GHH-Konzerns mit der Neuausrichtung des Unternehmens begonnen. Es wurde mit dem Bau von Kraftwagen unter Beibehaltung der Fertigung der bisherigen hergestellten Erzeugnisse begonnen. 1973 und 1974 kam es bei der MAN AG zu einer durch Überkapazitäten am Markt verursachten Absatzkrise in der neu geschaffenen Nutzfahrzeugsparte, die durch die vorherige Übernahme der Braunschweiger Büssing-Werke verstärkt wurde. Durch Maßnahmen des Bundes, Bayerns und Niedersachsens konnten diese Schwierigkeiten überwunden werden. Um mit dem technologischen Fortschritt Schritt halten zu können, steigerte die MAN AG in einem schwierigen wirtschaftlichen Umfeld die Investitionen in neue Produkte in allen Firmenbereichen.

Die Produkte wurden in der Folge anspruchsvoller und komplexer, wodurch neue Absatzmärkte im In- und Ausland erschlossen werden konnten. Anfang der 1980'er Jahre kam es erneut zu Schwierigkeiten, diesmal im Bereich der Antriebstechnik. Aus den bestehenden weltweiten Überkapazitäten resultierte ein Preisverfall, der die MAN AG erneut in ihrer Gesamtheit bedrohte. Der GHH-Konzern befand sich in wirtschaftlichen Schwierigkeiten, beide konnten durch Rationalisierungsmaßnahmen und mit staatlicher Unterstützung zurück in die Gewinnzone geführt werden. Die hohe Innovationsfähigkeit der MAN AG blieb erhalten.⁹⁰⁶

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges hatte die BMW AG erneut vielfältige Probleme. Der eingeleitete Umbau der Produktion auf zivile Erzeugnisse gestaltete sich wenig erfolgreich und der Verlust der einzigen Automobilfertigungsstätte in Mitteldeutschland erschwerte die Lage zusätzlich. Der Aufbau neuer Kapazitäten in Bayern gelang nicht, da die Entwicklung einer ausreichenden Anzahl erfolgreicher Neufahrzeugmodelle für den Massenmarkt misslang. Der Höhepunkt der Schwierigkeiten war 1959. Der zur Sanierung aufgelegte Cramerplan umfasste umfangreiche Hilfen Bayerns.

904 Vgl. Bayrisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung (Hrsg.): Zahlenspiegel, S. 363.

905 Vgl. Kohlhuber, Franz: Bayern, S. 217-230.

906 Vgl. Flemming, Thomas: Weg, S. 375-486.

Hierzu gehörte die Suche nach Kooperationspartnern, die Aufstockung des Eigenkapitals durch die Dresdner Bank, die Bereitstellung einer Landesbürgschaft von 10 bis 15 Millionen DM, umfassendere Rechte für das Aufsichtsgremium bei gleichzeitiger Erhöhung der Mitglieder und die Klärung gesellschaftsrechtlicher Probleme.⁹⁰⁷ Durch den später vom bayrischen Staat unterstützten Einstieg des Investors Quandt gelang die Sicherung der Zukunftsfähigkeit des Unternehmens, eine Übernahme durch andere westdeutsche Automobilhersteller, vorrangig seitens der Daimler AG, wurde verhindert.

Die neu eingesetzte Führungsspitze der BMW AG bestand aus ehemaligen Mitarbeitern des kurz zuvor in Konkurs gegangenen Herstellers Borgward in Bremen, die entscheidend für den folgenden Aufstieg des Unternehmens waren. Infolge der veränderten Eignerstruktur und der Entwicklung neuer Fahrzeuge gelang die Sanierung. Mit dem Einstieg bei dem in Schwierigkeiten geratenen, in Bayern ansässigen Konkurrenten GLAS, betrieb die BMW AG zusätzlich eine regionale Wirtschaftspolitik, die durch den damaligen Ministerpräsidenten Strauß gefördert wurde.⁹⁰⁸ Von der strukturellen Krise in der Automobilindustrie blieb die BMW AG in der Folge durch diese Entwicklungen verschont, ein Einbruch der Absatzzahlen war nicht zu verzeichnen. Die BMW AG etablierte sich in dieser Zeit, nach einer langanhaltenden Stagnation, als ein Großunternehmen der Fahrzeugindustrie in Bayern.

Hieran hatten die verschiedenen Landesregierungen seit Gründung des Unternehmens während der Industrialisierung langfristig einen wesentlichen Anteil. Der Erfolg verlief entgegengesetzt zu anderen deutschen Massenherstellern, gleichzeitig nahm der Export der BMW AG zu. Ein wichtiger Faktor dieses Erfolges war die Zusammenarbeit mit den ansässigen Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen in München. Hinzu kam der Einfluss des Unternehmens bei der Schaffung einer eigenständigen bayrischen Luft- und Raumfahrtindustrie. Daneben entwickelte sich die Auto-Union GmbH durch den Aufbau einer eigenen Automobilfertigung zu einem bedeutsamen Teil der Fahrzeugindustrie des Landes.⁹⁰⁹

Die Krauss-Maffei AG und die Maximilianhütte wurden nach 1945 vom Industriellen Flick aus den bestehenden Eignerstrukturen übernommen und weitergeführt, wogegen es keine Einwände der Landesregierung gab. Die Krauss-Maffei AG stand vor einer Neuausrichtung seines Geschäftsbetriebes. Ein Einstieg in den Fahrzeugbau mithilfe des Landes fand statt.⁹¹⁰ Der Flickkonzern mit Sitz in Düsseldorf hatte bereits nach Ende des Ersten Weltkrieges seinen wirtschaftlichen Aufstieg durch den Aufkauf zahlreicher Unternehmen begonnen.⁹¹¹ Bis Ende der 1950'er Jahre musste der Konzern konsolidiert werden,⁹¹² einige Zeit später kam es zu wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Ursächlich waren vor allem fehlende Finanzmittel zur Modernisierung der industriellen Infrastruktur des Gesamtverbundes.

907 Vgl. Seidl, Jürgen: Motorenwerke, S. 69-255.

908 Vgl. Jungbluth, Rüdiger: Quandts, S. 248-262.

909 Vgl. Triebel, Florian: Rezession, S. 117-153.

910 Vgl. Zorn, Wolfgang: Gewerbe, S. 839-840.

911 Vgl. Priemel, Kim Christian: Flick, S. 53-120.

912 Vgl. Ebenda, S. 651-715.

Die von dieser Entwicklung betroffene Maximilianhütte hatte in der Folge Schwierigkeiten mit der Güte der von ihr hergestellten Stahlerzeugnisse, in Aussicht gestellte Großaufträge der Daimler-Benz AG und der Auto-Union GmbH gerieten in Gefahr. Eine im militärischen Flugzeugbau tätige und von öffentlichen Vergabeverfahren abhängige Tochtergesellschaft der Maximilianhütte, die Siebel AG, arbeitete mit Verlust. Mitte der 1960'er Jahre beteiligte sich diese an einem neu gegründeten Unternehmen unter Beteiligung von Messerschmidt und Bölkow mit denen gemeinsam Aufträge effizienter abgewickelt werden sollten.

Da sich die Zahlen für den Flickkonzern und seine Tochterunternehmen nicht positiv gestalteten, wurde die Siebel AG an Bölkow veräußert. Damit gehörte das Unternehmen weiter zur bayrischen Luft- und Raumfahrtindustrie. Infolge sinkender Weltmarktpreise im Stahlsektor gab es ab 1971 innerhalb der bestehenden Konzernstrukturen gemeinsame Rationalisierungsprojekte der Maximilianhütte mit den Klöckner-Werken und der Salzgitter AG.

Die Krauss-Maffei AG stellte in der Folge erstmalig Dieselloks in Serie her. Zusätzlich wurde die bereits bestehende Zusammenarbeit mit der zum Flickkonzern gehörenden Buderius AG intensiviert, woraus in der Folge die Erschließung neuer Geschäftsfelder und die Verbesserung der bestehenden Produktpalette resultierte. Da sich der, seit längerer Zeit betriebene, Bau von Bussen als nicht erfolgreich herausstellte, wurde damit begonnen, Militärfahrzeuge herzustellen. In der Folge fiel der Auftrag zur Produktion eines neuen Kampfpanzers für die Bundeswehr an die Firma, was auf den Einfluss des Landes Bayern zurückzuführen war. 1963 wurde hierzu der Großauftrag vergeben der die Auslastung des Unternehmens in diesem Bereich über viele Jahre sicherte.

Durch den Erfolg im Bau von Rüstungsgütern wurde die Krauss-Maffei AG zum ertragreichsten Unternehmen innerhalb des Flickkonzerns, die Abhängigkeit von Staatsaufträgen und der Einfluss des Landes blieben bestehen. In den 1970'er und 1980'er Jahre wurde der Flickverbund nach einer länger anhaltenden Phase der Stabilität in seiner Gesamtheit von der Strukturkrise erfasst. Versuche der Krauss-Maffei AG, die Fertigung vermehrt auf zivile Produkte umzustellen, misslang vor allem im Eisenbahnbau. 1976 verkaufte der Flickkonzern zuerst die Mehrheit an der Maximilianhütte an die Klöcknerwerke AG und 1985 die Krauss-Maffei AG an die Bayrische Landesanstalt für Aufbaufinanzierung.⁹¹³

Neben dem Fahrzeugbau hatte sich nach 1945 vor allem der Bereich der Elektrotechnik überproportional entwickelt, was im Wesentlichen mit der Firmenentwicklung der zukünftig fusionierten Siemens AG zusammenhing. Diese bildete den Kern der Elektroindustrie und war wesentlicher Teil des gewerblichen Transformationswandels des Landes. Der Sektor der Elektromechanik hatte ebenfalls Bedeutung. 1966 wurde die Siemens AG aus den zwei Vorgängergesellschaften gegründet und München Hauptsitz des Konzernverbundes. Verbunden war damit gleichzeitig die Neuorganisation des Gesamtunternehmens, womit zu diesem Zeitpunkt der Strukturkrise der 1970'er und 1980'er Jahre begegnet werden sollte. Die

913 Vgl. Frei, Norbert; Ahrens, Ralf; Osterloh, Jörg; Schanetzky, Tim: Flick, S. 641-697.

Mitarbeiterzahl war in dieser Zeit tendenziell rückläufig, die Werke in Erlangen und Augsburg bildeten Ausnahmen.⁹¹⁴

Die Anzahl der in der Bundesrepublik bei der späteren Siemens AG Beschäftigten betrug 1971 237.000, wovon ein Fünftel in der Landeshauptstadt München tätig war und damit die Bedeutung des Konzerns für die regionale Wirtschaftsentwicklung und den damit verbundenen Abbau historischer Disparitäten in Bayern verdeutlicht. Hier ging es vor allen um die Anpassung der Strukturen der früheren Stammlande.⁹¹⁵ Zunehmend wichtig wurden in dieser Phase neuartige Technologien der Nachrichtentechnik. Hier wurden in den 1980'er Jahren neben anderen Bereichen die Ausgaben für Forschung und Entwicklung deutlich gesteigert. Es entstand eine starke Vernetzung mit den an die Produktionsstandorte angrenzenden wissenschaftlichen Einrichtungen. Die hergestellten Erzeugnisse wurden zunehmend komplexer und anspruchsvoller.

Neue Fertigungsstätten in Westdeutschland wurden von der Siemens AG in der Folge bevorzugt in Bayern errichtet. Hinzu kamen neue Produktionsstandorte in aufkommenden Wachstumsmärkten im Ausland. Durch Neuorganisation entstanden neben der Nachrichtentechnik die Firmenschwerpunkte Bauelemente, Datentechnik, Energietechnik, Installationstechnik und Medizintechnik, wodurch die Abhängigkeit von einzelnen Geschäftsfeldern reduziert wurde. In der Folge wurden mit dem zunehmenden Wachstum des Konzerns stetige Umbauten und Anpassungen der Firmenstruktur vorgenommen. Die Siemens AG war bestrebt, neue Technologiefelder zu besetzen. Ab 1985 war der Konzern am Bau des neuartigen Hochgeschwindigkeitszuges ICE beteiligt. Ebenso wurde 1987 mit der Fertigung von Halbleitern begonnen, der Konkurrenzkampf mit ausländischen Anbietern aus dem asiatischen Raum nahm in allen Geschäftsbereichen stetig zu.

Langfristig vorteilhaft erwies sich in diesem Wettbewerb die starke Verankerung des Unternehmens im Kernbereich der Elektrotechnik. Als Folge dieses Wettbewerbs entstanden 17 Konzernsparten. Die dazu gehörende erstmalige Fertigung von Computern wurde 1990 mit der Nixdorf Informationssysteme AG in Paderborn zusammengelegt.⁹¹⁶ Später wurde dieser Geschäftsanteil an die Fujitsu AG verkauft, da sich kein langfristiger Erfolg abzeichnete. Ein wichtiger Wachstumsmarkt konnte langfristig nicht erschlossen werden.⁹¹⁷ Die zum Konzern gehörende OSRAM GmbH wurde, wie noch weitere Firmenteile, ein eigenständiges Unternehmen. Die Ausgaben für Forschung und Entwicklung blieben überdurchschnittlich hoch. Daneben halfen staatliche Aufträge des Landes und des Bundes dem Unternehmen.⁹¹⁸

Der Maschinenbau des Landes wurde vorrangig von kleinen und mittelständischen Unternehmen getragen, der Aufbau dieses Teiles der Gewerbestruktur begann mit der Industrialisierung und gewann nach 1945 an Dynamik. Die Region Franken bildete ein Zentrum,

914 Vgl. Feldenkirchen, Wilfried: Siemens, S. 282-302.

915 Vgl. Zorn, Wolfgang: Gewerbe, S. 839.

916 Vgl. Feldenkirchen, Wilfried: Siemens, S. 302-331.

917 Vgl. FAZ: Fujitsu, S. 20.

918 Vgl. Feldenkirchen, Wilfried: Siemens, S. 332-387.

Grundlagen der unternehmerischen Flexibilität gingen auf die mittelalterlichen Handelsgesellschaften zurück. Einer der größten Anbieter in diesem Bereich war die MAN AG mit verschiedenen Geschäftsbereichen, wie dem Druckmaschinenbau. Spezialhersteller wie der Kugellagerproduzent Kugelfischer AG im fränkischen Schweinfurt erreichten ihre Vorkriegsbedeutung und überstanden mit innovativen Produkten die Strukturkrise der 1970'er und 1980'er Jahre. Die INA GmbH weitete ihr Geschäft zunehmend aus. Hierbei war die Vernetzung mit den in Bayern ansässigen Unternehmen unter zentralstaatlichem Einfluss maßgebend für den langfristigen ökonomischen Erfolg.⁹¹⁹ Neben den zuvor beschriebenen Unternehmen etablierten sich zunehmend Zulieferbetriebe für verschiedene Wirtschaftszweige.⁹²⁰

Standorte der chemischen Industrie lagen nach dem Verlust der pfälzischen BASF AG weiter in Bayern. Dazu gehörten Hersteller der Spezialchemie wie die Wacker-Chemie AG, die Südchemie AG, die AGFA AG und die Linde AG mit dem Standort München. Hier setzte die Krise des Gesamtkonzerns mit damaligem Hauptsitz in Wiesbaden 1966 ein. Die bisherige Hochpreisstrategie erwies sich zunehmend als schwierig und führte zu einem Absatzrückgang. Der Versuch, eine langsame Umstrukturierung der Produktpalette vorzunehmen, erwies sich in der Folge als nicht umsetzbar. Der Markt verlangte von der Linde AG neben den hergestellten Endprodukten zunehmend den Verkauf chemischer Großanlagen. Dieses war mit finanziellen und technischen Risiken verbunden, die erforderlichen Investitionsmittel wurden durch eine Erhöhung des Eigenkapitals beschafft, wodurch die Eignerfamilie zunehmend an Einfluss verlor.

Die daraus folgende heterogene Führungsstruktur, die eine Gesamtausrichtung der Firmengruppe auf einheitliche Ziele verhinderte, eine zu schwache Exportorientierung und ein Mangel an Investitionen in Forschung und Innovationen erwiesen sich zunehmend als Problem für den Konzern. In der Folge konnten diese Schwierigkeiten durch verschiedene Maßnahmen unter Einbeziehung des Bundes und zweier Bundesländer beseitigt und der Weg in den Großanlagenbau besritten werden. Die Linde AG bot wie die amerikanischen Konkurrenten vor allem Kompletanlagen zur Kunststoffherstellung an und vertrieb diese weltweit. Somit ging der Konzern am Standort Bayern gestärkt aus der Strukturkrise.

Die Wacker-Chemie AG und die Südchemie AG konnten sich durch ihre Spezialisierungen trotz der Schwierigkeiten der 1970'er und 1980'er Jahre behaupten. Die AGFA AG fand aufgrund fehlender Innovationen keine langfristige Strategie.⁹²¹

Ein weiterer Wachstumssektor wurde zunehmend die Bereitstellung von Dienstleistungen. Dies betraf die Region um die historisch vorrangig agrarisch geprägte Region München. Dazu gehörten neben den mittlerweile ansässigen Banken zunehmend Versicherungen. Die wichtigste zu diesem Bereich gehörende Allianz AG geriet ab den 1970'er Jahren in eine existenziell bedrohliche Lage. Die Krise war die Folge einer zu starken Spezialisierung auf den Bereich der

919 Vgl. Zorn, Wolfgang: Gewerbe, S. 839.

920 Vgl. Grüner, Stefan: Wirtschaftswunder, S. 271-296.

921 Vgl. Dienel, Hans-Luidger: Linde AG, S. 220-244.

Kraftfahrzeugversicherung und großer Verluste im Geschäft mit der Haftung für industrielle Brandschäden. Zur Bewältigung dieser Krise wurde in der Folge eine Expansion der Geschäfte ins Ausland vollzogen und der Bereich der Industrierversicherungen aufgebaut, in dem die Marktführerschaft in der Bundesrepublik erreicht wurde. Mit diesen Maßnahmen, bei gleichzeitiger Reduzierung der Mitarbeiterzahl, wurde die Allianz AG saniert.⁹²²

Daneben wurde die Luft- und Raumfahrtindustrie des Landes immer weiter ausgebaut. Daran waren viele ansässige Unternehmen beteiligt, die ein von der Landesregierung gefördertes innovatives Netzwerk bildeten. In anderen Bereichen waren ähnliche Strukturen erkennbar, wie in der Rüstungsindustrie, in der Energieerzeugenden Industrie und im Eisenbahnbau. Aus den ehemaligen Messerschmidt-Werken wurde in einem längeren Prozess die Messerschmidt-Blohm-Bölkow AG, die zukünftig neben der Luftfahrt in der Raumfahrtindustrie tätig wurde. Hinzu kamen die Siebert AG und frühere Bereiche der BMW AG sowie der MAN AG. Dieses Konglomerat bildete das Zentrum dieser zukünftigen Schlüsselindustrie im zivilen und militärischen Bereich.

Die Textil- und Bekleidungsindustrie konnte sich behaupten, zusätzlich zu der bestehenden Gewerbestruktur entstanden Spezialanbieter wie die Adidas AG und die Puma AG. Die Erzeugung von Nahrungsmitteln und ihre Veredlung waren ein wichtiger Wirtschaftsfaktor, wie die zahlreichen Brauereien und der Süßwarenhersteller Schöller belegen. Hinzu kamen bedeutende Distributionsunternehmen wie die Quelle AG und die im elektromechanischen Bereich tätige Grundig AG. Hier ergaben sich während der Strukturkrise Schwierigkeiten bei der Entwicklung innovativer Produkte. Der Kohlebergbau wurde bis 1971 zum großen Teil aufgegeben. Durch den Verlust Leipzigs als wichtigstem deutschem Verlagsstandort gewann infolge der innerdeutschen Teilung München zunehmend an Bedeutung. Sie wurde in den siebziger Jahren führend in der Erzeugung von Produkten des Buchdruckes. Eine Etablierung als Modestadt wurde erreicht.⁹²³

Nach der deutschen Wiedervereinigung profitierte die bayrische Wirtschaft von ihrer mittlerweile gut strukturierten und differenzierten industriellen Basis und der Nähe zu den angrenzenden neuen Bundesländern. Neben den anhaltenden Exporterfolgen kam die innerdeutsche Sonderkonjunktur hinzu und führte zu einer Auslastung und Erweiterung der industriellen Kapazitäten. Eigene Produktionsstandorte wurden in dieser Anfangsphase in den Beitrittsgebieten zur Bundesrepublik nicht aufgebaut.⁹²⁴ Lediglich die Siemens AG übernahm Fabriken in der ehemaligen DDR von der Treuhandgesellschaft und integrierte sie in den bestehenden Konzernverbund. Insbesondere in Dresden wurden umfangreiche Investitionen getätigt.⁹²⁵ Die Wiedervereinigung überlagerte keine strukturellen Probleme der bayrischen

922 Vgl. Borscheid, Peter: Jahre, S. 144-145.

923 Vgl. Zorn, Wolfgang: Gewerbe, S. 839.

924 Vgl. Weggesser, Waltraut: Wirtschaft, S. 38-40.

925 Vgl. Feldenkirchen, Wilfried: Siemens, S. 306-308.

Ökonomie. Die Krise der 1970'er und 1980'er Jahre hatte keine langfristigen Auswirkungen auf die weitere wirtschaftliche Entwicklung des Landes.⁹²⁶

7.3. Der Vergleich

7.3.1. Die Herausbildung langfristiger regionaler Strukturen

Hinsichtlich der Forschung und Entwicklung im produzierenden Gewerbe wird in einem Aufsatz von Bonkowski und Legler nach 1945 erstmalig von einem zunehmenden Nord-Süd-Gefälle innerhalb der Bundesrepublik gesprochen. Dies bezog erstmalig die bayrischen Stammlande mit ein. Dies wird daran ersichtlich, dass der Anteil der Mitarbeiter in Forschung und Entwicklung an der Anzahl der Beschäftigten 1979 in Niedersachsen bei 6,5 lag, während der Wert in Bayern 25,1 % betrug und den höchsten Wert der Bundesrepublik aufwies. Dies machte sich in vielen industriellen Bereichen vor allem in der Zeit der Strukturkrise bemerkbar. Besonders im Verlust der elektromechanischen Industrie Niedersachsens.⁹²⁷ Im Gegensatz zu Bayern war Niedersachsen kein einheitliches und zentralistisches politisches und wirtschaftliches Staatsgebilde. Es wurden Einzelprojekte in Anlehnung an die ehemaligen Teilstaatengrenzen gefördert, die in ihrer Gesamtausrichtung nicht optimal waren. Hierzu gehörte der nicht an den Erfordernissen des Landes ausgerichtete Hochschulausbau. Die optimale Vernetzung zwischen den Forschungseinrichtungen und Unternehmen, vor allem im strukturellen Wandel der 1970'er und 1980'er Jahre, wurde verhindert. In Bayern war die einheitliche, das gesamte Land einbeziehende Wirtschaftspolitik bei der Überwindung der Strukturkrise erfolgreich.

Hinzu kamen Abweichungen der Vergleichsregionen in der Schaffung einer einheitlichen Energiepolitik und der Erforschung und Nutzung der Kernkraft. Der Versuch der Ansiedlung und Bewahrung klein- und mittelständischer Gewerbestrukturen blieb in Niedersachsen vor allem im Maschinenbau ohne Auswirkungen. In dieser Phase konnten die strukturellen Verluste von Unternehmen nicht kompensiert werden. Bayern konnte diesen Bereich weiter ausbauen und differenzieren. Bei dieser Entwicklung waren vor allem historische, seit dem Mittelalter durch die Hanse und die oberdeutschen Handelsgesellschaften hervorgerufene Aspekte gewerblichen Handelns und der damit verbundenen Dynamik bei der Veränderung von Strukturen, von vorrangiger Bedeutung. Die Mittel des Länderfinanzausgleichs wurden in Niedersachsen im Gegensatz zu Bayern vorwiegend unter dezentralen Gesichtspunkten verwendet.

Langfristige Programme wie die frühzeitige Ausrichtung Bayerns auf Bereiche der Hochtechnologie, wie den Flugzeugbau oder die Raumfahrt, existierten in Niedersachsen nicht. Die Standorte der späteren EADS AG in Niedersachsen standen unter dem Einfluss der Daimler AG in Baden-Württemberg. Zentrale Fertigungsstätten und Forschungs- sowie Entwicklungseinrichtungen der EADS AG zur Produktion von Passagierflugzeugen lagen in den

926 Vgl. Weggesser, Waltraut: Wirtschaft, S. 41-45.

927 Vgl. Bonkowski, Sabine; Legler, Harald: Forschung, S. 1-10.

angrenzenden Bundesländern Hamburg und Bremen. Hannover, als Hauptstadt Niedersachsens, war nicht als Standort der Luft- und Raumfahrtindustrie in den europäischen Fertigungsverbund einbezogen und der Einfluss des Landes auf die langfristige Firmenpolitik des EADS-Konzerns gering. In Bayern konzentrierten sich alle zentralen Bereiche dieses Wirtschaftszweiges innerhalb des Landes. Hinzu kam die Unterstützung der Regierung bei der Vergabe öffentlicher Aufträge. Auch im Bereich der Werften lagen die industriellen Schwerpunkte außerhalb Niedersachsens.⁹²⁸

Ein erfolgreiches, die ehemaligen Teilstaatengrenzen übergreifendes wirtschaftspolitisches Projekt, war in Niedersachsen der Erhalt der Salzgitter AG. Der in der Region erzeugte Stahl fand in allen wichtigen Wirtschaftsregionen des Landes Verwendung. Dazu gehörten die Werften in den ehemaligen Teilstaaten Oldenburg und Hannover sowie die Werke der Volkswagen AG, die über fast alle ehemaligen Teilstaaten verteilt waren. Hinzu kam eine Vielzahl Stahl verarbeitender Unternehmen innerhalb des Landes. In Bayern gab es seit der Frühen Neuzeit mit der Maximilianhütte und der Luitpoldhütte einen entsprechenden Verbund. Es fehlten jedoch die Rohstoffvorkommen für einen langfristigen Ausbau dieses Gewerbezweiges.

Daneben scheiterten in Niedersachsen verschiedene regionale Projekte wie die übergreifende Nutzung von Agrarprodukten zur Veredelung oder Energiegewinnung, der Bau von wasserwirtschaftlichen Großprojekten und die Schaffung einer effizienten Transport- und Pendlerinfrastruktur. Bayern konnte den Ausbau der Donau voranbringen und seine verkehrstechnische Infrastruktur ausbauen. In den Landesentwicklungsprogrammen Niedersachsens wurde eine Vertiefung der Dezentralisierung betont, um den langfristigen Zusammenhalt des Landes zu sichern. Programme, die eine Gesamtentwicklung hätten vorantreiben können, wurden von den ehemaligen Teilstaaten kritisch betrachtet, häufig wurden Kooperationen mit an Niedersachsen angrenzenden Regionen, wie zwischen dem Emsland und Nordrhein-Westfalen, vorgezogen.

Bayern gestaltete die Entwicklung unabhängig von regionalen Aspekten, wobei die seit 1803 gewachsenen Strukturen des Zentralstaates zum Vorteil des Landes genutzt werden konnten. Vorteilhaft erwies sich die nach 1945 stark zunehmende Differenzierung der Ökonomie, was die frühere Abhängigkeit von einzelnen Wirtschaftsbereichen wie der Textil- und Bekleidungsindustrie reduzierte. Am langfristigen Ausbau und Erhalt dieser Struktur war die Landesregierung maßgeblich beteiligt. Der weitgehende Verlust ganzer Branchen wie der Elektromechanik und der Werften Niedersachsens hatte in der Folge nicht dieselben Auswirkungen. Schwierigkeiten bei der Grundig AG und der AGFA AG konnten mit Erfolg kompensiert werden.

In Bayern half die mittlerweile ausgewogene industrielle Basis aus Klein- Mittel- und Großbetrieben, ihre Vernetzung untereinander und mit den ansässigen Forschungs- und

928 Vgl. Von Reeken, Dietmar: Gründung, S. 627-684, Gelberg, Karl-Ulrich: Kriegsende, S. 875-956, Gelberg, Karl-Ulrich: Ausblick, S. 957-1008 u. Hoeltzenbein, Maria: Airbus, S. 16-18.

Entwicklungseinrichtungen bei gleichzeitiger Unterstützung des Landes bei der überregionalen Auftragsgewinnung. Die Zusammensetzung der ansässigen Betriebe Niedersachsens wies Mängel auf. Hier dominierten wenige Großunternehmen in den wirtschaftlichen Zentren des Landes mit einer hohen Produktivität. In Bayern ist die strukturelle Leistungsfähigkeit der Unternehmen nicht eindeutig. Regionale Aspekte wie die Senkung der Arbeitslosenquoten haben hier eine höhere Bedeutung als in Niedersachsen. Ostfriesland, das Wendland und Teile Südniedersachsens blieben durch die zuvor beschriebene Entwicklung rückständig, während Hannover, Braunschweig und Wolfsburg mit den erfolgreichsten Regionen der Bundesrepublik ökonomisch konkurrieren konnten.⁹²⁹

In Niedersachsen wurden Anstrengungen zu einer langfristigen dezentralen Vernetzung einzelner Regionen mit angrenzenden Wirtschaftszentren unternommen. Hierdurch wurde die Bildung eines einheitlichen Gewerberaumes nachrangig. Um die historisch entstandenen Nachteile zu verringern, wurde mit Hamburg 1961 der Cuxhaven-Vertrag vereinbart und im selben Jahr mit Bremen ein Abkommen zur gemeinsamen Abstimmung wirtschaftspolitischer Fragen geschlossen. Die Küstengebiete Niedersachsens sollten gezielter gefördert werden. Bayern hatte die ehemaligen angrenzenden Wirtschaftszentren Nürnberg und Augsburg integriert und einen einheitlichen Wirtschaftsraum geschaffen.⁹³⁰

Ein bedeutsames Einzelprojekt zur dezentralen Förderung einer strukturschwachen Region Niedersachsens war der Emslandplan. Eine ganzheitliche Einbindung der Region in einen eigenen zu entwickelnden Wirtschaftsraum unterblieb. Die Landkreise Aschendorf-Hümmeling, Meppen, Lingen, die Grafschaft Bentheim, Bersenbrück, Cloppenburg, Vechta und Leer wurden zu einer wirtschaftspolitischen Einheit zusammengefasst. Damit sollten die infrastrukturellen Bedingungen der Region verbessert werden. Im Ergebnis der Maßnahmen konnte die Landwirtschaft modernisiert und kleinere und mittlere Wirtschaftsbetriebe angesiedelt werden, eine nachträgliche flächendeckende Industrialisierung der geförderten Kreise wurde nicht erreicht. Eine Einbindung der bestehenden Industriestrukturen des Landes in die angrenzenden Wirtschaftszentren des Ruhrgebiets und der Niederlande blieb aus. Für Bayern gab es keine Entsprechung zur gezielten Entwicklung einer einzelnen Region. Hier stand die Überwindung regionaler Disparitäten im Vordergrund.⁹³¹

Daneben profitierten Niedersachsen und Bayern von der Zonenrandförderung, da beide Bundesländer bis zur Wiedervereinigung eine gemeinsame Grenze mit der DDR aufwiesen.⁹³² Das Gesetz wurde 1971 verabschiedet, zuvor gab es andere Förderungen dieser Regionen. Grundlage der Maßnahme bildete Art. 91 a des Grundgesetzes bezüglich der Angleichung der Lebensverhältnisse aller Bewohner innerhalb der Bundesrepublik. Dazu gehörten neben Mitteln zur Verbesserung der Infrastruktur die direkten Förderungen wirtschaftlicher Aktivitäten. Dies

929 Vgl. Münkler, Daniela: Geschichte, S. 685-709, Gelberg, Karl-Ulrich: Kriegsende, S. 875-956 u. Gelberg, Karl-Ulrich: Ausblick, S. 957-1008.

930 Vgl. Schildt, Axel: Landestradiation, S. 651-663.

931 Vgl. Steckhan, Dietrich: Niedersachsen, S. 255.

932 Vgl. Nuppenau, Heino: Wirkungen, S. 20-87.

betrifft weite Gebiete in den Vergleichsregionen. Für den Kreis Lüchow-Dannenberg erwies sich die nicht vollzogene Anbindung an die Zentren Hannover, Hamburg und Braunschweig als nachteilig.⁹³³

In der Region Braunschweig waren nach Ende des Zweiten Weltkrieges die früheren traditionellen Wirtschaftsverbindungen mit den mittel- und ostdeutschen Industriezentren durch die Grenzziehung unterbrochen worden. Viele ansässige Unternehmen verloren ihre früheren Geschäftsbeziehungen. Insbesondere der angrenzende frühere mitteldeutsche Raum mit dem Zentrum Magdeburg fehlte nach 1945. Die Zonenrandförderung konnte hier kaum Erfolge bei der Überwindung der geographischen Nachteile der Region erzielen. Die ökonomischen Folgen der Teilung waren in Bayern nicht vergleichbar, da die wirtschaftlichen Zentren des Landes grenzferner lagen. Die Neuausrichtung einer gesamten Wirtschaftsstruktur wie der des früheren Teilstaates Braunschweig war hier nicht in dem Ausmaß erforderlich.⁹³⁴

Bayern hatte aus zentralistischer Sicht Probleme mit seinen früher wirtschaftlich rückständigen Gebieten an der innerdeutschen Grenze. Hierbei handelte es sich um die Regionen Hof, Bamberg und Bayreuth. Ab 1964 wurde hier erstmalig eine gezielte Förderung der Landesregierung vorgenommen, um eine Bevölkerungsabwanderung in die ökonomischen Zentren zu verhindern. Dazu wurden zahlreiche Infrastrukturmaßnahmen durchgeführt und Investitionsanreize für Unternehmen geschaffen. Der Erfolg dieser Maßnahmen unter Einbeziehung der Zonenrandförderung war größer als in vergleichbaren strukturschwachen Regionen Niedersachsens.⁹³⁵

In einer Trendberechnung der Bevölkerungsentwicklung bis 2020 aus dem Fachbereich der Raum- und Umweltplanung wird Niedersachsen im norddeutschen Raum in seiner zukünftigen Heterogenität sichtbar. In vielen Fällen werden die historischen Teilstaatengrenzen sichtbar und die wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklungen in den Einzelstaaten und des gesamten nördlichen Wirtschaftsraumes der Bundesrepublik setzen sich fort. Vor allem im früheren Königreich Hannover wird die innere Heterogenität dieses ehemals größten Teilstaates Niedersachsens erneut deutlich.

Das ehemalige Herzogtum Braunschweig bildet bis heute historische Entwicklungen ab. Es bildet durch die Entwicklungen nach 1945 ein zunehmend homogenes Gebiet innerhalb Niedersachsens. Die Hauptstadt Hannover wird in dieser Übersicht langfristig nicht als Zentrum wahrnehmbar. Hier übernehmen wie in der Vergangenheit Hamburg und Bremen diese Funktion. Viele positive ökonomische Entwicklungen Niedersachsens nach 1945, vor allem hinsichtlich der Überwindung regionaler Disparitäten, wurden durch die Strukturkrise der 1970'er und 1980'er Jahre rückgängig gemacht.

Die Wiedervereinigung brachte keine neuen Impulse. In Bayern ist im Gesamtstaat eine langfristige Homogenität bis in die Gegenwart und Zukunft ablesbar. Vom historisch

933 Vgl. Ebenda, 215-235.

934 Vgl. Henk, Johannes: Ergebnisse, S. 33-74 u. Schildt, Axel: Landestradiation, S. 651-664.

935 Vgl. Ziegler, Astrid: Strukturpolitik, S. 112-135 u. Gelberg, Karl-Ulrich: Kriegsende, S. 866-956.

gewachsenen Zentrum München aus wird eine langfristig konzentrische Ausdehnung sichtbar. Der Bereich des bayrischen Schwabens ist zu großen Teilen in den angrenzenden Raum integriert. Franken scheint in seiner langfristigen Entwicklung hinter München und Augsburg zurückzufallen. Somit haben sich die historischen Prozesse bis in die Gegenwart, im Gegensatz zu Niedersachsen, verändert.⁹³⁶

Um dieses Thema zu vertiefen sollen die Metropolregionen herangezogen werden. In Niedersachsen gibt es mit den Städten Hannover, Braunschweig und Göttingen lediglich einen eigenständigen Verbund. Hierbei werden die früheren zentralen welfischen Territorien zusammengefasst. Die ökonomische Verdichtung dieser Gebiete erfolgte erst in der näheren Vergangenheit unter preußischem Einfluss und dem der Nationalsozialisten ab 1933. Kooperationen mit den nördlichen Metropolregionen sind in Planung, würden jedoch die seit dem Mittelalter bestehenden hansischen Strukturen verstetigen. Hier wirkt sich die fehlende gewerbliche Dynamik vor allem auf den niedersächsischen Raum negativ aus.⁹³⁷

Das frühere nicht zum Einflussgebiet der Hanse gehörende Großherzogtum Oldenburg wurde mit Bremen zusammengefasst. Eine ökonomische Uneinheitlichkeit dieses Verbundes aufgrund historischer Entwicklungen ist anzunehmen. Die Überwindung langfristiger Prozesse bei der Zusammenarbeit der nördlichen Metropolregionen erscheint schwierig.⁹³⁸ Innerhalb der Metropolregion Hamburg, wurden die alten Strukturen des wendischen Städtebundes nach der Wiedervereinigung verfestigt. Parallelen der früheren Arbeitsteilung könnten daraus folgen. Die Strukturkrise verfestigte die alten Entwicklungen weiter und müsste zum Nutzen Niedersachsens überwunden werden.⁹³⁹ In Bayern sind gegenläufige Tendenzen sichtbar. Historische Prozesse wurden hier durch die langfristige zentralstaatliche Ausrichtung zum Nutzen aller Regionen umgekehrt.⁹⁴⁰ Franken mit dem Zentrum Nürnberg bildet eine eigene Metropolregion, die in ihrer Bedeutung mittlerweile München untergeordnet ist.⁹⁴¹

7.3.2. Die Industriestruktur in der Strukturkrise

Bis zum Ende der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war Deutschland in seinen verschiedenen Staatsformen eines der technologisch fortschrittlichsten Länder der Welt. Später veränderte sich die Situation grundlegend, wenn auch die Nachkriegsjahre des Wirtschaftswunders die Folgen dieses Prozesses temporär verzögerten. In der Entwicklung und Produktion höherwertiger Technik war das Land bis in die 1970'er Jahre eine der weltweit führenden Nationen, zunehmende Probleme ergaben sich bei der Entwicklung weiterführender Güter der Spitzentechnologien.

936 Vgl. Scholles, Frank: Prognosemethoden, S. 367.

937 Vgl. Martinsen, Reinhard: Metropolregion, S. 83-85.

938 Vgl. Baumheier, Ralph, Metropolregion, S. 43-45.

939 Vgl. Schwieger, Christopher: Metropolregion, S. 69-71.

940 Vgl. Breu, Christian; Jahnz, Barbara; Schulz, Hans: Metropolregion, S. 98-100.

941 Vgl. Schröter, Harm G.: Teilung, S. 398-401.

Der Anteil dieser Waren war bezogen auf das gesamte Exportvolumen gering und musste zum weiteren Erhalt einer komplexen Industriestruktur stark zu nehmen. Dieser Prozess hält bis in die Gegenwart an. Während zur höherwertigen Technik Produkte wie chemische Stoffe, Maschinen, Fahrzeuge und herkömmliche Elektrotechnik gehörten, werden zur Spitzentechnologie vor allem Produkte der aufkommenden Mikroelektronik mit speziell auf sie zugeschnittenen Anwendungen gezählt. In den Vergleichsregionen sind in diesem Bereich keine Großunternehmen vertreten, die Siemens AG konnte in viele Bereiche nicht vordringen.⁹⁴²

Uebe kommt für den Zeitraum von 1950 bis 1962 in der Bundesrepublik zu dem Ergebnis, dass für die strukturelle Entwicklung einer Region die vorhandenen Wachstumsbranchen entscheidend sind. Umso höher der Anteil der in die Zukunft gerichteten Unternehmen, desto stärker ist das nachgewiesene Potential in einer Region. Entscheidend sind aus seiner Sicht die langfristigen historischen Aspekte. Nieth, der einen Zeitraum von 1960 bis 1972 betrachtet, kann den Anteil an zukunftsfähigen Industrien als alleinigen Indikator fortschreitender regionaler Wirtschaftskraft nicht bestätigen. Bei Hoppen wird ein überproportionales Wachstum strukturschwacher Regionen infolge starker Förderungen seitens staatlicher Stellen nachgewiesen.⁹⁴³

Müller weist in seiner Studie ein Nord-Süd-Gefälle des Strukturwandels nach. Er sieht starke regionale Abweichungen innerhalb des Untersuchungsgebietes Niedersachsen wie zwischen Cloppenburg und Ostfriesland als positives beziehungsweise negatives Beispiel. Innerhalb Bayerns wird ein fast flächendeckender Strukturwandel nachweisbar. Die zuvor gemachten Zusammenhänge von Uebe kann er nicht bestätigen. Vor allem den Ballungsräumen Hannover und Braunschweig wird eine fehlende Dynamik des Strukturwandels bescheinigt, was mit den langfristigen historischen Entwicklungen in Einklang zu bringen ist.⁹⁴⁴

Das Institut für Weltwirtschaft in Kiel stellt die vorherige Problematik in den Mittelpunkt einer Betrachtung. Hier setzt diese Entwicklung erst mit Beginn der 1970'er Jahre ein. Historisch gesehen beginnt dieser Wandel vor allem in Bayern bereits viel früher. Vor allem ist hervorzuheben, dass es hier gelingt Industriebereiche, wie die Textil- und Bekleidungsindustrie, durch den Wandel zu begleiten und die Unternehmen durch Modernisierung in die Gegenwart zu transformieren. In Niedersachsen ist dieser Prozess mit Einschränkungen versehen und gelingt häufig lediglich regional. Als Faktor einer langfristigen positiven ökonomischen Entwicklung einer Region wird in dieser Arbeit das Produktivitätsniveau betrachtet. Die Unterschiede zwischen dem Norden und dem Süden im Strukturwandel werden als nicht relevant dargestellt. Es werden Regionen im Süden mit starken wirtschaftlichen Schwierigkeiten und Regionen im Norden mit einer hohen Leistungsfähigkeit verglichen.⁹⁴⁵

942 Vgl. Standecker, Christa: Metropolregion, S. 111-113.

943 Vgl. Müller, Jürgen: Regionen, S. 6-7.

944 Vgl. Ebenda, S. 43.

945 Vgl. Dicke, Hugo und weitere Autoren: Strukturwandel, S. 92-107.

| Tab. 78: Industrieinvestitionen 1969 bis 1972 Niedersachsen und Bayern | | |
|--|---------------|---------------|
| | Niedersachsen | Bayern |
| 1969 | 2.462 Mio. DM | 4.240 Mio. DM |
| 1970 | 3.484 Mio. DM | 5.342 Mio. DM |
| 1971 | 3.948 Mio. DM | 5.137 Mio. DM |
| 1972 | 3.664 Mio. DM | 4.832 Mio. DM |

Um makroökonomische Unterschiede der beiden Bundesländer in der Strukturkrise zu verdeutlichen, sollen Industrieinvestitionen herangezogen werden. Niedersachsen investierte 1969 2.462 Mio., Bayern 4.240 Mio. DM. Der Wert betrug annähernd das Doppelte. Hier verdeutlicht sich der weiter zunehmende Anpassungsprozess Bayerns. 1970 waren es in Niedersachsen 3.484 Mio., in Bayern 5.243 Mio. DM. Die Erhöhung der Investitionen war gleich, in Bayern lag sie jedoch auf einem wesentlichen höheren Niveau. Ein Jahr später lagen die Zahlen bei 3.948 Mio. beziehungsweise 5.137 Mio. DM und waren in Bayern trotz seines hohen Niveaus leicht rückläufig. 1972 wurden Werte von 3.664 Mio. beziehungsweise 4.832 Mio. DM erreicht. Es fand eine Annäherung statt, ein Abstand blieb bestehen. Die Zahlen Bayerns lagen in allen Betrachtungsjahren über denen Niedersachsens, wodurch die Modernisierung der Industriestrukturen zu Beginn der Strukturkrise kontinuierlich voneinander abwich.⁹⁴⁶

| Tab. 79: Sozialproduktanteile Bundesrepublik Deutschland Niedersachsen und Bayern | | |
|---|---------------|--------|
| | Niedersachsen | Bayern |
| Anteil 1950 | 11,5 % | 16,6 % |
| Anteil 1983 | 9,9 % | 17,3 % |

In einer Untersuchung von Becher wurde Niedersachsen in das allgemeine, nach Ende des Zweiten Weltkrieges stetig zunehmende Nord-Süd-Gefälle, eingeordnet. Er verdeutlicht, dass die Wirtschaftsleistung des norddeutschen Bundeslandes mittlerweile hinter dem aller süddeutschen Länder unter Einbeziehung Bayerns deutlich zurücklag. Hinsichtlich möglicher Ursachen ergeben sich keine Hinweise. Nach einer leichten Verbesserung der ökonomischen Entwicklungen Niedersachsens in den 1970'er Jahren kam es ab den 1980'er Jahren durch die Strukturkrise erneut zu einem Rückschritt. Der Anteil des Bundeslandes am Bruttoinlandsprodukt der Bundesrepublik betrug 1950 11,5 und fiel bis 1983 kontinuierlich auf 9,9 %. Bayern konnte seinen Anteil in demselben Zeitraum von 16,6 auf 17,3 % steigern.⁹⁴⁷

946 Vgl. HStA Hannover, Nds. 500 Acc. 126/96 Nr. 38: Wirtschaftspolitik, Berichte.

947 Vgl. Becher, Gerhard: Wirtschaft, S. 109-116.

Das Forschungsinstitut Prognos beschäftigte sich auf einer Tagung mit dem Nord-Süd-Gefälle und seiner Bedeutung für Niedersachsen. Eine Analyse der Ursachen auf Basis vorhandener statistischer Zahlen lag 1984 nicht vor, diese Arbeit soll jedoch weitere Ansätze möglicher Ursachen dieser Entwicklung finden. Vertiefende Betrachtungen wurden zukünftig für die Bereiche wirtschaftshistorische Vorbelastungen, außenwirtschaftliche Datensetzungen, Veränderungen der regionalen Attraktivität, d.h. Standortfaktoren oder wirtschaftspolitische Aktivitäten und Versäumnisse“ gefordert. Es war feststellbar, dass ein Nord-Süd-Gefälle nicht in allen statistischen Werten eindeutig belegbar war. Es ergaben sich in dieser Untersuchung vor allem bei den langfristigen Entwicklungen der Bruttoinlandsprodukte der einzelnen Bundesländer keine klaren Tendenzen. Bei der Entwicklung der Arbeitslosenzahlen ergaben sich eindeutigere Aussagen.

Als wichtige Unterscheidung der seit dem Mittelalter getrennten Wirtschaftsräume werden der starke Anteil hochwertiger Erzeugnisse und eine höhere Exportfähigkeit im Süden herangezogen. Das zwischenzeitliche West-Ost-Gefälle war infolge der deutschen Teilung überwunden. Hinzu kam die steigende Anzahl förderbedürftiger Regionen im Norden. Als Ursachen der auftretenden Disparitäten im Norden nennt die Studie, ohne nähere Erläuterung, strukturelle Nachteile, Folgen sich verändernder internationaler Arbeitsteilungen, die höheren Forschungs- und Entwicklungsausgaben im Süden und die Unterschiedlichkeit der Verdichtungsräume. Diese Aussagen bieten Klärungsansätze, können die langfristigen Entwicklungen ohne Hinzuziehung historischer Aspekte aber nicht verdeutlichen.⁹⁴⁸

| Tab. 80: Entwicklung Erwerbstätigenanteil 1960 bis 1990 Niedersachsen und Bayern | | | |
|--|-------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|
| | Landwirtschaft | produzierendes Gewerbe | Dienstleistungen |
| Niedersachsen | 20,2 % (1960) 6,3 % (1990) | 41,4 % (1960) 39,7 % (1990) | 38,4 % (1960) 54 % (1990) |
| Bayern | 21,9 % (1960) 5,8 % (1990) | 43 % (1960) 46 % (1990) | 35,4 % (1960) 48,2 % (1990) |

Der Erwerbstätigenanteil in der Landwirtschaft wies in Niedersachsen 1960 einen hohen Anteil von 20,2 auf, der bis 1990 auf 6,3 % zurückging. Im produzierenden Gewerbe ging der Anteil von 1960 bis 1990 von 41,4 auf 39,7 % zurück, der industrielle Anteil stieg leicht von 30,8 auf 31,8 % an. Hier waren vor allem die Folgen der Strukturkrise sichtbar. Der Wandel kam fast zum Erliegen. Die privaten Dienstleistungen hatten 1960 einen Anteil von 29,9, der bis 1990 auf 36,4 % anstieg. Die öffentlichen Dienstleistungen erhöhten sich von 1960 bis 1990 von 8,5 auf 17,6 %. Hier lagen die Bereiche mit dem stärksten Wachstum und zeigten eine starke Ausweitung des Dienstleistungssektors und der Staatsquote infolge der Strukturkrise.

948 Vgl. Prognos: Niedersachsen, S. 4-21.

In Bayern ging der Anteil der Landwirtschaft von 1960 bis 1990 von 21,9 auf 5,8 % zurück. Dies zeigt die strukturellen Veränderungen vieler Regionen. Die Entwicklungen waren vergleichbar. Im produzierenden Gewerbe gab es einen Anstieg von 43 auf 46 %. Der industrielle Anteil veränderte sich mit einem Wachstum von 34,7 auf 38,7 % gegenüber Niedersachsen positiv. Die Strukturkrise hatte in Bayern geringere Auswirkungen. Bei den privaten Dienstleistungen stieg der Anteil von 27,6 auf 33,4 % an. Hier war der Anteil Niedersachsens 1990 höher als in Bayern. Die öffentlichen Dienstleistungen stiegen von 7,8 auf 14,8 % stark an, lagen jedoch unterhalb des Anteils in Niedersachsen.⁹⁴⁹

Die Ökonomie Niedersachsens hatte nach Ende des Zweiten Weltkrieges mit dem Durchschnitt der Bundesrepublik vergleichbare Wachstumszahlen. Diese waren nicht ausreichend, um den langfristigen Aufholprozess einer Vielzahl von Regionen einzuleiten. In der Strukturkrise war Niedersachsen infolge seiner einseitigen, auf wenige Industriebereiche sowie -zentren ausgerichteten, Wirtschaft und der Unterbrechung eines beginnenden Wandels nicht in der Lage, dieser ausreichend zu begegnen. Die Zuwachsraten lagen unter dem Bundesdurchschnitt. Historische Entwicklungen und die dezentralen Strukturen des Landes mit seinen angrenzenden Wirtschaftszentren hatten dabei wesentlichen Einfluss. In Bayern verlief der Prozess nach Ende des Zweites Weltkrieges und in der Strukturkrise gegenläufig. In Niedersachsen stieg die reale Bruttowertschöpfung in der Zeit von 1970 bis 1990 von 100 auf 150 %, während in Süddeutschland einschließlich Bayerns ein Wert von fast 200 % erreicht wurde.

949 Vgl. Prognos: Strukturpolitik, S. 16.

| Tab. 81: Bruttoinlandsentwicklungen 1970 bis 1989 Niedersachsen und Bayern | | | |
|--|--|--|---|
| | Bundesrepublik Deutschland | Bundesland Niedersachsen | Bundesland Bayern |
| Land- und Forstwirtschaft | 21.780 Mio. DM (1970) 35.740 Mio. DM (1989) | 4.305 Mio. DM (1970) 7.297 Mio. DM (1989) | 5.083 Mio. DM (1970) 9.875 Mio. DM (1989) |
| produzierendes Gewerbe | 333.720 Mio. DM (1970) 896.310 Mio. DM (1989) | 30.674 Mio. DM (1970) 90.036 Mio. DM (1989) | 52.567 Mio. DM (1970) 157.664 Mio. DM (1989) |
| Handel und Verkehr | 103.470 Mio. DM (1970) 320.730 Mio. DM (1989) | 9.767 Mio. DM (1970) 33.418 Mio. DM (1989) | 19.152 Mio. DM (1970) 54.801 Mio. DM (1989) |
| Dienstleistungen | 114.390 Mio. DM (1970) 627.250 Mio. DM (1989) | 10.837 Mio. DM (1970) 55.259 Mio. DM (1989) | 19.152 Mio. DM (1970) 124.778 Mio. DM (1989) |

Bis 1989 veränderte sich infolge der Strukturkrise die Bruttowertschöpfung beziehungsweise das Bruttoinlandsprodukt der zusammengefassten Wirtschaftsbereiche nach Bundesländern gegenüber 1970 wie folgt. Im Bereich Land- und Forstwirtschaft lag der Bruttoinlandsprodukt 1970 bei 21.780 und 1989 bei 35.740 Millionen DM. Der Anteil Niedersachsens lag 1970 bei 4.305 und 1989 bei 7.297 Millionen DM. Bayern erreichte 1970 5.083 und 1989 9.875 Millionen DM. Bayern hatte hier seinen Wert fast verdoppelt, die Steigerungen Niedersachsens lagen geringfügig darunter. Hier sind die langfristigen Gesamtentwicklungen der Vergleichsregionen ursächlich, die in Bayern eine positivere Tendenz zeigen.

Im Bereich des warenproduzierenden Gewerbes, zu dem hier erstmalig das Baugewerbe und die Bereiche Energie- und Wasserversorgung und Bergbau hinzugerechnet wurden, lag das Bruttoinlandsprodukt bei 333.720 beziehungsweise 896.310 Millionen DM. Niedersachsen erreichte Werte von 30.674 beziehungsweise 90.036 Millionen DM und fast eine Verdreifachung des Gesamtwertes. Bayern erzielte Werte von 52.567 und 157.664 Millionen DM. Hier wurde eine Verdreifachung erreicht. 1970 betrug der Wert annähernd das Doppelte Niedersachsens. Um eine Anpassung zu erreichen hätten die niedersächsischen Wachstumsraten die bayrischen überschreiten müssen. Die Strukturkrise verlangsamte und beeinflusste diesen Prozess negativ.

Im Bereich Handel und Verkehr lag das Bruttoinlandsprodukt bei 103.470 beziehungsweise 320.730 Millionen DM. In Niedersachsen wurden Zahlen von 9.767 beziehungsweise 33.418 Millionen DM erreicht. Bremen und Hamburg wiesen Werte von 2.922 beziehungsweise 7.444 und 9.767 beziehungsweise 23.813 Millionen DM auf. Der gewerbliche Bereich wies Zahlen von

4.547 beziehungsweise 9.950 und 8.553 und 21.541 Millionen DM auf. Hier zeigte sich der im nördlichen Wirtschaftsraum vorhandene Schwerpunkt des hansischen Handelsmodells. In Bayern wurden 1970 und 1989 Werte von 19.152 und 54.801 Millionen DM erreicht. Hier lag die Wachstumsrate über der Niedersachsens.

Im Bereich der Dienstleistungsunternehmen wurde der Sektor Kreditinstitute und Versicherungsunternehmen nicht gesondert abgegrenzt, wodurch die Betrachtung dieses Bereichs langfristig nicht darstellbar ist. Das Bruttoinlandsprodukt im Dienstleistungsgewerbe erreichte 1970 114.390 und 1989 627.250 Millionen DM. In Niedersachsen lagen die Zahlen bei 10.837 und 55.259 Millionen DM, was einer Verfünffachung dieses Wirtschaftszweiges entsprach. In Bayern wurden Werte von 19.152 beziehungsweise 124.778 Millionen DM. Hier wurde eine Versechsfachung erreicht.⁹⁵⁰

| Tab. 82: Beschäftigungszuwächse 1970 bis 1990 Niedersachsen und Süddeutschland | | |
|--|---------------|----------------|
| | Niedersachsen | Süddeutschland |
| Anstieg | + 5 % | + 15 % |

Bei den Beschäftigungszuwächsen der beiden Bundesländer ergaben sich vergleichbare Verläufe. Während in Niedersachsen in der Zeit von 1970 bis 1990 ein Anstieg von 100 auf 105 % zu verzeichnen war, erreichte der Wert im süddeutschen Raum unter Einbeziehung Bayerns 115 %. Der Zuwachs lag in Niedersachsen unter dem Durchschnitt der Bundesrepublik. Hier ist neben den bestehenden Strukturproblemen Niedersachsens die Krise der 1970'er und 1980'er Jahre ablesbar. Der süddeutsche Raum mit Bayern war von diesen Entwicklungen nicht im gleichen Ausmaß betroffen.

Während das wirtschaftspolitisch zentralstaatlich agierende Bayern die ökonomischen Veränderungen nach Ende des Zweiten Weltkrieges optimal nutzte und sich in den 1970'er und 1980'er Jahre weiter positiv entwickelte, standen im niedersächsischen Raum aus der Geschichte resultierende dezentrale Strukturen und die Mittellage des Landes zwischen den großen Wirtschaftszentren Ruhrgebiet, Bremen und Hamburg einem langfristigen flächendeckenden Aufholprozess entgegen. Die starken regionalen Disparitäten verfestigten sich durch die Strukturkrise weiter. Maßnahmen des Landes zur Überwindung historischer Prozesse scheiterten.

Eine Analyse der Gründungsaktivitäten während der Strukturkrise bestätigt diese Entwicklung. Von 1970 bis 1987 kamen auf dem Gebiet der Bundesrepublik fast 300.000 Unternehmen hinzu. Dies ergab eine Steigerung von 13 %. Die Beschäftigungszunahme lag bei 11 %. In Niedersachsen erhöhte sich die Zahl der Betriebsstätten um 2 % bei starken regionalen Unterschieden. Die Erwerbstätigenzahlen erhöhten sich um 7 %. Somit kam der Arbeitsplatzaufbau Niedersachsens vor allem aus den bestehenden Gewerbestrukturen. Hier fehlte vorrangig ein tragfähiger Mittelstand. Dies war von der Landesregierung erkannt worden,

⁹⁵⁰ Vgl. Statistisches Bundesamt: Jahrbuch 1990, S. 594.

konnte jedoch mit den durchgeführten wirtschaftspolitischen Maßnahmen in den bestehenden historischen Strukturen nicht behoben werden. In Bayern lag die Zahl der Unternehmensgründungen bei einem überdurchschnittlichen Wert von 24 %, die Arbeitsplatzzunahmen betragen 23 %. Hier zeigte die Entwicklung, unter Überwindung historischer Prozesse, langfristige Erfolge.

Die neu entstehenden Betriebsstätten Niedersachsens verlagerten sich aus den Großstädten Hannover, Braunschweig und Osnabrück ins nahe Umland, ohne die bisher strukturschwachen Regionen des Landes zu erreichen. Verlagerungen aus den Handelszentren Bremen und Hamburg führten durch die fehlende Vernetzung und der Uneinheitlichkeit des nördlichen Wirtschaftsraumes nicht zu ökonomischen Aufwertungen der angrenzenden Regionen. Regionen wie die Ostheide, das Wendland, der Mittelweserraum und der Nordseeküstenbereich verzeichneten Rückgänge in der Zahl der ansässigen Unternehmen. In Bayern erfolgte die Entwicklung gleichmäßig in allen Regionen.⁹⁵¹

| | Nord-West | Süd-West |
|-----------------------------|-------------|-------------|
| Textilindustrie | 98 auf 31 | 418 auf 161 |
| Montanindustrie | 38 auf 25 | 19 auf 6 |
| Maschinenbau | 162 auf 132 | 443 auf 503 |
| chemische Industrie | 61 auf 55 | 104 auf 144 |
| Elektroindustrie | 124 auf 132 | 419 auf 527 |
| Fahrzeugbau (1963 bis 1987) | 241 auf 265 | 258 auf 484 |
| Kunststoffindustrie | 13 auf 39 | 42 auf 113 |
| Büromaschinenindustrie | 21 auf 8 | 38 auf 56 |

Anhand dreier Statistiken lassen sich die Entwicklungen einzelner Wirtschaftszweige während der Strukturkrise und in der Zeit nach der Wiedervereinigung 1990 betrachten. Niedersachsen war in der ersten Untersuchung Teil der Region Nord-West und Bayern der Region Süd-West. Im Gebiet Nord-West fiel der Anteil der Beschäftigten in der Textilindustrie zwischen 1961 und 1987 je 1.000 Einwohner von 98 auf 31. In der Region Süd-West ergab sich ein vergleichbarer Rückgang von 418 auf 161. Hier waren die Folgen der Reduzierung während der Strukturkrise sichtlich weniger bedeutsam, da nach wie vor ein hoher Wert erreicht wurde.

Hingegen wird die historische Bedeutung der Textilindustrie für den Wirtschaftsraum bis zu diesem Zeitpunkt deutlich. Andere Bereiche konnten die Rückgänge im Gegensatz zum niedersächsischen Raum ausgleichen. In der Montanindustrie sank die Zahl in Nord-West von 38 auf 25, im Raum Süd-West von 19 auf 6. Im Maschinenbau waren für den Zeitraum von 1961

⁹⁵¹ Vgl. Jung, Hans-Ulrich: Strukturwandel, S. 86ff.

bis 1987 im Gebiet Nord-West die Werte von 162 auf 132 zurückgegangen. Für den Raum Süd-West ergab sich ein Anstieg von 443 auf 503. Hier zeigte sich der fehlende Gewerbewandel im norddeutschen Wirtschaftsraum. In der Chemieindustrie war für den Bereich Nord-West ein Rückgang von 61 auf 55 zu verzeichnen. In der Region Süd-West ergab sich gleichzeitig ein Anstieg von 104 auf 140.

Die Elektroindustrie im Raum Nord-West wies einen Anstieg von 124 auf 132 aus. Hier waren die Niedergänge der elektromechanischen Industrie nicht erkennbar da viele Unternehmen erst zu einem späteren Zeitpunkt ihren Geschäftsbetrieb aufgaben. Im Raum Süd-West stiegen die Zahlen im Untersuchungszeitraum von 419 auf 527. Hier waren weite Abstände zwischen den Vergleichsregionen und der strukturelle Wandel in den bayrischen Stammlanden erkennbar. Für den Bereich des Fahrzeugbaus ergab sich für das Gebiet Nord-West ein Anstieg von 241 auf 265 und für den Raum Süd-West von 258 auf 484. In der Kunststoffindustrie war für den Bereich Nord-West ein Anstieg von 13 auf 39 zu verzeichnen. Im selben Zeitraum stieg die Zahl im Gebiet Süd-West von 42 auf 113 an.

Im Bereich des Büromaschinenbaus, der in Niedersachsen zum elektromechanischen Sektor gezählt werden kann, fiel die Zahl in Nord-West von 21 auf 8, während in Süd-West ein Anstieg von 38 auf 56 verzeichnet wurde. Diese Zahlen belegen die stark abweichenden Entwicklungen in den Vergleichsregionen. Während in der Strukturkrise, bis auf den Fahrzeugbau, alle Branchen des verarbeitenden Gewerbes im Gebiet Nord-West einen Rückgang verzeichneten, kam es in den wichtigsten Wirtschaftszweigen im Raum Süd-West zu einem Anstieg der Beschäftigtenzahlen. Lediglich die Textilindustrie wies in beiden Regionen Rückgänge auf.⁹⁵²

Eine zweite Studie bestätigt zusätzlich die sich verstärkenden Unterschiede zwischen den Vergleichsregionen. Obwohl es in Niedersachsen Anfang der 1980'er Jahre eine größere Anzahl von Verdichtungsräumen gab als in Bayern, war dieses in der Fläche wirtschaftlich erfolgreicher. Hier werden erneut die historisch gewachsenen regionalen Disparitäten Niedersachsens und die Überwindung selbiger durch den sich weiter festigenden bayrischen Zentralstaat sichtbar. Das Bruttosozialprodukt je Einwohner stieg zwischen 1970 und 1982 in Niedersachsen von 9.689 auf 22.999 DM und in Bayern von 10.313 auf 24.971 DM an. Beide Bundesländer entwickelten sich nach 1945 von einem niedrigen Niveau aus. Hierbei war der Wandel der bayrischen Stammlande zu beachten. Niedersachsen wies aufgrund seiner dezentralen Entwicklung die größeren regionalen Unterschiede auf als Bayern.

952 Vgl. Gorning, Martin: Leitsektoren, S. 147-165.

| Tab. 84: Modernisierungsentwicklungen Unternehmen 1970 bis 1982 Vergleichsregionen | | |
|--|----------------------|----------------------|
| | Niedersachsen | Bayern |
| Instandhaltungsinvestitionen | 6.665 auf 13.556 DM | 10.264 auf 22.337 DM |
| Bruttoanlageinvestitionen | 15.419 auf 29.018 DM | 24.691 auf 60.319 DM |
| Bauinvestitionen | 8.754 auf 15.462 DM | 14.426 auf 37.983 DM |

Um die fortschreitende Modernisierung beider Bundesländer vergleichen zu können, werden die Instandhaltungsinvestitionen der ansässigen Unternehmen in der Zeit zwischen 1970 und 1982 herangezogen. Diese stiegen in Bayern im Durchschnitt pro Einwohner von 10.264 auf 22.337 DM, in Niedersachsen von 6.665 auf 13.556 DM an. Die durchschnittlichen Bruttoanlageinvestitionen der Firmen stiegen in Bayern von 24.691 auf 60.319 DM, in Niedersachsen von 15.419 auf 29.018 DM. Für die Bauinvestitionen ergaben sich ähnliche Entwicklungen. Hier stieg in Bayern der Wert von 14.426 auf 37.983 DM, während in Niedersachsen Zahlen von 8.754 und 15.462 DM zu verzeichnen waren. Der Abstand vergrößerte sich in dieser Zeit weiter.⁹⁵³

Eine dritte Statistik ermöglicht den Vergleich der Bruttoinlandsprodukte je Einwohner zwischen der Region Nord, zu der Niedersachsen gehörte, und Bayern nach der Wiedervereinigung. Durch die Einbeziehung Bremens und vor allem Hamburgs sind die Werte für Niedersachsen niedriger anzusetzen. In der Region Nord stieg der Wert zwischen 1991 und 1994 geringfügig von 39.874 auf 39.965 DM. Im selben Zeitraum stieg der Wert in Bayern von 41.915 auf 43.118 DM an. Der Wert erhöhte sich im Vergleich aller westdeutschen Regionen überdurchschnittlich.⁹⁵⁴

Insbesondere das verarbeitende Gewerbe in Bayern entwickelte sich in der Strukturkrise von 1970 bis 1980 überdurchschnittlich positiv. Der gesamte Warenausstoß des Bundeslandes erhöhte sich in dieser Zeit um ein Drittel. Zum anderen gab es in diesem Zeitraum erstmalig einen Rückgang der Zuwachsraten gegenüber den vorangegangenen Nachkriegsjahrzehnten. Den höchsten Anteil am Wirtschaftswachstum Bayerns hatte von 1970 bis 1980 die Investitionsgüterindustrie mit 41 %. Die Verbrauchsgüterindustrie wies in diesem Zeitraum ein Wachstum von 16 % auf, was gegenüber anderen Regionen der Bundesrepublik zufrieden stellend war.

Die Investitionsgüterindustrie in Bayern bestand im Wesentlichen aus Konzernen, die in der Produktion von Erzeugnissen der Elektrotechnik sowie des Maschinen- und des Fahrzeugbaus tätig waren. Träger dieser Entwicklung waren Unternehmen mit unterschiedlichen historischen Entwicklungen wie die Siemens AG, die MAN AG, die Auto-Union GmbH und die BMW AG. Diese hatten alle durch staatliche Förderungen ihre wirtschaftliche Bedeutung erreicht. Hinzu kamen weitere Unternehmen verschiedener Größenordnungen mit unterschiedlichen Gründungs-

953 Vgl. Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung: Entwicklung, S. 19-35.

954 Vgl. Junkernheinrich, Martin; Skopp, Robert: Konvergenz, S. 219.

und Entwicklungsgeschichten. In Niedersachsen gab es keine Entsprechungen.⁹⁵⁵ Diese drei Bereiche machten in dem untersuchten Zeitraum fast 50 % der Wirtschaftsleistung des Bundeslandes aus.⁹⁵⁶ Der Fahrzeugbau wies in diesen Jahren gegenüber dem Maschinenbau die stärksten Zuwächse auf, die Fertigung von Produkten der Elektrotechnik entwickelte sich überdurchschnittlich.⁹⁵⁷

| | Niedersachsen | Bayern |
|---|---------------|---------|
| Bergbau | 11.662 | 844 |
| Grundstoff- und Produktionsgüterindustrie | 156.067 | 185.991 |
| Investitionsgüterindustrie | 362.292 | 624.341 |
| Verbrauchsgüterindustrie | 162.385 | 445.766 |

1973 hatte die Strukturkrise durch die Ölpreisschocks an den Weltmärkten ihren Höhepunkt. Im Bergbau arbeiteten in Niedersachsen 11.662 Arbeitnehmer, in Bayern 844. In der Grundstoff- und Produktionsgüterindustrie waren in Niedersachsen 156.067 und in Bayern 185.991 beschäftigt. Hier lag der Schwerpunkt in beiden Bundesländern in der chemischen Industrie. Im Bereich der Investitionsgüterindustrie lag der Wert Niedersachsens bei 362.292 Arbeitnehmern, in Bayern bei 624.341. Schwerpunkte waren in Niedersachsen der Fahrzeugbau mit 132.149 und die Elektroindustrie mit 78.698 Beschäftigten. In Bayern waren es im Wesentlichen im Maschinenbau 262.270, in der Elektroindustrie 246.003 und im Straßenfahrzeugbau 161.008 Beschäftigte.

Hier wird die Bedeutung der Elektroindustrie Niedersachsens, vor allem des Bereichs Elektromechanik, zu diesem Zeitpunkt sichtbar. Der Maschinenbau hatte in Bayern eine wesentlich größere Bedeutung als in Niedersachsen, wo lediglich 68.618 Arbeitnehmer beschäftigt waren. In der Verbrauchsgüterindustrie waren in Niedersachsen 162.385 und in Bayern 445.766 Arbeitnehmer beschäftigt. Schwerpunkte lagen in beiden Bundesländern in der Textil- und Bekleidungsindustrie, in Bayern jedoch auf höherem Niveau. In der Nahrungs- und Genussmittelindustrie waren in Niedersachsen 87.086 und in Bayern 126.952 Arbeitnehmer beschäftigt.⁹⁵⁸

955 Vgl. Ziegler, Erich: Produktion, S. 163-165.

956 Vgl. Schulz, Gerd: Wachstumsvorteile, S. 296-301.

957 Vgl. Ziegler, Erich: Produktion, S. 165-167.

958 Vgl. Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Jahrbuch 1973, S. 226-227.

| Tab. 86: Beschäftigte Elektroindustrie 1973 bis 1984 Niedersachsen und Bayern | | |
|---|---------------|-------------|
| | Niedersachsen | Bayern |
| 1973 | 78.698 | 246.003 |
| 1984 | ca. 103.200 | ca. 343.100 |

1984 arbeiteten in Niedersachsen in der Elektroindustrie 103.200 Beschäftigte, was verdeutlicht, dass sich das Beschäftigungswachstum in diesem Bereich und der zunehmende Niedergang der elektromechanischen Industrie in der Strukturkrise stark verlangsamt hatte. Ein Rückgang der Beschäftigtenzahlen war in diesem Bereich zu diesem Zeitpunkt durch die wirtschaftspolitischen Eingriffe der Landesregierung nicht zu verzeichnen. Umfangreiche Schließungen wesentlicher Unternehmen dieses Bereich erfolgten erst später. Dem gegenüber sollen die Zahlen für Bayern 1984 herangezogen werden. Hier waren inzwischen 343.100 Arbeitnehmer in der gesamten Elektroindustrie tätig, wodurch sich ein starker Anstieg der Beschäftigtenzahlen abzeichnete. Allein die Siemens AG deckte einen wesentlichen Anteil davon ab.

Im Fahrzeugbau und Maschinenbau waren gegenläufige Entwicklungen ablesbar. In der vorliegenden Statistik waren beide Bereiche zusammengefasst. Niedersachsen erreichte eine Beschäftigtenzahl von 281.700 Arbeitnehmern. In Bayern wurde ein Wert von 430.700 erreicht. Hier lag das Wachstum Niedersachsens, ausgehend von einem niedrigeren Niveau, über dem Bayerns. Eine weitere Differenzierung ist anhand der vorliegenden Zahlen nicht möglich. Ursächlich sind die Beschäftigungszunahmen der Volkswagen AG.⁹⁵⁹

1989 lagen in Niedersachsen die Umsätze pro Beschäftigten bei 369.008 DM und in Bayern bei 301.118 DM. Die Anzahl der Betriebe lag in Niedersachsen bei 4.233, in Bayern bei 9.901. Die Beschäftigtenzahlen erreichten 478.000 beziehungsweise 948.000. Die Produktivität in Niedersachsen hatte sich im Vergleich zu Bayern seit Ende des Zweiten Weltkrieges in der langfristigen Entwicklung nicht verändert, ab 1989 gehen sie stärker auseinander. Hierfür waren die verschiedenen Gewerbestrukturen der Vergleichsregionen verantwortlich. Die hohe Anzahl an Betrieben und Industriebeschäftigten bei einem anhaltend hohen Einsatz von Modernisierungsinvestitionen in Bayern werden die Auseinanderentwicklung beider Vergleichsregionen zukünftig weiter verstärken.

Niedersachsen müsste die Anzahl der ansässigen Unternehmen und vor allem den Einsatz von Industriebeschäftigten durch die Überwindung historischer Entwicklungen erhöhen. Gleichzeitig müsste die bestehende Produktivität erhöht werden. Die Abhängigkeit des Landes von der Automobilindustrie und seiner Zulieferbetriebe ist zu hoch. Der zentralstaatliche Ansatz in der Wirtschaftspolitik Bayerns erscheint langfristig Erfolg versprechend.⁹⁶⁰

959 Vgl. Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Jahrbuch 1984, S. 105.

960 Vgl. Statistisches Bundesamt: Jahrbuch 1990, S. 180.

Zur mikroökonomischen Analyse der Gewerbestrukturen Niedersachsens und ihrer Krisenanfälligkeit sollen die bedeutendsten Kapitalgesellschaften im Jahr 1973 betrachtet werden. Die Auflistung erfolgt geordnet nach der Höhe des Nominalkapitals. An erster Stelle stand die Volkswagen AG, gefolgt von dem Versorgungsunternehmen Preussische Elektrizitäts AG Hannover. Daran schlossen sich die Preussag AG, die Salzgitter AG mit ihren beiden Standorten Ilsede sowie Salzgitter und die Continental AG an. Nach weiteren Versorgern, wie der Versorgungs- und Verkehrs-Gesellschaft Hannover GmbH und der Wintershall AG, folgten die Olympia AG und die Telefunken GmbH, was ihre Wichtigkeit für die Wirtschaft zu diesem Zeitpunkt belegt. Hinzu kam die Kali-Chemie AG. Schwerpunkte der Firmenhauptsitze lagen mit Ausnahme der Olympia AG in den früheren Teilstaaten Hannover und Braunschweig. Die Continental AG hatte seit ihrer Gründung während der Industrialisierung ohne Hilfen der verschiedenen Teilstaatsregierungen ihren Bestand gesichert. Unternehmen wie die Volkswagen AG und die Salzgitter AG waren durch äußere externe wirtschaftspolitische Einflüsse entstanden. Regionale Lösungen zur Durchführung eines langfristigen Strukturwandels gab es im Raum Braunschweig nicht.

Die Größenunterschiede in der Kapitalisierung der zuvor genannten Firmen ließen gegenüber den sich anschließenden Firmen stark nach. Die Summe des Nominalkapitals dieser wenigen bedeutenden Großunternehmen war zusammen höher als die aller übrigen in der vorliegenden Liste. Darüber hinaus waren wenige Wirtschaftszweige vertreten.⁹⁶¹ Zu diesen gehörte die elektromechanische Industrie, die in der Folge überproportional von der Strukturkrise der 1970'er und 1980'er Jahre betroffen war. Die Schaffung und Erhaltung einer einheitlichen Konzernstruktur aus allen in diesem Bereich ansässigen Unternehmen, wurde nicht angestrebt.⁹⁶²

Die Olympia AG als ein bedeutender Hersteller elektromechanischer Erzeugnisse war erst nach 1945 in Niedersachsen angesiedelt worden und geriet Anfang der 1970'er Jahre in eine existenzielle Krise. Die Übernahme durch die nicht in Niedersachsen ansässige AEG und später durch den Daimler-Benz-Konzern, konnte die Existenz des Unternehmens wie bei der Telefunken AG und der Brunsviga AG langfristig nicht sichern. Die nach 1945 gegründete KUBA AG in Wolfenbüttel scheiterte nach der Übernahme durch einen überregionalen Investor. Die Folge dieser Entwicklung war der Verlust eines Industriezweiges Niedersachsens mit großen Perspektiven. Die Pelikan AG und die GEHA AG können ebenfalls hier eingeordnet werden. Fehlend war neben einer Strategie des Landes die Zusammenarbeit mit ansässigen, hoch spezialisierten Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen.⁹⁶³

Die Probleme dieses Wirtschaftszweiges in Bayern hatten aufgrund der fehlenden Anzahl ansässiger Betriebe nicht dieselben Auswirkungen. Die Grundig AG mit Sitz in Fürth geriet erst nach der Strukturkrise in existentielle Schwierigkeiten, das Unternehmen hatte jedoch keinen bedeutenden Anteil an der Gesamtwirtschaftsleistung des Landes. Ähnliches galt für die AGFA

961 Vgl. Zieling, H: Kapitalgesellschaften, S. 6-10.

962 Vgl. Becher, Gerhard: Wirtschaft, S. 115.

963 Vgl. Grotjahn, Karl-Heinz: Demontage, S. 66f. u. König, Günther: AEG, S. 8-9.

AG, für die, wie in Niedersachsen, keine langfristigen Lösungen gefunden wurden. Die ansässigen Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen konnten keine ausreichenden Möglichkeiten des technologischen Wandels finden. In Bayern war der Bereich Elektrotechnik aber insgesamt differenzierter aufgestellt als in Niedersachsen. Zukünftig problematisch erscheint, dass die Siemens AG am langfristigen Einstieg in den neuartigen Geschäftsbereich der Elektronik mit Computern, Computerchips und Handys scheiterte. Die Folgen dieser Entwicklung sind bislang nicht absehbar. Da der Bereich der klassischen Elektrotechnik stark ausgeprägt war, konnte der Unternehmenserfolg vorerst gesichert werden.

| | Bundesrepublik Deutschland | Bundesland Niedersachsen |
|------|----------------------------|--------------------------|
| 1957 | 10,1 % | 33,5 % |
| 1968 | 14,6 % | 47 % (hohe Abhängigkeit) |
| 1974 | 12,9 % | 30,4 % |

Insgesamt konnte Niedersachsen langfristig lediglich im Fahrzeugbau gegenüber Bayern gleichwertige wirtschaftliche Bedingungen wahren.⁹⁶⁴ Statistische Zahlen von 1976 belegen dieses. Im Zeitraum von 1957 bis 1976 stieg der Export von knapp über drei auf mehr als zwanzig Milliarden DM an, was annähernd eine Versiebenfachung dieses Wertes bedeutete. Davon hatte das produzierende Gewerbe des Landes einen Anteil von über 90 %. Der Anteil des Luftfahrt- und Kraftfahrzeugbaus betrug 1957 33,5, stieg bis 1968 auf einen Höchstwert von 47 an und ging bis 1974 auf 30,4 % zurück. Der Anteil des Flugzeugbaus war in dieser Analyse als gering anzusehen.

Die Vergleichszahlen für die Bundesrepublik an den Gesamtexporten dieses Wirtschaftszweiges betrugen 1957 10,1, stiegen 1968 auf 14,6 an und fielen 1974 auf 12,9 % zurück. Dies verdeutlicht die überproportionale Abhängigkeit des Landes von diesem Wirtschaftszweig. Die ab 1975 rückläufigen Exportzahlen gingen auf die Auswirkungen der Strukturkrise der 1970'er und 1980'er Jahre und die damit im Zusammenhang stehenden Probleme der Volkswagen AG zurück.⁹⁶⁵ Die Risiken dieser einseitigen Ausrichtung der Wirtschaftsstrukturen wurden frühzeitig erkannt, Maßnahmen wurden nicht ergriffen.⁹⁶⁶

Die Werften im gesamten norddeutschen Raum einschließlich des niedersächsischen waren stark von der Strukturkrise betroffen. Die Firmensitze besaßen an ihren, in vielen Fällen in strukturschwachen Regionen liegenden, Standorten eine überproportionale Bedeutung. Der Anteil dieses Industriebereichs an der Wirtschaftsleistung des Landes war gering, Firmensitze wichtiger Unternehmen dieses Bereiches lagen in den angrenzenden Stadtstaaten Bremen und

964 Vgl. Schneider, Karl Heinz: Wirtschaftsgeschichte Niedersachsens, S. 894-922.

965 Vgl. Bucksch, V.: Ausfuhr, S. 8-10.

966 Vgl. Rau, Peter-Jürgen: Niedersachsen, S. 388-390.

Hamburg. Deren Krise wirkte sich in der Folge auf die angrenzenden Regionen Niedersachsens aus.⁹⁶⁷ Nach Ende der Strukturkrise war vor allem die Herstellung von Spezialschiffen mit reduzierten Belegschaften die Lösung. Diese Fertigungsstätten lagen vorrangig in den Stadtstaaten.⁹⁶⁸

Es folgen Untersuchungen wirtschaftspolitischer Eingriffe der Bundesländer zur Bewältigung der Strukturkrise. Die einseitige Abhängigkeit Niedersachsens von der Volkswagen AG wurde erstmalig vollumfänglich sichtbar, die Krise des Konzerns konnte lediglich durch einen auswärtigen Technologietransfer bewältigt werden. Der ließ sich auf die fehlende Innovationskraft des Landes zurückführen, womit eine Parallele zur elektromechanischen Industrie zu sehen war. In der Folge gingen die Absatzzahlen der in Abhängigkeit von dieser Entwicklung stehenden Zulieferer zurück. Dies betraf vor allem die Salzgitter AG und die Continental AG. Hinzu kamen Zulieferer wie die Westinghouse AG und die VARTA AG. Somit war eine Vielzahl von Firmen von einem Großunternehmen abhängig. Andere Wirtschaftszweige konnten diese Entwicklung nicht ausgleichen.⁹⁶⁹ Ein kurzfristiger Umbau der Wirtschaft war nicht möglich, langfristige Konzepte fehlten. In Bayern verliefen die Entwicklungen der AUDI AG und der BMW AG gegenläufig.⁹⁷⁰

Bei der Salzgitter AG wurde mit umfangreichen Umstrukturierungen und finanzieller Unterstützung des Landes versucht, die Abhängigkeit des Unternehmens, vor allem von der Volkswagen AG, zu reduzieren. Zeitgleich kamen die Schwierigkeiten der Werften und der Hanomag AG hinzu. Das mittlerweile fusionierte Unternehmen Linke-Hoffmann-Busch war darüber hinaus von staatlichen Aufträgen abhängig, um die sich viele weitere nationale Hersteller, auch Bayerns, bewarben. Da sich keine betriebswirtschaftlichen Erfolge einstellten, kam es in der Folge zu einer Übernahme durch die nicht hauptsächlich von der Fahrzeugindustrie abhängige und teilweise unter dem Einfluss des Bundes stehende Preussag AG.⁹⁷¹ Diese geriet in den 1970'er und 1980'er Jahren aufgrund einer verfehlten Firmenpolitik in eine die Existenz gefährdende Situation, die Übernahme der Salzgitter AG war eine zusätzliche Belastung.

Erst staatliche Eingriffe des Bundes und der an der Gesellschaft beteiligten Länder, der Verkauf unwirtschaftlicher Bereiche und die Fokussierung auf die Kernbereiche konnten die Preussag AG langfristig sichern. Es fehlte dem Land für seine Montanindustrie eine langfristige Strategie. In der Folge wurde die Preussag AG, nach dem Verkauf fast aller ihrer Beteiligungen, zu einem Dienstleistungsunternehmen umgebaut.⁹⁷² In Bayern hatte dieser Industriezweig im Gegensatz zu Niedersachsen eine untergeordnete Bedeutung. Hier hatten die Maximilianwerke

967 Vgl. M., J.: Schiffbau, S. 11. u. Schmedes, R. G.: Schiffbau, S. 5.

968 Vgl. Kahle, Georg: Schiffbau, S. 6-8.

969 Vgl. Prognos: Entwicklungsmöglichkeiten, S. 13.

970 Vgl. Rau, Peter-Jürgen: Niedersachsen, S. 38-40, Gädtgens, Harry: Erfolge, S. 5-6. u. Nadolny, Burkhard; Treue, Wilhelm: Varta, S. 193-213.

971 Vgl. Fiedler, Gudrun; Pingel, Norman-Mathias: Nachkriegsboom, S. 625-629.

972 Vgl. Grotjahn, Karl-Heinz: Demontage, S. 66-67.

vor allem aufgrund ihrer fehlenden Betriebsgrößen anhaltende Probleme. Abhilfe schaffte der Verkauf des Unternehmens an die Klöcknerwerke unter Einbeziehung der Landesregierung. Alle Versuche zur Bewahrung der Eigenständigkeit waren zuvor gescheitert, eine erneute Verstaatlichung wurde nicht erwogen.⁹⁷³

Die Riedel-De-Haen AG als Teil der niedersächsischen Chemieindustrie wurde in der Strukturkrise Teil verschiedener nationaler und internationaler Großkonzerne und verlor ihre Eigenständigkeit.⁹⁷⁴ Die Sichel-Werke GmbH in Hannover wurden eine Tochtergesellschaft der Henkel KGAA und die Wolff-Walsrode AG Bestandteil des Bayer AG-Konzerns. Damit konnte die Strukturkrise durch die Eingliederungen in große Industriekonzerne überwunden werden, die Firmenzentralen waren zukünftig außerhalb Niedersachsens und der Einfluss der Landesregierung gering.⁹⁷⁵ Unternehmen der chemischen Industrie in Bayern wie die Wacker AG und die Südchemie AG konnten sich in dieser Zeit als eigenständige Hersteller der Spezialchemie behaupten.⁹⁷⁶

Die Hanomag AG wurde in der Wirtschaftsstrukturkrise Teil des Komatsu-Konzerns und damit endgültig im Bereich des Spezialfahrzeugbaus tätig und konnte keine eigenständige Neuausrichtung mehr durchführen. Die MAN AG bewahrte mit Unterstützung des Landes ihre weitgehende Unabhängigkeit. Hier fand eine Einbindung in den Aufbau einer landeseigenen Flugzeug- und Raumfahrtindustrie statt. Krauss-Maffei schaffte mit Unterstützung der Landesregierung in Bayern die langfristige Umwandlung in einen Rüstungskonzern.⁹⁷⁷

Die bayrische Wirtschaft ging gestärkt aus der Strukturkrise hervor, während Niedersachsen einen wichtigen Teilbereich seiner industriellen Basis verlor. Es kam hinzu, dass die Lösung der ökonomischen Probleme fast ausnahmslos in der Übernahme seiner Unternehmen durch auswärtige Konzerne gesucht wurde.⁹⁷⁸

Beide Bundesländer entwickelten sich in dieser Zeit zu bedeutenden Standorten der Versicherungsbranche, wobei die Allianz AG und die Münchner Rück AG in München zu berücksichtigen waren. Hannover und Braunschweig konnten diesen Wandel mit der Hannover Rück AG, der Hannover Leben AG, der VGH-Gruppe sowie der Thalax AG, vollziehen. Durch diese Entwicklung sollte vor allem in Niedersachsen der Verlust an Industriearbeitsplätzen ausgeglichen werden, während in Bayern innerhalb des ökonomischen Wandels des Landes zusätzliche Erwerbsmöglichkeiten geschaffen wurden.⁹⁷⁹

Die deutsche Wiedervereinigung bedeutete für alle Firmen in Westdeutschland eine einmalige Sonderkonjunktur, in der die bestehenden Kapazitäten verstärkt ausgelastet und zusätzliche Arbeitskräfte eingestellt werden konnten. Bayern profitierte aufgrund seiner wirtschaftlichen

973 Vgl. Zorn, Wolfgang: Gewerbe, S. 839-841.

974 Vgl. Metzelin, Erich.: Riedel-De Haen, S. 7-50.

975 Vgl. Kr: Chemieindustrie, S. 12-13.

976 Vgl. Freiesleben, Werner: Wandel, S. 9-106.

977 Vgl. Döpfer, Franz: Firmen, S. 102-103 u. Frei, Norbert; Ahrens, Ralf; Osterloh, Jörg; Schanetzky, Tim: Flick, S. 641-697.

978 Vgl. Flemming, Thomas: Weg, S. 375-486 u. Dienel, Hans-Luidger: Linde AG, S. 245-287

979 Vgl. Borscheid, Peter: Jahre, S. 135-139 u. Röhrbein, Waldemar R.: 1945-1988, S. 189-191.

Stärke stärker als Niedersachsen. Die bestehenden ökonomischen Strukturen veränderten sich innerhalb des neuen Staatsgebildes der Bundesrepublik nicht grundlegend wie nach Ende des Zweiten Weltkrieges. Somit ergaben sich in dieser Epoche keine wesentlichen Veränderungen in den Industriestrukturen der Vergleichsregionen.⁹⁸⁰

Nach einem kurzen Aufschwung nach 1990, hervorgerufen durch die Grenznähe Niedersachsens,⁹⁸¹ kam es ab 1993 erneut zu einem überdurchschnittlichen Absatzeinbruch in der produzierenden Industrie des Landes.⁹⁸² Bayern profitierte von der Wiedervereinigung und verzeichnete 1990 mit seiner Industrie die stärksten Produktionszuwächse seit 1976. Der ab 1992 einsetzende Einbruch der Absatzzahlen war nicht mit den Entwicklungen der Vergleichsregion vergleichbar.⁹⁸³

Um die langfristigen strukturellen ökonomischen Veränderungen zwischen der ehemaligen Provinz Hannover und Bayern seit dem Beginn der Industrialisierung aufzuzeigen, sollen die hundert größten Konzerne der Bundesrepublik im Jahre 1991 herangezogen werden. Es ergab sich für die ansässigen Firmenzentralen folgende Entwicklung: Mit der Siemens AG, der BMW AG, der VIAG AG, der MAN AG, der Bayernwerk AG, der Linde AG, der FAG Kugelfischer AG, der SKF Deutschland AG, der VDO AG, der Grundig AG sowie der Adidas AG stellte Bayern zu diesem Zeitpunkt elf Unternehmen dieser Gruppe.

In Niedersachsen waren es lediglich die Volkswagen AG, die Deutsche Solvay AG, die frühere Kali Chemie AG, die ihren Hauptsitz in Belgien hatte sowie die Continental AG. Lediglich drei dieser Unternehmen waren in der Region Hannover ansässig. Somit wird eine Veränderung und Umkehrung der ökonomischen Verhältnisse sichtbar, die bereits vor dem Ersten Weltkrieg begann. Auffällig ist, dass mit Ausnahme der MAN AG kein Unternehmen aus der Anfangsphase der Industrialisierung in der Aufstellung vertreten war.⁹⁸⁴

| Tab. 88: Regionale Wirtschaftsleistung je Erwerbstätigen 2006 Niedersachsen | |
|---|---|
| | Landkreise |
| > 65.000 Euro | Wolfsburg Osterode im Harz Brake Stade |
| 60.000 bis 65.000 Euro | Hannover Hildesheim Salzgitter |
| < 65.000 Euro | Übrige Regionen mit starkem Gefälle |

980 Vgl. Schröter, Harm G.: Teilung, S. 410-417.

981 Vgl. Voigt, Dietrich: 1991, S. 11.

982 Vgl. Methner, Eckart: Rückgang, S. 27.

983 Vgl. Kohlhuber, Franz: Bayern, S. 217-230.

984 Vgl. Behrens, Bolke: Giganten, S. 104-108.

Bruttoinlandsprodukte je Erwerbstätigen von über 65.000 Euro wurden 2006 in Niedersachsen im Landkreis Wolfsburg, im Landkreis Osterode im Harz, im an Bremen angrenzenden Landkreis Brake und im an Hamburg angrenzenden Landkreis Stade erreicht. Ursächlich waren Standorte des Fahrzeug- und Flugzeugbaus. Werte zwischen 60.000 und 65.000 Euro lagen in den Landkreisen Hannover, Hildesheim und Salzgitter vor. Für das restliche Niedersachsen ist der Abfall der Werte sinkend und regional stark abweichend.

Die langfristigen historischen Prozesse haben sich bis in die Gegenwart verstetigt. In München werden die Höchstwerte vor allem in den Landkreisen um das Zentrum in einer hohen Anzahl erreicht. Die darunterliegende Stufe, umfasst eine Vielzahl von angrenzenden Landkreisen. Hier ist eine starke ökonomische Homogenität der Regionen ausgehend vom Zentrum München ablesbar. Das frühere Zentrum Augsburg wird inzwischen in den Großraum München integriert. Die Gebiete in Franken um Nürnberg herum erreichten diese Werte nicht. Hier sind historische Prozesse in ihren langfristigen Entwicklungen bis heute ablesbar.⁹⁸⁵

| | |
|-------------------------------------|--|
| Süd-niedersachsen ohne Hannover | 8 bis 9 % (kaum Mittelstand) |
| Ostniedersachsen mit Braunschweig | 6 bis 7,9 % (Volkswagen AG) |
| Nordwestniedersachsen mit Oldenburg | 4 bis 5,9 % (Landwirtschaftliche Schwerpunkte) |
| Bayern | 5,9 % (Differenzierte Gewerbestruktur insgesamt) |

Die Arbeitslosenquoten der beiden Bundesländer wiesen 2009 unterschiedliche Entwicklungen auf. Im Süden Niedersachsens ergab sich ein hoher Wert der Erwerbslosigkeit zwischen 8 und 9 %. Die Region um Braunschweig wies Werte von 6 bis 7,9 % auf. Im Nordwesten wurden lediglich Werte zwischen 4 und 5,9 % erreicht. Hier war vorrangig die Ansiedlung landwirtschaftsnaher Klein- und Mittelbetriebe für die geringe Quote ursächlich. Die Wirtschaftsstruktur mit ihren gewerblichen Schwerpunkten ergibt eine regional stark abweichende Entwicklung.

Eine zunehmende Gewerbedifferenzierung der ökonomischen Kernregionen um Hannover und Braunschweig scheint langfristig dringend erforderlich zu sein. Hier ergibt sich eine zunehmende Rückständigkeit gegenüber früheren historischen Epochen. In Bayern wird zu dieser Zeit mit wenigen Ausnahmen eine Arbeitslosigkeit von maximal 5,9 % erreicht. Hier war die stark differenzierte Gewerbestruktur und die zentral gesteuerte historisch gewachsene Wirtschaftspolitik ausschlaggebend für diese langfristige Entwicklung.⁹⁸⁶

985 Vgl. Gürtler, Detlef: Deutschland, S. 77.

986 Vgl. Ebenda, S. 99.

| Tab. 90: Umsatzstärkste Unternehmen 2008 Niedersachsen, Hamburg und Bayern | |
|---|-------------------|
| VOLKSWAGEN AG (Niedersachsen) | 113.808 Mio. Euro |
| CONTINENTAL AG (Niedersachsen) | 24.239 Mio. Euro |
| TUI AG (Niedersachsen) | 18.714 Mio. Euro |
| SALZGITTER AG (Niedersachsen) | 12.499 Mio. Euro |
| AGRAVIS RAIFFEISEN AG (Niedersachsen) | 5.811 Mio. Euro |
| EDEKA ZENTRAL AG (Hamburg) | 36.610 Mio. Euro |
| SHELL GmbH (Hamburg) | 30.532 Mio. Euro |
| MARQUARD & BAHL AG (Hamburg) | 13.371 Mio. Euro |
| ALFRED C. TOEPFER GmbH (Hamburg) | 12.509 Mio. Euro |
| EXXON MOBIL EUROPE GmbH (Hamburg) | 12.100 Mio. Euro |
| OTTO GmbH & CO. KG (Hamburg) | 10.109 Mio. Euro |
| MAXINGVEST AG (Hamburg) | 9.245 Mio. Euro |
| HELM AG (Hamburg) | 9.194 Mio. Euro |
| AURUBIS AG (Hamburg) | 8.385 Mio. Euro |
| HAPAG-LLOYD AG (Hamburg) | 6.220 Mio. Euro |
| AIRBUS AG (Hamburg) | 5.840 Mio. Euro |
| SIEMENS AG (Bayern) | 77.237 Mio. Euro |
| BWM AG (Bayern) | 53.197 Mio. Euro |
| M.A.N. AG (Bayern) wie AUDI AG zu VOLKSWAGEN AG (Niedersachsen) gehörig | 14.495 Mio. Euro |
| LINDE AG (Bayern) | 12.663 Mio. Euro |
| ADIDAS AG (Bayern) | 10.799 Mio. Euro |
| INA-HOLDING SCHAEFFLER KG (Bayern) | 8.900 Mio. Euro |
| BAYWA AG (Bayern) | 8.795 Mio. Euro |
| BSH BOSCH UND SIEMENS HAUSGERÄTE GmbH (Bayern) | 8.758 Mio. Euro |
| OMV DEUTSCHLAND (Bayern) | 6.318 Mio. Euro |
| KNAUF GRUPPE (Bayern) | 5.600 Mio. Euro |
| ARQUES INDUSTRIES AG (Bayern) | 5.505 Mio. Euro |

Eine Aufstellung der 100 umsatzstärksten Konzerne der Bundesrepublik soll einen Vergleich zwischen den Bundesländern im Jahre 2008 ermöglichen, Versicherungen und Banken sind darin nicht enthalten. An erster Stelle stand in Niedersachsen die Volkswagen AG mit einem Umsatz

von 113.808 Mio. Euro. Der Konzern war mit seinen zahlreichen in- und ausländischen Tochterunternehmen innerhalb der Bundesrepublik führend. Darauf folgte die Continental AG mit einem Umsatz von 24.239 Mio. Euro.

Die TUI AG als Nachfolger der früheren Preussag AG kam auf einen Umsatz von 18.714 Mio. Euro. Die Salzgitter AG wies einen Umsatz von 12.499 Euro aus, die Agravis Raiffeisen AG verzeichnete einen Umsatz von 5.811 Mio. Euro. Somit belief sich der Umsatz dieser zuvor genannten Firmen auf 175.971 Mio. Euro. Mit Ausnahme der Continental AG konnte sich kein weiteres in der Zeit der Industrialisierung gegründetes Unternehmen langfristig etablieren. Nach 1945 konnten die sich ergebenden Möglichkeiten mit Ausnahme des Erhalts der Volkswagen AG und der Salzgitter AG nicht zufrieden stellend genutzt werden.

Um die Bedeutung Hamburgs als mit Niedersachsen konkurrierendes Zentrum heranzuziehen, sollen Zahlen genannt werden. Hier hatten die folgenden Konzerne in der verwendeten Darstellung ihren Sitz. Die Edeka Zentral AG & Co. KG mit 36.610 Mio. Euro Umsatz. Die Shell Deutschland Oil GmbH mit 30.532 Mio. Euro Umsatz. Die Marquard & Bahls AG mit 13.371 Mio. Euro Umsatz. Die Alfred C. Toepfer International GmbH mit 12.509 Mio. Euro Umsatz. Der Umsatz der Exxon Mobil Central Europe GmbH betrug 12.100 Mio. Euro. Die Otto GmbH & Co. KG mit einem Umsatz von 10.109 Mio. Euro.

Die Maxinvest AG mit 9.245 Mio. Euro. Die Helm AG mit 9.194 Mio. Euro. Die Aurubis AG mit 8.385 Mio. Euro. Die Hapag-Lloyd AG mit 6.220 Mio. Euro. Die Airbus Deutschland AG mit 5.840 Mio. Euro. Gegenüber Niedersachsen wurde lediglich ein Umsatz von 154.115 Mio. Euro erzielt. Bereinigt um das Ergebnis der Volkswagen AG ergibt sich eine andere Entwicklung. Hier zeigt sich an der Peripherie Niedersachsens eine historisch gewachsene Region mit einer stark differenzierten Wirtschaft, die die Strukturkrise bewältigen konnte. In Bremen befanden sich keine ansässigen Unternehmen dieser Aufstellung.

In Bayern erreichte die Siemens AG einen Umsatz von 77.327 Mio. Euro. Es folgten die BMW AG mit 53.197 Mio. Euro, die MAN AG mit 14.945 Mio. Euro und die Linde AG mit 12.663 Mio. Euro. Die Adidas AG kam auf 10.799 Mio. Euro, die INA-Holding Schaeffler KG erreichte 8.900 Mio. Euro und die Baywa AG erzielte 8.795 Mio. Euro.

BSH Bosch und Siemens Hausgeräte GmbH erreichten einen Umsatz von 8.758 Mio. Euro. OMV Deutschland wies einen Umsatz von 6.318 Mio. Euro aus, die Knauf Gruppe von 5.600 Mio. Euro. Die Arques Industries AG konnte 5.505 Mio. Euro Umsatz erzielen. Die AUDI AG gehörte zu dieser Zeit mit einem hohen Umsatzanteil zur Volkswagen AG. Alle Unternehmen kamen auf einen Umsatz von 212.807 Mio. Euro. Es wird gegenüber Niedersachsen eine größere Differenzierung der Wirtschaftsstruktur sichtbar, die eine weitläufigere regionale Verteilung über das Land aufweist. Dies wird durch den gewerblichen Mittelstand in Bayern weiter unterstützt. Mit Franken und dem bayrischen Teil Schwabens sind in Bayern im Gegensatz zu Niedersachsen die historisch angrenzenden Wirtschaftszentren integriert.⁹⁸⁷

987 Vgl. Ebenda, S.78.

Der ökonomische Abstand zwischen den, dieser Arbeit zugrundeliegenden, Vergleichsregionen nahm nach der Epoche des Wirtschaftswunders mit regionalen Ausnahmen weiter zu. Auffällig ist, dass der fortschreitende Aufstieg Bayerns zunehmend von fast allen seinen Regionen getragen wurde. In Niedersachsen war die Entwicklung früherer ökonomischer Zentren teilweise rückläufig, andere Regionen übernahmen diese Funktion. Niedersachsens wirtschaftspolitische Maßnahmen zeigten durch die fehlende Aufbrechung seiner historischen Strukturen häufig keine Wirkung. Die Entwicklung eines Industriestaates gelang in seiner Gesamtheit nicht. In Bayern zeichnet sich ein gegenläufiger Prozess ab. Die Vollendung der Transformation Bayerns von einem zuvor agrarisch geprägten zu einem modernen und differenzierten Gewerbestandort beschleunigte und vollzog sich nach 1945 endgültig, die Voraussetzungen waren zuvor über einen langen Zeitraum entstanden.

Im Zentrum dieser Entwicklung standen in Bayern die Wirtschaftsbereiche Fahrzeugbau, Elektrotechnik und Maschinenbau. In der Folge war das Land von der Strukturkrise der 1970'er und 1980'er Jahre im Gegensatz zu Niedersachsen weniger betroffen.⁹⁸⁸ Hier gelang die Überwindung regionaler Disparitäten und eine Gewerbedifferenzierung unzureichend. Mitverantwortlich war vor allem die zuvor langanhaltende territoriale und weiterbestehende Zergliederung des Landes und die nach 1945 unzureichende Neugliederung und Vernetzung des norddeutschen Wirtschaftsraumes unter Einbeziehung Bremens und Hamburgs. Historische Entwicklungen setzten sich fort. Bayern gelang der Aufbau eines einheitlichen Staates und die Integration der Stammlande in den süddeutschen Wirtschaftsraum. Die Wiedervereinigung verfestigte die bestehenden Strukturen der Vergleichsregionen weiter.⁹⁸⁹

988 Vgl. Volkert, Wilhelm: Geschichte, S. 109-111.

989 Vgl. Becher, Gerhard: Gefälle. S. 68-69.

8. Zusammenfassung und Ausblick

Die wirtschaftliche Gesamtentwicklung der Bundesländer Niedersachsen und Bayern driftet gegenwärtig zunehmend auseinander, was sich anhand zahlreicher aktueller Daten belegen lässt. Dies war ein langfristiger Prozess, die Abweichungen der ökonomischen Kerndaten der Bundesländer nehmen erst seit wenigen Jahrzehnten zu. Der seit 1945 entstandene Vorsprung Bayerns wird zukünftig ohne eine grundlegende langfristige Neuausrichtung der niedersächsischen Wirtschaftspolitik schwer zu kompensieren sein. Da derart abweichende Ergebnisse zweier vorwiegend agrarisch geprägter und gewerblich rückständiger Regionen lediglich durch langfristige Prozesse entstehen konnten, liegt der Ausgang dieser Entwicklungen bereits weit zurück und sollte in dieser Arbeit anhand einer historischen Analyse betrachtet werden. Hierzu wurde bereits im Mittelalter angesetzt, um gegebenenfalls grundlegende politische und wirtschaftliche Prozesse als Ursache für die ökonomischen Verhältnisse der Gegenwart auszumachen.

Zum Auftakt wurden der allgemeine Forschungsstand und die Quellenlage zur vorliegenden Thematik betrachtet. Ein direkter langfristiger ökonomischer Vergleich der Länder existierte bisher nicht. Die Darstellung der Entwicklung der Wirtschaftsgeschichte des niedersächsischen Raumes ist schwierig, da alle in das Bundesland integrierten Teilregionen in den einzelnen Epochen bis in die Gegenwart gesondert betrachtet werden müssen. Bayern findet erst spät zu seiner heutigen Struktur, mit der Folge, dass Regionen zunächst ebenfalls gesondert untersucht werden müssen. Als Quellen wurden aufgrund der Komplexität der Fragestellung neben Archivmaterialien bereits erschlossene und aufgearbeitete Materialien verwendet und analysiert. Daran schlossen sich die methodische Einordnung der Arbeit mit der Definition und Ableitung von Regionen und deren möglichen langfristigen Unterscheidungsmerkmalen und einer Einordnung historischer Vergleiche an.

Die Festlegung der Untersuchungszeiträume und der zu untersuchenden Determinanten wurde vorgenommen. Die Entwicklung der Determinanten erfolgte makroökonomisch anhand quantitativer Faktoren und wurde auf der mikroökonomischen Ebene weiter analysiert. Politische Prozesse bestimmten regionale wirtschaftliche Entwicklungen und wurden immer einführend betrachtet. Untersucht wurden vor allem regionale Disparitäten, Konvergenzen, langfristige Entwicklungspfade, regionale Modernisierungen und regionale Agglomerationen. Quantitative Erhebungen wurden verwendet, sofern ausreichende statistische Daten aus den einzelnen Untersuchungszusammenhängen vorlagen. Erst ab 1945 nimmt die makroökonomische Aussagefähigkeit der vorliegenden Erhebungen signifikant zu.

Den Ausgangspunkt bildete das Mittelalter, in dem aus historischer Sicht die ersten Grundlagen für die langfristigen ökonomischen Entwicklungen der Vergleichsregionen bis in die Gegenwart gelegt wurden. Weite Teile selbiger wurden in dieser Phase zu Neben- und Mittelräumen, deren überregionale Klammer das Heilige Römische Reich bildete. In dieser Zeit

wurde die Grundlage der langfristigen Rückständigkeit beider Vergleichsräume mit vorwiegend agrarischer Prägung gelegt. Der Anschluss an angrenzende Wirtschaftsräume wurde erstmalig verfehlt. In der Folge trat ein Nord-Süd-Gefälle innerhalb des Heiligen Römischen Reiches hinsichtlich der Leistungsfähigkeit und Modernität des Gewerbes auf. Die südlichen Handelsgesellschaften konnten ein erfolgreicherer Geschäftsmodell aufbauen, als die in den nördlichen Städtebünden und der Hanse organisierten Kaufleute. Die bayrischen Stammlande hatten innerhalb dieser Entwicklung eine abseitige Sonderstellung, die niedersächsischen Territorien verloren den Anschluss an die aufkommenden angrenzenden Wirtschaftszentren.

Die übergeordneten Institutionen des Heiligen Römischen Reiches hatten in dieser Phase im nördlichen Herrschaftsbereich begrenzte Entscheidungsmöglichkeiten. Die in den Vergleichsregionen herrschenden Dynastien der Welfen und der Wittelsbacher konnten zu Beginn des Mittelalters überregionalen Einfluss erlangen. Da die herrschenden Klassen mit dem Aufkommen der Handelsorganisationen zunehmend ihre regionale Bedeutung verloren, gab es vor allem in den Territorien Niedersachsens über einen langanhaltenden Zeitraum keine zentralstaatliche Wirtschaftspolitik. Die Hansezentren bestimmten in der Folge die ökonomischen Entwicklungen im norddeutschen Wirtschaftsraum. Bayern geriet im Mittelalter durch territoriale Teilungen verstärkt unter den Einfluss der aufstrebenden und in einem Einheitsstaat organisierten Habsburger. Fehlende Rohstoffquellen waren ein wesentliches Hemmnis für eine langfristige ökonomische Entwicklung der Wittelsbacher Territorien. In Niedersachsen bildeten sich durch den Niedergang der Welfen langfristig die späteren unabhängigen Teilstaaten Oldenburg und Schaumburg-Lippe heraus. Die Territorien Franken und Schwaben standen in dieser Phase unter dem Einfluss der Regenten des Heiligen Römischen Reiches. Durch die bevorzugte Behandlung erlangten diese Territorien ihre langfristig hohe ökonomische Bedeutung. Auf dem Gebiet der Vergleichsregionen gelegene überregional bedeutsame Städte wie Regensburg und Braunschweig verloren im Mittelalter ihre Bedeutung als ökonomische Zentren.

In der Frühen Neuzeit nahm in den Vergleichsregionen die teilstaatliche Wirtschaftspolitik zu, die übergeordneten Institutionen des Heiligen Römischen Reiches blieben bestehen. Instrumente waren die Bildung von Staatsmonopolen, die Gründung von Manufakturen und die Durchführung von Infrastrukturprojekten. Die mittelalterlichen Handelsorganisationen bestimmten die gewerblichen Entwicklungen im nord- und Teilen des süddeutschen Wirtschaftsraumes. Während sich die bayrischen Stammlande ohne die angrenzenden Regionen Franken und bayrisch Schwaben zu einem Zentralstaat mit ungeteiltem Hoheitsgebiet entwickelten, konkurrierten in Niedersachsen die Teilstaaten miteinander. Hamburg und Bremen entwickelten sich als unabhängige Seehandelszentren und übten Einfluss auf die angrenzenden Regionen aus. Regionale Disparitäten verstetigten sich und verhinderten die Gewerbemodernisierung weiter Gebiete der Vergleichsregionen. Rückständigkeit und agrarische

Prägung der ansässigen Wirtschaft setzten sich weiter fort. Hauptgewerbebezüge waren das Lebensmittel-, das Baustoff- und das Textil- und Bekleidungsgerbe.

Das an das heutige Niedersachsen angrenzende Brandenburg-Preußen begann in dieser Zeit wie zuvor Österreich zu einer europäischen Großmacht aufzusteigen und zunehmend Einfluss auf die, nach Unabhängigkeit und Machtzuwachs strebenden, Einzelterritorien auszuüben. Der äußere politische und wirtschaftliche Druck Österreichs auf die bayrischen Stammlande hatte weiterhin Bestand. Hinzu kamen Konflikte mit Frankreich um die räumlich abgetrennte Pfalz, woraus sich eine Mittellage ergab. Der Status einer Mittelmacht konnte nicht überwunden werden, obwohl die Kurwürde für alle Territorien erreicht wurde. Mit der Eingliederung Schwabens und Frankens ab 1803 begann sich die wirtschaftliche Gesamtsituation zu verbessern. Der gewerbliche Strukturwandel des Landes begann, München etablierte sich als zentrales Machtzentrum und ging daran im süddeutschen Wirtschaftsraum Nürnberg und Augsburg abzulösen. Die Bedeutung Regensburgs als politisches Zentrum kam nach der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches 1806 fast zum Erliegen. Um die Existenz und weitgehende Unabhängigkeit der Gebiete zu sichern wurden, im Gegensatz zu den norddeutschen Territorien, langfristige Strategien entwickelt. Obwohl Hannover die Kurwürde erlangte, wurde es bereits wenige Jahre später zu einem Nebenland des britischen Weltreiches mit seiner globalen Ausrichtung. In Oldenburg waren die Verläufe identisch.

Die allgemeine, in Kontinentaleuropa vorherrschende, Regierungsform war der Absolutismus. Das daraus abgeleitete Wirtschaftsmodell des Merkantilismus wurde im Heiligen Römischen Reich übergeordnet und in den Teilstaaten in der Sonderform des Kameralismus angewandt. Die resultierenden ökonomischen Erfolge der einzelnen Teilstaaten waren unterschiedlich und uneinheitlich, die nach außen gerichteten Zentralinstitutionen konnten sich ordnungspolitisch durchsetzen. Hannover und Oldenburg wurden integraler Teil Großbritanniens beziehungsweise des absolutistischen Dänemarks. Die Territorien Braunschweig und Schaumburg-Lippe gerieten aufgrund fehlender territorialer Größe und wirksamer dynastischer Verbindungen zunehmend unter preußischen Einfluss. Die Zergliederung des nördlichen Wirtschaftsraumes setzte sich fort. Vor allem Hannover konnte nach 1714 seine Entwicklung nicht fortsetzen, wodurch Brandenburg-Preußen endgültig die Führungsfunktion im norddeutschen Raum übernahm. Hannover als Hauptstadt Kurhannovers wurde erstmalig zu einem Zentrum und setzte sich gegenüber dem alten welfischen Mittelpunkt Braunschweig durch. Die Rückständigkeit des heute südlichen Teiles Niedersachsens begann abzunehmen, regionale Disparitäten veränderten sich. Der wirtschaftliche Angleichungsprozess der bayrischen Stammlande begann in der Frühen Neuzeit und verstärkte sich in den folgenden Epochen. Historische Prozesse wurden vor allem im heutigen Bayern ab dieser Zeit überwunden, regionale Disparitäten veränderten sich.

Im Zeitalter der Industrialisierung vollzog sich in den Vergleichsregionen durch ein neu entstehendes Finanzsystem und die aufkommende Eisenbahn eine regionale Anpassung von seit dem Mittelalter bestehenden Gewerbestrukturen. Die Frühe Neuzeit hatte in den beiden

Vergleichsregionen lediglich unzureichende wirtschaftliche Veränderungen und keinen wesentlichen Rückgang der Rückständigkeit erzielt. Der nach Unabhängigkeit strebende bayrische Zentralstaat schritt in seiner Entwicklung weiter fort. Die bayrischen Stammlande mit München waren gegenüber Regionen der Teilstaaten Hannover und Braunschweig rückständig. Durch die bayrische Zentralstaatlichkeit dehnten sich innerhalb eines kurzen Zeitraumes das Finanzsystem und das Eisenbahnnetz im Gegensatz zu Niedersachsen optimal über alle Landesteile aus. Erstmals wurden die bayrischen Stammlande ausreichend mit den Wirtschaftsräumen des gegründeten Deutschen Bundes vernetzt. Der Einfluss Österreichs und Frankreichs wurde zurückgedrängt und eine Wahrung der Unabhängigkeit gegenüber Preußen angestrebt.

Alle Teilstaaten Niedersachsens entwickelten während der Industrialisierung eigene Finanz- und Eisenbahnnetze mit langfristigen Auswirkungen auf die Gewerbestrukturen. Eine regionale Abstimmung erfolgte unzureichend und man geriet unter den Einfluss Brandenburg-Preußens. Vor allem Hannover verhinderte bessere Entwicklungen, worunter die angrenzenden Teilstaaten im norddeutschen Wirtschaftsraum litten. Der Aufbau differenzierter Gewerbestrukturen und eine frühzeitige Anbindung an die Seehäfen wurden verzögert. Erst nach der Besetzung Hannovers 1866 durch Preußen änderten sich die Verhältnisse, wenn auch erneut als Nebenlande unter zentralen Vorgaben Berlins. Die regionale Rückständigkeit und Uneinheitlichkeit Niedersachsens verstetigte sich weiter, in Bayern homogenisierte sich die gewerbliche Entwicklung zunehmend. Industrielle Schwerpunkte in den Vergleichsregionen bildeten das Baugewerbe, das Nahrungsmittel- und das Textil- und Bekleidungs-gewerbe. In den Regionen Hannover, Braunschweig und Franken bildeten sich Zentren des Maschinen- und Apparatebaus. Hier wurde die zunehmende Industrialisierung dieser Regionen sichtbar. In dieser Phase ist die Modernität der Industrie in den südlichen Teilen Niedersachsens durch eine zunehmende Mechanisierung höher einzuschätzen als in Bayern unter Einbeziehung der fortschrittlichsten Regionen Frankens und bayrisch Schwabens. Der Anteil Preußens an dieser Entwicklung muss in der Provinz Hannover als wesentlich gesehen werden. Von München aus begann während der Industrialisierung ein gewerblicher Strukturwandel, der sich auf die angrenzenden Räume der bayrischen Stammlande ausdehnte.

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen kam es aufgrund der bestehenden wirtschaftlichen Verhältnisse vor allem im norddeutschen Wirtschaftsraum zu umfangreichen Veränderungen der bestehenden Gewerbestrukturen. In der Provinz Hannover verlor in der Weltwirtschaftskrise, unter Mitwirkung Preußens, die Hanomag AG ihre frühere Bedeutung. Für die MIAG AG in Braunschweig konnte keine langfristig zufrieden stellende ökonomische Lösung gefunden werden. In Bayern konnte sich die MAN AG mit Hilfe der bayrischen Regierung im Wuppertaler GHH-Verbund behaupten. Hier zeigte sich erstmalig die Wirkung der zentralstaatlichen und einheitlichen Strukturen Bayerns gegenüber der Heterogenität Niedersachsens mit den äußeren Einflüssen.

Mit der Gründung der für die zukünftige Industriestruktur Niedersachsens bedeutsamen Volkswagen AG und Salzgitter AG durch die Nationalsozialisten wurde, nach der bisherigen preußischen Hegemonie, erneut eine zentrale wirtschaftspolitische Entscheidung ohne Einbeziehung der früheren Teilstaaten von außen vorgenommen. Erstmals wurde in Niedersachsen ein die alten Teilstaatengrenzen überschreitender Industriekomplex geschaffen. Vor allem der Teilstaat Braunschweig profitierte überproportional von diesen Entwicklungen. Oldenburg wurde nicht Teil dieser Gewerbestruktur, hier kam es zu einer Vernetzung im Flugzeugbau mit Bremen. In Bayern gab es mit Ausnahme der Luftfahrt- und der Grundstoffindustrie keine Entsprechungen. Teile dieser Unternehmen bildeten den Kern der zukünftigen im Land entwickelten Luft- und Raumfahrttechnologie. Die in dieser Phase vorherrschenden Firmenkooperationen hatten auf die Vergleichsregionen geringe Auswirkungen. Durch die industriepolitischen Maßnahmen der Nationalsozialisten konnten im norddeutschen Wirtschaftsraum regionale Rückständigkeits überwinden werden und historische Prozesse unterbrochen werden. Vorliegende Disparitäten konnten nicht beseitigt werden. In Bayern setzte sich der Wandel in den gewerblichen Strukturen mit Ausnahmen nicht weiter fort.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges kam es zu starken ökonomischen Verschiebungen auf dem Gebiet des früheren Dritten Reiches. Infolge der Ansiedlungspolitik, der aus Mittel- und Ostdeutschland und dem Sudetenland kommenden Flüchtlinge und Vertriebenen und Unternehmen kam es in den Vergleichsregionen zu wesentlichen Veränderungen der bestehenden Industriestrukturen. Infolge der Entwicklungen nach 1945 begannen sich das heutige Niedersachsen und Bayern erstmalig wirtschaftlich auseinander zu entwickeln. Durch die sich historisch gebildeten zentralstaatlichen Strukturen in Bayern konnte sich der Wandel im Gegensatz zu Niedersachsen vollziehen. Historische, seit dem Mittelalter bestehende gewerblich strukturelle Entwicklungen wurden durchbrochen. Gründer, Fachkräfte und verlagerte Unternehmen erweiterten und optimierten die bestehenden Gewerbestrukturen. Davon profitierten alle bayrischen Regionen gleichmäßig, während die weiter bestehende Heterogenität des norddeutschen Wirtschaftsraumes bis zur deutschen Wiedervereinigung 1990 lediglich regionale Erfolge erzielt wurden.

Mit der späteren Siemens AG, der Allianz AG und der späteren AUDI AG konnte Bayern nach Ende des Zweiten Weltkrieges drei spätere Weltkonzerne ansiedeln. Die ansässige Flugzeugindustrie profitieren stark von den Verlagerungen. Die Ansiedlung der Preussag AG war für Niedersachsen durch die Mitspracherechte der späteren Bundesrepublik widersprüchlich und häufig gegen die ökonomischen Interessen des Bundeslandes gerichtet. Die Telefunken AG, die Olympia AG und der Erhalt der vor 1945 gegründeten Volkswagen AG und der Salzgitter AG eröffneten die Möglichkeiten eines grundlegenden industriellen Wandels. Die Region Salzgitter profitierte von den Verlagerungen überproportional, die Konzernzentrale der Schering AG in der Region Braunschweig konnte nicht gehalten werden. Ab 1945 wurde lediglich Bayern flächendeckend zu einem Industrieland, während Niedersachsen, mit wenigen Ausnahmen,

vornehmlich agrarisch geprägt war. Der während der Industrialisierung begonnene ökonomische Aufholprozess Bayerns wurde bis in die 1960'er Jahre abgeschlossen.

Auffällig war die starke Differenzierung der bayrischen Ökonomie. Viele ansässige Unternehmen der Textil- und Bekleidungsindustrie konnten sich im Gegensatz zu Niedersachsen mit Hilfe der Landesregierung modernisieren und langfristig behaupten. Verantwortlich für diese Entwicklung nach 1945 war die einheitliche und langfristig angelegte Wirtschaftspolitik des Landes, zu dem das neu gegründete Niedersachsen aufgrund seiner historischen Entwicklung keine Parallelen entwickeln konnte. Die bereits seit der Vergangenheit bestehenden strukturellen Probleme und Disparitäten der ehemaligen Teilstaaten blieben in ihrer Gesamtheit in der Folge bestehen.

Die mittlerweile als industrielles Zentrum etablierte Stadt Hannover wurde unter starken Widerständen der übrigen Landesteile zur Hauptstadt des neuen Bundeslandes. Braunschweig verlor endgültig seine frühere Bedeutung. Die Vernetzung Niedersachsens mit den beiden neu gegründeten Stadtstaaten Hamburg und Bremen erfolgte erneut nicht im erforderlichen Ausmaß. Hier hatten sich in der Entwicklung und den gegenseitigen Abhängigkeiten seit dem Mittelalter keine wesentlichen Veränderungen ergeben.

In der nach dem Wirtschaftswunder der Nachkriegszeit einsetzenden Strukturkrise der 1970'er und 1980'er Jahre war die bayrische Wirtschaft der niedersächsischen aufgrund ihrer starken Differenzierung und Innovationsfähigkeit überlegen. Ein wesentlicher Faktor war neben hohen Investitionen in Forschung und Entwicklung vor allem das fast flächendeckende Agieren des Landes. Die mittelalterlichen privatwirtschaftlichen Gewerbestrukturen in Franken und dem bayrischen Teil Schwabens waren unter zentralstaatlichem Einfluss in den bayrischen Staat transformiert worden. In Niedersachsen waren keine vergleichbaren Prozesse erkennbar. Hier standen die historischen Entwicklungen einer optimalen Ausrichtung des norddeutschen Wirtschaftsraumes entgegen. Durch die fehlende Homogenität des Landes konnten zahlreiche, nach Ende des Zweites Weltkrieges, angesiedelte Unternehmen nicht erhalten werden. Vor allem die Landeshauptstadt Hannover konnte langfristig gegenüber Hamburg kein ökonomisches Gegengewicht bilden. Es fehlten die Firmensitze und Standorte der forschungs- und innovationsintensiven Luft- und Raumfahrtindustrie.

Die nach der Strukturkrise stark zunehmende Abhängigkeit Niedersachsens von einem einzigen beziehungsweise wenigen Großunternehmen trat erstmalig negativ in Erscheinung. Die auftretenden Schwierigkeiten der Volkswagen AG betrafen in der Folge die zahlreichen abhängigen Zulieferfirmen des Landes wie die Salzgitter AG und die Continental AG. Durch die gleichzeitige Krise und den Verlust der ansässigen Werften, vieler Betriebe der Textil- und Bekleidungsindustrie, der Bauindustrie und der elektromechanischen Industrie, verschlechtert sich die wenig differenzierte und durch regionale Disparitäten gekennzeichnete Gewerbestruktur des Landes weiter. Eine langfristige, Regionen übergreifende, Strategie und landeseigene

Lösungen wie in Bayern konnten nicht eingeführt beziehungsweise umgesetzt werden. Die Wiedervereinigung verfestigte die bestehenden Strukturen in den Vergleichsregionen weiter.

Im Ergebnis war der stetige Aufbau eines Zentralstaates in Bayern, ohne weitgehende äußere Einflussnahme, der wesentliche Grund für die heutige positive Wirtschaftsentwicklung. Die Entwicklungen der Erwerbsstrukturen und weiterer makroökonomischer Kennzahlen verdeutlichen diesen langanhaltenden Prozess bis in die Gegenwart. Das Bundesland hat sich bis heute den Status einer nach Unabhängigkeit strebenden Mittelmacht bewahrt. Niedersachsen als Teilbereich des norddeutschen Wirtschaftsraumes konnte durch seine frühere Teilstaatlichkeit und die externen Eingriffe durch die Hansezentren, Großbritannien, Dänemark, Preußen und später des Nationalsozialismus keine Einheitlichkeit in seiner ökonomischen Entwicklung gewährleisten. Hinzu kam, dass sich München, im Gegensatz zu Hannover, langfristig als akzeptierte Hauptstadt etablieren konnte.

Regionale Vergleiche und detaillierte Analysen von Gesamtprozessen werden zukünftig erforderlich sein. Wirtschaftsgeschichtliche Betrachtungen finden bislang unzureichend Berücksichtigung, um ein Verständnis für die Entstehung aktueller Probleme zu entwickeln. Zukünftig müssen interdisziplinär einheitliche und verbesserte Vergleichsverfahren entwickelt werden. Insbesondere für das Mittelalter und die Frühe Neuzeit müssen die vorhandenen Quellen zur besseren Vergleichbarkeit nach einheitlichen Standards aufbereitet werden.

Zukünftig wird die ökonomische Entwicklung Niedersachsens im Wesentlichen davon abhängen, ob es gelingt, eine zentrale, Regionen übergreifende, Wirtschaftspolitik zu implementieren und die grundlegende ökonomische Struktur des Landes neu auszurichten. Es sollte vor allem der erneute Versuch unternommen werden, entgegen historischen Entwicklungen, eine tragfähige Gewerbestruktur zu schaffen, um Abhängigkeiten von einzelnen Großfirmen zu minimieren. Hier wäre eine unternehmensnahe Vernetzung mit den ansässigen Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen von Vorteil. Diese Prozesse sollten unter Einbeziehung, jedoch überwiegend unabhängig, von Bremen, Hamburg und dem Ruhrgebiet durchgeführt werden. Für Bayern werden die zukünftigen Möglichkeiten davon abhängen, ob es weiterhin gelingt, eine auf alle Regionen des Landes abgestimmte Wirtschaftspolitik zu betreiben. Entscheidend wird die Frage sein, ob es zukünftig gelingt, technologische Veränderungen weiterhin zu erfassen und die ansässigen Unternehmen zu unterstützen, den notwendigen Wandel zu gestalten.

9. Literaturverzeichnis

Abel, Wilhelm: *Strukturen und Krisen der spätmittelalterlichen Wirtschaft*, in: Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, begründet von Günther Franz und Friedrich Lütge, herausgegeben von Wilhelm Abel und Günther Franz, Band 32, Strukturen und Krisen der spätmittelalterlichen Wirtschaft, Stuttgart 1980.

Adelshäuser, Werner: *Inflation und Stabilisierung. Zum Problem ihrer makroökonomischen Auswirkungen auf die Rekonstruktion der deutschen Wirtschaft nach dem Ersten Weltkrieg*, in: Historische Prozesse der deutschen Inflation 1914 bis 1924, Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Band 21, bearbeitet und herausgegeben von Otto Büsch und Gerald, D. Feldman, Berlin 1978.

Adelshäuser, Werner: *Deutsche Wirtschaftsgeschichte seit 1945*, München 2004.

Afalter, Udo: *Rolle von 1947-1988*, Braunschweig 1990.

Ahrens, Karl: *Niedersachsen. Landesplanung und Raumordnung*, in: Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung, Band II, I-Ra, Akademie für Raumforschung und Landesplanung, zweite Auflage, Hannover 1970.

Ambrosius, Gerold: *Von Kriegswirtschaft zu Kriegswirtschaft (1914-1945)*, in: Deutsche Wirtschaftsgeschichte, Ein Jahrtausend im Überblick, herausgegeben von Michael North, München 2000.

Ambrosius, Gerold: *Der Staat als Unternehmer. Öffentliche Wirtschaft und Kapitalismus seit dem 19. Jahrhundert*, Göttingen 1984.

Ambrosius, Gerold: *Staat und Wirtschaft im 20. Jahrhundert*, in: Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Band 7, herausgegeben von Lothar Gall, München 1990.

Angerer, Joachim: *Klosterreich. Die Stifte und Klöster in Bayern, Österreich und der Schweiz*, herausgegeben von Hans Schaumberger, 3. Auflage, Linz 1996.

Arbeitsgruppe „Hanomag“: *Reader zur Geschichte der Hanomag-Belegschaft und ihrer Interessenvertretung 1920-1980*, Arbeitspapiere des Projekts Arbeiterbewegung in Hannover Nr. 6, Hannover 1983.

Arndt, Johannes: *Die Grafschaft Lippe und die Institutionen des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nationen im 17. und 18. Jahrhundert*, in: Zeitschrift für historische Forschung, herausgegeben von Johannes Kunisch, Klaus Luig, Peter Moraw und Volker Press, 18. Band, Berlin 1991.

Arnold, Heinz: *Disparitäten in Europa. Die Regionalpolitik der Europäischen Union. Analyse – Kritik – Alternativen*, in: Stadtforschung aktuell, Band 52, herausgegeben von Hellmut Wollmann, Basel 1995.

Aschoff, Hans-Georg: *Die Welfen. Von der Reformation bis 1918*, Stuttgart 2010.

Aulinger, Rosemarie: *Deutsche Reichstagsakten unter Karl V. Der Reichstag zu Regensburg 1546*, in: Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe, Siebzehnter Band, herausgegeben von der

Historischen Kommission bei der Bayrischen Akademie der Wissenschaft durch Eike Wolgast, München 2005.

Bähr, Johannes: *GHH* und M.A.N. in der Weimarer Republik, im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit (1920 – 1960) in: *Die MAN Eine deutsche Industriegeschichte*, von Johannes Bähr, Ralf Banken, Thomas Flemming, München 2008.

Bähr, Johannes: Erweiterung und strategische Ausrichtung des *Flick-Konzerns* nach 1933, in: *Der Flick-Konzern im Dritten Reich*, von Johannes Bähr, Axel Drecol, Bernhard Gotto sowie Kim C. Priemel und Harald Wixforth, herausgegeben durch das Institut für Zeitgeschichte München-Berlin im Auftrag der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, München 2008.

Bagel-Bohlan: Hitlers industrielle *Kriegsvorbereitungen* 1936-1939, in: *Beiträge zur Wehrforschung*, Band XXIV, herausgegeben vom Arbeitskreis für Wehrforschung, Bonn 1975.

Bahlcke, Joachim: *Landesherrschaft*, Territorien und der Staat in der Frühen Neuzeit, Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Band 91, herausgegeben von Lothar Gall, München 2010.

Banhardt, Hans Jürgen: Vielseitige *Baumwollveredlung*, in: *Der Volkswirt*, Heft Nr. 49, 4. Jahrgang 1950.

Bastuck, Frank: *Komatsu* – ein Firmenportrait, in: *Pulsschlag eines Werkes. 160 Jahre Hanomag. Maschinen- und Fahrzeugbau von Georg Egestorff bis Komatsu*, herausgegeben von Horst-Dieter Görg, Soltau 1998.

Bathelt, Harald, Glückler, Johannes: *Wirtschaftsgeographie*. Ökonomische Beziehungen in räumlicher Perspektive, 3. vollständige und erweiterte Auflage, Stuttgart 2012.

Bauer, Franz J.: Flüchtlinge und Flüchtlingspolitik in Bayern von 1945-1950, in: *Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte*, Band 3, herausgegeben von Klaus Gotto, Hans Günther Hockerts, Rudolf Morsey und Hans-Peter Schwarz, Stuttgart 1982.

Bauer, Reinhard, Gerstenberg, Günther, Peschel, Wolfgang (Hrsg.): *Im Dunst von Bier, Rauch und Volk. Arbeit und Leben in München von 1840 bis 1945. Ein Lesebuch*, München 1989.

Baumann, Anette: Die *Fugger* als Kläger vor dem Reichskammergericht (1495-1806), in: *Die Fugger und das Reich. Eine neue Forschungsperspektive zum 500jährigen Jubiläum der ersten Fuggerherrschaft Kirchberg-Weißhorn*, herausgegeben von Johannes Burkhardt, in: *Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft Reihe 4 Band 32, Studien zur Fuggergeschichte Band 41*, herausgegeben von Johannes Burkhardt, Augsburg 2008.

Baumheier, Ralph: Auffrischender Wind im Nordwesten – die *Metropolregion* Bremen-Oldenburg startet durch, in: *Metropolregionen in Deutschland. 11 Beispiele für Regional Governance*, 2. Auflage, herausgegeben von Jürgen Ludwig, Klaus Mandel, Christopher Schwieger und Georgios Terizakis, Baden-Baden 2009.

Bayrisches Landesamt für Statistik (Hrsg.): 150 Jahre. Amtliche *Statistik* in Bayern von 1883 bis 1983, Kirchheim 1983.

Bayrisches Landesamt für Statistik (Hrsg.): Die Vertriebenen in Bayern. Ihre berufliche und soziale Eingliederung bis 1950, Heft 151 der Beiträge zur Statistik Bayerns, München 1950.

Bayrisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung (Hrsg.): Festschrift: 200 Jahre. Amtliche Statistik in Bayern 1808 bis 2008, München 2008.

Bayrisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung (Hrsg.): Bayrischer *Zahlenspiegel*, in: Bayern in Zahlen, Zeitschrift des Bayrischen Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Heft 1 bis 12, 39. Jahrgang 1985.

Becher, G.: *Wirtschaft*, Wirtschaftsstruktur und internationale Verflechtung am Beispiel Niedersachsen, in: Raumforschung und Raumordnung, Heft 3, 43. Jahrgang 1985.

Becher, G.: Das *Gefälle*, Internationale Arbeitsteilung und die Krise der Regionalpolitik, Braunschweig 1986.

Behrens, Bolke: Firmen-Ranking: Die hundert größten *Unternehmen* der Industrie. Giganten auf dem Sprung. Deutschlands Konzerne wachsen in neue Dimensionen. Europäischer Binnenmarkt und Expansion im Osten sind die Triebfeder, in: Wirtschaftswoche, Heft 27, 45. Jahrgang 1991.

Behrlich, Lars: „Politische Zahlen“. Statistik und die Rationalisierung der Herrschaft im späten Ancien Regime, in: Zeitschrift für historische Forschung, herausgegeben von Johannes Kunisch, Klaus Luig, Peter Moraw, Heinz Schilling, Bernd Schneidmüller, Barbara Stollberg-Rilinger.

Best, Heinrich: Interessenpolitik und nationale Integration 1848/1849. Handelspolitische Konflikte Deutschlands, in: Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Band 37, herausgegeben von Helmut Berding, Jürgen Kocks und Hans-Ulrich Wehler, Göttingen 1980.

Bettelheim, Charles: Die deutsche *Wirtschaft* unter dem Nationalsozialismus, München 1974.

Biskup, Marian: Das Reich, die wendische *Hanse* und die preußische Frage um die Mitte des 15. Jahrhunderts, in: Neue hansische Studien, herausgegeben von Konrad Fritze, Eckhard Müller, Mertens, Johannes Schildhauer, Erhard Voigt, in: Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte, begründet durch Heinrich Sproemberg, herausgegeben von, G. Heitz, E. Müller-Mertens, B. Töpfer und E. Werner, Band 17, Berlin 1970.

Blaich, Fritz: Die bayrische *Industrie* 1933-1939. Elemente von Gleichschaltung, Konformismus und Selbstbehauptung, in: Bayern in der NS-Zeit II, Herrschaft und Gesellschaft Teil A, herausgegeben von Martin Broszat und Elke Fröhlich, München 1979.

Block, Ernst: Die wirtschaftlichen *Entwicklungen* des Kreises Salzwedel in der nordwestlichen Altmark in den Jahren 1870 bis 1930 – dargestellt an ausgewählten Beispielen von Industrie- und Handelsunternehmen, in: Kali und Leinen. Industrialisierungsansätze im Raum Wüstrow 1874 bis 1928, Ulrich Bohm, Elke Meyer-Hoos (Hrsg.), in: Wüstrower Museumsschriften zur Zeitgeschichte, herausgegeben vom Museumsverein Wüstrow e.V., Band 5, Wüstrow 2005.

Bog, Ingomar: Der *Merkantilismus* in Deutschland, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, begründet von Bruno Hildebrand, fortgeführt von Johannes Conrad, Ludwig Elster, Otto v. Zwiédineck-Südenhorst und Gerhard Albrecht, herausgegeben von Friedrich Lütge und Erich Preiser, Band 1173, Stuttgart 1961.

Bog, Ingomar: Wirtschaft und *Gesellschaft* im Zeitalter des Merkantilismus. in: Nürnberg – Geschichte einer europäischen Stadt, herausgegeben von Gerhard Pfeiffer, München 1971.

Bog, Ingomar: Wirtschaften in geschichtlichen *Ordnungen*, Darmstadt 1986.

Bohn, Robert: Dänische *Geschichte*, München 2001.

Bonkowski, Sabine, Legler, Harald: Süd-Nord-Gefälle bei industrieller *Forschung* und Entwicklung, in: Raumforschung und Raumordnung, Heft 1, 43. Jahrgang 1985.

Borchardt, Knut: Wachstum, Krisen, *Handlungsspielräume* der Wirtschaftspolitik. Studien zur Wirtschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Kritische Studien zur Wirtschaftsgeschichte, Band 50, herausgegeben von Helmut Berding, Jürgen Kocka, Hans-Ulrich Wehler, Göttingen 1982.

Borchardt, Knut: *Grundriß* der deutschen Wirtschaftsgeschichte, Göttingen 1978.

Borscheid, Peter: 100 *Jahre* Allianz, München 1990.

Bosl, Karl: Die bayrische *Stadt* in Mittelalter und Neuzeit. Altbayern –Franken –Schwaben, Regensburg 1988.

Bosl, Karl: Die „geminderte“ *Industrialisierung* in Bayern, in: Aufbruch ins Industriezeitalter, Band 1, Linien der Entwicklungsgeschichte, herausgegeben von Carl Grimm, in: Veröffentlichungen zur Bayrischen Geschichte und Kultur Nr. 3/85, herausgegeben von Claus Grimm, München 1985.

Brakensiek, Stefan, Flügel, Axel (Hrsg.): *Regionalgeschichte* in Europa: Methoden und Erträge der Forschung zum 16. bis 19. Jahrhundert, Forschungen zur Regionalgeschichte, Herausgegeben von Bernd Walter, Band 34, Paderborn 2000.

Breu, Christian, Jahnz, Barbara, Schulz, Hans: Projektbezogene Governance in der Europäischen *Metropolregion* München, in: Metropolregionen in Deutschland. 11 Beispiele für Regional Governance, 2. Auflage, herausgegeben von Jürgen Ludwig, Klaus Mandel, Christopher Schwieger und Georgios Terizakis, Baden-Baden 2009.

Brockstedt, Jürgen: Anfänge der *Industrialisierung* Norddeutschlands im 19. Jahrhundert, in: Staat, Region und Industrialisierung, herausgegeben von Hubert Kiesewetter und Rainer Fremdling, Ostfildern 1985.

Brohm, Ulrich: Die mechanische *Leinweberei* Friedr. & E. Wentz – Voraussetzungen, Geschichte und Auswirkungen einer Industrieansiedlung im ländlichen Raum, in: Kali und Leinen. Industrialisierungsansätze im Raum Wüstrow 1874 bis 1928, Ulrich Bohm, Elke Meyer-Hoos (Hrsg.), in: Wüstrower Museumsschriften zur Zeitgeschichte, herausgegeben vom Museumsverein Wüstrow e.V., Band 5, Wüstrow 2005.

Brosius, Dieter: *1803-1918*, in: Hannover Chronik, Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Zahlen-Daten-Fakten, Klaus Mlynek und Waldemar R. Röhrbein (Hrsg.), Hannover 1991.

Brosius, Dieter: *Flüchtlinge in Niedersachsen*, in: Landesgeschichte im Landtag, herausgegeben vom Präsident des Niedersächsischen Landtages, Langenhagen 2007.

Brosius, Dieter: *Niedersachsen. Das Land und seine Geschichte in Bildern, Texten und Dokumenten*, 4. Auflage, Hamburg 2013.

Brosius, Dieter: Landes- und *Demokratiegründung* nach 1945, in: Niedersächsische Geschichte, herausgegeben von Bernd Ulrich Hucker, Ernst Schubert und Bernd Weisbrod, Göttingen 1997.

Brosius, Dieter: Grafschaft *Schaumburg*, in: Geschichte des Landes Niedersachsen, Sonderausgabe Niedersächsische Landeszentrale für Politische Bildung, von Goerg Schnath, Hermann Lübbling, Günther Möhlmann, Franz Engel, Dieter, Brosius, Waldemar Röhrbein, Würzburg 1973.

Brüning, Kurt: Atlas *Niedersachsen*, Natur und Bevölkerung, Siedlungs- Wirtschafts- und Verkehrsverhältnisse eines deutschen Kultur- und Lebensraums. Übersicht für die Wirtschafts- und Siedlungsplanung, Kartenband, Oldenburg 1936.

Brunner, Otto: *Landesgeschichte* und moderne Sozialgeschichte, in: Probleme und Methoden der Landesgeschichte, herausgegeben von Pankraz Fried, Darmstadt 1978.

Bruns, Friedrich; Weczerk, Hugo: Hansische *Handelstrassen*. Textband, in: Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte, herausgegeben vom Hansischen Geschichtsverein, Neue Folge/Band XIII, Teil 2, Köln 1967.

Buchert, G.: Die *Produktion* der bayrischen Industrie im Jahre 1953, in: Bayern in Zahlen, herausgegeben vom Bayrischen Statistischen Landesamt, 8. Jahrgang, Januar 1954, München 1954.

Bucksch, V.: *Ausfuhr* von Luft- und Kraftfahrzeugen seit 1957, in: Statistisches Monatsheft Niedersachsen, Heft 1-12, Dreissigster Jahrgang 1976 Hannover.

Büttner, Ursula: *Weimar. Die überforderte Republik 1918-1933. Leistung und Versagen in Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur*, Stuttgart 2008.

Burkhof, Karl: Raum und *Wirtschaft* Hannover, Reihe „Raum und Wirtschaft“, Essen 1966.

Cordes, Albrecht: Die *Anfänge* des Gesellschaftshandels im Hanseraum bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, in: Genossenschaftliche Strukturen in der Hanse, herausgegeben von Nils Jörn, Detlef Kattinger und Horst Wernicke, in: Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, herausgegeben vom Hansischen Geschichtsverein, Neue Folge/Band XLVIII, Köln 1999.

Cupok, Uta, Jung, Hans-Ulrich: *Siedlungs- und Verkehrsinfrastruktur*, in: Atlas zur Wirtschaftsgeographie von Niedersachsen. Ökonomische, soziale und ökologische Aspekte räumlicher Strukturen und Entwicklungen, herausgegeben von Hans-Ulrich Jung und Ludwig Schätzl, Hannover 1993.

Däbritz, Walther, Metzeltin, Erich: Hundert Jahre *Hanomag*, Geschichte der Hannoverschen Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft vormals Georg Egestorff in Hannover 1835 bis 1935, Düsseldorf 1935.

Daenell, Ernst: Die *Blütezeit* der deutschen Hanse. Hansische Geschichte von der zweiten Hälfte des XIV. bis zum letzten Viertel des XV. Jahrhunderts, Band 1, 3. Auflage mit dem Vorwort von Horst Wernicke, Berlin 2001.

Daenell, Ernst: Die Blütezeit der deutschen *Hanse*. Hansische Geschichten von der zweiten Hälfte des XIV. bis zum letzten Viertel des XV. Jahrhunderts, Band 2, 3. Auflage, Berlin 2003.

Deeters, Walter: *Kleinstaat* und Provinz. Allgemeine Geschichte der Neuzeit, mit 19 Abbildungen, in: Ostfriesland. Geschichte und Gestalt einer Kulturlandschaft, herausgegeben von Karl-Ernst Behre und Hajo von Lengen, Aurich 1996.

Degele, Nina, Dries, Christian: *Modernisierungstheorie*. Eine Einführung, Paderborn 2005.

De-Haen AG, Riedel: Wir schaffen *Verbindungen*. 175 Jahre Riedel-de Haen, Seelze 1989.

Dempwolff, Uwe: Die *Wirtschaft* der Stadt Hannover vom Ende der Inflation bis zum Ausklingen der Weltwirtschaftskrise (1923-1933), Dissertation Hannover 1970.

Denzel, Markus A.: Der *Außenhandel* und die Außenhandelsstatistik des Königreichs Hannover bzw. des Steuervereins im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts: Eine Einführung, in: Der Handel im Kurfürstentum/„Königreich Hannover“ (1780-1850). Gegenstand und Methode, herausgegeben von Karl Heinrich Kaufhold und Markus A. Denzel, in: Studien zur Gewerbe- und Handelsgeschichte der vorindustriellen Zeit, Nr. 22, herausgegeben von Karl Heinrich Kaufhold und Markus A. Denzel, Stuttgart 2000.

Deutlinger, Stephan: Eine „Lebensfrage für die bayrische Industrie“. *Energiepolitik* und regionale Energieversorgung 1945-1980, in: Bayern im Bund, Band 1, Erschließung des Landes 1949 bis 1973, herausgegeben von Thomas Schlemmer und Hans Woller, in: Quellen und Darstellung zur Zeitgeschichte, herausgegeben vom Institut für Zeitgeschichte, Band 52, München 2001.

Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung: Die wirtschaftliche *Entwicklung* der Bundesländer in den siebziger und achtziger Jahren, – eine vergleichende Analyse, in Beiträge zur Strukturforchung, Kurt Geppert, Bernd Görzig, Wolfgang Kirner, Erika Schulz, Dieter Versper unter Mitarbeit von Johannes Bröcker, Heft 94, Berlin 1987.

DH: Die *Reprivatisierung* der Maxhütte, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 9, 9. Jahrgang 1955.

Dicke, Hugo und weiter Autoren: Mehr *Strukturwandel* für Wachstum und Beschäftigung. Die deutsche Wirtschaft im Anpassungsstau, in: Kieler Studien. Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, herausgegeben von Herbern Giersch, Band 216, Tübingen 1988.

Dienel, Hans-Liudger: Die *Linde* AG, Geschichte eines Technologiekonzerns 1879-2004, München 2004.

Döpfer, Franz B.: Hannover und seine alten *Firmen*, Verband Deutscher Wirtschaftshistoriker e.V. (Hrsg.), Hamburg 1984.

Donaubauer, Klaus A.: Das Augsburger *Bankwesen*, in: Aufbruch ins Industriezeitalter, Band 2, Aufsätze zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bayerns 1750-1850, herausgegeben von Rainer A. Müller unter Mitarbeit von Michael Henker, Veröffentlichungen zur Bayrischen Geschichte und Kultur, Nr.4/85, herausgegeben von Claus Grimm, München 1985.

Dünne, Jörg, Doertsch, Hermann (Hrsg.): *Raumtheorie*: Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften, Band 1800, Frankfurt am Main, 2006.

Eckhard, Albrecht: Der konstitutionelle *Staat* (1848-1918), in: Geschichte des Landes Oldenburg. Ein Handbuch, herausgegeben von Albrecht Eckhardt, Oldenburg 1987.

Eckhard, Albrecht: Der Verwaltungsbezirk *Oldenburg* (1946-1978/87) in: Geschichte des Landes Oldenburg. Ein Handbuch, herausgegeben von Albrecht Eckhardt, Oldenburg 1987.

Emmering, Ernst: *Regensburg* und die Oberpfalz, in: Studien und Quellen zur Geschichte Regensburg, Band 3, herausgegeben von den Museen und dem Archiv der Stadt Regensburg, Regensburg 1985.

Engasser, Gerald: Krauss-Maffei. *Lebenslauf* einer Münchner Fabrik und ihrer Belegschaft, in: Schriftenreihe des Archivs der Münchner Arbeiterbewegung e.V. Band 1, herausgegeben von Alois Auer, Kösching 1988.

Engel, Evamaria: *Städtebünde* im Reich von 1226 bis 1314 – eine vergleichende Betrachtung, in: Hansische Studien III, Bürgertum – Handelskapital – Städtebünde, herausgegeben von Konrad Fritze, Eckard Müller-Mertens, Johannes Schildhauer, in: Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft der Historiker-Gesellschaft der Deutschen Demokratischen Republik, Band XV, Weimar 1975.

Erhard, Ludwig: Die *Wirtschaft* in der Hochkonjunktur, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 51, 9. Jahrgang 1955.

Eymüller, Theo: *Grenzen* der I.G. Farben-Entflechtung, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 38, 4. Jahrgang 1950.

Eymüller, Theo: Wettlauf um die Montan-*Entflechtung*, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 41, 5. Jahrgang 1950.

FAZ: *Fujitsu* baut Arbeitsplätze in Deutschland ab, Ausgabe vom 8. Februar 2013.

Feldenkirchen, Wilfried: Siemens. *1918-1945*, München 1995.

Feldenkirchen, Wilfried: *Siemens*. Von der Werkstatt zum Weltunternehmen, München 1997.

Feldenkirchen, Wilfried: Werner von Siemens. *Erfinder* und internationaler Unternehmer, München 1996.

Feldman, Gerald D.: Vom *Weltkrieg* zur Weltwirtschaftskrise. Studien zur deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte 1914-1932, in: Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Band 60, herausgegeben von Helmut Berding, Jürgen Kocka, Hans-Ulrich Wehler, Göttingen 1984.

Feldman, Gerald D.: Hugo *Stinnes*. Biographie eines Industriellen. 1870-1924, München 1998.

Feldmann, Walter: Die *Salzproduktion* im Hanseraum, in: Hansische Studien. Heinrich Sproemberg zum 70. Geburtstag, in: Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte, herausgegeben von H. Sproemberg, H. Kretzschmar und E. Werner, Band 8, Berlin 1961.

Fiedler, Gudrun, Pingel, Norman-Mathias: Vom Nachkriegsboom in den *Strukturwandel*. Die Wirtschaft der Landes-Region Braunschweig nach 1945, in: Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Braunschweigischen Landes vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Band III, Neuzeit, herausgegeben von Jörg Leuschner, Claudia Märtil und Karl Heinrich Kaufhold, unter Mitarbeit von Barbara Klössel-Luckhardt und Tanja Stramiello, Hildesheim 2008.

Fiedler, Gudrun: *Ökonomischer Strukturwandel*: Die niedersächsische Wirtschaft seit den 1970'er Jahren, in: Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, XXXVI, Geschichte Niedersachsens, Band 5, Von der Weimarer Republik bis zur Wiedervereinigung, herausgegeben von Gerd Steinwascher in Zusammenarbeit mit Detlef Schmiechen-Ackermann und Karl-Heinz Schneider, Hannover 2010.

Fiedler, Gudrun: Landkreis *Helmstedt* und Braunschweiger Land nach 1945, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, herausgegeben von der Historischen Kommission für Niedersachsen, Band 84, Hannover 2012.

Fischer, Wolfram: Die *Wirtschaftspolitik* Deutschlands 1918-1945, Lüneburg 1961.

Flemming, Thomas: Der *Weg* zur heutigen MAN Gruppe (1960-2008), in: Die MAN. Eine deutsche Industriegeschichte, von Johannes Bähr, Ralf Banken, Thomas Flemming, München 2008.

Flora, Peter: *Modernisierungsforschung*. Zur empirischen Analyse gesellschaftlicher Entwicklung, in: Studien zur Sozialwissenschaft, Band 20, Opladen 1974.

Försterling, Reinhard: Die wirtschaftliche *Entwicklung* im Freistaat Braunschweig 1918-1932, in: Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Braunschweigischen Landes vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Band III, Neuzeit, herausgegeben von Jörg Leuschner, Claudia Märtil und Karl Heinrich Kaufhold, unter Mitarbeit von Barbara Klössel-Luckhardt und Tanja Stramiello, Hildesheim 2008.

Fox, Angelika: Die wirtschaftliche *Integration* Bayerns in das Zweite Deutsche Kaiserreich. Studien zu den wirtschaftspolitischen Spielräumen eines deutschen Mittelstaates zwischen 1862 und 1875, in: Schriftenreihe zur bayrischen Landesgeschichte, Herausgegeben von der Kommission für bayrische Landesgeschichte bei der Bayrischen Akademie der Wissenschaften, Band 131, 2001.

Franzen, Erik K.: Der vierte *Stamm* Bayerns. Die Schirmherrschaft über die Sudetendeutschen 1954-1974, in: Veröffentlichungen des Collegiums Carolinum, Band 120, herausgegeben vom Vorstand des Collegiums Carolinum, Forschungsstelle für die böhmischen Länder, München 2010.

Frei, Norbert, Ahrens, Ralf, Osterloh, Jörg, Schanetzky, Tim: *Flick*. Der Konzern, die Familie, die Macht, München 2009.

Freiesleben, Werner: Im *Wandel* gewachsen. Der Weg der Wacker-Chemie 1914-1964, Wiesbaden 1964.

Freiherr von Gregory, Christian: EBM-Industrie im *Konjunkturspiegel*, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 45, 4. Jahrgang 1950.

Freiherr von Pölnitz, Götz: Die *Fugger*, Dritte Auflage, Tübingen 1970.

Freiherr von Pölnitz, Götz: *Anton Fugger*, 1. Band 1453-1535, in: schwäbische Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayrische Landesgeschichte, Reihe 4, Band 6, Studien zur Fuggergeschichte Band 13, herausgegeben von Götz Freiherr von Pölnitz, Tübingen 1958.

Freiherr von Pölnitz, Götz: *Anton Fugger*, 2. Band 1436-1548, in: schwäbische Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayrische Landesgeschichte, Reihe 4, Band 8, Studien zur Fuggergeschichte Band 17, herausgegeben von Götz Freiherr von Pölnitz, Tübingen 1963.

Freiherr von Pölnitz, Götz: *Fugger und Hanse*. Ein Hundertjähriges Ringen um Ostsee und Nordsee, in: schwäbische Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayrische Landesgeschichte, Reihe 4, Band 2, Studien zur Fuggergeschichte Band 11, herausgegeben von Götz Freiherr von Pölnitz, Tübingen 1953.

Fremdling, Rainer: *Eisen, Kohle und Stahl*, in: Gewerbe- und Industrielandschaften vom Spätmittelalter bis ins 20. Jahrhundert, herausgegeben von Hans Pohl, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte Nr. 78, 1986, herausgegeben von Werner Conze, Hermann Kellenbenz, Hans Pohl und Wolfgang Zorn.

Fremdling, Rainer: *Modernisierung und Wachstum der Schwerindustrie in Deutschland, 1830-1860*, in: Deutsche Frühindustrialisierung, Geschichte und Gesellschaft, Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaften, Heft 2, 5. Jahrgang 1979, herausgegeben von Richard H. Tilly, Göttingen 1979.

Fremdling, Rainer, Pierenkamper, Toni, Tilly, Richard H.: Regionale *Differenzierung* in Deutschland als Schwerpunkt wirtschaftshistorischer Forschung, in: Industrialisierung und Raum, Studien zur regionalen Differenzierung in Deutschland des 19. Jahrhunderts, herausgegeben von Rainer Fremdling und Richard H. Tilly, in: Historisch-Sozialwissenschaftliche Forschungen, Quantitative sozialwissenschaftliche Analysen von historischen und prozessproduzierten Daten, Zentrum für historische Sozialforschung, Band 7, herausgegeben von Heinrich Best u.a., Stuttgart 1979.

Fremdling, Rainer, Federspiel, Ruth, Kunz, Andreas (Hrsg.): *Statistik* der Eisenbahnen in Deutschland 1838-1989, in: Quellen und Forschungen zur historischen Statistik von Deutschland, Band 17, herausgegeben von Wolfram Fischer, Franz Irsigler, Karl Heinrich Kaufhold und Hugo Ott, St. Katharinen 1995.

Freudenthal, Hans: *Raumtheorie*, Wege der Forschung, Band 270, Darmstadt 1978.

Frey, Bruno S., Kirchgässner Gebhard: Demokratische *Wirtschaftspolitik*. Theorie und Anwendung, 2. Auflage, München 1994.

Freytag, Hans-Joachim: Der Nordosten des Reiches nach dem Sturz Heinrich des Löwen. Bischof Waldemar von Schleswig und das Erzbistum Bremen (1192/1193) in: Deutsches Archiv für die Erforschung des Mittelalters, herausgegeben von Friedrich Baethgen und Herbert Grundmann, 25. Jahrgang, Köln 1969.

Fricke, Christian: *Wirtschaft* und Verkehr ab 1945, in: Geschichte des Landes Oldenburg, Ein Handbuch, herausgegeben von Albrecht Eckhardt in Zusammenarbeit mit Heinrich Schmidt, Oldenburg 1987.

Friedland, Klaus: Die *Hanse*, Stuttgart 1991.

Friedmann, Klaus: Die *Hanse*, Stuttgart, 1991.

Frieling, Andreas: Immer rückständig? Niedersächsische und bayrische *Wirtschaftsgeschichte* im Vergleich. Untersucht anhand ausgewählter Beispiele, Masterarbeit vorgelegt an der Leibniz Universität Hannover, Hannover 2011.

Frieling, Andreas: Immer rückständig? Niedersächsische und bayrische Wirtschaftsgeschichte im *Vergleich*. Untersucht anhand ausgewählter Beispiele, in: Neues Archiv für Niedersachsen, Zeitschrift für Stadt-, Regional- und Landesentwicklung, WIG Wissenschaftliche Gesellschaft zum Studium Niedersachsens e.V., Hannover 2/2012.

Frieling, Andreas: Überlegungen zur Entwicklung der *Warenmengen* vom sechsten bis zum neunten Jahrhundert in Westeuropa – Forschungsstand und Quellenlage, in: Geldmenge – Warenmenge – Inflation. Divergenzen frühmittelalterlicher Wirtschaftstheoreme, herausgegeben von Mark Feuerle und Arne Borstelmann (Hrsg.), Hannover 2010.

Fritze, Konrad: Die progressive Rolle des hansischen Handelskapitals und ihre Grenzen, in: Hansische Studien III, Bürgertum – Handelskapital – Städtebünde, herausgegeben von Konrad Fritze, Eckhard Müller-Mertens, Johannes Schildhauer, in: Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte, herausgegeben von der hansischen Arbeitsgemeinschaft der Historiker-Gesellschaft der Deutschen Demokratischen Republik, Band XV, Weimar 1975.

Frölich, Karl: Die ältesten Quellen zur *Geschichte* des Bergbaus am Rammelsberge bei Goslar, in: Deutsches Archiv für die Erforschung des Mittelalters, herausgegeben von Friedrich Baethgen und Walter Holtzmann, 10. Jahrgang 1953/1954, Nachdruck 1967 Aalen.

Fröschl, Thomas: Deutsche *Reichstagsakten*. Reichsversammlungen 1556-1662. Der Reichsdeputationstag zu Worms 1586, in: Deutsche Reichstagsakten. Reichsversammlungen 1556-1662, herausgegeben durch die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Göttingen 1994.

Gädtgens, Harry: *Erfolge* und Probleme in Niedersachsen. Noch immer „autolastig“ - Industriedichte verbessern - Chancen der neuen Zentrallage, in: Niedersächsische Wirtschaft, Heft 19/75.

Gall, Lothar: *Eisenbahn* in Deutschland: Von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg, in: Die Eisenbahn in Deutschland. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, herausgegeben von Lothar Gall und Manfred Pohl, München 1999.

Gelberg, Karl-Ulrich: Vom *Kriegsende* bis zum Ausgang der Ära Goppel (1945-1978), in: Handbuch der Bayrischen Geschichte, Vierter Band, Das neue Bayern, von 1800 bis zur Gegenwart, Erster Teilband, Staat und Politik, begründet von Max Spindler, in Verbindung mit Dieter Albrecht, Karl-Ulrich Gelberg, Heinz Hürten, Andreas Kraus, Wilhelm Volker, Eberhard Weis, Walter Ziegler, neu herausgegeben von Alois Schmidt, Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage, München 2003.

Gelberg, Karl-Ulrich: *Ausblick*, in: Handbuch der Bayrischen Geschichte, Vierter Band, Das neue Bayern, von 1800 bis zur Gegenwart, Erster Teilband, Staat und Politik, begründet von Max Spindler, in Verbindung mit Dieter Albrecht, Karl-Ulrich Gelberg, Heinz Hürten, Andreas Kraus, Wilhelm Volker, Eberhard Weis, Walter Ziegler, neu herausgegeben von Alois Schmidt, Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage, München 2003.

Gerstl, Doris: *Zisterzienser* im Bistum Regensburg, in: Kunstsammlungen des Bistums Regensburg - Diözesanmuseum Regensburg - Kataloge und Schriften, Band 6: Ratisbona Scra. Das Bistum Regensburg im Mittelalter, Regensburg 1989.

Götschmann, Dirk: *Wirtschaftsgeschichte* Bayerns. 19. und 20. Jahrhundert, Regensburg 2010.

Gorning, Martin: Gesamtwirtschaftliche *Leitsektoren* und regionaler Strukturwandel. Eine theoretische und empirische Analyse der sektoralen und regionalen Wirtschaftsentwicklung in Deutschland 1895-1987, in: Schriftenreihe zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, herausgegeben von Wolfram Fischer, Band 59, Berlin 2000.

Gossweiler, Kurt: *Großbanken* – Industriemonopole – Staat. Ökonomie und Politik des staatsmonopolitischen Kapitalismus in Deutschland 1914-1932, Berlin 1971.

Graf, Klaus: Das „Land“ *Schwaben* im späten Mittelalter, in: Regionale Identitäten und soziale Gruppen im deutschen Mittelalter, in: Zeitschrift für historische Forschung, Vierteljahresschrift zur Erforschung des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, herausgegeben von Johannes Kunisch, Klaus Luig, Peter Moraw und Volker Press, Beiheft 14, Berlin 1992.

Graichen, Gisela, Hammer-Kiesow: Die deutsche *Hanse*. Eine heimliche Supermacht, 2. Auflage, Dezember 2011.

Grieger, Manfred: *Zuwanderung* und junge Industriestadt: Wolfsburg und die Migranten seit 1938, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, herausgegeben von der Historischen Kommission für Niedersachsen, Band 81, Hannover 2009.

Grieger, Manfred: Die „geplatze *Wirtschaftswundertüte*“. Die Krisen 1966/1967 und 1973/1975 im deutschen Symbolunternehmen Volkswagen, in: Automobilindustrie 1945-2000. Eine Schlüsselindustrie zwischen Boom und Krise, herausgegeben von Stephanie Tilly und

Florian Triebel (Hrsg.), in: Schriftenreihe der BMW Group- Konzernarchiv, Band 5, München 2013.

Grömmel, Rainer: Die *Entwicklung* der Wirtschaft im Zeitalter des Merkantilismus 1620-1800, Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Band 46, herausgegeben von Lothar Gall, München 1998.

Gröttrup, Hendrik: Die zweite *Stadtgründung* im Spannungsfeld Bund - Land - Kommune - Konzern. Die finanzielle Erstausrüstung: Anspruch und Realisierung 1949 - 1969, in: Salzgitter. Geschichte und Gegenwart einer deutschen Stadt 1942-1992, herausgegeben von Wolfgang Benz, unter Mitarbeit von Jörg Leuschner, Gudrun Pischke und Astrid Voß, München 1992.

Grotjahn, Karl-Heinz: *Demontage, Wiederaufbau, Struktur.* Aus der Geschichte Niedersachsen 1946-1996, in: Veröffentlichungen der Niedersächsischen Landesbibliothek 15, unter Mitarbeit von Reinard Oberschelp, Hameln 1996.

Grüneberg, Günther: *Flugzeugindustrie* klar zum Start, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 48, 9. Jahrgang 1955.

Grüner, Stefan: Geplantes „*Wirtschaftswunder*“. Industrie- und Strukturpolitik in Bayern 1945 bis 1973, Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte. Herausgegeben vom Institut für Zeitgeschichte, Band 58, Bayern im Bund, Band 7, München 2009.

Gürtler, Detlef: Wirtschafts atlas *Deutschland*, Berlin 2010.

H: *Hanfwerke* Füssen-Immenstadt AG, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 47, 3. Jahrgang 1949.

H: Deutsche *Asphalt* AG, Braunschweig, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 49, 3. Jahrgang 1949.

H: Augsburger *Buntweberei* Riedinger, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 51/52, 3. Jahrgang 1949.

H: „*HEAG*“ Anderten-Hannover, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 51/52, 3. Jahrgang 1949.

H: *Süd-Chemie* AG, München, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 1, 4. Jahrgang 1950.

H: Harburger *Gummiwaren-Fabrik Phoenix* AG, in: Der Volkswirt Heft Nr. 30, 4. Jahrgang 1950.

Hable, Guido: Geschichte *Regensburgs*. Eine Übersicht nach Sachgebieten, in: Studien und Quellen zur Geschichte Regensburgs, Regensburg 1970.

Häberlein, Mark: Die *Fugger*. Geschichte einer Augsburger Familie (1367-1650), Stuttgart 2006.

Hafer, E.: Kraftfahrzeug-Industrie in starkem *Aufschwung*, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 33, 3. Jahrgang 1949.

Hafer, E.: *Wachstumsspannungen* in der Kraftfahrzeugwirtschaft, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 8, 4. Jahrgang 1950.

Hafer, E.: *Aufmarsch* der Vertriebenen, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 28, 4. Jahrgang 1950.

Hammel-Kiesow, Rolf: Die *Hanse*, München 2001.

Hardach, Karl: Wirtschaftsgeschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert (1914-1970). 3. Auflage, Göttingen 1993.

Hartmann, Peter Claus: Bayerns Weg in die *Gegenwart*, Vom Stammesherzogtum zum Freistaat heute, Regensburg 1989.

Hartmann, Peter Claus: Regionen in der Frühen Neuzeit – Modell für ein Europa der Regionen? – Einführung in die Thematik und Problematik des Kolloquiums, in: Regionen in der frühen Neuzeit. Reichskreise im deutschen Raum, Provinzen in Frankreich, Regionen unter polnischer Oberhoheit: Ein Vergleich ihrer Strukturen, Funktionen und ihrer Bedeutung, in: Zeitschriften für historische Forschung, Vierteljahresschrift zur Erforschung des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, herausgegeben von Johannes Kunisch, Klaus Luig und Peter Moraw, Beiheft 17, Berlin 1994.

Hauptmeyer, Carl-Hans: *Geschichte des Landes Niedersachsen*, in: Niedersachsen. Ein Porträt, Braunschweig, 1999.

Hauptmeyer, Carl-Hans: *1636-1802*, in: Hannover Chronik, Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Zahlen-Daten-Fakten, Klaus Mlynek und Waldemar R. Röhrbein (Hrsg.), Hannover 1991.

Hauptmeyer, Carl-Hans: *Geschichte Niedersachsens*, München 2009.

Hauptmeyer, Carl-Hans: *Niedersachsen. Landesgeschichte und historische Regionalentwicklung im Überblick*, Oldenburg 2004.

Hauptmeyer, Carl-Hans: Niedersächsische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im hohen und späten *Mittelalter* (1000-1500), in: Geschichte Niedersachsens, begründet von Hans Patze, Zweiter Band, Teil 1, Politik, Verfassung, Wirtschaft vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert, herausgegeben von Ernst Schubert, in: Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, XXXVI Geschichte Niedersachsens, Hannover 1997.

Haus, Rainer: Das Salzgitter-Erz in der *Rohstoffpolitik* der deutschen Montanindustrie zwischen Versailler Vertrag und Gründung der Reichswerke, in: Salzgitter. Geschichte und Gegenwart einer deutschen Stadt 1942-1992, herausgegeben von Wolfgang Benz, unter Mitarbeit von Jörg Leuschner, Gudrun Pischke und Astrid Voß, München 1992.

hd.: *Zufriedenheit* bei der Ilseder Hütte, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 49, 9. Jahrgang 1955.

Heckscher, Eli F.: *Merkantilismus*, Erster Band, autorisierte Übersetzung aus dem schwedischen von Gerhard Mackenroth, Jena 1932.

Hefele, Peter: *Die Verlagerung* von Industrie- und Dienstleistungsunternehmen aus der SBZ/DDR nach Westdeutschland, Unter der besonderen Berücksichtigung Bayerns (1945-1961), in: Beiträge zur Unternehmensgeschichte, herausgegeben von Hans Pohl, Band 4, Stuttgart 1998.

Heimann, Heinz-Dieter: Einführung in die *Geschichte* des Mittelalters, 2. überarbeitete Auflage, Stuttgart 2006.

Heller, Peter: *Niedersachsen – Luft- und Raumfahrtstandort mit internationaler Bedeutung*, in: Wirtschaftsstandort Niedersachsen. Chancen und Perspektiven eines Landes, Hannover 2004/2005.

Henk, Johannes: Ergebnisse der *Zonenrandförderung* Braunschweiger Wirtschaft unter dem Aspekt der Raumordnung. Gewerbeansiedlung und Standortproblematik, in: Europäische Hochschulschriften, Frankfurt am Main 1985.

Henn, Volker: *Städtebünde* und regionale Identität im hansischen Raum, in: Zeitschrift für historische Forschung, Vierteljahresschrift zur Erforschung des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, herausgegeben von Johannes Kunisch, Klaus Luig, Peter Moraw und Volker Press, Beiheft 14, Berlin 1992.

Hennig, Eike: *Thesen* zur deutschen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 1933 bis 1938, Frankfurt am Main, 1973.

Hentschel, Volker: *Metallverarbeitung* und Maschinenbau, in: Gewerbe- und Industrielandschaften vom Spätmittelalter bis ins 20. Jahrhundert, herausgegeben von Hans Pohl, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte Nr. 78, 1986, herausgegeben von Werner Conze, Hermann Kellenbenz, Hans Pohl und Wolfgang Zorn.

Hertner, Peter: Der *Prozeß* der wirtschaftlichen Einigung Deutschlands. Das Beispiel des Deutschen Zollvereins 1834 – 1871, in: Ökonomische Erfolge und Misserfolge der deutschen Vereinigung- Eine Zwischenbilanz, herausgegeben von Gernot Gutmann und Ulrich Wagner, in: Schriften zum Vergleich der Wirtschaftsordnungen, herausgegeben von G. Gutmann, H. Hamel, K. Pleyer, A. Schüller, Band 45, 1994.

H. H.: *Eisenwerk* Wülfel gut beschäftigt, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 8. 9. Jahrgang 1950.

H. H.: *Siemens* setzt den Aufstieg fort, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 10, 9. Jahrgang 1955.

H. H.: *Hanomag* in der Expansion, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 14, 9. Jahrgang 1955.

H. H.: *Brauhaus* Nürnberg, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 16, 9. Jahrgang 1955.

H. H.: Braunschweigische *Kohlen-Bergwerke*, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 22, 9. Jahrgang 1955.

H. H.: Mech. Baumwoll-Spinnerei *Augsburg*, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 39, 9. Jahrgang 1955.

Hiller, Heinrich: *Salzdetfurth* verstärkte die Rücklagen, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 2, 9. Jahrgang 1955.

Hinrichs, Ernst: *Regionalgeschichte*, in: Landesgeschichte heute, herausgegeben von Carl-Hans Hauptmeyer, Göttingen 1987.

Hinrichs, Ernst, Krämer, Rosemarie, Reinders, Christoph: Die *Wirtschaft* des Landes Oldenburg in vorindustrieller Zeit. Eine regionalgeschichtliche Dokumentation für die Zeit von 1700 bis 1850, Oldenburg 1988.

Hoeltzenbein, Maria: *Airbus* in kräftigem Aufwind. Ein Modell europäischer Gemeinschaftsarbeit, in: Niedersächsische Wirtschaft, Heft 1/81.

Hörig, Fritz: Heinrich der Löwe und die Gründung Lübecks, in: Deutsches Archiv für die Geschichte des Mittelalters, herausgegeben von Karl Brandl, Wilhelm Engel und Wather Holtzmann, 1. Jahrgang 1937, Nachdruck Köln 1957.

Hoffmann, Frank: „Ein den tatsächlichen *Verhältnissen* entsprechendes Bild nicht zu gewinnen“. Quellenkritische Untersuchungen zur preußischen Gewerbestatistik zwischen Wiener Kongress und Reichsgründung. In: Studien zur Gewerbe- und Handelsgeschichte der vorindustriellen Zeit, herausgegeben von Karl Heinrich Kaufhold und Markus A. Denzel, Band 32, Stuttgart 2012.

Hoffmann, Carl A.: *Probleme einer vergleichenden Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der altbayrischen Städte und Märkte in der frühen Neuzeit*, in: Oberdeutsche Städte im Vergleich. Mittelalter und Frühe Neuzeit, herausgegeben von Joachim Jahn, Wolfgang Hartung und Immo Eberl, in: REGIO. Forschungen schwäbischer Regionalgeschichte, herausgegeben von Immo Eberl, Wolfgang Hartung und Joachim Jahn, Band 2, Sigmaringendorf 1989.

Hoffmann, Erich: *Lübeck im Hoch- und Spätmittelalter: Die große Zeit Lübecks*, in: Lübeckische Geschichte, herausgegeben von Antjekathrin Graßmann, Lübeck, 3. verbesserte und ergänzte Auflage 1997.

Hohls, Rüdiger, Kaelble, Hartmut (Hrsg.): Die regionale *Erwerbsstruktur* im Deutschen Reich und in der Bundesrepublik 1895-1970, in: Quellen und Forschungen zur historischen Statistik von Deutschland, herausgegeben von Wolfram Fischer, Franz Irsigler, Karl-Heinrich Kaufhold und Hugo Ott, Band 9, St. Katharinen 1989.

Holzfurtner, Ludwig: *Die Wittelsbacher. Staat und Dynastie in acht Jahrhunderten*, Stuttgart 2005.

HT: *Phoenix Gummiwerke AG*, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 21, 9. Jahrgang 1955.

Huber, Paul B.: Regionale *Expansion* und Entleerung im Deutschland des 19. Jahrhunderts: Eine Folge der Eisenbahnentwicklung?, in: Industrialisierung und Raum, Studien zur regionalen Differenzierung im Deutschland des 19. Jahrhunderts, herausgegeben von Rainer Fremdling und Richard H. Tilly, in: Historisch-Sozialwissenschaftliche Forschungen, Quantitative sozialwissenschaftliche Analysen von historischen und prozessproduzierten Daten, Zentrum für historische Sozialforschung, Band 7, herausgegeben von Heinrich Best und anderen, Stuttgart 1979.

Hucker, Bernd Ulrich: Die Chronik Arnolds von *Lübeck* als „*Historia Regnum*“, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters, herausgegeben von Horst Fuhrmann und Hans Martin Schaller, 44. Jahrgang, Köln 1988.

Huffschnid, Bernd: *Gutehoffnungshütte* Aktienverein, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 3, 9. Jahrgang 1955.

HW: *50 Jahre Hackethal-Kabelwerke*, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 42, 4. Jahrgang 1950.

ifo Institut: Die *Wirtschaft* Niedersachsens. –Bestandsaufnahme und Entwicklungschancen, ifo Studien zur regional- und Stadtökonomie, Robert Koll u.a., München 1992.

Isenberg, Gerhard: *Ballungsgebiete* in der BRD, in: Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung, Band I, A-H, Akademie für Raumforschung und Landesplanung, zweite Auflage, Hannover 1970.

Jacob, Joachim: Regionalpolitik und räumliche Disparitäten in der Bundesrepublik. Zur Kritik der Regionalförderung in den Deglomerationsräumen, Frankfurt 1979.

Jahnke, Carsten: Moderne Netzwerkforschung in der regionalen Hansegeschichte: Möglichkeiten, Gefahren und Perspektiven, in: Hansegeschichte als Regionalgeschichte. Beiträge einer internationalen und interdisziplinären Winterschule in Greifswald vom 20. bis 24. Februar 2012, herausgegeben von Oliver Auge, in: Kieler Werkstücke, Reihe A: Beiträge zur schleswig-holsteinischen und skandinavischen Geschichte, herausgegeben von Oliver Auge und Erich Hoffmann, Band 37, Frankfurt am Main 2014.

James, Harold: *Familienunternehmen* in Europa. Haniel, Wendel und Falck, München 2005.

James, Harold: Deutschland in der *Weltwirtschaftskrise* 1924-1936, aus dem englischen übertragen von Werner Stingl, Stuttgart 1988.

Jarusch, Konrad H., Arminger, Gerhard, Thaller, Manfred: *Quantitative Methoden* in der Geschichtswissenschaft. Eine Einführung in die Forschung, Datenverarbeitung und Statistik, Darmstadt 1985.

Jenks, Stuart: Von den archaischen *Grundlagen* bis zur Schwelle der Moderne (ca. 1000-1450), in: Deutsche Wirtschaftsgeschichte, Ein Jahrtausend im Überblick, herausgegeben von Michael North, München 2000.

Jung, Hans-Ulrich: *Wirtschaft*, in: Niedersachsen. Ein Porträt, Hannover 1999.

Jung, Hans-Ulrich: Wirtschaftliche Entwicklung und *Strukturwandel*, in: Atlas zur Wirtschaftsgeographie von Niedersachsen, herausgegeben von Hans-Ulrich Jung und Ludwig Schätzl, Hannover 1993.

Jungbluth, Rüdiger: Die *Quandts*. Ihr leiser Aufstieg zur mächtigsten Wirtschaftsdynastie Deutschlands, Frankfurt/Main 2002.

Junkernheinrich, Martin, Skopp, Robert: Wirtschaftliche *Konvergenz* und räumliche Wachstumspole: Zur regionalökonomischen Lage in Ostdeutschland, in: Herausforderung Ostdeutschland. Fünf Jahre Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion, Rüdiger Pohl (Hrsg.), Berlin 1995.

Kaelble, Hartmut: Der historische *Vergleich*. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt/Main 1999.

Kaelble, Hartmut, Schriewer, Jürgern (Hrsg.): *Diskurse* und Entwicklungspfade. Der Gesellschaftsvergleich in den Geschichts- und Sozialwissenschaften, Frankfurt am Main 1999.

Kahle, Georg: Wird der *Schiffbau* zur Krisenbranche? Nur internationale Absprachen über den Kapazitätsabbau können die Werften sanieren, in: Niedersächsische Wirtschaft, Heft 16/76.

Kaiserlich Statistisches Amt (Hrsg.): *Statistik* des Deutschen Reichs, herausgegeben vom Kaiserlichen Statistischen Amt, Neue Folge. Band 4, Zweites Drittel, Berlin 1884.

Kaiserlich Statistisches Amt (Hrsg.): *Statistik* des *Deutschen* Reichs, herausgegeben vom Kaiserlichen Statistischen Amt, Alte Folge, Band XXXV, Theil 1, Ergebnisse der

Gewerbezahl vom 1. Dezember 1875 im Deutschen Reich, Nachdruck der Ausgabe 1879, Osnabrück 1969.

Karnehm, Christl: Hans Fuggers Auftritt beim Regensburger Kurfürstentag 1575, in: Die Fugger und das Reich. Eine neue Forschungsperspektive zum 500jährigen Jubiläum der ersten Fuggerherrschaft Kirchheim-Weißenhorn, herausgegeben von Johannes Burkhardt, in: Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft Reihe 4 Band 32, Studien zur Fuggergeschichte Band 41, herausgegeben von Johannes Burkhardt, Augsburg 2008.

Kassel, Karl-Friedrich: Von der *Zonenrandförderung* zur Regionalentwicklung – An Modellen für die Zukunft Lüchow-Dannenburgs fehlte es nicht, in: Kali und Leinen. Industrialisierungsansätze im Raum Wüstrow 1874 bis 1928, Ulrich Bohm, Elke Meyer-Hoos (Hrsg.), in: Wüstrower Museumsschriften zur Zeitgeschichte, herausgegeben vom Museumsverein Wüstrow e.V., Band 5, Wüstrow 2005.

Kaufhold, Karl-Heinrich: Die *Anfänge* des Eisenbahnbaus in Niedersachsen, in: Beiträge zur Niedersächsischen Landesgeschichte. Zum 65. Geburtstag von Hans Patze im Auftrag der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, herausgegeben von Dieter Brosius und Martin Last, Hildesheim 1984.

Kaufhold, Karl-Heinrich: *Gewerbelandschaften* in der frühen Neuzeit (1650-1800), in: Gewerbe- und Industrielandschaften vom Spätmittelalter bis ins 20. Jahrhundert, herausgegeben von Hans Pohl, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte Nr. 78, 1986, herausgegeben von Werner Conze, Hermann Kellenbenz, Hans Pohl und Wolfgang Zorn.

Kaufhold, Karl-Heinrich: *Staatsfinanzen* im „Königreich Hannover“ 1815 bis 1866, in: Sparen – Investieren – Finanzieren, Gedenkschrift für Josef Wisocki, Zeitschrift für bayrische Sparkassengeschichte, Band 11, 1997, Manfred Pix (Hrsg.).

Kaufhold, Karl-Heinrich, Wenzel, Markus A.: Historische Statistik des Kurfürstentums/Königreichs Hannover, in: Quellen und Forschungen zur Historischen Statistik von Deutschland, Band 23, herausgegeben von Wolfram Fischer, Franz Irsigler, Karl Heinrich Kaufhold und Hugo Ott, St. Katharinen 1998.

KE: *Hannover* – Messe der Superlative, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 17, 9. Jahrgang 1955.

K. E.: Die *Textilindustrie* muss modernisieren, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 8, 9. Jahrgang 1955.

Kegel, Ulrich: *Wirtschaft* und Verkehr nach 1945, in: Die Braunschweigische Landesgeschichte. Jahrtausendrückblick einer Region, herausgegeben von Horst-Rüdiger Jarck, Gerhard Schildt, Braunschweig 2000.

Kellenbenz, Hermann: Deutsche *Wirtschaftsgeschichte*. Band 1, Von den Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, München 1977.

Kiesewetter, Hubert: Raum und *Region*, in: Moderne Wirtschaftsgeschichte. Eine Einführung für Historiker. herausgegeben von Gerold Ambrosius, Dietmar Petzine und Werner Plumpe, München 1996.

Kiessling, Rolf: *Umlandpolitik* wirtschaftliche Verflechtung und innerstädtischer Konflikt in den schwäbischen Reichsstädten an der Wende vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit, in: Oberdeutsche Städte im Vergleich. Mittelalter und Frühe Neuzeit, herausgegeben von Joachim Jahn, Wolfgang Hartung und Immo Eberl, in: REGIO. Forschungen zur schwäbischen Regionalgeschichte, herausgegeben von Immo Eberl, Wolfgang Hartung und Joachim Jahn, Band 2, Sigmaringendorf 1989.

Knefelkamp, Ulrich: *Das Mittelalter*, 2. Auflage, Paderborn 2003.

Knotz, Heike: *Wirtschaftsgeschichte* der Weimarer Republik, Göttingen 2010.

Kocka, Jürgen: *Quantifizierung* in der Geschichtswissenschaft, in: Quantitative Methoden in der historisch-sozialwissenschaftlichen Forschung, Heinrich Best, Reinhard Mann (Hrsg.), in: Historisch-Sozialwissenschaftliche Forschungen. Quantitative sozial-wissenschaftliche Analysen und prozessproduzierte Daten, herausgegeben von Heinrich Best, Wolfgang Bick, Reinhard Mann, Paul J. Müller, Herbert Reinke, Wilhelm H. Schröder, Band 3, Stuttgart 1977.

Kocka, Jürgen, Siegrist, Hannes: Die hundert größten deutschen *Industrieunternehmen* im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. Expansion, Diversifikation und Integration im internationalen Vergleich, in: Recht und Entwicklung der Großunternehmen im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Wirtschafts-, sozial- und rechtshistorische Untersuchungen zur Industrialisierung in Deutschland, Frankreich, England und den USA, herausgegeben von Norbert Horn, Jürgen Kocka, in: Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, herausgegeben von Helmut Berding, Jürgen Kocka, Hans-Ulrich Wehler, Band 40, Göttingen 1979.

König, Wolfgang: Das Scheitern einer nationalsozialistischen *Konsumgesellschaft*. Volksprodukte in Politik, Propaganda und Gesellschaft des Dritten Reiches, in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, in Verbindung mit Lothar Gall, Carl-Ludwig Holtfrerich, Manfred Pohl, Klaus Tenfelde, Nr. 1/2003, 48. Jahrgang, Stuttgart.

König, Günter: *VEG-Vergleichsantrag*. Gefragt sind kühle pragmatische Entscheidungen, in: Niedersächsische Wirtschaft, Heft 16/82.

Königliches Statistisches Bureau (Hrsg.): Bayrische Gewerbe *Statistik* von 1875, Gewerbebetriebe, deren Personal und Umtriebsmaschinen in den Verwaltungsdistrikten. XLIV. Beitrag zur Statistik des Königreichs Bayerns, München 1881.

Königliches Statistisches Bureau (Hrsg.): Geschichte der älteren bayrischen Geschichte, Heft 77 der Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern, München 1910.

Königliches Statistisches Bureau (Hrsg.): *Zeitschrift* des Königlich Bayrischen Statistischen Bureau, dreiunddreißigster Jahrgang 1901, München 1901.

Körner, Hans-Michael: *Die Wittelsbacher*. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 2009.

Kohlhuber, Franz: Bruttoinlandsprodukt und Bruttowertschöpfung in *Bayern* 1970 bis 1992, in: Zeitschrift des Bayerischen Landesamtes für Statistik und Datenverarbeitung - Bayern in Zahlen, Heft 1-12, 47. Jahrgang 1994, München.

Kohlstedt, Rolf: Das Land *Braunschweig*, in: Niedersachsen zwischen Kriegsende und Landesgründung, Befreiung, Neubeginn und Demokratisierung in den Ländern Braunschweig, Hannover, Oldenburg und Schaumburg-Lippe, Annette von Boetticher, Klaus Fesche, Rolf Kohlstedt, Christiane Schröder (Hrsg.), unveränderte Neuauflage der Ausgabe 2004, Hannover 2005.

Kolb, Eberhard: Die *Reichsbahn* vom Dawes-Plan bis zum Ende der Weimarer Republik, in: Die Eisenbahn in Deutschland. Von den Anfängen bis in die Gegenwart, herausgegeben von Lothar Gall und Manfred Pohl, München 1999.

Kollai, H.R.: Die *Eingliederung* der Vertriebenen und Zuwanderer in Niedersachsen, in: Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Neue Folge, Band 7/IX, Untersuchungen zum deutschen Vertriebenen- und Flüchtlingsproblem, herausgegeben von Bernhard Pfister, Berlin 1959.

Komlos, John, Eddie, Scott (Edited): Selected Cliometric *Studies* on German Economic History, Stuttgart 1997.

Kr: *Chemieindustrie* in Niedersachsen. Ein Wirtschaftszweig mit wachsender Bedeutung. Umweltverantwortung großgeschrieben – Derzeit herrscht Umsatzflaute, in: Niedersächsische Wirtschaft, Heft 23-24/80.

Kr: Bayerische Motoren Werke AG tilgt *Verlust*, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 45, 9. Jahrgang 1955.

Kraus, Andreas: *Grundzüge* der Geschichte Bayerns, Band 54, Darmstadt 1984.

Kraus, Andreas: *Geschichte* Bayerns, München 1983.

Kraus, Antje: Quellen zur Berufs- und *Gewerbestatistik* Deutschlands 1816-1875: Norddeutsche Staaten, in: Quellen zur Bevölkerungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Deutschlands 1815-1875, herausgegeben von Wolfgang Köllmann, in: Forschungen zur Deutschen Sozialgeschichte, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der bayrischen Akademie der Wissenschaften, Band 2/II, Boppard am Rhein 1994.

Kraus, Antje: *Quellen* zur Berufs- und Gewerbestatistik Deutschlands 1816-1875: Süddeutsche Staaten, in: Quellen zur Bevölkerungs-, Sozial- und Wirtschaftsstatistik Deutschlands 1815-1875, herausgegeben von Wolfgang Köllmann, in: Forschungen zur Deutschen Sozialgeschichte, herausgegeben von der historischen Kommission bei der bayrischen Akademie der Wissenschaften, Band 2/V, Boppard am Rhein 1995.

Krieger, Karl-Friedrich: Bayrisch-pfälzische Unionsbestrebungen vom Hausvertrag von Pavia (1329) bis zur Wittelsbachischen Hausunion vom Jahre 1724, in: Zeitschrift für historische Forschung, herausgegeben von Johannes Kunisch, Klaus Luig, Peter Moraw, Volker Press und Horst Stuke, 4. Band, Berlin 1977.

Kriszun, Peter: *Bericht* von einer Pressefahrt. Papenburg stärkt seine Stellung als Industriestandort. Hindernisse für den Hafen- und Werftplatz werden beseitigt, in: Niedersächsische Wirtschaft, Heft 10/84.

Krüger, Erich: *Wiederaufbau* der Produktion, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 8, 4. Jahrgang 1950.

Kulke, Elmar: *Sektoraler Wandel* der Wirtschaft, in: Wirtschaftsgeographie Deutschlands, Elmar Kulke (Hrsg.), 2. Auflage, Heidelberg 2010.

Kulke, Elmar: *Wirtschaft*, in: Niedersachsen. Ein Porträt, Braunschweig, 1999.

Kunisch, Johannes: *Absolutismus*. Europäische Geschichte vom Westfälischen Frieden bis zur Krise des Ancien Regime, 2., überarbeitete Auflage, 1999 Göttingen.

Lampe, Klaus: *Wirtschaft* und Verkehr im Landesteil Oldenburg von 1800 bis 1945, in: Geschichte des Landes Oldenburg, Ein Handbuch, herausgegeben von Albrecht Eckhardt in Zusammenarbeit mit Heinrich Schmidt, Oldenburg 1987.

Lanzinner, Maximilian: Patient Landesgeschichte? Neuere Forschungen zur Geschichte (Alt-)Bayerns in der frühen Neuzeit, in: Landesgeschichte in Deutschland. Bestandsaufnahme – Analyse – Perspektiven, Werner Buchholz (Hrsg.), Paderborn 1998.

Laufer, Johannes: Als *Staatskonzern* im „Dritten Reich“. Die Preussag 1933 bis 1945, in: Von der Preussag zur TUI. Wege und Wandlungen eines Unternehmens 1923-2003, von Bernhard Stier und Johannes Laufer, herausgegeben von der TUI-Stiftung, Essen 2005.

Lent, Dieter: Der *Weg* zum Lande Niedersachsen, in: Niedersachsen. Territorien-Verwaltungseinheiten- geschichtliche Landschaften, herausgegeben von Carl Haase, Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung, Heft 31, Göttingen 1971.

Lepsius, Rainer M.: *Interessen, Ideen, Institutionen*, Darmstadt 1988.

Leuschner, Joachim: *Deutschland* im späten Mittelalter, in: Deutsche Geschichte, Band 3, herausgegeben von Joachim Leuschner, Göttingen 1975.

Leuschner, Jörg: Die *Wirtschaft* des Braunschweiger Landes im Dritten Reich (1933-1939), in: Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Braunschweigischen Landes vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Band III, Neuzeit, herausgegeben von Jörg Leuschner, Claudia Märkl und Karl Heinrich Kaufhold, unter Mitarbeit von Barbara Klössel-Luckhardt und Tanja Stramiello, Hildesheim 2008.

Ludewig, Hans-Ulrich: Das Land *Braunschweig* im Dritten Reich, in: Die Braunschweigische Landesgeschichte. Jahrtausendrückblick einer Region, herausgegeben von Horst-Rüdiger Jarck, Gerhard Schildt, Braunschweig 2000.

Lübbing, Hermann: *Oldenburg*, in: Geschichte des Landes Niedersachsen, Sonderausgabe Niedersächsische Landeszentrale für Politische Bildung, von Georg Schnath, Hermann Lübbing, Günther Möhlmann, Franz Engel, Dieter Brosius, Waldemar Röhrbein, Würzburg 1973.

Lüttinger, Paul: *Integration* der Vertriebenen. Eine empirische Analyse, unter Mitwirkung von Rita Rossmann, Frankfurt am Main 1989.

Lupa, Markus: *Volkswagen* Chronik. Der Weg zum globalen Player, in: Historische Notate, Schriften der Historischen Kommunikation der Volkswagen Aktiengesellschaft, Wolfsburg, Nr.7, Wolfsburg 2008.

Luther, Klaus: Die *Entstehung der M.A.N.*, in: Aufbruch ins Industriezeitalter, Band 2, Aufsätze zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bayerns 1750-1850, herausgegeben von Rainer A. Müller unter Mitarbeit von Michael Henker, Veröffentlichungen zur Bayrischen Geschichte und Kultur, Nr.4/85, herausgegeben von Claus Grimm, München 1985.

Lutz, Elmar: Die rechtliche *Struktur* süddeutscher Handelsgesellschaften in der Zeit der Fugger, I. Darstellung, in: Schwäbische Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayrische Landesgeschichte, Reihe 4, Band 16, Studien zur Fuggergeschichte, Band 25, herausgegeben von Hermann Kellenbenz, Tübingen 1976.

Lutz, Heinrich: Das konfessionelle *Zeitalter*. Erster Teil: Die Herzöge Wilhelm IV. und Albrecht V. in: Handbuch der bayrischen Geschichte, Zweiter Band, Das alte Bayern. Der alte Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, herausgegeben von Max Spindler, München 1969.

Lutz, Wolfgang: *Raum, Macht, Einheit: sozialphilosophische und politiktheoretische Reflexionen*, in: Forum Philosophie, Band 2, München 2005.

Märtl, Claudia: *Braunschweig. Eine mittelalterliche Stadt. Braunschweig vom 11. bis zum 13. Jahrhundert*, in: Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Braunschweiger Landes vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Band I, Mittelalter, herausgegeben von Claudia Märtl, Karl Heinrich Kaufhold und Jörg Leuschner, unter Mitarbeit von Barbara Klössel-Luckhardt und Tanja Stramiello, Hildesheim 2008.

März, Peter, Karg, Werner: *Reichsgründung, Föderalismus, Bündnisse. Beziehungsgeschichten im 19. Jahrhundert*, in: Einsichten und Perspektiven, Bayrische Landeszentrale für Politische Bildungsarbeit, München 2005.

Mages, Emma: *Eisenbahn in Bayern*, in: Eisenbahn in Bayern 1835 – 2010, Edition Bayern, 01 Sonderheft, herausgegeben vom Haus der Bayrischen Geschichte, München 2010.

Maier, Gunter, Tödting, Franz, Trippel, Michaela: *Regional- und Stadtökonomik 2. Regionalentwicklung und Regionalpolitik, Dritte, aktualisierte und erweiterte Auflage*, Wien 2006.

Maier, Lorenz: *Marktgründung und Herrschaftsstruktur. Zur frühesten Geschichte Münchens im 12. Jahrhundert*. In: Oberdeutsche Städte im Vergleich. Mittelalter und Frühe Neuzeit, herausgegeben von Joachim Jahn, Wolfgang Hartung und Immo Eberl, in: REGIO. Forschungen zur schwäbischen Regionalgeschichte, herausgegeben von Immo Eberl, Wolfgang Hartung und Joachim Jahn, Band 2, Sigmaringsdorf 1989.

Martinsen, Reinhard: *Metropolregion Hannover Braunschweig Göttingen: Governance-Ansätze einer polyzentrischen Metropolregion*, in: Metropolregionen in Deutschland. 11 Beispiele für Regional Governance, 2. Auflage, herausgegeben von Jürgen Ludwig, Klaus Mandel, Christopher Schwieger und Georgios Terizakis, Baden-Baden 2009.

Marx, Christian: Paul Reusch und die *Gutehoffnungshütte*. Leitung eines deutschen Großunternehmens, in: Moderne Zeiten, Neuere Forschungen zur Gesellschafts- und

Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Band XXV, herausgegeben von Ulrich Herbert und Lutz Raphael, Göttingen 2013.

Marx, Christian: *Paul Reusch* – ein politischer Unternehmer im Zeitalter der Systembrüche. Vom Kaiserreich zur Bundesrepublik, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Band 101, Heft 3, 2014.

Mathis, Franz: *Förderung und Verarbeitung von Nichteisen-Metallen*, in: Gewerbe- und Industrielandschaften vom Spätmittelalter bis ins 20. Jahrhundert, herausgegeben von Hans Pohl, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte Nr. 78, 1986, herausgegeben von Werner Conze, Hermann Kellenbenz, Hans Pohl und Wolfgang Zorn.

Mathis, Franz: Die deutsche *Wirtschaft* im 16. Jahrhundert, Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Band 11, herausgegeben von Lothar Gall, München 1992.

Mauersberg, Hans: Sozioökonomische *Strukturen* von Bischofs- und Abteistädten des 14.-17. Jahrhunderts, in: Bischofs- und Kathedralstädte des Mittelalters und der frühen Neuzeit, herausgegeben von Franz Petri, in: Städteforschungen, Reihe A: Darstellungen, Band 1, Köln 1976.

Maurer, Beat: Regionale *Disparitäten* aus historischer Perspektive. Übersicht über wirtschaftshistorische Wurzeln der regionalen Disparitäten und diesbezügliche staatliche Wirtschaftsförderungen, Stuttgart 1990.

Mayer, Klaus: *Bayer*. Landesplanung und Raumordnung, in: Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung, Band I, A-H, Akademie für Raumforschung und Landesplanung, zweite Auflage, Hannover 1970.

Meier, Hans Bernd: Vertriebene und *Flüchtlinge* im ehemaligen Regierungsbezirk Osnabrück 1945-1970. Zuwanderung, Flüchtlingsverwaltung, wirtschaftliche Integration und regionaler Strukturwandel, Dissertation Osnabrück 1999.

Meissner, Herbert: *Konvergenztheorie* und Realität, Berlin 1969.

Menzel, Michael: Die *Wittelsbacher* Hausmachtserweiterungen in Brandenburg, Tirol und Holland, in: Deutsches Archiv für Erforschung Mittelalter, herausgegeben von Johannes Fried und Rudolf Schieffer, 61. Jahrgang, Köln 2005.

Meschkat-Peters, Sabine: *Eisenbahnen* und Eisenbahnindustrie in Hannover 1835-1914, in: Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, herausgegeben vom Historischen Verein für Niedersachsen, Band 119, Hannover 2001.

Methner, Eckart: Starker *Rückgang* der Auftragseingänge im Verarbeitenden Gewerbe, in: Statistische Monatshefte Niedersachsen, Heft 1-12, Siebenundvierzigster Jahrgang 1993 Hannover.

Metzeltin, Erich.: 150 Jahre *Riedel – de Haen*, Die Geschichte eines deutschen Unternehmens, Seelze 1964.

Metzeltin, Günther H.: Metzeltin und seine *Zeit*, in: Pulsschlag eines Werkes. 160 Jahre Hanomag. Maschinen- und Fahrzeugbau von Georg Egestorff bis Komatsu, herausgegeben von Horst-Dieter Görg, Soltau 1998.

Meyer, Bernhard: Seit 1795 *Schiffbau* an der Ems – von Papenburg aus den Weltmarkt bedienen, in: Wirtschaftsstandort Niedersachsen. Chancen und Perspektiven eines Landes, Hannover 2004/2005.

Meyer, Lioba: Zur Lohn- und Arbeiterentwicklung in der Weimarer *Republik*, in: Moderne Zeiten. Industrie- und Arbeiterkultur in Oldenburg 1845-1946, herausgegeben von Eugenie Berg, Lioba Meyer und Ulf Streitz, in: Veröffentlichungen des Stadtmuseums Oldenburg, Band 5, Oldenburg 1989.

Meyer, Susanne: Schwerindustrielle *Insel* und ländliche Lebenswelt: Georgsmarienhütte 1856-1933, in: Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, herausgegeben von der Volkskundlichen Kommission für Westfalen Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Band 70, Münster 1971.

Meyer-Hoos, Elke: Milieubildungsprozesse in einer *Kleinstadt* – Die Entwicklung der Kleinstadt Wüstrow im Hannoverschen Wendland unter dem Einfluss der Industrialisierung 1870-1930, in: Kali und Leinen. Industrialisierungsansätze im Raum Wüstrow 1874 bis 1928, Ulrich Bohm, Elke Meyer-Hoos (Hrsg.), in: Wüstrower Museumsschriften zur Zeitgeschichte, herausgegeben vom Museumsverein Wüstrow e.V., Band 5, Wüstrow 2005.

M., J.: *Schiffbau* vor schweren Jahren, in: Niedersächsische Wirtschaft, Heft 20/75.

Mlynek, Klaus: 1918-1945, in: Hannover Chronik, Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Zahlen-Daten-Fakten, Klaus Mlynek und Waldemar R. Röhrbein (Hrsg.), Hannover 1991.

Moderhack, Richard: Braunschweiger *Stadtgeschichte* mit Zeittafel und Bibliographie, Braunschweig 1997.

Mohr, Daniel: Die *Industrialisierung* des Königreichs Hannover in der öffentlichen Debatte um die Gewerbeform, in: Niedersächsischen Jahrbuch für Landesgeschichte, Band 80, 2008.

Moser, Eva: *Unternehmer* in Bayern. Der Landesverband der Bayrischen Industrie und sein Präsidium 1945 bis 1975, in: Bayern im Bund, Band 2, Gesellschaft im Wandel 1949 bis 1973, herausgegeben von Thomas Schlemmer und Hans Woller, in: Quelle und Darstellungen zur Zeitgeschichte, herausgegeben vom Institut für Zeitgeschichte, Band 53, München 2002.

Müller, Georg: *Industriebesatz* – ein Maßstab der regionalen Wirtschaftskraft, in: Zahl + Leben, Klaus Szameitat (Hrsg.), Mainz 1965.

Müller, Jürgen: Sektorale Strukturen und Entwicklung der industriellen Beschäftigung in den *Regionen* der „Bundesrepublik Deutschland“, in: Beiträge zur angewandten Wirtschaftsforschung, Band 12, herausgegeben von Lothar Hübl, Berlin 1983.

Müller, Siegfried: 1255-1635, in: Hannover Chronik, Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Zahlen-Daten-Fakten, Klaus Mlynek und Waldemar R. Röhrbein (Hrsg.), Hannover 1991.

Müller, Winfried, Schröder, Ingo, Möblang, Markus: „Vor und liegt ein Bildungszeitalter.“ *Umbau und Expansion – das bayrische Bildungssystem 1950 bis 1975*, in: Bayern im Bund, Band 1, Erschließung des Landes 1949 bis 1973, herausgegeben von Thomas Schlemmer und Hans Woller, in: Quellen und Darstellung zur Zeitgeschichte, herausgegeben vom Institut für Zeitgeschichte, Band 52, München 2001.

Münkel, Daniela: Von Hellwege bis Kubel. Niedersachsens politische *Geschichte* von 1955 bis 1976, in: Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, XXXVI, Geschichte Niedersachsens, Band 5, Von der Weimarer Republik bis zur Wiedervereinigung, herausgegeben von Gerd Steinwascher in Zusammenarbeit mit Detlef Schmiechen-Ackermann und Karl-Heinz Schneider, Hannover 2010.

Nadolny, Burkhard, Treue, Wilhelm: *Varta*. Ein Unternehmen der Quandt-Gruppe 1888-1963, München 1964.

Neuhaus, Helmut: Das *Reich* in der Frühen Neuzeit, Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Band 42, herausgegeben von Lothar Gall, München 1997.

Nds. HStA Hannover, WE 10, 1931: Verhandlungen es 66. Hannoverscher Provinziallandtag am 23. Februar 1931 und vom 2. bis 7. März 1931, Hannover 1931.

Nds. HStA Hannover, WE 10, 1931: Hannoversche Landeskreditanstalt. Geschäftsbericht für 1930, Hannover 1931.

Nds. HStA Hannover, WE 10, 1931: Landesbank der „Provinz Hannover“, *Verwaltungsbericht* für 1930, Hannover 1931.

Nds. HStA Hannover, Nds. 500 Acc 6/62 Nr. 315: Monatliche Berichte über die wirtschaftliche Entwicklung in Niedersachsen 1950-1955, Berichte.

Nds. HStA Hannover, Nds. 500 Acc. 81/91 Nr. 30: *Ansiedlung* von Industrieunternehmen im Regierungsbezirk Hannover 1953-1966, Akte II/2c, 22.03, Bahlßen. Enthält auch einen Zeitartikel über die Ansiedlung von Teves in Barsinghausen.

Nds. HStA Hannover, Nds. 500 Acc. 81/91 Nr. 30: *Ansiedlung* von Industrieunternehmen im Regierungsbezirk Hannover 1953-1966, Akte II/2c, 22.03, Hackethal.

Nds. HStA Hannover, Nds. 500 Acc. 85/91 Nr. 10: *Neugründungen* und Niederlassungen von Betrieben in Niedersachsen 1950-1963, Akte mit verschiedenen Einzelprojekten.

Nds. HStA Hannover, Nds. 500 Acc. 85/91 Nr. 12: Übersicht über die in Niedersachsen angesiedelten oder neu errichteten *Industriebetriebe*: Stand 1962, Firmen.

Nds. HStA Hannover, Nds. 500 Acc. 126/98 Nr. 36: *Wirtschaftspolitik*. Enthält Regierungserklärungen und allgemeine Vorgänge aus der Zeit vom 1. Juni 1960 bis zum 31. Dezember 1972.

Nds. HStA Hannover, Nds. 500 Acc 126/98 Nr. 38: *Wirtschaftspolitik*, Berichte 1974-1978.

Nds. HStA Hannover, Nds. 500 Acc. 2000/172 Nr. 119: *Konjunkturprogramm* 1975-1978, Berichte.

Nds. HStA Hannover, Hannover 80, Hannover Nr. 322: *Gewerbestatistik* der Zollvereinsstaaten, Protokolle 1854.

Nds. HStA Hannover, Dep. 111, Nr. 518: Die *Aufstellung* einer Gewerbestatistik 1861-1862, u.a. Aufnahmeprotokolle in Tabellenform.

Niedersächsische Landesregierung: Landesentwicklungsprogramm Niedersachsen 1985, Stand Sommer 1973, Hannover 1973.

Niedersächsisches Landesamt für Statistik –Hannover-: *Niedersachsen* 1992.- Das Jahr in Zahlen -, in: Statistische Monatshefte Niedersachsen, Heft 4, 46. Jahrgang April 1992, in: Statistische Monatshefte Niedersachsen, sechsendvierzigster Jahrgang, Heft 1-12, Niedersächsisches Landesamt für Statistik –Hannover- (Hrsg.).

Niemann, Hans-Werner: Grundzüge der *Industrialisierung* in der „Provinz Hannover“. Dargestellt anhand statistischer Quellen, in: Beiträge zur niedersächsischen Landesgeschichte. Zum 65. Geburtstag von Hans Patze im Auftrag der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, herausgegeben von Dieter Brosius und Martin Last, Hildesheim 1984.

Niemann, Hans-Werner: Ein *Agrarland* öffnet sich der Industrie, in: Landesgeschichte im Landtag, herausgegeben vom Präsidenten des Niedersächsischen Landtages, Langenhagen 2007.

Niemann, Hans-Werner: *Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung* Niedersachsens während der Weimarer Republik, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Neue Folge der Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, herausgegeben von der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Band 54, 1982.

Niemann, Hans-Werner: Die *Wirtschaftspolitik* der Nationalsozialisten in Niedersachsen nach 1933, in: Geschichte Niedersachsens, Fünfter Band, Von der Weimarer Republik bis zur Wiedervereinigung, herausgegeben von Gerd Steinwascher, in Zusammenarbeit mit Detlef Schmiechen-Ackermann und Karl-Heinz Schneider, in: Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Hannover 2010.

NLA HA ZGS 2/2 Nr. 75, Personen: Johann Egestorff und die *Hanomag*. 1926-1935, Zeitungsartikel.

NLA HA ZGS 2/2 Nr. 80, Personen: Hannoversche *Unternehmer* und hannoversche Firmen. Enthält: Ahrberg, Appel, Bahlsen, Bumke, Edler und Kirsche, Mittag, Hanomag, Hackethal. 1929-1959: Zeitungsausschnitte.

Nolte, Dirk, Sitte, Ralf: *Aufschwung Ost*: Bilanz und Ausblick, in: *Wirtschaftliche und soziale Einheit Deutschlands*, Dirk Nolte, Ralf Sitte, Alexandra Wagner (Hrsg.), Köln 1995.

Nolte, Herbert: Mit Anhängern aus *Trümmern*, in: *Pulsschlag eines Werkes. 160 Jahre Hanomag. Maschinen- und Fahrzeugbau von Georg Egestorff bis Komatsu*, herausgegeben von Horst-Dieter Görg, Soltau 1998.

North, Michael (Hrsg.): *Deutsche Wirtschaftsgeschichte*, Ein Jahrtausend im Überblick, mit Beiträgen von Gerold Ambrosius, Stuart Jenks, Rainer Metz, Michael North, Harm G. Schröter und Dieter Ziegler, München 2000.

North, Michael: Von der atlantischen *Handelsexpansion* bis zu den Agrarreformen (1450-1815), in: Deutsche Wirtschaftsgeschichte, Ein Jahrtausend im Überblick, herausgegeben von Michael North, München 2000.

North, Michael: Geschichte der *Ostsee*. Handel und Kulturen, München 2011.

North, Michael: Geld und *Ordnungspolitik* im Alten Reich, in: Geld, Handel, Wirtschaft. Höchste Gerichte im Alten Reich als Spruchkörper und Institution, herausgegeben von Anja Amend-Traut, Albrecht Cordes und Wolfgang Sellert, in: Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge, Band 23, Göttingen 2013.

Nuppau, Heino: *Wirkungen* der Zonenrandförderung. Analyse der regionalen Einkommenseffekte, in: Veröffentlichungen des HWWA - Instituts für Wissenschaftsforschung - Hamburg, Hamburg 1974.

NWA 3 Nr. 414: *Geschäftsbericht* der Olympia Werke Aktiengesellschaft Wilhelmshaven 1977, Berichte.

NWA 3 Nr. 415: *Geschäftsbericht* der Olympia Werke Aktiengesellschaft Wilhelmshaven 1981, Berichte.

NWA 89 Zg. 2013/6 Nr. 1: *Presseartikel* Enthält u.a. Artikel aus „der Fotohändler“, Nr. 18/67 vom 15.9.1967: „Rollei kennt keine Krise“.

Obal, Udo: *Marktintegration* Nordwestdeutschlands im 18. und frühen 19. Jahrhundert am Beispiel der Getreidemärkte, Dissertation an der Universität Hannover, 1999.

Pätzold, Jürgen: *Stabilisierungspolitik*, 5. Auflage, Stuttgart 1993.

Parasius, Bernhard: Auf der Suche nach Nischen. Flüchtlinge und Vertriebene im westlichen Niedersachsen, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, herausgegeben von der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Band 77, Hannover 2005.

Petzina, Dietmar: Vierjahresplan und *Rüstungspolitik*, in: Wirtschaft und Rüstung am Vorabend des Zweiten Weltkriegs, für das Militärgeschichtliche Forschungsamt herausgegeben von Friedrich Forstmeier/Hans-Erich Volkmann, Düsseldorf 1975.

Petzina, Dietmar: Zum Problem der *Weltwirtschaftskrise* im regionalen Vergleich. Materialien und Vergleich, in: Probleme der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik, von Fritz Blach, Gustav Otruba, Dietmar Petzina, Harald Winkel, herausgegeben von Friedrich-Wilhelm Henning, in: Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Neue Folge Band 89, Berlin 1976.

Petzina, Dietmar: *Standortverschiebungen* und regionale Wirtschaftskraft in der „Bundesrepublik Deutschland“ seit den fünfziger Jahren, in: Wirtschaftliche Integration und Wandel von Raumstrukturen im 19. und 20. Jahrhundert, herausgegeben von Josef Wysocki, in: Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Neue Folge, Band 232, Berlin 1994.

Pfüller, Matthias: *Vorbereitungen* und Bau der Eisenbahn-Strecke Salzwedel – Uelzen (1855-1873), in: Eisenbahnzeit im Wendland, Beiträge zur Eisenbahngeschichte des Landkreises Lüchow-Dannenberg, in: Schriften des Museums Wüstrow – Band 2, Wüstrow 1990.

Pierer, Christian: *Die Bayrischen Motoren Werke* bis 1933. Eine Unternehmensgründung in Krieg, Inflation und Weltwirtschaftskrise, in: Perspektiven. Schriftenreihen der BMW Group – Konzernarchiv, Band 4, München 2011.

Plumpe, Gottfried: Die I.G. *Farbenindustrie* AG. Wirtschaft, Technik und Politik 1904-1945, in: Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, in Verbindung mit Rainer Fremdling, Carl-Ludwig Holtfreich, Hartmut Kaelble und Herbert Matis, herausgegeben von Wolfram Fischer, Band 37, Berlin 1990.

Poock, Dietrich W.: Die Herren der Hanse. Delegierte und Netzwerke, in: Kieler Werkstücke, Reihe E: Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, herausgegeben von Gerhard Fouquet, Band 8, Frankfurt am Main 2010.

Pohl, Hans: Formen und Phasen der *Industriefinanzierungen* bis zum Zweiten Weltkrieg, in: Wirtschaft, Unternehmen, Kreditwesen, soziale Probleme, ausgewählte Aufsätze, Teil 2, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft Nr. 178,2, 2005 herausgegeben von Günther Schulz, Christoph Buchheim, Gerhard Fouquet, Rainer Gommel, Friedrich-Wilhelm Henning, Karl Heinrich Kaufhold, Hans Pohl.

Pohl, Hans: Das Deutsche *Bankenwesen* (1806-1848), in: Deutsche Bankengeschichte, Band 2, Frankfurt am Main 1982.

Pohl, Hans: Die *Konzentration* in der deutschen Wirtschaft vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis 1945, in: Wirtschaft, Unternehmen, Kreditwesen, soziale Probleme, Ausgewählte Aufsätze, Teil 1, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft Nr. 178,1 herausgegeben von Günther Schulz, Christoph Buchheim, Gerhard Fouquet, Rainer Gommel, Friedrich-Wilhelm Henning, Hans Pohl, Stuttgart 2005.

Prager, Theodor: Konkurrenz und *Konvergenz*. Wirtschaft, Umwelt, Wissenschaft, Wien 1972.

Priemel, Kim Christian: *Flick*. Eine Konzerngeschichte vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik, in: Moderne Zeiten, Neue Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Band XVII, herausgegeben von Ulrich Herbert und Lutz Raphael, 2. Auflage, Göttingen 2007.

Prinz, Friedrich: *Die Geschichte Bayerns*, München 1997.

PROGNOS, Europäisches Zentrum für angewandte Wirtschaftsforschung: Wirtschaftliche *Entwicklungsmöglichkeiten* des Landes Niedersachsen, Untersuchung im Auftrag des Niedersächsischen Ministers für Wirtschaft und Verkehr, Basel 1967.

PROGNOS, Europäisches Zentrum für angewandte Wirtschaftsforschung: Unternehmensgröße und internationale *Wettbewerbsfähigkeit*. – Eine Untersuchung über die Wettbewerbsposition der westdeutschen verarbeitenden Industrie –, Basel 1968

PROGNOS, Europäisches Zentrum für angewandte Wirtschaftsforschung: *Niedersachsen* im Nord-Süd-Gefälle, in: Diskussionspapier Nr. dp 84/15, Vortrag bei der Veranstaltung „Bau 84“ 8. Niedersächsischer Bautag am 30.10.1984 in Hannover, Basel 1984.

PROGNOS, Europäisches Zentrum für angewandte Wirtschaftsforschung: Risiken und Chancen staatlicher *Strukturpolitik*. Politische, soziale sowie wirtschaftliche Risiken und Chancen unterschiedlicher Steuerungsinstrumente zur Lösung der Probleme von Strukturkrisen und längerfristiger Arbeitslosigkeit, Basel 1977.

Pütz, Theodor: Grundlagen der theoretischen *Wirtschaftspolitik*, 4. Auflage, Stuttgart 1979.

Puhle, Matthias: Wieviel *Region* braucht Hansegeschichte? Neue Ansätze in der modernen Hansegeschichtsforschung, in: Hansegeschichte als Regionalgeschichte. Beiträge einer internationalen und interdisziplinären Winterschule in Greifswald vom 20. bis 24. Februar 2012, herausgegeben von Oliver Auge, in: Kieler Werkstücke, Reihe A: Beiträge zur schleswig-holsteinischen und skandinavischen Geschichte, herausgegeben von Oliver Auge, begründet von Erich Hoffmann, Band 37, Frankfurt am Main 2014.

Ranz, H.: Die Lage der bayrischen *Wirtschaft* um die Jahreswende 1953/1954, in: Bayern in Zahlen, herausgegeben vom Bayrischen Statistischen Landesamt, 8. Jahrgang, Januar 1954, München 1954.

Rau, Susanne: *Räume, Orte, Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen*, in: Historische Einführungen, Band 14, Frankfurt am Main 2013.

Rau, Peter-Jürgen: *Niedersachsen: Industrieland mit Zukunft*, in: Niedersächsische Wirtschaft, Heft 8/74.

Rauh, Cornelia: „Angewandte *Geschichte*“ als Apologetik-Agentur? Wie man an der Universität Erlangen-Nürnberg Unternehmensgeschichte „kapitalisiert“. In: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, Nr. 1/2011, 56. Jahrgang.

Reiff, Ulrich: Kali- und Steinsalzindustrie im *Wendland*, in: Kali und Leinen. Industrialisierungsansätze im Raum Wüstrow 1874 bis 1928, Ulrich Bohm, Elke Meyer-Hoos (Hrsg.), in: Wüstrower Museumsschriften zur Zeitgeschichte, herausgegeben vom Museumsverein Wüstrow e.V., Band 5, Wüstrow 2005.

Reinhard, Wolfgang: Frühmoderner *Staat* und deutsches Monstrum. Die Entstehung des modernen Staates und das Alte Reich, in: Zeitschrift für historische Forschung, herausgegeben von Johannes Kunisch, Klaus Luig, Peter Moraw, Heinz Schilling, Bernd Schneidmüller und Barbara Stollberg-Rilinger, 29. Band, Berlin 2002.

Reininghaus, Wilfried: *Gewerbe* in der Frühen Neuzeit, Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Band 3, herausgegeben von Lothar Gall, München 1990.

Riedel, Matthias: *Gründung* und Entwicklung der Reichswerke „Hermann Göring“ und deren Position in der Wirtschaftspolitik des Dritten Reiches 1935-1945, in: Salzgitter. Geschichte und Gegenwart einer deutschen Stadt 1942-1992, herausgegeben von Wolfgang Benz, unter Mitarbeit von Jörg Leuschner, Gudrun Pischke und Astrid Voß, München 1992.

Ritschl, Albrecht: Deutschlands *Krise* und Konjunktur 1924-1934. Binnenkonjunktur, Auslandsverschuldung und Reparationsproblem zwischen Dawes-Plan und Transfersperre, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 2, herausgegeben von Reinhard Spree, Berlin 2002.

Rödel, Walter G.: „Statistik“ in der vorstatistischen Zeit. Möglichkeiten und Probleme der Erforschung frühneuzeitlicher Populationen, in: Bevölkerungsstatistik an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Quellen und methodische Probleme im überregionalen Vergleich, herausgegeben von Kurt Andermann und Hermann Ehmer. In: Oberrheinische Studien, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein e.V. Band 8, Sigmaringen 1990.

Röhrbein, Waldemar R.: 1945-1988, in: Hannover Chronik, Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Zahlen-Daten-Fakten, Klaus Mlynek und Waldemar R. Röhrbein (Hrsg.), Hannover 1991.

Röhrbein, Waldemar R.: *Hannover* nach 1945: Landeshauptstadt und Messestadt, in: Geschichte der Stadt Hannover, Band 2, Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart, herausgegeben von Klaus Mlynek und Waldemar R. Röhrbein, Hannover 1994.

Rother, Bernd: Der Freistaat *Braunschweig* in der Weimarer Republik, in: Die Braunschweigische Landesgeschichte. Jahrtausendrückblick einer Region, herausgegeben von Horst-Rüdiger Jarck, Gerhard Schildt, Braunschweig 2000.

Rüffler, Jens: Die *Zisterzienser* und ihre Klöster. Leben und Bauen für Gott, Darmstadt 2008.

Rürup, Reinhard: *Deutschland* im 19. Jahrhundert. 1815-1871, Deutsche Geschichte, herausgegeben von Joachim Leuschner, Band 8, 2. durchgesehene und bibliographisch ergänzte Auflage, Göttingen 1992.

Sartorius von Weitershausen, A.: Deutsche *Wirtschaftsgeschichte* 1815-1914, Jena 1920.

Schäfer, Hermann: *Gewerbelandschaften:* Elektro, Papier, Glas, Keramik, in: Gewerbe- und Industrielandschaften vom Spätmittelalter bis ins 20. Jahrhundert, herausgegeben von Hans Pohl, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte Nr. 78, 1986, herausgegeben von Werner Conze, Hermann Kellenbenz, Hans Pohl und Wolfgang Zorn.

Schaer, Friedrich-Wilhelm: Die *Grafschaften* Oldenburg und Delmenhorst vom späten 16. Jahrhundert bis zum Ende der Dänenzeit, in: Geschichte des Landes Oldenburg, Ein Handbuch. Im Auftrag der Oldenburgischen Landschaft, herausgegeben von Albrecht Eckhardt in Zusammenarbeit mit Hinrich Schmidt, Oldenburg, 1987.

Schaer, Friedrich-Wilhelm, Eckhardt, Albrecht: Herzogtum und Großherzogtum Oldenburg im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus, in: Geschichte des Landes Oldenburg, Ein Handbuch. Im Auftrag der Oldenburgischen Landschaft, herausgegeben von Albrecht Eckhardt in Zusammenarbeit mit Hinrich Schmidt, Oldenburg, 1987.

Schätzl, Ludwig: Wirtschaftsgeographie 1. Theorie, 9. Auflage, Paderborn 1978.

Scharmer, Marco: Europäische *Währungsunion* und die Implikation ökonomischer Disparitäten. Stabilitätspolitische Risiken und finanzwissenschaftliche Konsequenzen der Europäischen Währungsunion, in: Europäische Hochschulschriften, Reihe V, Volks- und Betriebswirtschaft, Band 2164, Frankfurt 1997.

Scherer, Jonas: Die Logik der *Industriepolitik* im Dritten Reich, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte Nr. 174, IV, herausgegeben von Günther Schulz, Christoph Buchheim, Gerhard Fouquet, Rainer Gömmel, Friedrich-Wilhelm Henning, Karl Heinrich Kaufhold, Hans Pohl, Stuttgart 2008.

Schiersner, Dietmar: In der *Region* zu Hause – im Reich verankert. „Fuggerland“ im Überblick, in: Die Fugger und das Reich. Eine neue Forschungsperspektive zum 500jährigen Jubiläum der ersten Fuggerherrschaft Kirchberg-Weißenhorn, herausgegeben von Johannes Burkhardt, in: Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft Reihe 4 Band 32, Studien zur Fuggergeschichte Band 41, herausgegeben von Johannes Burkhardt, Augsburg 2008.

Schildhauer, Johannes: Die *Hanse*. Geschichte und Kultur, Leipzig 1984.

Schildhauer, Johannes, Fritze, Konrad, Stark, Walter: Die *Hanse*, Berlin 1982.

Schildt, Axel: *Landestradiation* und moderne Lebenswelt: Niedersachsen seit den sechziger Jahren – eine Skizze, in: Niedersächsische Geschichte, herausgegeben von Bernd Ulrich Hucker, Ernst Schubert und Bernd Weisbrod, Göttingen 1997.

Schildt, Gerhard: Die *Industrialisierung*, in: Die Braunschweigische Landesgeschichte, Jahrtausendrückblick einer Region, Horst-Rüdiger Jarck und Gerhard Schildt (Hrsg.), Braunschweig 2000.

Schildt, Gerhard: Das Herzogtum *Braunschweig* zwischen Biedermeier und Industrie (1815-1875), in: Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Braunschweiger Landes vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Band III, Neuzeit, herausgegeben von Jörg Leuschner, Claudia Märkl und Karl Heinrich Kaufhold, Hildesheim 2008.

Schlemmer, Thomas: Industriemoderne in der *Provinz*. Die Region Ingolstadt zwischen Neubeginn, Boom und Krise 1945 bis 1975, in: Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, herausgegeben vom Institut für Zeitgeschichte Band 57, Bayern im Bund Band 6, München 2009.

Schlögl, Rudolf: *Merkantilismus* im 17. Jahrhundert. – Bayrischer Adel zwischen Disziplinierung und Integration. Das Beispiel der Entschuldungspolitik nach dem Dreißigjährigen Krieg, in: Zeitschrift für historische Forschung, herausgegeben von Johannes Kunisch, Klaus Luig, Peter Moraw und Volker Press, 15. Band, Berlin 1988.

Schmedes, R. G.: *Schiffbau* in der Krise. Niedersachsen besonders betroffen, in: Niedersächsische Wirtschaft, Heft 17/79.

Schmid, Alois: Von der bayrischen *Landstadt* zum Tagungsort des Immerwährenden Reichstages, in: Regensburg -Stadt der Reichstage-. Vom Mittelalter zur Neuzeit, Dieter

Albrecht (Hrsg.), in: Schriftenreihe der Universität Regensburg, herausgegeben von Helmut Altner, Band 21.

Schmidt, Georg: *Integration* und Konfessionalisierung. Die Region zwischen Weser und Ems im Deutschland des 16. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für historische Forschung, herausgegeben von Johannes Kunisch, Klaus Luig und Peter Moraw, 21. Band, Berlin 1994.

Schmidt, Gerhard: Die *Entwicklung* der Anlageinvestitionen in Bayern 1970 bis 1983, in: Bayern in Zahlen, Zeitschrift des Bayrischen Landesamtes für Statistik und Datenverarbeitung, herausgegeben vom Bayrischen Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Heft 1 bis 12, 39. Jahrgang 1985.

Schmidt, Gerhard: Die *Bruttowertschöpfung* der kreisfreien Städte und Landkreise in Bayern 1982, in: Bayern in Zahlen, Zeitschrift des Bayrischen Landesamtes für Statistik und Datenverarbeitung, herausgegeben vom Bayrischen Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Heft 1 bis 12, 39. Jahrgang 1985.

Schmidt, Hansjörg: *Konvergenz* wachsender Volkswirtschaften. Theoretische und empirische Konzepte sowie eine Analyse der Produktionsniveaus westdeutscher Regionen, in: wirtschaftswissenschaftliche Beiträge, Nr. 152, Heidelberg 1997.

Schmidt, Heinrich: Grafschaft *Oldenburg* und oldenburgisches Friesland in Mittelalter und Reformationszeit (bis 1573), in: Geschichte des Landes Oldenburg, Ein Handbuch, im Auftrag der Oldenburgischen Landschaft herausgegeben von Albrecht Eckhardt in Zusammenarbeit mit Heinrich Schmidt, Oldenburg 1987.

Schmidt, Karl-Heinz: Der aufgeklärte *Ökonom*: Landeskultur und Gutswirtschaft, in: Im Auftrag der Krone. Friedrich, Karl von Hardenberg und das Leben in Hannover um 1750, Wilken von Bothmer und Marcus Köhler (Hrsg.), Rostock 2001.

Schmidt, Karl-Heinz: *Geldwirtschaft*, Banken und Finanzen, in: Im Auftrag der Krone. Friedrich, Karl von Hardenberg und das Leben in Hannover um 1750, Wilken von Bothmer und Marcus Köhler (Hrsg.), Rostock 2001.

Schnath, Georg: Von der *Entstehung* der Territorien bis zur Entstehung des Landes Niedersachsen, in: Geschichte des Landes Niedersachsen, Sonderausgabe Niedersächsische Landeszentrale für Politische Bildung, von Georg Schnath, Hermann Lübbling, Günther Möhlmann, Franz Engel, Dieter Brosius, Walter Röhrbein, Würzburg 1971.

Schnath, Georg: Vom Wesen und Wirken der Zisterzienser in *Niedersachsen* im 12. Jahrhundert, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, herausgegeben von der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Band 35, Hannover 1963.

Schneider, Karl Heinz: Schaumburg in der *Industrialisierung*, Teil I, Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Reichsgründung, in: Schaumburger Studien, Heft 52, Melle 1994.

Schneider, Karl Heinz: *Wirtschaftsgeschichte* Schaumburgs – Eine Annäherung, in: Strukturen und Konjunkturen, Faktoren der schaumburgischen Wirtschaftsgeschichte, Schaumburger Studien, Band 63, herausgegeben von Hubert Höing, Bielefeld 2004.

Schneider, Karl Heinz: *Wirtschaftsgeschichte Niedersachsens nach 1945*, in: Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, XXXVI, Geschichte Niedersachsens, Band 5, Von der Weimarer Republik bis zur Wiedervereinigung, herausgegeben von Gerd Steinwascher in Zusammenarbeit mit Detlef Schmiechen-Ackermann und Karl-Heinz Schneider, Hannover 2010.

Schneider, Karl-Heinz: Der *Anschluss* Schaumburg-Lippes an den Steuerverein und die Reaktion der Bevölkerung, in: Schaumburg-Lippische Mitteilungen, 27, Bückeburg 1985.

Schneider, Ulrich: *Niedersachsen 1945. Kriegsende – Wiederaufbau – Landesgründung*, Hannover 1985.

Schneidmüller, Bernd: *Die Welfen. Herrschaft und Erinnerung (819-1252)*, Stuttgart 2000.

Schneidmüller, Bernd: *Landesherrschaft, welfische Identität und sächsische Geschichte*, in: Regionale Identität und soziale Gruppen im deutschen Mittelalter, in: Zeitschrift für historische Forschung, Vierteljahresschrift zur Erforschung des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, herausgegeben von Johannes Kunisch, Klaus Luig, Peter Moraw und Volker Press, Beiheft 14, Berlin 1992.

Schönert-Röhlk: Die räumliche *Verteilung* der chemischen Industrie im 19. Jahrhundert, in: Gewerbe- und Industrielandschaften vom Spätmittelalter bis ins 20. Jahrhundert, herausgegeben von Hans Pohl, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte Nr. 78, 1986, herausgegeben von Werner Conze, Hermann Kellenbenz, Hans Pohl und Wolfgang Zorn.

Scholles, Frank: *Prognosemethoden*, in: Handbuch Theorien und Methoden der Raum- und Umweltplanung, 3. vollständige überarbeitete Auflage, herausgegeben von Dietrich Fürst und Frank Scholles, Dortmund 2008.

Scholtyssek, Joachim: Der Aufstieg der *Quandts*. Eine deutsche Unternehmerdynastie, München 2011.

Schremmer, Eckart: *Die Wirtschaft Bayerns. Vom hohen Mittelalter bis zum Beginn der Industrialisierung. Bergbau-Gewerbe-Handel*, München 1970.

Schremmer, Eckart: Die Epoche des *Merkantilismus*. In: Handbuch der Bayrischen Geschichte, Zweiter Band, Das alte Bayern der Territorialstaaten vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, herausgegeben von Max Spindler, München 1966.

Schremmer, Eckart: *Föderativer Staatenverbund, öffentliche Finanzen und Industrialisierung in Deutschland*, in: Staat, Region und Industrialisierung, herausgegeben von Hubert Kiesewetter und Rainer Fremdling, Ostfildern 1985.

Schreyer, Klaus: *Bayern – ein Industriestaat. Die importierte Industrialisierung. Das wirtschaftliche Wachstum nach 1945 als Ordnungs- und Strukturproblem*, München 1969.

Schricke, Esther: *Lokalisierungsmuster und Entwicklungsdynamik von Clustern der Optischen Technologien in Deutschland. Untersucht am Beispiel von Clusterstrukturen in Thüringen, Bayern und Niedersachsen*, Berlin 2007.

Schröder, Christiane: Das Land *Oldenburg*, in: Niedersachsen zwischen Kriegsende und Landesgründung, Befreiung, Neubeginn und Demokratisierung in den Ländern Braunschweig, Hannover, Oldenburg und Schaumburg-Lippe, Annette von Boetticher, Klaus Fesche, Rolf Kohlstedt, Christiane Schröder (Hrsg.), unveränderte Neuauflage der Ausgabe 2004, Hannover 2005.

Schröder, Ernst: *Kohle* und Eisen gehören zusammen, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 43, 4. Jahrgang 1950.

Schroer, Markus: *Räume, Orte, Grenzen: auf dem Weg zu einer Soziologie de Raumes*, Band 176, Frankfurt am Main 2006.

Schröter, Harm G.: Von der *Teilung* zur Wiedervereinigung 1945-2000, in: Deutsche Wirtschaftsgeschichte, Ein Jahrtausend im Überblick, herausgegeben von Michael North, München 2000.

Schubert, Ernst: *Geschichte* Niedersachsens vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert, in: Geschichte Niedersachsens, Zweiter Band, Teil 1, Politik, Verfassung, Wirtschaft vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert, herausgegeben von Ernst Schubert, in: Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, XXXVI, Geschichte Niedersachsens, Band II, 1, Hannover 1997.

Schubert, Ernst: *Niedersachsen* vom Ende des Alten Reiches bis zum Ersten Weltkrieg, in: Niedersächsische Geschichte, herausgegeben von Bernd Ulrich Hucker, Ernst Schubert und Bernd Weisbrod, Göttingen 1997.

Schulz, Gerd: *Wachstumsvorteile* des bayrischen verarbeitenden Gewerbes, in: Bayern in Zahlen, Zeitschrift des Bayrischen Landesamts für Statistik und Datenverarbeitung, September 1985, Heft 9, in: Bayern in Zahlen, Zeitschrift des Bayrischen Landesamtes für Statistik und Datenverarbeitung (Hrsg.), 39. Jahrgang, Heft 1 bis 12, 1985.

Schulz, Gerhard: *Deutschland* seit dem Ersten Weltkrieg 1918-1945, 2. durchgesehene und bibliographisch ergänzte Ausgabe, Band 10. herausgegeben von Joachim Leuschner, Göttingen 1982.

Schulz, Hermann: Das System und die Prinzipien der *Einkünfte* im werdenden Staat der Neuzeit. Dargestellt anhand der kameralwissenschaftlichen Literatur (1600-1835), in: Schriften zum öffentlichen Recht, Band 421, Berlin 1982.

Schulze, Rainer: *Salzgitter* aus britischer Sicht. Besatzungszeit und Besatzungspolitik 1945 – 1950/51, in: Salzgitter. Geschichte und Gegenwart einer deutschen Stadt 1942-1992, herausgegeben von Wolfgang Benz, unter Mitarbeit von Jörg Leuschner, Gudrun Pischke und Astrid Voß, München 1992.

Schumann, Dirk: Bayerns *Unternehmer* in Gesellschaft und Staat 1834-1914, Fallstudien zu Herkunft und Familie, politischer Partizipation und staatlicher Auszeichnung, in: Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, herausgegeben von Helmut Berding, Jürgen Kocka, Hans-Ulrich Wehler, Band 98, Göttingen 1992.

Schwieger, Christopher: Die *Metropolregion* Hamburg – erfolgreiche Regional Governance auf der Grundlage von Freiwilligkeit und Konsens, in: Metropolregionen in Deutschland. 11 Beispiele für Regional Governance, 2. Auflage, herausgegeben von Jürgen Ludwig, Klaus Mandel, Christopher Schwieger und Georgios Terizakis, Baden-Baden 2009.

Seedorf, Hans-Heinrich, Meyer, Hans-Heinrich: *Landeskunde* Niedersachsen. Natur- und Kulturgeschichte eines Bundeslandes. Band 1: Historische Grundlagen und naturräumliche Ausstattung, Neumünster 1992.

Seedorf, Hans-Heinrich, Meyer, Hans-Heinrich: *Landeskunde Niedersachsen*. Natur- und Kulturgeschichte eines Bundeslandes. Band 2: Niedersachsen als Wirtschafts- und Kulturraum, Bevölkerung, Siedlungen, Wirtschaft, Verkehr und kulturelles Leben, Neumünster 1996.

Seidl, Jürgen: Die Bayrischen *Motorenwerke* (BMW) 1945-1969. Staatlicher Rahmen und unternehmerisches Handeln, München 2002.

Selzer, Stephan: Die mittelalterliche *Hanse*, Darmstadt 2010.

Simmacher, Georg: Die *Fuggertestamente* des 16. Jahrhunderts, I. Darstellungen, in: Schwäbische Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für Bayrische Landesgeschichte, Reihe 4 Band 7, Studien zur Fuggergeschichte Band 16, herausgegeben von Götz Freiherrn von Pölnitz, Tübingen 1960.

Skrodzki, Bernhard: Berlins *Wirtschaft* strukturell und konjunkturell, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 41, 4. Jahrgang 1950.

Smolka, Wolfgang J.: Alexander von *Wacker*. Das Leben eines Industrie-Pioniers, München 1990.

SP: Neue *Chancen* der „Reichswerke“, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 5, 9. Jahrgang 1955.

Spieker, Werner: *Pelikan*. Es begann vor 150 Jahren, Hannover 1988.

Spies, Gerd (Hrsg.): *Voigtländer* in Braunschweig 1849-1972. Firmenchronik und Führungsblätter zur Ausstellung vom 5.3.-21.5.1989, herausgegeben vom Städtischen Museum Braunschweig, Braunschweig 1989.

Sprandel, Rolf: Die *Interferenz* von Gesellschaften und Genossenschaften im hansischen Handel, in: Genossenschaftliche Strukturen in der Hanse, herausgegeben von Nils Jörn, Detlef Kattinger und Horst Wernicke, in: Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, herausgegeben vom Hansischen Geschichtsverein, Neue Folge/Band XLVIII, Köln, 1999.

Sprandel, Rolf (Hrsg.): *Quellen* zur Hanse-Geschichte, mit Beiträgen von Joachim Bohmbach und Jochen Goetze, in: Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein Gedächtnisausgabe, begründet von Rudolf Buchner und fortgeführt von Franz-Josef Schmale, Band XXXVI, Darmstadt 1982.

Spree, Reinhard: *Wachstumstrend* und Konjunkturzyklen in der deutschen Wirtschaft von 1820 bis 1913. Quantitativer Rahmen für die Konjunkturgeschichte des 19. Jahrhunderts, Göttingen 1978.

Spree, Reinhard: Veränderungen der *Muster* zyklischen Wachstums der deutschen Wirtschaft von der Früh- und Hochindustrialisierung, in: Deutsche Frühindustrialisierung, Geschichte und Gesellschaft, Zeitschrift für Historische Sozialgeschichte, Heft 2, 5. Jahrgang 1979, herausgegeben von Richard H. Tilly, Göttingen 1979.

St. H.: *Süd-Chemie AG* in der Expansion, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 23, 9. Jahrgang 1955.

Standecker, Christa: Die Europäische *Metropolregion* Nürnberg, in: Metropolregionen in Deutschland. 11 Beispiele für Regional Governance, 2. Auflage, herausgegeben von Jürgen Ludwig, Klaus Mandel, Christopher Schwieger und Georgios Terizakis, Baden-Baden 2009.

Stadt AH HR 7 Nr. 733: Stützungsaktion der *Hanomag*, dergleichen der Gebr. Körting, Berichte.

Stadt AH ZS 33 1925-1932: Geschäftsberichte *Hanomag* 1925-1932, Berichte.

StadtAH Magistratsprotokolle 1931: *Magistratssitzungen*, Protokolle

Stadt AH 3 NL FA 28: *Hanomag* Treuhandbericht 1931, Berichte

Staratzke, H.W.: Wirtschaftsfaktor *Textilindustrie*, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 49, 4. Jahrgang 1950.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Statistisches *Jahrbuch* für die „Bundesrepublik Deutschland“ 1953, Stuttgart-Köln 1953.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Statistisches *Jahrbuch* für die „Bundesrepublik Deutschland“ 1960, Stuttgart-Köln 1960.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Statistisches *Jahrbuch* für die „Bundesrepublik Deutschland“ 1970, Stuttgart-Köln 1970.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Statistisches *Jahrbuch* für die „Bundesrepublik Deutschland“ 1973, Stuttgart-Mainz 1973.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Statistisches *Jahrbuch* für die „Bundesrepublik Deutschland“ 1980, Stuttgart-Köln 1980.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Statistisches *Jahrbuch* für die „Bundesrepublik Deutschland“ 1984, Stuttgart-Köln 1984.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Statistisches *Jahrbuch* für die „Bundesrepublik Deutschland“ 1990, Stuttgart-Köln 1990.

Statistisches Bureau des Herzoglichen Staatsministeriums (Hrsg.): Beiträge zur *Statistik* des Herzogtums Braunschweig, Heft VI, Braunschweig, 1886.

Staudacher, Christian: *Wirtschaftsgeographie* regionaler Systeme. Wien 2005.

Staudinger, Hans: *Wirtschaftspolitik* im Weimarer Staat. Lebenserinnerungen eines politischen Beamten im Reich und in Preußen 1889 bis 1943, herausgegeben von Hagen Schulze, in: Archiv für Sozialgeschichte, Beiheft 10, herausgegeben von der Friedrich-Ebert-Stiftung in Verbindung mit dem Institut für Sozialgeschichte Braunschweig/Bonn, Bonn 1982.

Steckhan, Dietrich: *Niedersachsen*. Landeskunde und Landesentwicklung, Hannover 1980.

Steinwascher, Gerd: Die *Oldenburger*. Die Geschichte einer europäischen Dynastie, Stuttgart 2011.

Steitz, Ulf: Die industrielle *Entwicklung* Oldenburgs 1845-1945, in: Moderne Zeiten, Industrie- und Arbeiterkultur in Oldenburg 1845 bis 1945, Eugenie Berg, Lioba Meyer, Ulf Steitz (Hrsg.), in: Veröffentlichungen des Stadtmuseums Oldenburg, Band 5, 1989.

Stier, Bernhard: Ein staatlicher *Bergbaukonzern* als Instrument der Wirtschaftspolitik in der Weimarer Republik, in: Von der PREUSSAG zur TUI. Wege und Wandlungen eines Unternehmens 1923-2003, Bernhard Stier und Johannes Laufer (Hrsg.), mit einem Beitrag von Susanne Wiborg, Klaus Wiborg und Christopher Kopper, herausgegeben von der TUI-Stiftung, Essen 2005.

Stier, Bernhard: Zwischen *Wiederaufbau*, Strukturveränderungen und strategischer Neuausrichtung, in: Von der PREUSSAG zur TUI. Wege und Wandlungen eines Unternehmens 1923-2003, Bernhard Stier und Johannes Laufer (Hrsg.), mit einem Beitrag von Susanne Wiborg, Klaus Wiborg und Christopher Kopper, herausgegeben von der TUI-Stiftung, Essen 2005.

Stokes, Raymond G.: Von der I.G. Farbenindustrie AG bis zur *Neugründung* der BASF (1925-1952), in: Die BASF. Eine Unternehmensgeschichte, herausgegeben von Werner Abelshauer, München 2002.

Strieder, Jacob (Hrsg.): *Inventur* der Firma Fugger aus dem Jahre 1527, in: Zeitschrift für die gesamte Wissenschaft, herausgegeben von Dr. K. Büchner, Ergänzungsheft XVII, Tübingen 1905.

Strobel, Richard: *Regensburg* als Bischofsstadt in bauhistorischer und topographischer Sicht, in: Bischofs- und Kathedralstädte des Mittelalters und der frühen Neuzeit, herausgegeben von Franz Petri, in: Städteforschungen, Reihe A: Darstellungen, Band 1, Köln 1976.

Sydow, Jürgen: Die *Zisterzienser* – ein Orden in der Blütezeit hochmittelalterlichen Mönchtums, in: Die Zisterzienser, Darmstadt 1989.

Tilly, Richard H. (Hrsg.): *Beiträge* zur quantitativen vergleichenden Unternehmensgeschichte, in: Historische- Sozialwissenschaftliche Forschungen. Quantitative sozialwissenschaftliche Analysen von historischen und prozessproduzierten Daten, herausgegeben von Heinrich Best, Wolfgang Bick, Paul J. Müller, Herbert Reinke, Wilhelm H. Schröder, Zentrum für historische Sozialforschung, Band 19, Stuttgart 1985.

Tilly, Richard H.: Vom Zollverein zum *Industriestaat*. Die wirtschaftlich-soziale Entwicklung Deutschlands 1834 bis 1914, in: Deutsche Geschichte der neuesten Zeit vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, herausgegeben von Martin Broszat, Wolfgang Benz und Hermann Graml, in Verbindung mit dem Institut für Zeitgeschichte, München 1990.

Tooze, Adam: *Ökonomie* der Zerstörung. Die Geschichte der Wirtschaft im Nationalsozialismus, aus dem englischen von Yvonne Badal, München 2007.

TR: *Deutsche Asphalt-AG* modernisiert, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 16, 9. Jahrgang 1955.

Treue, Wilhelm: *Gesellschaft, Wirtschaft und Technik Deutschlands im 19. Jahrhundert*, in: Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, Band 17, Neunte, neu bearbeitete Auflage, herausgegeben von Herbert Grundmann, Stuttgart 1970.

Treue, Wilhelm: *Wirtschaft, Gesellschaft und Technik vom 16. bis zum 18. Jahrhundert*, in: Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, Band 12, Neunte, neu bearbeitete Auflage, herausgegeben von Herbert Grundmann, Stuttgart 1970.

Treue, Wilhelm: *Land Niedersachsen. Tradition und Gegenwart*, herausgegeben von der Niedersächsischen Landeszentrale für Politische Bildung, Hannover 1976.

Treue, Wilhelm: *H. Büssing, Mensch, Werk Erbe*, herausgegeben von der MAN Nutzfahrzeuge GmbH, München, München 1989.

Treue, Wilhelm: *Ilseeder Hütte 1858-1958. Ein Unternehmen der Eisenschaffenden Industrie*, Peine 1958.

Triebel, Florian: *Die Bayrischen Motoren Werke während der Rezession 1966/1967 und der Ölkrise 1973/1974*, in: *Automobilindustrie 1945-2000. Eine Schlüsselindustrie zwischen Boom und Krise*, herausgegeben von Stephanie Tilly und Florian Triebel, in: *Schriftreihe der BMW Group-Konzernarchiv*, Band 5, München 2013.

Trischler, Helmuth: *Nationales Innovationssystem und regionale Innovationspolitik. Forschung in Bayern im westdeutschen Vergleich 1945 bis 1975*, in: *Bayern im Bund*, Band 3, *Politik und Kultur im föderativen Staat 1949 bis 1973*, herausgegeben von Thomas Schlemmer und Hans Woller, in: *Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte*, herausgegeben vom Institut für Zeitgeschichte, Band 54, München 2004.

Trugenberger, Volker: *Quellen zur bevölkerungsstatistischen Regionalstruktur des schwäbisch-fränkischen Raumes im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit (bis 1648)*, in: *Bevölkerungsstatistik an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Quellen und methodische Probleme im überregionalen Vergleich*, herausgegeben von Kurt Andermann und Hermann Ehmer, in: *Oberrheinische Studien*, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein e.V., Band 8, Sigmaringen 1990.

Uliczka, Monika: *Berufsbiographie und Flüchtlingsschicksal: VW-Arbeiter in der Nachkriegszeit*, Hannover 1993.

Unbenannt: *Ungewisser Kali-Export*, in: *Der Volkswirt*, Heft Nr. 7, 4. Jahrgang 1950.

Unbenannt: *Das Produktionsprogramm der Hanomag*, in: *Der Volkswirt*, Heft Nr. 8, 4. Jahrgang 1950.

Unbenannt: *Braunkohlen- und Brikettindustrie AG (Bubiag)*, in: *Der Volkswirt*, Heft 33, 4. Jahrgang 1950.

Unbenannt: *Hannoversche Lebensversicherung a G*, in: *Der Volkswirt*, Heft Nr. 45, 9. Jahrgang 1955.

Van den Heuvel, Gerd: *Niedersachsen im 17. Jahrhundert (1618-1714)*, in: *Geschichte Niedersachsens*, Dritter Band, Teil 1, *Politik, Wirtschaft und Gesellschaft von der Reformation*

bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, herausgegeben von Christine van den Heuvel und Manfred von Boetticher, in: Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen, XXXVI, Geschichte Niedersachsens, Band 3, Hannover 1998.

Vogtherr, Thomas: Schaumburg-Lippe und *Niedersachsen* – Schaumburg-Lippe in Niedersachsen. Stationen der Geschichte zwischen 1647 und 1975, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, herausgegeben von der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Band 86, Hannover 2014.

Voigt, Dietrich: 1991 überdurchschnittliches Wirtschaftswachstum in Niedersachsen, in: Statistische Monatshefte Niedersachsen, Sechsendvierzigster Jahrgang, Heft 1-12, Hannover 1992.

Volkert, Wilhelm: *Geschichte* Bayerns, 3. ergänzte Auflage, München 2001.

Volkmann, Hans-Erich: *Außenhandel* und Aufrüstung in Deutschland 1933 bis 1939, in: Wirtschaft und Rüstung am Vorabend des Zweiten Weltkrieges, für das Militärgeschichtliche Forschungsamt herausgegeben von Friedrich Forstmeier/Hans-Erich Volkmann, Düsseldorf 1975.

Von Bötticher, Manfred: Die „Ära Albrecht“ (1976-1990), in: Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, XXXVI, Geschichte Niedersachsens, Band 5, Von der Weimarer Republik bis zur Wiedervereinigung, herausgegeben von Gerd Steinwascher in Zusammenarbeit mit Detlef Schmiechen-Ackermann und Karl-Heinz Schneider, Hannover 2010.

Von der Brölie-Lewien, Doris, Grebing, Helga: *Flüchtlinge* in Niedersachsen, in: Niedersächsische Geschichte, herausgegeben von Bernd Ulrich Hucker, Ernst Schubert, Bernd Weisbrod, Göttingen 1997.

Von der Ohe, Werner: *Bayern* im 19. Jahrhundert - ein Entwicklungsland?, in: Aufbruch ins Industriezeitalter, Band 1, Linien der Entwicklungsgeschichte, herausgegeben von Claus Grimm, Veröffentlichungen zur Bayrischen Geschichte und Kultur, Nr. 3/85, herausgegeben von Claus Grimm, München 1985.

Von Hippel, Wolfgang: Auf dem Weg zum *Weltunternehmen* (1865-1900), in: Die BASF. Eine Unternehmensgeschichte, herausgegeben von Werner Abelshauer, München 2002.

Von Köttschke, Rudolf: Nationalgeschichte und *Landesgeschichte*, in: Probleme und Methoden der Landesgeschichte, herausgegeben von Pankraz Fried, Darmstadt 1978.

Von Reeken, Dietmar: Die *Gründung* des Landes Niedersachsen und die Regierung Kopf (1945-1955), in: Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, XXXVI, Geschichte Niedersachsens, Band 5, Von der Weimarer Republik bis zur Wiedervereinigung, herausgegeben von Gerd Steinwascher in Zusammenarbeit mit Detlef Schmiechen-Ackermann und Karl-Heinz Schneider, Hannover 2010.

Von Reeken, Dietmar: Lokale *Gesellschaften* zwischen Beharrung und Veränderung: Die ostfriesischen Städte Aurich und Emden 1928-1953, in: Niedersachsen nach 1945.

Gesellschaftliche Umbrüche, Reorganisationsprozesse, sozialer und ökonomische Strukturwandel, Hannover 1995.

Von Stromer, Wolfgang: *Wirtschaftsgeschichte* und Personengeschichte, in: Zeitschrift für historische Forschung, herausgegeben von Johannes Kunisch, Klaus Luig, Peter Moraw, Volker Press und Horst Stuke, 2. Band, Berlin 1975.

Wagner, Wolfgang, Strohmeyer, Arno, Leeb, Josef: Deutsche Reichstagsakten, Reichsversammlung 1556-1662, Der Reichstag zu Regensburg 1567 und der Reichskreistag zu Erfurt 1567, in: Deutsche Reichstagsakten, Reichsversammlung 1556-1662, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayrischen Akademie der Wissenschaften durch Maximilian Lanzinner, München 2007.

Wagner-Braun, Margerete: Wirtschaftliches *Leben* im Früh- und Hochmittelalter, in: Geschichte der Stadt Regensburg, Band 1, herausgegeben von Peter Schmidt, Regensburg 2000.

Wallerstein, Immanuel: Das moderne *Weltsystem* II – Der Merkantilismus. Europa zwischen 1600 und 1750, aus dem englischen von Gerald Hödl, in: Edition Weltgeschichte, Band 1, herausgegeben von Peter Feldbauer, Andrea Komlosy, Erich Landsteiner, Jean-Paul Lehnert, Matthias Middell und Hans-Heinrich Nolte, Wien 1998.

Walter, Rolf: *Wirtschaftsgeschichte*. Vom Merkantilismus bis zur Gegenwart, in: Wirtschafts- und Sozialhistorische Studien, herausgegeben von Stuart Jenks, Michael North und Rolf Walter, Band 4, Köln 1995.

Weber, Eckart: *Emden* – Hafenstadt im Wandel, in: Niedersächsische Wirtschaft, Heft 12/79.

Weggesser, Waltraut: Bayerns *Wirtschaft* im Herbst 1990, in: Bayern in Zahlen, Zeitschrift des Bayrischen Landesamts für Statistik und Datenverarbeitung, Februar 1991, Heft 2, in: Bayern in Zahlen, Zeitschrift des Bayrischen Landesamtes für Statistik und Datenverarbeitung (Hrsg.), 44. Jahrgang, Heft 1 bis 12, 1991.

Wehler, Hans-Ulrich: *Modernisierungstheorie* und Geschichte, Göttingen 1975.

Weidinger, Ulrich: Untersuchungen zur *Wirtschaftsstruktur* des Klosters Fulda in der Karolingerzeit, in: Monographien zur Geschichte des Mittelalters, in Verbindung mit Friedrich Prinz, herausgegeben von Karl Bosl, Band 36, Stuttgart 1991.

Werner, Constanze: *Kriegswirtschaft* und Zwangsarbeit bei BMW, in: Perspektiven. Schriftenreihe der BMW Group – Konzernarchiv, Band 1, München 2006.

Wettmann, Reinhart W., Ewers, Hans-Jürgen: Funktionale *Disparitäten* der regionalen Wirtschaftsstruktur als regionalpolitisches Problem, Berlin 1979.

Windhoff, Bernd: Darstellung und Kritik der *Konvergenztheorie*. Gibt es eine Annäherung der sozialistischen und kapitalistischen Wirtschaftssysteme, in: Europäische Hochschulzeitschriften, Reihe V, Volks- und Betriebswirtschaftslehre, Band 13, Frankfurt 1971.

Wischermann, Clemens, Nieberding, Anne: Eine *Einführung* in die deutsche Wirtschaftsgeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, in: Grundzüge der modernen Wirtschaftsgeschichte, herausgegeben von Toni Pierenkemper, Band 5, Stuttgart 2004.

Wolf, Thomas: Tragfähigkeiten, *Ladungen* und Maße im Schiffsverkehr der Hanse, vornehmlich im Spiegel Revaler Quellen, in: Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte, herausgegeben vom Hansischen Geschichtsverein, Neue Folge/Band XXXI, Wien 1986.

Wv: Die „*VEBA*“ vor der Dividendenreife, in: Der Volkswirt, Heft 23, 9. Jahrgang 1955.

Wv: *Kapitalerhöhung* bei „Brunsviga“, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 23, 9. Jahrgang 1955.

Wv: Hannoversche *Papierfabriken* mit 10 vH, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 40, 9. Jahrgang 1955.

Y: *Schering A.G.*, Berlin, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 23, Jahrgang 3 1949.

Y: 50 Jahre „Kali-Chemie AG“, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 38, Jahrgang 2 1949.

Y: *Baumwollspinnerei* am Stadtbach, Augsburg, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 50, 3. Jahrgang 1949.

Y: *Continental Gummi-Werke*, Hannover, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 1, 4. Jahrgang 1950.

Y: *Krauss-Maffei AG*, München, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 7, 4. Jahrgang 1950.

Y: *Waggonfabrik Jos. Rathgeber AG*, München, in: Der Volkswirt, Heft Nr. 34, 4. Jahrgang 1950.

Ziegler, Astrid: Regionale *Strukturpolitik*: Zonenrandförderung – ein Wegweiser?, in: WSI-Studie zur Wirtschafts- und Sozialforschung Nr. 68, Köln 1992.

Ziegler, Dieter: Das Zeitalter der *Industrialisierung* (1815-1918), in: Deutsche Wirtschaftsgeschichte, Ein Jahrtausend im Überblick, herausgegeben von Michael North, München 2000.

Ziegler, Dieter: *Eisenbahnen* und Staat im Zeitalter der Industrialisierung. Die Eisenbahnpolitik der deutschen Staaten im Vergleich, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, herausgegeben von Hans Pohl, Friedrich-Wilhelm Henning, Karl Heinrich Kaufhold, Frauke Schönert-Röhlk, Wolfgang Zorn, Nr. 127, Stuttgart 1996.

Ziegler, Dieter: Kommerzielle oder militärische Interessen, Partikularismus oder *Raumplanung*? Bestimmungsfaktoren für die Entwicklung des Eisenbahnnetzes in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: Wirtschaftliche Integration und Wandel von Raumstrukturen im 19. und 20. Jahrhundert, herausgegeben von Josef Wysocki, in: Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Neue Folge, Band 232, Berlin 1994.

Ziegler, Erich: Die *Produktion* des verarbeitenden Gewerbes in Bayern 1970 bis 1980, in: Bayern in Zahlen, Monatshefte des Bayrischen Statistischen Landesamtes, Juni 1981, Heft 6, in: Bayern in Zahlen, Monatshefte des Bayrischen Statistischen Landesamtes (Hrsg.), 35. Jahrgang, Heft 1 bis 12, 1981.

Ziegler Erich: Der *Industrialisierungsgrad* in den kreisfreien Städten Landkreisen Bayerns, in: Bayern in Zahlen, Monatshefte des Bayrischen Statistischen Landesamt (Hrsg.), 27. Jahrgang, Heft 1 bis 12, 1973.

Ziegler, Erich: *Produktionsentwicklung* der bayrischen Industrie 1962 bis 1972 in: Bayern in Zahlen, Monatshefte des Bayrischen Statistischen Landesamt (Hrsg.), 27. Jahrgang, Heft 1 bis 12, 1973.

Zieling, H: Die *Kapitalgesellschaften* in Niedersachsen. Bestand – Veränderungen – Struktur, in: Statistische Monatshefte Niedersachsen, Achtundzwanzigster Jahrgang, Heft 1-12, 1974 Hannover.

Zorn, Wolfgang: Bayerns *Gewerbe*, Handel und Verkehr (1806-1970), in: Handbuch der Bayrischen Geschichte, Vierter Band, Zweiter Teilband, Das neue Bayern, 1800-1970, herausgegeben von Max Spindler, zweiter Teilband, München 1975.

10. Tabellenverzeichnis

- Tab. 1: Städte Mittelalter spätere Teilstaaten Niedersachsen (regionale Disparitäten)
- Tab. 2: Bevölkerungsentwicklung Mittelalter Städte Hannover und Braunschweig
- Tab. 3: Salzmengenproduktion 1770 bis 1798 in Bayern
- Tab. 4: Eisenbahnnetz Gesellschaften Teilstaaten heutiges Niedersachsen
- Tab. 5: Schienenfahrzeuge Teilstaaten heutiges Niedersachsen
- Tab. 6: Arbeitnehmer 1832 Königreich Hannover
- Tab. 7: Betriebsstätten 1861 Königreich Hannover
- Tab. 8: Dampfmaschinen 1861 Königreich Hannover
- Tab. 9: Arbeitnehmer 1847 Braunschweig
- Tab. 10: Arbeitnehmer 1855 Oldenburg
- Tab. 11: Fabriken 1833 und 1875 Oldenburg
- Tab. 12: Beschäftigtenzahlen 1861 Schaumburg-Lippe
- Tab. 13: Erwerbsbevölkerungsanteile 1895 und 1907 Niedersachsen
- Tab. 14: Regionale Erwerbsbevölkerung 1895 und 1907 Niedersachsen
- Tab. 15: Eisenbahnnetz 1913 und 1919 Bayern
- Tab. 16: Eisenbahnvergleichsdaten 1865 bis 1919 Bayern
- Tab. 17: Manufakturen und Fabriken Bayern 1812
- Tab. 18: Arbeitnehmer 1824 Bayern
- Tab. 19: Arbeitnehmer 1861 Bayern
- Tab. 20: Betriebsstätten (Großbetriebe) Bayern 1875
- Tab. 21: Betriebsstätten (Kleinbetriebe) Bayern 1875
- Tab. 22: Erwerbstätigenstatistik Hauptgewerbe und Nebenbetriebe Bayern 1875
- Tab. 23: Regionale Erwerbsbevölkerungsanteile 1895 und 1907 Bayern
- Tab. 24: Absolute regionale Erwerbsbevölkerungsanteile 1895 und 1907 Bayern
- Tab. 25: Regionale Gewerbeentwicklung 1900 Bayern
- Tab. 26: Betriebe (B) und Arbeiter (A) je 100.000 Einwohner 1861 Niedersachsen
- Tab. 27: Dampfmaschinen Teilstaaten heutiges Niedersachsen 1857, 1861, 1875
- Tab. 28: Betriebsstättenvergleich Teilstaaten 1875
- Tab. 29: Gewerbestatistik Teilstaaten ohne weitere regionale Aufteilung 1884
- Tab. 30: Erwerbsbevölkerungsanteile 1925 Niedersachsen
- Tab. 31: Industriearbeitnehmer 1925 Stadt Hannover

Tab. 32: Erwerbsbevölkerung 1933 Teilstaaten Niedersachsen

Tab. 33: Erwerbsbevölkerung 1939 Teilstaaten Niedersachsen

Tab. 34: Entwicklung Erwerbsbevölkerung 1925 gegenüber vorherigen Zählungen Bayern

Tab. 35: Erwerbsbevölkerung 1933 Bayern

Tab. 36: Erwerbsbevölkerung 1939 Bayern

Tab. 37: Wirtschaftsleistung Deutschland verschiedene Epochen

Tab. 38: Sozialprodukt je Einwohner in Preisen von 1913 in Deutschland

Tab. 39: Deutscher Außenhandel in Reichsmark 1914 bis 1936

Tab. 40: Bevölkerungsentwicklung Städte bis 1933 Niedersachsen (Auswahl)

Tab. 41: Bevölkerungsentwicklung 1919 bis 1939 Bayern (Auswahl)

Tab. 42: Zuwanderer November 1945 Niedersachsen

Tab. 43: Anzahl Gewerbeansiedlungen bis 1962 Niedersachsen (Liste unvollständig)

Tab. 44: Industriearbeitsplatzwachstum 1961 bis 1970 Niedersachsen (Auswahl)

Tab. 45: Anteile Gesamtwirtschaftsleistung 1961 bis 1970 Niedersachsen (Auswahl)

Tab. 46: Vergleich Anteile Bruttoinlandsprodukte 1960 bis 1970 regional/national

Tab. 47: Durchschnittliche Wirtschaftsleistung in % je Einwohner 1970 in Niedersachsen

Tab. 48: Erwerbsbevölkerungsentwicklung 1895 bis 1961 (langfristig) Niedersachsen

Tab. 49: Erwerbsbevölkerung 1950 bis 1970 (Veränderungen kurzfristig) Niedersachsen

Tab. 50: Industriebeschäftigte auf 1.000 Einwohner 1970 Niedersachsen (Auswahl)

Tab. 51: Unternehmen und Beschäftigtenzahlen 1950 bis 1961 Hannover

Tab. 52: Gewerbestruktur 1955 Stadt Hannover

Tab. 53: Beschäftigte 1925 bis 1958 Region Hannover

Tab. 54: Industriebeschäftigtenentwicklung 1925 bis 1970 Bayern

Tab. 55: Zuwandererzahlen Nachkriegszeit Bayern (gerundete Zahlen)

Tab. 56: Bevölkerungszusammensetzungen Gemeinden Nachkriegszeit Bayern

Tab. 57: Wachstumsraten Industrieproduktion 1949 bis 1953 Bayern

Tab. 58: Umsatzentwicklungen alle Gewerbe 1952 bis 1953 Bayern

Tab. 59: Sozialproduktzunahme verschiedene Wirtschaftszweige 1936, 1959, 1960 Bayern

Tab. 60: Regionale Erwerbsbevölkerungsanteile 1895 bis 1961 (langfristig) Bayern

Tab. 61: Erwerbsbevölkerungsanteile 1950 bis 1970 (kurzfristig) Bayern

Tab. 62: Volkseinkommen Durchschnittswerte verschiedene Epochen

Tab. 63: Arbeitslosenquoten 1970 bis 1985 Bundesrepublik Deutschland

Tab. 64: Industriebeschäftigte je 100 Einwohner 1966 Bundesrepublik Deutschland

Tab. 65: Sektorale regionale Bruttoinlandsprodukte 1966 Bundesrepublik Deutschland

Tab. 66: Pro-Kopf-Leistung in 1.000 DM 1966 Bundesrepublik Deutschland
Tab. 67: Exportleistungsvergleich 1950 bis 1979 Niedersachsen und Bayern
Tab. 68: Bruttoinlandsproduktanteile Niedersachsen und Bayern (Auswahl)
Tab. 69: Regionale Industriebeschäftigte auf 1.000 Einwohner Niedersachsen und Bayern
Tab. 70: Einwohner je Quadratmeter 1970 Vergleichsregionen
Tab. 71: Umsatz pro Beschäftigten Niedersachsen und Bayern
Tab. 72: Beschäftigte 1991 Hannover
Tab. 73: Industriearbeitnehmer 1974 Niedersachsen
Tab. 74: Bruttowertschöpfung je Einwohner in DM 1988 Niedersachsen
Tab. 75: Industrialisierungsgrad je 1.000 Einwohner 1971 Bayern
Tab. 76: Anteil regionale Bruttowertschöpfung 1982 Bayern
Tab. 77: Beschäftigte 1985 Bayern
Tab. 78: Industrieinvestitionen 1969 bis 1972 Niedersachsen und Bayern
Tab. 79: Sozialproduktanteile Bundesrepublik Deutschland, Niedersachsen und Bayern
Tab. 80: Entwicklung Erwerbstätigenanteil 1960 bis 1990 Niedersachsen und Bayern
Tab. 81: Bruttoinlandsentwicklungen 1970 bis 1989 Niedersachsen und Bayern
Tab. 82: Beschäftigungszuwächse 1970 bis 1990 Niedersachsen und Süddeutschland
Tab. 83: Beschäftigte je 1.000 Einwohner 1961 bis 1987 Vergleichsregionen (Auswahl)
Tab. 84: Modernisierungsentwicklungen Unternehmen 1970 bis 1982 Vergleichsregionen
Tab. 85: Arbeitnehmer 1973 Vergleichsregionen
Tab. 86: Beschäftigte Elektroindustrie 1973 bis 1984 Niedersachsen und Bayern
Tab. 87: Luftfahrt- und Kraftfahrzeugbauanteil Export 1957 bis 1976
Tab. 88: Regionale Wirtschaftsleistung je Erwerbstätigen 2006 Niedersachsen
Tab. 89: Arbeitslosenquoten 2009 Niedersachsen und Bayern
Tab. 90: Umsatzstärkste Unternehmen 2008 Niedersachsen, Hamburg und Bayern

11. Abkürzungsverzeichnis

| | |
|-------|---------------------------------------|
| AG | Aktiengesellschaft |
| GmbH | Gesellschaft mit beschränkter Haftung |
| Hrsg. | Herausgeber |
| hrsg. | herausgegeben |
| S. | Seite(n) |
| u.a. | unter anderem |
| vgl. | vergleiche |
| z. B. | zum Beispiel |
| z. T. | zum Teil |